Q. IV. 42/e.

Th. hom. o. 152/5

Jhr.

An Adrian Starbach, Spital-
schaffner zu Mannheim,
der unser gnedigen frau, ge-
liebt und freundlich.

Predigten

auf

die Feſttage der Heiligen,

von

Karl Klein,

weiland Pfarrer zu Mannheim.

Mainz, 1830.

In der S. Müller'ſchen Buchhandlung.

Karl Klein's

weiland Pfarrers zu Mannheim

Sämmtliche Predigten.

Fünfter Band,

enthaltend

Predigten auf die Feſttage der Heiligen.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Mainz, 1830.

In der S. Müller'ſchen Buchhandlung.

An dem Vorabende des Feſtes aller Heiligen.

(Gehalten am 31. Oktober 1813.)

Im Traume ſah er eine Leiter, die auf der Erde ſtand, mit der Spitze aber in den Himmel reichte.

Gen. XXVIII, 12.

Als Jakob, Iſaaks Sohn, ſein våterliches Haus verließ, um ſich nach Meſopotamien zu begeben, machte er die Reiſe durch nie geſehene Lånder einſam und ohne Begleitung. Der gute Jůngling hatte mit bangem Herzen von ſeinen frommen Eltern Abſchied genommen, und verrichtete ohne Zweifel manches heiſe Gebet zu Gott auf dem Wege, damit er ohne Gefahr an den Ort ſeiner Beſtimmung gelangen mõchte. Da wollte ihn Gott ſeines beſondern Schutzes auf wunderbare Weiſe verſichern, und bediente ſich hiezu eines ſo trõſtlichen als herrlichen Traumgeſichtes. Jakob ſah im Traume eine Leiter, die von der Erde bis in den Himmel reichte. Die Engel Gottes ſtiegen daran auf und nieder. Zu oberſt war Gott und ſagte ihm: »Ich bin Jehova, der Gott Abrahams deines Vaters, und der Gott Iſaaks. Das Land, auf dem du liegſt, das will ich dir und deinem Saamen geben. Und dein Saame wird ſeyn, wie der Staub der Erde; und du wirſt dich ausbreiten gegen Abend und gegen Morgen, gegen Mittag und gegen Mitternacht, nnd in dir und in deinem Saamen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter der Erde. Und ſiehe! Ich bin bei dir, und ſchirme dich ůberall, wohin du geheſt, und ich bringe dich zurůck in dieſes Land. Gewiß, ich werde dich nicht verlaſſen, bis ich gethan habe, was ich dir zuſage.«

Auf dieſe Verſicherung des göttlichen Schutzes konnte Jakob getroſt und muthig ſeinen Weg fortſetzen, in feſter Zuverſicht, Gott werde ſeine Verheißung unfehlbar erfüllen.

Was dem frommen Jakob dieſes wunderbare Traumgeſicht war, das ſoll uns der morgige Feſttag ſeyn, auch eine beſondere Offenbarung der Güte Gottes, auch eine tröſtliche Erneuerung ſeiner großen Verheißung: Ich will mit euch ſeyn, will euch nicht verlaſſen; auch eine herrliche Verſicherung, daß zwiſchen Himmel und Erde eine ſchöne Verbindung obwaltet, wie wenn eine Leiter daſtünde, auf der man ſich von der Erde in die himmliſchen Wohnungen erheben kann. Und gleichwie Jakob nach der ſeltſamen Erſcheinung mit neuem Muthe ſeinen Wanderſtab in die Hand nahm, um unverzüglich weiter zu reiſen, ſo ſollten auch wir auf die Belehrung, Ermunterung und Tröſtung, die das Feſt aller Heiligen mitbringt, neu geſtärkt und muthig den Weg zu unſerm Ziele fortwandern; des feſten Entſchluſſes, alle Beſchwerden der Pilgerſchaft geduldig zu tragen, da wir auf die große Verheißung hinblicken, wir ſollen einſt alle dort, wo der Allerhöchſte ſeine Herrlichkeit am ſichtbarſten offenbart, ewig wohnen.

Vielgeliebte! Ihr ſeht gewiß dem nahen Feſte froh entgegen; ihr habt ſchon manche gute Uebungen feſtgeſetzt, es geziemend zu feiern; ihr ſeyd begierig, was euch die Prieſter des Herrn Erbauendes im Beichtſtuhle und auf der Kanzel ſagen werden; ihr rufet nach der Anweiſung der heiligen Kirche: Daß du unſere Herzen zu himmliſchen Begierden erhebſt; ihr ſeyd entſchloſſen, dem heiligen Paulus Gehör zu geben, der uns ermahnt zu ſuchen, was droben iſt. Wohlan! Ich will euch in euern guten Geſinnungen beſtärken. Aber wie? Ich will nicht predigen, was Morgen und Uebermorgen gepredigt werden kann; will andern Prieſtern nicht vorgreifen; will die feſttäglichen Unterweiſungen durch dieſe ſonntägliche Ermahnung nicht unentbehrlich machen . . . Nicht von dem unſichtbaren, ſondern von

dem ſichtbaren Himmel will ich zur Ehre Gottes mit euch reden, und wenn es mir gelingt, ſo wird es euch ſeyn, wie wenn eine Leiter, die von der Erde zum Throne Gottes reichet, vor euren Augen hingeſtellt wäre. Von Schönheit zu Schönheit aufſteigen, von den Himmelskörpern zu den himmliſchen Geiſtern das Gemüth erheben, das Gebiet Gottes in ſeinem unermeßlichen Umfange anſtaunen, das iſt gewiß eine Uebung, durch welche ſich das Herz vom Irdiſchen loszureißen ſtrebet, und des Genuſſes, zu dem der morgige Tag einladet, empfänglich wird. Wohlan! Tretet mit mir zur Himmelsleiter! Ihr werdet, von ehrfurchtsvoller Bewunderung ergriffen, bekennen: Daß Gott wohl viel größer iſt, als wir Ihn uns vorſtellen.

* * *

Das ſüße Wort Himmel hat drei Bedeutungen, und heißt einmal ſo viel als der Luftkreis, der Wolkenhimmel. Daher gebrauchen wir die bekannten Redensarten: Der Himmel iſt hell, der Himmel iſt trübe. Auch Jeſus redete ſo, wie wir bei Matth. XVI. finden. Ein andermal bezeichnen wir damit den Sternenhimmel. Wenn wir nach David's Beiſpiel, und mit ſeinen Worten ausrufen: Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit; das Firmament zeugt von dem Werke ſeiner Hand, ſo denken wir an die ſichtbaren Himmelskörper, an Sonne und Mond und an das zahlloſe Sternenheer. Die dritte Abtheilung des Himmels iſt die herrlichſte, und kömmt in jenen Reden Jeſu vor, in welchen er vom Vater im Himmel ſpricht, und da denken wir uns den Wohnort des Allerhöchſten, wo er in unvergänglicher Pracht und Herrlichkeit thronet.

Ehe wir uns mit unſern Gedanken in den dritten Himmel aufſchwingen, wollen wir uns über die Wolken zu dem Sternenhimmel erheben, und zuerſt bei dieſen Wunderwerken der Macht, Weisheit und Güte Gottes verweilen. Im täglichen Gebete rufen die Prieſter: Ihr Sterne des Himmels

lobet den Herrn! Dann loben die Sterne den Allerhöchſten, ſagt der heilige Auguſtin, wenn wir durch verſtändige Betrachtung ihrer Schönheit uns zum Lobe des Schöpfers erwecken. Aber wer wird ſie verſtändig betrachten, ohne hierüber Unterricht empfangen zu haben? . . .

So vernehmet, was fromme und gelehrte Männer von dem Sternenhimmel ſagen. Es iſt, wie die heilige Schrift ſagt, Gottes Wille, daß wir die Aerzte ehren, weil ſie die Kräfte der Kräuter und Pflanzen verſtehen; iſt es nicht eben ſo geziemend, Hochachtung und Glauben denjenigen zu beweiſen, die ſich in der Sternkunde nützliche Kenntniſſe erworben haben! Und was ſagen dieſe Männer Gottes? Etwa nur dieſes, daß die Sterne unzählbar ſind; daß ſie nicht einerlei Glanz des Lichtes haben, nicht einerlei Größe; daß ſie in ſehr regelmäßiger Ordnung ſich bewegen? Das wißt ihr wohl, das ſeht und bemerkt ihr ſelbſt. Sie ſagen dabei noch weit mehr, und manches, was dem Scheine nach unglaublich iſt, aber mit zureichenden Beweiſen behauptet werden kann. Sie ſagen: Dieſe ſchönen Himmelskörper ſind ſehr groß, die meiſten größer als die Erde, auf der wir wohnen; ſie haben eine runde Geſtalt, wie die Sonne, wie die Erde, wie der Mond, und ſind geräumige Wohnplätze für unzählbare Geſchöpfe, die Gott darin erhält und verſorgt, wie uns. Ja, es wohnen in den Geſtirnen Geſchöpfe, die fähig ſind, Gott zu erkennen und zu lieben, wiewohl von ihren körperlichen Geſtalten und Eigenheiten nichts beſtimmt werden kann.

Seyd beſcheiden, Vielgeliebte! und tadelt diejenigen nicht, welche mit größter Zuverſicht lehren, daß die Sterne eine beſondere Einwohnerſchaft haben. Denkt, das Meiſte, was wir wiſſen, iſt erſt das Mindeſte von dem, was uns ganz unbekannt bleibt. Sprecht nicht bei euch ſelbſt: Es war doch noch Keiner dort geweſen. Hat uns Gott nicht tüchtig gemacht, durch weiſe Ueberlegung gar Vieles als gewiß oder höchſt wahrſcheinlich zu erkennen, was unſere

Sinne zu entdecken nicht Kraft genug haben? Muß man denn Alles mit Augen ſehen, oder mit Händen berühren? Sind wir nicht mit Vernunft ausgerüſtet, um aus vielen bekannten Dingen mehrere unbekannte kennen zu lernen? Tadelt alſo nicht, und verweigert den Glauben nicht bei einer ſolchen Belehrung, die eure Gedanken von Gottes Größe und Majeſtät zu erweitern, eure Gefühle der Ehrfurcht vor dem Allmächtigen zu beleben, zu erhöhen und zu vervollkommnen, in euern Herzen das Feuer der himmliſchen Liebe gegen den Alliebenden zu entzünden beſtimmt iſt.

Urtheilet ſelbſt: ob ihr würdig von Gottes Macht, Weisheit, Güte denket, wenn ihr euch die Sterne als öde, leere, unbewohnte Lichtkugeln vorſtellt? Wenn jemand auf das Landgut eines reichen Mannes geführt würde, er ſtünde da auf einer unüberſehbaren Ebne, wo Felder und Wieſen abwechſeln, und dächte, daß in dem weiten Raume nur eine Spanne Erdreichs angebaut wäre, und alles Uebrige keine Gattung von Frucht trüge, würde er klug denken? .... Dem gleichet derjenige, der ſich von dem Weltall das Bild macht, daß er blos auf der Erde, nicht aber in den übrigen Himmelskörpern, Geſchöpfe ſieht. Nennt uns die heilige Schrift nicht neun Chöre der ſeligen Geiſter? In einem Raume, von dem wir nichts ſehen, denken wir uns verſtändige Geſchöpfe ohne Leiber; und wir ſollten irren, wenn wir in dem ſichtbaren Raume über uns mehrere Klaſſen verſtändiger Geſchöpfe, mit Leibern begabt, uns vorſtellen?

Gott iſt ſo reich an Geſchöpfen aller Art hier auf Erden, daß wir in jedem Waſſertropfen, auf jedem Grashalme, in jedem Blumenkelche lebende Geſchöpfe antreffen; und dort oben ſoll er arm ſeyn?

Nicht die Schönheiten des Frühlings, die Blumen, nur die Baumblätter, wie ſie jetzt noch vor ihrem Abwelken beſchaffen ſind; nicht die Manchfaltigkeit in koſtbaren Edelſteinen, ſondern nur die unbeſchreibliche Verſchiedenheit im

Sande und Kieſelgeſteine möget ihr anſchauen, um zu erkennen, auf wie vielerlei Weiſe Gott ſeine Vollkommenheiten in ſichtbaren Geſtalten abdrücket, und dieſe Offenbarungen ſollten nur auf die Erde beſchränkt ſeyn? Das ſind ſie nicht.

Wenn Jeſus ſagt: Im Hauſe meines Vaters ſind viele Wohnungen ... ſo gilt dieſes Wort nicht blos vom dritten Himmel. Auch in den Geſtirnen ſind Geſchöpfe, die von Gottes Liebe Zeugniß geben; auch in den Geſtirnen ſind denkende Weſen, die Jeſum anbetend den Kniefall thun; die ſeiner bedürfen, wenn ſie ſchon nicht, wie wir, als Nachkömmlinge Adams die Prüfungsbahn wandeln; die nur durch ihn zum Vater gelangen.

Auch in den Geſtirnen ſind Pilger, wiewohl von anderer Beſchaffenheit als wir, immerhin Pilger, deren Sehnſucht nach dem dritten Himmel erſt dann befriedigt wird, wenn ihre Prüfungszeit vollendet iſt; Pilger, die Jeſus alle mit Namen nennt, wie er es von ſeinen Schafen auf der Erde ſagt, welche er um ſich haben will, der gute Hirt, um alles Eigenthum dem Vater treu zu übergeben; darum wir Jeſus nicht den Erlöſer der Erde, ſondern der Welt zu nennen pflegen. Er hat auf die ganze Welt Anſpruch, und die ganze Welt auf ihn. Seht, wie groß das Gebiet Gottes iſt! Wie unzählbar die Menge ſeiner Anbeter! Wie ſinnvoll das Wort: Jeſus Alles in Allem! Wie vielſagend das Bekenntniß: Unendlich iſt Gottes Macht und Güte! Unerſchöpflich ſein Reichthum! Unergründlich ſeine Weſenheit!...

Ihr ſtaunet? Es iſt euch warm um's Herz? Ihr nehmt ungewöhnliche Empfindungen in euch gewahr? Das iſt's, was ich eben wünſche. Gott ſoll euch im Reiche der ſichtbaren Dinge groß und herrlich vorſchweben, damit das Reich des unſichtbaren Himmels ſich euch deſto bewunderungswürdiger eröffne. Ich wollte euch belehren, daß Gottes Sehnſucht, Seligkeit ſeinen Geſchöpfen mitzutheilen, weit größer iſt, als ihr euch gewöhnlich vorſtellet. Wenn ihr künftig den Himmel anſtaunet, ſo werdet ihr zu euch

ſelbſt ſagen: Wie groß, wie gut iſt Gott! Dieſe Sterne ſind Wohnungen von Weſen, gleich uns beſtimmt zum Himmel; die, wie wir hier, ſo dort ihre Prüfungszeit beſtehen müſſen. Einſt jubeln wir Alle vor Gottes Thron das herrliche Heilig! Heilig! Heilig! Ihr werdet ſagen: Auch dort tönt das Lob, die Ehre, die Anbetung der heiligen Dreieinigkeit; freilich in anderer Sprache, aber im Weſentlichen wie bei uns, zum gleichen Ziel der Andacht. Ihr werdet ſagen: Die Zukunft bringt uns eine große Brüderſchaft,.. wir wenigen Erdbewohner ſind nicht die einzigen, aus deren Herzen Lobpreiſungen ſich zu Gott erheben. Wornach wir uns ſehnen, dieſe Sehnſucht iſt die Gemüthsbewegung von Millionen verſtändiger Weſen. Nicht nur wir, ſondern auch die Sternenbewohner ſuchen im Genuſſe der Liebe Gottes ihre Seligkeit. Wenn uns das Herz blutet, daß Gott ſo ſchmählich auf der Erde vergeſſen, verachtet, geläſtert wird; in den höhern Wohnungen wird dem Herrn beſſer, treuer, dankbarer gehuldigt. . . .

Mit dieſen Gedanken beſeligt, erblickt ihr den geöffneten Himmel, wie ihn Johannes in der geheimen Offenbarung geſehen: »Ich habe eine Menge geſehen, die Niemand zählen konnte.« Itzt ſtaunt ihr vor der Schaar der Seligen; denn ſie ſind unzählbar. Itzt vergeſſet ihr die Freuden der Erde, denn ſie ſind Seifenblaſen; wie ekelt euch die Erde an, wenn ihr den Himmel betrachtet! Itzt vergeſſet ihr die Leiden der Erde, denn ſie ſind nichts im Vergleiche mit dem Reichthum des Himmels.

Wohlan! Erhebet ſtets eure Herzen und Augen zum Himmel, und rufet aus: Wie groß, wie herrlich biſt du in deinen Werken, o Gott! Amen.

Auf den Gedächtnißtag aller Seelen.

(Gehalten im Jahre 1820.)

Es iſt ein heiliger und heilſamer Gedanke, für die Abgeſtorbenen zu beten.

2. Machab. I, 46.

Wie liebenswürdig zeigt ſich unſere heilige Kirche in allen ihren heiligen Anſtalten! Wie ſorgfältig bemühet ſie ſich, uns auf jede Weiſe unſern hohen Chriſtenberuf: »Seyd heilig« vor Augen zu ſtellen, und die Mittel zu vervielfältigen, welche wir anwenden ſollen, um ihm ganz zu entſprechen! War uns geſtern nicht gleichſam der Himmel geöffnet, damit wir ſehen möchten, was wir als Chriſten zu hoffen haben? Wie herrlich ertönte an alle Tugendfreunde der Zuruf: Freuet euch, und frohlocket! Seht! zur nämlichen Zeit, wo die Natur Tod und Verweſung verkündet, zeigt uns die Kirche Leben und Himmelsſeligkeit.

Mir iſt's, als rede ſie uns freundlich an: Blicket ihr auf die Erde, ſo begegnet euch überall der Gedanke, wie iſt Alles ſo vergänglich, ſo hinfällig! Die Bäume verlieren ihre Zierde, die Felder ihren Reichthum, die Lufträume ihre fröhlichen Bewohner; der nahe Winter zeigt das ernſte Bild des Todes, und ſpricht mit euch von der Sterblichkeit. Aber hebt eure Häupter empor; eure Seelen ſind unſterblich. Sehet die Schaaren der Seligen vor Gottes Thron! Sie ſind eures Geſchlechtes! Seht, welche Freuden der Herr denen bereitet, die ihn lieben! Sehet, eure Mühe iſt nicht vergeblich. Säet ihr mit Thränen, ſo werdet ihr ärndten mit Jubel.

Seyd ihr, Vielgeliebte! durch die Hoffnung des ewigen Lebens zu neuem Tugendeifer begeiſtert worden, ſo gibt das Andenken an die Abgeſtorbenen der frommen Begeiſterung Thränen des Mitleids, und mit denſelben die Thätigkeit der heiligen Liebe. Ihr wetteifert heute im Gebete für die Abgeſtorbenen. Dazu wäret ihr nicht fähig, wenn ihr nicht

angetrieben würdet von dem Geſetze der Liebe. Ihr gebet vielfältig zu erkennen, daß ihr über den Werth der Fürbitte für die Abgeſtorbenen mit dem frommen Verfaſſer des Buches der Machabäer eines Sinnes ſeyd: Es iſt ein heiliger und heilſamer Gedanke, für die Abgeſtorbenen zu beten.

So wäre es denn überflüßig, euch zu dieſer Fürbitte beſonders zu ermuntern; auch überflüßig, ſie zu vertheidigen, da wir's erlebt haben, daß etliche Chriſtengemeinden hierin zur Mutterkirche zurückgekehrt ſind. Aber überflüßig mag es nicht ſeyn, euch die Vortheile zu zeigen, die ihr von ſolchen Andachtsübungen euch ſelbſt verſchaffen könnt. Alle Lehrſätze unſerer heiligen Religion verbreiten, wenn ſie gehörig aufgefaßt werden, wohlthätigen Eindruck auf unſere Sitten; alſo auch der Lehrſatz vom Reinigungsorte. Darum theile ſich unſere Betrachtung zwiſchen beiden Punkten:

1) Was glauben wir, da wir die Lehre der allgemeinen Kirche vom Fegfeuer vertheidigen?

2) Wie läßt ſich dieſer Glaube zur Beförderung der chriſtlichen Sittlichkeit anwenden?

I.

Unſere heilige Kirche lehret, daß es außer den zeitlichen Strafen, mit welchen uns Gott unſerer Sünden wegen auf dieſer Erde züchtigt, auch ſolche gebe, die nach dieſem Leben vollzogen werden, wenn wir gleich ſehr bußfertig geſtorben ſind. In dieſer Lehre wird uns Gottes ſtrenge Gerechtigkeit vor Augen geſtellt, und wir erſehen, daß wir auch der nachgelaſſenen Sünden wegen noch eine heilſame Furcht in uns unterhalten ſollen. Was unſere heilige Kirche dieſer Lehre noch beifügt, iſt überaus tröſtlich, und zeigt, wie in ihr der Geiſt der Liebe regiert. Sie unterrichtet uns von Gottes Barmherzigkeit, und ſagt uns, wie wir den Leidenden im andern Leben zu Hülfe kommen können; durch fromme Fürbitte, durch gute Werke, durch die Wirkſamkeit des unblutigen Opfers unſerer Erlöſung ſind wir im Stande,

denſelben zur frühern Vollendung ihrer Reinigungszeit zu dienen.

Von der Beſchaffenheit des Ortes, von der Beſchaffenheit der darin vorkommenden Strafen etwas Unzuverläßiges zu behaupten, wäre Abweichung von der durch die heilige Kirche uns empfohlenen Beſcheidenheit; deſto lieber rede ich von der Verbindung, die zwiſchen den Lebenden und den abgelebten, in dem Reinigungsorte aufgehaltenen, Brüdern beſteht.

Wenn wir nur die Angelegenheiten Derjenigen zu Herzen nehmen, die mit uns auf dieſer Erde pilgern, beſchränken wir da unſre Liebe auf das kleine Wohnhaus, wo wir uns auf das beſſere Leben vorbereiten? Nicht alſo; der geſagt hat: Im Hauſe meines Vaters ſind viele Wohnungen, will, daß wir den Himmel für unſere Heimath halten. Jene unſrer Brüder, die die Zeit ihrer Vorbereitung vollendet, einen guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt und die Krone der Gerechtigkeit empfangen haben, bilden oben eine herrliche Geſellſchaft: die triumphirende Kirche. Andere, die zwar nicht in ſchweren Sünden geſtorben ſind, aber doch noch manche geringe Fehler abzubüßen haben, bilden ebenfalls eine achtungswürdige Geſellſchaft: die leidende Kirche. Jenen wünſchen wir Glück; auf dieſe blicken wir mit Mitleid. Von jenen erwarten wir Fürbitte; gegen dieſe wendet ſich unſer Herz mit Sehnſucht, ihr Leiden zu lindern. Wegen jener preiſen wir Gott, der ſie verherrlicht; für dieſe entrichten wir Fürbitte, die uns die Liebe eingibt.

Solche Fürbitte iſt in eben den Tagen, wo die Liebe auf's Reinſte geübt worden, von Gelehrten und Ungelehrten, Hohen und Niedrigen geſchehen. Vernehmet zum Beweis das Gebot des heiligen Auguſtinus. „Ich flehe zu dir wegen der Miſſethaten meiner Mutter; erhöre mich durch Jeſum Chriſtum. Ich weiß, daß ſie Barmherzigkeit ausgeübt und von Herzen verziehen hat ihren Schuldnern; vergib auch du ihr ihre Schulden. Hat ſie ſo viele Jahre hindurch nach

ihrer Taufe ſich einige Schulden aufgeladen, ſo verzeihe, Herr! ich bitte dich. Ziehe ſie nicht vor Gericht. Deine Barmherzigkeit überſteige deine Gerechtigkeit! . . denn deine Worte ſind Wahrheit, und du haſt den Barmherzigen Barmherzigkeit verſprochen.« Ueben wir uns in ähnlicher Fürbitte für die Verſtorbenen, ſo kommen mehrere Werke der Barmherzigkeit zuſammen. Ich will ſagen: Was in den leiblichen Angelegenheiten unſerer Brüder ſo unwiderſprechlich vorzüglichen Werth hat, das leiſten wir in höhern Bedürfniſſen.

Heißt das nicht Hungrige ſpeißen und Durſtige tränken, wenn wir den Leidenden zur frühern Aufnahme in's Reich Gottes, wo der Herr uns Alle ſättiget und erquickt, verhülflich ſind? Heißt das nicht Nackte kleiden, wenn wir's zuwege bringen, daß dieſelben im Strahlenkleide der Herrlichkeit früher vor Gott erſcheinen können? Heißt das nicht Kranke beſuchen und Gefangene erledigen, wenn wir die Leidenden mit der Hoffnung aufrichten, früher zur Anſchauung Gottes zu gelangen und Mitbürger des Himmels zu werden, wo die wahre Freiheit ihren Wohnſitz hat?

Wenn uns unſere Brüder wegen Werken der leiblichen Barmherzigkeit Dank erweiſen, werden die Seelen, die unſere Fürbitte verſpürt haben, nicht noch thätiger im Himmel danken? Werden ſie als Bewohner des Himmels unſere Bemühungen nicht liebevoll vergelten? Wird Gottes Güte nicht gerne geſtatten, daß ſie mit den Engeln in dem Eifer uns zu dienen ſich vereinigen? Werden dieſe Aeußerungen ihrer Liebe nicht ihre Seligkeit vergrößern? Doch ich beſchränke mich auf das, was die heilige Kirche lehrt.

II.

Die Lehre vom Reinigungsorte ſoll in Allem unſre Gewiſſenhaftigkeit ſchärfen; den Eifer in ächten Bußwerken vermehren; die Nächſtenliebe beleben und vervollkommnen.

a) Das ſey fern, daß dieſe Lehre irgend einen lau und

ſaumſelig mache; als wenn es erlaubt wäre zu denken: Was ich in dieſem Leben nicht abbüße, kann im andern abgebüßt werden. Den Lauen bleibt das Wort der Drohung geſagt, ich will dich ausſpeien aus meinem Munde.

Die Lehre vom Reinigungsorte muß das ſittliche Gefühl in uns verfeinern helfen.

Wir ſehen, daß wir verpflichtet ſind, auch im Kleinen treu zu ſeyn; denn die Folgen auch der kleinſten Fehler ſind unüberzählbar.

Die Lehre vom Reinigungsorte bringt uns auf die Ueberlegung:

Wenn mich der geringſte Fehler vor Gott verunreinigt; wenn Gott nach ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nichts unreines an mir duldet; wenn der Himmel, nach dem ich mich ſehne, nur für diejenigen beſtimmt iſt, an denen das forſchende Auge des Richters keinen Flecken entdeckt, o, wie muß ich auf mich acht geben, daß ich die Mängel, die ich an mir habe, vertilge; daß mir nichts unbedeutend vorkomme, was mich von Gott entfernet.

Die Lehre vom Reinigungsorte ſetzet die Ausſprüche der heiligen Schrift von der Nothwendigkeit heilig zu wandeln, in das hellſte Licht. »Ohne Heiligkeit gelangt Niemand zur Anſchauung Gottes. Sündiget nicht! wer Sünde thut, iſt ein Kind des Satans. Wer gerecht iſt, werde noch gerechter, und wer heilig iſt, werde noch heiliger. Wir ſind Kinder Gottes; darum ſeyd heilig, weil auch mein Gott heilig iſt.«

So verſtummt, ihr Unverſtändigen! die ihr etwa ſagt: Entgehe ich nur den Peinen der Hölle, das Fegfeuer will ich gern ausſtehen.

b) Wer gewiſſenhaft iſt, um die Pflichten ſeines Berufes treu zu erfüllen, der läßt den Eifer in aufrichtigen Bußwerken nicht in ſich erlöſchen, und gibt dem warnenden Sirach Gehör, der da ſpricht: »Auch wegen der nachgelaſſenen Sünde ſey nicht furchtlos.«

Beichten wir unſere Sünden, ſo werden uns paſſende Bußwerke aufgelegt zur Genugthuung. Allein wer das Geſchäft der Beſſerung auf dieſe ſogenannte Beichtbuße einſchränkt, thut ſehr wenig ... Sieh mein Chriſt! Der Beichtvater kann deiner Schwachheit wegen oder aus andern Urſachen nicht die Bußwerke auflegen, die der Zahl und Größe der Sünden angemeſſen ſind; wie nothwendig iſt alſo, daß du durch Gebete, Faſten, Almoſengeben das erſetzeſt, was der im Beichtgerichte übernommenen gelinden Buße abgeht. Um dich anzutreiben zur Vollbringung würdiger Bußwerke, denke an den Reinigungsort, und du wirſt mit David ausrufen: »Wenn du eingedenk biſt aller meiner Miſſethaten, Herr! wer wird da beſtehen mögen!« Denke an den Reinigungsort, um den Glauben an Gottes Gerechtigkeit in dir zu beleben, um den Spruch zu verſtehen: Es iſt ſchrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Denke an den Reinigungsort, um deine Scheu gegen Anſtrengung zu überwinden.

Aber was fordere ich? So manche verrichten nicht einmal die vom Prieſter beſtimmte Buße, und ich rede von freiwilligen Uebungen, die beigefügt werden ſollen! Uebung des Gebetes? Ach, wie viel Abneigung des Gebets iſt überall ſichtbar! Die bequemſten Gelegenheiten, die natürlichſten und geeignetſten Veranlaſſungen zum Gebete werden unbenutzt abgewieſen. Uebung der Abtödtung? Etwa im Genuſſe von Speis und Trank. Die Kirche hat dieſelbe auf gewiſſe Tage feſtgeſetzt; aber mit welchem Leichtſinne werden dieſe Abtödtungen verſäumt und die guten Abſichten der Kirche mißkannt.

c) Daß die Lehre vom Reinigungsorte der Nächſtenliebe manchen wohlthätigen Antrieb ertheilt, iſt nicht ſchwer zu verſtehen.

Wir beten für die Verſtorbenen; dabei machen wir uns die Wohlthaten namhaft, durch welche wir denſelben beſonders verbindlich geworden ſind; wir erinnern uns an gute Lehren, die ſie uns gegeben; an löbliche Beiſpiele, mit welchen ſie uns erbaut haben; Gefühle der Dankbarkeit ſtimmen das Herz mehr und mehr zur allgemeinen Liebe.

Wir beten für die Abgeſtorbenen. Dabei werden unſere Urtheile über dieſelben gegen alle Härte und Bitterkeit verwahrt; und wie ſollten wir uns geſtatten, diejenigen vor unſern Mitmenſchen ſtreng zu richten, für welche wir bei dem Richter aller Richter um Barmherzigkeit flehen! Wie ſollten wir jene bei unſern Mitmenſchen verkleinern, ihre Ehre ſchmählern, ihre unbekannten Fehler entdecken, für welche wir bei Gott mit der Bitte erſcheinen: »Herr! Gedenke nicht mehr ihrer Miſſethaten; nimm ſie in Gnaden auf.«

Wir beten für die Abgeſtorbenen. Dabei ſetzen wir es feſt, daß wir den hinterlaſſenen Angehörigen gut begegnen, um ſo viel wie möglich die Stelle der hingegangenen Geliebten zu übernehmen. Es wäre ein ſehr zweideutiges Gebet, wenn ich der Abgeſtorbenen, die ich nicht ſehe, mit Mitleid gedächte, und an den Lebenden, die vor meinen Augen wandeln, zu einem Quäler, zu einem Plaggeiſt würde! Die Liebe duldet nichts Unedles in unſern Herzen. Sehet alſo, welche Vortheile das Gebet für die abgeſtorbenen Mitchriſten gewährt, und möchtet ihr doch nicht ſie und euch durch Unterlaſſung der heiligen Pflicht der Nächſtenliebe, die auch noch über das Grab reicht, eines ſo großen Gutes berauben. Amen.

Auf das Feſt aller Heiligen.

(Gehalten im Jahre 1821.)

Gott iſt kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.

Matth. XXII, 32.

Das heutige Feſt iſt ein feierliches Bekenntniß dieſes göttlichen Ausſpruches. Wie eindringlich ruft uns die heilige Kirche dieſes Wort Jeſu heute zu! Den heilbringenden Lehrſatz,

daß wir unſterblich ſind, verkündet an dieſem Tag der geöffnete Himmel, wo uns unſre Brüder zurufen: Seyd ſtark und unerſchütterlich im Glauben an die Verheiſung des ewigen Lebens. Gott iſt kein Gott der Todten, ſondern ein Gott der Lebendigen. O wie belebet dieſer Gedanke unſre Freude an der Vergeltung, womit Gott die Tugend krönet! Die Ehrenkronen auf den Häuptern der ſchon Vollendeten, die Palmzweige in ihren Händen, ſind ſie nicht Unterpfänder der Gaben, die auch wir empfangen ſollen, wenn wir in ihre Fußtapfen eintreten! Wie froh blicken wir heute zum Himmel auf, wo das wahre Leben, die ewige Seligkeit zubereitet iſt, nach welcher unſre Wünſche zielen. Sollten wir nicht neuen Muth und Eifer zum Tugendwandel in uns verſpüren, da wir die Freigebigkeit Gottes betrachten, von der die Heiligen im Himmel Zeugniß geben. Fürwahr! Gott iſt kein Gott der Todten, ſondern ein Gott der Lebendigen. Wer dieſe Wahrheit nicht eben heute mit Dankgefühl aufs neue auffaſſet, der hat keinen Sinn für unſre hohe Beſtimmung, keinen für die erhabenen Lehren des Evangeliums. Die Heiligen im Himmel ſind es, die im Beſitze des wahren Lebens ſich befinden, des Lebens, auf das Jeſus deutete, als er ſprach: » Dieſes iſt das ewige Leben, daß ſie dich den alleinig wahren Gott kennen, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum. « (Joh. XVII. 3.) Sie haben auf Erden gut gekämpfet, den Glauben bewahrt, das unverwelkliche Erbtheil errungen. Nun enthüllen ſich ihnen die Rathſchlüſſe der ewigen Weisheit. Nun trinken ſie aus der Quelle des ewigen Lebens. Nun lieben ſie vollkommner als wir Erdenbewohner. Nun leuchtet ihnen das ewige Licht, und ihre Wohnung iſt im Lande des Friedens.

Was von der Verehrung der Bewohner des Himmels die heilige Kirche lehrt, will ich heute, als hinlänglich bekannt, vorausſetzen; und eure Aufmerkſamkeit einzig zu Erwägung meines Vorſpruches auffordern. Ja, Vielgeliebte! Der Glaube an die künftige Fortdauer unſrer Seele muß in dieſer An-

dachtsſtunde eine neue Begründung in uns erhalten. Es iſt dabei nicht ſowohl darauf angeſehen, euch gegen jene Verführer zu verwahren, die dieſe Lehre läugnen. O, dieſe Menſchen werden über eure guten Herzen gewiß keine Gewalt haben. Ihr haltet es für unverzeihlichen Starrſinn, das Beſtehen einer Sache nicht glauben wollen, weil ſie nicht anſchaulich gemacht werden kann. Der Unterricht ziele dahin, euch einige wohlthätige Folgen des Glaubens an die Unſterblichkeit vor Augen zu legen, damit ihr deſto eifriger daran arbeitet, euch zum künftigen Leben wohl vorzubereiten.

Zuerſt richten wir unſre Aufmerkſamkeit auf die Unterſuchung, wann und wo Jeſus den Ausſpruch gethan. Es war in den letzten Tagen ſeines öffentlichen Lehramtes, als die Gelehrten unter den Juden allerlei verfängliche Fragen an ihn ſtellten. Bald waren es die Phariſäer, bald die Hofleute des Herodes, bald die Sadduzäer, die ſich an ihn wandten, und aus Schalkheit über verſchiedene Gegenſtände befragten. Die Sadduzäer hatten bemerkt, daß er ſich der Hoffnung auf die Zukunft, oder auch der Furcht vor derſelben als eines ſtarken Beförderungsmittels der Tugend bediene; daß er ſogar die Auferſtehung der Todten ankündige. Nicht genug, daß ſie nicht glaubten, ſie wollten ihm auch zeigen, er behaupte vernunftwidrige Ungereimtheiten. Geſetzt, ſprachen ſie, eine Frau habe mehrere Männer gehabt während ihres Erdenlebens. Welcher von dieſen wird dieſelbe als Gattin erhalten, wenn ſie einſt alle wieder auferſtehen? Wird das Land der Glückſeligkeit nicht ein Land des Streites werden? Da gab Jeſus die denkwürdige Antwort: »Ihr irrt euch, indem ihr weder die Schrift, noch die Kraft Gottes zu Rathe ziehet. Denn nach der Auferſtehung wird man weder heirathen noch geheirathet werden; ſondern der Zuſtand der Menſchen im Himmel wird jenem der Engel gleichen.« Dann fügte er bei: »Von der Auferſtehung der Todten aber habt ihr nicht geleſen, was von Gott geſagt worden, da er

zu euch ſpricht: »Ich bin der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs.« Er iſt kein Gott der Todten, ſondern ein Gott der Lebendigen.

In dieſer kurzen Rede bediente ſich Jeſus eines faßlichen Beweiſes. Seinen Zuhörern war ſehr wohl bekannt, daß ſich Gott den Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs ſelbſt nannte und nennen ließ. Die Urväter ſtanden bei dem Volke in großem Anſehen. Sie ſprachen die Namen derſelben oft mit Verehrung aus. Da belehrte ſie Jeſus alſo: Glaubt ihr, Gott nenne ſich einen Gott der todten Aſche, denn nur dieſe wäre etwa noch übrig, wenn die Seelen nicht fortdauern, wie ihr irrig denket. Nein; Abraham, Iſaak und Jakob leben noch, wenn Gott ihr Gott iſt ... Und auch ihr werdet fortleben, wenn Abraham, Iſaak und Jakob fortleben. Dabei wollte er noch einen Wink geben, auf welche Weiſe die Menſchen nach dem Erdenleben ferner beſtehen ſollen. Sie werden ſeyn, wie die Engel.

Der Zuſtand der Verſtorbenen iſt ein edlerer Zuſtand als der jetzige. Sie ſind der groben Hülle des Leibes entledigt, ſie ſehnen ſich nach keinem ſinnlichen Genuſſe mehr, die irdiſchen Bedürfniſſe hören auf, ſie werden von keiner Lüſternheit mehr angefochten. Ihr Weſen iſt geiſtig, ihr Genuß iſt himmliſch rein und herrlich, ihre Freuden ſind die Freuden der Engel.

Auf dieſen glückſeligen Zuſtand deutete der Geiſt Gottes durch den Verfaſſer des Buches der Weisheit, darin wir leſen: (Kap. 3.) »Die Seelen der (abgelebten) Gerechten ſind bei Gott. Forthin quält ſie der Schmerz des Todes nicht mehr. In den Augen der Unweiſen ſcheinen ſie zwar zernichtet zu ſeyn. Von dieſen ward ihr Tod für eine traurige Begebenheit gehalten. Was wir eine Hinreiſe nennen, achten ſie für eine Vertilgung. Die Gerechten ſind aber im Frieden. Haben ſie gleich vor der Welt gelitten; ihre Hoffnung, ihre Stärke war die Unſterblichkeit.«

O herrliche Worte des Troſtes und der angenehmſten Ver-

ſicherung! An Tauſenden haben ſie ſich beſtättigt. O, wie klingen ſie ſo lieblich an dem heutigen Tage! Die Seelen der Gerechten ſind in der Hand Gottes. Geliebte Brüder und Schweſtern! Da ihr durch den Tod von der irdiſchen Hülle abgelöſet worden, habt ihr euer Leben nicht verloren; ihr ſeyd in einen beſſern Zuſtand übergegangen. Ihr lebet, ihr denket, ihr wirket, ihr liebet, ihr genießet, vollkommner als je auf Erden. Ihr ſeyd aus unſerer Geſellſchaft verſchwunden, und übergegangen in die unvergleichlich beſſere Geſellſchaft, ihr ſeyd bei Gott. Forthin quält euch der Schmerz des Todes nicht mehr. Ja wohl, ihr glücklichen Freunde Gottes! für allzeit iſt der Tod überwunden. Die Leiber zerfielen in Staub, eure Gott liebende Seelen ſtiegen unverſehrt von der Verweſung zum Himmel empor. Dort lebt ihr das wahre Leben; ihr wandelt im ungeſtörten Frieden.

Wenn wir unſre Vorgänger im Glauben ſo anreden, und das mit Recht, wird unſer Glaube nicht geſtärkt? Unſere Seelen ſind alſo kein Hauch, der ſich in den Lüften verliert; kein Schatten, der verſchwindet; kein irdiſcher Stoff, der ſich, wie Staub und Aſche, mit der Erde vermengt, und von dieſer Rückkehr nichts weis. Unſere Seelen ſind fortdauernde und für ſich beſtehende Weſen, Funken der Gottheit, die nicht erlöſchen, geiſtige Naturen, die der Tod nicht verſchlingen kann. Darum zittern wir vor dem Tode nicht, wie jene, die des Glaubens entbehren; uns iſt er keineswegs das Ende unſers Daſeyns, ſondern Uebergang in ein neues Leben. Wir glauben, daß Jeſus wahrhaft geſtorben, und aus dem Grabe wieder von dem Tode erſtanden iſt. Da ſehen wir die Vorbedeutung des Ueberganges von einem Leben zum andern, worauf wir warten. So wird Gott Alle, die in Jeſu entſchlafen ſind, mit ihm erwecken.

Welche Wohlthat erweiſt uns das Chriſtenthum, da es die Wahrheit von der Fortdauer unſerer Seele in uns zur unerſchütterlichen Ueberzeugung befördert!

1) Hat uns die Vorſehung in günſtige Glücksumſtände verſetzt, und werden uns die irdiſchen Freuden reichlich dargeboten, ſo ſind wir in mancherlei Gefahren des ungeziemenden Genuſſes, und in abwechſelnden Sorgen, wie wir den Reichthum bewahren. Unſere Ueberzeugung von der Unſterblichkeit entreißt uns den Gefahren, und mildert die Sorgen. Die ungeziemende Begierde, nur im ſinnlichen Genuſſe zu ſchwelgen, muß weichen; wir halten uns in den Schranken der Mäßigkeit; wir heften unſere Herzen nicht an die zeitlichen Güter, an die irdiſchen Freuden; wir wiſſen, daß die Zukunft beſſere Schätze für uns aufbewahrt. Was ein unſchuldiges Vergnügen gewährt, das gibt uns zugleich Vorgeſchmack der ewigen Freuden. Die chriſtliche Enthaltſamkeit tödtet nicht die uns von dem gütigen Schöpfer ertheilte Empfänglichkeit für erlaubten Genuß; ſie verhilft uns zur Ordnung, daß wir uns würdig freuen; daß wir die Schönheiten der Natur, die Annehmlichkeiten des geſellſchaftlichen Umgangs, den Reichthum der Erde mit frommem Dankgefühl genießen, und von den vergänglichen Gütern zu den unvergänglichen unſere Gedanken und Begierden erheben. Oben nur iſt wahres Leben, oben Genuß ohne Gefahr, oben Reichthum von ewiger Dauer.

2) Unſer irdiſches Leben, ihr wißt es wohl, iſt vielen Trübſalen ausgeſetzt. Manche derſelben wären uns unerträgliche Laſten, wenn wir nicht in der Ueberzeugung von der Unſterblichkeit Muth und Troſt ſammelten. Ihr ſehet einen Kranken, der in dem Glutofen eines langen Leidens geprüft wird, wie wollt ihr ihn anders laben und ſeine Schmerzen lindern, als durch das Wort: Dein Loos wird ſich in ein beſſeres verwandeln, deine Traurigkeit wird in Freude übergehen, im Reiche Gottes werden einſt alle Thränen getrocknet; dort quält dich kein Schmerz mehr. Ihr öffnet ihm gleichſam den Himmel, und die Hoffnung lindert ſeine Leiden. Durchgehet alle Gattungen der Trübſale. Der allgemeinſte Balſam zur

Linderung der mancherlei Bekümmerniſſe iſt die Ueberzeugung: Das vorübergehende Leiden wirkt ein ewiges Wohlſeyn. Wie wäre es den ehrwürdigen Vorgängern im Glauben, den Blutzeugen, möglich geweſen, ſolche Verfolgungen, ſolche Martern, ſolche Todesarten muthig zu ertragen, wenn ſie nicht aus der Lehre von der Ewigkeit ihre Stärke des Geiſtes geſchöpft hätten! Sie dachten an die Worte Jeſu: Fürchtet nicht jene, die den Leib tödten, der Seele aber nicht ſchaden können.

3) Der Kampf gegen das Böſe, wie manchfaltig iſt er im Laufe unſers Lebens! Er nimmt ſein Ende erſt dann, wenn wir von dieſer Erde abtreten. Das Bedürfniß, in dieſem Kampfe geſtärkt zu werden, damit wir nicht unterliegen, iſt das dringendſte. Gott gibt auf unſer Gebet die Kraft, ohne welche wir nichts vermögen; aber eben dieſes Gebet werden wir nur dann recht verrichten, wenn uns durch die Lehre des Evangeliums der Blick in das andere Leben geſchärft iſt; wenn wir gewohnt ſind, das Gegenwärtige nur als Vorbereitung zu einem künftigen beſſern Zuſtande zu betrachten; wenn wir mit ſolcher Sehnſucht nach unſerer ſittlichen Vervollkommnung ſtreben, daß wir zur Erhöhung unſeres geiſtigen Werthes kein Mittel unverſucht laſſen.

O, ſo wollen wir den Glauben, daß wir unſterblich ſind, in Allem benutzen! Wer unſere Handlungen genau beobachtet, muß ſagen können: ſie ſind ſämmtlich nach der beſſern Zukunft eingerichtet. Laßt uns der Unſterblichkeit entgegen arbeiten, wie uns die Heiligen das Beiſpiel gegeben haben.

Wir wollen nicht bei dem Zeitlichen ſtehen bleiben, nicht für das Zeitliche allein leben; wir wollen nicht Reichthum ſammeln, um reich zu ſeyn; nicht Kenntniſſe ſuchen, um unter die Gelehrten uns ſtellen zu dürfen; nicht Kenntniſſe und Handwerke erlernen, um den zeitlichen Wohlſtand zu gründen. Alles wollen wir auf die Zukunft hin-

lenken; dieſes ſoll uns als das hohe Ziel ſtets vor Augen ſchweben. Der Eifer, uns einer ewigen Seligkeit fähig zu machen, durchdringe unſer ganzes Weſen; und das Verlangen, ewig bei Gott zu ſeyn, heilige all unſer Thun und Laſſen. Wie der Wanderer an ſeine Vaterſtadt, der Ackersmann an ſeine Erndte, der ſtudierende Jüngling an ſeine Verſorgung denkt, ſo wollen wir das ewige Leben im Sinne haben.

Manche ſind damit zufrieden, wenn ſie nur nicht böſe ſind, und bekümmern ſich wenig wegen des Wachsthumes in der Tugend. Wir wollen dieſe Sorgloſigkeit nicht in unſern Gemüthern aufkommen laſſen. Der lebhafte Glaube, mit welchem wir in die Zukunft hinblicken, treibe uns an, daß wir uns viele Fertigkeit im Guten erwerben, und von einer Stufe der Tugend zur andern uns erheben. Das rufen uns heute unſere Brüder vom Himmel zu: Machet die Tugend zu eurer größten Angelegenheit! Verliert euch nicht in den unnützen Vergnügungen der Welt! Heiligt den Genuß und Beſitz der irdiſchen Dinge dadurch, daß ihr ſie zu Beförderungsmitteln der Tugend macht! Es gibt ein anderes Leben! Gott iſt kein Gott der Todten, ſondern ein Gott der Lebendigen. Die Tugend iſt der Preis, um welchen ihr die ewige Seligkeit erkauft. Ringet unermüdet nach dieſem Preis, ſo wird nach der zeitlichen Verwandlung die ſelige Unſterblichkeit euer Antheil ſeyn. Amen.

Auf das Feſt aller Heiligen.

(Gehalten im Jahre 1823.)

Ich ſah eine große Menge, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Zünften, und Völkern und Zungen. Sie ſtanden vor dem Throne und im Angeſichte des Lammes, angethan mit weißen Kleidern und Palmzweigen in ihren Händen.

Apoc. VII, 9.

O, daß wir reine Augen hätten, in den Himmel zu blicken, wie Johannes, den der Herr beſonderer Offenbarung würdigte! O, daß uns der fromme Sinn gegeben wäre, was die heilige Kirche vom Himmel lehrt, gläubig aufzufaſſen, und unſre Begierden auf die ewigen Güter zu heften! O, daß wir eine glühende Sehnſucht fühlten, der glückſeligen Menge vor dem Throne und dem Angeſichte des Lammes einverleibt zu werden! Was dem Apoſtel Johannes auf der Inſel Pathmos zu Theil geworden, etwas ähnliches wird heute Tauſenden zu Theil. Daſſelbe himmliſche Licht genießen Gläubige, der Erde gleichſam enthoben, und in das Reich der Herrlichkeit verſetzt. Wer der katholiſchen Kirche angehört, dem hat die Feierlichkeit des heutigen Tages gewiß wohlthätige Rührung verurſacht. Gefahrvoll iſt die Reiſe durch das irdiſche Leben. Wir möchten auf dem Wege ſo gern vom Vaterlande hie und da etwas vernehmen, je mehr deſto beſſer, um neuen Muth zu faſſen, damit wir von dem ſchmalen Pfade nicht weichen. Wir möchten, wenn wir unter kalten, gefühlloſen, liebeleeren Menſchenkindern manche Qual ertragen, hinüberblicken in das Land, wo Friede und Liebe wohnt, wo die Vollendeten unſerer warten, die an die von Johannes bezeichnete herrliche Geſellſchaft ſich anſchließen. Wir möchten, da wir ſo oft wahrnehmen, daß nichts Erſchaffenes unſre Herzen befriedigt, aus dem himmliſchen Jeruſalem von Zeit zu Zeit Erquickung empfangen, und im Thale der Thränen, des Scheins, der Finſterniß,

der Kälte aufwärts blickend, die Gnaden-Sonne Jeſus Chriſtus ſehen, an ihr uns auswärmen, um des höhern Lebens, das allein werth iſt, ewig zu dauern, nicht verluſtig zu werden . . .

Da redet überaus freundlich mit uns unſre Mutter, die heilige Kirche, und reget Glauben, Hoffnung und Liebe in uns an, und bedient ſich der bewunderungswürdigen Ausdrücke, womit der Jünger, den Jeſus lieb hatte, vom Himmel Zeugniß gab: Seht die große Anzahl guter Kinder im Reiche des ewigen Lebens! Sie ſind nicht getrennt von euch, und wollen es nicht ſeyn. Es iſt zwiſchen ihnen und euch eine enge Verbindung. Seyd ihr nicht zu einem Leibe zuſammengefügt, deſſen Haupt Jeſus iſt? Iſt euch heute nicht die Liebeskette vorzüglich ſichtbar, die den Himmel mit der Erde verbindet? O frohlockt, freut euch der hohen Beſtimmung, ewig in der Geſellſchaft derjenigen zu ſeyn, die vor dem Throne des Erlöſers in die Lobgeſänge der Engel einſtimmen.

Dieſe Sprache der heiligen Kirche iſt wahrſcheinlich denjenigen eine fremde Sprache, die von der Verehrung der Heiligen nichts wiſſen wollen. Dieſer nur den ächten Katholiken eigene beſondere Andachts-Eifer, die Anrufung der Heiligen, nimmt merklich ab; wie ſollte der heutige Feſttag noch dieſelbe allgemeine Rührung hervorbringen, wie in früherer Zeit! Die unbilligen Vorwürfe der Gegner unſers heiligen Glaubens, die uns der Anbetung der Heiligen beſchuldigen, haben es dahingebracht, daß manche von uns des frommen Gebrauchs der Anrufung der Heiligen ſich gänzlich enthalten, und alſo auch die Vortheile dieſer Uebung einbüßen. Sind unter euch ſolche, die unter dem Vorwande, daß Uebertreibungen ſtatt haben, die Verehrung der Heiligen ganz unterlaßen, ſo iſt es dieſen heilſam, die Lehre der heiligen Kirche auf's neue zu beherzigen. Dieſen und allen, die gern unſre heilige Kirche gegen jede Verläumdung vertheidigen, widme ich die gegenwärtige Belehrung: Es iſt nützlich, die Heiligen anzurufen.

a) Worin beſteht alſo die Anrufung?
b) Welches iſt der Nutzen derſelben?

I.

Wir ſind Kinder der katholiſchen Kirche, müſſen alſo wiſſen, was ſie von der Anrufung der Heiligen lehrt. Sie lehrt: Es iſt gut, ſie anzurufen, und ihre Fürbitte bei Gott zu begehren, um durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn, der allein unſer Erlöſer und Heiland iſt, die Gnaden zu empfangen, deren wir bedürfen. Und dieſe Lehre, welche in eben dieſen Ausdrücken in dem Kirchenrathe zu Trient vorgetragen und niedergeſchrieben worden iſt, ward in allen Jahrhunderten behauptet und vertheidigt. In den Tagen des heiligen Hieronymus machten einige Irrlehrer dieſe Vertheidigung beſonders nothwendig. Da ſagte der heilige Kirchenvater unter andern: »Wenn die Apoſtel und die Martyrer, während ihres Wandels auf Erden, für das Heil ihrer Brüder bitten konnten, ſo läßt ſich denken, daß ſie dieſes noch weit vollkommner oben thun, wo ſie mit Chriſtus die Seligkeit genießen. Wie? der heilige Paulus rettete auf einer gefährlichen Reiſe zur See zweihundert ſiebzig Männern das Leben durch ſein Gebet, und nun da er bei Chriſtus iſt, ſollte er nicht bitten können zum Heil derjenigen, denen er das Evangelium verkündet hat?«

Die Gläubigen im alten und neuen Teſtamente beteten für ihre Angehörige, für ihre Freunde, für ihre Obrigkeit, für ihre Feinde und Verfolger; ſie empfahlen ſich einander in's Gebet; ſie gaben einander das Verſprechen, wechſelſeitige Fürbitte zu thun. Wenn Menſchen, die allerlei Verſuchungen auf Erden ausgeſetzt ſind, und noch viele Fehler an ſich haben, Fürſprecher bei Gott ſeyn können, wie vielmehr darf man erwarten, daß diejenigen, die im Himmel wohnen, die als Gerechte voll der Liebe und des Mitleids an die Kämpfe ihrer Brüder denken, die mit dem reinſten Wohlwollen unſer Beſtes wünſchen, für uns Gebete thun!

Aber woher wiſſen ſie denn, in welchem Zuſtande wir uns befinden, welche Angelegenheiten es ſind, die uns hilfbedürftig machen?

Man hat in den erſten Zeiten des Chriſtenthums nicht daran gezweifelt, daß ſie von unſern Gebeten Kenntniß haben, entweder weil Gott ihre Einſichten im Zuſtande der Herrlichkeit mehr erweitert, als wir uns auf Erden denken können, oder weil er durch den Dienſt der Engel ihnen beſondere Offenbarung ertheilen läßt. Als der ſterbende Jakob, Joſephs Söhnen ſeine Hände auflegte, ſprach er: »Der Engel des Herrn, der mich aus allen Gefahren errettet hat, ſegne dieſe Kinder!« (Gen. XLVIII, 16.) Er war überzeugt, daß der Engel die Sehnſucht ſeines Herzens kannte, und das eben ausgeſprochene Gebet vernahm. Als Judas der Machabäer ſeinen Untergebenen erzählte, er habe im Traum Onias und Jeremias geſehen, beide hätten ihn verſichert, daß ſie für das Volk und die heilige Stadt viele Gebete thun, ſo glaubte er, daß Onias und Jeremias wohl wüßten, in welcher kläglichen Lage das Volk ſich befand. (2 Mach XV.) Jeſus Chriſtus warnte gegen die Aergerniſſe, durch welche die Kleinen gekränkt werden, und ſprach: »Ihre Engel ſehen allzeit das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt.« Gibt er dadurch nicht zu erkennen, daß die Engel von dieſen Aergerniſſen Kenntniß erhalten?

Wenn aber die Engel von den ſtrafbaren Handlungen der Menſchen wiſſen, ſollten ihnen die frommen Begierden und guten Werke verborgen bleiben? Daß die Heiligen in ihren Kenntniſſen den Engeln im Himmel von uns gleich geſtellt werden, widerſpricht dieſes dem Evangelium? Sagt nicht Chriſtus ſelbſt: Sie werden ſeyn wie die Engel? Legen wir ihnen göttliche Allwiſſenheit bei, wenn wir glauben, Gott gibt ihnen Kenntniß von dem Zuſtande jener Erdbewohner, die ihnen Verehrung und Zutrauen beweiſen? War Eliſäus allwiſſend, weil er in etlichen Begebenheiten die Handlungen ſeines Dieners, als derſelbe entfernt

war, ſehen konnte, wie die, welche in ſeiner Nähe geſchahen? (4 Reg. V, 26.)

Die Anrufung der Heiligen iſt ein Ausdruck unſerer Freude über ihre Seligkeit, verbunden mit der Sehnſucht, durch ihre Fürbitte bei Gott inne zu werden, wie ſie als Freunde Gottes viel vermögen. Wir wünſchen, was unſerm Gebete abgeht, möge durch das ihrige erſetzt werden; wir betrachten uns in der Vereinigung mit ihnen wie Glieder eines und deſſelben Leibes; wir rufen: Bittet für uns, auf daß wir würdig werden der Verheißungen Chriſti! Wir folgen hierin dem Beiſpiele derjenigen, an welchen die Gabe des Gebets, wie die Gabe der Weisheit in Auslegung der heiligen Bücher, ſchon viele Jahrhunderte hindurch bewundert wird. Der heilige Auguſtinus ſagt im Buche ſeiner Bekenntniſſe von Nebridius: Mein Freund iſt in deinem Schooße, o Gott; er ſchöpfet aus der Quelle der Seligkeit, und ich beſorge nicht, daß er mich vergeſſen könne, da du, o Gott, der du ihn mit himmliſchen Freuden erfülleſt, dich würdigeſt an mich zu denken. Der heilige Hieronymus ſchrieb das Leben der heiligen Paula; am Ende rief er aus: Unterſtütze mich mit deinem Gebete in meinem hohen Alter; der Glaube und die guten Werke vereinigen uns mit Jeſu Chriſto; du wirſt vor ſeinem Throne Alles erhalten, was du für mich begehreſt. . . .

Wie heilſam iſt es, auf dieſe Weiſe in Ehrfurcht und Zuverſicht mit den Heiligen eine fromme Unterhaltung zu pflegen! Wie wichtig iſt der daraus entſpringende Nutzen, daß wir jede Unterhaltung mit Gott ſelbſt würdiger anſtellen lernen! Wer die Heiligen ſelten oder gar nicht anruft, der gibt zu erkennen, daß er an den glückſeligen Zuſtand, worin ſie ſich befinden, nie ſo lebhaft denke, wie es ſich für Chriſten geziemt; daß er auf die Hülfe, die ſie uns leiſten können, wenig Werth lege; daß er die Lehre von der Ge-

meinſchaft zwiſchen der ſtreitenden und triumphirenden Kirche noch nie geziemend beherzigt habe.

II.

Der Nutzen der frommen Anrufung der Heiligen iſt zweifach: Gott gewährt uns auf ihre Fürbitte vielerlei Gnaden; und die fromme Gewohnheit, ſie oft anzureden, als wären ſie uns ſichtbar gegenwärtig, befördert den Eifer in Nachahmung ihrer Tugenden.

1) Wir thuen dem Mittleramte Jeſu keine Unehre an, wenn wir die Fürſprache der Heiligen begehren. Wir weichen keinen Augenblick von dem Lehrſatze ab: Es iſt nur ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus. (1. Tim. II, 5.) Wir ſind ohne Beſorgniß, Gott zu mißfallen, wenn wir uns an ſeine Freunde wenden; ja wir beharren in der gegründeten Meinung, Gott ſehe das mit Wohlgefallen an. O, wie viele Beiſpiele bewahrt die Kirchengeſchichte von Gebetserhörungen, bei welchen die Fürbitte der Heiligen wirkſam war! Wie viele höchſt glaubwürdige Erzählungen liefern uns die Schriften der heiligen Kirchenväter, die das Zutrauen auf die kräftige Fürbitte der Martyrer bei den erſten Chriſten nicht tadelten, ſondern nachdrücklich unterſtützten und zu empfehlen ſtrebten! Wie viele gottesfürchtige Chriſten unſerer Zeit haben hierin troſtvolle Erfahrungen gemacht, und fühlen ſich verpflichtet, ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen durch das Bekenntniß: Dieſe, jene Gnade habe ich durch die Fürbitte eines Heiligen, zu welchem ich mit Vertrauen mein Gebet gerichtet, erhalten!

Gottesfürchtige Chriſten halten ſich in Anſehung der wechſelſeitigen Fürbitte hier auf Erden an den evangeliſchen Grundſatz: Suchet zuerſt das Reich Gottes. Wer in der Anrufung der Heiligen nicht eben dieſen Grundſatz im Auge hat, der wird aus Unwiſſenheit in die Fehler verfallen, die vielfältig zu unbilligem Tadel der Verehrung der Heiligen

Anlaß geben, als wenn die Kirche zu Uebertreibungen und ungereimten Dingen Anleitung ertheilte.

2) Der zuverläßigſte Segen der öftern Anrufung der Heiligen iſt die Belebung des Eifers in Nachahmung ihrer Tugenden. Wenn wir ſie zu Freunden haben wollen, ſo müſſen wir uns beſtreben, unſere Geſinnungen den ihrigen gleichförmig zu machen. Was ihnen im irdiſchen Leben das Wichtigſte war, muß auch unſer größtes Anliegen werden. Wie ſie ſich bemüht haben, in der Liebe Gottes und des Nächſten vollkommner zu werden, ſo müſſen auch wir das Wachsthum in der Tugend und Gottſeligkeit ernſtlich wünſchen, alle Hinderniſſe deſſelben hinwegräumen, und Mittel, es zu befördern, ernſtlich anwenden.

Wenn wir Fürbitte für unſre Brüder auf Erden thun, ſo gewinnt dadurch die Liebe und Gewiſſenhaftigkeit; ſollte nicht auch die Anrufung der Heiligen etwas ähnliches wirken? Es iſt nicht möglich, daß der Vater für ſeine Kinder mit Inbrunſt bete, und für ihre Erziehung unbeſorgt ſey; eben ſo iſt es nicht gedenkbar, daß er einen der Heiligen Gottes anrufe, und gleichgültig ſey, ob er etwas von dem Tugendeifer dieſes Heiligen an ſeiner Stelle in ſein Leben aufnehme oder nicht. Wenn eine Jungfrau zu Maria ihre Zuflucht nimmt, wird ſie nicht ſich ſelbſt die Belehrung geben: Ich muß mich der Demuth und Eingezogenheit Mariä befleißen, wenn ich ſie zur Fürſprecherin haben will. Wenn ein Prieſter einen der Apoſtel oder der erſten Kirchenlehrer anrufet, wird er ſich nicht zugleich ermahnen, ſeine Berufspflichten in heiliger Liebe ſo zu beobachten, wie der Heilige den er anredet! Wenn ein Handwerker den heiligen Joſeph anruft, um durch ſeine Fürbitte in ſeinen Geſchäften guten Fortgang zu gewinnen, wird er ſich nicht entſchließen, im Fleiße, in der Ehrlichkeit, in der Geduld eben dieſen ehrwürdigen Bräutigam Mariä und Pflegvater Jeſu zum Vorbilde zu nehmen.

Die Anrufung der Heiligen macht uns aufmerkſam auf das Wort des Herrn: »Seyd heilig.« Mit dem Wunſche, Hülfe

zu erhalten: »Ihr Heiligen, bittet für uns,« verbindet ſich der Wunſch in ihre Fußtapfen einzutreten.

Ich habe alſo die Anrufung der Heiligen als eine ſehr nützliche Uebung vertheidigt. Das that ich aber, damit diejenigen, welche unſre heilige Kirche deßwegen geläſtert ſehen, durch dieſe Läſterung in der Ergebenheit gegen unſre liebe Mutter nicht irrgemacht werden; und damit diejenigen, welche in dieſer Uebung bisher ſaumſelig waren, mit neuem Eifer ſie beobachten. Wer die geſunde Lehre befolgt, der wird nicht in Ungereimtheiten verfallen, oder durch die Gegner unſrer Kirche zu Spöttereien gereizt werden.

Trachten wir die Heiligen kennen zu lernen, ſo werden wir uns auch beſtreben, Ihnen nachzuahmen.

Die Nachahmung der Heiligen muß in dieſer Zeit vorzüglich empfohlen werden, da die Zahl der Aergerniſſe ſo groß iſt. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Sebaſtian.

(Gehalten am 20. Januar 1822.)

So ſtarb er, und hinterließ nicht nur der Jugend, ſondern dem ganzen Volke das Andenken ſeines Todes zum Beiſpiele der Tugend und Geiſtesſtärke.

2 Mach. VI, 31.

Mit dieſen Worten bekrönet der Verfaſſer des zweiten Buches der Machabäer die rührende und lehrreiche Erzählung des Hinſcheidens des frommen Eleazar. Dieſer ehrwürdige Greis ward in den Tagen der Verfolgung, mit welcher Antiochus Jeruſalem bedrückte, zur Uebertretung des moſaiſchen Geſetzes aufgefordert. Er ſah, daß er ſein Leben verlieren werde bei ſtandhafter Verweigerung. Aber die Ehrfurcht vor dem Geſetze

Gottes war weit größer, als die Liebe zum Leben .... Er wollte lieber ſterben, als etwas gegen ſein Gewiſſen thun.

»Wenn ich auch der menſchlichen Strafe entgehe, werde ich mich doch der Gewalt des Allerhöchſten weder im Leben noch im Tode entziehen können. Von Kindheit an war ich befliſſen, fromm und untadelhaft zu leben; wie ſollte ich mein Greißenalter mit einer Sünde beflecken! Fern von mir, daß ich andern, zumal den Jünglingen, ein Aergerniß gebe, und ſie zu der nämlichen Sünde verleite! Vielmehr will ich ihnen zum Beiſpiele dienen, und für die Ehre unſers heiligen Geſetzes bereitwillig den Tod leiden.«

Mit dieſen Geſinnungen überließ er ſich ruhig den Händen ſeiner Feinde, und faßte ſich zuſammen, ehe er den tödtlichen Streichen unterlag, laut auszurufen: »Herr! du weißt, daß ich an meinem Leibe große Schmerzen leide (von welchen ich mich hätte frei halten können). Aber im Geiſte leide ich ſo gern, weil ich dich fürchte und verehre.« Darauf verſchied er, und die heilige Schrift ſagt von ſeinem Hinſcheiden; er habe ſeinen Kampf, als ein Muſter tugendhafter Starkmuth, vollendet. So ſtarb er, und hinterließ nicht nur der Jugend, ſondern dem ganzen Volke das Andenken ſeines Todes, zum Beiſpiele der Tugend und Geiſtesſtärke.

Einen chriſtlichen Helden, nicht vom nämlichen Alter, aber von der nämlichen Gottesfurcht ſtellt uns heute die heilige Kirche in dem heiligen Sebaſtian zur Verehrung dar. Sein Andenken iſt längſt bei uns geſegnet. Aechte chriſtliche Tugend und unerſchütterliche Starkmuth bewundern wir an Ihm, und preiſen Gottes Güte; denn der fromme Bekenner unſers heiligen Glaubens war lebend ein Werkzeug des Segens für Viele, und blieb nach ſeinem Tode für Tauſende ein Beiſpiel des Religions-Eifers. Auch hat Gottes Vorſehung auf ſeine Fürbitte manche Gefahren und Züchtigungen von den chriſtlichen Voreltern abgewendet, wovon die Geſchichte hieſiger Stadt Zeugniß zu geben, kein Bedenken trägt. In dieſes Zeugniß ſtimmen die Andachtsübungen ein, welche

wir im Andenken an dieſen heiligen Märtyrer und Schutzheiligen dieſes Gotteshauſes acht Tage hindurch zu halten pflegen.

Wir wiſſen, daß wir die Heiligen nicht forderſamſt um Fürbitte anrufen, ſondern forderſamſt ihre Tugenden nachahmen ſollen. Nur dann iſt die Anrufung um Fürbitte heilſam, wenn die Nachfolgung ihres heiligen Wandels ihr vorangeht. Auch den heiligen Märtyrern ſollen wir nachfolgen; nicht als könnten wir heute Gelegenheit ſuchen, für den Glauben unſer Blut zu vergießen: die fromme Denkart ſollen wir uns aneignen, mit welcher ſich dieſelbe zur Marter befähigt haben.

Dieſem Grunde gemäß ſage ich:

Sebaſtian iſt uns mit Recht verehrungswürdig! Unſre Entferntheit von ſeiner Tugendgröße ſey uns ganz unerträglich. Was wir an Ihm bewundern, dient dazu uns zu beſchämen!

Geiſt der Wahrheit, der du den heiligen Sebaſtian zu einem Zeugen der Wahrheit von Geburt gemacht haſt, mache auch mich zu einem Zeugen, beſonders in dieſer Stunde.

* * *

Wüßten wir nichts von dem heiligen Sebaſtian als dieſes, er habe um Chriſti willen den Martertod gelitten, ſo wären wir ſchon zur Genüge von ſeinem heiligen Leben unterrichtet. Wir würden aus dem Opfer, das er von ſeinem Leben gemacht, ein richtiges Urtheil über ſeine ganze Lebensweiſe ableiten. Wir würden ſagen: Wer ſo ſtirbt, muß ſich lange in jeder Gattung guter Werke geübt haben, muß, als ein wahrer Jünger des Herrn, erfüllt vom Geiſte der Liebe, jede Tugend, die das Evangelium anpreiſt, an ſich dargeſtellt haben, ehe ſein Starkmuth die Marterkrone erhielt.

Aber das chriſtliche Alterthum hat uns einige lehrreiche Züge aus ſeinem Leben aufbewahrt. Sebaſtian war ein angeſehener, reicher, junger Mann, gebürtig von Mailand, der durch ſein gutes Betragen die Gunſt des Kaiſers Diokletian, und mit derſelben die Stelle eines Oberſten der kaiſer-

lichen Leibwache bekam. Er begab ſich in den Kriegsdienſt, damit er unter dem Soldatenkleide Gelegenheit gewinnen möchte, den verfolgten Chriſten unerkannt Liebesdienſte zu erweiſen. Der Kaiſer ſah ihn gern am Hofe.

Ein Chriſt, der an einem chriſtlichen Hofe nur für Gott und die Tugend lebt, zieht unſere Bewunderung an ſich. Wie ſtaunen wir, daß Sebaſtian von der verpeſteten Luft des heidniſchen Hofes unverſehrt blieb, und alle ſeine Vorzüge dazu benutzte, die Religion, zu der er ſich im Stillen bekannte, theils zu ſchützen, theils zu befördern. Sein Anſehen, die Gunſt des Kaiſers, ſein Reichthum, Alles diente der guten Sache der Chriſten. Mit Wehmuth war er Zeuge, wie manche Bekenner des Evangeliums den ſchrecklichſten Peinen überliefert wurden. Es gelang ihm, den Leidenden Muth und Standhaftigkeit einzuſprechen. Mehrmals beſuchte er die Gefängniſſe, um die zur Marter beſtimmten Chriſten aufzumuntern, damit ſie ruhig dem Tode entgegen gingen. Da ſtand er unter ihnen, ſeine Worte waren denſelben erquickendes Labſal; ſie ehrten ihn, wie einen vom Himmel geſandten Engel. Mit unbeſiegbarem Muthe vollendeten ſie den Kampf, denn der Geiſt Gottes hatte durch Sebaſtian zu ihnen geredet.

Wer Kräfte und Gelegenheit hat, die Kenntniß der Lehre Jeſu weiter auszubreiten, der hält ſich für verpflichtet dazu. Demnach verſuchte Sebaſtian mehrere der Heiden dem Chriſtenthume geneigt zu machen. Er ließ ſich in Geſpräche ein, in denen er die Unzulänglichkeit der Philoſophie und die Ungereimtheiten des Götzendienſtes auf einer Seite, auf der andern aber die herrlichen Lehren des chriſtlichen Glaubens in das Licht ſetzte, und gewann Jeſu Chriſto neue Schüler.

Seht! Es war ihm nicht gleichgültig, ob Chriſti Lehre von Vielen oder Wenigen gekannt werde. Sein Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Menſchen war ſo anhaltend, ſo ſinnreich, ſo muthvoll, daß er, der fromme Hofmann,

der glückliche Liebling des Kaiſers, den Prieſtern und Biſchöfen mit ſeinem Beiſpiele vorleuchtete.

Edler Freund der Wahrheit! Wie ſetzt mich deine Tugendgröße in Staunen! Du hältſt dich nicht für glücklich wegen der Gnade des Kaiſers; Jeſus iſt dein Reichthum, dein Heil, dein Leben! Nichts hat in deinen Augen größern Werth, als die Religion, durch die du an Weisheit und Herzensgüte täglich neuen Gewinn erwirbſt! Du ſehnſt dich darnach, das Opfer deines Lebens als ein öffentliches Bekenntniß deines Glaubens vor vielen deiner Brüder zu entrichten! Der Herr wird deine Sehnſucht befriedigen.

c) Der Kaiſer vernimmt, Sebaſtian ſey nicht blos ein Freund, ein Vertheidiger der Chriſten, ſondern ſelbſt ein Chriſt. Nun hat der edle Kriegsmann nichts Liebenswürdiges mehr in den Augen ſeines Gebieters; auf einmal iſt er der Gegenſtand des bitterſten Haſſes bei allen Hofleuten, die den Chriſtennamen verabſcheuen. Diokletian läßt kein Mittel unverſucht, ſeinen vormaligen Liebling von dem Chriſtenthume abwendig zu machen. Aber der im Glauben wohl gegründete Diener Jeſu erwiedert: Wie kann ich mich überreden laſſen, vernunftwidrig zu handeln? Ich huldige dem wahren Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat. Der Kaiſer beſchuldigt den ſtandhaften Bekenner der Undankbarkeit gegen die Wohlthaten, mit welchen er ausgezeichnet worden. Sebaſtian antwortet: Mächtiger Kaiſer! Ich habe deine Wohlthaten ſtets mit dankbarem Gemüthe geehrt und gut angewandt; darum auch für deine erhabene Perſon, wie für das Wohl des Reiches zu dem wahren Gott Gebete verrichtet. Ich werde dich, ſpricht der zürnende Diokletian, den Bogenſchützen übergeben, daß ſie dich an einen Pfahl binden, und mit Pfeilen tödten. Mit Freuden opfere ich mein Leben für die Ehre Jeſu.

Des Kaiſers Befehl wird unverzüglich befolgt. Seba-

ſtian fleht zu Gott um die Gnade der Standhaftigkeit im letzten Kampfe. Froh und heiter kömmt er auf den zu ſeiner Hinrichtung beſtimmten Platz. Um der Tugend willen gebunden, erwartet er die den Tod bringenden Pfeile. »Sie ſchmerzen nicht,« ſagt ihm der Glaube an Jeſus. Wie Stephanus unter der Steinigung betete, ſo ſtellte ſich Sebaſtian den Pfeilen betend dar; ſein Blut fließt; das blaſſe Angeſicht ſenkt ſich auf die kalte Bruſt des erſtarrten Leichnams; die Bogenſchützen ziehen ſich zurück; die Dunkelheit der Nacht begünſtigt das Vorhaben der Chriſten, ihren vielgeliebten Freund anſtändig zu beerdigen.

Aber welche Freude überraſcht die Trauernden bei dieſem Liebesdienſte! Sebaſtian lebt noch. Wärme und Beweglichkeit kehrt in ſeine Glieder zurück; er athmet; er richtet den Blick zum Himmel; er ſeufzet; er erkennt die Brüder, in deren Händen er noch vor einigen Augenblicken eine Leiche zu ſeyn ſchien.

Aber wird er ſich nun gänzlich erholen? Wird er von ſeinen Wunden geneſen? Gott will ſeine völlige Wiederherſtellung. Ach, welcher Troſt für ſeine Freunde! Allein was wird geſchehen, wenn der Kaiſer Nachricht hievon erhält? Sebaſtian hat alſo ſeinen Kampf noch nicht vollendet. Die Marterkrone iſt noch nicht errungen. Der zu neuen Prüfungen bereitwillige Diener Jeſu berathſchlagt ſich mit Gott: Soll ich mich von nun an verborgen halten, und jeder neuen Marter ausweichen, oder ſoll ich das Wunder meiner Rettung dem Kaiſer bekannt machen, daß er überzeugt werde von der Macht des Allerhöchſten?

Die Sehnſucht, Gottes Herrlichkeit zu verkündigen, gegen deſſen Rathſchläge menſchliche Macht nichts vermag, reißt ihn hin. Er eilet, ſich dem Kaiſer Diokletian zu zeigen, und ihm zu ſagen: Jeſus Chriſtus hat mir das Leben wiedergegeben; ich weihe es ihm auf's Neue als ein Opfer, um der Wahrheit willen, die ich bezeuge. Denken wir uns den ſtaunenden Kaiſer, den Feind

der Chriſten, den der dem Tod entriſſene muthige Sebaſtian ohne Scheu anredet: »Wie lange wirſt du noch fortfahren, die Chriſten mit Grauſamkeit zu verfolgen? Wie weit wird dein ungerechter Zorn über ſchuldloſe Unterthanen ſich noch ausbreiten, wie viele Schlachtopfer wird er noch fordern, bis er geſättigt iſt? Achteſt du es nicht für höchſt ungerecht, gegen diejenigen unter deinen Bürgern zu verfahren, die dir am Genaueſten gehorchen, ſo lange du nichts forderſt gegen Gottes Befehl; die der Gewalt, von der ſie bedrückt werden, ſich nicht widerſetzen; die nicht aufhören, für deine und des ganzen Reiches Wohlfahrt Gott zu bitten.« Der beredtſame Vertheidiger der Chriſten vermag nichts über das Herz des verſtockten Diokletian.

Wie lodert der Zorn des Tyrannen in neuen Flammen auf! Schnell rüſten ſich die Peiniger zur Hinrichtung des muthvollen Helden. Sebaſtian gibt ſeinen Leib ihrer Grauſamkeit hin, ſeine Seele empfiehlt er in die Hände des himmliſchen Vaters. Unter wiederholten Stockſchlägen gab er den Geiſt auf.

Verweilen wir nun einige Augenblicke bei dem entſeelten Leichname des verehrungswürdigen Mannes. Was ſagt uns unſer Gewiſſen auf die Fragen ernſter Selbſtprüfung, die ſich einem jeden von uns bei der vernommenen Geſchichte darbieten? So heißen die Fragen, die ich empfehle.

Würde ich auch gethan haben, was Sebaſtian that? Würde ich in ſeiner Lage den Beſitz der Gnade Gottes der Gunſt des Kaiſers vorgezogen haben? Hätte ich, wie er, den Grundſatz befolgt: Das Heil meiner unſterblichen Seele iſt mir koſtbarer, als der glänzendſte irdiſche Wohlſtand? Hätte ich meine Ehrenſtellen, meinen Reichthum, mein Leben ſelbſt ſo bereitwillig aufgeopfert, wie er, um der Seligkeit bei Gott gewiß zu werden? Iſt mein Glaube ſo feſt, daß ich den Muth habe, ihn mit meinem Blute zu

verſiegeln? Iſt meine Tugendliebe ſo kräftig, daß ich betheuern kann: Lieber ſterben, als eine Sünde begehen?

Wohl dem, der jede dieſer Fragen bejahen darf! Aber wo finden wir die chriſtlichen Tugendfreunde, die lieber jeden Verluſt ertragen, als etwas gegen ihr Gewiſſen thun? Wo finden wir die treuen Anhänger Jeſu, die, wenn ihnen Böſes zugemuthet wird, mit dem Glauben an den Erlöſer bewaffnet der Verſuchung muthvoll widerſtehen, lieber Marter und Tod leiden, als von Gott abweichen? Wo iſt reine, thätige Nächſtenliebe? Wo iſt wahrer Eifer für die Religion Jeſu? Wo iſt feſtes Vertrauen auf die Vorſicht? Wo zeigt ſich Achtung für Frömmigkeit und Unſchuld? Wo begegnet uns zuverläßige Redlichkeit im Handel und Wandel? Wo werden wir erbauet von uneigennütziger Berufstreue? Wer bemüht ſich, ſeine Religion genau kennen zu lernen, um ſie wohl zu vertheidigen, um ſein Leben durch dieſelbe zu heiligen? Wie ſorgen die Eltern für die unſterblichen Seelen ihrer Kinder? Was thun die Vorgeſetzten, um die öffentlichen Aergerniſſe zu verbannen, die den Gräuel des Heidenthums zurückführen?

Chriſten, die den Heiden ähnlich ſind, von welchen Sebaſtian verfolgt wurde, finde ich überall. Chriſten von der Denkart des verklagten Sebaſtian, welche ſeltne Erſcheinung in unſern Tagen! Bekennet es: Ihr ſeyd nicht im Stande zur Ehre des Chriſtenthums zu thun, was ihr an Sebaſtian bewundert. Ihr habt von dem Evangelium nichts als eine unvollſtändige Kenntniß, die ihr nicht benutzt. Wie wird ſie euch am Gerichtstage die Verurtheilung ſchärfen! Ihr habt von den erſten Bekennern unſers Glaubens nichts, als die geſchichtlichen Denkmäler, die einige bewundern, ohne ſich zur Nachahmung anzuſpornen, andere ſogar mit Spott und Tadel herabwürdigen. Man reizt euch nicht durch Verheißung großer Vortheile zu pflichtwidrigen Handlungen; man drohet nicht; Todesgefahr zeigt man nicht. Aber ach! jede Kleinigkeit macht euch zu Sündern und Sünderinnen.

Indeſſen wollet ihr bei der Verehrung der Heiligen noch für gute Katholiken angeſehen werden. Die Heiligen ſollen eure Fürſprecher bei Gott ſeyn, euch zum Himmel helfen, da ihr ſelbſt nichts für den Himmel thut? Die Heiligen ſollen durch ihre Fürbitten Krankheiten und andere Plagen von euch abwenden, da eure Sünden Gottes Strafgerichte herausfordern? Die Heiligen ſollen an euern Andachtsübungen Wohlgefallen haben, da ihr keine Freude daran findet, in ihre Fußtapfen einzutreten? Ach! Ich fürchte, ſie werden unſre Richter ſeyn, werden in den Ausſpruch Jeſu einſtimmen: Heiden, denen meine Lehre nicht verkündigt worden, ſind weniger ſtrafbar als ihr, denen das Evangelium von Kindheit an den Weg der Tugend beleuchtet hat.

Wären wir in der traurigen Lage wie die Stadt Barcelona, müßten wir ſehen, daß täglich die Peſt mehrere unſrer Mitbürger hinreißt, ſo würden wir zu Sebaſtian rufen: Sey unſer Fürſprecher, bitte den Allgerechten, daß er ſich unſrer erbarme und der Züchtigung Einhalt thue. Bitte, daß er unſerer ſchone! Aber die Peſt des Unglaubens, die Peſt der Unzucht, dieſe anſteckenden ſittlichen Krankheiten ſind ſie weniger furchtbar, ſind ſie geringere Uebel?

O! Wenn wir noch einige Ueberbleibſel der Gottesfurcht unſrer Voreltern bewahren, ſo laßt uns in dieſer Gefahr des Seelenheils nicht gleichgültige Zuſchauer ſeyn, ſondern inſtändig Gott durch ſeine Heiligen bitten, dieſe Peſt von uns wegzunehmen.

Ich betrübe euch mit harten Vorwürfen; dieſer ſtrafende Ton meiner Predigt verletzt die Feierlichkeit des Feſtes. Gott! Dir iſt es bekannt, mit welcher Beklemmung des Herzens ich ſo rede. Aber wir müſſen es ja beherzigen, wie weit wir von der chriſtlichen Vollkommenheit entfernt ſind, wie kalt unſre Tugendliebe, wie ſchwach unſer Glauben iſt. Ach! glaubten wir, wie die Martyrer, ſo wären wir tugendhaft, wie ſie. Ein Glaube, der die Stärke nicht hat uns durch das Andenken an Gott von der geringſten böſen Handlung abzuhalten, wie ſchwach

iſt der! Ein Glaube, der es zuläßt, daß man ſich Gott gleichſam ſchlafend vorſtelle, indem er uns handeln läßt, wie wir wollen und ſchweigt, iſt des Namens nicht werth. Wie der Glaube ſo die Tugend. So laßt uns alſo Gott bitten um Belebung unſers Glaubens! Amen.

Auf das Feſt des heiligen Johannes von Gott.

(Gehalten den 8. März 1799.)

Laßt uns einander lieben, aber nicht nur mit Worten oder mit der Zunge, ſondern in der That und in der Wahrheit.

1 Joh. III, 18.

Der Menſch kann es nicht verläugnen, daß er für die Tugend geſchaffen iſt. Er erweißt der Tugend immer viele Hochachtung, ſo daß er, wenn er gleichwohl nicht tugendhaft iſt, doch den Schein des Tugendhaften annimmt, um auf die Werthſchätzung ſeiner Mitmenſchen gerechten Anſpruch machen zu können. Niemand will ſich nachreden laſſen, daß er böſe und gottlos ſey; jeder will den Namen haben, daß er Tugend und Rechtſchaffenheit beſitze.

Dieß zeigt ſich vorzüglich in Anſehung der Menſchenliebe und Wohlthätigkeit. Mit keiner Tugend ſchmückt man ſich ſorgfältiger, als mit eben dieſer. Man kann es nicht ertragen, daß man mit dem Namen eines Eigennützigen gebrandmarkt werde; man ſcheut nichts mehr, als auch den bloſen Verdacht, daß man ein rohes gefühlloſes Herz habe; man wünſcht mit dem ſchönen Namen eines Menſchenfreundes beehrt zu werden; man kennt nichts edleres, nichts der Achtung würdigeres, als die Menſchenliebe. Man redet mit ſichtbarer Rührung von jeder Gattung der Wohlthätigkeit. Sanftmuth,

Demuth, Friedensliebe werden nicht ſelten für Schwäche und Einfalt erklärt; Andachtseifer und reine Frömmigkeit tragen nicht ſelten den gehäßigen Namen der Schwärmerei; Unſchuld und Reinigkeit des Herzens nennt man zu viel Mangel an artigen Sitten, Schüchternheit. Die Menſchenliebe allein behauptet, wie es ſcheint, ein gewiſſes Anſehen bei der Welt, welches man nicht anzutaſten wagt, ſie empfängt manchen glänzenden Lobſpruch; und viele empfindſame Seelen geben ſich das Anſehen, dieſe Tugend zu beſitzen. Sie rühmen ſich der aufrichtigſten Theilnahme an allem, was ihre Mitmenſchen betrifft. Bruderliebe, Menſchenrechte, ſind die Lieblingsworte ihrer Sprache. Sie kennen kein größeres Verbrechen, als die Hartherzigkeit.

Dieſe Sprache iſt allerdings einnehmend; aber laſſen wir uns nicht täuſchen. Oft bleibt es bei dergleichen ſüßen Reden. Er iſt gekommen der Zeitpunkt, wo dieſe warmen Menſchenfreunde echte Proben ablegen ſollten, und nichts entſpricht an ihnen unſrer Erwartung. So gehören ſie denn gewiß zu denjenigen, von welchen man ſagt: »Sie lieben mit den Worten, mit der Zunge« . . . Aber damit begnügt ſich die heilige Religion nicht, zu der wir uns bekennen; ſie fordert thätige Liebe; darum ermahnt ſie uns mit den Worten des heiligen Johannes: »Laßt uns einander lieben, aber nicht nur in Worten, oder mit der Zunge, ſondern in der That und in der Wahrheit.« Ja, du göttliche Religion Jeſu! du lehreſt uns, wie viel das Wort Menſchenliebe in ſich faſſe; du lehreſt uns, wie die ächte Menſchenliebe aus der Liebe zu Gott entſpringe, von welchem fruchtbaren Stamme man ſie nicht abreißen darf, wenn ſie gute Früchte bringen ſoll. Du gibſt reines Wohlwollen, und den daraus entſprungenen Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Es iſt der Mühe werth, einmal einen Mann, den das Chriſtenthum zu einem Menſchenfreunde gebildet hat, mit Aufmerkſamkeit zu betrachten, und dabei zu lernen, wo-

rin die chriſtliche Nächſtenliebe beſtehe. Sie denken ſich keinen andern, als denjenigen, deſſen Feſt wir heute feierlich begehen. Mit Vergnügen beſtätige ich ihre Vermuthung. Johannes von Gott iſt derjenige, der uns zeigen ſoll, wie weit die Liebe nach dem Geiſte Jeſu der natürlichen Menſchenliebe vorzuziehen ſey. Ich rede mit ihnen zuerſt von den Handlungen der Nächſtenliebe, durch welche ſich Johannes von Gott ausgezeichnet hat; dann zeige ich ihnen, daß nur das Chriſtenthum ſolche Menſchenfreunde bilden könne.

Wenn ich ihnen die bewunderungswürdige Menſchenliebe des heiligen Johannes beſchreibe, ſo führe ich ſie unverzüglich in die Mitte ſeines Lebens; denn ſeine Jünglingsjahre ſind nicht ſowohl eine Geſchichte ſeiner Tugenden, als vielmehr eine Abwechſelung ſonderbarer Schickſale, die ihm in verſchiedenen Lebensarten begegneten. Die Vorſehung führte ihn durch manche ſeltne Verhältniſſe, in welchen er ſich nützliche Erfahrungen ſammeln konnte. Itzt verſucht er die Mühſeligkeiten des Soldatenſtandes, itzt macht er ſich mit den Beſchwerden und Arbeiten des Landlebens bekannt. Alles iſt ihm Vorbereitung zu dem edeln Berufe, in welchem er ſich bald ſo herrlich auszeichnen wird. Kaum hat die göttliche Gnade ſein Herz gewonnen, ſo ſchenkt ihn die Vorſehung der berühmten Stadt Granada, damit er hier für jede Gattung von Leidenden ſeine Kräfte verſuche.

Die echte Menſchenliebe hat ihre Schule in dem Himmel; der beſte Lehrer, das vollkommenſte Muſter in der Kunſt, wohlthätig zu ſeyn, iſt Gott ſelbſt. Wer kann ganz Liebe für ſeine Brüder werden, ohne auf Gott zu ſehen, der allein für die Menſchheit die reinſte Liebe iſt? Gott lehrt mich vor Allem das Seelenheil meiner Mitmenſchen beſorgen, Alles auf die Bedürfniſſe des Geiſtes beziehen; es nützt ja dem Menſchen nichts, wenn ich ihm die ganze Welt ſchenke,

und er an ſeiner Seele Schaden leidet. Gott lehrt mich mein Wohlwollen und meine Thätigkeit auf jedes Weſen meiner Gattung ausdehnen, wie die Sonne jedem Lande Licht, Fruchtbarkeit, Leben und Wärme mittheilt, wie der Himmel für Fromme und Ungerechte wohlthätigen Regen herabgießt. Gott lehrt mich jedes Vermögen meines Geiſtes, jede Kraft meines Körpers, Speiſe und Trank, Kleidung, Gold und Anſehen, Alles, was ich von ihm empfange, der Wohlthätigkeit widmen, damit ich fähig werde zu empfinden, daß im Geben und Helfen göttliche Seligkeit liege. Gott lehrt mich ohne Eigennutz, ohne ſchiefe Abſichten, mit der reinſten Denkungsart meinen Mitmenſchen dienen. Mögen alſo die redlichſten Bemühungen mißlingen, mögen ſie tief herabgeſetzt und frech geläſtert werden, meine Liebe bleibt immer dieſelbe. Ich liebe Gott in meinen Brüdern.

So ſcheint mir Johannes gedacht zu haben. Alle Werke der Wohlthätigkeit, die die Geſchichte von ihm geſammelt hat, tragen das koſtbare Gepräge ſeines frommen Seeleneifers. Bemerkt er die Bedürfniſſe der Jugend in Anſehung ihres ſittlichen Zuſtandes; fehlt es an der nöthigen Kenntniß der Religionslehren, fehlt es an der gehörigen Uebung im Beten; ſogleich theilt er überall nützliche Bücher aus, in welchen die hungernden Seelen der Kleinen mit Vergnügen die ihnen angemeſſene geiſtige Nahrung finden. Entdeckt er die Gefahren, denen die Unſchuld armer Mädchen preis gegeben wird, ſo weiß ſeine Klugheit zweckmäßige Mittel, dieſe Gefahren zu entfernen. Es iſt ihm nicht genug, daß er dieſen unverdorbenen Seelen Liebe zur Reinigkeit und Sittſamkeit, ein überaus behutſames Betragen, lebhaften Abſcheu gegen die Zumuthungen der Verführer einprägt; er überhäuft ſie mit paſſenden Handarbeiten, die den Hang zum Müßiggange tödten und der Dürftigkeit abhelfen.

Stößt er auf Unwiſſende, die ſich in bedenklichen Angelegenheiten nicht zu beſtimmen wiſſen, ſo dient er ihnen auf das Bereitwilligſte mit Belehrung, mit Troſt. Sieht er

ſchwache Brüder, die ſich durch wechſelſeitige Feindſchaft und Verfolgung das Leben verbittern, ſo ruht er nicht, bis das Feuer der Zwietracht erloſchen iſt, und die einige Zeit lang getrennten Herzen durch das Band des Friedens wieder vereinigt ſind. Johannes widmet ſich dem Dienſte ſeiner Mitmenſchen ſo ganz ohne Vorbehalt, daß er ſonſt kein Geſchäft kennt, als Andern wohlzuthun. Keine Gattung unglücklicher Menſchen bleibt ſeinem forſchenden Blicke verborgen. Hier läßt er ſich zu einem unmündigen Kinde herab, dem Ungeheuer von Menſchen die ſchuldige Pflege verſagen; er ſorgt, daß es den nöthigen Unterhalt empfängt, und ertheilt ihm durch eine gottesfürchtige Erziehung zugleich das Leben der Tugend. Dort eilt er in die Wohnungen verlaſſener Wittwen, Waiſen und anderer Unglücklichen, die wegen Krankheiten nicht im Stande, oder wegen eines allzugroßen Schamgefühles zu ſchüchtern ſind, die Freigebigkeit der Wohlhabenden anzuflehen. Wie freundlich überreicht er ihnen das Almoſen, das er für dieſelben geſammelt; ſie warten nie vergebens auf ſein Wiederkommen; er erſcheint mit den Gaben der Reichen, deren Schwelle er in keiner andern Abſicht zu betreten pflegt, als um ihre Milde für leidende Brüder anzuſprechen. Er ſchämt ſich nicht, für Andere arm zu ſeyn, da Jeſus ſich für uns Alle arm gemacht hat; jede Gabe begleitet er mit Tröſtungen und Ermahnungen, die ſich den gerührten Herzen tief einprägen. Traget, ſo höre ich ihn reden, traget euer Unglück mit Standhaftigkeit! Seyd fromm und tugendhaft! Ergebt euch mit Eifer dem Beten und Arbeiten! Verlaßt euch nicht auf Menſchen! Vertrauet auf Gott!

Da Johannes in Allem ſeine Abſichten auf Gott richtete, und ſich den ſchönen Gedanken angewöhnt hatte: Ich bediene Chriſtus in den Armen! ſo können wir uns leicht davon überzeugen, daß bei Austheilung ſeiner Wohlthaten alle Partheilichkeit weit entfernt war; er machte keinen andern Unterſchied, als den, welchen die Klugheit und ſeine Sorgfalt für die Seelenbedürfniſſe erforderte.

Laſſen ſie es ſich nicht beſchwerlich fallen, noch einige Proben ſeiner raſtloſen, weiſen, großmüthigen Menſchenliebe anzuhören.

Es gab in Granada Frauensperſonen, die mit den Werken der Finſterniß (mit dieſem Ausdrucke bezeichne ich die Sünden, welche nach der Warnung des heiligen Paulus nicht einmal genannt werden ſollen), ein ſchändliches Gewerbe zu treiben pflegten, und ſo in Gottes Augen und vor allen rechtſchaffenen Menſchen das gräuelvollſte Leben führten. Welch ein Anblick für den frommen Menſchenfreund Johannes! Mit der bitterſten Wehmuth ſieht er das Verderben dieſer unglücklichen Geſchöpfe. Wie ſoll er retten? Er bietet ſeine ganze Beredtſamkeit auf, ſie von ihrem traurigen Zuſtande zu überzeugen. Itzt redet er von dem großen Werthe der nach Gottes Ebenbild geſchaffenen Seele, itzt von der Wohlthat der Erlöſung durch Jeſu Leiden und Tod; itzt ſucht er ſie durch eine lebhafte Darſtellung der Strafen der Hölle zu erſchüttern. Allein was fühlen rohe, von viehiſcher Wolluſt abgeſtumpfte Seelen! Johannes ermüdet nicht, ſeine Liebe iſt langmüthig, verſucht alles. Er führt alſo einige von dieſen Sklavinnen der Wolluſt an Krankenbette, und zeigt ihnen in den häßlichſten Krankheiten die Folgen der Unkeuſchheit. Nun widerſtehen ſie nicht länger; der natürliche Ekel und Abſcheu wirket itzt, was vorher die ſchreckbarſten Wahrheiten nicht vermochten. Gottes Gnade unterſtützt die Bemühungen des eifrigen Bußpredigers, und es dauert nicht lange, ſo erbaut man ſich an denjenigen, die kurz zuvor durch Verführung und Aergerniß faſt die halbe Stadt vergifteten.

So werden manche Bemühungen der Menſchenliebe oft gegen unſere Erwartung mit dem erwünſchten Erfolge gekrönt, wenn wir nur redlich auf die Ehre Gottes dabei bedacht ſind.

Johannes bemerkte einmal einen vornehmen Jüngling in einer gefährlichen Gelegenheit. Der Leichtſinnige war im

Begriffe, ſich einer ſchändlichen Ausſchweifung zu überlaſſen. Johannes ſucht ihn durch eine ernſthafte Warnung von ſeinem Vorhaben abzuſchrecken; allein der Unverſtändige hält dieſe Aeußerung der Liebe für Schimpf, Beleidigung, und rächt ſich mit einen derben Backenſtreiche. Johannes erwiedert mit Ehrfurcht erweckendem Ernſte: Schlage mich noch einmal, noch zwei- oder dreimal, nur beleidige Gott nicht. Welche beherzte, duldende Liebe! Johannes hat nicht vergebens geredet; der Jüngling geht in ſich, läßt ſich zur Beſſerung anleiten, und verbindet ſich bald darauf mit ſeinem Retter durch vertraute Freundſchaft.

Noch habe ich kein Wort von ſeinen Bemühungen zum Beſten der Kranken geredet. Redet ihr für mich, ihr Alle, die ihr irgendwo durch die ehrwürdigen Mitglieder des von Johannes geſtifteten Ordens in euern Krankheiten die nöthige Verpflegung, und ſodann die erwünſchte Geneſung erhalten habt! Redet ihr für mich, die ihr eben itzt von Krankheiten heimgeſucht, eure Schmerzen erträglicher findet, weil die Liebe des heiligen Johannes, die in ſeine Söhne übergegangen iſt, noch auf euch wirket! Redet ihr für mich, Dienſtboten, Junggeſellen, Fremdlinge, die ihr ſchon erfahren habt, welch harte Prüfungen Krankheiten ſind, wenn Niemand für die nöthige Aufwartung ſorgt; wenn eure Hausherrn und Hausfrauen ſich eurer nicht annehmen, weil es ihnen gänzlich an gutem Willen fehlt, oder weil ihre Geduld bald ermüdet, wenn viel Aufwand zur Verpflegung erfordert wird, und Niemand zur Beſtreitung der nöthigen Koſten ſich vorfindet. Redet ihr für mich, und ſegnet mit dankbaren Thränen den Stifter des wohlthätigen Inſtitutes zum Troſte der Kranken! In Granada entwarf Johannes zuerſt den Plan zu einem wohleingerichteten Hospital. Er benutzt zur Ausführung dieſes Planes das Almoſen, das ihm die Einwohner von Granada ſo willig reichen; er übernimmt alle Dienſte eines klugen, eifrigen Krankenwärters. Bald ſendet ihm Gott gutmüthige Gehülfen; das Haus wird

nach und nach erweitert; es bildet ſich ein Ordensſtand, den Pabſt Pius mit vieler Bereitwilligkeit gutheißt; und bald breiten ſich die Mitglieder dieſes ſo gemeinnützigen Ordens faſt in alle Gegenden von Europa aus, und tauſend Leidende nennen mit Ehrfurcht und Dankbarkeit den Namen des würdigen Menſchenfreundes, den die Vorſehung tauglich dazu fand, ein ſolches Werk zu gründen.

* * *

Wenn dieſe und andere ähnliche Handlungen der Nächſtenliebe aus dem Leben des heiligen Johannes unſre Verehrung für den großen Menſchenfreund auf's neue beleben, ſo muß uns zugleich unſre heilige Religion, der wir alles dieſes zuzuſchreiben verpflichtet ſind, auf's neue lieb und ſchätzbar werden. Durch das Chriſtenthum und nur durch das Chriſtenthum ward Johannes der liebvolle Wohlthäter ſeiner Mitmenſchen. Der Geiſt des reinſten Eifers für das Beſte der Menſchheit, von welchem Johannes beſeelt wurde, iſt der Geiſt des Chriſtenthums.

Sie wiſſen es, Andächtige! wie nachdrücklich uns unſre heilige Religion zur Nächſtenliebe auffordert, wie vortheilhaft ſie die Empfindungen der natürlichen Zuneigung zu unſeres gleichen benutzt, ſtärket, weiter ausdehnt, veredelt und erhöht, wie ſie in unſern Herzen ein vernünftiges, reines Wohlwollen erweckt, mit welchem wir alles, was Menſch heißt, umfaſſen ſollen, wie das Gebot der Liebe zu unſern Nebenmenſchen dem Gebote der Liebe Gottes gleich geſtellt wird.

Verdanken wir es nicht dem Chriſtenthume, daß wir zu Gott ſagen dürfen Vater! Aller Menſchen Vater, und daß wir alſo alle Menſchen als Brüder und Schweſtern, als Kinder eines Hauſes mit einander vereinigt denken? Wo lernen wir es beſſer, als im Chriſtenthume, wie Gott uns alle kennt, für uns alle ſorgt, uns alle zur nämlichen Seligkeit berufen hat? Können wir irgendwo vortrefflichere Belehrungen über die Würde der Menſchennatur empfangen,

als Jeſus unſer Heiland ertheilt hat? Schon der Name Jeſus ſagt es uns, wie lieb und theuer uns jeder unſrer Mitmenſchen ſeyn müſſe. Wer Menſch iſt, darf ſich rühmen, Jeſus lebte, lehrte, litt und ſtarb für mich, ich bin mit einem theuern Werthe erkauft! Iſt es nicht Jeſus, in welchem die ſonſt unſichtbare Gottheit ſich auf der Erde zeigte, damit wir das vollkommenſte Muſter der Menſchenliebe in der Nähe betrachten können? Wer Jeſus thätig ſieht, ſieht die Thätigkeit des Vaters; wie Jeſus gern hilft, tröſtet, ſegnet, ſo der Vater. Wer die Abſichten Jeſu bemerkt, bemerkt die Abſichten des Vaters. Heil uns! Eben dieſer liebvolle Heiland Jeſus will unter ſeinen Gläubigen ſeine Eintracht und Liebe hervorbringen, in welcher er mit dem Vater eins iſt, und ruft uns alle zu einem Tiſche, wo er ſich ſelbſt zur Speiſe mittheilt, damit wir ſeinen Geiſt einſaugen und einander lieben wie er uns liebt. O, daß dieſe liebvolle Abſicht bei dem heiligen Abendmahle mehr und mehr von uns erreicht werde.

Wir haben es geſehen, was ein Menſchenfreund vermag, in dem der Geiſt Jeſu wirkt. In der engſten Verbindung mit Jeſus, der ſein Leben für uns aufgeopfert, lernt man aller Eigenliebe entſagen, lernt man ſich ſelbſt vergeſſen, lernt man ſich ganz hingeben zum Wohl ſeiner Brüder. Nun wundre man ſich nicht, wenn Johannes von Gott nicht mehr ſich ſelbſt, ſondern den Kranken, die er aufgenommen hat, zugehört. Er bedient ſie mit einer bewunderungswürdigen Empfindſamkeit, die durch die Gewohnheit nicht geſchwächt und abgeſtumpft, ſondern vielmehr belebt und veredelt wird; mit unerſchütterlicher Geduld, die nie zurückweißt, und nie durch zu häufiges Klagen oder mißlungene Verſuche ſich beſiegen läßt; mit einer gänzlichen Aufopferung ſeiner ſelbſt, die ſich den niedrigſten Verrichtungen, den ekelhafteſten Dienſtleiſtungen und ſichtbarſten Lebensgefahren hingibt. Sehen wir da, was der Chriſt vermag, dem es Ernſt iſt ein Nachfolger Jeſu zu werden, der es ſich tief in die Seele geprägt

hat, was Jeſus in den letzten Tagen ſeines Lebens als die wichtigſte Angelegenheit ſeinen Jüngern ſo oft wiederholte: Liebet einander wie ich euch geliebt habe!

So gibt uns alſo das heilige Evangelium durch die vortrefflichſten Lehren und vollkommenſten Beiſpiele eine Anleitung zur Menſchenliebe, die Alles übertrifft, was je die beſten Menſchen zur Verbreitung dieſer Tugend gethan haben. Dabei weiß es auch unſre Herzen durch Verheißung der herrlichſten Belohnungen zu gewinnen. Es zieht den Vorhang der Zukunft weg, zeigt uns den Richter der Menſchheit auf ſeinem Throne, führt uns hin, damit wir das Urtheil hören, welches die Werke der Menſchenliebe mit ewigen Belohnungen krönt: Kommt, ihr Gebenedeite.

Welche Freuden werden alſo auf ewig dich lohnen, unvergeßlicher Freund der Armen und Kranken! Wie wohl iſt's dir ſchon lange bei Jeſus, wo dir die Mühſeligkeiten dieſes Erdenlebens reichlich vergolten werden! Wir denken uns zwar in ſchwachen Bildern, aber mit gerührtem Herzen die Seligkeit, die du im Himmel mit ſo vielen auserwählten Geiſtern theileſt, die, wie du, auf der Erde zum Heile ihrer Brüder gelebt. Wie an den heiligen Apoſteln die theure Verheißung Jeſu: Wo ich bin, ſollen auch meine Freunde ſeyn, damit ſie meine Herrlichkeit ſehen, in Erfüllung gegangen iſt, ſo auch an dir. Wie bei jenen die raſtloſen Arbeiten ihres heiligen Berufes, die mancherlei Gefahren und Verfolgungen, die ſchlafloſen Nächte, Hunger und Durſt, Kälte und Blöße eine unausſprechliche, ewig dauernde Herrlichkeit gewirkt haben, ſo auch bei dir.

Wir haben uns, Andächtige! einmal im Geiſte in die Wohnungen der Seligen erhoben, geben wir Acht auf uns ſelbſt, was wir bei deren Anblicke empfinden! Es zeigen ſich daſelbſt noch andere verklärte Menſchenfreunde, die im Zeitalter des heiligen Johannes, oder noch ſpäter ihre rühmliche Laufbahn unter uns vollendet. Wir ſehen einen Ignatius von Loyola, Franz von Sales, Vincenz von Paulo, Ca-

millus von Lellis, Joſeph Calaſantius, Petrus von Nola, Raimundus von Pennafort und Andre. Lauter Männer, die durch merkwürdige Unternehmungen und vortreffliche Anſtalten zur Unterweiſung der Jugend, zur Bekehrung der Ungläubigen, zur Verpflegung der Kranken, ja ſogar zur Befreiung der in die Sklaverei gefallenen Chriſten, unſrer heiligen Religion Ehre gemacht haben. Chriſti Lehre iſt der Saamen, der ſo vortreffliche Früchte bringt; die chriſtkatholiſche Kirche das glückliche Erdreich, wo dergleichen köſtliche Pflanzen am Beſten gedeihen, und zu Bäumen aufwachſen, die ihre wohlthätigen Aeſte weit umher ausdehnen, und überall den Segen des Himmels verbreiten. Gott! du machſt mich hier auf einen Vorzug der katholiſchen Kirche vor andern Kirchengeſellſchaften aufmerkſam, den unſre Gegner derſelben nie völlig abſprechen werden.

Nur das Chriſtenthum bildet wahre Menſchenfreunde. Wir wiſſen, welche Mittel zur Verbreitung der Nächſtenliebe die Welt in unſern Tagen angereitzt; wir hören die Lobſprüche, die den Bemühungen der Weltweiſen, dem Theater, den ſo genannten empfindſamen Schriften, den geheimen Geſellſchaften ertheilt werden; aber ſie ſoll uns nicht täuſchen, die glänzende Sprache der vom Weltgeiſte bethörten Menſchen. Die Menſchenliebe, die ſich nur zeigt, wo es wenig Anſtrengung koſtet, wo man auf Lob, auf Vergeltung rechnen darf, die nach ſinnlichen Eindrücken wechſelt, und nur ſo lange dauert, bis etwa einmal eine Kränkung, ein verſagter Gegenſtand, Empfindungen des Neides, der Ehrſucht und andre leidenſchaftliche Regungen dazwiſchen kommen; eine ſolche Liebe mag man da ſuchen, wo der Name Gottes nicht mehr ausgeſprochen und die erhabene Sittenlehre des Evangeliums durchaus nicht anerkannt wird. Allein wie wenig gewinnt die Menſchheit durch dieſe Liebe! Sie ſinkt in den traurigen Zuſtand des Heidenthums zurück; wo unter dem größten Theile der Menſchen nur ſinnliche, unreine, verbotene Liebe anzutreffen war. Woher ſo viel Mißtrauen, ſo viele wechſelſei-

tige Kränkungen, ſo viele liebloſe Zumuthungen und Aergerniſſe, Neid und Schadenfreude, ſo viele eigennützige Abſichten, ſo wenig Theilnahme an den Schickſalen der Leidenden, ſo wenig Achtung für die Tugend und Unſchuld der Unverdorbenen, ſo wenig Bereitwilligkeit im Helfen. Reinigen wir unſere Herzen von aller Eigenliebe, damit wir für den Geiſt des Chriſtenthums empfänglich werden; laſſen wir das Andenken des heiligen Johannes von Gott auf uns wirken, und lernen wir von ihm unſern Mitmenſchen aufrichtige, thätige Liebe beweiſen; ruhen wir nicht, bis wir uns überall recht gemeinnützig gemacht haben, damit es nicht ausſterbe, ſondern neu aufblühe das göttliche Geſchlecht derjenigen, die ſich durch genaue Befolgung des Hauptgebotes unſrer heiligen Religion, durch unermüdetes Streben nach Aehnlichkeit mit Jeſu auszeichnen.

Mit dieſen Worten, ehrwürdige geiſtliche Söhne des heiligen Johannes, habe ich zugleich geſagt, was ſie ſich ſelbſt, und uns allen an dieſem Feſte aufrichtig wünſchen! Sie flehen gewiß recht oft, daß Gott den Geiſt der chriſtlichen Liebe allgemeiner werden laſſe. Auch wir gedenken ihrer in unſern Gebeten! Vorderſamſt danken wir Gott, daß er den Geiſt der chriſtlichen Liebe in ihre Herzen geſendet, daß er den erhabenen Sinn der Gemeinnützigkeit in ſie gelegt, dann bitten wir, daß er alle Gefühle des Mitleids, alle guten Entſchließungen nach Johannes Beiſpiel zu arbeiten, mehr und mehr belebe und ſegne! Gott ſtärke ſie; denn groß iſt die Laſt der Beſchwerden ihres Berufes. Erbauen ſie die Kirche durch Liebe zu ihrem Berufe! Zeigen ſie der Welt, welche Opfer die chriſtliche Menſchenliebe zu machen fähig ſey! Benützen ſie hiezu die Uebungen des Gebets, den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente, dann werden ſie ſich von einer Stufe der chriſtlichen Vollkommenheit zur andern erheben! Ich höre im Geiſte, wie ihnen ihr Ordensſtifter zuruft: Freuet euch! eure Namen ſind in das Buch des Lebens eingeſchrieben.

Wollen wir alle, meine andächtigen Zuhörer, einſt der Belohnungen theilhaft werden, die Gott für die Werke der chriſtlichen Barmherzigkeit beſtimmt hat, ſo müſſen wir noch heute den Anfang machen, thätige Liebe unſern Mitmenſchen zu beweiſen. Dienen wir einander durch unſere Einſichten, durch Warnungen, durch Tröſtungen, durch gute Beiſpiele, durch fromme Gebete, durch willige Verwendung unſrer Körperskräften, durch milde Gaben von den Gütern der Erde. Der Reiche denke: Ich bin nicht dadurch reich, daß ich viel habe, ſondern dadurch, daß ich es wohl anwende. Der Arme wiſſe, daß ein guter Wille auch ein großer Reichthum ſey. Jeder eifre, in ſeinem Berufe Böſes zu hindern, Gutes zu befördern. Lieben wir alle einander, wie uns Jeſus geliebt, daran wird man erkennen, daß wir ſeine Jünger ſind. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Joſephs.

(Gehalten den 19. März 1810.)

Ihm iſt Niemand an Ruhme gleich.

Sirach XLIV, 20.

Wer Lehren der Weisheit vorträgt, und durch dieſelben die Sitten der Menſchen mit gutem Erfolge verbeſſern will, thut wohl, wenn er zugleich Tugendbeiſpiele darſtellt, die den wohlthätigen Trieb der Nachahmung anſprechen. So machte es Sirach in dem Buche, das er, als bleibendes Denkmal ſeiner Tugend, Frömmigkeit und Weisheit hinterlaſſen hat; das reich iſt an nützlichen Vorſchriften für alle Stände, für alle Verhältniſſe des Lebens, für alle Bedürfniſſe; das jedem Weisheitfreunde ſo koſtbar iſt, wie ihm

nie eine große Sammlung von Schriften der Weltweisheit koſtbar ſeyn kann. Nachdem er die Lehren niedergeſchrieben, die zur Anordnung eines tugendhaften und klugen Wandels unentbehrlich ſind, ſo ſtellt er die Männer dar, aus deren Lebensgeſchichte er den erwähnten Vorrath nützlicher Wahrheiten geſchöpft, und widmet ſeine Beredtſamkeit den Lobeserhebungen, die ihnen gebühren. Laßt uns die ruhmvollen Männer, die Väter unſers Geſchlechts preiſen.

Unter dieſen hebt er vorzüglich den Patriarchen Abraham hervor, und ſagt von ihm, was ihr eben in den Worten meines Vorſpruchs vernommen habt: Ihm iſt Niemand gleich an Ruhm.

Wenn ein chriſtlicher Prediger die Vorſchriften des Evangeliums ſeinen Zuhörern tief einprägen will, ſo wird er auf dieſelbe Weiſe, wie Sirach, von Zeit zu Zeit Tugendbeiſpiele zu Hülfe nehmen, und zur Nachahmung derſelben auffordern, in der Hoffnung, daß ſo der Unterricht und die Anleitung zum Tugendleben am Beſten gedeihe. Die Beiſpiele jener Männer, deren Leben dem Leben Jeſu vorzüglich nahe kam, verdienen gewiß ganz beſondere Aufmerkſamkeit; und hiemit habe ich ſchon geſagt, wie ehrwürdig uns Joſeph von Nazareth ſeyn müſſe, deſſen Feſt wir heute feiern. Hat Abraham unter den Tugendfreunden des alten Bundes Auszeichnung verdient, ſo hat Joſeph unter denen des neuen Bundes den größten Anſpruch auf dieſelbe, und es paßt trefflich auf ihn: Ihm iſt an Ruhm Niemand gleich. Dieſen Ausſpruch mache ich zum Inhalt meiner Predigt, die nichts enthalten ſoll, als das Lob des Heiligen, den wir zu verehren ſo pünktlich ſind, wie wir durch feierliche Gelübde uns verpflichtet haben.

Ihm, dem hochgebenedeiten Bräutigam Mariä, dem ehrwürdigen Nährvater Jeſu, iſt Niemand an Ruhm gleich. Freilich iſt ſie mir wohl bekannt, die Warnung eines frommen Mannes: »Grüble und disputire

nicht über die Verdienſte der Heiligen, wer etwa heiliger als andere, wer im Reiche Gottes der Größere ſeyn möge,« aber ſie kann mich in meinem Vorhaben nicht hindern. Ich betrachte Joſephs Vorzüge nicht als einen Gegenſtand mühſamer Unterſuchung, ſondern als etwas, das ohne Unterſuchung in's Auge fällt. Ich werde nichts Neues, nichts Ungewöhnliches ſagen. Was Jedermann von ſelbſt finden kann, das ſpreche ich im Namen Aller aus, in froher Zuverſicht, daß die Verehrung Joſephs dadurch auf's Neue belebt werden müſſe. Gott gebe, daß dieſes neue Leben ſich unverzüglich in beſſern Sitten, in einem reinern Wandel offenbare.

I.

Betrachten wir Joſeph als Gatten der ſeligſten Jungfrau Maria.

Er war alſo mit der reinſten und heiligſten des weiblichen Geſchlechts in die engſte Verbindung getreten; und dieſe Verbindung war ein Werk der Vorſehung. Gott ſelbſt gab den frommen Joſeph der heiligſten Jungfrau zum Theilnehmer ihrer Freuden und Leiden, zum Beſchützer ihrer Ehre, zum Tröſter in ihren Widerwärtigkeiten, zum Gehülfen in allen ihren Bedürfniſſen, zum unzertrennlichen Freunde. Maria ſollte ſich nach Gottes Willen Joſeph in Allem unterwerfen; Joſeph ſollte die Rechte eines Hausvaters, alſo völlige Gewalt über Maria's Lebensweiſe, ja über ihr Herz ſelbſt beſitzen, und auf immer ihrer treuen Liebe, ihrer unveränderlichen Zärtlichkeit verſichert ſeyn. Daraus ſchließe ich, Joſeph müſſe mit Maria die größte Aehnlichkeit gehabt haben, die man ſich nur denken kann. Wie Maria die Zierde des weiblichen Geſchlechtes iſt, ſo verehren wir in Joſeph die Krone der Jünglinge, den ehrwürdigſten der Männer, den glücklichſten der Väter. Das Lob ſeiner Tugenden hat der heilige Geiſt durch den Evangeliſten Matthäus in das vielbedeutende Wort: Er war

gerecht, aufgefaßt, in welchem Zeugniſſe die beſſern Schriftausleger Alles finden, was ſchön und edel, lob- und liebenswürdig iſt. Dieſe Auslegung findet auch ihren ſicherſten Grund in der heiligen Schrift, denn der Gerechte lebt aus dem Glauben. Wer ſich die Tugendgröße der ſeligſten Jungfrau lebhaft vorſtellt, der iſt auch fähig, Joſephs ausgezeichnete Heiligkeit in's Auge zu faſſen. Der Glaube an die erhabene Würde der Mutter Gottes gibt uns wichtige Aufſchlüſſe über die beſondern Gnaden, welche Joſeph von Gott empfangen, da er zum Bräutigam Mariä auserſehen war. Von Maria glauben wir, daß keine Spur des Erbübels ihre reine Seele verunſtaltet hat; dürfen wir nicht muthmaßen, auch Joſeph ſey im Stande der Gnade auf die Welt gekommen, und vor ſeiner Geburt geheiligt worden, wie wir's von Jeremias und Johannes zuverläßig wiſſen? Sollte nicht auch dieſes ein Beweggrund der großen Liebe geweſen ſeyn, welche Maria dem Joſeph erzeigte, daß ſie wohl wußte, ſeine reine Seele ſey nie mit einer Sünde befleckt geweſen? Kann es wohl mit Recht getadelt werden, wenn wir uns den heiligen Joſeph als einen Liebling der Gottheit vorſtellen, der das Glück hatte, ſchon im Mutterleibe mit beſondern Gnaden bereichert zu werden?

Was ſich mit Zuverläßigkeit, die keinen Widerſpruch fürchtet, behaupten läßt, beſtehet darin, daß Joſeph, als Gatte der heiligſten Jungfrau, unausgeſetzt ein Tugendvorbild vor Augen hatte, deſſen Anblick ſeine Heiligung zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit beförderte Es iſt bekannt, daß ſchon manche Menſchen durch den Anblick wohlgerathener Abbildungen merkwürdiger Perſonen zur Tapferkeit, zur Menſchenliebe und andern Tugenden begeiſtert worden ſind. So haben auch ſchon viele Bildniſſe der hochgebenedeiten Mutter Gottes wohlthätige Eindrücke auf empfängliche Seelen gemacht, wie wir dieſes in dem Leben vieler Heiligen finden. Was muß Joſeph im täglichen Um-

gange mit Maria empfunden haben, da er das lebende Bild weiblicher Unſchuld und Heiligkeit ſtets im Auge hatte! Wie genau konnte er ſie beobachten! Wie tief in ihre Seele hineinblicken, wenn er in vertrauter Unterredung ſeine Gedanken und Empfindungen ihr mittheilte, und dagegen die ihrigen empfieng! Wenn er den Genuß von Speis und Trank, oder ſeine Arbeit, oder eine Reiſe mit ihr theilte! Wie viele Erweckungen zum Streben nach der vollkommenſten Lebensweiſe kamen da zuſammen?

O welch eine heilige Wohnung war die kleine Hütte in Nazareth, darin Maria ihr göttliches Kind verpflegen und erziehen ſollte! Welche Tugendübungen wurden da täglich vollbracht! Von dieſen warſt du allein Zeuge, glücklicher Joſeph! Du bemerkteſt alle Reden, alle Handlungen der reinſten Jungfrau. Alle ihre Schritte und Tritte, alle ihre Verrichtungen, hatten ſie nicht das Gepräge himmliſcher Vollkommenheit? Du ſahſt ſie arbeiten und beten.

Der Schleier der Sittſamkeit und Demuth, der alle ihre Vollkommenheiten bedeckte, welche Anmuth goß der über ſie aus! Und ihre rührenden Beiſpiele, von welchen weisheitsvollen Geſprächen wurden ſie unterſtützt! Wie ſüß iſt ſchon der Gedanke an die Unterhaltungen, die du mit Maria gepflogen!

Maria reden hören von Gottes Größe, von der Schönheit der Tugend, von dem Glücke Gott zu lieben, von dem Lohne der Tugend, welch ein Genuß, welche Erquickung muß das geweſen ſeyn!

II.

War Joſeph ſchon ſo glücklich als Gatte der heiligen Jungfrau, wie zeigt ſich ſeine Würde noch vortrefflicher, wenn wir ihn als Nährvater Jeſu betrachten. Der, den Jeſus Vater nannte, mußte eine auſſerordentliche Tugendliebe beſitzen, daß er gewürdigt wurde, einen ſolchen Namen zu tragen! Der, den Jeſus mit kindlicher Ehrfurcht ehrte,

deſſen Befehle er wie die Befehle ſeines himmliſchen Vaters ſchnell und freudig vollzog, dem er, als dem Beſchützer ſeiner Kindheit, als dem Führer ſeines Jugendalters mit der zärtlichſten Dankbarkeit ergeben war, mußte in der Heiligkeit allen großen Männern, die Iſraels Geſchichte anpreißt, weit vorgehen. Keiner des nämlichen Geſchlechtes konnte mit Jeſus in engerer Verbindung ſeyn, als Joſeph. Als Propheten, als Vorbilder ſind uns ſo viele Tugendfreunde des alten Teſtamentes verehrungswürdig. Den Namen Vater durfte nur Joſeph tragen, und zwar nicht als einen bloſen Ehrentitel, ſondern als einen Namen, dem auch das väterliche Anſehen genau entſprach, das er nach dem Willen des Allerhöchſten über Jeſus behaupten ſollte. Joſeph fühlte das Auſſerordentliche ſeines Berufes, und ſchätzte ſich glücklich, nun alle ſeine Handlungen unmittelbar auf den zu beziehen, der uns Alles in Allem ſeyn ſoll. Welche Verdienſte ſich Joſeph dadurch geſammelt, läßt ſich aus den Belohnungen ſchließen, die ſchon denjenigen zugeſagt ſind, die einem ihrer Brüder wegen Jeſus Gutes erzeigen. Wenn ihr für das an den geringſten Bettler aus Rückſicht auf Jeſus abgereichte Almoſen das Lob erwarten dürft: »Ihr habt euch geſpeiſt, getränkt, »gekleidet!« was hatte Joſeph für ſeine auf Jeſus gerichtete Hausvaterſorgen ſich zu verſprechen? Wie viele unter den Heiligen haben ſich durch Werke großmüthiger Menſchenliebe den Himmel erworben! Gott belohnet an ihnen die Tugendhandlungen, dadurch ſie ihren Brüdern die Mühſeligkeiten des Lebens erleichtert haben. Joſephs Verdienſte ſind von höherer Art: Er kann zu ſeinem Pflegſohne ſagen, auch dich ſelbſt habe ich geſpeiſt, getränkt, gekleidet.

Jeſum zu beſorgen, zu ernähren, für ihn zu arbeiten, war gewiß für Joſeph ein ſüßes Tagwerk. Jeſum täglich zu ſehen und zu hören, war ohne Zweifel für Joſeph Vorgeſchmack des Himmels, eine Quelle unzählbarer Erweckungen zur Frömmigkeit und Heiligkeit. Die Betrachtungen der Geheimniſſe unſerer Religion, wie erhebt ſie unſere Seelen an

den Feſttagen, an welchen ſie uns vorzüglich vorgeſchrieben iſt. Was muß Joſeph als der Zeuge derſelben dabei empfunden haben! Die Leſung der Geſchichte beſeelet uns mit unausſprechlicher Liebe gegen Jeſus, den wir nie mit leiblichen Augen geſehen haben; was für wohlthätige Eindrücke muß der heilige Wandel Jeſu auf Joſeph gemacht haben, da dieſer Alles als Augenzeuge zu bemerken das Glück hatte! O fürwahr! da wurden dem unvergeßlichen Manne täglich Gnaden zu Theil, von welchen vor und nach ihm kein Erdenbewohner Erfahrung hatte.

Waren nun ſeine Lebenstage alle geſegnet, wie ruhig und ſüß muß die Stunde ſeines Hinſcheidens geweſen ſeyn! Auch da finden wir wieder etwas Außerordentliches. O unvergleichlicher Tod! Joſeph ſtirbt in den Armen Jeſu und Mariä. Jeſus nimmt ſeine letzten Seufzer auf; Maria ſchließt ihm ſeine Augen, und ſo empfiehlt er ſeine heilige Seele in die Hände des himmliſchen Vaters.

Gott hat dieſen großen Heiligen durch verſchiedene Zuſtände und Lagen des Lebens geführt. Wir ſollen an ihm ein Beiſpiel und einen Beſchützer haben.

Er war von königlichem Geblüte; vergeſſet ſeiner nicht, ihr Großen der Erde, und lernt von ihm eure Herkunft durch Tugendgröße veredeln. Er war ein dürftiger Arbeitsmann; ſehet auf ihn, ihr Gemeinen aus dem Volke, und lernt, wie ihr euch durch eure Handarbeit heiligen könnt. Er lebte in der Ehe; nehmt ihn, chriſtliche Eheleute, zum Muſter der ehelichen Treue. Er blieb ſein Lebenlang in unverſehrter Jungfrauſchaft; verehret ihn, ihr Jünglinge und Jungfrauen. Er hat bittere Prüfungen erfahren; ſeyd ſeiner Geduld und Zuverſicht eingedenk, ihr Leidenden. Ruft ihn an, ihr Prieſter des Herrn, damit ihr die allerheiligſten Geheimniſſe ſo treu verwaltet, wie Joſeph ſeine Nährvaterſtelle. Flehet um ſeine Fürbitte, ihr Hausväter und Hausmütter, damit ihr eure Kinder in der Gottesfurcht erziehen lernt. Faßt Zutrauen auf ſeinen Schutz, ihr Kranken und

Sterbenden, damit euch Gnade zu einem ſeligen Hinſcheiden gegeben werde.

Glorwürdiger Nährvater! Laß alle Stände unſerer heiligen Kirche dir empfohlen ſeyn, und beſonders die dir gewidmeten frommen Geſellſchaften, denen es angelegen iſt, durch das Andenken an dich die Verehrung Jeſu mehr und mehr zu befördern. Dein Lob wird nur verkündet, damit Jeſus eifriger verherrlicht werde. Dein Name wird nur darum mit Ehrfurcht ausgeſprochen, damit ſich dem Namen Jeſu deſto bereitwilliger alle Kniee beugen. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Joſephs.

(Gehalten den 19. März 1811.)

Gott und den Menſchen iſt's wohlgefällig, wenn Mann und Frau mit einander einig ſind.

Sirach XXV, 1. 2.

Das heutige Feſt gehört unter diejenigen Feſte unſerer heiligen Kirche, welche erſt in den ſpätern Zeiten eingeſetzt worden ſind. Daraus darf man aber ja nicht ſchließen, als ſey der hochbegnadigte Nährvater unſers Herrn in den erſten Jahrhunderten weniger geehrt worden. Die heiligen Kirchenlehrer, die das heilige Evangelium mit vielem Eifer auslegten, und über Alles, was von Jeſus erzählt wird, vortreffliche Auslegungen ertheilten, machten ihre Zuhörer auch auf Maria und Joſeph, an deren Seite Jeſus ſeine Kindheits- und Jugendjahre verlebte, aufmerkſam, und redeten ſehr ehrerbietig von ihren hohen Tugenden und herrlichen Verdienſten. Was den heiligen Joſeph betrifft, von dem das Evangelium weit weniger mittheilt als von Maria,

ſo wußten ſie kein beſſeres Mittel, ſeine Tugendgröße würdig darzuſtellen, als daß ſie aus ſeiner engen Verbindung mit Jeſus und Maria auf ſeinen edeln Charakter ſchloſſen, wie man es auch im gemeinen Leben oft zu thun pflegt, nach dem Sprüchworte: Sage mir, mit wem du umgehſt, ich will dir ſagen, wer du biſt. Sie dachten: Zum Pflegvater Jeſu konnte Gottes Weisheit nur den würdigſten unter den Nachkömmlingen David's auswählen. Gewiß ward nur dem edelſten, reinſten und frömmſten Manne aus Israel die heiligſte Jungfrau, des Gottmenſchen gebenedeite Mutter, zum Schutze anvertraut. Das war richtig gedacht; und ſo erhielt Joſeph zu jeder Zeit das Lob, das ihm gebühret. So wenige Nachrichten von dem heiligen Nährvater unſers Herrn vorhanden ſind, ſo ſtellt er ſich allen Freunden des Nachdenkens als einen Ehegatten und Hausvater von ſeltner Tugendgröße dar. Und als einen ſolchen ehret ihn auch die gottſelige Bruderſchaft, die ſein Feſt heute mit vorzüglicher Theilnahme verherrlicht.

Vielgeliebte! Ihr erwartet etwa eine Lobrede auf Joſeph. Haltet es mir zu gut, wenn ich heute eure Erwartung nicht ganz befriedige. Ich werde in meinen Lobeserhebungen ſo ſparſam ſeyn, als die Evangeliſten. Es gibt eine Tugend, die durch ehrfurchtsvolles Schweigen geehrt werden will; dieſe iſt die Liebe der Verborgenheit, die ſelbſt Jeſus an Joſeph mit bewunderungswürdigem Stillſchweigen ehrte. Denn ſeht! Wie manche ſchöne Eigenſchaften lobte Jeſus an tugendhaften Menſchen? An ſeinem Vorläufer die ſtrenge Abtödtung und den Bußgeiſt; an dem Hauptmanne den Glauben; an Zachäus den Eifer; an dem Publikanen die Demuth; an dem Ausſätzigen die Dankbarkeit; an Nathanael die Einfalt; an Magdalena die Liebe. Aber kein Wort ließ er zu Joſephs Lob hören. Die heiligen Väter glauben, er habe ſich ſo ſtill gehalten, weil Joſeph ſo ſehr alles Lob ſcheute, ſo ſehr die Verborgenheit liebte.

Doch ſoll meine heutige Belehrung euch und der ganzen

katholiſchen Gemeinde, ja der ganzen Stadt ſehr heilſam werden, da ich von Joſephs Leben Anlaß nehme, euch auf ein Haupterforderniß zum Genuße dauerhafter Zufriedenheit in allen Familien aufmerkſam zu machen. Wir leſen im Buche Sirachs (25. Kap.), wie vielen Werth wahre Einigkeit in der Ehe an ſich habe. Darüber möchte ich herzlich und freimüthig reden. Das Evangelium und eure wahre Wohlfahrt im Auge habend, werde ich zwar einiges ſehr Auffallendes ſagen müſſen, fürchte aber nicht, daß man es übel deute, wenn man mit anhaltender Aufmerkſamkeit Alles wohl zu verſtehen trachtet. Gott verhüte, daß ich Unzufriedenheit und Zwiſt hervorbringe, da es mir einzig um Beförderung chriſtlicher Eintracht und Einigkeit zu thun iſt.

* * *

So oft ich mir Joſephs ſtilles, heiliges Leben in Nazareth vorſtelle, möchte ich allen chriſtlichen Eheleuten zurufen: O, daß doch auch eure ehelichen Verbindungen ſo feſt, ſo reich an Tugenden, ſo vortheilhaft zum Genuſſe ungeſtörter Zufriedenheit wären, wie Joſephs Ehe mit Maria! O möchten, die in den Eheſtand einzutreten Willens ſind, dabei ſo auf Beförderung der Frömmigkeit und auf Begründung ächter Freundſchaft bedacht ſeyn, wie Maria und Joſeph!

Jede Ehe iſt deſto glücklicher, je genauer die Geſinnungen der Ehegenoſſen zum Guten mit einander übereinſtimmen. Zu dieſer Uebereinſtimmung trägt vorzüglich vieles bei die Aehnlichkeit der Erziehung und Herkunft, die Gleichheit der Gemüthsart, die Theilnahme an einerlei Glauben und Religion. Nie waren daher zwei Herzen ſo innig mit einander vereinigt, und ſo genau mit einander übereinſtimmend als Maria und Joſeph. Sie ſtammten beide aus David's Geſchlecht und befanden ſich beide in dem Stande der Dürftigkeit; ſie hatten beide kein anderes Erbtheil ihren Eltern zu verdanken, als eine fromme Erziehung; ſie lebten beide ein ſtilles, arbeitſames, eingezogenes Leben, hatten einerlei Gemüthsart, und

waren in ihrer Hoffnung auf den Meſſias ein Herz und eine Seele, befolgten alle Vorſchriften ihrer Religion mit derſelben Pünktlichkeit, und verſchafften ihrem Tugendeifer, durch gewiſſenhafte Benutzung ihrer gottesdienſtlichen Gebräuche, auf eine und dieſelbe Weiſe Nahrung und Stärke. Wie Maria ein Muſter der Unſchuld und Herzensreinheit war, ſo glich auch Joſeph in unverſehrter Keuſchheit einer lieblichen Lilie, und verbreitete den Wohlgeruch des untadelhafteſten Wandels. Wie Maria in Demuth und Geduld die Bewunderung des Himmels war, ſo hinterließ auch Joſeph das bewunderungswürdige Beiſpiel der Verdemüthigung ſeiner ſelbſt, der vollkommenſten Ergebenheit in Gottes Willen, der ſtandhafteſten Geduld in allen Widerwärtigkeiten. Wie Maria die Einſamkeit und Verborgenheit liebte, ſo war auch Joſeph ein ſeltner Freund der Zurückgezogenheit von Allem, was ihn hätte bekannt und berühmt machen können. Mit unnachahmlichem Stillſchweigen verbarg er ſeine Würde, daß er ſelbſt da nicht redete, wo es für ihn höchſt angemeſſen zu ſeyn ſchien. Er ſieht die Hirten das göttliche Kind anbeten; er empfängt die Opfergaben der Weiſen aus dem Morgenlande; er vernimmt durch Engel geheime Aufträge vom Himmel; er hört Simeons Weiſſagung, und bleibt bei allem ſo ſtill, als wenn er ſich deſſen unwerth hielte, ſeine frommen Gedanken und Empfindungen laut werden zu laſſen. Der demüthige Mann Gottes! Schon um dieſer Tugend willen iſt er höchſt würdig der Beſchützer Mariä, ihr vertrauter Freund, ihr Tröſter, ihr Rathgeber, ihr Ernährer zu ſeyn. Alſo wie beide daſſelbe Ehrenamt, Jeſum mit elterlicher Sorge zu verpflegen, vom Himmel erhalten hatten, ſo waren ſie beide mit denſelben ſchönen Gemüthsgaben und Tugenden geziert, und Alles in ihren Geſinnungen und Werken, in ihrem Thun und Laſſen in vollkommenſter Uebereinſtimmung. So lebten ſie in heiliger Liebe das wünſchenswertheſte Leben ungetrübter Zufriedenheit.

Wenn wir nun von dieſer glücklichen Ehe in Nazareth

auf die minder glücklichen und offenbar unglücklichen Ehen in hieſiger Stadt hinblicken, ſo geht unſere Freude in Wehmuth über, und mit Recht jammern wir: Wie iſt doch die Zahl wahrhaft glücklicher Eheleute ſo klein! Wie viele unter euch, meine lieben Zuhörer, genießen die Zufriedenheit in ihrem Eheſtande nicht, die ſelbſt im Leiden und in Widerwärtigkeiten wohl beſtehen kann, wenn Mann und Frau gut zuſammen leben! Da ließe ſich nun Vieles von vielerlei Urſachen häuslicher Unzufriedenheit reden; wie ſo manche Eheleute nicht im Frieden mit einander leben, weil ihre Gemüthsarten zu ſehr verſchieden ſind, weil ſie einander zuſagten, ohne reife Ueberlegung, ohne Berathſchlagung mit Gott, ohne Achtſamkeit auf guten Rath der Eltern, des Seelſorgers; weil ſie in Anſehung des Standes einander ſehr unähnlich waren, weil der Eltern Zwang das Ehebündniß knüpfte, weil die Folgen eines Umgangs, der wider die Ehrbarkeit ſtreitet, die übereilte Einſchreitung zur Ehe bewirkten. Von dieſen und ähnlichen Verſäumniſſen will ich heute keine weitere Erwähnung thun, um deſto beſſer eure Aufmerkſamkeit auf das gemeinſte Verſäumniß, das dermalen gar nicht mehr für fehlerhaft gehalten wird, lenken zu können.

Die zahlreichen ſo genannten gemiſchten Ehen ſind ein offenbares Zeichen, daß man nicht mehr auf Uebereinſtimmung in der Religion zu ſehen pflegt, und daß man die Anordnungen der heiligen Kirche gar nicht in Ehren hält. Wenn aber eure ehelichen Verbindungen von der Kirche mißbilligt werden, wie könnt ihr Heil und Segen hoffen? Davon wiſſen wir aber nichts, daß die Kirche die gemiſchten Ehen mißbilligt! Wohlan! So laßt mich euch belehren. Die Kirche hat, ſeitdem die Trennung im Glauben entſtanden iſt, nur in ſolchen Fällen geſtattet, daß ein Katholik eine Perſon der proteſtantiſchen Kirche zur Ehe nehme, wenn ſämmtliche Kinder in der katholiſchen Lehre ihren Unterricht erwarten dürfen; zu ſolchen Verbindungen, wo ein Theil der Kinder auſſer der katholiſchen Kirche erzogen wird, eine Bedingniß, die nur eine

nicht katholiſche Staatsgewalt feſtſetzen kann, zu ſolchen können die katholiſchen Kirchenvorgeſetzten nie einſtimmen. Sie können und dürfen nicht einſtimmen, denn ſie müſſen wünſchen, daß jede Ehe, die ſie im Namen des Herrn gut heißen, eine Pflanzſchule chriſtlicher Frömmigkeit werde, daß Eltern und Kinder in einem und demſelben Glauben Gott anbeten, daß ſie mit vollſtändiger Uebereinſtimmung an die Lehren ſich halten, die von den Zeiten der Apoſtel als göttliche Lehren treu und unverſehrt bewahrt worden ſind, und durch einförmigen Gebrauch derſelben heiligen Sakramente einerlei Heiligungsmittel anwenden. Sie müſſen wünſchen, daß wenn die bürgerliche Geſellſchaft durch geſunde Eheſtandsfrüchte Zuwachs erhält, zugleich jene Kirche vergrößert werde, die vor den übrigen ſo leicht erweißliche Vorzüge hat, daß dieſelben nur Unwiſſenden, und durch Vorurtheile irrgeleiteten Menſchen verborgen bleiben können. Sie müſſen wünſchen, daß jedes Ehebündniß ein Beförderungsmittel der chriſtlichen Freundſchaft ſeyn möge, zu der ja vor Allem erfordert wird, daß man über das erſte und wichtigſte aller Güter, über den Glauben, einerlei Denkart habe.

Die gemiſchten Ehen haben großen Antheil an dem Sittenverderbniß unſrer Zeit. Die Kinder gewöhnen ſich, es für gleichgültig anzuſehen, ob man ſich in der wahren Kirche befinde, oder auſſer derſelben. Dieſe Gleichgültigkeit ſtreitet gegen die Liebe zur Wahrheit. Die Kinder verfallen auf die Meinung, man habe in Religionsſachen ſich nur an das Hergebrachte zu halten; und es ſey keine Unterſuchung nöthig, welche Kirche vor der andern unſre ganze Anhänglichkeit verdiene. Die Kinder können ſich nicht mit ſo feſtem Glauben, als ſich geziemt, an der Eltern Worte und Vorſchriften halten, da bei denſelben Entzweiung und Widerſprüche wahrzunehmen ſind, und ſie auf irgend einer Seite Irrthum vermuthen müſſen.

Vater und Mutter ſind auf gleiche Weiſe verpflichtet, für das Seelenheil eines jeden Kindes zu ſorgen und dazu

den religiöſen Unterricht anzuwenden. Wenn nun Vater und Mutter von verſchiedener Religion ſind, und jeder Theil (wie natürlich) die ſeinige für die wahre hält, ſo muß ja jeder Theil daſſelbe Kind in der Religion, der er ergeben iſt, unterrichten. Kein Theil hat das Recht, den andern in dieſem Geſchäfte zu hindern. Beide werden alſo, jedes nach ſeiner Ueberzeugung das Kind belehren. Was wird aber das für eine Belehrung werden? Welche widerſprechende Meinungen wird das Kind vernehmen. Von einem Theile wird es hören: Man muß das Evangelium nach der Anleitung der Kirche auslegen; Gott will durch das unblutige Opfer des heiligen Abendmahls im Geiſte und in der Wahrheit angebetet ſeyn; um das Gewiſſen zu reinigen, muß man ſich der Beichte bedienen ꝛc. Von dem andern Theile aber: Jeder erkläre ſich die heilige Schrift nach ſeinem Gutdünken; Meſſe und Beicht ſind Aberglaube und Menſchenerfindung.

Wie ſoll auf dieſe Weiſe ächte Religionsliebe in den Herzen der Kinder gepflanzt werden? Ich weiß wohl, daß man die Kinder mit ſolchen Belehrungen nicht beunruhigt. Man ſagt ihnen gar nichts von der Religion. Das iſt eben ſo ſchlimm. Da finden ſie denn auch nichts Bedeutendes an derſelben, und machen aus ihr nur ſo viel, als man aus einer willkührlichen Sache der Mode zu machen pflegt. Daß in den Kindern, deren Eltern ſich zu verſchiedenen Religionen bekennen, keine wahre Anhänglichkeit an ihren Glauben, welcher es auch ſeyn mag, entſtehen könne, haben die Häupter der Reformation wohl eingeſehen, und daher ihren Anhängern die Lehre ſehr eingeſchärft: Es iſt euch nicht erlaubt, mit den Papiſten die Ehe einzugehen. Selbſt in der mahomedaniſchen Religion muß bei jeder Ehe die Fortpflanzung des mahomedaniſchen Glaubens unter den Kindern hinlänglich geſichert ſeyn, ſonſt iſt die Ehe nicht erlaubt. Und unter den Chriſten iſt man gleichgültig, ob die Ehe zur Beförderung der Religionsliebe unter den Kindern vortheilhaft ſey, oder nicht! Man pflegt den Kindern Patriotismus einzuflößen, Vorliebe

für das Land darin man geboren und erzogen iſt. Weit mehr iſt daran gelegen, feſte Anhänglichkeit an den chriſtlichen Glauben in ihnen zu gründen; und dafür iſt man unbeſorgt! Amen.

Auf das Feſt des heiligen Joſephs.

(Gehalten den 19. März 1812.)

Wer ſtill und ſittig iſt, wird Ehre empfangen.

Sirach XXI, 31,

Wie manchfaltig ſind die Gaben, durch welche Gott ſeine Freunde, die Heiligen im Himmel ausgezeichnet hat, deren Andenken die katholiſche Kirche zur allgemeinen Erbauung von Jahr zu Jahr feierlich erneuert! Der Seeleneifer der Apoſtel, wie bewunderungswürdig iſt er! Welche große Veränderung brachte er in der Lebensweiſe der Menſchen hervor! Wie bekam durch ihn die Erde eine neue Geſtalt! Der Heldenmuth der Martyrer, die freudig ihr Leben aufopferten, um der Wahrheit unſers Glaubens Zeugniß zu geben, wie rührend iſt er, welche Kraft hat er, noch in den ſpäten Zeiten für Jeſus zu begeiſtern! Wie erlabend iſt die Abgezogenheit von der Welt, in der die Einſiedler ihr Leben zubrachten! Wie beſchämend für alle, die der Anhänglichkeit an's Irdiſche ihr ganzes Herz überlaſſen! Wie anmuthig iſt die Unſchuld der Jungfrauen, die das Leben der Engel in irdiſcher, gebrechlicher Hülle ſo reizend darſtellten!

Es war der Weisheit Gottes gemäß, viele ſeiner Lieblinge der Aufmerkſamkeit der ganzen Welt zu empfehlen, zur Beförderung der Tugendliebe, ohne welche die Menſchheit

allen Werth verliert. Er ließ mehrere derſelben Wunder verrichten, und dadurch ward ihre Heiligkeit, ihre genaue Verbindung mit Gott feierlich bezeugt.

Aber Viele, unzählbar Viele vollbrachten ihre Pilgertage auf Erden in ſeltſamer Stille und Verborgenheit, ſie erregten kein Aufſehen, und bewirkten keine merkbare Veränderung an der Stelle, wo ſie die Vorſehung hingeſetzt hatte . . .

Ohne die Aufmerkſamkeit ihrer Zeitgenoſſen beſonders an ſich zu ziehen, erreichten ſie einen hohen Grad der Tugendgröße, je weniger die Menſchen auf ſie achteten.

Unter dieſe, der Welt unbekannten Lieblinge der Gottheit, gehörte der heilige Joſeph, auf welchen ich Sirachs Denkſpruch anwende: Wer ſtill und ſittig iſt, wird Ehre empfangen. O das ſtille, das ſittige Weſen, welches dem Nährvater Jeſu eigen war, verdient mit beſonderer Aufmerkſamkeit erwogen zu werden. Die ruhige Faſſung ſeiner Seele in jeder Lage des Lebens, ſein ſanfter, gottergebener Sinn, die hohe Einfalt ſeines reinen Herzens, die ſchweigende Demuth, die an ihm ſo ſehr in's Auge fällt, das ſind herrliche Züge in dem höchſt liebenswürdigen Charakter dieſes heiligen Mannes. Ich zweifle, ob eben dieſe Züge durch einige Beſchreibung fühlbarer dargeſtellt worden wären, als es wirklich dadurch ſchon geſchehen iſt, daß die Evangeliſten ihn nirgendwo redend einführen.

Das ſtille, ſittige Weſen in Joſephs Leben, ſey heute der Gegenſtand unſrer Bewunderung, und auf immer eine unſrer Nachahmung werthe Aufgabe.

* * *

Das ſanfte, ſtille, milde, ſittige, jungfräuliche Weſen in der Gemüthsart und Lebensweiſe des heiligen Joſephs, läßt ſich aus den rührendſten Umſtänden des Lebens Jeſu mit größter Zuverläßigkeit erkennen.

Begeben wir uns zum Kreuze, wo wir dieſe Faſtenzeit hindurch uns ſo oft einfinden, und wir erblicken Maria auf

Golgatha; aber ihren treuen Gehilfen Joſeph erblicken wir nicht.

Er hat ſein Erdenleben ſchon früher in Nazareth vollendet, und ſein dankbarer Pflegeſohn iſt ihm, wer möchte daran zweifeln, mit Troſt und Erquickung beigeſtanden. Joſeph erblicken wir nicht, aber den Liebling des Herrn, der Joſephs Stelle und des Sohnes Stelle zugleich in Zukunft an Maria vertreten wird. Jeſus ordnet an, was zum Troſte ſeiner Mutter geſchehen ſoll. Einer reinen jungfräulichen Seele wird die Jungfrau aller Jungfrauen empfohlen und übergeben. Wir wiſſen alſo, in weſſen Obſorge Maria nach dem Tode ihres Sohnes ſich befindet ... Schließen wir daraus auf die reine, unſchuldige Seele, der ſie vor und nach der Geburt ihres Sohnes anvertraut war! In beiden Fällen ward eine gute Wahl getroffen. Gottes ewige Weisheit wählte. Beide Beſchützer der jungfräulichen Mutter waren ihres Amtes werth; beide einander auffallend ähnlich; beide von ſolcher Gemüthsbeſchaffenheit, daß ihre Geſinnungen mit Marias Geſinnungen immer auf's Beſte übereinſtimmten.

Es ſind ſchon oft Fragen der Neugierde, auch Fragen ehrfurchtsvoller Liebe geſtellt worden, warum von der Jugend Jeſu ſo wenig erzählt worden; was wohl Jeſus bis in das dreißigſte Jahr in Nazareth gethan, wie er die Zeit ſeines verborgenen Lebens zugebracht habe. Die heiligen Väter ſagen, er habe in dieſer Zeit zwei wichtige Unterweiſungen, vom Schweigen und von der Demuth, der ganzen Welt ertheilt. Er hatte ſo Vieles an den Sitten ſeines Volks zu tadeln, und ſchwieg. Er war ſo voll des Eifers für die Ehre ſeines Vaters, und hielt ſich ſtill. Er war ſo reich an hohen Einſichten, und bewahrte ſie mit demuthsvoller Ruhe, bis der Befehl des Vaters, öffentlich aufzutreten, an ihn erging. Als ob er zu drei Predigtjahren dreißig Jahre des Schweigens als Vorbereitung nöthig gehabt hätte, ſo blieb er ſtill und verborgen, uns zur Lehre, wie ſehr wir

eitle Ehrſucht bei unſrer Thätigkeit vermeiden ſollen, und wie wohl es uns anſtehe, zehnmal mehr Zeit dem Schweigen, als dem Reden zu widmen. Dieſer lehrreichen und geheimnißvollen Verborgenheit Jeſu, müſſen wir Joſephs ſtilles Weſen als völlig entſprechende Lebensweiſe zur Seite ſtellen, um unſre Verehrung gegen Joſeph zu erhöhen.

Wie wir den Apoſteln Glück wünſchen, daß ſie mit Jeſus ſein öffentliches Leben theilten, ſo preiſen wir Joſeph glückſelig, daß er an dem verborgenen Leben Jeſu theilnehmen durfte. Die ſtille Wohnung Joſephs! Der Friede des Himmels war in ſie eingekehrt; Gebet und Arbeit wechſelten in unauflösbarer Verbindung, ich ſollte vielmehr ſagen, heiligten jeden Tag ohne Wechſel. Jedes Tagwerk ſtellte ſich dem allſehenden Auge der Gottheit als Tugendübung dar; jedes war eine Uebereinſtimmung mit dem milden, ſanften Sinne des Heilandes, von dem vorhergeſagt iſt in den heiligen Schriften: Er wird kein Geſchrei erheben; man wird ſeine Stimme nicht auf der Straße vernehmen; jedes trug die Merkmale himmliſcher Weisheit an ſich, welche Jakobus in ſeinem Sendſchreiben ſo einnehmend ſchildert, da er ſagt: Sie iſt rein und edel, friedfertig, duldſam, beſcheiden, nachgiebig, ſanft, reich an guten Früchten. Wie Maria wahrſcheinlich durch keine Dienſtmagd unterſtützt wurde, ſo hatte auch Joſeph keinen Arbeitsgehülfen, bis ihm Jeſus an die Hand gehen konnte. Sich ſelbſt überlaſſen, einſam und ohne Gemächlichkeit ſollte Joſeph arbeiten, als der Nährvater desjenigen, der ſagte: Ich bin nicht gekommen, mir dienen zu laſſen, ſondern ſelbſt zu dienen. Und Joſeph klagte nicht, ſondern übte ſich in der ſchweigenden Geduld bei allen Beſchwerden der Dürftigkeit. Daß es eben ſo ſtill am Tiſche, als bei der Arbeit herging, können wir nicht anders denken. Wer mit geringer Koſt vorlieb nehmen muß, genießt bei frommer Gemüthsart Gottes Gaben in ſchweigender Eingezogenheit, und keine

Rede paßt für die genügſame Tiſchgeſellſchaft, als Ermunterung zum Vertrauen, Dankſagung, und was ſonſt der Liebe gegen Gott zur Nahrung dienen kann. Und ſo war Joſephs Erholung am Tiſche.

Es ſind keine unbedeutende Muthmaßungen, die ich bei dieſer Schilderung des Nährvaters Jeſu zu Hülfe nehme. Daß mit ihm die Liebe zu einem ſittigen Weſen aufwuchs, finden wir hinlänglich in ſeinem Verhalten erprobt, das uns im Evangelium erzählt wird, dadurch er Maria's Unſchuld ehrte, als er ſie ihrer Zuſage zur Vermählung heimlich entledigen wollte. Wie ſtill war er, da er berechtigt zu ſeyn ſchien, gegen ſeine Verlobte eine Klage zu führen! Wie ſtill war er, als er, aus der größten Verlegenheit herausgeriſſen, die Freude genoß, Maria zu ſich zu nehmen! Wie ſtill, als er mit ihr in Bethlehem vergebens eine Herberge ſuchte, damit der Erlöſer der Welt nicht unbeherbergt bliebe! Wie ſtill, da er mit dem Auftrage überraſcht wurde, Maria und ihr göttliches Kind nach Aegypten zu führen! Wie ſtill als Zeuge der Darſtellung Jeſu im Tempel! Wie ſtill bei dem Wiederfinden des zwölfjährigen Pflegeſohns, den er mit Maria drei Tage lang ſchmerzlich geſucht hatte! Bei allen dieſen rührenden Umſtänden aus der Geſchichte Jeſu können wir uns den treuen Nährvater nicht anders abbilden, als in den anmuthsvollſten Zügen der Demuth und Beſcheidenheit, der ruhigſten Faſſung der Seele, eines ſtillen, Gott ergebenen Sinnes. Er klagt nicht bei vorkommenden Beſchwerden; er weiß nichts von bitterm Tadel über unwürdige Menſchen, nichts von ängſtlichen Beſorgniſſen bei unerwarteten Anordnungen der Vorſicht, aber auch nichts von Erhebung ſeiner ſelbſt bei den Begünſtigungen, womit ihn Gott vor ganz Israel auszeichnet, nichts von Anpreißung ſeiner ſelbſt bei treuer Ausführung der göttlichen Aufträge, und ſeine Zierde iſt die Demuth, ſeine Freude ſich verborgen halten, ſeine Lieblingsübung ſtill und ſittig ſeyn.

* * *

Ich hoffe, es kömmt euch, Vielgeliebte! nicht fremd vor, daß ich an Joſeph etwas lobe und zur Nachahmung empfehle, was in der Meinung der Welt keinen Werth hat. Wir dürfen es ja nicht mit der Welt halten; ſchweigen und ſtille ſeyn iſt die Sache der Welt nicht. Anmaßend, laut, zu ſchreien und lärmen aufgelegt, kühn und ſtolz ſind die Weltmenſchen. Hört nur ihre Tadelreden, ihre Prahlereien, ihre Urtheilsſprüche! Hört ihre Ausſtellungen an den Verfügungen der Staatsgewalt, welche die Pflicht der Unterwerfung zu reſpectiren befiehlt; ihre Klagen über gottesdienſtliche Einrichtungen, deren Wohlthätigkeit zu benutzen ſie keine Mühe anwenden; ihre Klatſchereien über die Fehler der Mitmenſchen, die die chriſtliche Liebe bedeckt wiſſen will. Hört die Lobreden, die ſie ſich ſelbſt zu halten pflegen, ihre Weisheit und Menſchenliebe geltend zu machen. Wenn ſie etwas wiſſen, oder zu wiſſen ſich einbilden, wie eifern ſie, mit vollen Backen es kund zu machen, Aufmerkſamkeit zu erregen, und die Poſaune der Aufklärung erſchallen zu laſſen! Wie wirkſam ſuchen ſie zu erweiſen, daß ſie Alles beſſer verſtehen, als die Alten, denen das Forſchen nach wahrer Weisheit ſo oft größere Angelegenheit war, als unſern Zeitgenoſſen! Wie wünſchen ſie ſich Glück, daß die Kinder die Eltern überſehen, und ſich recht früh des väterlichen und mütterlichen Anſehens entledigt erklären, weil ſie ſich ſelbſt zu erziehen wiſſen! Wie laut thun ſie mit den Werken der Menſchenliebe, und allenthalben doch flieht der frohe Lebensgenuß aus der menſchlichen Geſellſchaft, daß man ſich nach Wüſteneien ſehnt, um des Friedens habhaft zu werden, den die Welt nicht geben kann.

Mit dieſen Weltmenſchen dürfen wir nichts gemein haben. Je zahlreicher ſie uns umgeben, deſto mehr wird es uns Bedürfniß, nach dem ſtillen, ſittigen Weſen zu trachten, wovon ich heute rede. Ein ſolches Weſen ſteht jedem Chriſten ſehr wohl an; beſonders jedem chriſtlichen Hausvater, und vorzüglich in gegenwärtiger Zeit.

1) Alles wohl erwogen iſt ein ſtilles Weſen der Tugend weit günſtiger, als die Gewohnheit, überall laut zu ſeyn, einen ſchreienden Ton zu führen, und Geräuſch und Lärm in der Welt zu verurſachen. Zur Tugend gehört ernſte Beſonnenheit, ſtrenge Selbſtbeherrſchung, öftere Zurückgezogenheit in uns ſelbſt, damit wir nicht verſäumen, über unſre Beſtimmung, über unſre Pflichten, über die Mittel unſrer Veredlung richtig zu denken. Zur Tugend gehört Aufmerkſamkeit auf die Stimme Gottes, welche durch das Gewiſſen ſich offenbart, Empfänglichkeit für die Leitung des heiligen Geiſtes, der gehört ſeyn will, Befliſſenheit, das Vorbild aller Tugenden, Jeſus, nicht aus dem Auge zu verlieren. Zur Tugend gehört Ernſt und Nüchternheit, das Demuth weckende Gefühl unſerer Armſeligkeit, wie wir ſo oft das Gute erkennen, und nicht vollbringen, oder das Böſe an Andern verdammen, und uns ſelbſt damit beflecken, Ueberzeugung von der Vergänglichkeit des Irdiſchen, Sehnſucht nach den ewigen Gütern. Sind dieſes nicht wichtige Beweggründe, uns Liebe zu einem ſtillen, ſittigen Weſen einzuflößen?

2) Jeder chriſtlicher Hausvater hat ſich ſeiner Untergebenen wohl anzunehmen. Die Schrift redet deutlich von der Verantwortung, die auf dieſer Pflicht haftet. Wachet, ruft die Religion euch zu, wachet als ſolche, die Rechenſchaft ablegen müſſen. Wachet; die Gefahren ſind ſo zahlreich, die Verführung tritt ſo frech einher, die Verwahrungsmittel gegen ihr Gift werden ſo wenig geſucht, die guten Beiſpiele verſchwinden überall. Wachet, zieht euch von gefährlichen Zerſtreuungen zurück; pfleget den Samen der Wahrheit, der noch ausgeſtreut wird. Was hilft's euren Kindern, gute Predigten zu hören, wenn ihr nicht helft, daß der empfangene Unterricht Wurzel faßt. Im ſtillen Leben geſchieht das am Beſten. Haltet auf ſtilles, ſittiges Weſen, und geht hierin mit euerm Beiſpiele vor. Man ſehe euch nicht berauſcht, man höre euch nicht fluchen, man bemerke nie an

euch Ausgelaſſenheit im Scherz, und man ertappe euch nie auf einer Lüge! Verſäumt ihr eine dieſer Pflichten, ſo wird auch unter euern Kindern daſſelbe wilde Weſen einreißen. Die roheſten Schulkinder ſind Kinder roher Eltern.

3) Laßt euch alſo ſtilles, ſittiges Weſen empfohlen ſeyn, zumal in gegenwärtiger Zeit. Wie trauert unſre gute Mutter, die heilige Kirche! Wie trauern alle guten Menſchen wegen des wachſenden Verderbniſſes der Sitten! Viele Leiden erträgt die Kirche Jeſu, weil manche Heerden ohne Hirten ſind, weil an vielen Orten dem öffentlichen Gottesdienſte Abbruch geſchehen, weil ſo Viele, die in der Einſamkeit ihr Heil ſuchten, unmenſchlich herausgeriſſen, und den Gefahren des Weltmeeres preis gegeben worden ſind. Die Drangſale der Zeit ſind Bußprediger; zur Buße aber gehört Stillſeyn. Gott entzieht uns, was wir mißbraucht oder ohne Dank genoſſen haben. Amen.

Am Schutzfeſte des heiligen Joſephs.

(Gehalten den dritten Sonntag nach Oſtern 1813.)

Es iſt nur ein Gott, nur ein Vater Aller, der da iſt über Alle, durch Alles, und in uns Allen.

Epheſ. IV, 4.

Wir begehen heute das Schutzfeſt des heiligen Joſephs, die zweite Feierlichkeit, die im Verlaufe des Jahres dem Andenken des Nährvaters Jeſu gewidmet iſt. Es befinden ſich unter den Heiligen, die der katholiſchen Kirche zur beſondern Zierde dienen, einige, ja mehrere, zu deren Verehrung doppelte Feſttage eingeſetzt ſind. Johannes der Täufer, Petrus, Paulus, Johannes der Evangeliſt, Stephanus,

dieſe ſind es, deren Andenken an doppelten Feſttagen erneuert wird. Die hierin feſtgeſtellte alte Anordnung verdankt ihren Urſprung dem wichtigen Urtheile der heiligen Kirche, daß wir nicht nur zur Nachahmung der Heiligen, ſondern auch zur Anrufung ihrer Fürſprache verpflichtet ſind; welche Verpflichtung in der Nothwendigkeit, zweckmäßige Tugendmittel gewiſſenhaft anzuwenden, ihren Grund hat.

Wenn der Feſttag zur Verehrung des heiligen Joſephs uns auffordert, ſeine Tugenden zu betrachten; ſo hat der heutige vorzüglich dieſe Abſicht, unſre Dankbarkeit für alle durch den heiligen Joſeph von Gott empfangene Wohlthaten zu beleben. Jedes Dankſagungsfeſt, das den Namen eines Heiligen führt, iſt ein Feſt der dankbaren Lobpreiſung Gottes. Denn von Gott kömmt jede gute Gabe; aus Gott entſpringt die Liebe, mit der die Heiligen einſt liebten; durch Gott wird uns der Segen zu Theil, den wir von ihrer Fürbitte empfangen. Gott iſt uns Alles in Allem. »Es iſt nur ein Gott, nur ein Vater Aller, der da iſt über Alle, durch Alles und in uns.« Unſer Helfer und Beſchützer iſt der Herr! In ihm erfreut ſich unſer Herz, auf ſeinem Namen ruht unſre Hoffnung. Mit dieſem Bekenntniſſe fingen heute die Prieſter das Eingangsgebet am Altare an.

Darum ſage ich, und wünſche es ſagen zu können vor Allen, die mit unſrer heiligen Religion ſich nicht genug bekannt machen, und in der Verehrung der Heiligen nichts als ungereimte Abgötterei zu ſehen vermeinen, daß wir weit entfernt ſind, die Heiligen unſerm Herrn und Heiland Jeſus Chriſtus an die Seite zu ſetzen. Er allein behauptet den Platz zur Rechten des Vaters. Aber wir ſind auch weit entfernt, unſer Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen für eine thörichte, der wahren Gottesverehrung widerſprechende Meinung und Uebung erklären zu laſſen. Da es mit der geſunden Lehre von der Gemeinſchaft, welche alle Glieder der heiligen Kirche zuſammenfügt, genau übereinſtimmt, daß wir auf die Für-

ſprache der Heiligen Vertrauen ſetzen, ſo iſt daſſelbe ſo löblich als heilſam; welches ich in einer kurzgefaßten Belehrung zu beweiſen Willens bin.

* * *

Die chriſtliche Religion macht die Menſchen zu einer Familie Gottes, die das Band heiliger Liebe unauflösbar umſchlingt. Iſt einmal ein Menſchenkind durch die Taufe in dieſe Familie aufgenommen, ſo bleibt es in derſelben, ſo lange noch ein Funke der Liebe Gottes in ſeinem Herzen glühet; der Tod ſelbſt reißt es nicht heraus, er verſetzt es nur in einen andern Zuſtand, wo es entweder der auf Erden erſehnten Seligkeit genießt, oder zu dieſem Genuſſe durch erforderliche Reinigung die letzte Vorbereitung erhält. Wenn wir im Glaubensbekenntniſſe, das wir den Apoſteln verdanken, feierlich betheuern: »Ich glaube die Gemeinſchaft der Heiligen,« ſo ſtellen wir uns die Verbindung vor, in welcher die tugendhaften Chriſten einen geiſtlichen Leib ausmachen, von welchem Jeſus das Haupt iſt; die große, über die Gränzen der Erde weit hinüber reichende Geſellſchaft der Rechtgläubigen, wo jedes Glied theilhaft wird aller guten Werke, die die übrigen Glieder verrichten, weil alle von einem Geiſte der Liebe ſich regieren laſſen; das ſchöne Bündniß der Eintracht im Leben für Gott, wo wir Erdenbewohner uns an die Heiligen im Himmel anſchließen, aber auch an die Leidenden im Fegfeuer, um zu empfangen und zu geben, was die Verbindung mit Gott befördert und vervollkommnet.

Wer den hohen Sinn des angeführten Glaubensartikels verſteht, der faſſet leicht, was ſich zur Rechtfertigung unſers Vertrauens auf die Fürbitte der Heiligen ſagen läßt.

Was ſich auf die Liebe gründet, die durch den heiligen Geiſt in unſre Herzen gegoſſen iſt, das iſt wohl gegründet. Von dieſer Liebe ſteht geſchrieben, daß ſie nie aufhöre. Ja, ſie iſt unvergänglich; ſie begleitet uns in das ewige Vaterland, und offenbart ſich dort erſt auf's herrlichſte. Wer

möchte zweifeln, ob ſie noch einigen Einfluß haben könne auf die im Erdenleben zurückgebliebenen Brüder und Schweſtern? Denkt ihr etwa, daß die Heiligen im Himmel der Erde gänzlich vergeſſen? . . . Der Erde vergeſſen, die die Schule war, wo ſie ſich für den Himmel vorbereiteten, die ihnen wegen der erſten Uebungen in der Liebe Gottes ſo werth seyn muß; die ſie als den Kampfplatz betrachten, wo ſie ihre Siegeskronen ſo rühmlich errungen? Der Erde vergeſſen, die mit dem Blute ihres Erlöſers befeuchtet worden, wo der Gottmenſch ſeine Barmherzigkeit in unzählbaren Proben zu offenbaren fortfährt, wo er die ſtreitende Kirche, als ſeine geliebte Braut, in beſondere Obhut nimmt. Wenn ein Menſch von niederer Herkunft durch ausgezeichnete Verdienſte bis zum Throne eines Königs ſich emporſchwingt, wird er auf dem Gipfel der Ehre die Hütte vergeſſen, wo ihm ſeine Eltern die erſte Nahrung und Pflege gegeben, oder die Schule, wo er zur Entwicklung ſeiner Talente die erſten Verſuche zu machen angehalten worden?

Die Liebe hört nie auf; ihr Leben iſt ewig, wie Gott; denn Gott iſt die Liebe. Darum widerſpricht es der Lehre von den göttlichen Vollkommenheiten gar nicht, wenn wir behaupten: Die Heiligen ſind wohl im Stande, uns fühlen zu laſſen, daß ſie gegen unſere Bedürfniſſe nicht gleichgültig ſind, und viel vermögen. Wir eignen ihnen keineswegs eine Macht zu, die unabhängig von Gott wirkt, was ſie will. Nein. »Es iſt nur ein Gott, nur ein Vater Aller, der da iſt über Alle, durch Alles, und in uns Allen.« Liebe, die mit Gott eines Willens iſt, Liebe in Verbindung mit richtiger Einſicht, was zu unſerm Beſten gereicht, Liebe, die zur Seligkeit der Heiligen gehört, und eben darum zuverläßig wirkt, nicht blos in frommen Wünſchen ſich äuſſert, denn wer mit mir vereinigt bleibt, bringt viele Früchte, ſollte dieſe nur für das Erdenleben gelten? »Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm.«

Von einer ſolchen Liebe, und der daraus entſpringenden

und viel vermögenden Fürbitte hatten die Juden in den Zeiten vor Chriſti Geburt ganz untadelhafte Begriffe.

Wir finden, daß die Verfaſſer der alten Geſchichte deutlich erzählen, Gott habe in Anſehung des Abrahams, Iſaaks, Jakobs, Moſes, Davids, bald dem ganzen Volke Israel, bald der Stadt Jeruſalem, bald einzelnen Perſonen Gutes erwieſen. »Gott iſt kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.«

Und als Gott die Freunde des gottſeligen Hiobs züchtigen wollte, weil ſie übermüthig den Kranken verſpottet hatten, geſchah es da nicht auf das Bitten des frommen Mannes ſelber, daß Gott den Frevlern verzieh? Leſen wir nicht bei Zacharias, (I, 12.) daß der Herr verſprach, wie er, auf die Bitten des Engels, nach Jeruſalem in Barmherzigkeit zurückkehren wolle?

Wie ſehr aber die chriſtliche Kirche dieſes Vertrauen gutheiße, und dazu ermuntere, kann man aus den Gebeten, die bei dem heiligen Meßopfer und andern öffentlichen Andachtsübungen vorkommen, hinlänglich erſehen.

Täglich erneuern wir Prieſter im Kanon das Andenken an die heiligen Apoſtel, und ſetzen die Bitte bei: Verleihe, o Gott, durch die Verdienſte und Fürſprache dieſer Heiligen, daß wir in Allem durch deinen Schutz geſichert werden.

Sehr oft im Jahre wird folgendes Gebet wiederholt: »Da wir auf unſre Gerechtigkeit nicht bauen, ſo gib, daß uns in Rückſicht auf die Verdienſte derer, die dir wohlgefällig waren, geholfen werde.« Ebenſo auch dieſes: »Möchten deine Heiligen uns allzeit und überall mit frommer Freude beſeligen, damit wir bei dem Andenken an ihre Verdienſte ihre Fürſprache fühlen.«

Wie könnte ich endlich von dem Gebete ſchweigen, das ſo oft nach der lauretaniſchen Litanei zum heiligen Joſeph verrichtet wird: Bitte für uns, o heiliger Joſeph! Wie deutlich heißt es: Was unſer Vermögen nicht erhalten kann, werde uns durch die Fürbitte des Bräutigams der Gottesgebährerin gegeben.

* * *

Wenn das Vertrauen, wovon ich rede, gute Wirkung hervorbringt, ſo iſt es beinahe überflüßig, daſſelbe als eine heilſame Sache zu rechtfertigen und zu vertheidigen.

Es wirkt aber Sehnſucht nach den himmliſchen Gütern und Sehnſucht nach vollkommner Liebe

Das finde ich im Kirchengebete des heutigen Feſtes trefflich ausgedrückt: »Wir rufen deine Güter an, geſtützt auf die Fürſprache des Bräutigams deiner Gebährerin. Gib daß wir das Irdiſche verachten, und dich den wahren Gott in vollkommner Liebe lieben lernen.«

Die Verachtung des Irdiſchen, deren hier erwähnt wird, darf nicht für Thorheit erklärt werden; denn ſie beſteht nicht in ungeziemender Geringſchätzung der Gaben Gottes, ſondern in kluger Beſonnenheit, welche jede zu große Anhänglichkeit an dergleichen Güter zu mäßigen weiß. Es gibt eine Sorgfalt in Anſehung der Geſundheitspflege, der Ehre, des Vermögens, welche Pflicht iſt, von der wir uns nie losſagen dürfen ... Es gibt aber auch einen gefahrvollen Hang nach dem Beſitze dieſer irdiſchen Dinge, um deſſentwillen geſagt wird: Verachte was vergänglich iſt! Verachte das Geld, um es nicht, wie der Geizige, zu deinem Abgott zu machen. Verachte die Ehre, um nicht alle Gedanken darauf zu richten, wie die, welche von Stolz und Eitelkeit aufgeblaſen ſind. Verachte die ſinnlichen Vergnügungen, um nicht durch die Lebensweiſe der Weichlinge deine Menſchenwürde zu entehren ...

Eine andere Wirkung des Vertrauens auf die Heiligen, iſt die Sehnſucht nach der vollkommnen Liebe Gottes. Wenn wir die Vollendeten als unſre Freunde betrachten, was iſt natürlicher, als daß wir in ihrer frommen Denkart Aehnlichkeit mit ihnen zu haben wünſchen? Was gibt mehr Zuverſicht, daß ſie unſre Angelegenheiten mit ihrer Fürſprache unterſtützen, als das Bewußtſeyn, daß wir wollen, was offenbar vor Gott und dem ganzen Himmel wahrhaft gut iſt!

Welche Güter ſind unſrer Sehnſucht ſo vorzüglich würdig, als kindliche Ehrfurcht vor Gott, ſtille Geduld, reines Wohlwollen? Sind dieſe nicht in der Gabe der vollkommnen Liebe enthalten?

Was nun vom Vertrauen auf die Heiligen im Allgemeinen geſagt worden, iſt in's beſondere auf die Verehrung des heiligen Joſephs ſehr leicht anzuwenden. Amen.

Auf das Feſt der heiligen Apoſtel Philipp und Jakob.

(Gehalten den 1. Mai 1805.)

Denkt an eure Vorſteher, die euch das Wort Gottes gepredigt haben, und ſehet auf das rühmliche Ende ihres Lebens, und folget ihrem Glauben nach.

Hebr. VIII, 7.

Wenn das Chriſtenthum für uns Menſchen eine große Wohlthat iſt, eine Wohlthat, ohne welche weder richtige Kenntniß Gottes, noch ächte Tugend zu finden, und die Menſchennatur den traurigſten Verirrungen des Verſtandes, und den ſchändlichſten Gebrechen des Willens überlaſſen wäre, und ohne Rettung verloren ginge, ſo bleibt es bis an das Ende der Welt für jedes Zeitalter eine dringende, unnachläßliche Pflicht, die Namen der würdigen Männer, durch deren Thätigkeit das Chriſtenthum ausgebreitet worden, mit Ehrfurcht und Dankgefühl auszuſprechen. Dieſer Pflicht eingedenk begehen wir, wiewohl nicht mit vorzüglicher Feierlichkeit, doch immer auf eine etwas ausgezeichnete Weiſe die Feſttage der heiligen Apoſtel. Und unſre Andachtsübungen ſind nicht nur Wirkungen des Dankgefühls, womit ſich unſre Herzen vor ihren Verdienſte neigen; ſie werden zugleich Erweckungen des Tugendlebens, welches von ihrer Predigt und ihrem Wandel ausfloß, wie Licht und Wärme von der

Frühlingsſonne. Ein ſolches Feſt fällt eben auf den heutigen Sonntag, und fordert uns auf, dem Herrn für den Segen zu danken, den er durch die Verdienſte der heiligen Apoſtel Philipp und Jakob dem Fortgange des Chriſtenthums ertheilt hat.

Darum gebe ich heute die Ermahnung, welche einſt für die erſten Chriſten aus der geiſtreichen Feder des heiligen Apoſtels Paulus gefloſſen iſt: »Denkt an eure Vorſteher, die euch das Wort Gottes gepredigt haben, und ſehet auf das rühmliche Ende ihres Lebens, und folget ihrem Glauben nach.« O mit Recht ſtellen wir uns die heiligen Apoſtel als Muſter eines tugendhaften, heiligen Lebens, eines ſtandhaften Glaubens vor. Ja wohl können uns dieſelben zurufen: Seyd unſre Nachahmer, wie wir Nachahmer Chriſti waren! Und wenn wir ihren Stimmen Gehör gäben, würde der Segen des Chriſtenthums herrlich ſichtbar werden. Wünſchen wir uns Glück, daß wir die Feinde unſrer heiligen Religion ohne Bedenken aufrufen dürfen: Zeigt uns doch irgendwo edlere Männer, als jene, die der Verbreitung des Evangeliums ihr Leben gewidmet haben; ſchönere Tugendmuſter, als die liebenswürdigen Freunde Jeſu, die die Wahrheit der Geſchichte ihres göttlichen Lehrers mit ihrem Blute beſtättigten; größere Tugendhelden, als die, welche für die Beförderung der Wahrheit und Tugend Verfolgungen, Mißhandlungen aller Art, den Tod ſelbſt froh und heiter erduldeten! Und ſolche Männer waren Philipp und Jakob. Sage ich alſo nicht mit Recht, denkt an ſie! liebt und ehret ſie! erbauet euch an ihnen! ſtärkt euch im Glauben durch frommes Andenken an ihre Arbeiten, an ihren Tod!

Iſt uns das Wort Gottes koſtbar, erkennen wir es für die unentbehrliche Nahrung des Geiſtes zum ewigen Leben, wie natürlich iſt's, daß wir Freude daran haben, etwas, ſo wenig es iſt, von den lieben Männern zu wiſſen, welche das Wort Gottes, dieſe Seelenmahnung, zuerſt ſo

treu und eifrig unter den Menſchen ausgetheilt haben. Haben die Todesarten, welche dieſe edelſten Menſchenfreunde des Glaubens wegen ertrugen, etwas auſſerordentliches an ſich, daß ſie auch in ihrem Hinſcheiden noch Lehrer und Wohlthäter für uns ſind, ſo ſehen wir nicht zu oft auf ihr Hinſcheiden, und nie ohne Begeiſterung für Gott und die Religion. Finden wir ihren Glauben mit übermenſchlichen Kräften geſtärkt, und durch unverkennbaren Einfluß des heiligen Geiſtes unüberwindlich, ſo nehmen wir ihn wie billig zu einem Ziele, dem wir nacheifern; zumal in Zeiten, wo das Licht des Glaubens beinahe erlöſchen will.

Ich freue mich, daß ich heute Gelegenheit habe, euch zu erzählen, was von den beiden heiligen Apoſteln Philipp und Jakob, theils in der heiligen Schrift, theils in der Kirchenlehre vorkommt, und hoffe, daß ihr dieſe Erzählung mit Aufmerkſamkeit und Freude anhören werdet, um der Ermahnung des heiligen Paulus gehorſam zu ſeyn: »Denkt an eure Vorſteher, welche das Wort Gottes gepredigt haben, und ſeht auf das rühmliche Ende ihres Lebens, und folgt ihrem Glauben nach.«

* * *

Philipp war von Bethſaida gebürtig, der Geburtsſtadt des Petrus und Andreas. Als einer der frommen Iſraeliten, die der Ankunft des Meſſias mit heißer Sehnſucht entgegen ſahen, und mit beharrlichem Tugendeifer auf dieſe Tage des Heils ſich vorbereiteten, hatte er ſich zeitlich zu Johannes in die Wüſte begeben, um ſich von demſelben unterrichten zu laſſen, und wie Petrus und Andreas den großen Propheten, auf den alle Augen gerichtet waren, ſich zum Freunde zu machen; ſodann durch ihn Jeſum kennen zu lernen.

Petrus und Andreas hatten eines Tages, als Jeſus an den Jordan kam, das Glück, ihn nicht nur zu ſehen, ſondern auch zu ſprechen, und einige Stunden mit ihm zu-

zubringen. Den Tag darauf wollte Jeſus wieder nach Galiläa reiſen, da traf er unterwegs den Philippus an. Er, dem jedes Herz offen war, kannte die Tugendliebe dieſes frommen Israeliten, und hielt ihn werth, ihn unter ſeine Jünger aufzunehmen. Deßwegen ſagte er zu ihm: Folge mir nach! Jeſus war voll übermenſchlicher, göttlicher Liebe, die Liebenswürdigkeit ſelbſt. Hatte ein Menſch Sinn für das Göttliche, ſo war ein Blick, ein Wort von Jeſus ſchon genug, ihn unzertrennlich an Jeſum zu feſſeln. So ging es dem Philippus. Auf das einzige Wort: Folge mir nach! wurde Philippus ein Nachfolger, ein Jünger Jeſu.

Philipp zeugte ſich ſogleich des Rufes Jeſu werth. Wie Jeſus ihn für einen würdigen Jünger erkannte, ſo ehrte er Jeſum als den längſt erwarteten Meſſias, und es war ihm nicht genug, daß er für ſich den Ruf annahm; er warb ſogleich noch Einen, den Nathanael, zur Jüngerſchaft Jeſu an. Man höre nur, wie freudig er demſelben, ſobald er ihn fand, zurief: Wir haben ihn gefunden, den, von welchem Moſes im Geſetze und die Propheten geſchrieben haben; Jeſus von Nazareth iſt es. Welche Freude hatte Philippus an Jeſus! Welch ein Bedürfniß war es ſeinem Herzen, Jeſum auch einem Andern zu zeigen! Wenn Einer einen koſtbaren Schatz gefunden hat, ſo kann er es ſeinem vertrauten Freunde nicht freudiger mittheilen, als Philippus dem Nathanael die Nachricht von Jeſus zurief: Komme und ſieh! So innigſt war er überzeugt, Nathanael könne ſeine Ausſage nicht mehr bezweifeln, ſobald er Jeſus ſehen werde. Und ſo traf es ein. Beide hielten ſich nun unzertrennlich an Jeſus, ſahen ſeine Wunderthaten, hörten ſeine Unterweiſungen und genoſſen ſeine Freundſchaft, daß er ihnen ſagte: Ich nenne euch nicht Knechte, ſondern Freunde; denn Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kund gethan.

Wie ſehr Philipp durch Jeſus den himmliſchen Vater kennen zu lernen ſich bemüht habe, davon hat uns Johannes ein rührendes Zeugniß hinterlaſſen. Mit tröſtlichen Verheißungen ſuchte Jeſus ſeine Jünger auf die Tage ſeiner Rückkehr in den Himmel vorzubereiten. Euer Herz betrübe ſich nicht! Glaubt ihr an Gott, ſo glaubt ihr an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten; dann komme ich wieder, um euch aufzunehmen, daß ihr ſeyd und bleibet, wo ich bin. Ihr kennet den Weg ſchon, den ihr wandeln ſollt. Thomas, der vielleicht an ein irdiſches Reich dachte, bekannte ſeine Unwiſſenheit, und ſagte: Herr! wir wiſſen nicht, wohin du geheſt, wie können wir den Weg wiſſen? Der Heiland, der von dem Reiche des Himmels verſtanden ſeyn wollte, gab zur Antwort: Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben, und keiner kömmt zum Vater, als durch mich. Kennt ihr mich, ſo kennt ihr auch meinen Vater; und von nun an, von der Zeit an, da ihr mich für Gottes Sohn und den Meſſias haltet, kennt ihr ihn, und habt ihn geſehen. Geſehen? dachte hier Philipp, und meinte das Sehen mit leiblichen Augen. Ja, ſehen, wünſchte er, ſollten wir ihn einmal, ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, dann wollten wir zufrieden ſeyn. Herr! zeige uns den Vater, dann iſt's uns genug; dann ſind alle unſre Wünſche erfüllt. Wie liebenswürdig zeigt ſich Philipp mit dieſer Bitte! Wir verdanken derſelben ein Wort des Herrn, das unſern Glauben an ſeine Gottheit kraftvoll beſtättigt. Ich bin nun ſo lange Zeit bei euch, und ihr habt mich nicht kennen gelernt? Philipp! wer mich ſieht, der ſieht den Vater. Aus mir ſtrahlen die Vollkommenheiten des Vaters hervor, ich bin ſein vollkommenſtes Ebenbild.

Da Philipp ſich glücklich ſchätzte, daß er Jeſus kannte, ſo half er Andern gern zur Theilnahme an dieſem Glücke.

So kamen einſt einige Griechen in Jeruſalem zu ihm, mit der Bitte, daß er ihnen Gelegenheit geben möchte, Jeſum zu ſehen: Herr! wir möchten gerne Jeſum ſehen; welche Bitte er ihnen auf das freundſchaftlichſte gewährte. Nach der Himmelfahrt Jeſu war es ihm, als wenn alle Nationen dieſe Bitte an ihn wiederholten: Wir möchten gerne Jeſum, den Sohn Gottes, und ſeinen himmliſchen Vater kennen lernen! Darum zog er zuerſt durch Judenland, und predigte das Evangelium; dann kam er nach Scythien, wo er dieſe rohen Völker in das Reich Jeſu aufnahm. Die Götzentempel wurden der Verehrung des wahren Gottes gewidmet, deſſen Herrlichkeit Philipp wie ein Geſandter des Himmels verkündigte, und das Licht des Glaubens vertrieb die Finſterniſſe der Abgötterei. Nun ging er nach Phrygien über, wo er ſeine apoſtoliſche Laufbahn endigte. Die Weltweiſen waren es, welche ihn mit den ſinnreichſten Peinen verfolgten.

Da er ihnen unaufhörlich Jeſum den Gekreuzigten predigte, ſo wählten ſie eben das Kreuz zu ſeiner Hinrichtung. Mit welcher Freude ertrug Philipp ſeine Marter! Seine Feinde bemerkten, ihre Unmenſchlichkeit diene zu nichts, als ſeinen Muth noch ſichtbarer zu machen. Das Kreuz diente ihm zum Lehrſtuhle; ſo lange er ſeine Zunge bewegen konnte, ſprach er ihnen den Namen Jeſu aus. Da ergriffen ſie Steine, warfen ſie nach ſeinem Haupte, und ſo ward das Opfer vollbracht.

Jakobus, deſſen Andenken heute zugleich mit dem Andenken des Philippus gefeiert wird, heißt zum Unterſchiede von einem andern, dem Bruder des Johannes, Jakobus der Kleinere, das iſt der Jüngere, und war ein Bruder von Judas Thaddäus und Simon. In dem Evangelium kömmt nichts Umſtändliches von ihm vor; aber in der Apoſtelgeſchichte und in den Briefen Pauli geſchieht Meldung von ihm. Er ſtand bei den übrigen Apoſteln in großem Anſehen, und übernahm die Aufſicht über die Kirche zu

Jeruſalem, der er mit ſolcher Heiligkeit vorſtand, daß ihn ſelbſt viele Juden in Ehren hielten. Der Herr belohnte ſeinen Seeleneifer mit zunehmendem Muthe unter den Gefahren, mit welchen er zu kämpfen hatte. Dreißig Jahre hindurch arbeitete er in Jeruſalem an der Ausbreitung der Lehre Jeſu; herrliche Wunder verrichtete er; viele Kranke erhielten durch bloße Berührung des Saumes ſeiner Kleider ihre Geneſung. Lange hatte ihn Gott gegen ſeine Feinde geſchützt; endlich drangen dieſelben auf ſeinen Tod. Sie ſtürzten ihn von der Zinne des Tempels herab, und da er durch dieſen Fall nicht gleich todt blieb, ſteinigten ſie ihn, und unter dem Schlage eines raſenden Verfolgers, der ſich mit einem Walkerprügel ausgerüſtet hatte, ſank er todt zu Boden. In den größten Schmerzen war er des Beiſpiels Jeſu wohl eingedenk, und bat für ſeine Peiniger: Vergib es ihnen, o Herr! rechne ihnen ihre That nicht zu einem Verbrechen an, weil ſie nicht wiſſen, was ſie thun. Ja, mein Jeſu! um dieſe einzige Gnade flehe ich noch: Vergib meinen Peinigern! und ſo gab der ſechs und neunzigjährige Greis ſeinen Geiſt auf. Sein Leben war reich an Verdienſten um die Tugend und das Seelenheil ſeiner Brüder, ſein Hinſcheiden ein Opfer zur Verherrlichung des Evangeliums. Wie glücklich war die Kirchengemeinde zu Jeruſalem, einen ſo heiligen Biſchof zu haben!

Wollt ihr dieſen heiligen Apoſtel noch genauer kennen lernen, ſo leſet den lehrreichen Brief, den er an ſämmtliche außer Judenland ſich befindende Chriſten geſchrieben hat, und ihr werdet finden, wie er nach Jeſu Sinn würdige Begriffe vom Werthe des lebendigen Glaubens, von der wahren Weisheit, von der Geduld, von der Selbſtbeherrſchung, von der Demuth, vom Gebetseifer zu verbreiten ſuchte, und dieſe Lehren floſſen nicht wie todte Buchſtaben aus ſeiner Feder; ſie waren die laute Sprache ſeines heiligen Wandels.

»Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott, dem

Vater, iſt der, die Waiſen und Wittwen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich von dieſer Welt unbefleckt erhalten.

»Wer weiſe und einſichtsvoll unter euch iſt, der zeige durch ſeinen guten Wandel ſeine guten Werke in weiſer Sanftmuth. Beherrſcht bittrer Neid und Zankſucht eure Herzen, ſo rühmt euch nicht, daß ihr Weisheit beſitzt, und lügt nicht wider die Wahrheit; denn das iſt nicht die Weisheit, die von oben herabkömmt von dem Vater des Lichtes, ſondern ſie iſt irdiſch, thieriſch, teufliſch. Denn wo Neid und Zank iſt, da gibt es Unordnung und allerlei böſe Werke. Die Weisheit von obenher iſt erſtens rein in ihren Abſichten, darnach friedſam, nachgebend, folgſam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheiiſch, ohne Heuchelei.

»Fehlt es einem an Weisheit, der begehre ſie von Gott, der allein reichlich mittheilt und es Niemanden aufrückt, und ſie wird euch gegeben werden; er bitte aber mit Glauben und zweifle nicht. Wer zweifelt, gleicht einer Meereswelle, die vom Winde herumgetrieben wird. Ein ſolcher denke nicht, daß er vom Herrn empfangen werde; er iſt zweiherzig und unedel auf allen ſeinen Wegen.

»Iſt Jemand traurig unter euch, der bete; iſt Jemand gutes Muthes, ſo ſinge er Danklieder. Betet für einander, daß ihr ſelig werdet. Das ſtete, unabläßige Gebet des Gerechten vermag viel.

»Wenn ſich Jemand dünken läßt, er ſey fromm, und hält ſeine Zunge nicht im Zaume, der täuſcht ſich ſelbſt; ſein Gottesdienſt iſt umſonſt.

»Gott widerſteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Demüthigt euch vor Gott, ſo wird er euch erhöhen.

»Seyd Thäter des Wortes, nicht allein Hörer, und betrügt euch nicht ſelbſt. So Jemand ein Hörer des Wortes iſt, und thut es nicht, ſo iſt er eitel.

»Was hilft es, ſo Jemand ſagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht; kann wohl der Glaube ihn ſelig machen?

»Wenn ſich Jemand von euch von der Wahrheit verirren ſollte, und einer ihn bekehrte, der ſoll wiſſen, daß jener, welcher einen Sünder von ſeinem Irrwege zurückbringt, ſeine Seele vom Tode retten, und eine Menge Sünden bedecken wird.«

So lehrte, ſo lebte Jakobus.

* * *

Chriſten! Sind wir nicht verpflichtet, dem Glauben der heiligen Apoſtel nachzufolgen? Wozu führen wir den Namen von Chriſtus, wenn ſeine Lehre unſerm Wandel nicht zur Richtſchnur dient? Wozu feiern wir die Feſttage der heiligen Apoſtel, wenn wir nicht in ihre Fußtapfen eintreten? In welcher Lage ſich einer befinden, was für ein Beruf ihm gegeben ſeyn mag, ſo hat er die Verbindlichkeit, nach dem Maße ſeiner Kräfte zur Verbreitung der Lehre Jeſu, zur Aufrechthaltung und Beförderung des Chriſtenthums beizutragen, mit Worten und Beiſpielen. Kannſt du nicht, chriſtlicher Hausvater, chriſtliche Hausmutter, deine Kinder und Untergebenen auf eine liebreiche und zugleich nachdrückliche Weiſe zur Erfüllung ihrer Pflichten anleiten, ihnen Geſchmack an Tugend und Frömmigkeit beibringen, von Gottes Vollkommenheiten und Jeſu Verdienſten würdig reden, gegen jede Art der Widerſpenſtigkeit gegen Gottes Geſetz, gegen jede Beleidigung ſeiner Majeſtät ernſtlich warnen. O, thut es chriſtliche Eltern! Redet vor euern Kindern von den herrlichen Werken Gottes, unter der Arbeit und beim Genuſſe der Ruhe am Morgen und Abend, im ſtillen Zimmer und unter dem freien Himmel. Belebet dieſelben mit Gottesfurcht und flößt ihnen einen heilſamen Ekel gegen die Sünde ein, daß ſie freudig nach den Geboten des Herrn wandeln. Leget aber auch euern Worten die Kraft eines guten Beiſpieles bei! Erfüllt ſelbſt zuerſt, was ihr euern Kindern empfehlt! Laßt es euch nicht zu ſchwer fallen, ihnen das Gute vorzuthun, welches ihr an ihnen zu ſehen wünſcht. O, wie würde

Zucht, Ehrbarkeit, jede Tugend herrlich aufblühen, wenn ihr dadurch euren Religionseifer zeigen wolltet!

Habt aber auch Muth, überall öffentlich euren Glauben an Jeſus zu zeigen, bei dem öffentlichen Gottesdienſte, und im Umgange mit denjenigen, welchen die Religion ein Gegenſtand der Verachtung geworden iſt... Sieht man euch bei öffentlichen Uebungen, ſo werde man von euch erbauet, man bemerke euren lebhaften Glauben an Jeſus, euren Eifer, ſein Wort ehrerbietig anzuhören, die Heilsmittel würdig zu gebrauchen, jedes Gebet mit kindlichem Zutrauen und reiner Demuth darzubringen... Kommt ihr unter Menſchen, die gern irgend eine Anſtalt, eine Vorſchrift, eine Ceremonie der Religion lächerlich machen, die frech genug ſind, ſelbſt Gottes Majeſtät mit frevelhafter Zunge zu läſtern, was habt ihr als eifrige Chriſten in ſolchen Umſtänden zu thun? Werdet ihr Beifall geben, oder ſchweigen und euern Unwillen verbergen, aus Furcht, eine freimüthige Darlegnng eurer guten Geſinnungen, werde gewiß unangenehme Folgen nach ſich ziehen? Das wäre ein unwürdiges Betragen. Da könnte euch Chriſtus nicht zu ſeinen Freunden zählen, da er geſagt hat: Wer ſich meiner vor den Menſchen ſcheuet, deſſen will ich mich auch vor meinem Vater ſcheuen. Dagegen, wer mich bekennen wird vor den Menſchen, dieſen will ich auch vor meinem Vater bekennen. Scheuet euch nicht, freche Spötter zum Schweigen zu bringen, die Religion als die koſtbarſte Gabe des Himmels zu vertheidigen, für die Ehre Jeſu das Wort zu führen. Damit euch dieſes gelinge, ſo ſtrebt eure Kenntniſſe zu vervollkommnen; ſeyd nicht zufrieden mit dem, was ihr in eurer Jugend gelernt habt! Dringet immer noch tiefer ein in den Geiſt des Chriſtenthums, und ihr werdet ſehen, ſo deutlich, als es die Apoſtel ſahen: Jeſus iſt der Weg, die Wahrheit, das Leben.

Ja, das biſt du! Darum wollen wir auf deine Werke ſchauen, du zuverläßiger Weg zur Seligkeit. Darum wollen

wir auf deine Worte merken, du ewige unfehlbare Wahrheit. Darum wollen wir von deinem Geiſte uns zum Guten erleuchten und anweiſen laſſen, denn du biſt das Leben, und auſſer dir iſt kein Heil. Zeige uns den Vater, von dem jede gute Gabe herabkömmt! Zeige dich ſelbſt, ſey unſer Heiland, daß wir im Vertrauen auf dich, im Gehorſame gegen dich geneſen, und wenn wir unſern Lauf vollenden, in das ewige Leben aufgenommen werden. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Philipp von Zell.

(Gehalten den 11. Mai 1797.)

Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Matth. V, 48.

Die Tugend, des Menſchen erhabene Beſtimmung auf dieſer Erde, kann nicht reizender dargeſtellt werden, als wenn man ſagt, ſie beſtehe in der Fertigkeit, Gott nachzuahmen.

Es gibt verſchiedene Erklärungen, die das Weſen der Tugend richtig bezeichnen, aber keine ſcheint ſo viel Geiſt und Anmuth in ſich zu faſſen, als die, welche aus dem Vorſpruche meiner Rede abgeleitet wird. Die Tugend, ſagen Einige, iſt die glückliche Gewohnheit, ſeine Gedanken, Begierden und Handlungen nach der Stimme des redlich gefragten Gewiſſens einzurichten. Ich begreife, was dieſes ſagen will; allein warum werde ich nicht unmittelbar auf Gott hingewieſen, der durch das Gewiſſen ſich offenbart? Die Tugend, ſagen Andere, iſt Harmonie, Ordnung, vernünftiger Gebrauch unſrer Kräfte in dem Streben nach Glückſeligkeit. Ich laſſe mich gern an den Einfluß, den das Gutſeyn auf unſer Wohlſeyn hat und haben muß, erinnern; allein bin ich denn wahrhaft ſelbſt und

allein der Schöpfer meiner Glückſeligkeit? Die Tugend, heißt es weiter, iſt eifrige Uebung im Gehorſame gegen den Willen des höchſten Geſetzgebers. Wer ſollte eine ſo deutliche und faßliche Erklärung nicht gern annehmen? Doch befriedigt ſie denjenigen noch nicht, der an Gott mehr zu ſehen wünſcht, als blos einen gebietenden Herrn. Wo finden wir alſo die Tugend in ihrer liebenswürdigſten Geſtalt? Gewiß nur in den Urkunden der Lehre Jeſu. Der Gottmenſch bringt die Forderung: »Seyd tugendhaft!« in den viel bedeutenden Ausdruck: Strebet dem Vater im Himmel ähnlich zu werden.

So iſt denn die Tugend die vortreffliche Fertigkeit zu handeln, wie Gott handelt. Wer ſtaunt da nicht über die hohe Würde der Menſchennatur? Der Menſch ſoll ein Bild der Gottheit ſeyn. Das Verhalten Gottes ſelbſt iſt das heilige Geſetz, welches uns zur Richtſchnur dient; der unendlich vollkommne Geſetzgeber, dem wir huldigen, iſt zugleich ein liebvoller Vater, dem wir als gute Kinder nachahmen ſollen; die überaus große Belohnung, welche die Tugend erringt, macht uns ſelig, wie Gott ſelig iſt. O, wer dieſes erwägt, der fühlt mit Liebe für die Tugend ſein Herz entflammt.

Aber da gibt es ſo viele Menſchen, die den Adel ihrer Natur nicht kennen, die nicht wiſſen, daß ſie dazu berufen ſind, Gott nachzuahmen, und was noch trauriger iſt, es gibt ſo gar manche, die es für eine überſpannte Forderung anſehen, daß wir uns nach einem ſolchen Muſter bilden ſollen. Möchten dieſe doch lernen, was der Menſch vermag, lernen, daß derjenige, der das Ziel geſteckt hat, uns bei der Anſtrengung, die wir anwenden müſſen, daſſelbe zu ergreifen, gütig unterſtütze, lernen, daß viele unſers Geſchlechtes ausgeführt haben, was unmöglich zu ſeyn ſcheint. Möchten ſie hören, was ſelige Brüder im Himmel uns zurufen: Denkt doch edler von euch ſelbſt! Beſtrebt euch, Gott nachzuahmen, wie wir es gethan, als

wir auf der Erde wandelten. Ihr ſeyd der Kräfte und Gaben, die euch dazu gegeben ſind, gänzlich unwürdig, wenn ihr ſie nicht gebraucht.

Gewiß hat ſchon mancher, der das Andenken der Heiligen in Ehren hält, die Erfahrung gemacht, daß auf das Leſen einer wohlverfaßten Lebensbeſchreibung eines Heiligen, auf zweckmäßige Andachtsübungen an einem Feſttage, die Ueberzeugung von unſerm Berufe der Heiligkeit in ſeiner Seele lebhafter geworden, und daß er erhöhten Muth und neue Kräfte fühlte, diejenigen nicht nur in Worten, ſondern im Werke zu widerlegen, die ſo unbeſonnen zuſammen ſchreien: Man fordert zu viel vom Menſchen, wenn man ihn zur Gottheit ſelbſt erheben will. Möchte auf dieſe Weiſe unſre heutige Andacht, die dem heiligen Philipp von Zell gewidmet iſt, ebenfalls jene Freude über unſern hohen Beruf, vollkommen zu ſeyn wie der himmliſche Vater vollkommen iſt, in uns hervorbringen! Möchte der Geiſt Gottes auf's neue uns heute belehren, was wir thun müſſen, damit unſre Sitten mit den Vollkommenheiten Gottes in größere Uebereinſtimmung gebracht werden!

Philipp lebte in einem Stande, der es ſich zum Hauptgeſchäft machen muß, ſeinen Mitmenſchen zum wahren Tugendleben zu helfen, und ſie darin zu erhalten; ich will ſagen: Er war ein Prieſter. Rom, wohin ſich Philipp aus ſeinem Vaterlande, aus England, verfügt hatte, beſaß dieſen tugendhaften Prieſter nicht lange. Er vertauſchte dieſe prächtige Stadt mit der einſamen Gegend, die uns jetzt als das Zellerthal bekannt iſt, wo er auch ſein Leben beſchloß.

Man rühmt an ihm ſtandhaften Eifer für das Gute, raſtloſe Thätigkeit in ſeinem Berufe, ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit in den Uebungen des Gebets, gottſelige Munterkeit bei ſeinen Arbeiten, Demuth ohne Verſtellung, Sanftmuth und Friedfertigkeit, engliſche Unſchuld und Reinigkeit. Kurz, er lebte ſo, daß man von ihm ſagen kann: Er bemühte ſich, Gottes Ebenbild zu ſeyn.

Laſſen ſie mich einige Beweiſe für dieſe Behauptung aufſuchen, und prüfen ſie dabei die Betrachtung, die ich über die Pflicht, Gott nachzuahmen, anſtellen werde.

Zwei Stücke laſſen ſich über die Worte meines Vorſpruches in Erwägung bringen. Damit wir Jeſu Vorſchrift befolgen, ſo müſſen wir uns

1) die nöthige Kenntniß von Gott verſchaffen, und dann
2) dieſe Kenntniß zur Richtſchnur unſers Lebens annehmen.

I.

Wenn mir Jemand zum Vorbilde meiner Denk- und Handlungsart dienen ſoll, ſo muß ich auch wiſſen, wie derſelbe zu denken und zu handeln pflege.

Der erwarte nicht von mir, daß ich ihm nachahme, der mich die Eigenſchaft, die er beſitzt, nicht ſehen läßt. Aber je genauer ich einen kenne, deſto leichter wird es mir ſeyn, mich getreu nach demſelben zu bilden.

Wie nothwendig es alſo iſt, daß wir uns um richtige Kenntniß der göttlichen Vollkommenheiten bemühen! Wer Gott nicht kennt, iſt auch nicht im Stande, Gott nachzuahmen. Wenn uns das Evangelium auffordert, nach Aehnlichkeit mit Gott zu trachten, ſo legt es uns auch die ſo wohlthätige Verbindlichkeit auf, ſtets begierig und aufmerkſam die Handlungen Gottes zu beobachten.

Wir geſtehen es mit Ehrfurcht, daß die Natur der Gottheit für uns unerforſchlich iſt; allein wir können uns doch von derſelben viele heilſame Kenntniſſe verſchaffen; denn Gott iſt uns überall ſo nahe, daß wir, mit Paulus zu reden, ihn mit Händen greifen können. Er iſt ſo unaufhörlich thätig, und die wohlthätigen Wirkungen ſeiner Vollkommenheiten ſind ſo zahlreich, ſo ſichtbar, daß wir ſagen können: Gott handelt vor unſern Augen.

Begeben wir uns in eine wohleingerichtete Wohnung, wo die Kunſt in Anſehung der Gebäude und Geräthſchaften alles geſammelt hat, was man zur Dauerhaftigkeit und Schönheit

ſolcher Dinge fordern kann. Die Hausgenoſſen beſitzen alles, was zur vollkommenſten Befriedigung ihrer Bedürfniſſe gehört. Jeder widmet ſich einem ihm angemeſſenen Tagwerke, jeder findet Nahrung und Kleidung zur gehörigen Zeit, wie es ihm gebührt, keiner leidet Schaden, ohne auf der Stelle die nöthige Hilfe zu erhalten, Arbeit und Ruhe wechſeln nach der klügſten Eintheilung, und ſo genießen alle mit frohem Sinne manchfaltiges Vergnügen.

Wir ſehen indeſſen den Hausvater ſelbſt noch nicht, und dennoch rühmen wir an ihm ohne Bedenken Einſicht, Klugheit, Liebe zu ſeinen Untergebenen, Freude an Ordnung und andre Eigenſchaften. Können wir aber nicht ebenſo auf dieſer Erde, dem weiten Wohnplatze der Menſchen, die Vollkommenheiten des großen Urhebers allenthalben ohne Mühe finden.

Das Licht der Sonne, welches die Schönheiten der Erde ſichtbar macht, die wohlthätige Wärme, die auch lebloſen Dingen eine Art von Leben einflößt, der ſanfte Regen, der das lechzende Feld erquickt, der fürchterlich majeſtätiſche Sturm, der den Luftkreis reinigt, die reiche Aerndte die den Fleiß des geſchäftigen Landmanns lohnt, der angenehme Wechſel von Tag und Nacht, Frühling und Herbſt, Sommer und Winter, der in ununterbrochener Ordnung fortdauert, ſind das nicht lauter Handlungen, die das Gepräge einer unendlichen Weisheit, einer unbeſchränkten Macht, einer gränzenloſen Wohlthätigkeit an ſich tragen? Wenn wir um uns herſchauen und mit Staunen bemerken, wie alles auf das Wohl der Menſchheit ſich bezieht; wenn die Schönheiten der Natur unſer Herz mit Luſt und Freude erquicken, wenn die Erde wie eine ſorgfältige Mutter ihre Gaben im Ueberfluſſe nicht nur zum nöthigen Lebensunterhalte, ſondern auch zur Bequemlichkeit uns darbietet, wenn Vögel, Fiſche und vierfüßige Thiere uns Freude zu machen, uns Dienſte zu leiſten, in zahlloſer Menge erſcheinen, was ſagt uns da unſer Herz von Demjenigen, durch den dieſes alles da iſt, und geſchieht?

Wir beten in tiefem Schweigen Gottes Größe an, oder ſtammeln von Ehrfurcht durchdrungen: »Gott! wie mächtig, wie weiſe, wie gütig biſt du!»

Ueberall finden wir Gott, wenn wir ihn redlich ſuchen. Wir finden ihn in uns ſelbſt. Der bewunderungswürdige Bau unſers Körpers, die überaus koſtbaren Werkzeuge der Sinne, die vortrefflichen Anlagen unſers Geiſtes, die Fähigkeit, ſich ſelbſt und ſo viele Dinge, die außer uns ſich befinden, zu erkennen, auf vergangene Dinge zurück zu ſchauen, in die Zukunft hinaus zu blicken, mit den Gedanken Welten zu durchfliegen, das Vermögen, das Gute aus Ueberzeugung zu wählen; dieſe und andere Kräfte unſrer Natur, die wir uns nicht ſelbſt gegeben haben, machen jeden Freund des Nachdenkens auf Gottes Güte und Weisheit aufmerkſam.

Sie haben ohne Zweifel ſchon oft an ſich beobachtet, daß auf gute und edle Handlungen ſüße Gewiſſensruhe, reines Vergnügen, frohe Erwartung größerer Seligkeit ihnen zu Theil geworden; dagegen erinnern ſie ſich auch, daß ſie von Unruhe des Gewiſſens, Verachtung, Krankheiten und andern unangenehmen Dingen gezüchtigt wurden, wenn ſie ihrer ſelbſt nicht würdig handelten, und das Böſe dem Guten vorzogen. Daraus können ſie leicht abnehmen, wie ſehr Gott das Böſe verabſcheue, und wie ſehr er dagegen das Gute liebe. Der Beifall, o Freund der Tugend, den für das Gute dein Inneres dir ertheilt, iſt die Stimme Gottes, und legt von der Heiligkeit Gottes Zeugniß ab. Auch dich belehrt dein Gewiſſen von der Heiligkeit Gottes, unglücklicher Sünder! da es dich mit bittern Vorwürfen quält; du mußt fühlen, daß Gott das Böſe haßt. Du klageſt über Krankheit und andere Uebel? Denke, daß Gott ſeine Gerechtigkeit an dir beweiſet. Fühleſt du Widerwillen an deinem gefährlichen Zuſtande, einige ſchwache Wünſche einmal deine Beſſerung anzufangen, erkenne daraus die Barmherzigkeit Gottes, ſo wie du dich von ſeiner Langmuth überzeugen kannſt, wenn du bedenkeſt, daß dich Gott auch als einen Sünder noch ſo

viele Wohlthaten genießen läßt, da du nicht verdienſt, in der Reihe der denkenden Weſen zu ſtehen.

So können wir uns überall von den göttlichen Vollkommenheiten belehren laſſen. Wie danken wir dir, Vater im Himmel, daß du dich ſo gern uns zeigeſt; daß wir ſo leicht zur Kenntniß deiner Vollkommenheiten gelangen. Wir wollen uns gewiſſenhaft beſtreben, daß wir in dieſer Kenntniß immer noch größere Fortſchritte machen. Je beſſer wir dich kennen lernen, deſto liebenswürdiger werden wir dich finden.

Ja, ſo iſt es; hier verhält ſich die Sache anders, als unter Menſchen. Oft wenn man mit ſeinen Freunden näher bekannt wird, entdeckt man auch nach und nach mehrere Fehler; bei Gott kommen wir immer auf größere Vollkommenheiten. Wenn alſo nebſt der Betrachtung der Natur noch ein anderes Mittel vorhanden iſt, ſo laßt es uns begierig ergreifen und dankbar gebrauchen. Es iſt die heilige Schrift. Wir wiſſen, daß Gott den Einſichten unſerer Vernunft durch Offenbarung zu Hülfe gekommen iſt; ſchlagen wir alſo die Urkunden der Offenbarung auf. Wir finden darin ſo vortreffliche Begriffe von Gott, dergleichen die einſichtsvollſten Weltweiſen nie aufſtellen konnten. Gott ertheilte ſie durch die Propheten.

Es hat Gott ſogar gefallen, in Menſchengeſtalt ſichtbar vor unſern Augen aufzutreten. Wir ſind überzeugt, daß derjenige, der uns auffordert, auch bewieſen hat, daß er mit dem Vater eins ſey. Wer Jeſus kennt, der kennt Gott. Welch ein glücklicher Zeitpunkt war es, an welchem einer der Apoſtel (es war der Namensvorgänger des heiligen Philipp) ſein heftiges Verlangen, einmal den himmliſchen Vater zu ſehen, aufrichtig vortrug: Zeige uns den Vater; und Jeſus antwortete: Wer mich ſieht, der ſieht den Vater. So iſt denn die reine Unſchuld Jeſu, ſeine uneigennützige Menſchenliebe, ſein unermüdeter Eifer für das Gute, ſein ſanftes, ſchonendes Betragen, und was das

Evangelium von ihm erzählt, Alles iſt Güte und Heiligkeit des Vaters. So können wir auch durch fleißiges Leſen der heiligen Schrift unſere Einſichten vortrefflich erweitern, wenn wir nur in Anſehung der Sittlichkeit thun wollten, was wir des zeitlichen Wohlſtandes wegen mit vielem Eifer zu thun pflegen. Allein wie verhalten wir uns? Haben wir Freude an der Betrachtung der Natur? Laſſen wir uns durch die Geſchöpfe zu dem Schöpfer hinleiten? Haben wir Geſchmack an Erbauungsbüchern? Wie oft leſen wir in denſelben? Ueben wir uns im ernſten Nachdenken, unſere religiöſe Einſicht zu vervollkommnen? Warum richten wir bei dem Genuſſe der göttlichen Wohlthaten ſo ſelten Auge und Herz zum Himmel, dem zu danken, von dem alle guten Gaben herkommen? Warum bekämpfen wir die Verſuchungen zur Sünde nicht mit den mächtigen Waffen, die uns das lebhafte Andenken an Gottes Allgegenwart, Allwiſſenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit in die Hände gibt? Warum wird bei Gelehrten und Ungelehrten, bei Kindern und Greiſen ſo wenig Gottesfurcht angetroffen? Warum ſcheuen wir uns bei unſern geſelligen Unterredungen ſo ſehr, hie und da ein Wort von Gott, der Vorſehung einzuſtreuen?

Ich will, ſtatt dieſe Fragen fortzuſetzen, etwas zu unſerer Erbauung aus der Lebensgeſchichte des heiligen Philipps ausheben. Da das ernſte Nachdenken in der Einſamkeit immer glücklicher von Statten geht, als im Geräuſche des geſellſchaftlichen Lebens, ſo gerieth Philipp auf den Gedanken, Rom mit einer Einöde zu vertauſchen, und ſich mit ſeinem Freunde Heroscolf unweit Worms in einem ſtillen Thale niederzulaſſen. Wie, frommer Mann, du zieheſt dem lieblichſten Himmelsſtriche eine rauhe Gegend vor? Ich ſuche einen Ort, wo die Tugend am Beſten gedeiht. In Rom wohnſt du unter Tauſenden, denen du dich gemeinnützig machen kannſt; hier wirſt du für die Erde todt ſeyn? Ich werde das eigentliche Leben der Seele, welches in Erkenntniß der Wahrheit beſteht, zuerſt ſelbſt genießen, dann auch

meinen Mitmenſchen, zwar in einem engern Wirkungskreiſe, aber mit deſto beſſerm Erfolge, mittheilen. Halten dich Rom's herrliche Tempel, wo deine Andacht ſo oft ihre Nahrung gefunden, nicht zurück? Ich bleibe ja in dem großen, von Gott ſelbſt erbauten Tempel, wo mir jede Kreatur ein Altar iſt, auf dem ich Gott Anbetung, Dank, Lob und Liebe opfern kann.

Philipp ſetzt ſeinen wohl überdachten Entſchluß in's Werk. Schon ſteht die Hütte da, die ihm zur Wohnung dienen ſoll; mit der Hütte verbindet ſich eine kleine Kirche, die ſeinen prieſterlichen Verrichtungen beſtimmt iſt; ein Garten mit fruchtbaren Bäumen ſchafft die ganze Einöde in ein kleines Paradies um, wo er, den Schöpfer in ſeinen Werken zu belauſchen, froh umherwandelt. Er weiß, was für eine angenehme und vortheilhafte Beſchäftigung es iſt, überall die Maßregeln aufzuſuchen, nach welchen die Gottheit wirkt, ſich dieſelben tief einzuprägen und treu zu befolgen. Seine Einſamkeit iſt nicht unthätige Ruhe, ſondern kluge Abſonderung von der Welt zur ſichern Beförderung des Seelenheils. Der edeldenkende Einſiedler ſchreitet von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Tugend zu Tugend fort. Wie das Kind ſeinen Vater beobachtet, um zu ſehen, wie es handeln müſſe, wie der Lehrling auf die Kunſtarbeit ſeines Meiſters ſeine Aufmerkſamkeit heftet, damit er ſich gehörig vervollkommne, ſo verhält ſich Philipp in Anſehung der Handlungen Gottes. Dazu dienen ihm zwei Bücher; das große, immer geöffnete Buch der Natur, und das heilige Evangelium.

So ſammelt er ſich die edelſten Kenntniſſe zur Ausbildung ſeines Geiſtes, und wir werden bald ſehen, wie ſie auch in Handlungen übergegangen. Dann werden wir bei uns im Stillen ſagen müſſen: Es iſt doch etwas Gutes um die Einſamkeit, wenn ſie wohl benutzt wird; wenn man hie und da in abgebrochenen Zeiträumen, itzt zu Hauſe, itzt in der Kirche, itzt in der freien Natur dem Nachdenken ſich widmet. Es gibt wichtige Fragen, die man da auflöſen

kann. In welchem Verhältniß ſtehe ich zu Gott und meinen Mitmenſchen? Welche Neigung habe ich einzupflanzen, wel- Gewohnheit wegzuſchaffen? Solche Uebungen werden immer neuen Werth in unſern Augen erhalten. Dann werden wir uns ſelbſt warnen wegen voreiliger Urtheile über diejenigen, die ihr ganzes Leben in der Einſamkeit zubringen, werden dankbar die Vortheile anrühmen, die die erſten Freunde der Einſamkeit der Menſchheit verſchafft haben, und mit Schonung von denjenigen reden, die den Geiſt ihrer Väter nicht erreicht haben.

Laſſen ſie mich nun meine Betrachtung über die Pflicht, Gott nachzuahmen, vollenden. Es iſt nicht genug zu wiſſen, wie Gott handle; wir müſſen unſre Kenntniß auch im Werke beweiſen.

II.

Der Menſch kömmt nicht tugendhaft und heilig auf dieſe Erde; bringt aber alle Anlagen mit, die zur Tugend und Heiligkeit erfordert werden. Er kann manche aus den göttlichen Vollkommenheiten in ſeiner Denk- und Handlungsart getreu ausdrücken, kann im Kleinen und menſchlich das ſeyn und thun, was Gott auf eine unendliche Weiſe iſt und thut. Gott iſt ein Geiſt und ewig, des Menſchen Seele ebenfalls von geiſtiger Natur und unſterblich. Gottes Verſtand umfaßt alles, auch der Menſch erkennt innerhalb gewiſſer Schranken die Dinge. Gottes Wille vermag alles, auch der Menſch beſitzt einige Macht über verſchiedene Geſchöpfe, und was vermag er nicht über ſich ſelbſt! Gott verbreitet ſeine Liebe über alle Weſen, und hat ſeine Freude am Wohlthun, auch der Menſch findet Vergnügen daran, ſeinen Mitmenſchen zu dienen und ſie glücklich zu machen. Welche Züge der Aehnlichkeit mit Gott! welche Würde! welche Ehre! Kann man noch zweifeln, ob es Pflicht ſey, dieſe natürliche Aehnlichkeit durch gewiſſenhafte Bearbeitung der angeborenen vortrefflichen Geiſtesanlagen zu erhöhen? Will man ſonſt in allem den

mächtigen Trieb der Nahrung wirken laſſen, nur da nicht, wo er am glücklichſten befriedigt wird, wo wir Gott zum Muſter wählen ſollen? Vernunft und Offenbarung vereinigen ſich, uns in dieſer wichtigen Sache hinlänglich zu belehren.

Der edlere Theil des Menſchen gehört zur Geiſterwelt, iſt ein denkendes Weſen, welches ſich ſelbſt verabſcheut, wenn es ſich unter die Thiere herab läßt und der Sinnlichkeit die Herrſchaft überläßt, welches wohl einſieht, daß es der vortrefflichen Kräfte, die es beſitzt nicht würdig ſey, wenn es dieſelben nicht ſo gebraucht, wie der beſte Geiſt ſeinen Verſtand und Willen gebraucht. Die Stimme die dem Menſchen zuruft: Du biſt zum Statthalter Gottes in der ſichtbaren Schöpfung aufgeſtellt! dieſe ruft eben ſo laut: Suche deiner Stelle werth zu ſeyn; handle wie Gott!

Damit ich die nämliche Wahrheit faßlicher vortrage, ſo bitte ich ſie, zu überlegen, wie die Liebe zu Gott den Eifer, ihm ähnlich zu werden, hervorbringt. Auf manchfaltige Weiſe wirkt die Liebe im menſchlichen Herzen; aber auf nichts dringt ſie mehr, als auf Annäherung und Vereinigung. Man will alles mit dem, der unſre Liebe beſitzt, gemein haben. Wenn zwei Freunde ſich an einander anſchließen, ſo eignet ſich einer des andern Grundſätze und Lieblingsneigungen an; Reden und Handlungen dienen wechſelſeitig zum Beiſpiele; endlich ſind beide ein Herz und eine Seele. So verhält es ſich mit der Liebe, die Menſchen an Menſchen knüpft. Sollte die Liebe nicht etwas Aehnliches wirken, wenn ſie auf Gott gerichtet wird? Antwortet, ihr Freunde der Tugend! Gott iſt unſere Freude! wir denken oft und gern an ihn; ſein Beifall iſt unſer Glück; und der einzige Wunſch unſers Herzens, ſo rein, ſo gut, ſo heilig zu ſeyn, als er ſelbſt iſt. Wer Gott kennt, der liebt ihn auch, und wer ihn liebt, der ſtrebt ihm ähnlich zu werden.

Oder ſo: Denken wir uns einen Menſchen, in welchem das ſittliche Gefühl ſo wirkt, wie es überall wirken kann,

wenn es durch gute Erziehung frühe geweckt wird. Setzen wir, er ſey im Denken geübt, er habe ſich durch die Betrachtung der Natur, durch Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt und ſeine Mitmenſchen einige Einſichten von Gott und ſeinen Pflichten erworben; er wiſſe aber von der Offenbarung noch nichts. Er liebe Gott und verlange nach ſeiner vollkommnen Kenntniß, er fühle ſeine Abhängigkeit vom höchſten Weſen, er komme, von ſeinen Bedürfniſſen angetrieben, bei Gott Hilfe zu begehren, er trage ſeine Wünſche dem Allmächtigen vor. Wird ihm nicht ſein Innerſtes ſagen: Nur dann darfſt du hoffen, daß Gott deine Bitten dir gewähre, wenn du ihm gefällſt; nur dann gefällſt du ihm, wenn du trachteſt zu ſeyn, was er iſt. Er ſoll ſich wohlthätig gegen dich bezeigen; ſo ſey auch du nicht hartherzig gegen deine Brüder! Er ſoll dir deine Fehler verzeihen, ſo ſey auch du bereit, dem gekränkten Bruder die Hand zur Vergebung darzubieten. Er ſoll dich Theil nehmen laſſen an ſeinen Einſichten, ſoll deinen zum Guten ſchwachen Willen erhöhen; ſo werde auch du bei deines Gleichen der Beförderer der Weisheit und Tugend. Ich muß mir alſo Gott zum Muſter nehmen, wenn ich ihm gefallen will.

Eine Vorſchrift, die unſerer Vernunft zum Adelbriefe dient, und jeden, der ſie gewiſſenhaft befolgt, ſicher zum Ziele ſeines Daſeyns hinführt, hat gewiß ihr volles Anſehen dem Evangelium Jeſu zu verdanken.

Ja, Jeſus lehrt, was vor ihm kein Lehrer lehren konnte: Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Nach der Anweiſung Jeſu ruft Petrus allen Chriſten zu: »Seyd nach der Heiligkeit deſſen, der euch berufen hat, in eurem ganzen Wandel heilig.« Im Geiſte Jeſu, ſchreibt Paulus in ſeinen Briefen an die Epheſer: »So ahmet doch Gott nach als geliebte Kinder, und wandelt in der Liebe wie Chriſtus.« Wenn in dem heiligen Evangelium alles darauf angelegt iſt, uns dankbare Liebe gegen Gott, reines Wohlwollen gegen

unſre Mitmenſchen in's Herz zu pflanzen; wenn die Vorſchriften Jeſu an jedem aus uns das bewirken wollen, daß man von ihm ſagen könne, er iſt die Liebe, ſo iſt es ja offenbar, daß wir mit Gott Aehnlichkeit haben ſollen, da von Gott geſagt wird: Er ſey die Liebe.

Hört es, ihr Kinder! Seyd Nachahmer Gottes! Gott hat Freude an Fleiß und Thätigkeit; auch ihr könnt von einer ſolchen Freude zu Hauſe und in der Schule Proben ablegen. Entfernt den Leichtſinn, der euerm Alter anklebt; bekämpft den Hang zum Müßiggang; ſeyd eifrig in euern Geſchäften, ſo ahmet ihr der Thätigkeit Gottes nach. Gott iſt Weisheit und Ordnung; auch an euch wird man ein vernünftiges, wohlgeordnetes Betragen rühmen, wenn ihr euern Eltern pünktlichen Gehorſam leiſtet. Gott iſt lauter Wohlwollen; auch eure Herzen ſind für dieſe ſchöne Eigenſchaft empfänglich, wenn ihr es immer gut meint mit euern Geſchwiſtern, wenn ihr lieber Freude machet als kränket, ſo handelt ihr nach Gottes Beiſpiel. Gott iſt unendlich wahrhaftig; auch ihr ſollt euch in Allem die Wahrhaftigkeit angewöhnen, Lügen und Verſtellung verabſcheuen.

Hört es, ihr Väter und Mütter! Seyd Nachahmer Gottes! Lernet von Gott, und ſinnet, wie ihr auf diejenigen, welche von euch abhängen, wirken ſollt. Gottes Alles umfaſſende Vorſehung ſey das Muſter eurer Sorgfalt. Eifert, das Gute zu fördern, handelt mit Einſicht und Weisheit, wie Gott.

Hört es, ihr Obrigkeiten! Seyd Nachahmer Gottes! Gott iſt heilig, und will auf das Nachdrücklichſte die Heiligkeit ſeiner vernünftigen Geſchöpfe. Suchet das zu erreichen, was eure Befehle und Einrichtungen bezwecken müſſen, wenn ſie einen wahren Werth haben ſollen. Macht die Liebe zum Guten zur erſten Triebfeder eurer Handlungen; macht es, wie der weiſeſte Geſetzgeber Jeſus, thut ſelbſt, was ihr Andern zu thun vorſchreibt. Eure Bemühung, ſittliche Güte zu verbreiten, iſt vergeblich, wenn ihr nicht durch eure Beiſpiele

euern Untergebenen das Gute in die Augen fallen laßt. Gott iſt gerecht; die Ungerechtigkeit iſt ein Greuel vor ihm. Laßt euch angelegen ſeyn, das Böſe zu beſtrafen, das Gute zu belohnen, wie es ſich gebührt. Gebet jedem das Seinige; kränket keinen durch Verletzung des Rechts. Auch Gottes Langmuth, Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit diene euch zur Richtſchnur eures Verhaltens.

Höret es, ihr Alle, die ihr Gott mit dem ſüßen Namen Vater im Himmel anruft; ſeyd Nachahmer Gottes! ſeyd als gute Kinder treue Abbildungen des beſten Vaters. Welchen Segen bringt uns das Andenken an Philipp von Zell, wenn wir von dieſer Stunde an uns eifriger nach Aehnlichkeit mit Gott beſtreben.

Verfügen ſie ſich noch einmal mit mir in die einſame Wohnung des heiligen Philipp, um ihn bei ſeinem Tagwerke zu beobachten. Er iſt eben vom Gebete zur Arbeit übergegangen. Er verrichtet Feldarbeiten, er pflanzt Bäume, er legt einen Garten an, und verſchönert Gottes Erde im Umkreiſe ſeiner Wohnung. Er findet in dem wohlthätigen Berufe des Landmannes, was ſo Wenige darin finden, ganz vorzügliche Gelegenheit, Gott nachzuahmen. Er theilt mit Gott das Werk der Schöpfung, wird gleichſam ein Gehülfe der göttlichen Allmacht, und lobt den weiſen Urheber aller Dinge, daß er es ſo eingerichtet hat, daß wir im Schweiße unſers Angeſichtes unſer Brad gewinnen ſollen. So wird allmählig eine wüſte Gegend in ein angenehmes Thal umgeſchaffen, und die benachbarten Landleute lernen von ihm, mit frohem Herzen im Andenken an Gott ihre Arbeit verrichten. Bald hat Philipp wieder eine andere Beſchäftigung. Vögel und andere vierfüßige Thiere umringen ihn; er reicht ihnen ihre Nahrung, macht ſie zahm und geſellig. Mag dieſes Manchem unbedeutend ſcheinen; ich blicke tief in ſeine mit Wohlwollen erfüllte Seele. Ich ſehe eine kleine Gottheit, einen Menſchen, der im Wohlthun mit der Güte Gottes wetteifert. Wer Thiere hart behandelt, verräth ein rohes

Herz, wird auch gegen ſeine Mitmenſchen nicht empfindſam ſeyn. Wer aber an Thieren ſich in Wohlthätigkeit übt, wer an dem Vertrauen, das Thiere ihm beweiſen, Freude empfindet, welche Proben der Güte und Dankbarkeit wird der ſeinen Brüdern geben?

Philipp thut Alles, was man von einem wahren Menſchenfreunde erwarten kann. Kein Armer geht hungrig von ihm weg, aber er ſpeiſt nicht nur den Leib, auch der Seele reicht er ihre Nahrung; er verſteht die Kunſt, das geiſtliche Almoſen mit dem leiblichen zu verbinden.

Aber wer iſt der Vornehme, der in Philipps Hütte eilt? Seine Kleidung, ſein Gefolge verrathen Herren vom Hofe des fränkiſchen Königs; was ſucht er bei einem verborgenen Einſiedler? Ach! was er am Hofe nicht finden kann, Geiſtesnahrung, Aufmunterung zum treuen Eifer für die Tugend. Er will ſich in ein Geſpräch über ſeinen Gewiſſenszuſtand einlaſſen. Philipp hört ſein Beichtbekenntniß, warnt ihn vor den Klippen, wo ſeine Tugend ſcheitern könnte, legt ihm die Grundſätze in die Seele, die ihn zu einem frommen Chriſten bilden, zeigt ihm die Schönheit der Tugend, er unterweißt ihn von den Vollkommenheiten Gottes, ermuntert ihn zur Nachahmung derſelben, und führt ihn auf dieſe Weiſe zu ſeiner Beſtimmung. Wie viel Gutes muß Philipp überall geſtiftet haben, daß ſein Ruf auch zu dem bedachten Optimaten hindrang? So wirkt auch jetzt noch mancher Johannes in der Wüſte auf ſein Zeitalter; da ihn die Welt unter die Todten zählt!

Haben ſie nun geſehen, wie Philipp Gott nachahmte, wie wir die nämliche Pflicht auf uns haben, wie wir, um dieſelbe zu erfüllen, unſre Kenntniß von Gott immer mehr erweitern müſſen; wohlan, ſo entfernen ſie die Gleichgültigkeit gegen Gott, in welcher ſie bisher hingelebt haben! Seyen ſie beſorgt, die Kenntniß der göttlichen Vollkommenheiten in ſich und Andern zu befördern, zu vermehren, zu beleben. Ueben ſie ſich mehr im Nachdenken, fragen ſie ſich

bei Allem, was ihnen vor die Augen kömmt: Was für eine Vollkommenheit zeigt mir dieſes an Gott? Prüfen ſie ſich bei ihren Handlungen, ob ſie Gott näher kommen oder ſich von ihm entfernen. Nehmen ſie nicht die Welt zum Muſter, denn wer die Welt liebt, in dem iſt die Liebe des Vaters nicht; Gott ſelbſt will unſer Muſter ſeyn. Gott diene ihnen zum Maßſtab, wenn ſie etwas an ihren Mitmenſchen beloben oder tadeln. Der Gedanke an Gott, der würdigſte, der unſern Geiſt beſchäftigen kann, der wird den reinen Ton des wahren Tugendlebens in uns bringen, wird unſre Arbeiten heiligen, unſre Freude veredlen, unſre Widerwärtigkeiten lindern, wird uns fähig machen, in allen unſern Geſinnungen, Reden und Handlungen unſre Würde zu behaupten Amen.

Auf das Feſt des heiligen Aloys.

(Gehalten den 21. Juni 1799.)

Wie ſchön iſt ein keuſches Geſchlecht im Tugendglanze! Unſterblich iſt ſein Andenken, bei Gott und den Menſchen beliebt.

Weish. IV, 1.

So gibt es denn auch in unſern Tagen, wo Weichlichkeit und Wolluſt allenthalben weit um ſich greifen, noch manche Tugendfreunde, die den hohen Werth der Unſchuld und Herzensreinheit zu ſchätzen wiſſen. So gibt es alſo auch in dieſer Stadt, die unter der Tyrannei des Luxus und der Ueppigkeit weit kläglicher geſunken iſt, als unter dem Drucke der Unbilden des Krieges, noch manche unverdorbene Seelen, die das Andenken eines wegen Engelsunſchuld verehrungswürdigen Jünglings gewiſſenhaft in Ehren halten. So gibt es

bei dem großen Sittenverderbniſſe, dem auch die härteſten Drangſale nicht Einhalt thun können, noch reine Gottesfurcht und Tugendliebe, die ſich nicht ſcheuet, öffentlich vor ihren Mitmenſchen aufzutreten. Wie freut mich dieſer troſtvolle, ſüße Gedanke! Mit welchen frohen, feierlichen Empfindungen fühle ich mich belebt! Ihre Anweſenheit iſt mir nicht nur eine ſchätzbare Probe ihrer Achtung für den öffentlichen Gottesdienſt; ſie bürgt mir zugleich dafür, daß die Tugend der Unſchuld, dieſe von der Welt ſo verkannte, ſo tief herabgewürdigte, ſo frech verſpottete Tugend, noch Hochſchätzung und Verehrung finde. Seyen ſie mir alſo alle willkommen, meine in Chriſto geliebte Zuhörer. Gott wolle mich heute zu einem Werkzeuge gebrauchen, ſie in ihren guten Geſinnungen zu ſtärken.

Und mit welchem Wohlwollen begrüße ich euch, beſte Jünglinge, am heutigen Feſte, in der gegenwärtigen Stunde, wo ich das Lob eines wegen Unſchuld und Heiligkeit unvergeßlichen Jünglings verkünden ſoll! Ich ſehe mit einer gewiſſen Ehrfurcht auf euch herab; denn ich weiß, was ihr werden könnt, wenn ihr, wie Aloys, nach eurer Beſtimmung hinarbeiten wollt. Und Ihr, Ihr werdet mit einem edeln Stolze mir zuhören, werdet zu euch ſelbſt ſagen: Ein Jüngling war er, der ſich ſo trefflich auszeichnete. So kommt dann und ergötzt euch mit mir an dem Anblicke des Unſchuldigen, des Engelreinen, des Heiligen. Es iſt ein Anblick, der auch die himmliſchen Geiſter entzückt.

Sehet da einen aufblühenden Jüngling, dem Geiſte und der Liebe nach unverſehrt, im unverletzten Lilien-Kleide der Unſchuld, die er in der heiligen Taufe empfieng; ſehet da ein Herz, frei von den unlautern Begierden, frei von heftigen Leidenſchaften, daß es ſich vor Gott und allen guten Menſchen ohne Scheu zeigen darf, ſtets befliſſen, alle Neigungen ſeiner Vernunft der Religion zu unterwerfen, bis es keine mehr in ſich findet, als die herrſchende Neigung für das Gute, Gottgefällige. Seht da einen himmliſch denken-

den Geiſt, unentweiht von unwürdigen Bildern der lüſternen Sinnlichkeit; gewöhnt, alles unſchuldig zu denken; in dem Schönen, nichts als Abglanz der Herrlichkeit Gottes, in dem Guten, nichts als Ausfluß der Güte Gottes zu ſehen. Seht da einen Jüngling, der keinen größern Werth an dem Menſchen kennt, als Unſchuld und Tugend, von keiner Abſicht weiß, als von der Abſicht, Gottes Liebe zu gewinnen; der nichts begehrt, als was Gott begehrt, der nichts genießt, als was und wie es Gottes heilige Liebe genoſſen haben will; einen Jüngling, dem das unmäßige Streben nach ſinnlichen Ergötzungen eben ſo fremd iſt, wie viele Aeuſſerungen, die gegen die Sittſamkeit anſtoßen; einen Jüngling, der freundlich, munter, geſellig, unterhaltend und dienſtfertig iſt, aber nur ſo weit es die Gränzen der Eingezogenheit und Tugend erlauben; einen Jüngling, deſſen wohlgeordnetes unſchuldvolles Herz in den ſanften Zügen des holden Angeſichtes ſich treu abbildet. Auf der Stirne glänzt Heiterkeit, edel iſt ſein Auge, der Wollüſtling ertrüge ſeinen Blick nicht. Die Farbe der Schamhaftigkeit ſchmückt ſeine Wangen; auf ſeinen Lippen, denen kein Wort des Anſtoßes entfällt, ruht Anmuth und Würde. Er iſt ein Engel mit einem irdiſchen Leibe angethan. O, daß dieſes Bild ſich tief euern Seelen einprägte, ſo daß es keine Zeit jemals auslöſchen könnte! Es iſt Aloyſens Bild.

Wenn bei dieſem Anblicke unſre Herzen für Unſchuld und Reinigkeit erwärmt ſind (glühen ſollen ſie), ſo laſſen ſie uns den Augenblick benutzen, und etwas aufſuchen, das wir zu unſrer Belehrung auf uns anwenden.

So oft ich nachdenke, woher es komme, daß ſolche Jünglinge, ſolche Jungfrauen, in unſern Tagen äuſſerſt ſeltne Erſcheinungen ſind, ſo fühle ich mich gedrungen, unſerm Zeitalter wegen Weichlichkeit, wegen Ekel vor Gebet und anſtrengender Arbeit Vorwürfe zu machen. Ich kann mich daher nicht enthalten, dieſe herrſchenden Fehler, die dem Streben nach Herzensreinheit und keuſchen Sitten ſich überall

in den Weg ſtellen, heute einmal öffentlich zu beſtreiten, oder vielmehr, das Andenken an die entgegengeſetzten Tugenden, die unter manchen Menſchen kaum noch dem Namen nach bekannt ſind, wieder rege zu machen. Ich ſage alſo: Der Chriſt, dem es Ernſt iſt, einen unſchuldigen, reinen Wandel zu führen, ſey ſtreng gegen ſeinen Körper, ſey eifrig im Beten, eifrig in ſeinen Berufsarbeiten.

Wie viel dieſe Vorſchrift in ſich faſſe, werde ich nach den Grundſätzen des heiligen Evangeliums und mit Beihilfe einiger Nachrichten aus dem Leben des heiligen Aloyſius unter dem göttlichen Beiſtande ihnen vortragen.

I.

Wer nach Unſchuld und Reinigkeit des Herzens ſtrebt, darf die Uebungen der Selbſtverläugnung, der Abtödtung nicht für unerträglichen Unſinn anſehen, darf nicht zurückbeben vor dem, was den Sinnen hie und da wehe thut, ohne ſie zu verletzen; muß entſchloſſen ſeyn, mancher Gemächlichkeit und manchem Genuſſe zu entſagen, wodurch ſinnliche Menſchen ihrem Körper wohlthun; muß es dahin bringen, daß er ſich auch oft ein unſchuldiges Vergnügen verſagt, um ſich ſelbſt gebieten zu lernen, um im Streite der Vernunft mit der Sinnlichkeit immer eines Menſchen würdig zu ſiegen, denn auch die heidniſchen Weltweiſen forderten Uebung der Selbſtverläugnung, muß mit einem edeln Stolze Alles von ſich abweiſen, was den Körper verzärtelt und weichlich macht, in der Ueberzeugung, daß dadurch auch der Geiſt geſchwächt und herabgewürdigt werde; muß ſich groß fühlen im Beſitze des Vermögens, nicht nach dem Reize des Angenehmen, ſondern nach der Einſicht von dem, was gut und recht iſt, handeln zu können; mit einem Worte: Er muß ſeinen Leib in ſtrenger Zucht halten.

Darunter verſtehe man aber nicht eine übertriebene Strenge, welche Schwächung des Körpers und Abkürzung des Lebens zur Folge hat. Nein, eine vernünftige Strenge denke man ſich,

die mit der Werthſchätzung des Körpers wohl übereinſtimmt, bei welcher die körperlichen Bedürfniſſe ſo befriedigt werden, daß der Geiſt nichts verliert, ſondern ſeine Herrſchaft immer behauptet, bei welcher der Leib ſo aufmerkſam und gewiſſenhaft verpflegt wird, als es ihm gebührt, damit er das leiſte, wozu ihn der Schöpfer beſtimmt hat.

Er iſt das ſchönſte Meiſterſtück der ſichtbaren Schöpfung; er iſt das vortreffliche Werkzeug der Seele, ohne welches ſie auf dieſer Erde ihre Thätigkeit nicht äuſſern kann; er iſt, vernehmen ſie den edelſten Begriff, den uns das neue Teſtament beibringt, ein Tempel des heiligen Geiſtes, dem Hochachtung und Ehrfurcht gebührt. Da wir nun immer in Gefahr ſind, aus Nachgiebigkeit gegen die Triebe zum ſinnlichen Vergnügen, denſelben leicht zu entheiligen und zu zerrütten, ſo warnt uns der einſichtsvolle große Lehrer Paulus: Trachtet, daß die Sorgfalt für euren Körper nicht in Nahrung ſündhafter Begierden ausarte. In einem andern Sendſchreiben beruft er ſich auf ſein eignes Beiſpiel und verſichert, daß er ſeinen Körper in Zucht halte, und hart behandle, nicht um ſich einer zweckloſen Selbſtpeinigung rühmen zu können, die er mißbilligt und für unnütz erklärt, ſondern damit man nichts Tadelhaftes an ihm finde, damit er in unverſehrter Reinigkeit wandle.

Dieſe edle, heilige Denkungsart hat ſich vielleicht noch kein Jüngling beſſer eigen gemacht, als Aloys von Gonzaga. Demnach verſuchte er es frühzeitig ſich theils durch ſehr ſparſamen Genuß der nöthigen Nahrung, theils durch ſtrenge Enthaltſamkeit von niedlichen koſtbaren Speiſen, im Faſten zu üben. Ihm war das Faſten ein brauchbares Hilfsmittel, einen nüchternen Sinn in ſich zu bewahren, und der Vernunft in Anſehung der übrigen Sinnlichkeit das Uebergewicht leichter zu verſchaffen; er wußte, daß die Keuſchheit in einem mäßig genährten Körper weniger angefochten dahin wandle, und fand reineres Vergnügen in den Uebungen der Enthaltſamkeit, als ſo viele Weichlinge bei dem unweiſen Genuſſe reizender Speiſen und Getränke.

Wie er die Unmäßigkeit im Genuſſe der Nahrungsmittel verabſcheute, ſo war er auch ein Feind der Ueppigkeit in der Kleidung, ein Feind der erfinderiſchen Weltklugheit, die überall nur darauf ſinnt den Trieb zum Angenehmen zu befriedigen. So wie die ſchwachen Seelen, die durch Kleiderpracht und äuſſern Schmuck Aufſehen erregen wollen, und die ſchwache Sklavin der Mode, die durch Kleiderpracht und äuſſern Schmuck überall Augen und Herzen an ſich loken will, es nicht dahin brachten, ſeine Aufmerkſamkeit an ſich zu ziehen, ſo entfernte er auch an ſich ſelbſt alles dasjenige, was bei der anſtändigen Bedeckung des Leibes nicht aus untadelhaften vernünftigen Abſichten gebraucht wird. Von einem ſolchen Jünglinge können wir noch manche ſchöne Uebung der Abtödtung lernen, wenn wir den Werth der Herzensreinigkeit, die uns dafür zum Lohne wird, zu empfinden fähig ſind. Es iſt rathſam, ſich öfters in Anſehung der nächtlichen Ruhe und andrer Verpflegung des Körpers zuweilen unſchuldige Bequemlichkeiten zu verſagen, damit man jedes verbotenen Genuſſes ſinnlicher Vergnügungen ſich deſto gewiſſer entäußere. So handelt Aloys; wir ſehen, daß er ſich öfters am Schlafe etwas abbricht, um ſich ſein Jugendalter zu verlängern und manche koſtbare Stunde, die Andere ſeines Alters verträumen und verſchlafen, zu nützlichen Vorbereitungen auf ſeinen künftigen Beruf zu widmen. Es iſt rathſam, ſich nicht in jede frohe Geſellſchaft hinziehen zu laſſen, weil man nicht aus jeder unſchuldige Empfindungen zurückbringen kann; es iſt rathſam, auch gegen ſolche Luſtbarkeiten mißtrauiſch zu ſeyn, die zwar an ſich unſchädlich genoſſen werden können, aber wegen allerlei Nebenumſtänden einen zweideutigen Einfluß auf uns haben. So lobe ich es an Aloys, daß er ſich ſorgfältig von ſolchen Gelegenheiten entfernt, wo ſein Geiſt zum Nachtheile der Tugend zerſtreut, ſeine Einbildungskraft mit unſchicklichen Bildern erfüllt, ſein Herz mit niedern Regungen beunruhigt werden könnte. Mag es ihm auch zur übertriebenen Aengſtlichkeit ausgedeutet wer-

den. Es iſt ihm keine Anſtrengung zu groß, kein Entbehren zu empfindlich, um ſeine Keuſchheit und Unſchuld zu bewahren.

Liebe Jugend! komme auf einen Augenblick zu dir ſelbſt zurück! ſtelle den Uebungen, von welchen ich eben redete, einmal deine Denk- und Handlungsart gegenüber! Ich traue es dir zu, daß du mit Unſchuld und Reinigkeit gezieret zu ſeyn wünſcheſt; aber wo iſt dein Streben nach dieſer Seelenzierde? Zeige mir die Handlungen der Selbſtverläugnung, mit welchen du von Zeit zu Zeit deine Eßluſt bändigeſt? Zeige mir deine Beobachtung der gemeinſten Regeln der Diät, welche Eltern und Lehrer dir ſo oft wiederholen! Nenne mir die Proben der Mäßigkeit, die du in deinen Erholungsſtunden bei deinen Spielen beobachten ſollteſt! Bemerkt man nicht einen unerſättlichen Hang nach ſinnlichen Vergnügen an dir! Sieht man nicht allzuoft in deinen Geberden eine auffallende, den Anſtand verletzende Nachläßigkeit, weil du dich gegen Alles ſträubſt, was deinem Leibe Zwang anthun würde! Glaube doch nicht, daß die Strenge, das züchtige ehrbare Betragen, das dir ſo oft geprediget wird, mit dem heitern frohen Sinne, durch den das Erdenleben genießbar wird, unverträglich ſey; glaube nicht, Aloys habe ſein Leben freudenlos und trübſinnig vertrauert. O nein! auch ihm war Freude und Seligkeit ein innig gefühltes Bedürfniß. Er hörte die Stimme der Weisheit: Unſchuld und Reinigkeit führt am nächſten zu Gott! Gott iſt aber die Seligkeit ſelbſt, wird alſo mein Herz befriedigen, dachte er, und fand ſich in ſeiner Hoffnung nicht betrogen.

Nur ein Paar Worte an euch, Eltern, die ihr einige Sorge darauf verwendet, euren Anvertrauten Liebe zur Reinigkeit und Unſchuld einzuflößen. Bedenkt doch, was für ſchwache, ſchwankende, leicht zu verführende Weſen um euch ſind! Haltet das nicht für gering und unbedeutend, was Eindruck auf ſie macht! Streuet nicht nur durch Worte und Lehrſtücke, ſondern zugleich durch gute Beiſpiele guten Samen in ihre Herzen. Alles, was eure Kinder verzärtelt, was

ihre Empfindlichkeit, ihren Widerwillen gegen unangenehme Gefühle vermehrt, Alles, wodurch ihr beitragt, daß ihre Sinnlichkeit, die ohnehin ſo früh und vor der Vernunft erwacht, ſtärker gereizt wird; Alles dieſes hat früher oder ſpäter nachtheilige Folgen für ihre Unſchuld. Ihr raubt ihnen unvermehrt die nöthigen Kräfte die häufigen Verſuchungen, die ihrer Reinigkeit nachſtellen, ſiegreich zu bekämpfen.

Lernt zuerſt gegen euch ſelbſt ſtreng ſeyn, dann werdet ihr eure Kinder zur vernünftigen Selbſtbeherrſchung anleiten können! Wenn ſie ſelten ein Beiſpiel der Abtödtung und Enthaltſamkeit, auch an kirchlichen Faſttagen keine Uebung des Abbruchs, deſto öfter aber Handlungen des unmäßigen Genuſſes an euch bemerken, wenn ihr dieſelben von einem Vergnügen zum andern, von einer Tändelei zur andern übergehen laßt, weil ihr an euch ſelbſt dem Hange zu Zerſtreuungen und Ergötzungen wenig entgegen arbeitet, wenn ihr ihnen zum Putze nach ihrem Wunſche unbeſchränkte Freiheit geſtattet, wenn ihr ihnen nur das offenbar Böſe zu wehren pflegt, und ſie in ſolchen Dingen, die unſchädlich zu ſeyn ſcheinen, aber gerade im Verborgenen das ſchwache Herz deſto verderblicher angreifen, ſchonend und gelind behandelt, ſo rühmt euch nur nicht, daß euch die Tugend und Unſchuld eurer Kinder ſo nahe am Herzen liege, daß ihr nichts verſäumtet, dieſelben gegen alle Gefahren zu ſichern. Wie Vieles hätte ich noch zu ſagen, um euch ein vernünftig ſtrenges Betragen bei der Erziehung höchſt wichtig zu machen!

II.

Wenn das Gebet jede Tugend befördert, indem es als die vortrefflichſte Uebung im Nachdenken über die göttlichen Vollkommenheiten, über andere wichtige Religionswahrheiten, über die Beweggründe zur Erfüllung unſrer Pflichten, edle Geſinnungen und fromme Entſchließungen in uns weckt, und dabei Gottes Gnade, ohne die wir nichts thun können, uns verſchafft, ſo bedarf es wohl keines Beweiſes, daß es auch

zur Erhaltung der Unſchuld und Reinigkeit des Herzens unentbehrlich ſey. Es iſt eine Art von vertrautem Umgange mit Gott, ein Anſchauen Gottes, ein Naheſeyn bei Gott, ein Genuß an der Urquelle aller Weisheit, Güte und Heiligkeit, der die Seele Gott ähnlich bildet, und mich im Streben nach Reinheit mächtig belebt und erhöht. Wenn der Umgang mit einem reingeſinnten guten Menſchen Liebe zur Unſchuld und Tugend einflößt, wie ſehr muß der Umgang mit dem Urbilde der Reinheit die Seele reinigen und veredeln! Man muß ein warmer Freund von den Uebungen des Gebets ſeyn, um ſich das Streben nach unverſehrter Herzensreinigkeit zu erleichtern.

Wie ſchön wird auch dieſe Wahrheit in Aloyſens Lebensgeſchichte beſtättigt! Der heilige Jüngling fühlte das Bedürfniß höherer Kräfte im Streite gegen die verführeriſchen Reize der Sinnlichkeit; dieſes Bedürfniß trieb ihn zu dem liebvollen Vater, der dem ſchwachen Kinde, das um Hülfe ruft, ſo gern die Hand reicht, und er wurde mit Rieſenkraft ausgerüſtet. Er fühlte eine immer zunehmende Sehnſucht nach Wahrheit und Weisheit. Dieſe Sehnſucht zog ihn zu dem guten Geiſte, der die ewige Weisheit iſt, und der mit göttlicher Freigebigkeit ſeine Gaben da austheilt, wo er Empfänger findet; und er wuchs an Verſtand und Weisheit wie an Jahren. Welche frommen Empfindungen, ſeliger Aloys, flammten in den Stunden des Gebets aus deinem Herzen zu Gott hinauf! Hätten wir dich einmal ſehen können, wo du dem Opfer der heiligen Meſſe beiwohnteſt, oder die Speiſe des Lebens am Tiſche des Herrn zu empfangen im Begriffe warſt! Wie wohl würde uns das gethan haben! Wie glücklich waren manche, die dich in den gottesdienſtlichen Verſammlungen antrafen! Die Frommen ſpürten eine geheime Kraft in ſich, von der ſie zur Geiſtesverſammlung geſtimmt wurden; ſelbſt die Andachtsloſen konnten dem Eindrucke nicht widerſtehen, den dein Geiſt, der in der äuſſern Ehrerbietung ſichtbar ausgedrückt war, auch auf ſie zu machen pflegte.

Wie wirſt du dieſe Uebungen des Gebetes noch im Himmel ſegnen! Ihnen verdankteſt du die gottesfürchtige Gemüthsverfaſſung, in welcher dir jede Arbeit, jeder Genuß eine Art von Gottesdienſt werden mußte, weil du dir den Allgegenwärtigen immer nahe dachteſt, um Alles zu vermeiden, was ſeinem heiligſten Auge mißfallen könnte. Erflehe uns die Gnade, daß wir mehr und mehr von der Nothwendigkeit und dem Nutzen ſolcher Uebungen überzeugt werden!

Aloys ſetzt ſeinem anhaltenden Eifer im Beten eben ſo unverdroſſene Thätigkeit in ſeinen Berufspflichten an die Seite. Er fühlt die fromme Neigung, ſich zu einem Stande zu beſtimmen, der ſeinen Ruhm in raſtloſen Arbeiten zum wahren Wohl der Menſchheit ſuchen ſoll. Man muß von Kindheit auf zum Arbeiten gewöhnt ſeyn, damit man in einem ſolchen Berufe Luſt und Vermögen habe, etwas Großes auszurichten. In dieſer Ueberzeugung verdoppelt Aloys von Tag zu Tag ſeine Anſtrengung in den ſeinem Alter angemeſſenen Beſchäftigungen, und erregt die gegründete Hoffnung, er werde als Mann ſein Leben für Tauſende wichtig machen. Nun beſitzt ihn das geiſtliche Erziehungshaus der ehrwürdigen Geſellſchaft Jeſu. Eine zahlreiche Geiſtlichkeit ehrt und bewundert den liebenswürdigen Jüngling wegen ſeiner Unſchuld, Eingezogenheit und Gottſeligkeit, wegen der ſchönen Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, wegen des pünktlichen Eifers, mit welchem er ſich ſeinen Berufsarbeiten widmet. Er iſt jedem ſeiner Mitbrüder Erbauung und Aufmunterung zum Guten, und erhebt ſich von einer Stufe der chriſtlichen Vollkommenheit zur andern empor. Gottesfurcht und Thätigkeit iſt ihm Bedürfniß geworden, und in dieſer Lage iſt ſeine Seele gegen ungeziemende Gelüſte glücklich geſichert. Welches ſegenreiche Wirken mußte man von ihm einſt erwarten. Allein es ſcheint, Gott wolle dieſes koſtbare Kleinod der mit ſo froher Hoffnung belebten Geſellſchaft früh wieder entziehen. Rom wird durch eine anſteckende Krankheit verwüſtet. Große Schaaren von Leidenden drängen ſich in

den Krankenhäuſern zuſammen, und flehen kläglich um die nöthige Verpflegung. In ſolchen Umſtänden erwartet man von den beſſern Chriſten, daß ſie kein Bedenken tragen, nach Jeſu Beiſpiel für ihre Brüder ihr Leben zu opfern. Aloys ſchätzt ſich glücklich, der leidenden Menſchheit dienen zu können; ein Tagwerk, bei welchem verzärtelte Müßiggänger und entnervte Weichlinge ſich für die unglücklichſten Menſchen halten würden. Er beſorgt Alles, was ein kluger, thätiger, mit chriſtlicher Liebe beſeelter Krankenwärter beſorgen kann; und die Vorſehung will, daß unter dieſen edeln Beſchäftigungen ſein Erdenleben ſich endige. Sein reiner, für den Himmel gebildeter Geiſt ſchwingt ſich vom Altare, wo die Menſchenliebe ſeine irdiſche Hülle verzehrt, in die Wohnungen der ewigen Herrlichkeit empor. Wir ſehen ihm tief gerührt nach und tröſten uns: Er ward zwar bald aufgenommen; er lebte aber doch lange; denn ſeine Seele war Gott gefällig, und ein unbeflecktes Leben iſt Greiſenalter.

Allein ich bemerke, daß ich mich von dem, was ich über thätigen Eifer bei den Berufspflichten zur Beförderung der Reinigkeit ſagen wollte, einigermaßen entfernt habe. Laſſen ſie mich das Nöthigſte nun deſto kürzer zuſammenfaſſen!

Daß ſo viele gutmüthige Seelen verführt und verdorben werden, daran hat das ſträfliche Nichtsthun, womit man ſo manche Stunden und Tage verſchleudert, großen Antheil. Gleichwie uns ordentliche, nützliche Geſchäftigkeit gegen viele Thorheiten und Ausſchweifungen verwahrt, ſo gibt uns der Müßiggang den gefährlichſten Verſuchungen preis; wie ein Schiffer ſein Schiff den Winden und Wellen überlaſſen muß, wenn ihm nur das Ruder entfällt. Geſtehen wir es nur, gemeiniglich waren es Stunden, die wir müßig oder bei einem unnützen Geſchäfte vertändelten, in welchen wir die Unſchuld und Reinigkeit durch Gedanken, Worte oder Handlungen verletzt haben. Hier eilt eine zerſtreuungsſüchtige Schülerin des Theaters dem Schauſpielhauſe zu, um daſelbſt

eine für Geiſt und Körper gleich peſtartige Luft einzuathmen; dort trägt die verwahrloſte Einbildungskraft unſchamhafte Bilder aus einer muntern Geſellſchaft hinweg, weil irgend eine unreine Zunge durch zweideutige Scherze zu erheitern ſuchte; hier hört man von Leuten aus der arbeitſamſten Lebensart die ärgerlichſten Geſpräche, theils unter der Arbeit, theils in den Ruheſtunden; anderswo entzünden ſelbſt Eltern durch einen ſolchen höchſt ſtrafbaren Mißbrauch der Zunge in den Herzen ihrer Kinder das Feuer der Wolluſt; dort ſitzt eine junge, früh verzärtelte Tochter am niedlichen Arbeitstiſche, gibt ſich das Anſehen ernſter Geſchäftigkeit und anhaltenden Fleißes, und doch arbeitet ſie nur für die Bedürfniſſe der Weichlichkeit und Ueppigkeit; hier täuſcht der zu ſeinem Verderben ſchlaue Jüngling mit ſeinem Buche am Studierpulte ſeine unklugen Eltern; ſie loben im Stillen ſeinen Fleiß, und ach! er verdirbt die Zeit, er lieſt ein Buch, welches die Süßigkeit ſinnlicher Vergnügungen ſchildert, oder das Herz weichlich und wollüſtig macht, und die Unſchuld tödtet. Wer nennt ſie alle, die verſchiedenen Wege, auf welchen die Weichlichkeit und Wolluſt in unſre Herzen eindringen, wenn wir nicht Feinde des Müßigganges, Freunde des Gebetes und der Arbeitſamkeit, Freunde der Abhärtung und Abtödtung des Körpers werden wollen.

Jünglinge! Entweder werden euch eure Mitmenſchen einmal als Wollüſtige, als Sklaven der niederſten Sinnlichkeit verachten und verwünſchen; oder ihr müßt eifriger beten und arbeiten, damit ihr den Gefahren entgeht, denen ihr wegen Mangel an Gottesfurcht und Hang zum Müßiggange ausgeſetzt ſeyd. Entweder müßt ihr alle verführeriſchen Bücher, alle gefährlichen Gelage, vor welchen eure Schulgeſetze euch ſo ſorgfältig warnen, gewiſſenhaft fliehen, oder ihr werdet die Schande in das Grab mitnehmen, eurer Anlagen unwürdig geweſen zu ſeyn, da ihr Geiſt und Körper ſelbſt vernichtet habt.

Chriſten! Es gibt wohl Tauſende, die die wichtigen Wahrheiten, auf welche ich ſie heute aufmerkſam gemacht

habe, für Thorheit und Unſinn anſehen. Welcher chriſtliche Prediger ſetzt ſich aber nicht froh Spöttereien aus, wenn auch Noe das von ſeinen Zeitgenoſſen erfuhr. Er verkündigte Gottesfurcht, er drohte; aber vergebens ertönte ſeine Stimme; Gott aber ſtrafte die Menſchheit, und er ſtraft auch uns zur Warnung, ſo wie er durch alle Strafen, die er bis auf den heutigen Tag an ganzen Völkerſchaften, Familien und einzelnen Perſonen vollzogen hat, auch uns warnen will. Irren wir nicht! Gott läßt ſeiner nicht ſpotten. Was der Menſch ausſäet, das wird er ärndten. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Aloys.

(Gehalten den 21. Juni 1800.)

Mein Sohn! Bemüheſt du dich um die Weisheit, wie um Silber, gräbſt du nach ihr, wie nach einem Schatze, dann wirſt du Gott verehren lernen, und zur Kenntniß des Herrn gelangen; denn der Herr gibt Weisheit; aus ſeinem Munde geht Erkenntniß und Klugheit.

Sprüchw. II, 4. 5. 6.

Die vortreffliche Anleitung zur Weisheit in Salomons Sprüchwörtern trägt durchaus das Gepräge eines von Gott durchdrungenen, für Religion und Tugend begeiſterten Gemüths. Der würdige Lehrer ſah wohl, daß der Beſitz vieler Kenntniſſe noch nicht tugendhaft mache, und daß die Tugend weit mehr dazu geeignet ſey, Seelenruhe und frohen Lebensgenuß zu gewähren, als die tiefſte Gelehrſamkeit. Er nennt daher nur den weiſe, der Gott fürchtet. Fordert er, man müſſe der Weisheit wegen eben den Eifer anwenden, mit welchem ſo Manche nach Reichthum trachten, und Schätze,

die in der Erde vergraben ſind, aufſuchen, ſo erklärt er die Gottesfurcht für die ächte Wirkung dieſes Strebens. So führt er alles auf Gott hin, macht jede Forderung wegen Gott, gründet auf Gott jede Verheißung, mit der er zum Guten einladet. Dieſer edle, hohe Sinn, der in Allem den Allerhöchſten erblickt, in Allem den Allerhöchſten herrſchen läßt, iſt die Seele ſeiner Vorſchriften. Darum wirkten dieſelben ſo gewaltig auf jede nach Weisheit dürſtende Seele. Wer ſie benutzte, ſah ihren Werth an ſich erprobt. Durch ſie wurden jene beſſern Israeliten gebildet, die in den Tagen des größten Sittenverfalls mit unwandelbarer Standhaftigkeit der Religion ihrer Väter treu blieben.

Wenn Daniel an einem heidniſchen Hofe für die Bedürfniſſe aſiatiſcher Ueppigkeit erzogen wird, und ſeine Unſchuld ſo unverſehrt bewahrt, wie Joſeph im väterlichen Hauſe, ſehen wir da nicht, wie unter der Pflege der Religion die Tugend in jedem Klima gedeihet? Wenn dieſer edeldenkende Jüngling aus der Geſellſchaft ſeiner unglücklichen Religionsgenoſſen herausgeriſſen, zu einer glänzenden Ehrenſtelle befördert wird, und in dieſer Lage ſeine Religionsvorſchriften ſo pünktlich beobachtet, als Tobias im Drucke der Gefangenſchaft, erkennen wir da nicht die Wirkſamkeit früher Gottesfurcht? Wenn er die Uebungen des Gebetes, die ihm durch ein königliches Edikt zum Verbrechen gemacht worden, in ſeinem einſamen Kämmerchen eben ſo genau verrichtet, als Samuel im öffentlichen Dienſte der Stiftshütte; wenn wir ſehen, wie er über ſeine Feinde und Verfolger, von Gott geſchützt, ſo herrlich triumphirt, finden wir nicht beſtätigt was Salomon ſagt: Gott bewahrt den Frommen Wohlfahrt auf, und die, welche redlich handeln, freuen ſich ſeines Schutzes.

Die wahre Weisheit iſt keinem Wechſel unterworfen; ſie bleibt in ihren Wirkungen ſich immerhin gleich. Auch in der chriſtlichen Kirche treten in jedem Zeitalter ihre Schüler auf, um uns zum nämlichen Eifer zu ermuntern, der ihnen ſo herr-

liche Früchte verſchaffte. Wie freue ich mich! Das Andenken dieſer würdigen Vorgänger iſt von der Erde noch nicht weggeflohen! So haben ſie, meine Zuhörer, da ſie mit Aloyſens Lebensgeſchichte vertraut ſind, die Aehnlichkeit zwiſchen ihm und dem edeln Daniel mit Vergnügen bemerkt, und ohne Mühe, ſchon anfangs, die Worte meines Vorſpruches auf Aloyſens Tugendwandel angewendet.

Erwarten ſie wohl noch paſſendere Lobeserhebungen, wenn ich einfach und ohne Aufwand von Aloys ſage: Er bemühte ſich um Weisheit, ſtrebte nach Gottes Erkenntniß; die Frömmigkeit wich nicht von ſeiner Seite; er empfing Weisheit und Einſicht von dem Herrn. Mit ganzem Herzen war er der Religion ergeben. Dieſe bildete ihn zu einem Muſter der Unſchuld; dieſe entzog ſein Herz den verführeriſchen Einwirkungen der Welt, daß er mitten unter den Gefahren der Eitelkeit und Ueppigkeit rein und unverſehrt blieb. Dieſe übergab ihn einer ehrwürdigen Geſellſchaft für Gott und Jeſus begeiſterter Männer, daß er der Verbreitung der Lehre des tugendreichen Jeſu ſich widmete. Dieſe vollendete ſeine Bildung, daß er ſchon in der Blüthe ſeiner Jahre für das Reich der Belohnungen reif ward.

O wohlthätige Führerin, heilige Religion! die du das erhabene Ziel des Menſchenlebens nicht verfehlſt, wenn man ſich dir anvertraut. Ach! daß die Jugend unſrer Zeit deine Stimme hörte, wie Aloyſius! an deiner Hand durchs Leben wandelte, wie Aloyſius! Aber Gottesvergeſſenheit trat an deine Stelle; die Weisheit der Welt prahlt als Wegweiſerin zur Glückſeligkeit. Man folgt ihrem täuſchenden Rufe, und eilt dem Verderben entgegen, und alle Achtung für dich iſt dahin ... Je öfter ich die Sitten der itzigen Jugend mit jenen des heiligen Aloyſius vergleiche, deſto öfter verwunden dieſe ernſthaften Gedanken mein Herz. Mit Wehmuth ſage ich es: Darum ſind die Sitten der Jugend ſo verdorben, weil faſt nirgends Liebe zur Religion und Gottesfurcht zu finden iſt. Man entferne nur die Gleichgültigkeit gegen Jeſu

wohlthätige Lehre, und bald werden beſſere Sitten zurückkehren.

Falle ich ihnen meine Zuhörer nicht beſchwerlich, wenn ich mir über dieſen Gegenſtand heute einige Herzenserleichterungen erlaube, zu welchen dieſes Feſt eine willkommne Veranlaſſung gibt? Aber ſoll alſo die frohe Feierlichkeit dieſes Tages durch Klagen geſtört werden? Wenn ſie es nicht für ungereimt halten, daß ein Arzt einem Kranken ſeinen bedenklichen Zuſtand einigermaßen ſchildere, um ihn geneigt zu machen, daß er die Vorſchriften zur Geneſung deſto beſſer anwende, ſtatt daß er ihm über einen Freund oder Nachbar von blühender Geſundheit eine Lobrede hält; ſo ertragen ſie es auch, daß wir Prediger die Gebrechen unſers Zeitalters von Zeit zu Zeit namhaſt machen, und mit Warnungen und Verweiſen auftreten, bis wieder eine beſſere Denkungsart geweckt iſt, von der man mit Grund hoffen kann, daß jeder Mann für das Lob der Heiligen Sinn und Geſchmack haben, und ihre Tugenden geziemend würdigen werde, bis wir ſehen, daß ſolche Feſttage wie der heutige, nicht blos von einigen Wenigen, nicht blos der Gewohnheit nach, ſondern mit herzlicher Theinahme von allen, oder den meiſten Gläubigen als Freudentage zur Ermunterung im Streben nach Heiligkeit glücklich benuzt werden.

Unterſuchen ſie demnach mit mir, woher die Gleichgültigkeit gegen die Religion, beſonders bei der Jugend, entſpringe; dann, wie wir derſelben abhelfen müſſen. Erweckung eines neuen Gefühls für das Chriſtenthum iſt die Abſicht dieſer Unterſuchung, ſo wie ſie die Frucht unſrer Verehrung gegen Aloys ſeyn ſoll. Alſo erſtens einige Urſachen dieſer Gleichgültigkeit, zweitens einige Mittel, derſelben entgegen zu arbeiten. Heiliger Aloyſius, erflehe mir von Gott, daß ſein Geiſt mich belebe, und das was ich ſchwach und unvollſtändig ſage, mit Nachdruck und Salbung begleite!

I.

Ich werde in der Beſtimmung, wie man gegen die Religion geſinnt ſeyn müſſe, nichts übertreiben, nichts irrig angeben, wenn ich mich an den halte, deſſen Worte Geiſt und Leben ſind. Wie faßlich iſt ſein Unterricht in den kurzen Gleichniß reden, an welche ſie etwa ſchon durch die Worte meines Vorſpruches erinnert wurden? Mit dem Himmelreiche, meiner Lehre, die zum Himmel führt, verhält es ſich, wie mit dem Schatze, der in einem Acker verborgen liegt. Es findet ihn Jemand, geht hin, verkauft Alles, um dieſen Acker an ſich zu bringen. Ferner: Mit dem Himmelreiche verhält es ſich, wie wenn ein Handelsmann gute Perlen ſucht; hat er irgend eine koſtbare Perle gefunden, ſo gibt er Alles hin, um ſie zu kaufen. Scheint es ihnen nicht, Jeſus wolle dadurch ſagen, welchen Werth ſeine Lehre für uns haben müſſe; wie wir glauben ſollen, nichts ſey vortheilhafter für uns als dieſe Lehre; ſie überwiege den Gewinn von Millionen; ſie verdiene es, daß wir ſie zur erſten Angelegenheit unſers Herzens machen. Dieſen viel umfaßenden Sinn fand Aloys in den angeführten Gleichniſſen, und ſeine edle, tugendhafte Lebensweiſe ſagt es uns deutlich genug, daß Jeſus ihm das dringendſte Bedürfniß, die liebſte Speiſe war. Ich fürchte ſehr, daß eine ſolche Denkungsart unter uns etwas Seltnes ſey. Wer gibt ſich ſo ganz dem Chriſtenthume hin, daß er mit Wahrheit ſagen kann: Meine Ausbildung nach Jeſu Lehre und Beiſpiel iſt mir das wichtigſte aller Geſchäfte; nichts liegt mir ſo nahe am Herzen, als daß ich in der Erkenntniß und Ausübung meiner heiligen Religion immer voranſchreite. Nichts freuet mich ſo ſehr, als was die Ehre Jeſu befördert, nichts kränkt mich ſo ſehr, als was derſelben entgegen iſt. Ich kann nicht ruhen, bis die gute Sache des Chriſtenthums mehr gekannt und benutzt wird. Ich kann es nicht ertragen, daß die Sorgfalt für den zeitlichen Wohlſtand dem Eifer in der Ausbildung durch Religion weit vorſpringt. Speiſe und Trank, und was man immer

zum Leben unentbehrlich nennen kann, iſt mir nicht ſo unentbehrlich als mein Chriſtenthum. Wer wagt es, dieſe Sprache zu führen? Ich frage die Verſtändigſten aus ihnen: Wer vernimmt nicht beſchämende Vorwürfe des ſtrafenden Gewiſſens, wenn von Gleichgültigkeit gegen die Religion die Rede iſt?

Allein ich hefte meine Aufmerkſamkeit auf das jugendliche Alter, und ſuche das Gefühl für Religion und Tugend in den unverdorbenen Herzen, in welchen es am ſicherſten wohnt, weil ſie weniger mit Leidenſchaften, Vorurtheilen und den mannichfachen Plagen des Lebens zu kämpfen haben, und das natürliche Gefühl für Wahrheit, Schönheit und Güte etwa noch unverfälſcht beſitzen. Aber welche Klagen drängen ſich mir auf? Mit welchen ſchwarzen Farben ſchildert man denn die Sitten der Jugend? Welche bange Ahnungen erregt die immer zunehmende Zügelloſigkeit? Ich höre die Klagen der Eltern: Wie hartnäckig ſträubt ſich unſere Jugend gegen das wohlthätige Joch des pünktlichen Gehorſams! Wie frevelhaft werden die Schranken der geziemenden Ehrfurcht übertreten! Statt ſchweigender Unterwürſigkeit zeigt ſich überall raiſonnirende Halsſtärrigkeit und anmaßender Stolz; ſtatt ruhiger Beſcheidenheit eigenſinniger Widerſprechungsgeiſt. Für Warnungen und Ermahnungen, die durch Religionsgründe unterſtützt werden, iſt das Herz verſchloſſen. Mit Unwillen weißt man die billigſten Aufforderungen zu den gottesdienſtlichen Uebungen ab. Mit unverſchämter Frechheit ſpottet man über die ehrwürdigſten Aeußerungen der Gottesfurcht und Frömmigkeit. Wohin wird man noch gerathen? Wie werden wir bald diejenigen als Ungeheuer verabſcheuen müſſen, in welchen wir in den Jahren der Unmündigkeit die Stützen unſers Alters zu ſehen glaubten. Gerecht ſind eure Klagen. Ich ſehe in den Sitten eurer Kinder die Gleichgültigkeit gegen Chriſtus und ſeine Lehre ſamt allen traurigen Folgen dieſer unglücklichen Gemüthsverfaſſung. Aber ſagt mir: Wirkt denn Gott auf euch ſelbſt? Habt ihr ſelbſt Gefühl für das

Chriſtenthum, um es auch euren Kindern mittheilen zu können? Habt ihr, ſeitdem ihr in dieſem Berufe lebt, nichts von dem verſäumt, was zu einer gottesfürchtigen Erziehung gehört? Wie wacht ihr über eure Kinder? Wie führt ihr ſie ſchon durch euer Beiſpiel zur Tugend an? Sehen ſie aus eurem Betragen, vernehmen ſie es aus euren gewöhnlichen Geſprächen, welchen großen Werth ihr auf euer Chriſtenthum legt, welche Ehre, welches Glück es iſt, im Gebete ſich mit Gott unterhalten zu dürfen? Wiſſet, daß eine mittelmäßige Sorgfalt in der Erziehung bei Weitem nicht hinreicht, eure Kinder zu Chriſten zu bilden. Ich höre die Klagen der Lehrer und Erzieher: Wie iſt der Geiſt der Frömmigkeit und Unſchuld ganz aus den Schulen verdrängt! Mit welcher Kälte und Gefühlloſigkeit hört man die Unterweiſungen an, welche ſich auf die Religion beziehen! Was auch hie und da aufgefaßt wird, und auf kurze Zeit an der Oberfläche des Gedächtniſſes klebt, greift nicht in das Herz, welches dem gefährlichſten Leichtſinne übergeben iſt. Keine Luſt zum Nachdenken über die wichtigſten Wahrheiten; keine Bereitwilligkeit zur Selbſtverläugnung, ohne welche keine Folgſamkeit und Unterwürfigkeit denkbar iſt. Welche Ausſicht! Was wird die Menſchheit durch ſolche Sprößlinge gewinnen? Gerecht ſind eure Klagen. Ich bebe zurück, wenn ich den Strom des Verderbens erblicke, der alſo die Welt immer noch fürchterlicher überſchwemmen wird. Aber ſagt mir: Seyd ihr nicht in manchen Stücken ſelbſt Schuld daran, daß die Arbeiten eures Berufes ſo kläglich vereitelt werden? Iſt an der Art und Weiſe eures Unterrichts nicht manches zu tadeln, das ihr vielleicht aus Gemächlichkeitsliebe, aus Menſchenfurcht zu verbeſſern verſäumt? Bleibt ihr nicht bei manchen Bemühungen auf dem halben Wege ſtehen, ermüdet und abgeſpannt, weil ihr die Früchte eurer Arbeit nicht ſehen könnt? Lebt ihr ſo ganz für euren Beruf, wie euch der das Beiſpiel gab, den ihr als den Lehrer aller Lehrer mit göttlicher Anbetung verehrt? Seyd ihr für den

Werth ſeiner Lehre ſo begeiſtert, daß Alles an euch Liebe und Achtung für das Chriſtenthum verkündigt? Wiſſet, daß ihr mit Bemühungen von der gewöhnlichen Art in unſern Tagen nichts Großes ausrichten werdet. Ich höre die Klagen der Prieſter und Seelſorger. Sie bekräftigen, was Eltern und Erzieher ſo wehmüthig einander mittheilen. Sie bemerken mit gerechtem Unwillen das Verhalten der Jugend bei dem öffentlichen Gottesdienſte. Mit welcher Ausgelaſſenheit werden die Kirchen entehrt! Welches Zögern bei dem Kommen! Welche Eile bei dem Weggehen! Welche ungeziemende Nachläßigkeit in den Geberden und Stellungen! Wo ſind die Merkmale der innern Andacht bei dem Genuſſe der heiligen Sakramente? Eben zur Zeit, wo man andern Anweſenden zur Erbauung dienen ſollte, ſtört man auf die liebloſeſte Weiſe diejenigen, die eines verſammelten Geiſtes ſich befleißen. Eben da, wo man ſich reinigen und mit Gott ausſöhnen ſollte, vermehrt und vergrößert man die alten Schulden. Eben da, wo man am Tiſche des Herrn den Glauben an Jeſus bekennen ſollte, wird die roheſte Gefühlloſigkeit gegen den, der die Liebe iſt, an den Tag gegeben! Wie wird einſt die Zahl der Religionsfeinde durch diejenigen noch höher anwachſen, die ohne Zweifel bereit ſind, für den Zwang, den man ihnen in der Jugend in Religionsſachen angethan hat, durch Frevel jeder Art ſich zu rächen! Gerecht ſind eure Klagen, gegründet eure Beſorgniſſe, ehrwürdige Mitbrüder! Auch mein Herz blutet bei dieſem Anblicke; auch meine Seele ergießt ſich oft mit wehmuthsvollen Empfindungen vor dem Herrn, er wolle ſich unſerer bedienen, die Jugend von ihrer Verdorbenheit zurück zu bringen. Werden wir nicht kleinmüthig! Je mehr wir Widerſtand fühlen, deſto höher ſteige unſer Muth. Tragen wir nur das Wort Gottes immer mit größerer Wärme, mit ſtärkerem Nachdruck vor, wir werden doch noch etwas Bleibendes wirken. Die Zügelloſigkeit wird nicht mehr Kraft ertheilen, die Menſchen zu verderben, als die Religion uns

guten Willen einflößt, ſie zu retten. Herzlich zu Gott gefleht, es wird uns manches gelingen! Unermüdet gearbeitet; wir haben Gott auf unſrer Seite! Wer iſt ſtark wie Gott, wer mächtig wie die Wahrheit? Und wir ſollten nicht Muth haben, gegen den Feind den Kampf zu beſtehen, ſollten immer weichen, ihn immer mehr Land gewinnen laſſen?

Ach! daher kommt es, daß die Beiſpiele der Unſittlichkeit überall ohne Scheu auftreten. Das Laſter verbirgt ſich nicht mehr, ſeitdem gelinde Benennungen den Abſcheu wegwiſchen, den es tragen ſollte. Die böſen Gewohnheiten berufen ſich auf das Anſehen der Großen; die Verführung ſpielt ihre Rolle unter dem Namen feiner Lebensart. Um artig und liebenswürdig zu ſeyn, muß man über Unſchuld und Eingezogenheit ſpöttiſch und mitleidig lächeln können. Für die ſtillen Verweiſe, die man in dem Leben der Gottesfürchtigen findet, rächt man ſich dadurch auf die empfindlichſte Weiſe, daß man ihnen alle Einſicht und geſunde Vernunft abſpricht, und ſie zu den Wahnſinnigen verweiſet. Kann die aufblühende Jugend ſolche Urtheile hören, ein ſolches Betragen in den meiſten Geſellſchaften bemerken, und noch einiges Gefühl der Achtung für die Religion in ſich bewahren? Und was ſoll ich von den zahlreichen Büchern ſagen, deren Verfaſſer in dem Solde des Lügengeiſtes ſtehen? Die Frechſten ſtürmen öffentlich mit Spott und Verachtung auf das Chriſtenthum los; Andere, die ſchüchterner ſind, wollen mit Liſt, aber deſto ſicherer ihre teufliſchen Abſichten erreichen; ſie loben Religion und Tugend im Allgemeinen, und ſchieben unvermerkt diejenigen Grundſätze ein, die alles Gefühl für Religion und Tugend erſticken. Andere reichen unter dem Honig ſüßer Gedanken das Gift verſteckter Wolluſt; plumpe Ausſchweifung der Sinnlichkeit erweckt Ekel, aber die mit allen Bildern der Dichtkunſt geſchmückte Wolluſt reißt die Herzen deſto gefährlicher an ſich, je unbeſonnener ſie ſind. Dieſe Unbeſonnenheit und Gedankenloſigkeit, die treue

Gefährtin des unmäßigen Hanges nach ſinnlichem Vergnügen, iſt ſie nicht das überall ſichtbare Gepräge der Sitten unſrer Zeit? Die unerſättlichen Verſuche zerſtreuender Ergötzungen kämpfen mit der dringendſten Noth, und gewinnen den Sieg. Alles wird auf ſinnliches Vergnügen berechnet; überall läßt ſich der beliebte Ton der Tändeleien der Schaubühne vernehmen; überall ſinnt man auf Verfeinerung im Dienſte der Sinnlichkeit, und will nur leben, um zu genießen. Unter ſolchen Menſchen wird eine Lehre, die durch Selbſtverläugnung zu edleren Freuden führt, die die unbändige Luſt zum Genießen mäßigt und vernünftig einſchränkt, die dem Menſchen aus den Zerſtreuungen, wo er ſeine Beſtimmung vergißt, gewaltſam herausreißt, die ernſte Thätigkeit fordert, und mit Uebungen des Entbehrens uns nicht ſchont, unſer Vaterland in eine unſichtbare Welt verſetzt, und die Reiſe dahin auch über beſchwerliche Wege fortgeſetzt wiſſen will, nie für eine Sache von Werth und Wichtigkeit angeſehen werden. Solche Menſchen werden es nie begreifen können, wie man das Chriſtenthum ſo ſehr anpreiſen, ſich für daſſelbe ſo lebhaft intereſſiren möge. Sie werden gegen das Chriſtenthum gleichgültig bleiben.

II.

Wen das Wohl der Menſchheit auffordert, der Gleichgültigkeit gegen die Religion mit Ernſt entgegen zu arbeiten, der wird nicht müde werden, auf wirkſame Mittel zu denken, um dieſem Uebel zu ſteuern. Die wichtigſten Vorſchriften, die ſich bei dieſer Angelegenheit darbieten, fließen, wie mich dünkt, in dieſen beiden zuſammen: 1) Man lerne den hohen Werth unſrer Religion, ihren wohlthätigen Einfluß auf die Menſchheit, ihre Unentbehrlichkeit wohl kennen. 2) Man vermindere die Gefahren der Verführung. Nur auf dieſe Weiſe läßt ſich die Hochachtung und Liebe, die dem Chriſtenthume gebührt, auf ein neues wecken, beleben und befeſtigen. Wie kann man einer Sache Werth beilegen, wenn man nicht

weiß, was die Sache iſt, was ſie leiſten kann und leiſten ſoll, von wem ſie ihr Daſeyn hat? Wie kann die wohlthätigſte Anſtalt Segen bringen, wenn ihr von allen Seiten Hinderniſſe entgegen gelegt werden?

1) Man lerne das Chriſtenthum ſchätzen und flöße der Jugend dieſe Hochſchätzung frühzeitig in die Seele. Aloyſens Lebensgeſchichte unterſtützt dieſen Lehrſatz auf das vortrefflichſte. Sobald dieſer edle Jüngling einſah, daß nur die Tugend das Ziel unſers Erdenlebens ſeyn könne, daß die zuverläßige Anleitung zu einer tugendhaften Gott gefälligen Lebensweiſe nur im Chriſtenthume zu finden ſey, daß die Bedürfniſſe des edleren Theils unſerer Natur zu befriedigen, den Durſt nach Wahrheit zu ſtillen, der Ohnmacht zur Tugend neue Kräfte zu leihen, keine Menſchenweisheit das leiſten könne, was Jeſus, das anbetungswürdige ſichtbare Ebenbild der unſichtbaren Gottheit, allein leiſtet, ſo war es bei ihm entſchieden, ſich durch Jeſus bilden zu laſſen, Jeſu Lehre in Saft und Blut zu verwandeln, in ihr ſich unerſchütterlich zu befeſtigen, von ihr allein die wahre Glückſeligkeit zu erwarten.

O Chriſtenthum! ſo höre ich ihn ausrufen: Chriſtenthum! Heil der verlornen Welt! Wer ſpricht deinen unſchätzbaren Werth aus! Ewige Wahrheit ſind deine Worte! Himmliſcher Segen deine Blicke! Labſal aller Müden! Quelle aller Durſtigen! Leben der Sterblichkeit! Gottes Licht iſt in deinen Augen; Gottes Odem in deinem Munde; Gottes Kraft in deiner Hand! Wer dich hat, der hat den Himmel, wer dich hört, der hört die Gottheit! Dir weihe ich all meine Kräfte! Beherrſche ſie, heilige ſie, lenke ſie zur nützlichſten Thätigkeit! Durch dich kenne ich den Urheber meines Daſeyns; durch dich die Würde meiner Natur; durch dich die Glückſeligkeit, die den Tugendfreund nach dem Tode krönt. Verſchwindet vor meinen Augen, ihr vergänglichen Freuden der Erde! ihr könnt die Wünſche meines Herzens nicht befriedigen! Zerſtreuet mich nicht, ihr verführenden Einwirkungen der Welt!

Ich gehöre der Tugend, der Verherrlichung Jeſu, dem Dienſte ſeiner heiligen Religion! Solche ſchöne Geſinnungen würden gewiß auch in Manchen aus uns geweckt werden, wenn wir die Urkunden des Chriſtenthums fleißiger durchforſchten, Jeſus und ſeine Apoſtel mit ruhiger Lernbegierde anhörten, wenn wir von Allem redlich überall die gehörige Anwendung machten. Ach! wir würden finden, wie unausſprechlich viel im Evangelium enthalten iſt; wir würden nach und nach immer mehr Geſchmack daran gewinnen, und bald durch unſern Glauben froher und beſſer werden. Es würde uns nicht aus dem Sinne kommen, wie viel wir Jeſus ſchuldig ſind, wie viel wir an ihm haben können, ſobald wir nur wollen. Wir würden der Jugend nicht frühe genug, nicht oft genug davon ſagen können, wozu Jeſus uns gegeben iſt, was wir ſchon von ihm erhalten haben und noch zu erhalten hoffen.

Die Unmöglichkeit, ohne Religion frohen Lebensgenuß zu haben, werden wir auf das deutlichſte einſehen, wenn wir die Vergangenheit begreifen, wenn wir ſowohl über wichtige Ereigniſſe, die ganze Länder umfaſſen, als auch über Schickſale einzelner Menſchen nachdenken, und berechnen, was das Chriſtenthum dabei wirkte, und noch wirkt. Es bedarf keiner mühſamen Anſtrengung; was achtzehn Jahrhunderte lehren, während welchen ſich das Chriſtenthum in Anſehung ſeines geſegneten Einfluſſes auf die Erde ſo herrlich rechtfertigt, das lehrt ja jeder einzelne Tag unſrer Zeit. — Welche gräuelvolle Finſterniſſe wurden durch das Licht des Evangeliums verſcheucht? Welche Laſter nnd Schandthaten mußten ſeiner gebietenden Stimme weichen? Wer zählt das Gute, das Jeſu Lehre auf dieſer Erde angepflanzt und in fruchtbringendes Wachsthum geſetzt hat? Sey nicht undankbar, beglücktes Europa, und beherzige wohl, wem du es verdankſt, daß du dich durch ausgebreitete Cultur über deine Schweſtern erhebſt! Vergiß nicht, in welchem traurigen Zuſtande du dich befandeſt, als dir das Chriſtenthum mit göttlicher Liebe die Hand reichte, dich aufzurichten! Er-

kenne, was du durch das Chriſtenthum ſchon Gutes genoſſen hat, noch jetzt genießeſt, oder genießen könnteſt! Zählſt du die manchfaltigen Anſtalten zur Erziehung der Jugend, zur Unterſtützung der Leidenden, zum Unterhalte unmündiger Waiſen, zur Verpflegung der Kranken, zur Beförderung der Wiſſenſchaften, ſo nennſt du die Verdienſte, die das Chriſtenthum um dich hat. Wenn die Obrigkeiten noch Gerechtigkeit ausüben, die Unterthanen Folgſamkeit und Treue beobachten, die Eheleute durch aufrichtige, dauerhafte Liebe die Laſten des Lebens einander erleichtern, die Kinder mit Dankbarkeit der Leitung ihrer Eltern ſich überlaſſen; wenn noch einzelne Funken von Redlichkeit, Uneigennützigkeit, Wahrheitsliebe, Wohlthätigkeit unter den Menſchen ſich vorfinden, ſind es nicht Ueberbleibſel des Tugendlebens, welches von Jeſus ausfließt? . . . Ich fürchte nicht, daß ich die Sache übertreibe. Haben wir Menſchen ohne Menſchengefühl geſehen, und über Verwüſtungen geweint, mit welchen tobende Leidenſchaften die Erde entſtellten, ſo mußten wir ſagen: Vertilgung der Religion Jeſu erhöht den Wohlſtand der Länder nicht, und beſſer läßt ſich's in einer Tiegerhöle wohnen, als in einem Lande ohne Tugend. Wer hat aber die Tugend reiner, wahrer gelehrt, als die im Leibe erſchienene Tugend, Jeſus, unſer Herr? Und für ihn ſoll es keine Altäre mehr geben, kein Herz mehr für ihn ſchlagen, ſein Andenken nicht mehr ſeyn? Sie zittern bei dieſem Gedanken! Jeſus iſt ihnen noch wichtig, noch unentbehrlich, Alles in Allem! So denken, ſo handeln ſie denn mit Muth für die gute Sache ſeiner Lehre. Iſt noch eine Gewalt über das menſchliche Herz, ſo muß ſie durch Jeſus ausgeübt werden; iſt noch jemand eines Antriebes zum Guten fähig, ſo muß der Name Jeſu angewendet werden; iſt ein verkehrter Sinn zu ändern, ſo muß ihn die Macht des Geiſtes Jeſu umſchaffen. Keine Menſchenanſtalt wird je das überflüßig machen, was Jeſus zu unſerm Heil gethan und angeordnet hat. Kein Lehrer wird es ihm vorthun. Darum führen wir unſre Brüder

ihm zu; darum weiſen wir die liebe Jugend an ihn; und wir werden die Freude haben, zu ſehen, daß Tugend und Unſchuld wieder aufblühen, die geſunkene Menſchenwürde ſich wieder erhebt, und die Menſchheit in der feſten Anhänglichkeit an Gott ihre Ehre ſucht.

2) Aber wehe mir! wie plötzlich verbergen ſich dieſe erquickenden Strahlen der froheſten Hoffnung hinter ſchwarzes Gewölk! Ich erblicke von allen Seiten Gefahren der Verführung; eher gelingt es einem Schiffer, in dunkler Mitternacht bei gefahrvollen Klippen ſein Schiff unbeſchädigt vorüber zu lenken, als daß die ſo leicht verführbare Jugend durch ein Meer von Gefahren unverſehrt entkomme .... Böſe Eindrücke, die von ärgerlichen Beiſpielen der Eltern, von Unarten verwahrloßter Geſchwiſter und ungeſitteter Dienſtboten herrühren; böſe Eindrücke, die in den geſellſchaftlichen Unterhaltungen, bei der einſamen Lektüre, bei der Theilnahme an den Lieblingsluſtbarkeiten unſrer Stadt, bei den Uebungen in den ſchönen Künſten, bei den Arbeiten der Mode u. ſ. w. ihren Urſprung nehmen. Wer kann ſich da allen Gefahren, die der Unſchuld und Tugendliebe überall drohen, behutſam entziehen? Wer kann wohl mit verbundenen Augen, mit verſtopften Ohren unter den Menſchen umherwandeln? — Iſt es unmöglich, ſich gegen alle ſchädlichen Eindrücke in Sicherheit zu ſetzen, ſo ſteht es doch in unſerer Gewalt die Gefahren der Verführung zu vermindern, und gewiſſermaßen unſchädlich zu machen. Wie viele Verantwortungen erſparen ſich jene zärtlichen Mütter, welche nicht müde werden, ihre kleine Unſchulden um ſich zu haben, damit ſie ihren Dienſtboten, ungebildeten Geſpielen und Geſpielinnen entzogen werden, in deren Geſellſchaft ſie zu thörichtem Aberglauben, ungereimten Vorurtheilen, zu Widerſpenſtigkeit, Zorn, zu Sünden der Wolluſt angeleitet werden könnten? Wie viele Veranlaſſungen zum Böſen räumt die Sorgfalt jener gottesfürchtigen Eltern hinweg, die, ſo gewiſſenhaft ſie in ihrem ganzen Betragen ſind, vorzüglich in der Gegenwart der

Kinder die Wachſamkeit auf ſich ſelbſt verdoppeln, daß ſie ſich kein Wort, keine Handlung erlauben, wodurch die Kinder etwas unſittliches lernten? Wie viel Böſes hindert die Aufmerkſamkeit kluger Eltern, die auch den erwachſenen Söhnen und Töchtern immer die Zügel halten, dieſelben überall beobachten, damit ſie nicht durch geſellſchaftlichen Umgang, oder in der Einſamkeit durch ſittenvergiftende Bücher Schaden leiden. Eltern! Beherziget, daß ihr nicht blos durch Worte, ſondern auch und vorzüglich durch euer untadelhaftes Beiſpiel, das ſittliche Gefühl in den Herzen der Kinder wecken und beleben müßt. Was ihr ehret, ehren auch eure Kinder; was ihr verachtet, trägt auch die Verachtung eurer Kinder. Leget Gefühl für Gott und die Tugend in ihre zarten Seelen; nennet ihnen Gott, wenn ihr ihnen das liebe Brod darreicht, wenn ihr ihnen die nöthige Kleidung gebt; deutet auf Gott, wenn ihr ſie die Schönheit des blauen Himmels oder den Blumenſchmuck eines artigen Gärtchens anſchauen laßt; lehret ſie auf jedem Käferchen, auf jedem Thautropfen den Namen Gottes leſen. Treibet ſie zu ihren Pflichten nur mit Gott; laßt bei euren Strafen nicht Zorn und Ungeſtümm reden und handeln, ſondern nur Gott. Wachet, daß ihre Herzen mit zunehmenden Jahren nicht von der Liebe zur Eitelkeit, nicht von dem Hange nach Zerſtreuungen und Luſtbarkeiten gefeſſelt werden; wachet, daß ſie nicht in Geſellſchaften gerathen, in welchen man die von Ausſchweifungen leeren Augenblicke mit ſpöttiſchen Vernünfteleien über die Religion ausfüllt; wachet, daß die Leſeſucht der Jugend, welche die Feinde der Religion und Sittlichkeit zu ihrem hölliſchen Plane ſo trefflich benutzen, euch nicht täuſche, und heimlich in wenigen Tagen das zerſtöre, was ihr mit ſo vieler Mühe in fünfzehn oder zwanzig Jahren angepflanzt habt. Wachet in Allem und ſeyd der Rechenſchaft eingedenk, die ihr vor Gottes Gericht wegen des Erziehungsgeſchäftes einſt ablegen werdet.

Ihr aber Kinder, Söhne und Töchter, um derentwillen die Herzen der Eltern mit ſo manchen Sorgen belaſtet ſind, ſeyd doch eurem Glücke nicht ſelbſt entgegen. Ohne Führer könnt ihr die Bahn des Lebens itzt noch nicht wandeln; es gibt der Abwege und Irrgänge gar viele. Gott will, daß ihr euch euern Eltern unterwerfet; thut es alſo mit Freuden! Ihr vorzüglich, ſtudierende Jünglinge, ſucht eure Ehre in der Unterwürfigkeit gegen diejenigen, denen eure Ausbildung anvertraut iſt, ſo werdet ihr die Liebe zur Religion unverſehrt bewahren. Iſt euch Aloyſens Andenken ſchätzbar, ſo beweiſt es dadurch, daß ihr ihm in ſeiner Gottesfurcht nachahmt. Was ihn von ſo vielen Gefahren rettete, wird auch euch retten; was ihn erhob und ſtärkte, ſtärke und erhebe auch euch. Die wahre Weisheit, nach der Aloys ſo unermüdet ſtrebte, ſey auch eurer Wünſche Ziel. Glaubt nie, daß ihr ohne Jeſus glücklich ſeyn könnt!

Herr! öffne dieſen Jünglingen die Augen über den hohen Werth unſrer heiligen Religion. Soll ich es nicht von dir erflehen können, daß ſie ſich dir ganz ergeben, daß ſie deinen und unſern Jeſus lieben und ehren, wie du es haben willſt. Heilige ſie durch Wahrheit; dein Wort iſt Wahrheit. Gib ihnen zu erkennen, wie viel daran gelegen iſt, daß ſie der Gleichgültigkeit gegen die Lehre Jeſu entſagen, und ſich für allzeit dagegen verwahren; der Unglaube, die Sittenloſigkeit unſrer Zeit ſey nicht vermögend, dir dieſe Seelen zu entreißen. Herrſche, wirke, lebe in ihnen und uns allen ewig. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Aloys.

(Gehalten den 21. Juni 1802.)

Wenn euch der Sohn Gottes frei machen wird, ſo werdet ihr wahrhaft frei ſeyn.

Joh. VIII, 36.

Die großen Ereigniſſe unſrer Zeit haben in den Geſinnungen und Neigungen vieler Menſchen eine Stimmung hervorgebracht, die uns in der Ferne und in der Nähe mit allerlei ſchrecklichen Folgen bedroht. Beſonders ſind die Sitten eines großen Theils der Jugend Vorboten des traurigſten Zuſtandes, in den wir ſinken müſſen, wenn dem Strome des Verderbens nicht entgegen gearbeitet wird. Das gewaltige Zauberwort Freiheit, das zur Umwälzung ganzer Staaten, wie ein Hebel, der große Laſten bewegt, angeſetzt wurde, wie wirkt es noch bis auf dieſe Stunde durch alle Gattungen von Menſchen in verſchiedenen Ständen und Verhältniſſen! Wer kennt die Lieblingsmeinungen nicht, die überall im Umlaufe ſind! Wie iſt jede Einſchränkung verhaßt! Wie werden nicht ſelten die gemeinnützigſten Vorſchriften mit dem ſchimpflichen Namen »despotiſcher Druck« geſtempelt! Frei ſeyn im Denken und im Handeln, iſt der Wahlſpruch von Tauſenden, die ſich und ihre Mitbrüder in die häßlichſte Sklaverei des Laſters verkaufen, und von Zehntauſenden, die nicht wiſſen, was ſie verlangen; daher maßt man ſich an, mit einem unzuverläßigen Vorrathe ſogenannter Vernunftkenntniſſe die Wahrheiten der Offenbarung zu meiſtern; keine Geſetzgebung ſoll gelten, als die der Vernunft, und unter dem täuſchenden Namen der Vernunft wird von den Leidenſchaften der Zepter geführt. Kurz: Der Pulsſchlag der Welt verräth das Fieber des Hanges nach Freiheit und Unabhängigkeit, und auch in den zarteſten Gliedern zeigen ſich ſchon Symptome der gefährlichen Krankheit. Ich will ſagen: Auch die zarte Jugend,

deren Unſchuld uns bei dem Anblick der Verdorbenheit der Erwachſenen tröſten ſollte, auch die trägt den Vorwurf eines ſtrafbaren Strebens nach Ungebundenheit und Geſetzloſigkeit, und gewiſſenhafte Eltern und Erzieher klagen einander unter Thränen, wie ſehr ihnen ihre Pflichten dadurch erſchwert werden.

In dieſer Lage ſollten wir einander auf denjenigen aufmerkſam machen, der ſagen konnte: Von mir lernt man die wahre Freiheit kennen; niemand ertheilt ſie, wie ich. Wenn euch der Sohn Gottes frei machen wird, ſo werdet ihr wahrhaft frei ſeyn.

Ach! Es iſt niemanden verwehrt, nach Freiheit zu ringen. Ich meine aber die Freiheit des Geiſtes, wo der Verſtand nicht in Irrthümer, wie in ein Gefängniß eingekerkert iſt, wo das Herz nicht von den Feſſeln böſer Gewohnheiten wundgedrückt wird, wo die Seele die Fertigkeit beſitzt, die Verſuche der Sinnlichkeit der Vernunft zu unterwerfen, ſich loszuwinden von Allem, was uns an die Erde heftet, was den Aufſchwung des Geiſtes zu Gott hemmt, und der pünktlichen Erfüllung unſrer Pflichten ſich entgegen ſtellt. Dieſe Freiheit läßt ſich ohne Blutvergießen, ohne Gelderpreſſung, ohne Länderverherung erringen. Da iſt es nicht auf furchtbare Staatenumwälzung angeſehen, Alles iſt gewonnen, wenn nur der Götze Eigenwille in unſerm Herzen geſtürzt iſt, wenn der Kampf gegen die Leidenſchaften muthig gekämpft, und jede Uebung unſrer Kräfte dem Willen Gottes untergeordnet wird, weil dem Menſchengeiſte nichts angemeſſener iſt, als mit dem Urheber aller Geiſter in Uebereinſtimmung zu ſeyn.

Dieſe Freiheit der edelſten Art, wenn doch die hochgeſchätzt, die vor allem geſucht würde, und zwar bei dem, der uns wohlmeinend zu derſelben verhilflich ſeyn will. »Wenn euch der Sohn Gottes frei machen wird, ſo werdet ihr wahrhaft frei ſeyn.« Wohlan! Ich trete heute als Lobredner dieſer ächten, des Menſchen würdigen Freiheit hier

auf. Wodurch könnte ich aber meinem Vortrage mehr Klarheit und Anwendbarkeit geben, als durch die Schilderung eines vortrefflichen Jünglings, der als ein Muſter der chriſtlichen Selbſtbeherrſchung, ohne welche die wahre Freiheit nicht beſtehen kann, unſere Bewunderung und Nachahmung verdient? Liebe Jugend! gönne deinem Freunde eine ungetheilte Aufmerkſamkeit! Du wirſt von Uebungen hören, die du aus eigner Erfahrung noch nicht kennen gelernt haſt, die dich im Guten höher heben, deine Bemühungen nach Weisheit ungemein erleichtern werden, wenn du darin Verſuche anzuſtellen wageſt. Aber auch den Eltern und jeder Gattung der Erwachſenen ſey mein Unterricht gewidmet. Es iſt ja niemand zu alt, die Kunſt der Herrſchaft über die Sinnlichkeit zu erlernen, und dadurch die wahre Freiheit zu gewinnen. Möchte man mit eben der Begierde von der Freiheit, die Jeſus anbietet, reden hören, wie man ſo oft die Lehren der Freiheit, oder vielmehr der Zügelloſigkeit, nach der die Welt jagt, anhört.

* * *

Wer in allen Dingen die ſinnlichen Neigungen der Vernunft unterordnet; wer für das Gute ſo begeiſtert iſt, daß er lieber das Angenehmſte entbehren, und das Schmerzlichſte ertragen will, als daß er ſeinen Pflichten untreu wird; wer ſich mit Kraft und Anſtrengung von Allem losreißt, was zur Sünde führt; wer nur will, was er ſoll, der iſt wahrhaft frei; ihn bindet nichts; er kennt keine Abhängigkeit, als die, welche Ehre und Seligkeit für uns iſt, die Abhängigkeit von Gott und göttlichen Anordnungen. Wir bewundern den muthigen Jüngling, der Löwen bezähmt, den tapfern Heerführer, der Welten bezwingt; weit bewunderungswürdiger iſt der Held, der ſich ſelbſt beſiegt. Darum werden in der ältern Geſchichte die Namen eines Joſephs und Daniels, und, wenn Jemanden mit Zeugniſſen aus dem Heidenthume gedient iſt, die Namen eines Cyrus und

Scipio immer mit Verehrung ausgeſprochen werden; darum widmen wir dem Andenken eines Jünglings, der Josephs reinen Sinn, Daniels Gottesfurcht und aller jungen Tugendhelden Muth und Feſtigkeit in ſich vereinigte, die Feierlichkeit des heutigen Tages. Aloys iſt der edle Jüngling, deſſen liebenswürdigen Charakter ich ihnen unverzüglich nach dem Leben zeichnen möchte. Ich führe ihnen denſelben als einen kleinen Knaben vor. Sein ganzes Weſen iſt von ſanfter Lenkſamkeit, reiner Gottesfurcht und ſtrengem Abtödtungseifer zuſammengeſetzt.

Ein gutmüthiges Kind iſt immerhin ein viel verſprechendes Kind, wenn es den Händen einer gewiſſenhaften Erziehung anvertraut iſt; da finden die Eltern wenig Beſchwerden in dem Geſchäfte der frühen Bildung, wenn das lenkſame Herz des Kindes jedem guten Eindrucke offen ſteht. Aloys war ſo lenkſam, daß er ſeine Eltern nie durch einen Schatten von Eigenſinn und Widerſpenſtigkeit betrübte. Alles wurde nach dem Willen der Eltern gethan oder unterlaſſen; Alles nach dem Urtheile der Lehrer gewürdigt; Alles in den täglichen kleinen Verrichtungen nach den erhaltenen Vorſchriften geordnet. Bald bemächtigte ſich des zarten Herzens die Liebe zum Gebete, höchſt wahrſcheinlich eine Frucht des guten Eindruckes, den die betende Mutter auf den achtſamen Knaben machte. O, die edle Gabe des Gebetes, die ſo manche Kinder weit über die Erwachſenen erhebt, die erfüllte Aloyſens Mutter frühzeitig mit hohen Ahnungen, und machte es ihr zu einer ſüßen Bemühung, ihre Aufmerkſamkeit auf ihren Sohn zu verdoppeln. Nun verſuchte ſie es, dem Lieblinge ihres Herzens täglich neue Kenntniſſe der Glaubens- und Sittenvorſchriften beizubringen. Aloys faßte es ohne Mühe, nur dadurch mache ſich der Menſch ſeines Lebens und aller Vorzüge würdig, wenn er ſich ſeiner Abhängigkeit von Gott freut und derſelben entſpricht. Und wie hing ſein Blick an den Lippen der Mutter, wenn ſie den Namen Jeſus ausſprach! wie pochte da das Herz! wie horchte

er mit ganzer Seele auf jede Erzählung von Jeſus! wie koſtbar war ihm jeder Denkſpruch aus dem Evangelium! Jeſus iſt das Muſter, nach welchem ich mich bilden werde! ſo mag er wohl oft an der Seite der Mutter und auf den Knieen betend ausgerufen haben; und er nahm zu an Gnade und Weisheit vor Gott und den Menſchen. Ein Kind, das gern lernt und betet, iſt ein Liebling der Engel; es wird von denſelben bewahrt werden, daß es nicht an einem Steine anſtoße und ſich verletze; es wird im Kleide der unverſehrten Unſchuld wie ein Engel unter den Menſchen wandeln. Ja, das warſt du, ein Engel in Menſchengeſtalt, heiliger Aloys! Rein war dein Herz und jede Handlung deſſelben; nie wurde deine Einbildungskraft von ungeziemenden Gedanken entweiht, nie deine Zunge zu einem Worte des Anſtoßes mißbraucht, nie dein Auge auf Reize der Weichlichkeit geheftet. Die Farbe der Unſchuld auf deinen Wangen, die Liebe der Schamhaftigkeit in deinem Blicke, das züchtige Weſen in allen deinen Geberden, welche Strafpredigt für wollüſtige Geſchöpfe, die ihre Verdorbenheit in deiner Gegenwart ſchmerzlich fühlen mußten!

Halten ſie dieſes etwa für eine Temperamentstugend, oder für die Folge einer angeborenen Schüchternheit? Leuchtet ihnen der hohe Werth der Sittſamkeit, der Unſchuld, die ich anpreiſe, und als eine durch harte Selbſtverläugnung erworbene Tugend darſtelle, eben nicht hinlänglich ein, ſo beobachten ſie mit mir Aloyſens Betragen an den fürſtlichen Höfen von Madrid und Florenz. Wer an ſolchen Orten unverſehrt in der Tugendliebe ausharrt, muß ſich über das Mittelmäßige weit empor geſchwungen haben; wer da unabhängig von den Irrthümern und Gewohnheiten der Welt ein treuer Schüler des Evangeliums bleibt, wo der Zuſammenfluß von irdiſcher Pracht und ſinnlichen Vergnügen auch einen Salomon betäuben und irre leiten kann, der iſt bewährt. Wer da, wo Jedermann den Götzen der Welt die Kniee beugt, mit unveränderlicher Standhaftigkeit ausruft:

»Nichts wird mich von der Liebe Jeſu trennen!« der iſt wahrhaft frei. Aloys befindet ſich alſo eine geraume Zeit unter lauter Hofleuten, ohne von ihren Sitten den leiſeſten Ton anzunehmen; er ſieht, wie eine Ergötzung der andern die Hand bietet, wie man Alles, was den Sinnen ſchmeichelt, erfinderiſch zuſammenfügt, um dem Ekel, der ſich ſo leicht beim Sinnengenuſſe einſchleicht, vorzubeugen, und die Liebe zur Einſamkeit, die er in das Geräuſch des Hofes mitbrachte, faßte in ſeinem Herzen nur tiefere Wurzeln. Jede Tafel zeigt neue Verſuche der Kochkunſt, den Gaumen zu kitzeln, und Aloys wird in den Uebungen des Faſtens pünktlicher und ſtrenger. Man ſucht Zeitvertreib bei Scherz und muntern Spielen, wo die Schamhaftigkeit wie eine geknickte Blume abwelkt, Augen und Ohren ſind unerſättlich; Aloys kennt den koſtbaren Werth jedes Augenblickes, weil jeder eine Ewigkeit zu kaufen benutzt werden kann, und nennt mit dem frommen Eccleſiaſtes die Tändeleien der Welt Eitelkeit. Man ſchmeichelt in der Sprache der Höflichkeit; man verbirgt bittern Ingrimm unter ſüßem Lächeln; man nimmt die Stimme eines Engels an, und hat Teufelsgedanken im Sinne; man reicht weiche Hände dar, und trägt ein Herz von Stein im Buſen. Aloys bildet ſich nach der Vorſchrift des großen Lehrers, der ſeinen Schülern Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit verbunden anräth, und ihre Ausſagen auf einfache Bejahungen oder Verneinungen eingeſchränkt wiſſen will. Man entwirft Pläne zur Vergrößerung ſeiner Beſitzungen, weil man die Größe des Menſchen nach zahlreichen Goldkaſten, prächtigen Häuſern, ſchimmernden Ehrenſtellen, tiefgrabender Gelehrſamkeit zu meſſen gewöhnt iſt. Aloys ſagt: Groß iſt der, der große Liebe hat, der lieber Unrecht leidet, als ſelbſt ausübt, der gern zum Wohl ſeiner Brüder ſich opfert, die Hütte des Jammers mit Troſt und Erquickung überraſcht, ſein Leben hindurch vom ſchmalen Pfade der Tugend nicht weicht. Was hilft es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und an ſeiner Seele Schaden leidet?

Man hält den Gottesdienſt für ein beſchwerliches Zeremonienwerk, das man etwa nur der guten Meinung wegen, die man bei dem Pöbel dadurch von ſich erregt, mitmacht. Aloys aber fühlt, was David fühlte, als er ſagte: Wie liebe ich dein Geſetz! Wie koſtbar ſind deine Wohnungen! und ſeine Seele kehrt von jeder Uebung mit neuen Gnaden ausgerüſtet zurück.

Ach! Denken ſie nicht, daß ein junger Mann, deſſen Sitten mit dem Hofleben ſo ſehr im Widerſpruche ſtehen, ganz vortrefflich zu dem Stande tauge, deſſen Wahlſpruch iſt: Alles verlaſſen und Jeſus nachfolgen? Aloyſius beſtimmte ſich, nachdem er unter Anrufung des göttlichen Beiſtandes und mit Beihilfe einſichtsvoller Rathgeber reife Ueberlegung angeſtellt hatte, zu dem Prieſterſtande; zu einem Berufe, der es ſich zur Lebensordnung macht, den Menſchen ein Wegweiſer zu Gott, ein Verkünder der Weisheit des Evangeliums, ein Vorbild der Tugend, ein Stellvertreter des Weltheilands zu werden. Wie wünſche ich dir Glück, daß du dir dieſen erhabenen Beruf lieb gewonnen haſt, heiliger Jüngling! Da wirſt du nach dem Drange deines Herzens für die Sache Gottes, für das Wohl der Menſchheit unermüdet arbeiten, und die edeln Wünſche deines Herzens befriedigen! Von dem Feuer der göttlichen Liebe entflammt, wie Ignatius und Xaver, wirſt du alles um dich her entzünden. Keine Beſchwerde, keine Aufopferung wird deinem Seeleneifer Gränzen ſetzen; wie wünſche ich der Kirche Jeſu deinetwegen Glück! Wie wirſt du im Dienſte des Altars die Andachtsloſen auf's neue für die Geheimniſſe der Religion begeiſtern! Wie wirſt du die Herzen der Jugend gewinnen, und Jeſus übergeben! Wie wirſt du tauſend Verirrte zum Wege der Gottſeligkeit zurückführen! Wie werden tauſend Leidende als einen Engel des Troſtes dich ſegnen! Wie werden die entfernteſten Gränzen der Erde deine Begierde, Seelen zu gewinnen, dankbar bewundern! Welch reizende Ausſichten! welch ſüße Hoffnungen! Aloys

iſt der ehrwürdigen Geſellſchaft jener großen Männer einverleibt, deren apoſtoliſche Arbeiten der Kirche in den damaligen bedrängten Zeiten ſo erquickenden Troſt verſchafften. Schon ſah man die erſten Verſuche ſeines thätigen Geiſtes für die Ehre Jeſu. Rom war die glückliche Stadt, wo er zur Zeit einer herrſchenden Seuche, mit heldenmüthiger Menſchenliebe die erſten Verrichtungen ſeines Berufs ausübte. Aber kaum vernahm es das dankbare Lob des jungen Menſchenfreundes, als zugleich die beſtürzende Nachricht ſeines frühen Hinſcheidens verbreitet wurde, und die Zeugen ſeines Tugendwandels den Ausſpruch des heiligen Geiſtes auf denſelben anwendeten: »Ein unbeflecktes Leben iſt ein Greiſenalter. Er ward früh hinweggenommen, er lebte aber doch lange; denn ſeine Seele war Gott gefällig.« Ja! wer ſo nach Jeſus gebildet iſt, wie Aloyſius, wer ſo in der Welt lebt, ohne der Welt zu gehören, wer ſo, von irdiſchen Lüſten unberührt, nur nach dem einen Nothwendigen trachtet, wer die Vorſchriften des Evangeliums zur einzigen Richtſchnur alles Denkens und Handelns annimmt, wer ſeinen Eigenwillen tödtet, um das Leben der Tugend in ſich zu verwahren, der iſt ein Liebling des Himmels, der hat die Freiheit des Geiſtes, Ruhe und Seelenfrieden, den die Welt nicht geben kann.

Ach! Haben wir an dem Bilde des edeln Jünglings, deſſen Verehrung uns heute hier verſammelt, unſre Seelen gehoben, unſre Urtheilskraft geſchärft, unſer ſittliches Gefühl geweckt, die Ueberzeugung in uns gegründet, daß die Freiheit des Geiſtes die edelſte Freiheit iſt, nach der wir ſtreben ſollen, ſo wenden wir unſre Aufmerkſamkeit einige Augenblicke auf die Denk- und Handlungsart eines nicht unbeträchtlichen Theils der Jugend unſrer Zeit.

* * *

Ach! Man will eine andre Freiheit haben, die Freiheit zu denken, zu reden, zu ſchreiben, zu handeln, zu zerſtören nach dem Geſuche eines verdorbenen Herzens. Man will den

Verſtand dem Dienſte des Glaubens nicht unterwerfen. Man verſagt dem göttlichen Anſehen der Religionswahrheiten die ſchuldige Ehrfurcht, weil daraus Sittenvorſchriften abgeleitet werden, gegen welche ſich die Sinnlichkeit ſträubt. Man ſieht überall mit Unwillen Zwang und Einſchränkung, wo der Wille der Gottheit durch die Abhängigkeit von den Eltern, von geiſtlichen und weltlichen Obrigkeiten auf Ordnung und Harmonie deutet. Wer Abbruch im Genuſſe ſinnlicher Freuden, Selbſtverläugnung und Abtödtung empfiehlt, der ſchwätzt von unausſtehlichen Ungereimtheiten. Unterwürfigkeit, Demuth, Geduld und andre gute Fertigkeiten, die man ſich ſo leicht in den früheren Jahren des Lebens angewöhnen könnte, da ihre Erwerbung im reifern Alter mehr Mühe koſtet, verweißt man zu den Ueberbleibſeln des in unſern Tagen ſo äußerſt verachteten Kloſterlebens. Wie ſelten trifft man gutmüthige Knaben und Jünglinge an, die ſich in Allem willig und mit Freude nach den Winken der Eltern und Vorgeſetzten richten, und es für den ſtrafbarſten Undank halten, Vatersſorgen und Mutterzärtlichkeit mit Kränkungen zu vergelten! Wie ſelten trifft man gottesfürchtige Knaben und Jünglinge an, die bei dem öffentlichen Gottesdienſte durch Ehrerbietigkeit die Erwachſenen erbauen, und auch in der ſtillen Kammer jedes Geſchäft des jugendlichen Berufs mit frommen Gebeten zu heiligen gewöhnt ſind! Manche gutartige Kinder erregen noch hie und da frohe Hoffnung. Der Same des Unterrichts fällt auf ein gutes Erdreich; ſchon zeigen ſich die ſchönſten Keime; aber wie bald, wie bald überwägt dieſelben das Unkraut, das von den Verführern eingeſtreut wurde, gegen die ſie ſich nicht verwahren ließen!

Mit innigſter Betrübniß ſage ich es: Nicht weniger Jünglinge verbinden mit der Unehrerbietſamkeit gegen ihre Eltern eine nur allzu ſichtbare Geringſchätzung der Religion. Sie wagen es ſchon, über Frömmigkeit und Unſchuld zu ſpotten, Predigten und Prediger, Gebete und Betende auszuziſchen. Ihr ſtolzer Eigendünkel macht ſie unverträglich mit ihres Glei-

chen; und ihre rohen Sitten erfüllen die Herzen ihrer Vorgeſetzten mit jeder Art von Bitterkeit. Man ſehe nur die häßlichen Geſichtszüge dieſer Unglücklichen! Keine Spur von Gefühl für das Edle, Gottgefällige iſt zu finden! Man ſehe ihre Kleidung, ihre Geberden, wodurch man, wie Sirach ſagt, das Innere des Menſchen öfters erkennt; bemerkt man nicht Alles, was der Sanftheit, der Eingezogenheit, der Liebe zum Wohlanſtändigen, der männlichen Zucht entgegen geſetzt iſt?

Auch die weibliche Jugend darf ich nicht ſchonen. Könnte ich doch die Herzen der Leichtſinnigen tief verändern, die den gerechten Tadel nicht hören wollen, in welchem gewiſſenhafte Eltern die Ueppigkeit dieſes Zeitalters verdammen. Könnte ich ernſthaftere Gedanken in denſelben erwecken!

Finden wir nicht bei manchen Töchtern chriſtlicher Eltern eine Ausgelaſſenheit, die unter den Heiden ſogar mit Schande gebrandmarkt wurde? Wie ſchämt man ſich der Eingezogenheit, dieſer treuen Wächterin der Unſchuld! Wie ſinnreich weiß man die Kleidertracht ſo einzurichten, daß man es überall ankündigt, man habe dieſer läſtigen Wächterin ſich entledigt! Wie verwegen entzieht man ſich der Aufſicht der Eltern, um in dem heftigen Hange zum ſinnlichen Vergnügen Alles mitzumachen, was die Welt als Genuß anpreißt! Und wenn die Eltern noch etwas durch ihre Strenge vermögen, mit welcher unglücklichen Schlauigkeit täuſcht man dieſelben, da man ſich bei einer gefährlichen Lectüre in der Einbildungskraft das ſündhafte Vergnügen gewährt, das man in der wirklichen That nicht finden kann! Ich will nicht fortfahren, das Sittenverderbniß ausführlicher zu beſchreiben, über welches ſo Viele weinen und jammern. Ja! weint, weint über euch und eure Kinder! denn es werden Tage kommen, wo man den Kinderloſen Glück wünſchen wird, wo man vor Angſt und Schrecken Berg und Hügel zu Hilfe rufen wird, um durch einen ſchnellen Tod von der Welt entfernt zu werden. Laßt die wilden Sprößlinge nur aufwach-

ſen! Der Ungehorſam iſt eine üble Vorbedeutung der Widerſpenſtigkeit, mit welcher ſie als Erwachſene die geiſtliche und weltliche Obrigkeit verachten werden. Der uneingeſchränkte Hang, zwanglos in allem zu leben und ungehindert jeder Neigung zu fröhnen, iſt eine traurige Weiſſagung, daß man die heiligſten Verbindlichkeiten, durch welche die Menſchen mit einander verbunden werden, zerreißen wird. Die häufigen Entheiligungen der Sonn- und Feiertage, der ſtrafbare Leichtſinn, mit dem man ſich über das Faſtengebot hinausſetzt, das kühne Raiſonniren über Kirchengeſetze und Staatsverordnungen, die Herabwürdigung des Eheſtands zu einer Sache des bloßen Genuſſes und der Willkühr, dieſe und ähnliche Erſcheinungen ſind furchtbare Vorboten eines großen Elends, welches wir ſo leicht vermeiden könnten, wenn wir an den Züchtigungen früherer Zeiten ein Beiſpiel nehmen wollten.

Und wie ſind wir in dieſen Zuſtand gekommen? Wir haben uns von Jeſus entfernt! Wir haben es ertragen, daß man ſein göttliches Anſehen minderte, und nichts Arges vermuthet, wenn er dem Socrates oder einem andern Weltweiſen an die Seite geſtellt würde; wir haben uns in ſtolze Zweifel über ſeine hohe Würde verloren; man konnte uns ohne Mühe Gleichgültigkeit gegen die Sünde beibringen, da die Erlöſungskraft des Kreuztodes Jeſu ſo ſelten in dankbare Erinnerung kam. Wir haben uns von Jeſus entfernt durch Gleichförmigkeit mit der Welt; wir nahmen uns andere Beiſpiele, als das Beiſpiel deſſen, der ſagen konnte: Ich bin das Licht der Welt u. ſ. w. Den, der im Namen des Vaters kam, nahmen wir nicht auf; aber Menſchen, die ſich aus eigner Willkühr zu Lehrern aufwerfen. So gaben wir die Weisheit des Evangeliums für die Weisheit der Welt hin, und wurden von Vorurtheilen und Leidenſchaften abhängig, in die Sklaverei des Eigendünkels, des Eigennutzes, der Eigenluſt verſetzt, da von allen Seiten das große Loſungswort Freiheit ertönte. Täuſchen wir uns nicht! Wer ſün-

digt, iſt ein Sklave der Sünde. Wenn wir Stolz, Neid, Haß in unſern Herzen finden, ſind wir von der wahren Weisheit weit entfernt. Denn die Weisheit, die von oben kömmt, iſt rein, friedliebend, ſittſam, nachgiebig, mit den Guten einſtimmig, voll Barmherzigkeit und guten Früchten (Jak. III.). Wer Ohren hat zu hören, der höre! wir müſſen uns wieder an Jeſus wenden. Er muß uns Alles, Alles werden! Wir müſſen ihn als unſern Erretter ergreifen, den lebendigen Jeſus; nicht blos etwas aus ſeiner Sittenlehre, ihn ganz, ſeinen Geiſt, ſeine belebende Kraft in den Heilsgeheimniſſen, ſeine Liebe im Erlöſungstode, ſeine Gottheit und Menſchheit. Wohlan, chriſtliche Eltern! Wollt ihr die Sitten eurer Kinder verbeſſern, macht ſie mit der Religion Jeſu beſſer bekannt. Es iſt eine Religion, die vorzüglich Vertrauen und Liebe weckt und bearbeitet, und dieſe Gefühle auf den würdigſten Gegenſtand lenkt; eine Religion, welche die ſchwere Kunſt zu entbehren, zu warten, ſich zu verläugnen, ſich zu unterwerfen nicht nur lehrt, ſondern die Menſchen darin bildet; eine Religion, die ihre Wahrheiten nicht blos verkündet und trocken beweißt, ſondern auch durch Beiſpiele beſtätigt; eine Religion, die den Sinn für die Schönheiten der Natur, die Ehrfurcht für die leiſeſte Stimme des Herzens, die Demuth, die Geduld, die Schamhaftigkeit, die Beſcheidenheit, und jede lobenswerthe Uebung nicht blos billigt, ſondern heiligt. So eine Religion kann wohl nie früh genug der Jugend beigebracht werden. Sorget, daß eure Kinder gute Eindrücke bekommen! Verwahret dieſelben gegen die böſen Beiſpiele, von welchen wir umgeben ſind, durch weiſe Aufſicht und kluge Einſchränkung. Arbeitet, daß ihr Eigenwille früh gebrochen wird; ſonſt wird die Sinnlichkeit mächtig, ehe die Vernunft erwacht. Laßt ihr die Kinder thun, was ſie wollen, ſo werden ſie bald auch die Sünde wollen. Soll es ihnen leicht fallen geduldig, ſanftmüthig, freundlich, gütig, gehorſam, nachgebend zu ſeyn, Tugenden, ohne welche keine Zufriedenheit und Gemüthsruhe,

keine Anmuth im Umgang zu denken iſt, ſo pflanzet in ihre zarten Herzen die Demuth, und ihr habt alle dieſe Tugenden gepflanzt, und einſt freuet ihr euch der ſüßen Früchte, und eure Kinder ſegnen euch dafür, daß ihr die Grundlage der echten Geiſtesfreiheit dadurch gelegt habt.

Ihr aber, Söhne und Töchter! die ihr nach einer würdigen Bildung euch ſehnt, laßt euch warnen! Höret ihr das Wort, der Menſch wird frei geboren, ſo unterſcheidet. Will man ſagen, er habe die Beſtimmung, durch die Vernunft über die Sinnlichkeit zu gebieten, ſo dankt dem Herrn Jeſus Chriſtus, der uns anleitet, dieſe königliche Würde geziemend zu gebrauchen. Will man ſagen, er habe die Beſtimmung unabhängig zu ſeyn, ſo ſeht wie die Natur den Freiheitsprediger Lüge ſtraft. Kein lebendes Weſen kömmt in einem ſo hilfsbedürftigen Zuſtande auf die Erde, wie der Menſch. Dadurch pflanzt der Schöpfer Liebe und Dankbarkeit, dieſe mächtigen Bande des geſellſchaftlichen Lebens in das Herz. Ihr ſeyd genöthigt, der Vernunft der Erwachſenen euch zu bedienen, ehe die eurige zur Reife gelangt. O, haltet es für ſchön und edel, durch Folgſamkeit eure Eltern zu erfreuen. Euer Herz ſträube ſich nicht gegen eine Pflicht, die als Beweis der Dankbarkeit ſo ſüß, ſo willkommen ſeyn ſollte; die durch Jeſu Beiſpiel euch ſo wichtig geworden iſt. Ich nenne euch Jeſus. Könnt ihr ihn ehren, und in euerm Eigenwillen fortleben? Könnt ihr von ihm wiſſen, daß er bis zum Kreuztode gehorſam war, und das Opfer der Unterwürfigkeit gegen eure Eltern für Thorheit anſehen? Ihr ſeyd auf Jeſus getauft, könnt ihr durch Stolz und Uebermuth euern Chriſtennamen ſchänden, im Unglauben, in der Sittenloſigkeit Ehre ſuchen? O, es iſt nicht erniedrigend für euch, zu glauben, wo man euch das Anſehen der Gottheit vorſtellt; nicht ſchimpflich, daß ihr euch zu dem überreden laßt, was zur Tugend führt; es iſt nicht unedel, ſeinen Mangel an Weisheit zu bekennen, und ſich an den zu wenden, der für Alle, die kommen, reich

iſt . . . Wohlan! wendet euch an Jeſus, laßt die Arbeiten eurer Lehrer und Erzieher an euch nicht vergeblich ſeyn. Was Aloys und Andere gekonnt haben, wird auch euch möglich ſeyn. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Johannes des Täufers.

(Gehalten den 24. Juni 1809.)

Die Hand des Herrn war mit ihm.

Luk. I, 66.

War Johannes der Täufer als ein kleines Kind ſchon ein Gegenſtand der Bewunderung für ſeine frommen Eltern, und der theilnehmenden Freunde derſelben, ſo iſt er es noch auf eine vorzüglichere Weiſe für uns, da wir ſeinen ganzen Lebenswandel überſehen können, um uns zu überzeugen, daß unter den Söhnen der Weiber kein größerer zu finden ſey, als er. Alle, die von ſeiner Geburt, und den merkwürdigen Umſtänden derſelben Zeugen waren, theilten ihre Bewunderung dadurch einander mit, daß ſie öfters unter einander ſagten: Was wird aus dieſem Kinde werden? Sie ſahen ein, daß die Umſtände ſeiner Geburt Vorbedeutungen großer Begebenheiten wären. Sie mochten wohl begierig geweſen ſeyn, dieſe Begebenheiten zu erleben; aber das traf nur die minder Bejahrten. Dieſe konnten inne werden, was für ein Amt ihm Gott anvertraut habe, und wie er daſſelbe verwaltete. Auch wir, Geliebte, wiſſen nach der Erzählung der bibliſchen Geſchichte, wie Johannes als Bußprediger ſich verhielt, und ſind genöthigt, zu bekennen, daß er, ohne Wunder zu wirken, unter allen Propheten das größte Wunder der Heiligkeit geweſen ſey. Darum erzeigen wir ihm

öffentliche Verehrung und benutzen ſeine Geſchichte zur Erweckung tugendhafter Geſinnungen und frommer Gefühle. Ja wohl war die Hand des Herrn mit ihm. Durch die hohe Heiligung ſeiner Seele, noch vor der Geburt, hat ihn dieſe göttliche Hand glorreicher und glückſeliger gemacht, als er durch tauſend große Wunderthaten hätte werden können. Heilig ſollte er ſeyn, damit er ſein wichtiges und beſchwerliches Predigtamt mit Nachdruck, mit Würde, mit Starkmuth unüberwindlich bis zum Martertode antreten, fortführen und aushalten könnte. Er war der nächſte Verkünder der Gottheit Chriſti und des Chriſtenthums; darum bereicherte ihn Gott mit beſondern Gaben, dieſem Berufe wohl zu entſprechen, und ſo ward Alles an ihm bewunderungswürdig, man mag auf die Umſtände ſeiner Geburt, oder auf ſeine ſtrenge Lebensweiſe bei der Vorbereitung zum Lehramte, oder auf die großen Wirkungen ſeiner Predigten ſehen ... Alles nöthigt uns auszurufen: Die Hand des Herrn war mit ihm.

I.

Johannes, bewunderungswürdig in den Umſtänden ſeiner Geburt.

Alles, was die heilige Geſchichte von der Geburt des heiligen Johannes erzählt, ſetzt uns in Verwunderung und fordert uns auf, Gottes Macht, Weisheit und Güte voll Ehrfurcht anzubeten. Bejahrte Eheleute im Rufe der Unfruchtbarkeit werden mit einem Sohne beglückt; es muß einer der vornehmſten Engel die Geburt dieſes Kindes dem Vater ankündigen; der fromme Vater muß zur Beſtätigung des ihm gemachten Verſprechens die Sprache verlieren; Maria, die Mutter des Herrn, beſucht, begrüßt, bedient die Mutter des Knechtes; die halbjährige Leibesfrucht frohlockt unter dem mütterlichen Herzen über die Annäherung des Erlöſers; Eliſabeth wird vom heiligen Geiſte erfüllt und weiſſagt; der Name des Kindes wird von Gott beſtimmt, die Mutter er-

kennt dieſen Namen durch Offenbarung des heiligen Geiſtes, dem Vater ward er vom Engel angegeben, unter dem Aufſchreiben des Namens bekömmt er die verlorene Sprache wieder, und wird zu herrlichen Weiſſagungen begeiſtert. Welche Wunder, welche Gnaden! Da mußten wohl Alle, die bei der Geburt dieſes Gnadenkindes zugegen waren, oder davon Nachricht bekamen, in Staunen gerathen und große Ahndungen für die Zukunft auffaſſen. Sie erkannten, daß Gottes Macht, Weisheit und Güte in Allem, was da vorging, beſonders ſichtbar ſey.

Und das leuchtet auch uns in die Augen. Weder der Vater, noch die Mutter, vielweniger das Kind haben bei Gott auch nur eine einzige dieſer Wundergnaden verdienen können. Hätte Gott die Eltern unfruchtbar, oder ihr Kind in der Erbſünde laſſen wollen, ſo wäre keinem Unrecht geſchehen. Mithin iſt es, wie Zacharias auch davon überzeugt war und laut dafür dankte, eine ganz freiwillige Gnade, eine beſondere Liebesbezeugung geweſen, was ſich bei dieſer heiligen Geburt zugetragen hat. Daran erinnert ſchon der Name Johannes, welches ſo viel bedeutet, als Gnade Gottes. Ein ſolcher Name gebührte dem Kinde, welches nicht nur von der Erbſünde gereinigt, ſondern auch mit dem heiligen Geiſte erfüllt zur Welt kommen und dem Allerhöchſten ganz und gar eingeweiht und geheiligt ſeyn ſollte.

Auch wir, o heiliger Johannes, nehmen Antheil an der allgemeinen Freude, die deine Geburt in den Herzen deiner frommen Eltern, deiner gutmeinenden Freunde und Nachbarn erweckt hat. Wir gönnen dir alle dieſe bewunderungswürdigen Gutthaten des Himmels von Grund der Seele, theils weil es dem gütigſten Gott beliebt hat, dich ſo heilig und berühmt zu machen, theils weil eben jene Gnadenhand, die dich ſchon vor deiner Geburt geheiligt hat, auch uns gleich nach unſrer Geburt aus lauter Liebe zur Freundſchaft, Kindſchaft und Erbſchaft aufgenommen hat.

O, meine Chriſten! Ich kann mich nicht enthalten, zu

ſagen: Auch mit uns war die Hand des Herrn, als wir durch die heilige Taufe zu Kindern Gottes erhoben wurden. Wie unſchätzbar groß iſt die Taufgnade, die Gnade der erſten Unſchuld, die uns Gott als Kindern in ſeiner heiligen Kirche ertheilt hat! Erwägt ihr den großen Werth dieſer Gnade? Habt ihr dem lieben Gott ſchon einmal dafür gebührenden Dank abgeſtattet? Dankt ihr ihm öfters und eifrig, daß er, da ihr von euch ſelbſt noch nichts gewußt, euch in das Reich ſeiner Gnaden ſobald aufgenommen hat? Seht ihr ein, was ihr vor Millionen Kindern der Juden, der Türken, der Heiden durch die Taufe voraushabt? Habt ihr eure Kinder auch ſchon dazu angewieſen, die göttliche Güte für eben dieſe Gnade dankbar zu preiſen ... Ach! nichts macht uns der fortdauernden Gnadengaben mehr unwürdig, als die Undankbarkeit; dieſe iſt Schuld daran, daß ſo viele Chriſten den theuern Schatz der Unſchuld ſo leichtſinnig verſcherzen, ſo frühzeitig verlieren, und die Hand Gottes von ſich ſtoßen.

II.

Der geheiligte, unſchuldige Johannes machte es nicht ſo. Er ſchätzte die von Gott empfangene Unſchuld über Alles; er dankte Gott dafür; er ſorgte, arbeitete, ſtritt dafür, und Gott hielt deswegen ſeine mächtige Hand über ihn, ſo lange er lebte. So blieb er nicht nur frei von aller Sünde, ſondern ſtieg auch täglich, ſtündlich, augenblicklich von einer Stufe der Heiligkeit zur andern, und ſo zeigt er ſich höchſt bewunderungswürdig in der Vorbereitung zu ſeinem Predigtamte, durch die ſtrenge Lebensweiſe, die er wählte.

Der heilige Biſchof Petrus von Alexandrien, welcher gegen Ende des dritten Jahrhunderts gemartert worden, erzählt, daß Eliſabeth, um den Nachſtellungen des Herodes auszuweichen, mit ihrem kleinen Engel in die Wüſte geflohen ſey, wo ſie bis zum Tode des mordſüchtigen Königs, alſo beinahe ſieben Jahre, wo nicht mehr, geblieben wäre...

Johannes wollte nachher mit ſeiner Mutter in das väterliche Haus nicht zurückkehren; er blieb aus beſonderem Antriebe des Geiſtes Gottes in ſeiner geliebten Wüſte, bis zum Anfange ſeiner Bußpredigten. Hier war ſeine Unſchuld außer aller Gefahr; er ſah und hörte nichts Böſes. Alles gab ihm Anlaß zum Guten, zur Erkenntniß Gottes, zur Verehrung Gottes, zum Lobe und zur Liebe Gottes. Seine Heiligkeit ſtieg immer höher; je größere Strenge er heute gegen ſich ausgeübt hatte, deſto leichter, deſto lieber war ihm morgen und übermorgen die Selbſtherrſchung und Abtödtung .... Worin ſeine Nahrung beſtand, wird in der evangeliſchen Geſchichte erzählt. Sie war ſo gering, daß man ſagen konnte, er habe weder gegeſſen, noch getrunken.

Was für eine Lebensweiſe! Wie konnte ein Kind von angeſehenen Eltern, ein reiches Kind, ein zarter Knabe, ein friſcher Jüngling in ſolcher Lebensweiſe ausdauern, ohne beſondre Gnade von oben? und wie lange wird dieſe ſtrenge Uebung fortgeſetzt? Lukas ſagt: Er wuchs auf, wurde ſtark am Geiſte, und war in der Wüſte bis auf den Tag, da er ſich dem Volke Israels zeigen ſollte. In der Wüſte iſt er alſo aufgewachſen, in der Wüſte hat er ſich die Stärke ſeines Geiſtes erworben, um als Prediger der Buße ſeine Zeitgenoſſen zur Annahme des Meſſias fähig zu machen.

III.

Das war das hohe Amt, welches ihm der Himmel aufgetragen hatte; und wie genau erfüllte er es! Hier zeigt er ſich mir vorzüglich bewunderungswürdig ... Johannes war von Gott geſandt, daß er nicht wie andere Propheten die Ankunft Chriſti vorher ſagen, ſondern Chriſtum als ſchon wirklich gegenwärtig mit dem Finger zeigen, und von ſeiner göttlichen Perſon Zeugniß geben ſollte. Durch ihn ſollten die Menſchen zum Glauben an Jeſus gebracht werden. Daß Alle an ihn glauben, das war keine leichte Sache. Die früheren Propheten hatten für ihre Weiſſagungen eher Glauben zu hof-

ſen. Sie ſtellten Chriſtum nicht blos in ſeiner demüthigen, geduldigen, liebevollen Menſchengeſtalt, ſondern auch in ſeiner herrlichen, richterlichen, furchtbaren, göttlichen Majeſtät den Augen der Menſchen vor. So wird er kommen zum erſtenmal als der gütige Heiland, ſagten ſie, und ſetzten hinzu: So wird er aber das anderemal kommen, als der gerechte Richter der Welt; beides war noch in der Zukunft, in der Ferne, in der Erwartung; da machte das Glauben weniger Beſchwerde. Johannes hingegen mußte ſprechen von dem wirklichen Daſeyn des göttlichen Erlöſers. Dieſer iſt's, mußte er ſagen; hier iſt er; an dieſen müßt ihr glauben, dieſem müßt ihr anhangen, der iſt mächtiger als ich, der iſt vor mir ſchon geweſen; dieſer iſt der Sohn Gottes. Wer denn? Wie ſieht er aus? wie tritt er auf in der Welt? Er iſt arm von Geburt, er lebt von Almoſen, er iſt noch ohne Gefolge, hat noch nicht geprediget, noch kein Wunder gethan; er iſt wie ein anderer Menſch allen unſern körperlichen Schwachheiten unterworfen; und dieſer iſt doch der Sohn des lebendigen Gottes! Heiliger Johannes, ſo redeſt du; aber wer wird dir's glauben? Du predigſt den Juden! Ein ſtolzes, hartnäckiges, geiſtloſes Volk, wie es die Schrift öfters ſchildert, ſollte überredet werden zu glauben, Jeſus von Nazareth ſey der Meſſias. Was für ein Mann mußte Johannes ſeyn! Er hatte einen wichtigern Auftrag als Moſes, Joſue, Elias und Eliſäus. Er traf die Juden in ſchlimmern Sitten an, als dieſe Männer . . . Mit welcher Wunderkraft wird er ausgerüſtet worden ſeyn! Das jüdiſche Volk war, ſo zu ſagen, von Haus aus, von Aegypten her, an Wunder gewöhnt . . . Allein Johannes hat keine einzige Probe einer beſondern Wunderkraft abgelegt, und doch glaubten Viele ſeinen Worten, doch entſprach er ſeinem wichtigen Predigtamte ſo vortrefflich, daß ihm Jeſus den ſchon bekannten Lobſpruch beilegte.

Gott gab ſeinem Munde eine ſo einnehmende Wohlredenheit, ſeinen Worten ſo eindringende Gewalt, ſeinen Sitten

ſo reizende Anmuth, ſeinem Geiſte ſo brennenden Eifer, ſeinen Wiſſenſchaften ſo hohes Anſehen, ſeiner Heiligkeit ein ſolches Licht, daß ihn auch die Unwiſſendſten wohl verſtehen, die Gelehrteſten gern anhören, die Hartnäckigſten vor ihm ſich neigen, die Entfernteſten auf den großen Ruf ihm zulaufen, und alſo Jedermann glauben mußte, Jeſus ſey wahrhaft der Sohn des lebendigen Gottes. Iſt dies nicht Alles höchſt bewunderungswürdig? So war die Hand des Herrn mit ihm, bis ihm in ſeinem Lilienkleide der Unſchuld und Heiligkeit auch die Roſenkrone des Martertodes aufgeſetzt wurde. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Johannes des Täufers.

(Gehalten den vierten Sonntag nach Pfingſten 1822.)

Wahrlich! Ich ſage euch: Unter denen die vom Weibe geboren worden, iſt keiner aufgetreten, der größer ſey, als Johannes der Täufer.

Matth. XI, 11.

Die Verehrung, die dem heiligen Johannes gebührt, wird in der heiligen Kirche ſtets fortgeſetzt werden, obſchon in dem Lande, darin wir wohnen, der Feſttag, welchen wir noch in den erſten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts feierlich begangen haben, nunmehr abgeſtellt worden iſt. Die Verehrung des heiligen Johannes iſt uns gleichſam von Jeſus ſelbſt empfohlen worden, und zwar in den Worten meines Vorſpruches. Von verſchiedenen Heiligen ſagen wir, ſie ſeyen von dieſem oder jenem Pabſte heilig geſprochen worden; wenn wir auf Johannes hinblicken, ſagen wir: Den hat Jeſus ſelbſt heilig geſprochen! Bei andern Freunden Gottes feiern wir den Tag, wo ſie

der Mühſeligkeiten des irdiſchen Lebens entledigt in die ewige Wohnung eingingen; bei Johannes iſt der Tag ſeines Eintrittes auf dieſe Erde ein Feſt der Freude, ſo wie es dem Vater vorgeſagt worden: Viele werden ſich bei ſeiner Geburt freuen. Es kam ein Bote des Himmels zu Maria, um ihr Gottes Rathſchluß zu offenbaren, durch den ſie zur Mutter erhoben ward, ohne Nachtheil der Jungfrauſchaft; auch dem Vater des Johannes ward eine himmliſche Offenbarung zu Theil, aus der er erkannte, daß ihm ein Sohn und zwar ein mit ausgezeichneten Gaben bezeichneter, zu einem ſehr erhabenen Berufe beſtimmter Sohn wird gegeben werden. Ein herrliches Wunder zeigte ſich bei der erhabenen Mutterſchaft Mariä; aber auch die im Rufe der Unfruchtbarkeit ſtehende Eliſabeth erhielt die Mutterfreude auf wunderbare Weiſe.

Zur Zeit des heiligen Auguſtin war die Feier dieſes Geburtstages ſchon angeordnet. Der große Kirchenlehrer ſagte: Durch der Voreltern Sorgfalt haben wir dieſe Feierlichkeit übernommen. Sie muß von uns, denen es zuſteht, der Voreltern Andacht nachzuahmen, unſern ſpätern Nachkommen noch überliefert werden. Wundert euch nicht, daß wir die Geburtstage der heiligen Apoſtel feiern. Dieſe kamen erſt als Erwachſene zur Kenntniß Jeſu; Johannes aber hat ſchon als Kind dem Herrn gedient; ja im Mutterleibe ſchon verherrlichte er den Erlöſer. Seine Geburt war eine zuverläßige Prophezeiung der nahen Ankunft des Erlöſers. Der heilige Auguſtin bediente ſich in einer ſeiner Reden auf Johannes desſelben Textes, mit dem ich meine Rede anfing. Dabei kam ihm aber ein Einwurf in den Sinn, den er kurz beantworten zu müſſen glaubte: Keiner der größer ſey; alſo iſt er größer als Chriſtus ſelbſt? Das ſey fern; Chriſtus iſt der Sohn einer Jungfrau; Johannes hat eine Ehefrau zur Mutter. Auguſtin machte ſeine Zuhörer zugleich aufmerkſam, wie in der Beſchaffenheit der Jahrszeit eine Erinnerung vorkomme, daß Jeſus dem Johannes weit

vorgehe; Johannes kommt zur Zeit, wo die Tage abnehmen, Jeſus kommt zur Zeit, wo die Tage zunehmen. »Dieſer muß wachſen, ich aber abnehmen.« Joh. III, 30. Wie einer der Gold in der Erde aufgrabt, ſobald er auf eine Stelle kommt, wo er eine reichhaltige Ader entdeckt, Mühe und Anſtrengung verdoppelt, ſo wollen wir die Betrachtung verſchiedener Erzählungen aus der Geſchichte des heiligen Johannes mit Sorgfalt anſtellen, voll der Hoffnung, daß unſre Anhänglichkeit an Jeſus dadurch werde beſtärkt werden.

I.

Wenn Jeſus dem Johannes Lob ertheilt, und ſich des Ausdrucks bedient, daß ihm keiner an Größe vorangehe, ſo redet er, wer wollte daran zweifeln, von der ſittlichen Größe, die eine vorzügliche Güte des Willens zur Grundlage hat, und die muthige Entſchloſſenheit zeigt, jede Anſtrengung zu übernehmen, jedes Opfer darzubringen, wo es auf eine Ausführung des guten, des göttlichen Willens ankommt. Mag einer durch ausgebreitete Kenntniſſe über andere ſich erheben und Bewunderung ſich erregen; weit bewunderungswürdiger iſt der, deſſen Leben mit Gottes Beſtimmungen genau überein ſtimmt, und dadurch Segen in der Geſellſchaft verbreitet, daß es Vielen ein Leitſtern wird auf dem Pfade der Wahrheit und Tugend.

Hört was der Engel des Herrn dem Zacharias vom Johannes weisſagt: »Er wird groß ſeyn vor dem Herrn. Er wird ſich des Weines und anderer berauſchenden Getränke enthalten. Von Mutterleib an wird er mit dem heiligen Geiſte erfüllt ſeyn. Er wird viele Kinder Israels zu Gott bekehren. Im Geiſte und in der Kraft des Elias wird er vor dem Herrn einhergehen, die Herzen der Väter und Söhne mit einander vereinigen, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten führen, dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten.«

Er wird groß ſeyn vor dem Herrn, nicht vor der Welt, die für Demuth und Abtödtung keinen Sinn hat. In ſtrenger Enthaltſamkeit wird er ſich an ſeltſame Entbehrungen gewöhnen, und dadurch ſich thätig machen zu dem Predigtamte, das ihm beſtimmt iſt. Das traf genau ein. Frühzeitig entzog ſich Johannes dem geſchäftlichen Umgange, bis die Stimme des Herrn an ihn erging: Nun trete auf und verkünde den Kindern Israels: »Bereitet den Weg des Herrn!« . . .

Die Evangeliſten beſchreiben ſeine Kleidung und ſeine Nahrung, und machen uns dadurch auf ſeine ſtrenge Lebensweiſe aufmerkſam; wie er ſich die untadelhafteſte Bequemlichkeit verſagte, wie er ſich mit der geringſten Nahrung begnügte, und alſo durch ſeltſame Abtödtung ſeiner ſelbſt die Ueppigkeit und Weichlichkeit ſeiner Zeitgenoſſen verdammte. Er war angethan mit einem Kleide von Kameelhaaren und trug einen ledernen Gürtel um den Leib; ſeine Nahrung beſtand in Heuſchrecken und wildem Honig. Die Bußpredigten aus dem Munde eines ſolchen Mannes mußten tiefe Eindrücke machen. Er war ſo rein von dem Verdacht, ſich Hochachtung, oder irgend eine Art zeitlicher Gaben, irdiſcher Vortheile verſchaffen zu wollen, daß in Allem ſeine Begeiſterung für Gott, ſein Eifer die Sünder zu bekehren den Menſchen, die zu hm kamen, fühlbar wurde. So ſtellte er ſich mit dem uneigennützigſten Tugendeifer als einen zweiten Elias dem Volke dar.

Spotte nicht mein Zeitalter! über das Merkmal jener Enthaltſamkeit, welches der Engel ſo demüthig ausſprach. Er wird keinen Wein trinken. Spotte nicht; was der Himmel ehrt, ſoll die Erde nicht tadeln. Spotte nicht, ſondern klage! klage darüber, daß ſich Niemand durch Entbehrung Geiſtesſtärke erwerben will; klage darüber, daß ſo Viele die von der Vorſehung ihnen aufgelegten Entbehrungen nicht in demüthiger Geduld ertragen wollen, und nur nach Genuß und Beſitz trachten, nicht nach der Weisheit, die Gottesgaben

würdig zu gebrauchen! klage darüber, daß ſie von dem Hang zum ſinnlichen Vergnügen überwältigt, ihre Menſchenwürde entehren, und die höhere Seligkeit, die denen verſprochen iſt, welche Gottes Gebote halten, einbüßen. Der enthaltſame Johannes bringt viele Menſchen zur Kenntniß der Wahrheit, zur Beſſerung des Lebens, zur Liebe der Tugend, zur Weisheit der Gerechten, zur Wiſſenſchaft des Heils. Was thun die Weichlinge, die über die ſtrengen Grundſätze der Tugendhaften ſpotten? Sie gehen darauf aus, den Menſchen Unglauben zu predigen, ſie durch Irrthümer zu bethören, und in die Schlingen der Laſterhaftigkeit zu locken; ſie entzweien die Herzen der Väter und Kinder, und verpeſten die Geſellſchaft mit den Grundſätzen der Verführung und Unſittlichkeit.

II.

Der Bußprediger Johannes erhebt ſeine kräftige Stimme am Geſtade des Jordans, und die Zahl ſeiner Zuhörer vergrößert ſich von Tag zu Tag. Perſonen jedes Standes vernehmen aus ſeinem Munde die Wahrheit. Wie einſt Elias dem gemeinen Volke, den Prieſtern und Königen den Willen Gottes unerſchrocken verkündigte, ſo Johannes ſeinen Zeitgenoſſen. Feige Menſchenfurcht konnte ihn nicht zurückhalten, freimüthig zu reden, die Heuchler zu beſchämen, die aus Hochmuth Verſtockten zu erſchüttern. Reine Menſchenliebe trieb ihn an, zur Beſſerung des geſunkenen jüdiſchen Volkes alle Mittel zu benutzen, die die Vorſehung ihm ihn die Hände gab. Die kräftigſten Strafpredigten der frühern Propheten gewannen in ſeinem Munde neues Leben, denn er deutete mit dem Finger auf denjenigen, dem alle Weiſſagungen der Vorzeit gewidmet waren. Wie beherzt ſagte er auch das Unangenehmſte, wenn Männer von großem Anſehen ſich ihm näherten, oder ihn zu ſich beriefen! Welch ein Lehrer war er für die Soldaten und Zollbeamten! Welch ein Eiferer für Zucht und Ordnung vor dem Ange-

ſichte des Königs Herodes! Welch ein Lobredner, wenn er den ehrwürdigen Namen des Welterlöſers ausſprach! Welch ein demüthiger Zeuge der Wahrheit, voll Sehnſucht, die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer, und Aller, die ſich zur Bußtaufe darſtellten, auf den zu richten, dem er den Weg bereiten ſollte!

Welche Lehrſtücke laſſen ſich hier ſammeln für Biſchöfe und Prieſter, denen Jeſus das Geſchäft auflegt, Zeugniß zu geben der Wahrheit, und leuchten zu laſſen das Licht des Evangeliums vor den Augen der ganzen Welt. Welche Lehrſtücke für alle Chriſten ohne Unterſchied, da wir Alle im Reiche der Wahrheit und Gnade als Auserwählte das Leben desjenigen darſtellen ſollen, der uns berufen hat zur Erkenntniß der Wahrheit. Das iſt der wahre Ruhm, nach dem wir trachten, das Herz der Wahrheit öffnen, ſie gern hören und eben ſo gern Andern mittheilen, und, wie Johannes der Evangeliſt ſich ausdrückt, in der Wahrheit wandeln.

Welch ein Wahn bethört die Welt! Viele ſuchen darin eine Art von Größe, daß ſie die Wahrheit haſſen und ihrer Verbreitung widerſtehen. »Es offenbart ſich Gottes Zorn über jede Gottloſigkeit und Ungerechtigkeit der Menſchen, welche die Wahrheit Gottes mit Unrecht aufhalten.« (Röm. I, 18.) Sie läſtern den Weg der Wahrheit. »Viele werden ihrer Schamloſigkeit folgen, durch welche der Weg der Wahrheit wird geläſtert werden.« (2 Petr. II.) Dieſe machen ſich zu Werkzeugen des Lügengeiſtes, und fallen, bei aller Prahlerei mit dem Beſitze der Freiheit, in die ſchimpflichſte Knechtſchaft.

III.

Ein herrliches Merkmal der wahren Geiſtesgröße des heiligen Johannes ſehe ich in dem Muthe, mit welchem er in den Kerker ging, darin er nichts anders als ſeine Hinrichtung zu erwarten hatte. Mit ruhigem Gemüthe betrat

er das Gefängniß, denn das Bewußtſeyn, ſeinen Beruf erfüllt zu haben, begleitete ihn an den Ort, deſſen Dunkelheit ſein Blut fließen ſah.

Seine größte Angelegenheit war nur, daß ſeine Jünger im Glauben an Jeſus möchten unerſchütterlich befeſtigt werden; darum ſandte er ſie mit der Frage: Biſt du der, der kommen ſoll, an ihn. Wahrſcheinlich wurden die Jünger nicht gehindert, ihrem geliebten Freunde die Antwort Jeſu zurückzubringen, die ihm zu unausſprechlichem Troſte gereichte. Und Jeſus nahm die Gelegenheit wahr, als die Jünger ſich von ihm entfernt hatten, den Johannes vor dem verſammelten Volke mit großen Lobſprüchen zu erheben. Ihr ſehet an dieſem Lehrer keinen unbeſtändigen Menſchen, der wie ein leichtes Rohr jedem Windſtoße nachgibt; keinen Weichling, wie ſie an den Höfen zu finden ſind; er iſt ein Prophet, ja noch mehr als ein Prophet, denn er iſt es, von dem geſchrieben ſteht: Siehe! ich ſende meinen Boten vor deinem Angeſichte her, der dir den Weg bahnen ſoll.

Den Mächtigen der Erde iſt nicht Alles erlaubt; auch für ſie iſt Gottes Geſetz geoffenbart, wie für den Geringſten ihrer Unterthanen; auch ihre Werke werden vor Gottes Gericht gezogen. Aber wer hat den Muth, ihnen dieſes in das Angeſicht zu ſagen? das hat ſchon Manchen das Leben gekoſtet. Eine freche Tänzerin zeigt ihre Kunſt, gefällt dem Fürſten und ſeinen Gäſten, und der Tanzlohn iſt das Haupt des Größten unter den Propheten.

Wo die eitlen Künſte der Ueppigkeit größere Ehre empfangen, als die Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften, die Religion, da wird das Todesurtheil über den Lehrer der Wahrheit geſprochen, ſein Haupt fällt unter dem Schwertſtreiche der Bosheit; der Gerechte ſtirbt, und wer nimmt es zu Herzen? Keiner iſt, der deſſen bei ſich gedenkt.

Wollen wir bei einer kurzen Betrachtung des heiligen Johannes verweilen? Wo die Wolluſt herrſcht, hat die Tugend keinen Platz. Mag ſie ſich im Winkel eines dunkeln

Kerkers verbergen, wenn nur ihr Name bei den Weichlingen genannt wird, ſo regt ſich der Unwille mit der böſen Luſt, ſie vernichtet zu ſehen.

Laßt mich hier ein unerwartetes Lehrſtück anbringen. Erinnert euch bei der Erzählung, wie Chriſten die Sünden und Laſter der Menſchen ſchonend beurtheilen, ohne Nachtheil des Abſcheues, der denſelben gebührt.

Nun genug. Laſſen ſie uns nun, Vielgeliebte! unſer Gebet mit jenem vereinigen, das die Kirche heute in der heiligen Meſſe zum Himmel aufſteigen läßt: Gott wolle uns die Gnade der geiſtlichen Freuden ertheilen.

Ich beſchließe meinen Vortrag mit den Worten des heiligen Auguſtin: Damit wir dieſe Feierlichkeit mit wahrer geiſtlicher Freude begehen, ſo wollen wir uns bemühen, Almoſen zu geben, Friede zu ſtiften, Eintracht zu befeſtigen; wollen uns und Andere von ungeziemenden Reden zurückhalten aus Liebe zu Gott, aus Eifer für Zucht und Ordnung. Keine üppigen, wollüſtigen Geſänge dürfen das hohe Feſt entehren; in Friedfertigkeit, Zucht und Ehrbarkeit wollen wir leben, damit wir denen beigezählt werden, die vor Gott gerecht befunden ſind. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Johannes des Täufers.

(Gehalten im Jahre 1823.)

Er wird groß ſeyn vor dem Herrn.

Luk. I, 15.

Die heilige Kirche begeht im Jahre zwei Gedächtnißtage zur Verehrung des heiligen Johannes; der erſte wird mit der öffentlichen Feierlichkeit, der zweite ohne dieſelbe began-

gen. Für jeden dieſer Tage wird uns die fromme Beherzigung deſſen, was in der Geſchichte aufbewahrt iſt, empfohlen. Die Umſtände der Geburt des heiligen Johannes ſind ſehr merkwürdig; Lukas erzählt uns dieſelben ausführlich. Von ſeinem Tode geben Matthäus und Markus Nachricht. Alle Feſttage der Heiligen ſind Gedächtnißtage ihres Todes; nur bei Maria und Joſeph ſind auch die Geburtstage mit beſonderer Feierlichkeit ausgezeichnet. Daß in dem Lande, darin wir wohnen, die Feier der merkwürdigen Geburt des Vorläufers Jeſu auf den Sonntag verlegt worden, darf der Verehrung dieſes heiligen Mannes keinen Abbruch thun; denn durch alle Zeiten wird das Urtheil der Wahrheit die Aufmerkſamkeit der Gläubigen an ſich ziehen: Johannes war groß vor dem Herrn. Gabriel, der Geſandte des Himmels, redete mit Zacharias, dem Vater des Johannes, wie ihm Gott befohlen hatte; und des Engels erhabene Rede wird bis an das Ende der Zeiten die Bewunderung aller Tugendfreunde ſeyn, die das Evangelium in Ehren halten. Denn wie Gott durch die Morgendämmerung uns vorbereitet, das helle Sonnenlicht mit Freude und Dankbarkeit zu empfangen, ſo mußte Johannes das israelitiſche Volk durch paſſende Warnungen und Ermahnungen zur beſſern Aufnahme der Lehre Jeſu fähig machen. Die Verbindung zwiſchen Jeſus und Johannes iſt unauflösbar und höchſt beachtungswürdig. Wem die Kenntniß Jeſu Freude macht, der hält es auch der Mühe werth, den Vorläufer Johannes genau kennen zu lernen, der das ihm aufgetragene Geſchäft, das Volk auf Jeſum vorzubereiten, auf's Beſte verrichtet hat.

Richten wir alſo auf Johannes unſere Aufmerkſamkeit, und forſchen, wer er war, warum ihm ſo große Lobſprüche beigelegt werden, was er geleiſtet, was an ihm nachahmungswürdig iſt für Alle, die nach der wahren ſittlichen Größe ſtreben. Unterſuchen wir, ob ſeine Grundſätze für jedes Zeitalter brauchbar ſind; warum er bei ſeinem aus-

gezeichneten Eifer für's Gute dennoch vielen ſeiner Zeitgenoſſen mißfallen hat. Seht, welch reichhaltigen Stoff zu frommen Ueberlegungen das Andenken an Johannes uns darbietet. Ich ſage, um meinen Vortrag zu ordnen und zu beſchränken:

1) Johannes iſt ein Freund der Wahrheit, dem allgemeine Verehrung gebührt.

2) Johannes iſt ein Vertheidiger der Wahrheit, den jeder Prieſter zum Muſter nehmen ſollte.

Geſtattet, daß ich eine beſondere Beziehung auf meinen Beruf in gegenwärtiger Unterweiſung anbringe. Vielleicht gelingt es mir, euch auf die den Prieſtern gebührende Achtung und Ergebenheit aufmerkſam zu machen, eine in unſerer Zeit wenig gekannte Pflicht.

I.

Die Wahrheit will erkannt ſeyn, um geliebt zu werden. Wer nach ihrem Beſitze ſtrebt, der ſpricht mit Inbrunſt: O Wahrheit! Gott mache mich eins mit dir in ewiger Liebe! Offenbare dich mir, daß ich in deinem Lichte wandle, und eines reinen Sinnes bleibe. Wer bei der Wahrheit das Licht des Lebens ſucht, die ächte unverfälſchte Lehre von Gott und unſern Pflichten aus der reinen Quelle ſchöpft, und Andere zu dieſem Ziele führt, der verwahrt ſich gegen Alles, was die Seele befleckt; er beobachtet auf das Genaueſte die Gebote Gottes, und wird nicht müde, die Wahrheit in ſeinem Herzen zu erwägen. Gebet und Einſamkeit befördern dieſe frommen Erwägungen. Wo die Leidenſchaften der Menſchen hauſen, kann es nicht ſtille zugehen; im Geräuſche der Welt iſt es beinahe unmöglich, die Stimme Gottes aufmerkſam zu hören, denn nur leiſe ſpricht ſie. Der Freund der Wahrheit trachtet daher, in einiger Zurückgezogenheit von der Welt ſeine Vereinigung mit Gott unauflösbar zu befeſtigen; dann aber verbreitet er Segen unter ſeinen Brüdern, wenn er ſich der Geſellſchaft mittheilt; es iſt ihm unmöglich, Andern etwas zu Leid zu thun, ſie zu betrüben,

ſie zu kränken. Die Wahrheit, die in ſeinem Herzen wohnt, ſpricht aus ihm; ſeine Reden ſind richtige Urtheile über den Werth der zeitlichen Güter, und in ſeinen Handlungen iſt die Gewiſſenhaftigkeit eben ſo merkbar, als das reinſte Wohlwollen. Nie wird Menſchenfurcht oder Hoffnung irdiſcher Vortheile ihn zu einer Untreue gegen die Wahrheit verleiten; er bleibt ſtandhaft und unveränderlich, wie die Wahrheit; er iſt ganz der gottſelige Mann, wie ihn David im vierzehnten Pſalme ſchildert.

So war Johannes, deſſen lobenswürdige Eigenſchaften der Himmel ſelbſt den Menſchen bekannt machen wollte, ehe er noch auf der Erde erſchien. Der himmliſche Evangeliſt Gabriel, der vor Gott ſtehet, that die Weiſſagung, er werde viele Söhne Israels zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren, er werde vor dem Herrn einhergehen im Geiſte und in der Kraft des Elias. Trügeriſch iſt der Menſchen Urtheil; den aber die ewige Wahrheit lobt, wie lobenswürdig muß der ſeyn? Ein ſolches Lob iſt der ewigen Vorherbeſtimmung ſicherſtes Zeichen. Wie genau ging Alles, was der Engel geſagt, in Erfüllung! Zu einem Predigtamte beſtimmt, das wichtiger war, als die Verrichtungen ſämtlicher Prieſter und Propheten des alten Bundes, entzog er ſich der menſchlichen Geſellſchaft, um einige Zeit in der Einſamkeit zur Vorbereitung auf ſeinen hohen Beruf zu verwenden. Seine Eltern waren gottesfürchtig, gerecht waren beide vor Gott, und wandelten nach allen Geboten und Satzungen des Herrn ohne Tadel. Dennoch mußte er in die Einſamkeit ſich begeben, um Gottes Stimme zu vernehmen.

In den Geheimniſſen des Himmels unterwieſen, voll Sehnſucht das Volk, das in Finſterniß umherirrte, auf die Nothwendigkeit der Rettung aufmerkſam zu machen, ausgerüſtet mit unüberwindlichem Eifer zu allen Verrichtungen ſeines Berufes, begeiſtert für den, dem er das Volk zubereitet darſtellen ſollte, trat er am Jordan als Bußprediger auf.

Er mußte, wie konnte es anders ſeyn, manches reden und thun, was denen, die zu ihm kamen, auffallend und unangenehm war. Aber er redete, und that Alles mit der heiligen Abſicht, die Menſchen zu beſſern. Den Zöllnern ſchrieb er vor, ihre Forderung nicht zu übertreiben. Den Soldaten ſchärfte er ein, niemand Gewalt anzuthun, und genügſam zu ſeyn. Den Verehlichten empfahl er die Treue, die Sorgfalt für gute Kinderzucht. Den Kindern gab er Anleitung zum Gehorſam. Die Handwerker, die Kaufleute ermahnte er, Ehrlichkeit zu üben. Wohlthätigkeit prieß er jedermann an. Von der Gerechtigkeit Gottes redete er zu Allen ohne Unterſchied. So ward jeder Verdacht der Eigennützigkeit beſeitigt. Die bitterſten Wahrheiten ſagte er mit der größten Demuth; warnen wollte er mit Nachdruck; beſtrafen mußte er die Heuchler mit erſchütterndem Ernſte, um ſie zur Beſinnung zu bringen. Das geſchah mit ſolcher Würde, ohne Verletzung der Demuth, daß wir den Geſandten des Herrn, der die Sehnſucht nach Wahrheit in ſeinen zahlreichen Zuhörern erwecken ſollte, nicht genug bewundern können. Sein Vater gab ihm im prophetiſchen Lobliede den Namen eines Propheten. »Des Allerhöſten Prophet wirſt du, Knabe, genannt werden;« er ſelbſt nannte ſich die Stimme des Rufenden in der Wüſte, nicht den Rufenden, die Stimme des Rufenden.

Schon ſeine Lebensweiſe war eine leicht verſtändliche Bußpredigt. Eine ſtrenge Lebensweiſe wählte er, und verſchmähte das, wornach ſinnliche Menſchen ſo gierig ſtreben. Bequemlichkeit und Gemächlichkeit, ſamt den vielerlei Dingen, die blos Vergnügen gewähren, konnten bei einem ſolchen Manne nichts gelten, der die Weichlichkeit ſeiner Zeitgenoſſen bejammerte, und in ihr die Urſache vieler Sünden und Laſter erblickte. Er aß und trank ſo wenig, und kleidete ſich ſo nothdürftig, daß ſeine Strengheit Aufſehen erregte. Er wollte aber dadurch nicht Bewunderung veranläſſen, ſondern nur zu erkennen geben, daß er von den Menſchen nichts verlange, als ihre Beſſerung.

Der ſtreng faſtende, ärmlich gekleidete, auf alle Bequemlichkeiten verzichtende Bußprediger ward indeſſen, ſo ſehr ihn viele aus dem Volke verehrten, von den Angeſehenen und Vornehmen für einen Schwärmer, Wahnſinnigen, Beſeſſenen ausgegeben; welche Verachtung er ſo geduldig ertrug, wie die Verfolgung, welche ihn in das Gefängniß brachte, und ſeine Hinrichtung daſelbſt erwirkte. Doch ehe wir ihn als Opfer der Wahrheit fallen ſehen, faſſen wir noch einige Züge aus ſeinem Leben auf, die ſeine Wahrheitsliebe in das hellſte Licht ſetzen.

II.

Es erhob ſich, da Jeſus mehrere Jünger um ſich verſammelte, bei den Anhängern des Johannes ein Wortſtreit über die Taufe; die Entſcheidung wollte man von Johannes vernehmen; er gab ſie auf folgende Weiſe: Ein Menſch kann ſich nichts zueignen, es ſey denn, daß es ihm gegeben werde vom Himmel. Ihr ſeyd mir Zeugen, daß ich geſagt habe: Ich bin nicht Chriſtus, ſondern ich bin hergeſandt von Ihm. Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams ſteht und hört ihm zu, und freut ſich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieſe meine Freude nun iſt erfüllt worden.

Er muß wachſen, ich aber muß abnehmen. Der von oben herkömmt, iſt über Alle. Wer von der Erde iſt, der iſt von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kömmt, iſt über Alle. Was er geſehen und gehört hat, das bezeugt er, und ſein Zeugniß nimmt Niemand an. Wer ſein Zeugniß annimmt, der verſiegelt es, daß Gott wahrhaft iſt.

Denn der, welchen Gott geſandt hat, der redet Gottes Wort, und Gott hat ihm den Geiſt nicht in beſchränktem Maaße zugetheilt. Der Vater liebt den Sohn, und hat ihm Alles in ſeine Gewalt gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt,

der wird das Leben nicht ſehen; ſondern Gottes Zorn bleibt auf ihm.

Was dünkt euch? Iſt das nicht eine meiſterhafte Vertheidigung der Wahrheit? Wie ſchonend redet er, um die Fragenden nicht zu kränken! Wie behutſam verweiſet er es ihnen, daß ſie eine Art von Eiferſucht in ſich aufkommen ließen, und ihm mit zu großem Zutrauen ergeben ſeyn wollten! Wie fein tadelt er ihr unverſtändiges Betragen! Wie klar, deutlich, beſtimmt erklärt er ſich über die Würde Jeſu! Wie nachdruckſam ſpricht er ſich über die Wichtigkeit des Glaubens an Jeſus aus! Wie beſcheiden redet er von ſeinem Amte, deſſen Vollendung ſehr nahe war; er müſſe nun in den Schatten treten, verſchwinden, wie der Morgenſtern verſchwindet, wenn ſich die Sonne erhebt. Tief erniedrigt er ſich unter Jeſus; ſie ſollen wiſſen, daß, wie der Himmel ſich unermeßlich über die Erde erhebt, ſo Jeſus über jeden Lehrer des Menſchengeſchlechtes ſich erhebe.

Sehet da, was es heißt, bei der Vertheidigung der Wahrheit nur die Ehre Gottes ſuchen; nur das Heil der Menſchen im Auge haben; nur dem von Gott empfangenen Berufe leben! Kommt ihr Prieſter, ihr Lehrer des Evangeliums, ihr Diener des Altars! Lernt von Johannes, wie ihr ohne Selbſtſucht eure Amtsdienſte verrichten ſollt! Lernt, wie ihr bei der Verbreitung und Vertheidigung der Religionslehre nicht nach Menſchenlob trachten, nicht auf zeitliche Vortheile blicken, nicht nach Gold und vergänglichen Koſtbarkeiten haſchen dürft. Euer Reichthum iſt die Freude, Chriſto Seelen zu gewinnen, und die Hoffnung, daß eure Namen in das Buch des Lebens geſchrieben werden.

Die herrlichſte Probe des Eifers für die Wahrheit iſt die Entſchloſſenheit, zur Vertheidigung derſelben das Leben aufzuopfern. Dieſes Opfer entrichtete auch Johannes. Wie er die Würde Jeſu vertheidigte, ſo vertheidigte er auch jedes einzelne Gebot der göttlichen Offenbarung, und ſcheute ſich nicht, dem Könige Herodes zu ſagen: »Es iſt dir nicht

erlaubt die Ehe zu brechen!« Der Glanz der königlichen Hoheit blendete ihn nicht; er mußte dem Sünder auf dem Throne ohne Rückhalt erklären, daß er vor Gottes Richterſtuhl höchſt ſtrafbar ſey. Mehrmalen wiederholte er die pflichtmäßige Warnung, ohne die Gefahr zu fürchten, die ihm drohte, weil ein böſes Weib noch mehr über ihn zürnte als der König. Wie treulich erfüllte er ſo, was der königliche Prophet ſprach: »Im Angeſichte der Könige ſcheute ich mich nicht dir Zeugniß zu geben.« (Pſ. CXVIII.) In jeder Art der Selbſtverläugnung geübt, ließ er ſich, ohne Verluſt des innern Friedens, die Bande anlegen, um in das Gefängniß geführt zu werden, worin ihm das Haupt abgeſchlagen wurde. So blieb er ſtandhaft im Dienſte der Wahrheit bis in den Tod.

Möchte die Vorſehung uns Biſchöfe und Prieſter ſenden, die für die Wahrheit zu leben und zu ſterben wiſſen, wie Johannes, gewiß würde ein beträchtlicher Theil der Aergerniſſe unſrer Zeit hinweggeräumt werden, und neue Thätigkeit zur Beförderung der Zucht und Ordnung aufleben.

Wenn ihr wünſcht, die Diener des Heiligthums möchten ſich den Bußprediger Johannes zum Muſter nehmen, ſo billiget ihr ohne Zweifel die Grundſätze, auf welche wir durch ſein Verhalten aufmerkſam gemacht werden. Fürwahr! Es ſind Grundſätze, deren Brauchbarkeit in jedem Zeitalter unveränderlich iſt; die Welt verachtet dieſelbe; aber nicht ungeſtraft. Früh begann Johannes die Vorbereitung zu ſeinem hohen Berufe; jeder Chriſt iſt verpflichtet, von der frühen Kindheit an ſich dem Dienſte Gottes zu widmen. In einiger Zurückgezogenheit von dem geſellſchaftlichen Umgange gewann Johannes die wahre Weisheit, um den Menſchen nützlich zu werden; es iſt ſchwer, im Umgange mit Menſchen ohne Religion tugendhaft zu werden, und ebenfalls ſchwer, tugendhaft zu bleiben, wenn man die Tugend ſchon zu üben angefangen hat. Johannes war einer ſtrengen Lebensweiſe ergeben, um unverſehrt zu bleiben von dem Sittenverderb-

niſſe ſeiner Zeit; wer in Mäßigkeit, Nüchternheit, Demuth und Geduld ſich zu vervollkommnen ſtrebt, der halte ſich zurück von den Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten, denen die Weltmenſchen ſo gierig zueilen. Als Moſes vom Berge herab kam, wo ſich ihm Gott geoffenbart hatte, und das Volk bei Tanz und Spiel antraf, da zerbrach er im Eifer die Geſetztafeln; er gab die Hoffnung auf, dieſes Volk an Zucht und Ordnung zu gewöhnen, weil es von dem Hange zum ſinnlichen Vergnügen ſich beherrſchen ließ. Die Gierde, unaufhörlich ſich zu ergötzen, verträgt ſich nicht mit der Aufmerkſamkeit auf das Geſetz Gottes. Johannes hielt zur Belebung des Tugendeifers die Erweckung des Glaubens an Gottes Gerechtigkeit für unumgänglich nothwendig, denn auch dieſer Grundſatz iſt eine unveränderliche Wahrheit: Wer nicht glaubt, daß Gott das Böſe beſtraft, wird im Kampfe gegen die Verſuchungen eher unterliegen, als ſiegen.

Dieſe und ähnliche Grundſätze verwirft die Welt mit Spott und Verachtung. Sie ſpricht: Niemand wehre es der Jugend, das Leben zu genießen, und Alles zu verſuchen, um ſich eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit zu erringen. Laßt dem finſtern Alter den Ernſt, den die Tugend fordert! Mögen feige Seelen in Abhängigkeit leben, und die Entbehrungen ertragen, welche die Sittenprediger fordern.

Schon durch den Propheten Jeremias ließ Gott dieſen Wahn widerlegen, wie auch jeder Freund der Wahrheit die Widerlegung in der geſunden Vernunft findet. Woran wir uns frühe gewöhnen, davon trennen wir uns nicht leicht. Was wird aus dem Jünglinge werden, der ſich gewöhnt, in Allem ſeiner Luſt zu folgen? Wenn eure Söhne und Töchter in der Jugend den Genuß der Vergnügen dem Beſuche des öffentlichen Gottesdienſtes vorziehen; welchen Religionseifer werden ſie als Erwachſene beweiſen? Wenn ſie in der Jugend bei der geringſten Beleidigung ſich der größten Heftigkeit überlaſſen, durch welche Rohheit und Wildheit werden ſie ſich als Erwachſene furchtbar machen? Wenn ſie in der Jugend im Eſſen und

Trinken ſich gütlich zu thun gewöhnt werden, wie wird ſich dieſer Hang in ſpätern Jahren bändigen laſſen? Wenn ſie in der Jugend jeden geſellſchaftlichen Umgang, ſey er auch der gefährlichſte, ungehindert ſuchen dürfen, wie werden ſie die böſen Gelegenheiten meiden, wo Geſundheit, Religion und Tugend zu Grunde gehen? Tobias und Daniel blieben im Umgange mit den Heiden unverſehrt; die Gottesfurcht, durch die ſie ſich gegen Verführung verwahrten, iſt die wohl auch der Antheil eurer Kinder? Ihr ſollt ſie nicht in Einöden bringen, wie Johannes ſolche gewählt; aber zurückziehen von gefährlichen Geſellſchaften ſollt ihr ſie. Täuſchet euch nicht ſelbſt. Wie Viele ſchon haben ſich durch ſolche Gleichgültigkeit mit ihren Kindern in das ewige Verderben geſtürzt. Eröffnet doch die Augen, ſehet den Abgrund, der zu euern Füßen ſich öffnet, bereitet euch doch nicht ein ſo ſchreckliches Gericht. Amen.

Auf das Feſt der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus.

(Gehalten den 29. Juni 1821.)

Erforſchet euch ſelbſt, ob ihr in dem Glauben ſeyd; prüfet euch ſelbſt.

2 Korinth. XIII, 5.

Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Das iſt die Erklärung, welche Jeſus dem Pilatus ertheilte, als dieſer die Frage gethan: Biſt du der König der Juden? »Mein Reich iſt nicht von hier. Ein König bin ich. Ich bin dazu auf die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.« Pilatus wußte ſich nicht zu finden. Wir aber

faſſen den Sinn dieſer Rede, denn wir haben zugleich eine ähnliche Betheuerung vernommen, als der Herr gegen Himmel fuhr: Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Wir haben mit Ehrfurcht den königlichen Befehl gehört, den die Jünger erhielten, daß ſie alle Völker zu Schülern Jeſu, zu Unterthanen ſeines Reiches machen ſollten. Und ſie unternahmen das ihnen aufgetragene Werk. Jeder von ihnen beſtrebte ſich, nicht nur ein Bote, ſondern ſelbſt ein Stellvertreter Jeſu ſeinen Zeitgenoſſen zu werden. Da ſie am Pfingſtfeſte in ihr Amt eingeſetzt worden, ſo traten ſie mit göttlichem Anſehen ausgerüſtet vor Juden und Heiden auf, und gründeten und verbreiteten das Reich der Wahrheit und Liebe. Daß an der Spitze dieſer herrlichen Männer der heilige Petrus ſtand, mit einem Vorzuge begabt, der nicht beſtritten werden kann, iſt uns im erſten Schulunterricht eingeprägt worden. Daher feiern wir ſeinen Sterbetag, wie es die heilige Kirche von uns verlangt. Eines ſpäter unter die Apoſtel verſetzten Eiferers für die Ehre Jeſu gedenken wir zur nämlichen Zeit, und ſind gewöhnt, ſeinen Namen dem Namen des heiligen Petrus an die Seite zu ſetzen, weil er in Rom, am nämlichen Tage, ſeinen Kampf vollendet hat, und in ſeiner Thätigkeit zur Verbreitung des Evangeliums ſo ausgezeichnet war, wie es der Herr vorherſagte mit den Worten: Dieſer iſt mir ein auserwähltes Gefäß, mich unter Heiden, vor Königen und den Kindern Israels bekannt zu machen; denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden ſoll. (Apoſt. IX.)

Vielleicht erwartet ihr, Vielgeliebte, eine paſſende Lobrede auf die beiden Apoſtelfürſten. Wie gern hielte ich ſie, ſo ſehr ich meines Unvermögens mir bewußt bin! Wie gern möchte ich dem Drange meines Herzens folgen, und eine Darſtellung der Verdienſte dieſer Freunde Jeſu verſuchen, um die Verehrung derſelben beſtens zu befördern! Aber ich bekenne, daß mich ernſte Ueberlegungen auf den ſeltſamen Zweifel ge-

führt haben, ob wir tüchtig ſind, die Apoſtel geziemend zu verehren. Mir iſt's als riefen ſie uns zu: Erſt glaubet, was wir geglaubt haben; dann möcht ihr unſre Verdienſte erwägen; erſt forſcht, ob ihr mit uns in dem Bekenntniſſe der Lehre Jeſu übereinſtimmt; dann möcht ihr unſre Arbeit anpreiſen. Aber nicht uns ſollt ihr Verherrlichung und Lobpreiſung entrichten; ſondern Dem, deſſen Tod und Auferſtehung wir verkündigt, zu deſſen Reich wir die Völker herbeigerufen haben. Erſt prüft euren Religionseifer, dann geht zu andern frommen Uebungen über.

Erforſchet euch, ob ihr in dem Bekenntniſſe Jeſu mit uns übereinſtimmt; ob ihr glaubt, was wir geglaubt haben. Das dünkt mich, wird heute vorzüglich von uns gefordert. Es iſt nothwendig und heilſam. Es geſchehe!

Erforſchet zuerſt euren Glauben. Ich beſorge, daß die Unterſuchung uns manche Beſchämung verurſachen wird. Darum dürfen wir ſie aber nicht beſeitigen. Würden wir forſchen: Wie verhält es ſich mit dem Leben der chriſtlichen Liebe unter uns? gewiß hätten wir große Klagen zu führen, und müßten bekennen, in allen Verhältniſſen und Lebensarten mangelt es an der Liebe. Es liegt vor Augen, Bedrängniſſe ſind Zeugniſſe. O, die Liebe iſt erloſchen, darum kränken und tödten uns Haß, Neid, Hoffahrt, Mißgunſt, Unverſöhnlichkeit, Habſucht. Mit der Liebe will unſer Zeitalter groß thun, und ſie fehlt allenthalben. Wie wird es erſt in Anſehung des Glaubens traurige Entdeckungen geben! Einmal müſſen wir's wiſſen und erkennen, was uns fehlt. Der Kranke, der es eingeſteht, daß er krank iſt und darum den Arzt begehrt, iſt immerhin etwas beſſer daran, als der Kranke, der es nicht erkennen will, daß ihm Arznei nöthig iſt, und ſich ganz und gar für geſund hält.

Erforſchet, nicht zur Prüfung der ſchon empfangenen Lehre, der ſchon als göttlich erwieſenen Glaubenswahrheiten,

ſo fordert der heilige Paulus die Chriſten zu Korinth auf, ſondern zur Prüfung eurer Geſinnungen über die Lehre, zur Prüfung eures Lebens. Haltet ihr für wahr, was ich euch gepredigt habe? Wendet ihr das, was ihr für wahr haltet, zur Heiligung eures Lebens an?

Es ſind der Fragen viele, welche in dieſer Erforſchung zuſammenkommen. Ohne Zweifel ſind die vier Hauptfragen folgende: 1) Nehmen wir die Lehre des Evangeliums mit Demuth auf? 2) Danken wir Gott für die Heilswahrheiten, die uns die katholiſche Kirche zu glauben vorſtellt? Wünſchen wir 3) und bemühen wir uns, daß die wahre Lehre Jeſu weiter verbreitet werde? 4) Sorgen wir, daß wir den Glauben nicht verlieren?

* * *

Es war die entſchiedene Liebe der Wahrheit, welche die Apoſtel zu Schülern Jeſu gemacht hat. Auch uns ſollte eben ſo die entſchiedene Liebe der Wahrheit zu Schülern der Apoſtel machen. Haben wir die Apoſtel zu Lehrern und Führern, o, ſo verfehlen wir den Weg zu Jeſus gewiß nicht. Verweilen wir einige Augenblicke in ehrerbietiger Betrachtung dieſer Lehrer und Führer!

Wie koſtbar war Ihnen der Beruf zur Erkenntniß Jeſu! Du haſt die Worte des ewigen Lebens. Ich rühme mich in Nichts als in Jeſus dem Gekreuzigten. Was ich ſonſt in Ehren hielt, iſt mir in Vergleich mit der Wiſſenſchaft Jeſu, gering wie Gaſſenkoth. Wie oft dankten ſie für das Licht des Glaubens! Wie oft ermahnten ſie die Neubekehrten, in dieſe Dankſagung einzuſtimmen! Wie beredſam ſchilderten ſie die Vortheile des Glaubens, ohne den es unmöglich iſt Gott zu gefallen! Wie eifrig arbeiteten ſie in ihrem Berufe, den Juden und Heiden das Heil zu verkünden, ihnen die Botſchaft zu bringen: Gott will, daß alle Menſchen ſelig werden und zur Kenntniß der Wahrheit gelangen! Das war ihre Freude, das der

ſüßeſte Lohn ihrer Bemühungen, die Zahl der Bekenner Jeſu zu vergrößern. Wie frohlockte Petrus über die dreitauſend und fünftauſend, die in Jeruſalem durch ſeine erſten Predigten gewonnen wurden! Wie prieß er Gott, da er ſein heiliges Geſchäft in dem Hauſe des Cornelius vollbracht hatte. Kein Feldherr kann durch eine gelungene Schlacht in größere Freude verſetzt werden, als die Freude des heiligen Paulus war, wenn er dem Herrn Jünger zuführte, wenn er erzählen durfte, wie das Evangelium ſich ausbreitete. Wurden ſie nicht angehört, wollte man dem ſtarrſinnigen Unglauben nicht entſagen, ſo verließen ſie mit ernſten Warnungen die unbelehrſamen Juden; und fanden den Troſt, gehört zu werden bei den Heiden.

Hatten ſie den Glauben irgendwo gepflanzt und dankbar den Glauben von Oben wahrgenommen, alſo geſehen, daß Gott das Wachsthum gebe, ſo zogen ſie dennoch das Augenmerk von den Gläubigen nicht ab; ſie waren ſtets beſorgt wegen möglicher Irrleitung, und ſuchten durch väterliche Ermahnungen dieſe zu verhüten. Daher leſen wir in ihren Briefen, wie ſie ihnen die Erſcheinung der Verführer vorherſagten, wie ſie die eiteln, trügeriſchen Reden derſelben bezeichneten, um die Verführung abzuwenden, wie ſie das Beharren in der Einigkeit nachdrücklichſt empfahlen, um die Trennungen abzuhalten.

Petrus ſpricht: Es werden verführeriſche Spötter aufſtehen, die ganz nach ihren Lüſten leben. Sie werden ſagen: Wo iſt ſeine Verheißung, ſeine Wiederkunft? Nehmt euch in Acht, daß ihr nicht auf verkehrte Dinge verfallt, und in Irrthum gerathet! Eben ſo warnte er gegen Mißbrauch der Briefe des heiligen Paulus, in denen Manches ſchwer zu verſtehen ſey, das die Ungelehrten zu ihrem eigenen Verderben verdrehen.

Paulus ſagt: Ich bitte euch, daß ihr Acht haben wollt auf diejenigen, die wider die euch mitge-

theilte Lehre Aergerniſſe und Uneinigkeiten anrichten, damit ihr ihnen ausweicht. (Röm. XVI.) Ich bitte euch, daß ihr alleſamt einerlei Rede führt, und unter euch keine Spaltungen ſeyen; daß ihr vollkommen ſeyd in einerlei Sinn und Meinung. (1. Kor. I.) Dem Titus gab er die Vorſchrift, auf ſeiner Hut zu ſeyn gegen eigenſinnige Schwätzer. (K. I.) Den Timotheus ermahnte er, mit der Sorge für den Glauben die Sorge für das Gewiſſen zu verknüpfen, damit er nicht im Glauben Schiffbruch leide (1. Tim. I.)

Wie genau lernen wir hieraus die Denkart der Apoſtel in Betreff des Glaubens kennen! Welch ein Abſtand, wenn wir die herrſchende Denkart unſerer Zeit ſogleich etwas näher betrachten!

Wie manche Chriſten unſerer Zeit geben ſich keine Mühe, unſere heilige Religion richtig kennen zu lernen! Wie Manche leben dahin, ohne Gott zu danken, daß er ſie zum Lichte des Glaubens berufen hat! Wie Manche ſind gleichgültig, ob die wahre Kirche Jeſu ſich weiter verbreitet oder Beſchränkung leiden muß! Wie Manche ſind ganz ſorglos in Anſehung der Gefahren des Abfalls vom Glauben, der Ableitung von der wahren Kirche, da wir doch ſo viele Proben haben, daß nur unſere Kirche die Feſtigkeit und Unwandelbarkeit beſitzt, die ein Merkmal göttlicher Abkunft iſt!

Verweilet doch einige Augenblicke bei der Erforſchung, die hieher gehört: Einig iſt unſere Kirche im Glauben, und der daraus entſpringenden öffentlichen Gottesverehrung. Freuet es euch und bemüht ihr euch, in euren religiöſen Geſinnungen mit der zugleich auf Einheit in der Liebe und Demuth hinlenkenden Mutter übereinzuſtimmen? Leſet ihr gern bewährte Bücher, hört ihr gern die Geſpräche wohlgegründeter Lehrer, um feſter zu werden? Wer die

Rechenkunſt erlernt, prägt ſich das eine richtige Einmaleins in's Gedächtniß; ſo iſt es in Bezug auf den Glauben; wie nur ein Gott, ſo nur ein Glaube.

Heilig iſt unſre Kirche, heilig ihre Lehre, heilig ihre Gebote, heilig ihre Sakramente und Geheimniſſe, heilig die Mittel zum Wege des Lichts nnd der Gnade, heilig die Vollendeten, die ſie uns als Muſter und Führer darſtellt, um das Herz vom Staub zu erheben, die wahre Bedeutung des Lebens uns aufzuſchließen, und die höhere Beſtimmung uns anſchaulich zu zeigen. Freuet es euch? Fühlet ihr Muth, den Weg der Heiligkeit zu wandeln? Betrübet es euch, wenn unſre liebe Mutter geläſtert wird als eine Unheilige, die Lehren und Meinungen zum Schutz der Unſittlichkeit aufgeſtellt haben ſoll?

Apoſtoliſch iſt unſre Kirche. Ihr müßt es wiſſen, daß ſie nicht nur ihre Gewalt, ihre Erblehre, ihre Verfaſſung, ſondern auch die Nachfolge ihrer Biſchöfe und Prieſter unmittelbar von den Apoſteln in ununterbrochener Zeitfolge herleitet. Freuet es euch? Benutzt ihr dieſe Eigenſchaft, um euch im Glauben zu ſtärken? Beruhigt ihr einander bei aufſtoßenden Zweifeln, ſobald ihr überzeugt ſeyd: »Das haben wir von den Apoſteln empfangen?«

Katholiſch iſt unſre Kirche; ſie umfaßt alle Weltgegenden, alle Sprachen, alle Völker, alle Zeiten, und ſtrebt, alle Menſchen zum Evangelium der Liebe zu vereinigen. Jeden einzelnen Menſchen ergreift ſie in allen Verhältniſſen und Bedürfniſſen des Lebens vom erſten Augenblick der Geburt bis zum letzten Hauche; tröſtet, ſtärkt, heilt, veredelt, heiligt, was ſich heiligen läßt. Ihr Gebiet, o reizender Gedanke! ſchreitet hinaus über die Gränzen des irdiſchen Lebens; Himmel und Erde verbindet ihre Hand durch die Kraft des Glaubens. Freuet ihr euch hierüber? Sehet ihr, daß mit ſolchen Gaben keine Zeitphiloſophie, keine Staatsanſtalt, kein Werk der Gebildetſten unſrer Brüder die Menſchheit bereichern kann? Erkennt ihr, daß ihr

das Glück, einer ſolchen Kirche einverleibt zu ſeyn, für die herrlichſte Wohlthat der Vorſehung betrachten ſollt? Fühlt ihr, daß ihr verpflichtet ſeyd, durch einen untadelhaften Wandel der beſten, oft ſo ſehr mißkannten Mutter Zeugniß zu geben? Haltet ihr euch zurück von denjenigen, die euch Abneigung einzuflößen ſuchen, die euch erdichtete Ausſtellungen wiederholen, um euch zu beſchämen, die eure Anhänglichkeit wie eine Herabwürdigung eurer ſelbſt zu betrachten pflegen? Was ſetzt ihr dem Vernunftſtolze entgegen?

Ich laſſe nicht ab, ich dringe immer mehr in euch, der Feſttag berechtigt mich dazu. Laßt ſie euch empfohlen ſeyn, die vier Fragen, wie ich ſie ſchon am Anfang ausgeſprochen:

1) Ob mit Demuth die heilige Lehre von euch aufgenommen wird. Fraget: Wie oft werfen wir uns zu Richtern über die Prediger auf? Wie oft urtheilen wir über ihre Unterweiſungen, wie über die Arbeit der Künſtler und Handwerker, und vollbringen nicht, wozu ſie uns anleiten und ermahnen?

2) Ob ihr dankt. Fraget: Zur Dankſagung gehören Gebete; thun wir dieſe Gebete? Zur Dankſagung gehören erbauende Geſpräche bei gleichgeſinnten Seelen; hört man dieſelben unter uns? Theilen wir einander gute Vorſätze mit, uns beſſer in der heiligen Religion zu begründen, ihre Vorſchriften treu zu befolgen, ihre Heilsmittel eifriger zu benutzen?

3) Ob ihr auch auf Beförderung der Religion denkt. Fraget: Halten wir das etwa blos für den Beruf der Prieſter? Sehen wir es nicht für eine ſüße Pflicht an, unſern Mitchriſten höhere Achtung gegen unſern Glauben einzuflößen? Kinder und Hausgenoſſen hat Gott vorderſamſt uns zugewieſen, daß wir ſie in unſrer heiligen Religion wohl beſtärken; wie thuen wir das?

4) Ob ihr euch gegen Verſuchung verwahret. Fraget: Sind wir behutſam, daß nicht die Gleichgültigkeit gegen unſre heilige Religion in das Herz einſchleiche, die irrige

Meinung, als ſeyen verſchiedene Lehrgebäude von einerlei Werth, daſſelbe vergifte? Es gab mehrere Schiffe zur Zeit des Noe; aber keines rettete, die Arche ausgenommen.

Bittet um Befeſtigung im heiligen Glauben. Haltet es mit der heiligen Kirche, wie der große Lehrer Auguſtin, der ſeinen Zuhörern zurief: Einer ſolchen Mutter, die ſo liebt, ſo ſorgt, wollen wir feſt anhangen. Sie hat das Recht zu ſagen wie Jeſus: »Wer nicht mit mir iſt, der iſt gegen mich; wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreut.« (Luk. XI.) Wollen wir ächte Katholiken ſeyn, ſo müſſen wir uns alſo ſtreng an das Evangelium halten; denn wem mehr gegeben iſt, von dem wird mehr gefordert; wir müſſen alſo das Licht eines guten Beiſpiels leuchten laſſen; Ungerechtigkeit, Hoffart, Treuloſigkeit ſollen nicht unter uns gefunden werden; unſer Leben muß alſo anhaltende Nachahmung Chriſti ſeyn.

Bei Lukas am achtzehnten Kapitel leſen wir die ſchrecklichen Worte Chriſti: Wenn der Menſchenſohn kommen wird, meinſt du wohl, er werde einen Glauben auf Erden antreffen? Das iſt Weiſſagung. Leider ſehen wir ihre Erfüllung! Denn wo iſt ein Glaube zu finden zur Beförderung der Furcht Gottes, in der Pflege der Gerechtigkeit, in den Werken der Liebe? Niemand denkt oder glaubt an die furchtbare Zukunft, an die den Böſen gedrohten Strafen; denn dächten wir daran, oder glaubten wir an ſie, wir würden ſie fürchten, und aus Furcht die Sünde meiden. Wenn der Menſchenſohn kommen wird, glaubſt du, er werde einen Glauben auf Erden antreffen? Ja, Herr! in unſern Herzen ſollſt du einen Glauben finden; aber nicht den menſchlichen Glauben, nicht wechſelnde Meinung in Religionsſachen, ſondern das beharrliche Bekenntniß deiner großen Apoſtel. Dieſes verleihe uns gnädig, o Herr! durch die Fürbitte dieſer Heiligen. Amen.

Auf das Feſt der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus.

(Gehalten den 29. Juni 1822.)

Ich habe euch auserwählt und aufgeſtellt, auf daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.

Joh. XV, 16.

Die Verehrung der heiligen Apoſtel iſt ſo alt als das Chriſtenthum. Sie hat keinen Tadel zu befürchten, weil ſie ſich auf die Liebe zu Jeſus gründet; ſie bedarf keiner Vertheidigung, wenn ihr wohlthätiger Einfluß auf unſere Sitten merkbar wird. Die Apoſtel ſind die auserwählten Werkzeuge der göttlichen Vorſicht, denen Chriſtus die Ausbreitung des Evangeliums übertrug, als er die Erde verließ. Dieſe ſchätzbaren Männer hatte er in den Jahren ſeines öffentlichen Lehramtes einer vertrauten Freundſchaft gewürdigt, ſie waren die Zeugen ſeiner herrlichen Thaten. Sie waren nicht nur die aufmerkſamſten Zuhörer bei ſeinen Unterweiſungen, die er großen Schaaren des Volkes allenthalben ertheilte; ſie erhielten auch noch beſondere Belehrungen, ſo daß ſie bei'm Abſchiede ſich auch mit dieſem Worte tröſten durften: Er hat uns Alles kund gethan, was er vom Vater gehört hat. Indeſſen regten ſich mehrmalen irdiſche Hoffnungen in ihren Herzen, ehe ſie den heiligen Geiſt empfangen hatten, und ſie waren bei aller Aufmerkſamkeit auf die Lehren ihres göttlichen Meiſters mit einigen Vorurtheilen behaftet, wie der größere Theil des Volkes. Aber die Feuertaufe reinigte ſie, und nach der Sendung des heiligen Geiſtes hatten ſie ſolche richtige Begriffe vom Reiche Gottes, daß in ihrem Verhalten keine Spur der alten irrigen Meinung vorkommt. Sie waren es werth, die Freunde Jeſu genannt zu werden, da ſie genau nach dem Willen ihres göttlichen Meiſters handelten, ſeine Lehre mit treuem Herzen aufnahmen, und die gehofften Früchte hervorbrachten. Oft ſetzt ein Hausvater große Hoffnung auf ſeine Kinder, da er

zu ihrer Bildung Alles anwendet, was in ſeinen Kräften ſteht, und auf einmal wird die Hoffnung vereitelt. Der unglückliche Vater jammert: So iſt denn der ganze Aufwand von Mühe und Koſten an ihnen verloren! Nicht aber durfte auch ſo Jeſus bei den heiligen Apoſteln ſeufzen. Die Bemühungen, die Jeſus angewandt, die Männer aus Galiläa zu dem Berufe der Verkündigung des Evangeliums vorzubereiten, waren geſegnet an einem jeden; das Kind des Verderbens ausgenommen, deſſen tiefer Fall als ein warnendes Beiſpiel in der Geſchichte unſerer heiligen Religion aufbewahrt wird. Mit Zuverläßigkeit, wie nur der Allwiſſende ſie haben kann, ſprach alſo Jeſus: Ihr habt mich nicht erwählt, ſondern ich habe euch erwählt.

Die Früchte der apoſtoliſchen Arbeiten ſind noch in unſerer Zeit vorhanden; dankbar genießen wir dieſelben. Wie geziemend iſt's daher, daß wir den Apoſteln dieſelbe Verehrung bezeigen, wie die Neubekehrten; daß wir ihre Verdienſte genau kennen lernen, und die Begründung unſerer heiligen Kirche als ein Werk der Gottheit bewundern und benutzen!

Was ich ſo eben von den ſämtlichen Apoſteln geſagt habe, iſt leicht anzuwenden auf die Berufung der beiden Apoſtelfürſten Petrus und Paulus, und auf die durch ſie vollbrachten ſegenreichen Arbeiten.

Laßt uns erwägen die preiswürdigen Rathſchlüſſe Gottes in der Auswahl beider Apoſtel. Betrachten wir ſodann den Segen, der aus der Arbeit dieſer auserwählten Männer entſprungen iſt. Beide Gegenſtände ſind der Feier des Feſtes angemeſſen.

I.

Mit dem Berufe des heiligen Petrus verhält es ſich ſo. Er hatte ſich mit ſeinem Bruder Andreas an den Jordan begeben, um den Unterweiſungen des Vorläufers Chriſti bei-

zuwohnen. Da Chriſtus ſelbſt ſich bei Johannes einfinden wollte, hatten Petrus und Andreas das Glück, ihn zu ſehen und mit ihm zu reden. Andreas gelangte bei dem erſten Geſpräche mit Jeſus zur Ueberzeugung, er ſey der Meſſias, der Erwartete Israels. Sogleich ſuchte er ſeinen Bruder Simon auf, um demſelben die Ueberzeugung mitzutheilen; unverzüglich ließ ſich Simon zu Jeſus hinführen.

Welches Staunen! Welche Freude! Mit wenigen Worten ſagte Jeſus dem Petrus mehr als er faſſen konnte. Er ſchätzte ſich ſchon glücklich, daß Jeſus ihn freundlich anblickte, und nun hörte er, wie ihm ein neuer Name beſtimmt wurde: »Du biſt Simon, Sohn des Jonas, hinführo ſollſt du Petrus, ein Felſen heißen.« Welche Erwartungen mögen wohl durch dieſe erſte Anrede, die Petrus mit großer Ehrfurcht vernahm, angeregt worden ſeyn! Er kehrte wieder zu den Seinigen zurück und that die Arbeit, von der er ſich als Fiſcher ernährte. Seine Gedanken waren indeſſen bei Jeſus. Es dauerte nicht lange, da wollte Jeſus nach Jeruſalem reiſen, und nahm den Weg, der am See Genezareth vorüberführte. Petrus und Andreas waren eben im Fiſchen begriffen. Kaum erblickten ſie ihn, ſo hörten ſie auch ſeine freundſchaftliche Stimme: Kommt mit mir! Ihr ſollt Menſchenfiſcher werden! Sogleich verließen ſie ihre Arbeit, das Fiſchernetz und den kleinen Kahn, »wir verließen Alles, und ſind dir nachgefolgt.« Das nämliche thaten auch Jakobus und Johannes, denen Jeſus gleichfalls zugerufen hatte, ihm nachzufolgen. So wurden ſie an der Seite Jeſu Zeugen ſeiner göttlichen Lehren und Thaten.

Worauf ſah denn Jeſus, da er Petrus und die übrigen Fiſcher aus Galiläa zu Apoſteln machte? Sah er auf ausgezeichnete Naturgaben, auf wiſſenſchaftliche Bildung? Auf Gutmüthigkeit ſah er; denn Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind. Menſchen eines guten Willens wollte er haben, und zwar aus niederm Stande; und dieſe zog er nicht durch irdiſche Verſprechen an ſich. Er verlangte

von ihnen nur die Einfalt des Glaubens und die Bereitwilligkeit, einen reinen demüthigen Wandel zu führen. Es bedurfte keiner langen ſtrengen Prüfung. Er zeigte ſich bei dieſer Wahl als den Allwiſſenden. Denjenigen, von denen er vorherſah, ſie würden ihm mit treuer Liebe anhangen, gab er Antheil an dem Werke ſeines hohen Berufes. Und unter dieſen bekam Petrus den erſten Platz, und er ward als das Haupt der ganzen Kirche eingeſetzt.

Die Berufung des heiligen Paulus führt uns auf eine andere Betrachtung der göttlichen Weisheit. Ein Verfolger der Chriſten ſollte in einen Prediger des Evangeliums verwandelt werden. Zuerſt würdigte ſich der Herr mit ihm zu reden, um ſeinem blinden Eifer Einhalt zu thun. Dann gab er ihm Zeit, in ſtillen Ueberlegungen das zu bereuen, was er gethan, und feſtzuſetzen, was hinführo geſchehen müſſe; damit die Reue über die begangenen Fehler allenthalben kund würde, wo der Verfolgungseifer getobt hatte.

Wir wollen den heiligen Paulus ſelbſt reden hören (Apoſt. XXII, 1-16): Hört ihr Männer, Brüder und Väter meine Verantwortung: Ich bin ein Jude, geboren zu Tarſus in Cilicien, aber erzogen in Jeruſalem und in der Schule des Gamaliel unterrichtet in dem väterlichen Geſetze, ein Eiferer für daſſelbe, wie ihr jetzt es ſeyd. Bis zum Tode verfolgte ich dieſe Bahn, ließ Männer und Frauen gebunden in Verhaft bringen. Der Hoheprieſter und alle Aelteſten ſind Zeugen deſſen, was ich ſage; von ihnen erhielt ich Vollmachtsbriefe, mit denen ich zu den Brüdern nach Damascus reiſte, um ſie von da gebunden nach Jeruſalem zur Strafe zu ſchicken. Es geſchah aber als ich dort hinging, und bei hellem Tage mich Damascus näherte, da umglänzte mich plötzlich vom Himmel ein hellſtrahlendes Licht. Auf die Erde fallend hörte ich eine Stimme, die mir zurief: Saul, Saul, warum verfolgſt du mich. Wer biſt du, Herr! rief ich, und er antwortete, ich bin Jeſus von Nazareth, den du verfolgſt. Die bei mir waren, ſahen zwar das Licht, hörten aber nicht die

Stimme deſſen, der zu mir redete. Und ich ſprach: Was ſoll ich thun, Herr! Der Herr aber antwortete: Stehe auf und gehe nach Damascus, dort wird man dir Alles ſagen, was du thun ſollſt. Und da ich wegen des Glanzes des Lichtes nichts ſah, kam ich, von meinen Begleitern bei der Hand geführt, nach Damascus. Ananias aber, ein Mann nach dem Geſetze, dem alle dort wohnenden Juden ein gutes Zeugniß beilegten, kam zu mir und vor mich tretend ſprach er: Bruder Saul, werde wieder ſehend! Und in demſelben Augenblicke ſah ich ihn an. Er aber ſprach: Der Gott unſerer Väter hat dich vorherbeſtimmt, ſeinen Willen zu erkennen, den Gerechten zu ſehen, und die Stimme aus ſeinem Munde zu vernehmen; denn Zeuge ſollſt du ihm ſeyn vor allen Menſchen von dem, was du geſehen und gehört. Und nun was zögerſt du? Stehe auf, empfange die Taufe, waſche ab deine Sünden und rufe an ſeinen Namen.

Jeſus hatte es den Jüngern vorgeſagt: Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, glaubt, Gott einen Dienſt zu erzeigen. Saulus war einer derjenigen, die das glaubten. Wie muß die Macht Jeſu auf ihn gewirkt haben, daß er gerade die entgegengeſetzten Geſinnungen annahm! Als er die Stimme gehört hatte, benutzte er die Einſamkeit zu frommen Ueberlegungen, faſtend, betend erwartete er neue Aufſchlüſſe. Es war drei Tage nach dem Wunder, welches ſich auf dem Wege ereignete, als er die heilige Taufe empfing.

Paulus ſah ſeine Berufung ſtets für eine herrliche Probe der göttlichen Barmherzigkeit an, und ſagte: »Darum widerfuhr mir Erbarmung, auf daß zuvörderſt an mir Jeſus alle Geduld erweiſe, zum Beiſpiele derer, die da glauben ſollten an ihn zum ewigen Leben.«

Man muß bekennen, der Herr will auf alle Weiſe das Vertrauen auf ſeine Liebe und Barmherzigkeit rege machen. In der Geſchichte der Bekehrung Pauli und der Berufung des heiligen Petrus ſtrahlt herrlich die Wahrheit in's Auge:

»Der Herr ſorgt für ſeine heilige Kirche.« Kein Verfolger vermag mehr gegen ſie, als ihm Gott geſtattet, und dem Wohle derſelben zuträglich iſt.

II.

Und wie arbeiteten nun Petrus und Paulus in ihrem hohen Berufe! Petrus widmete ſich vorzüglich den Juden; Paulus hielt ſich länger bei den Heiden auf, und ward Allen Alles um Alle zu gewinnen. Zuletzt arbeiteten beide mit einander in der Hauptſtadt des römiſchen Reiches. Wer kann ſie beſchreiben die vielen Bemühungen, die dieſe Männer angewandt haben, um die Lehre Jeſu würdig zu verkünden! Wer kann die Leiden und Widerwärtigkeiten ſchildern, die ſie dabei ausgeſtanden! Wie beharrlich war ihre Anſtrengung! Wie bewunderungswürdig ihre Geduld! Wie gewiſſenhaft und unermüdet ihre Sorgfalt, Juden und Heiden zu bekehren, die Neubekehrten im Glauben zu ſtärken, allen Irrlehrern und Verführern Widerſtand zu thun!

Sie durchwandern die Welt, und wo ſie erſcheinen, bringen ſie Licht und Segen mit. Perſonen jedes Standes und Alters nahmen die Belehrungen an, mit welchen ſie auftraten. Sie hatten keine künſtlichen Mittel der Täuſchung; ihre Beredſamkeit glänzte nicht, wie jene der Gelehrten Griechenlands und Italiens. Die einfache Predigt des Evangeliums erwarb ſich den Sieg durch ihre göttliche Kraft, und ſo ſah man, wie der irdiſche Jude und der wollüſtige Heide ihre Geſinnungen und Sitten änderten und dem Kreuze huldigten.

Und wodurch wurden ſie wohl zu der großen Standhaftigkeit in ihrer Berufstreue bewogen, die wir an ihnen bemerken? Hatten ſie Reichthümer und irdiſche Ehre zu hoffen? Laſſen wir den Apoſtel ſelbſt antworten: »Ich halte die Güter dieſer Erde für ein Nichts gegen den Werth der Erkenntniß Jeſu Chriſti. Ich habe aus Liebe zu ihm allen Dingen entſagt, und verachte ſie wie den Staub der Erde,

zufrieden, ihn ſelbſt zu gewinnen. Siehe! wir haben Alles verlaſſen und ſind dir nachgefolgt,« ſagt der heilige Petrus zu Chriſtus.

Was ihr von mir empfangen habt, das habt ihr umſonſt empfangen; umſonſt ſollt ihr es auch Andern wieder mittheilen. Habt weder Gold noch Silber und Mundvorrath. Der Arbeiter verdient, daß man ihn ſpeiſe, ſonſt nichts.

Ihr wiſſet, daß die Monarchen der Nationen über dieſelben Gewalt üben; ſo ſoll es nicht unter euch ſeyn; ſondern wer der Erſte ſeyn will, ſoll der Letzte, und der Diener für die Andern werden.

Solche Vorſchriften hatten ſie von Jeſus, dadurch war es ihnen unmöglich geworden, in die Sünde der Habſucht oder des Ehrgeizes zu fallen. Daß die Apoſtel ihnen nachgefolgt, zeigt ihre ganze Handlungsweiſe. Silber und Gold haben wir nicht, antwortete Petrus dem Lahmgebornen, und als Simeon zu Samaria dem heiligen Petrus Geld anbot, damit er ihm die Kraft gebe, jenen, denen er die Hände auflege, den heiligen Geiſt mitzutheilen, ſagte er: Dein Geld ſey dir zum Verderben. (Apoſt. VIII, 20.) Ein Prediger kann die ſtrenge Sittenlehre Jeſu verkündigen, ohne ſie vollkommen auszuüben. Aber wenn er ſich der Ausübung rühmt, da ſein Betragen ihn der Lüge ſtraft, mit welcher Schmach bedeckt er ſich! Nicht ſo die Apoſtel; ſie rühmten ſich der genauen Beobachtung des Evangeliums, ſie müſſen die Wahrheit geredet haben; denn wie wären ſie ſonſt der Gegenſtand der Ehrfurcht geweſen. Seyd meine Nachfolger, wie ich jener Chriſti bin, ruft der Apoſtel ſeiner Gemeinde zu Philippi zu.

Wie viel Gutes ſtifteten ſie! Wie viel thaten ſie verdienſtliches zur Verbeſſerung und Veredlung der Menſchheit! Sie verdrängten die herrſchenden Laſter, Grauſamkeit und Wolluſt, Eigennutz und Stolz, Härte gegen Arme, gegen Kranke, gegen Sklaven und ungeſtaltete Kinder. Sie erweckten die edlern Gefühle der Menſchlichkeit; ſie beförderten die ſanften

Tugenden der Wohlthätigkeit, des Mitleids, der Verſöhnlichkeit; die ſanften Bande der Liebe knüpften die Menſchen zuſammen. Reumüthige gewannen den Seelenfrieden, und jeder Tugendfreund kämpfte muthig bei froher Ausſicht in das Leben der Ewigkeit.

Welche herrliche Früchte der apoſtoliſchen Arbeiten! Sollten ſie nicht auch unter uns allenthalben gefunden werden? Wie ſelten ſind ſie! Wie viele Beſchämung trifft uns, wenn wir unſre Sitten mit den Sitten der erſten Chriſten vergleichen! Je vollſtändiger wir die Lehre Chriſti kennen, je freigebiger uns die Tugendmittel dargeboten werden, die Chriſtus zu unſerer Heiligung angeordnet hat, deſto beſſere Sitten ſollten wir haben. Sehen wir denn nicht ein, daß wir verpflichtet ſind, der Kirche, zu der wir gehören, durch einen frommen Wandel Ehre zu machen? daß wir den Glanz unſerer heiligen Religion durch unſere Sünden und Laſter entſtellen, und jene, welche außer der Kirche ſind, abſchrecken, ſich mit der Kirche, wie es dieſelbe ſo ſehnlichſt wünſchet, zu vereinigen? Sehen wir nicht ein, daß wir, wenn wir uns nicht an die heiligen Apoſtel halten, auf's Neue Götzendiener zu werden in größter Gefahr ſchweben? daß wir dem Götzen der Habſucht, der Wolluſt, der Rachgierde, des Hochmuthes huldigen?

Welch ein Widerſpruch! Wir ehren die Apoſtel, die zur Vermehrung der Rechtgläubigen ſo viele Arbeit übernommen haben, und leben ſo, daß wir die, denen das Licht der Wahrheit angezündet werden müßte, wir die wir im Lichte wandeln, in der Meinung beſtärken, es ſey durch die Vereinigung mit der römiſch-katholiſchen Kirche nichts zu gewinnen.

Unſere Betrachtung des Berufes der heiligen Apoſtel iſt Beſtärkung des Glaubens an Jeſus. Jeſus iſt der Heiland, deſſen wir bedürfen. Fehlerhafte Menſchen bedürfen der Beruhigung wegen begangener Fehler, und der Hülfe zur Beſſerung; Sünder ſehnen ſich nach Vergebung; Unwiſſende

bedürfen des Unterrichts; Schwache, die ſich nach Tugend und Weisheit ſehnen, haben Geiſt und Kraft nöthig; Erdenbewohner bedürfen der himmliſchen Vorſehung. Ein Steuermann muß unſer Schiff in den Stürmen lenken. Als Solche, die nach ewiger Seligkeit dürſten, bedürfen wir des Lebens ohne Ende.

Das Alles bekommen wir durch Jeſus, nur durch ihn. So haben die Apoſtel ihn verkündet, ſo haben ſie ihn ſelbſt genau kennen gelernt; ſie konnten ſich berufen auf Proben der Allmacht und Allwiſſenheit, der Barmherzigkeit und Liebe, die er an ihnen gegeben. Wie Gott den Kindern die Nahrung gibt durch die Eltern, den Unterricht durch Lehrer und Bücher, den Kranken die Geneſung durch Aerzte und Heilkräfte, dem Lande die Sicherheit durch Geſetze und Obrigkeiten, ſo gibt er die Befriedigung der edelſten Bedürfniſſe, des Durſtes nach Weisheit, nach Glückſeligkeit durch Jeſus.

O, freut euch der von ihm empfangenen Lehre! Durch ſie erkennt ihr den Schöpfer aller Dinge, ihr lernt ihn lieben, durch ſie erkennt ihr die milden Geſetze der Liebe und Gerechtigkeit, deren Beobachtung die Menſchen freundlich zuſammenknüpft; durch ſie iſt gegründet und erhalten worden, was die Erde Schönes und Wohlthuendes beſitzt; die Menſchen lernen Gott loben und einander das Leben aufheitern; ſie bildet die Menſchen zu guten Unterthanen des Reiches Gottes. Amen.

Auf das Feſt der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus.

(Gehalten den 29. Juni 1823.)

Ihr werdet meine Zeugen ſeyn in Jeruſalem, in ganz Judäa, in Samaria, und bis an das Ende der Erde.

Apoſtelg. I, 8.

Die Liebe der Wahrheit und der Eifer in Vertheidigung derſelben ſind ſchätzbare Merkmale des Strebens nach der ächten ſittlichen Größe, zu welcher wir uns Alle erheben ſollen. Dieſe Wahrheit haben wir am Feſte des heiligen Johannes beherzigt, da wir durch das Leben und Predigtamt dieſes großen Mannes auf den Werth dieſer Eigenſchaft aufmerkſam gemacht worden; wir ſollen Alle Freunde der Wahrheit ſeyn. Am Ende unſerer Betrachtung haben wir es Gott verſprochen, allen Fleiß anzuwenden, damit wir durch die Grundſätze des Evangeliums die Irrthümer der Welt beſiegen, und uns gegen die Verführung verwahren, über welche die Freunde der Wahrheit mit Recht jammern und klagen.

Heute werden wir in unſern guten Geſinnungen vortrefflich beſtärkt, wenn wir überlegen, was die heiligen Apoſtel in dem erhabenen Berufe geleiſtet haben, den ihnen Jeſus anvertraute, da er zu ihnen ſprach: Ihr werdet meine Zeugen ſeyn in Jeruſalem, in ganz Judäa, in Samaria, und bis an das Ende der Erde. O die glücklichen Männer, die auserwählt worden, von dem Leben, von dem Tode und von der Auferſtehung Jeſu Zeugniß zu geben! die durch dieſes Zeugniß die Abgötterei, ſamt ſo vielen mit ihr verknüpften Laſtern verſcheuchen, und die Menſchen in das Reich der Wahrheit einführen ſollten! die glücklichen Freunde Jeſu, die Zeugniß geben ſollten von der Macht, Weisheit und Güte des Weltheilandes, der da geſprochen: Ich bin die Wahrheit; ich bin die Auferſtehung und das Leben; ich bin das Licht der

Welt! die glücklichen Prediger des Evangeliums, die gewürdigt wurden, nach vielen Beſchwerden und Kämpfen, die ſie in ihrem Berufe ertragen mußten, durch den Martertod ſich für die Wahrheit zu opfern! Ehren wir ſie nicht mit Recht als die Säulen am Kirchengebäude, als die Fürſten im Reiche der Gnade, als die Freunde Jeſu, deren Zeugniß unſern Glauben unerſchütterlich befeſtigt? David ſah ſie im Geiſte als Stellvertreter der Patriarchen auftreten, und rief aus: »Herr! Du wirſt ſie zu Fürſten der Erde machen.« Das ſind ſie geworden, und ihre Gewalt iſt unausſprechlich erhaben über die Macht der Fürſten und Könige der Erde. Die Regenten der irdiſchen Reiche gebieten nur in dem Zeitraume ihres Lebens, ihrer Regierungsepoche; die Apoſtel geben noch nach ihrem Tode Befehle. Die Geſetze der irdiſchen Regenten haben nur innerhalb eines gewiſſen Gebietes ihre Wirkſamkeit; die Befehle der Apoſtel gelten für alle Gegenden und Zeiten; ſie ſind für alle Bewohner der Erde gegeben. Als Zeugen Jeſu Chriſti ſind ſie Geſetzgeber für die ganze Menſchheit. Sie lieben mit heiliger Liebe alle Menſchenkinder und ſehnen ſich nach nichts ſo ſehr, als Alle zur Kenntniß der Wahrheit zu bringen, und ihnen den Weg zur ewigen Seligkeit zu zeigen.

Was ich von allen Apoſteln ſage, das wende ich nun beſonders auf Petrus und Paulus an, und verſpreche zu erweiſen, daß wir ſie als Freunde und Vertheidiger der Wahrheit verehren, und durch dieſe Verehrung den ächten Eifer für die Wahrheit in uns zu beleben trachten ſollen. Das iſt die Forderung, die der Feſttag an uns richtet. Wir wollen derſelben Genüge leiſten.

I.

Ehe Jeſus die Apoſtel als ſeine Zeugen, als die Verkünder ſeiner heiligen Lehre ausſendete, gab er ihnen die Verheißung: Ihr werdet zu dem Berufe, den ihr itzt übernehmt, die Kraft des heiligen Geiſtes empfangen. Ohne

dieſe Verheißung hätten ſie den Auftrag, lehret alle Völker, unmöglich übernehmen können. Herrlich ging dieſes Verſprechen in Erfüllung. Sobald die Apoſtel durch die Sendung des heiligen Geiſtes zum Lehramte eingeweiht waren, verkündeten ſie unerſchrocken, was ihnen von Jeſus war mitgetheilt worden. . . . Auf das nachdruckſamſte forderten ſie die Menſchen zur Buße und Beſſerung des Lebens auf; Juden und Heiden ſtellten ſie die Nothwendigkeit vor, an Jeſus zu glauben und eine andere Lebensweiſe anzunehmen . . . Wie Petrus in Jeruſalem predigte, ſo in Cäſarea, wo er im Hauſe des Cornelius anfing die Heiden zu belehren. Mit dem Zeugniſſe vom Tode Jeſu am Kreuze vereinigte er das Zeugniß von dem Wunder der Auferſtehung; und wie er es deutlich ſagte: »Nur durch Jeſum erwerbt ihr das wahre Leben; außer ihm und ohne ihm iſt kein Heil;« ſo erklärte er ſich auch über die richterliche Gewalt, die einſt Jeſus über die ganze Welt ausüben wird.

So trat auch Paulus in den berühmteſten Städten Griechenlands mit dem Zeugniſſe von Jeſu auf. Ueberall belehrte er Juden und Heiden von der ächten Verehrung Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, im Geiſte und in der Wahrheit, von der Nothwendigkeit einen reinen Wandel zu führen, vermittelſt des Gehorſams gegen Jeſus; von der Verpflichtung mit Vertrauen und Liebe der göttlichen Geſetzgebung zu huldigen. Auf den mündlichen Unterricht folgte der ſchriftliche. So wollte es Gottes weiſe Vorſehung und wir haben die Freude die Briefe zu leſen, die Petrus und Paulus geſchrieben haben, und wiewohl manches in denſelben ſchwer zu verſtehen iſt, ſo belehren uns dieſe ſchriftlichen Denkmäler ihrer Weisheit und Liebe immerhin auf das Vortrefflichſte über mehrere Glaubenswahrheiten und Sittenvorſchriften, und je ehrerbietiger wir die Apoſtel anhören, deſto mehr vervollkommnen wir unſre Religionskentniſſe. Bleibt ſtandhaft, Brüder, ſo ruft Paulus, und haltet die Ueberlieferung feſt, die euch und uns mündlich oder ſchriftlich mitgetheilt

worden. Wer dieſen Ruf ergehen ließ, der belohnt die Aufmerkſamkeit auf ſeine Boten, auf die Verkünder ſeines heiligen Evangeliums mit dem herrlichſten Segen, mit dem Wachsthume in der wahren Weisheit. Aber wie? fanden denn die Zeugen Jeſu, dieſe vor der Welt ſehr unanſehnlichen Männer, überall Eingang? Wie wurde denn bewirkt, daß ihnen Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Menſchen jedes Standes und Alters Gehör gaben? Es ging in Erfüllung was Jeſus geſagt: Ich will euch zu Menſchenfiſchern machen. Sie waren ausgerüſtet mit übernatürlichen Kräften, ſie bewieſen ihre Sendung durch außerordentliche Zeichen, ſie thaten Wunder wie Jeſus ſich würdigte ſolche zu thun. Es ging in Erfüllung, was Jeſus vorherſagte: Sie würden größere Zeichen thun, als er ſelbſt. (Joh. XIV. 12.) Wie aber? ſagt Jeſus, ſeine Jünger würden größere Wunder thun, als er gethan? Nicht die Werke ſelbſt ſollten größer ſeyn, ſondern die in die Augen fallende Wirkung war größer.

Aber auch durch Ausübung ungewöhnlicher Tugenden zogen ſie die Aufmerkſamkeit der Menſchen an ſich. Ehre und Reichthum ſuchten ſie nicht; die größten Beſchwerden ertrugen ſie mit Geduld, um die Lehre Jeſu überall auszubreiten, durch die ſie einzelne Menſchen und ganze Nationen zu beglücken hofften. Ein abgehärtetes, ſtrenges Leben führten ſie, und lehrten die Menſchen nach einer höhern Glückſeligkeit ſtreben, als die im Genuſſe ſinnlicher Vergnügen ſo thöricht geſucht und nimmermehr gefunden wird. Welches Wohlwollen trugen ſie gegen alle Menſchen im Herzen! welche Sehnſucht, die Sitten der Menſchen zu reinigen! welche treue Ergebenheit gegen Jeſus, welche beharrliche Geduld, welche bewunderungswürdige Sanftmuth, welche edelmüthige Uneigennützigkeit bewieſen ſie in allen Verrichtungen ihres hohen Berufes! So arbeiteten ſie mit anhaltendem Eifer an der Verbreitung des Evangeliums, bis ſie der Herr zu ſich rief; ſo bekam die Erde durch Ihre Bemühungen in vielen Gegenden eine andre Geſtalt; ſo wurden

ſie nachahmungswürdige Vorbilder für alle Lehrer der künftigen Zeiten, und ihr Zeugniß von Jesus verbreitet noch allenthalben Heil und Segen, wo immer es dankbar angenommen wird. In der Ueberzeugung, daß wer dieſen heiligen Männern glaubt und gehorcht, wahrhaft Gott ſelbſt glaubt und gehorcht, in dieſer zuverſichtlichen Ueberzeugung verehren wir ſie; freuen uns, daß wir ſie kennen gelernt haben von Jugend auf; ſehnen uns, noch genauer mit ihnen bekannt zu werden, und hoffen, daß ſie ſich, wenn wir ſie anrufen, auch als Fürſprecher uns erweiſen.

Ja, Vielgeliebte! Dieſe tröſtliche Wahrheit halten wir feſt, Niemand ſoll ſie uns rauben. Haben die heiligen Apoſtel während ihres Predigtamtes nicht täglich fromme Fürbitte für die Gläubigen Gott dargebracht? Wie oft verſicherten ſie hievon die verſchiedenen Gemeinden, an die ſie ihre Sendſchreiben richteten? Wie väterlich war ihre Sorgfalt für die Neubekehrten! Wie rein und heilig ihre Liebe! Von der Liebe durchdrungen, die der heilige Geiſt den Herzen der Gläubigen einflößt, thaten ſie die Fürbitten in den Angelegenheiten ihres Berufs, deren ſie in ihren Briefen erwähnen. Daß ſie als Theilnehmer an der Seligkeit deſſen, der ſie ausgeſendet, ähnliche Fürbitten darbringen, wer kann dieſes bezweifeln? Die heilige Kirche duldet hierin keinen Zweifel; darum läßt ſie die Prieſter an den Feſttagen der Apoſtel das Gebet thun: Verlaſſe, ewiger Hirt, deine Heerde nicht! ſondern beſchütze ſie durch die immerwährende Obhut der Apoſtel; damit eben dieſelben als Beſchützer ſich erweiſen, die du als deine Stellvertreter zu ihren Hirten gemacht haſt.

Die Zeugen der Wahrheit, die Gottes Aufträge auf Erden ſo treu vollbracht haben, ſind im Himmel, im Genuſſe der Seligkeit, derjenigen eingedenk, die auf der Erde noch manchen Kampf beſtehen. Das iſt eine tröſtliche Wahrheit, die wir der göttlichen Offenbarung verdanken. That nicht der Herr dem Jünger, den er vorzüglich lieb hatte, kund, was in den

ewigen Wohnungen vor ſeinem Throne geſchicht? Im geöffneten Himmel ſah Johannes Sitze, auf welchen ſich diejenigen niederließen, die wegen des Zeugniſſes von Jeſus den Tod gelitten. »Ihnen ward das Gericht übergeben. Sie leben und herrſchen mit Chriſtus; ſie werden Prieſter Gottes und Chriſti ſeyn, und mit ihm herrſchen tauſend Jahre.« Zweimal ſpricht Johannes vom Herrſchen der Seligen. Hiebei denke ich mir, Jeſus läßt die Heiligen dadurch an ſeiner Herrſchaft Theil nehmen, daß er die Fürbitten erhört, die ſein Geiſt in ihnen wirkt. Die Apoſtel herrſchen mit Jeſus; denn es geſchieht, was ſie von ihm begehren, weil ſie, die in einem höheren Sinne als wir, in ihm leben, keine Bitte thun, die er nicht wirklich machte. Die Freunde und Vertheidiger der Wahrheit ſind die vollkommenſten Lehrer der Liebe.

II.

Als Petrus das Evangelium in Jeruſalem zu predigen anfing, widerſetzten ſich die Feinde Jeſu auf alle Weiſe. Anfangs gaben ſie ihm und den übrigen Apoſteln den Befehl, ſich jedes öffentlichen Vortrages von Jeſus zu enthalten; ſie droheten ihnen Züchtigung, ſperrten die muthigen Zeugen ein und ließen ihnen Schläge geben. Allein die Apoſtel blieben ihrem Berufe treu, und ohne Furcht erklärte Petrus vor dem heidniſchen Rathe: Man muß ja Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Dieſes Wort machte auf einen der Rathsherrn tiefen Eindruck; dieſer ſagte zu ſeinen Amtsgenoſſen: Nehmet euch in Acht! laßt dieſe Menſchen gehen! »denn wofern dieſes Vorhaben, dieſes Werk von Menſchen iſt, ſo wird es zerfallen, wofern es aber von Gott iſt, ſo werdet ihr nicht vermögen, es zu zerſtören; daß ihr ja nicht erfunden werdet als ſolche, die gegen Gott ſtreiten.« (Apoſtelg. V.)

Was dieſer einſichtsvolle Mann nur vermuthend mit ein=

ger Schüchternheit ausſagte, das muß bei uns zuverſichtliches Bekenntniß ſeyn: »Der durch die Apoſtel verbreitete Glaube an Jeſus iſt wahrhaft Gottes Werk.« Die Kirche zu der wir gehören, iſt bisher nicht zerfallen, ſie wird fortdauern bis an das Ende der Zeiten. Darum feiern wir den Gedächtnißtag des Martertodes der Apoſtel; darum ſtellen wir uns ihre Verdienſte vor, ihre großen Thaten, ihre herrlichen Tugenden; darum frohlocken wir über den geſegneten Erfolg ihrer Arbeit, und rufen dankbar zu dem Herrn: »Du haſt große Dinge durch ſie gethan!« darum beleben wir in uns den Religionseifer durch dieſe heilſame Erwägung.

Mit welcher Ehrfurcht redet Petrus von der Lehre Jeſu! »Wir haben, ſo heißt es in ſeinen Briefen, wir haben euch kein eitles Fabelwerk vorgetragen, da wir euch die Macht und Ankunft unſers Herrn Jeſu Chriſti verkündigten. Bedenkt, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlößt und in die Freiheit der Kinder Gottes verſetzt worden ſeyd. Das Löſegeld für eure Seele iſt das Blut Chriſti, des reinen, unbefleckten Lamms, das von Ewigkeit her zum Heil der Welt beſtimmt war. Ihr ſeyd wiedergeboren durch die Kraft des Wortes Gottes, der unſterblich iſt, und euch Unſterblichkeit mittheilt.« Heißt das nicht mit andern Worten, die Religion, zu der wir euch anleiten, iſt Gotteswerk?

Mit der nämlichen Ehrfurcht erfüllt, betheuerte Paulus, das Evangelium ſey Gotteskraft zum Heil aller Gläubigen. Chriſtus ſey uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung geworden. Das Wort vom Kreuze ſey eine Weisheit über alle Weisheit der Welt. Auf's deutlichſte ſagte er, das Evangelium, welches ich predige, iſt nicht Menſchenwerk; nicht von einem Menſchen habe ich es empfangen oder erlernt, ſondern Chriſtus hat es mir geoffenbaret.

So redeten, ſo ſchrieben die Apoſtel; ſo begeiſterten ſie

die erſten Bekenner unſers heiligen Glaubens mit inniger Ehrfurcht für dieſe Gabe Gottes. Mit vielem Fleiße forſchten die Neubekehrten, um in der Erkenntniß der Heilswahrheiten vollkommner zu werden. Der Erfolg ihrer Bemühungen war immer Bewunderung und Lobpreiſung des Allerhöchſten, Beſtärkung im Glauben.

Erwecken wir an dieſem Tage die unſerer heiligen Religion gebührende Verehrung in unſern Herzen, und freuen wir uns von unſrer heiligen Kirche ſagen zu können: Ihre Stiftung und ihre Erhaltung iſt ein Werk Gottes. Entſchließen wir uns alſo auf's neue, ehrerbietig zu glauben, was ſie lehrt und gewiſſenhaft zu thun, was ſie uns vorſchreibt. Wir können nur durch dieſe völlige Unterwürfigkeit den Dank beweißen, den wir für die Berufung zur wahren Kirche Gott ſchuldig ſind. Folgen wir hierin den Tugendhafteſten aus der Vorzeit muthig nach! Sie haben vor tauſend Jahren, wo die Wiſſenſchaften und Künſte nicht blühten wie ſpäterhin, in der Liebe der Wahrheit uns ein gutes Beiſpiel gegeben. Sehen wir von den vielen Kirchen, Klöſtern, Kranken- und Armenhäuſern noch manche ſchätzbare Ueberbleibſel, ſo ſehen wir Zeugniſſe von der Wahrheit unſers heiligen Glaubens. Ja! das ſind die erwähnten Anſtalten und Denkmäler. Wie ſo viele koſtbare Bücher der Vorzeit uns Proben ſind und bleiben, daß unſre heilige Kirche in jedem Jahrhundert von rechtſchaffenen und gelehrten Männern vertheithigt worden iſt, ſo geben die alten dem katholiſchen Gottesdienſte gewidmeten Gebäude Zeugniß von der Ehrfurcht, die ſo viele Fürſten und hochangeſehene für das Wohl der Menſchheit treu beſorgte Tugendfreunde unſerer heiligen Religion bezeugt haben. Nimmermehr werden unſre Gegner eine wohlthätige Lehre namhaft machen, nie eine Anſtalt anführen können, die auſſer unſrer Kirche geſtiftet, und durch deren Einführung der Menſchheit ein beſonderer Dienſt erwieſen worden wäre. Was Jeſus und die Apoſtel zum Heile unſrer unſterblichen Seelen gelehrt und geordnet haben, das hat die katholiſche

Kirche dankbar bewahrt, und wird es bewahren bis an das Ende der Zeiten. So wollen wir unſern heiligen Glauben verehren und vertheidigen; ihn anpreiſen, heißt die Wahrheit anpreiſen; für ihn das Leben aufopfern, heißt der Wahrheit ſich zum Opfer hingeben; im wahren Glauben das Heil ſuchen, heißt zu der Quelle gehen, an die uns Gott ſelbſt anweißt. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Ignatius von Lojola.

(Gehalten den 31. Juli 1801.)

Herr, ewig werde ich deinen Namen verherrlichen!

Pſ. LXXXV, 12.

Der Menſch iſt immer ſo beſchaffen, wie die lebhafteſten Wünſche ſeines Herzens. Edle, große Wünſche ſind Kennzeichen edler, großer Seelen, die ſich weit über das Vergängliche emporſchwingen, und in den Kleinigkeiten des Sinnengenuſſes keine Befriedigung finden, weil ſie Kräfte in ſich fühlen, die für eine ganze Ewigkeit zu wirken beſtimmt ſind. Kleine Seelen erheben ſich nicht über das Sinnliche, und ihre Blicke reichen nicht weiter als die an das Irdiſche gewöhnten Blicke. Wie die Ameiſen mit faulem Holze ſpielen, und den kleinen Sandhügel, den ſie bewohnen, mühſam durchgraben, ohne etwas von den höhern Luftgegenden zu ahnen, wo die kühnen Adler im Sonnenlichte ſchweben, ſo ſind die Gedanken gemeiner Menſchen nur an die Erde geheftet, da Männer von geiſtiger Größe die erhabenſten Gegenſtände, an welchen die Menſchennatur ihre Kräfte üben kann, muthig umfaſſen. Solch ein Gegenſtand für alle großen Männer, die je auf der Erde lebten, war zu jeder

Zeit die Verehrung Gottes. Alle, die es durch ihr Streben nach Tugend und Weisheit dahin brachten, daß ihnen Gott durch die Natur und Offenbarung erkennbar wurde, riefen wie David: Herr, ewig werde ich deinen Namen verherrlichen! Es regte ſich etwas für Gott in ihnen; ihre Seele war von namenloſer Ehrfurcht und Liebe für Gott durchdrungen; ſie hatten keine größere Angelegenheit, als ihre Gefühle für Gott würdig zu äußern, dieſelben auf ihre Brüder zu verbreiten, und ſo Alles um ſich her für den zu beleben, der ihnen Alles in Allem war. Mit unausſprechlicher Verehrung ſprachen ſie ſeinen Namen aus, und ſtrebten nach nichts ſo ſehr, als würdige Werkzeuge der Verherrlichung Gottes zu werden. Unter dieſen edlen, großen Männern finden wir auch den heiligen Ignatius von Lojola, deſſen Feſt heute in dieſer Kirche gefeiert wird. Er lebte in einem Zeitalter, wo der Eifer für die Ehre Gottes von der Erde verſchwunden war. Er ſah die Winterkälte, in der die für Gott erſchaffenen Menſchen erſtarrt waren, er konnte den Anblick nicht länger ertragen. Ich will die Menſchen für Gott in Flammen ſetzen, rief er; ich will Eifer für Gott und die Wahrheit dem Menſchenherzen einprägen. Jeſus ſoll auf's Neue als der erkannt werden, ohne den kein Heil iſt! Das Licht des Evangeliums ſoll auf's Neue die Finſterniſſe des Aberglaubens und Unglaubens allenthalben verſcheuchen. Es muß durchgeſetzt werden; die Kirche Jeſu wird ſiegen; die Anfälle ihrer Feinde fordern muthige Kämpfer; ich will vorangehen. Die Liebe überwindet Alles; Alles geſchehe zur größern Ehre Gottes.

Mit ſolchen Gedanken für die Sache Gottes beſeelt, bildete ſich Ignatius nach dem Geiſte des Evangeliums. Jeſus ähnlich zu werden, den Apoſteln nachzueifern, war das hohe Ziel ſeiner Bemühungen; er wollte nur leben, um Allen Alles zu werden, wie dieſe. Dankbar erkannten die Gutgeſinnten ſeines Zeitalters die ausgezeichneten Verdienſte des großen Eiferers für Gottes Ehre, und noch heut zu

Tage zeigen ſich alſo einige Funken von Freude und Erkenntlichkeit. Dieſe koſtbaren Funken möchte ich ſorgfältig bewahren, und, wo möglich, helle Flammen des Eifers für Gottes Verherrlichung aus denſelben bereiten. Sollte es denn nicht auch unſer liebſter Gedanke, unſere liebſte Beſchäftigung ſeyn, die Verherrlichung Gottes! Iſt dieß nicht die große Kunſt, die wir den Heiligen ablernen müſſen, wenn wir ihre Feſttage wohl benutzen wollen? Ruft uns nicht jede Feierlichkeit zu dem Andenken eines Heiligen tief in's Herz: Seht, wie eure Brüder für die Ehre des Herrn arbeiteten! Wollt ihr müßig bleiben? Laßt ihr's geſchehen, daß die Welt den Namen des Herrn vertilgt? Wollt ihr nichts unternehmen zur Beförderung der Erkenntniß und Liebe Gottes? Vermögt ihr nicht, was eure Vorgänger im Glauben vermogten? Solche Aufforderungen ſollen heute einmal an uns nicht vergeblich ſeyn. Ich beantworte ihnen daher zwei Fragen:

1) Was heißt Gottes Ehre ſuchen?

2) Was weckt in uns Eifer und Thätigkeit für Gottes Ehre?

I.

Wenn Gott ſo unbegreiflich reich und ſelig iſt, daß er nichts von uns empfangen kann, ſo iſt die Ehre, die wir ihm erweiſen, nicht ſowohl eine Gabe, die ihm unentbehrlich wäre, als vielmehr eine Pflicht, die wir nicht verſäumen können, ohne uns ſelbſt das zu entziehen, was uns eigentlich zu Menſchen macht. Denn dieſes iſt die Würde, dieſes der hohe Adel der Menſchheit, daß wir Gott danken, erkennen, hochachten, lieben, und nach ſeinem Beiſpiele handeln können. Behaupten wir dieſe Würde, entſprechen wir dieſer Beſtimmung, ſo ehren wir Gott; unſer Tugendwandel zeigt, daß wir ſelbſt würdig von Gott denken, und flößt zugleich andern Menſchen würdige Geſinnungen von Gott ein. So bringen uns gutgeartete Kinder von ihren Eltern eine gute

Meinung bei, und wir pflegen zu ſagen: Sie machen ihren Eltern Ehre.

Gottes Ehre ſuchen, für Gottes Ehre eifern, heißt vorderſamſt nach Kenntniß der göttlichen Vollkommenheiten ſtreben, dieſelben in uns und in Andern befördern und beleben; es heißt alle Hülfsmittel, die uns gegeben ſind, den Verſtand über Gottes Größe aufzuhellen, und das Herz mit Liebe für ſeine Liebe zu erwärmen, treu und ſorgfältig anwenden; es heißt alſo nicht blos die Vernunft gebrauchen, ſondern in der Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit eines höhern Führers die Lehre Jeſu auf's Beſte benutzen; tief in ihren Geiſt eindringen, ſie auf jede Weiſe Andern empfehlen und beibringen, damit Jeſus für den erkannt werde, für den ihn der Vater ſelbſt erklärt hat, damit ihm, als dem weiſeſten Lehrer, dem reinſten Tugendvorbilde, dem ewigen Sohne Gottes, Anbetung entrichtet werde.

Gottes Ehre ſuchen, für Gottes Ehre eifern, heißt unermüdet arbeiten, um alle Hinderniſſe der Kenntniß und Liebe Gottes an uns und Andern wegzuräumen, und dagegen das Wachsthum des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, die Aehnlichwerdung mit dem, nach deſſen Ebenbilde wir geſchaffen ſind, die Verbindung mit Jeſus, mit dem wir eins ſeyn ſollen, wie er mit dem Vater, thätig zu befördern. Es heißt aus Liebe für die Tugend und Wahrheit, das iſt, aus Liebe für Gott unermüdet arbeiten, daß unſere Mitmenſchen es erkennen, zu welchem Ziele uns Gott berufen hat, und wie wir dieſes Ziel erreichen, wie wir uns vom Sichtbaren zum Unſichtbaren aufſchwingen, die geiſtigen Bedürfniſſe an der Quelle der Weisheit befriedigen, und die Sorge für unſere Seligkeit zu unſerm Hauptgeſchäfte machen ſollen. Es heißt gut ſeyn und beſſer werden aus Gehorſam gegen Gott, aus Pflichtgefühl, und andere Menſchen gut machen, und das Bild Gottes in ihnen immer ſtärker emporheben.

Sie wiſſen alſo, wie viel es ſagen wolle, wenn ich die Lobſprüche, die der Tugendgröße des heiligen Ignatius gebühren, in dieſen einzigen zuſammendränge: Er eiferte ſein Leben lang für Gottes Ehre. Es lohnt ſich der Mühe, bei ſeinem thatenvollen Leben eine Zeitlang zu verweilen.

Die glänzende Laufbahn, die ſich in ſeinem Jünglingsalter für ihn öffnete, zeigt ihn uns zwar als einen jungen Helden in ehrenvollen Kriegsdienſten; aber er ſteht noch nicht auf dem Kampfplatze, den ihm der Herr angewieſen hat. Er glaubt die Thätigkeit ſeines Geiſtes auf große Unternehmungen gerichtet zu haben, ohne zu ahnen, welche weit größere der Herr ihm vorbehält. Der König von Spanien, an deſſen Hofe er als Page ſeine Jugendjahre zubrachte, übergibt ihm die Vertheidigung einer wichtigen Feſtung. Man kennt den Muth und die Talente des tapfern Kriegers; es ſchmeichelt ſeiner Ruhmbegierde, daß er ſich mehreren hoffnungsvollen jungen Männern ſeines Standes vorgezogen ſieht; er zeigt ſich des Zutrauens werth, das man auf ihn ſetzt, ſcheuet keine Gefahr, achtet ſein Leben nicht, um den Ruhm heldenmüthiger Tapferkeit zu erringen; er ſtürzt ſich in den heißeſten Kampf. Was ſehe ich? Man trägt ihn unter den Verwundeten weg. Er überläßt die Befehlshaberſtelle einem Andern, und erwartet mit ängſtlicher Beſorgniß den Erfolg der ihm zu langſam wirkenden Heilmittel. Sey gutes Muthes! Gott, der auch im Schlachtgetümmel gegenwärtig iſt, und die, welche verwunden, wie die, welche verwundet werden, nicht aus dem Auge läßt, hat dir dein Leben erhalten; bald wirſt du von deinem Schmerzenlager dich aufrichten. Benutze indeſſen deine itzige Lage zu den ernſthaften Gedanken, die in den Tagen der Zerſtreuung am Hofe den Zutritt in deine Seele nicht finden konnten! Ignatius entſchließt ſich zu einer frommen Leſung eine und die andere Stunde auf ſeinem Krankenbette anzuwenden. Dieß führte ihn auf die wichtigſten Betrachtungen über ſich und ſeine

Beſtimmung, über Gott und Gottes Willen; die Wahrheit reizt den Durſt ſeiner Seele immer mehr; eine Uebung ſchließt ſich an die andere; nach ſeiner Geneſung eilt er nicht an den Hof oder zu den Kriegsleuten; ſchon finden wir ihn in einem einſamen Zimmer, wo er ſich ſeinen Freunden und Bekannten entzieht, um mit ſich ſelbſt beſchäftigt den Plan einer neuen Lebensweiſe zu entwerfen; er iſt entſchloſſen, Allem zu entſagen, was ihm ſein Adel, was ihm die Erhebung zu den anſehnlichſten Stellen zu verſprechen ſchien; er will auf alle irdiſche Größe verzichten, um durch ungewöhnlichen Tugendeifer vor Gott groß zu werden. Er unterzieht ſich dem mühſamſten Nachforſchen in den Wiſſenſchaften, die uns an die Schwelle des Tempels der Wahrheit hinführen. Keine Beſchwerden ſchrecken ihn ab; er ſcheuet ſich nicht, als dreiſigjähriger Mann unter Knaben die Schulen zu beſuchen, wo er den zu ſeinen großen Abſichten ihm unentbehrlichen Unterricht in verſchiedenen Sprachen einſammelte. Alles zur Ehre Gottes! Gottesverherrlichung war das Augenmerk ſeines Studierens, Beförderung der Kenntniß und Liebe Gottes der Ertrag ſeiner Arbeiten. Geht der Menſch allen irdiſchen Geſchöpfen vor, dachte er, ſo muß er auch die höchſte Beſtimmung haben, muß Alles auf Gott beziehen, Gott in Allem ſehen und genießen, Gott in Allem verſtehen lernen, und alle ſeine Kräfte durch Nachahmung Gottes heiligen. Mit dieſen Geſinnungen war ſein Gefühl des Bedürfniſſes der göttlichen Gnade unzertrennlich verbunden. Je ſorgfältiger er durch Selbſtverläugnung und Abtödtung jeder Art ſein Herz reinigte, deſto fähiger wurde er für Belehrungen und Einſichten, durch die ihm Gott in einzelnen Stunden das mittheilte, was viele Lehrer in einer langen Reihe von Jahren nicht hätten mittheilen können.

Es iſt unläugbar, daß derjenige, der ſich einmal zu dem gebildet hat, was er ſeyn kann und ſeyn ſoll, ſichtbar oder unſichtbar mit groſſer Kraft auf die Menſchheit wirken muß. Wir ſind alſo berechtigt, groſſe Unternehmungen von Igna-

tius zu erwarten. Er ſah mit Wehmuth überall Mangel an Religion, überall Verführung und Sittenloſigkeit. Da wagte er ſich oft an die Frage: Wie iſt zu helfen? Da bildete er einen Kreis von frommen Freunden um ſich, denen die nämliche Frage höchſt wichtig war; denn zuſammengeſetzte Kräfte wirken mehr als dieſelben Kräfte zertheilt zu wirken vermögen. Wir wollen für Gott und die Wahrheit kämpfen, wollen die Gräber der Trägheit ſprengen, in welcher unſre Brüder eingeſchlafen ſind! Die Menſchheit muß zu ihrer urſprünglichen Würde zurückgeführt werden! Wer noch einen Funken des heiligen Gefühls zur edlen Arbeit für Gott und die Menſchheit im Herzen trägt, den laden wir ein, den nöthigen wir mit uns voranzugehen. Alles, was uns von Menſchen aufſtößt, ſoll mit einem heiligen Feuer für Gott entzündet werden. Die Ehre Gottes, das Heil der Menſchen ſey das hohe Ziel unſrer Arbeiten! Die Stunde iſt gekommen, wo wir die Erleuchtungen und Gnaden mit Gewinn auf Andere übertragen ſollen, die Gott nicht vergeblich in unſre Herzen gelegt hat. Nun müſſen wir uns ſelbſt vergeſſen, nicht unſre Kraft oder Unvermögenheit berechnen. Der Herr ruft uns; wir ſind ausgerüſtet genug, wenn wir mit Muth und Vertrauen auf ihn beſeelt ſind, er ſah unſre Zubereitungen. Er wird unſre Bemühungen ſegnen. So ſchloſſen Ignatius und ſeine Freunde dort auf dem Marterberge, nahe bei Paris, das heilige Bündniß zur gemeinſchaftlichen Arbeit für Gottes Verherrlichung.

Welch eine Stunde des reichſten Segens für die Menſchheit! Wie frohlockten da alle Geiſter des Himmels! Sie ſehen ſchon tauſend Bekehrungen entgegen. Mehrere Länder Europas, die in Gefahr ſind, das Licht des wahren Glaubens zu verlieren, werden gerettet werden! Ein neues Tugendreich, durch den Glauben an Jeſus gegründet, wird in fernen Weltgegenden ſich erheben, und die Kirche wegen des Abfalles ganzer Länder in Europa tröſten und mit großen Hoffnungen beleben. Ignatius hat die Freude, ſchon an

der Spitze einer großen Geſellſchaft apoſtoliſcher Männer zu ſtehen, die alle bereit ſind, ſich für die Sache Gottes hinzugeben. Es ſind Männer voll innerer Würde, voll tiefer Weisheit, fähig die Größe zu faſſen, die wir an den Apoſteln bewundern. Ihre Herzen ſtrömten über von Eifer für Jeſus Ehre. Gleiche Männer in gleichen Gefühlen und Wünſchen! Die heilige Schaar der Apoſtel iſt von den Todten erſtanden und lebt wieder. Sie laſſen ſich zu den Kindern herab, und legen die erſten Gefühle für Gott in ihre zarten Herzen; ſie führen die Erwachſenen von ihren Verirrungen zurück, ſchaffen die verruchteſten Böſewichte in fromme Büßer um. Sie zeigen den Eheleuten die Würde des Eheſtandes, und leiten dieſelben an, das häusliche Glück auf gegenſeitige Liebe zu gründen; ſie machen den Leidenden die drückendſten Laſten erträglich und ſüß; an ihren Tröſtungen laben ſich die Sterbenden und geben mit himmliſcher Ruhe den ihrigen das letzte Lebewohl; ſie treten vor die Thronen der Fürſten und ſagen: Die Mächtigen werden mächtig gezüchtigt werden; Alle kommen vor Chriſti Gericht. Sie predigen den Unterthanen Gehorſam und Unterwürfigkeit. Und von ſolchen Männern wagt unſer auf Billigkeit, auf Menſchenliebe und tiefe Einſichten ſtolzes Zeitalter die Frage aufzuwerfen: Sind wohl ihre Verdienſte um das Menſchengeſchlecht bewährt? Haben ſie nicht vielmehr die Cultur aufgehalten? Leider! man fragt ja auch: ob es nicht beſſer ſey, die Menſchen ohne Gefühl ihrer Abhängigkeit von Gott dahin leben zu laſſen, als durch Religion ihre Ausbildung zu verſuchen ... Reißt die Kirchen nieder, zerſtört die Erziehungshäuſer, verbrennt die Bibliotheken, vernichtet alle Denkmäler, die uns noch umgeben und uns zurufen, was des heiligen **Ignatius** Zöglinge für Gottes Ehre gethan haben. Ueber die dankbaren Denkmäler der Verehrung, die ihnen in den Herzen aller Tugendfreunde gewidmet ſind, werdet ihr nichts vermögen. Rühmet die Häupter der Verführung, die in **Ignatius** Tagen, unter dem Scheine für Gott zu eifern,

die Plane ihrer Leidenſchaften durchſetzten, ſtreut ihnen Weihrauch! Das Licht der Wahrheit wird dieſen Dunſt immerhin zerſtreuen! Wenn die Gegner unſrer heiligen Kirche die heiligſten Geſetze übertreten, und mit dem Vorangehen auf der Bahn der Zügelloſigkeit dem Laſter den Schein der Tugend überkleiſtern wollen, ſo ſagt Ignatius: Wer die Welt verbeſſern will, muß an ſich anfangen, und ſtellt ſich als ein Beiſpiel jeder Tugend dar. Wenn die Gegner unſerer heiligen Kirche im Niederreißen und Zerſtören ihre Größe ſuchen, von Gott eingeſetzte Heilsmittel als unnütz verwerfen, das heiligſte Opfer mit unerhörten Läſterungen entehren, ſo ſinnt Ignatius wie er aufbauen und der Gottſeligkeit eine feſte Grundlage geben möge, zeigt den hohen Werth des Meßopfers; lehrt, in welchem Geiſte man es einrichten und gebrauchen müſſe, leitet zur Uebung rechter Buße, und beſtätiget das Göttliche dieſer Anſtalten aus ihren heilſamen Wirkungen. Wenn die Gegner unſerer heiligen Kirche dem Stellvertreter Jeſu allen Gehorſam aufſagen, wenn ſie die weltlichen Fürſten durch allerlei Kunſtgriffe zur Beförderung ihrer ehrgeitzigen Abſichten mißbrauchen, wenn ſie die Köpfe des Volkes durch Schriften, welche die Merkmale einer unreinen Einbildungskraft und eines hitzigen Verfolgungsgeiſtes an ſich tragen, überall erhitzen, ſo dringt Ignatius auf Ordnung und Unterwürfigkeit, verpflichtet ſeine Gehülfen zur vorzüglichen Ehrfurcht gegen das Oberhaupt der Kirche, fordert von den Großen der Erde nichts als thätige Hilfe zur Verbreitung der Ehre Gottes, und weckt durch ſeine Bücher, die den Geiſt der Gottſeligkeit athmen, Eifer für das Gute, Entſchließungen echter Lebensbeſſerung ... Sie bemerken es, Andächtige, ich unterliege unter dem Werke, das ich unternommen habe! Es überſteigt meine Kräfte, Alles namhaft zu machen, wodurch Ignatius ſeinen Eifer für Gottes Ehre überall an Tag legte! Möchte es mit dieſer Darſtellung ſchon genug ſeyn, ſie daran zu erinnern, wie gegründet die Lobſprüche ſind, die wir ihm ertheilen. O,

wären ſie mir nicht zugleich Vorwürfe, bei welchen wir uns unſrer Gleichgültigkeit gegen Gottes Ehre laut anklagen müſſen! Man muthet uns nicht zu in ferne Länder zu reiſen; wir ſollen nur in dieſer oder jener Geſellſchaft ein Wort zur Ehre unſerer heiligen Religion anbringen, und wir ſind ſtumm, oder wir reden, und dieſes Reden iſt eben ſo ſündhaft, denn wir ſtimmen muthwilligen Spöttereien bei, mit denen man das, was man nicht verſteht, herabſetzt. Man fordert uns nicht auf, unſer Vermögen und alle Gemächlichkeiten des Lebens hinzugeben, um etwas Großes auszuführen; wir ſollen nur die Beſchwerden, die eine gottesfürchtige Erziehung mit ſich bringt, nicht ſcheuen, und einige Mühe anwenden, um der Jugend Tugend und Gottesfurcht einzuflößen; und die Kinder wachſen wie wilde Bäume auf. Man dringt nicht in uns, ganze Tage zu geiſtlichen Betrachtungen zu verwenden; nur ſollen wir uns den gewöhnlichen Andachtsübungen nicht entziehen, und wir erſcheinen ſelten und ohne Herzens-Theilnahme. Daher die Sittenloſigkeit mit ihrem häßlichen Gefolge! Eltern, ihr eifert nicht für Gottes Ehre, daher habt ihr auch keine Ehre von euern Kindern. Obrigkeiten, ihr ſeyd nicht Vertheidiger der Religion; daher liegt euer Anſehen darnieder; der Unterthan, der an der Hand der Religion euch mit Ehrfurcht huldigt, wirft ſich an der Seite der Verführung zum frech abſprechenden Richter auf, und flucht eurer, ſtatt euch zu ſegnen. Wehe nun! bald ſind wir reif zum Strafgerichte, noch größere Unordnungen drohen, als wir ſie in den benachbarten Ländern geſehen haben! Wehe uns, wenn wir nicht anfangen für Gottes Ehre zu eifern!

II.

Wie ſoll Eifer und Thätigkeit für Gottes Ehre in uns geweckt werden?

a) Die Freundſchaft mit der Welt muß aufgehoben werden. Wir müſſen uns unabhängig machen von den Grundſätzen und Beiſpielen derjenigen, die nur nach

ihren Neigungen leben. Wenn es die Welt für Thorheit anſieht, der Tugend wegen Freuden und Vorurtheilen zu entſagen, die nur die Bedürfniſſe der Sinnlichkeit befriedigen, ſo müſſen wir darauf beharren: Ohne Tugend hat das menſchliche Leben keinen Werth. Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt und an der Seele Schaden leidet. Wenn die Weisheit der Welt Tugend ohne Religion, Ordnung ohne Gott, Menſchenliebe ohne Glauben an Jeſus einführen will, ſo muß uns der Menſch ohne Religion, als ein Geſchöpf, das tief unter ſeiner Beſtimmung bleibt, und die Größe, zu der es ſich erheben kann, nicht erringen will, bedaurungswürdig vorkommen. Wenn Alles um uns her dahinlebt, als wenn kein Gott wäre, ſo müſſen wir nicht müde werden, die nothwendige Verbindung, die zwiſchen Gott und uns beſteht, jedermann fühlbar zu machen.

Der Menſch kann nichts Gottes würdiges unternehmen, ohne daß die Welt ſich wider ihn empöre. Wer aber die Menſchen fürchtet, thut nichts Großes für Gott. Die Lobſprüche der Welt dürfen uns nicht reizen, ihre Schmähreden nicht kränken; wir müſſen uns ſogar auf Verfolgungen rüſten, und entſchloſſen ſeyn, unſer Leben für die Tugend aufzuopfern. Eine ſolche Gemüthsverfaſſung iſt nur der Antheil der muthigen Tugendfreunde, die durch mancherlei Uebungen der Selbſtverläugnung das Reich der Eigenliebe in ſich zerſtört haben, ihre Sinnlichkeit unter der Herrſchaft der Vernunft bewahren, und die Erdengüter mit einem freien Herzen gebrauchen. Wenn das Faſten, die Abtödtung der Augenluſt, die Bezähmung der Zunge, die Bändigung anderer Neigungen, die ihre Schranken ſo gern überſchreiten, fernerhin fremde Uebungen für uns bleiben, ſo werden wir ſobald nicht für Gottes Ehre arbeiten. Schwächlinge, die durch Weichlichkeit entnervt ſind, taugen nicht zu dieſer Arbeit. Durch Losreißung von ſinnlichem Genuſſe, durch Selbſtbeherrſchung machen wir uns erſt der großen Gedanken fähig,

von welchen alle Männer von Geiſt, die für Gottes Ehre eiferten, jederzeit belebt waren. Damit wir unſrer Anhänglichkeit an das Sinnliche, an die Welt deſto leichter entſagen, ſo ſehen wir nur auf die Belohnungen, mit welchen der reine Eifer für Gottes Ehre gekrönt wird; dagegen auch auf die Strafen der unwürdigen Menſchen, die ſich ſelbſt wegwerfen.

b) Wecken wir unſern Glauben an Gottes allvergeltende Gerechtigkeit. Fürwahr! wenn wir die Lehre der Offenbarung von den Strafen der Ewigkeit uns tief einprägen wollten, wenn wir uns ſelbſt ſagten: Ewige Entfernung von Gott, Elend über alle Begriffe, iſt der Antheil der Sklaverei der Sinnlichkeit; wenn wir dächten, wir dienen einem Herrn, der jede, auch die verborgenſte gute That bemerkt, jede, auch die kleinſte belohnt; für die geringſte Art von Dienſtfertigkeit, für das Herbeibringen eines Trunkes Waſſer Vergeltung ausſetzt; ſollten wir nicht Muth fühlen für Gottes Ehre und der Menſchen Heil, wo wir können Hand anzulegen? Würden wir mit dem öftern Aufblicke zum Himmel unſrer Schwachheit zu Hilfe kommen, bald gewönnen wir eine ſolche Fertigkeit im Guten, daß wir auch ohne Rückſicht auf Belohnung unſre Kräfte der Tugend weihen würden. So finde ich es an Ignatius. Er glaubte, daß Gott denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſey. Die Seligkeit des Himmels beſchäftigte ſeinen Geiſt in mancher Andachtsſtunde, und zog ihn ſo an ſich, daß er oft ausrief: Wie eckelt mir vor der Erde, wenn ich den Himmel anſehe! In eben dieſen Betrachtungen prägte er ſich ſo würdig, ſo erhabene Gedanken von Gott ein, daß er für ſeine Liebe zu Gott keinen Lohn haben wollte, als das Vermögen Gott immer noch mehr zu lieben. O Gott! wenn dich die Menſchen kennten! ſagte er manchmalen. So viel ich den hohen Sinn dieſes Wortes faſſen kann, wollte er ſagen: Darum wirſt du, o Gott, vergeſſen, weil die Menſchen nicht einſehen, wie liebenswürdig du in dir ſelbſt

biſt, und wie liebenswürdig durch Alles, was du für uns Menſchen ſchon gethan haſt und noch thuen wirſt; wollten wir nur deiner Güte, deiner Macht und Weisheit alles zutrauen, wir würden für die kleinen Proben unſrer Unterwürfigkeit Belohnungen über alle menſchliche Begriffe einſammeln.

Im Glauben an Gottes vergeltende Gerechtigkeit folgte er dem Rufe des Herrn, ohne auf das zurück zu ſehen, was er an dem Hofe, dem er ſich entzog, zurück ließ. So trennte ſich einſt Abraham von ſeinem Vaterlande im Glauben an das Wort des ewigen Treuen, der ihm verſprach: »Ich werde dein Lohn ſeyn.«

Im Glauben an Gottes vergeltende Gerechtigkeit übernahm er die ſtrengen Uebungen der Abtödtung, die ihm unentbehrlich ſchienen, um ſein Herz von dem Irdiſchen völlig loszureißen, wobei ihn das Beiſpiel des großen Völkerlehrers, der ſich gewiß nicht durch unnütze Anſtrengungen für die Erde unbrauchbar machte, genugſam rechtfertigt; denn die Strenge, die den Leib entkräftet, macht einen ſo verantwortlich vor Gott, als die Menſchlichkeit, die ihn entnervt. Im Glauben an Gottes vergeltende Gerechtigkeit ertrug er mit Ruhe und Gelaſſenheit alle Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, und dankte für dieſelben als für Vorboten großer Segnungen Gottes.

Sein Lieblingswort war: »Die Verfolgung iſt nichts, als die Wurfſchaufel, welche die Tenne unſrer Tugend reinigt. Ein Hagel von Edelſteinen, der dem Weinſtock zwar ſeine Blätter raubte, aber dem Beſitzer deſſelben einen köſtlichern Schatz gäbe, das iſt dem Gerechten die Verfolgung ... Im Glauben an Gottes vergeltende Gerechtigkeit arbeitete er, bis er ſagen konnte: Ich habe gut geſtritten.

Chriſten! Ignatius hat uns belehrt, was es heiße für Gottes Ehre eifern; hat uns ein Beiſpiel gegeben, wie

wir durch den Sieg über die Welt in und auſſer uns durch den Glauben an die Belohnungen der Ewigkeit, wie wir Eifer für Gottes Ehre in uns hervorbringen müſſen. Der Anfang werde noch heute dazu gemacht, jeder ſehe ſich auf ſeiner Stelle um und frage ſich: Was kann und ſoll ich für Gottes Ehre unternehmen? .. Eltern, Hausväter und Hausmütter! führt die Gottesfurcht in eure Wohnungen zurück, die durch eure Nachläßigkeit verſchwunden iſt, denkt zurück an die Tage der Jugend, ihr vorzüglich, die ihr euch nicht ſelten rühmt, noch von den ehemaligen Vätern der Geſellſchaft Jeſu unterrichtet worden zu ſeyn; wenn dieſe ehrwürdigen Prieſter, deren Aſche in der Gruft dieſes Gotteshauſes ruhet, vor euch auftreten würden, könntet ihr die Vorwürfe ertragen? Einſt ſeht ihr ſie vor dem Richterſtuhle Gottes. Chriſtliche Jünglinge! wollet ihr einſt als Männer für Gott eifern, ſo laßt euch itzt für Gott bilden; Chriſten jedes Standes, Alters und Geſchlechtes, laßt uns einander die Hand bieten im Sinne für Gott, der Wunſch, daß Gottes Name geheiligt werde, ſey eure Sehnſucht, ſo werden wir auch einſt ewig Gott in ſeinem Reiche verherrlichen. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Ignatius von Lojola.

(Gehalten den 31. Juli 1814.)

Er erhob ſich wie Feuer, und ſeine Rede glich einer brennenden Fackel.

Sirach XLVIII, 1.

Mit dieſen Worten machte Sirach den Eingang zu einer herrlichen Lobrede auf den großen Propheten Elias. Man kann die Thaten dieſes heiligen Mannes ohne Staunen nicht

leſen; was von ihm erzählt wird, Alles trägt das Gepräge eines bewunderungswürdigen Eifers. Elias konnte nicht wie gewöhnliche Menſchen, auf das Sittenverderbniß ſeiner Zeit hinſehen. Mit donnernder Stimme kündete er die göttlichen Strafgerichte an; der König und die Prieſterſchaft, die Angeſehnen und die Niederſten im Volke hatten Ehrfurcht vor ihm; er brachte den Leichtſinn der Sünder zur Beſonnenheit, daß ſie Buße thaten und auf den Weg der Gebote des Herrn zurückkehrten. Mit Recht nennt Sirach die ſelig, welche den Mann geſehen und ſeine Freundſchaft genoſſen hatten.

Was der Geiſt Gottes zum Lob des Sirach in den heiligen Büchern aufzeichnen ließ, das finden wir in der Kirchengeſchichte von einem würdigen Prieſter der ſpätern Zeit bezeugt, und freuen und erbauen uns daran, wie Tauſende vor uns. Und dieſer Prieſter iſt Ignatius, deſſen Angedenken zu erneuern für uns Alle tröſtlich und heilſam iſt, da gerade heute die Feier ſeines Sterbtages mit dem Sonntage zuſammen trifft.

Wie Elias ſeines Eifers wegen nicht unſchicklich mit dem Feuer verglichen wird, ſo läßt ſich auch auf Ignatius ſehr treffend dieſe Bezeichnung gebrauchen. Er war ſeinen Zeitgenoſſen was Elias den ſeinigen war, und er übertraf den Propheten Gottes noch darin, daß der Segen ſeiner Arbeit ſich weiter ausbreitete, indeß jener nur auf ſein Vaterland ſich beſchränkte.

Ich verſuche es den Eifer des heiligen Ignatius zu ſchildern, nicht als getraute ich mir dieſen Gegenſtand würdig zu behandeln, ſondern um die noch hie und da glimmenden Fünkchen der Dankbarkeit und Verehrung gegen ihn auf's neue zu beleben, damit ſie Erweckungsmittel zur Frömmigkeit für uns werden mögen. Ich ſage: Vielumfaſſend, unüberwindlich, durchaus rein und tadellos war ſein Eifer. Niemand war von demſelben ausgeſchloſſen; nichts konnte ihn hemmen; er ſtimmte genau mit dem Lieblingsſpruche

des großen Mannes: Alles zur größern Ehre Gottes überein. Das iſt's, was ich zur heutigen Andachtsſtunde als Stoff der reichhaltigſten Belehrung gewählt habe.

* * *

Zu dem ächten Eifer für Gottes Ehre gehört, daß man die Verbeſſerung des Menſchengeſchlechts bei ſich ſelbſt anfange. Das finden wir auch im Leben des heiligen Ignatius; wir theilen es in zwei Theile; die erſte Hälfte zeigt uns einen jungen feurigen Kriegsmann, der, von der Weltliebe und Ruhmſucht eingenommen, keinen andern Wunſch im Herzen trug, als ſich über das Mittelmäßige in ſeinem Stande weit zu erheben, und bald den Namen eines tapfern Helden ſamt allen Vortheilen ſolcher irdiſchen Auszeichnung zu gewinnen. In der andern Hälfte ſehen wir auf einmal einen für Gott begeiſterten Diener des Evangeliums, der ſich nach nichts heißer ſehnt, als dem Reiche Gottes alle Menſchen auf dem Wege der Tugend und Heiligkeit zuzuführen. Das Wunder der Gnade, das wir dabei zu betrachten haben, hat einige Aehnlichkeit mit dem, was die Apoſtelgeſchichte von der Bekehrung des heiligen Paulus erzählt. Nur dürfen wir uns nicht vorſtellen, daß Ignatius je ein Feind des Chriſtenthums geweſen; nein, das war er nicht, aber doch ein ſolcher Freund der Welt, daß er an den Geheimniſſen der Religion wenig Geſchmack fand.

Er vertheidigt die Feſtung Pampelona. Von einer feindlichen Kugel getroffen, muß er ſich die zur Heilung nöthige Ruhe gefallen laſſen; die Langweile reizt ihn, ein Buch zur unterhaltenden Lectüre zu verlangen. Man reicht ihm ein Erbauungsbuch dar; Gott öffnet ihm die Augen; er entſchließt ſich zu einer ganz neuen Lebensweiſe; er vollzieht alle frommen Entſchlüſſe, wird ein Muſter der Bußfertigkeit, und ſinnt itzt auf Mittel, ein Kriegsmann für die Kirche Jeſu zu werden; er erkennt, Gott habe ihn beſtimmt, in die Fußtapfen der Apoſtel einzutreten, und das Reich Gottes zu predigen.

Ja, dazu hatte ihn der Herr berufen; die Erde war eines zweiten Elias bedürftig. Das Schiff des heiligen Petrus wurde von einem fürchterlichen Sturme angefallen; die Kirche Gottes befand ſich in einem traurigen Zuſtande, man mag den Neuerungsgeiſt ſtolzer Kinder derſelben, oder die Lauigkeit beinahe aller ihrer Glieder ins Auge faſſen. Da war ein Mann voll des Eifers für die gute Sache der Wahrheit nöthig, Gott erweckte den frommen Ignatius zu dem ſchweren Tagwerke; und ſeht; er widmet ſeinen Eifer den Irrlehrern, um ſie zur Kenntniß der Wahrheit zurückzubringen; er widmet ſeinen Eifer den Sündern, und wirkt unzählbare Bekehrungen; er widmet ſeinen Eifer den Gerechten, er befördert den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente, den fleißigen Beſuch des öffentlichen Gottesdienſtes; er widmet ſeinen Eifer den Gelehrten, dieſe lernen ſich auf eine fromme Weiſe den Wiſſenſchaften widmen; er widmet ſeinen Eifer den Ungelehrten, den Kranken, den Kindern, den Perſonen des weiblichen Geſchlechts, den Prieſtern und Ordensgeiſtlichen, den Heiden und Mahomedanern. Habe ich nicht mit Recht ſeinen Eifer einen vielumfaſſenden Eifer genannt?

* * *

Wer etwas Gutes an ſich oder Andern zu Stande bringen will, der hat Muth nöthig, um die Hinderniſſe zu bekämpfen, die ſich ihm in den Weg ſetzen; und dieſer Muth muß mit beharrlicher Geiſtesſtärke zur Ueberwindung aller Beſchwerden angewandt werden. Wie war Ignatius voll des Muthes, um Alles zu ergreifen, was er für ein Mittel ſeiner Bildung anſah. Es iſt keine unbedeutende Ueberwindung, wenn ſich ein dreißigjähriger Mann entſchließt, an dem Unterricht der Knaben Theil zu nehmen, um ſich die Kenntniß der lateiniſchen Sprache zu verſchaffen; Ignatius vollführte dieſen Entſchluß. Es iſt kein geringes Opfer, wenn ein Mann von vornehmem Herkommen ſein

Vermögen dahingibt, um im Stande der Dürftigkeit von Almoſen abzuhängen; das that Ignatius. Es iſt keine alltägliche Selbſtbeherrſchung, wenn man ein Geſchäft übernimmt, das zu vielen Widerſprüchen und Verfolgungen Anlaß gibt, und ſein Ziel ruhig im Auge behält, um es ſicher zu erreichen; Ignatius beſaß dieſe Selbſtbeherrſchung. Er machte es ſich und den Seinigen zum Grundſatze: Wir wollen für unſere Arbeiten nichts erwarten, als Widerwärtigkeiten, Haß, Verfolgungen und den Tod ſelbſt. Was hat er gelitten bei den Heiden (zwar nicht ſelbſt, aber in ſeinen Kindern), bei den Ketzern? Was hat er gelitten in der heiligen Kirche ſelbſt?

Die bitterſten Verfolgungen wurden in Spanien und Italien gegen ihn erregt. Auch in Paris hatte er Feinde, als er anfing, die Jugend zu unterrichten, zum öftern Gebrauch der heiligen Sakramente und anderer Werke der Gottſeligkeit anzuleiten. Er bekam den Namen eines Volksverführers. In Spanien wurde er auf mehrere Wochen gefänglich gehalten. Barcellona, Alcala, Salamanca verübten Mißhandlungen an ihm; aber ſein Eifer läßt ſich nicht ſchwächen; ſein Muth überwindet Alles; läßt ſich nicht niederſchlagen durch Haß, Neid, Verfolgung, und in wenigen Jahren ſieht man das Evangelium verbreitet in fremden Welttheilen, gegen die Irrlehrer vertheidigt in Europa, den Gottesdienſt verherrlicht, das Prieſterthum von den Vorwürfen der Unſittlichkeit gereinigt. Alles iſt dem beharrlichen Eifer des feurigen Ignatius zuzuſchreiben.

Der Menſch kann nichts Großes unternehmen, ohne daß ſich die Welt gegen ihn empört. Verfolgung iſt die Wurfſchaufel, die die Tenne unſerer Tugend reinigt. Ein Hagel von Edelſteinen, der dem Weinſtock zwar die Blätter raubt, aber dem Beſitzer einen köſtlichen Schatz gäbe, das iſt dem Gerechten die Verfolgung.

* * *

Aber ich kann das Lob dieſes bewunderungswürdigen Eifers nicht vollenden, bis ich gezeigt habe, daß Ignatius nichts als die Ehre Gottes geſucht hat. Fürwahr! Kein Schatten eines zeitlichen Vortheils, ja nicht einmal die Abſicht, die ewigen Belohnungen ſeiner Verdienſte zu vergrößern, kann man in ſeiner Thätigkeit aufweiſen; denn Gott lieben, und keinen andern Lohn dafür haben wollen, als ihn noch mehr zu lieben, das iſt unſere Ehrbegierde. Nur Gottes Ehre war der Gegenſtand ſeiner Wünſche; darum führte er das ſo erbauende Wort: Alles zu Gottes größerer Ehre, immer im Munde; darum wiederholte er's unzählige Mal in ſeinen Schriften; darum ſuchte er es allen ſeinen Zöglingen tief in's Herz zu prägen. Es war ihm nicht genug, ſich ſelbſt von allen Nebenabſichten in ſeinen Verrichtungen frei zu halten, er gab auch ſeinen Ordensſöhnen dazu die beſte Anleitung; ſie durften keine Belohnungen annehmen für die Dienſtleiſtungen in ihrem heiligen Berufe; ſie mußten ſich feierlich verpflichten, keine Ehrenſtellen zu ſuchen. Es war ſein Verlangen, alle Menſchen möchten von Liebe und Verehrung gegen Gott durchdrungen ſeyn. O Gott, rief er, daß dich doch die Menſchen kennten!

Was iſt für uns erwünſchter, als der ewigen Seligkeit verſichert zu ſeyn? Man biete dem heiligen Ignatius dieſe Sicherheit an, was wird er antworten? Lieber will ich in der Ungewißheit des Heils dahinleben, Gott dienen und des Nächſten Heil befördern, als in der Gewißheit des Seelenheils von der Erde ſcheiden. In keiner Weiſe kann man ſich ſo leicht von aller Selbſtſucht entledigen, als es in einer ſolchen Gemüthsverfaſſung geſchieht. Indeſſen ſo ſchön das Opfer iſt, Gott iſt ſchon mit dem Willen zufrieden, und ruft ſeinen treuen Diener, damit er eingehe in das Reich der Seligkeit. Da ſehen wir ihn nun vor Gottes Thron, umgeben von allen

Klaſſen der Auserwählten, die ihm danken, daß er ihnen den Weg in das Vaterland ſo gut gezeigt hat.

Und nun laßt mich die Lehrſtücke beifügen, durch welche dieſe Lobrede euch vorzüglich heilſam werden ſoll.

Die Freude an dem Eifer des feurigthätigen Ignatius treibe uns an, Gott zu bitten, er wolle uns Biſchöfe und Prieſter geben, die ſeines Gleichen ſind, die eben ſo, wie er, die Verherrlichung Gottes in Allem ſuchen, die gleicher Weiſe alle Hinderniſſe des Guten zu überwinden trachten. Ignatius ließ beſondere Gebete monatlich für das arme Deutſchland verrichten, wo damals die Irrlehrer ſo übel hauſten.

Gewöhnen wir uns aber auch ſelbſt an, das Gute mit Eifer zu ſuchen, laſſen wir uns von dem Hange zur Trägheit nicht einnehmen, verwahren wir uns gegen Muthloſigkeit, hüten wir uns, die Lauigkeit des großen Hauſens mitzumachen!

Ermannen wir uns, dem Böſen mit Eifer zu widerſtehen, zuerſt in uns, dann auſſer uns.

Sieh, mein Chriſt! Nach deiner Oſterandacht warſt du einige Zeit gewiſſenhaft; biſt du es noch? In der letzten Beicht, chriſtliche Jungfrau, haſt du verſprochen, die ſündhaften Gelegenheiten zu meiden; das geſchah etwa zwei Sonntage; am dritten ließeſt du dich zu der alten Unbeſonnenheit hinreißen. Chriſtlicher Hausvater! ſey nicht wie Heli; dein Eifer ermüde nicht. Chriſtlicher Freund! was dir heute und morgen noch nicht gelingt, wird in vierzehn Tagen gelingen; ſtehe darum nicht ab. Wenn ihr Alle mit Eifer das Gute ſuchet, das Böſe meidet, ſo wird der Herr ſeine Treue offenbaren. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Laurentius.

(Gehalten den 10. Auguſt 1804.)

Leidet einer aus euch als ein Chriſt, ſo ſchäme er ſich nicht, ſondern preiſe Gott dafür.

1 Petr. IV, 16.

Wir Menſchen ſind in den Tagen unſers Erdenlebens mancherlei Leiden und Widerwärtigkeiten unterworfen. Keiner darf ſich auf dauerhaften Wohlſtand, auf gänzliche Sicherheit gegen Unfälle und harte Schickſale Rechnung machen; und wenn einem auch mehrere Jahre wie die ſchönſten Frühlingstage dahingefloſſen ſind, ſo hat er darum doch keinen Freiheitsbrief gegen künftige Stürme und Ungewitter. Wer wohlhabend, wer reich iſt, daß er faſt Alles beſitzt, was frohen Lebensgenuß verſchafft, kann in einer Viertelſtunde durch den Verluſt ſeiner Güter in klägliche Dürftigkeit verfallen. Wer in Anſehen ſteht, Freunde und Gönner hat, welche eben ſo wohlwollend als mächtig ſind, und ihrer Gunſt die glänzendſten Ehrenſtufen verdankt, kann durch ein einziges Wort des Fürſten, dem er dient, ſammt ſeinen Freunden und Gönnern tief geſtürzt werden, ſo daß nur Wenige mit Mitleid auf ihn hinblicken. Wer ſich einer feſten Geſundheit rühmt, und ſeinen Körper für tüchtig hält, alles zu ertragen, wovon Schwächlinge zurückbeben, kann durch einen Zufall, wo ihn eine innere Krankheit, oder äußere Verletzung trifft, dem elendeſten, gebrechlichſten Menſchen gleich werden. Es iſt keines der irdiſchen Güter ſo beſchaffen, daß es uns mit dauerhaften Freuden beglückt. Die zeitlichen Dinge ſind alle vergänglich.

Aber auch in uns ſelbſt, in unſrer Natur liegt eine unverkennbare Urſache manchfaltiger Leiden, womit wir heimgeſucht werden. Wir ſind eingeſchränkte Weſen; die nämlichen Kräfte, die wir haben, Gutes zu wirken, ſind auch mehr denn einem Mißbrauche ausgeſetzt, und dann ſchaden ſie uns. Die nämlichen Sinne, welche uns viele angenehme Empfindungen ver-

ſchaffen, müſſen auch nicht wenige unangenehme und ſchmerzhafte Eindrücke ertragen. Gewiſſe Fähigkeiten, welche in uns ſchlummern, werden leichter unter dem Drucke des Leidens, als im weichen Schooße des Glücks geweckt und entwickelt. Die erhabenſten Tugenden, Muth, Geduld, ausharrende Treue in unſern Pflichten, unerſchütterliches Vertrauen auf Gott, großmüthige Feindesliebe, werden nur durch Trübſale und Widerwärtigkeiten hervorgebracht. Die Früchte des Feldes werden nicht blos von der wohlthätigen Wärme der Sonne zur Reife gebracht; Thau und Regen ſind nicht minder unentbehrlich. So iſt es mit dem Wachsthume der Tugend; es gedeiht nicht ohne Thränen; darum iſt es der Wille deſſen, der alles nach den Geſetzen der höchſten Weisheit regiert, daß wir Leiden und Trübſale ertragen.

Damit wir aber deſſen ungeachtet unſers Erdenlebens froh werden, da wir nicht leben, um zu leiden, ſondern darum leiden, um deſto beſſer zum ewigen Leben vorbereitet zu werden, ſo gibt uns der liebe Gott gewiß die nöthige Anleitung, wie wir uns manches Leiden erſparen, lindern und erträglich machen, und wie wir in den unvermeidlichen Leiden die Abſichten ſeiner unendlichen Weisheit erfüllen ſollen. Darum belehrt uns unſre Vernunft über den Werth jener Dinge, bei deren Verluſt unſer Glück wankt; ſie berechnet die vortheilhaften Folgen mancher widrigen Schickſale; ſie beherrſcht die Einbildungskraft, damit dieſe unſre Lage nicht zu fürchterlich ſchildere; ſie forſcht und findet immerhin brauchbare Troſtgründe, durch welche ſie mit Beihilfe der Zeit manche Wunde heilt. Allein gibt es nicht auch Leiden, wo die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft ihr Unvermögen geradehin eingeſteht, ſo daß wir unterliegen würden, wenn Gott nicht noch andere Hilfsmittel liebevoll zubereitet hätte? Das Chriſtenthum mit den tröſtlichen Wahrheiten, mit den kraftvollſten Heilsmitteln für alle Wunden, das liebe Chriſtenthum allein lehrt die Kunſt, jedes Leiden ruhig zu tragen, bildet Helden der Geduld und Starkmuth, und zeigt, was der Menſch vermag, wenn er im

Gefühle ſeiner erhabenen Beſtimmung, den Blick auf das Himmliſche heftend, vom Vergänglichen ſich losreißt, und muthvoll zu dem Ziele hineilt, das ihm aus der beſſern Welt entgegenſchimmert. Wenn das Chriſtenthum Standhaftigkeit im Leiden lehrt, ſo begnügt es ſich nicht mit gewiſſen Wahrheiten, die nur den Verſtand beſchäftigen; es ergreift auch unſre Herzen durch einnehmende Beiſpiele der Tugend, bei deren Anblick wir ausrufen: *Konnten dieſe und jene ſich durchkämpfen, warum ſollte es uns nicht gelingen?* Das Chriſtenthum zeigt uns den gütigen, weiſen Vater, der die Leiden verhängt, die Krone, die wir mit dem Siege erringen, das heiligſte Vorbild an Jeſus, und endlich eine ſchöne Schaar vollendeter Tugendhelden, an welchen ſich die Gnade des Herrn, die zum Leiden tüchtig macht, herrlich geoffenbart hat. — In dieſer Schaar befindet ſich der Heilige, deſſen Feſt die Kirche heute begeht, dem ſchon ſeit dem dritten Jahrhunderte eine vorzügliche Verehrung entrichtet wird. Ich bin überzeugt, daß eine kurze Darſtellung des ehrenvollen Leidens, durch welches *Laurentius* ſeine Krone erworben hat, jedes tugendliebende Herz rühren und neue Achtung für das Chriſtenthum einflößen wird. Als ein Chriſt leiden, heißt rühmlich leiden ... Laßt uns alſo ſehen, wie *Laurentius* als ein Chriſt gelitten, und der Verehrung der Kirche ſich würdig gemacht hat!

Der leidet als ein Chriſt, der das Leiden, das ihn trifft, er habe es verſchuldet oder nicht, es rühre von liebloſen Menſchen her, oder werde von der Hand der Vorſehung ohne Dazwiſchenkunft der Menſchen ihm aufgelegt, mit einer chriſtlichen Denkungsart, d. h. mit feſtem Glauben an Gottes Vaterliebe, mit aufrichtigem Streben nach Aehnlichkeit mit Jeſus trägt und zu ſeiner Veredlung benutzt. Wenn das Chriſtenthum in unſer ganzes Leben, in jedes Geſchäft unſers Berufes, in jede Lage unſers Schickſals übergehen ſoll, wenn ſein Geiſt alles, was wir denken, empfinden, reden und thun, heiligen

ſoll, damit man an uns ſehe, zu welcher Religion wir uns bekennen, ſo muß es auch in den Tagen der Widerwärtigkeit in uns wirken, und unſerm Verhalten ſein himmliſches Gepräge, Liebe und Zuverſicht, aufdrücken. Der leidende Chriſt fühlt es, wenn ihm der Herr Prüfungen auflegt; er hat kein unempfindſames Herz. Aber er weiß ſeine Traurigkeit zu mäßigen. Weil er von Gott Hilfe erwartet, ſo iſt er ruhig und gelaſſen. Er trägt jedes Leiden, das rühmliche wie das ſchimpfliche, das, welches böſe Menſchen ihm anthun, wie das, womit Gott ihn prüft, mit ſtiller Gelaſſenheit. Vergießt er Thränen ſtiller Wehmuth, ſo blickt er unter Thränen zum Himmel empor und ruft: Vater! Du hörſt nicht auf, Vater zu ſeyn! Er geſtattet dem Kummer, der ihn preßt, keinen ſolchen Einfluß auf ſein Herz, daß er das Gute, welches er noch genießt, vergeſſen, oder die Pflichten, auf die ſeine Mitmenſchen Anſprüche machen, verſäumen könnte. Jede Plage wird ihm ein Beförderungsmittel zur Tugend. Er murrt nicht, man hört ihn nicht klagen, daß ihm Unrecht geſchehe. Wie ſollte er Gottes Fügungen tadeln? Mein Leiden kömmt von Gott, ſagt er, und führt mich zu Gott ... Ich werde nicht über meine Kräfte verſucht werden. Darum iſt er weit entfernt, ſich ſeines Leidens auf eine Weiſe loszumachen, die das Gewiſſen verletzen könnte. Er iſt entſchloſſen, lieber jedes Opfer zu bringen, als der Tugend untreu zu werden. Dieſe fromme Gemüthsverfaſſung äuſſert er mehr durch beſcheidenes Stillſchweigen, als durch eitles Reden. Da die wahre Geduld von der Demuth begleitet wird, ſo hütet er ſich mit der Geduld großzuthun. Ihm genügt es an dem Beifalle Gottes und an der Hoffnung, welche aus dem Bewußtſeyn entſpringt, daß man mit Jeſus leide; wie geſchrieben ſteht: Wer mit leidet, wird mit regieren.

Dieſe Denkungsart kann die Weisheit der Welt nicht geben; ſie iſt Wirkung der Kraft Gottes durch Jeſus. Sie erhebt den Menſchen weit mehr, als tiefe Gelehrſamkeit, und bringt ihm mehr Ehre, als glänzende Tapferkeit.

Der ſchöne Lobſpruch: Er leidet als ein Chriſt! wird aber im vollendeten Sinne des Wortes auf den angewendet, welcher im Bekenntniſſe, daß das Chriſtenthum die wahre Religion iſt, Alles, was ihm auf Erden lieb und theuer iſt, alſo ſein Leben ſelbſt, willig hingibt, wie wir es von den Apoſteln und vielen Chriſten im Anfange der chriſtlichen Kirche geleſen und gehört haben. Da zeigt ſich der leidende Chriſt in ſeiner verehrungswürdigen Größe. Wenn ſein Leiden die gute Sache des Evangeliums vertheidigt, wenn man ihm ſeine Treue gegen Jeſus zum Verbrechen anrechnet, wenn ſeine Hoffnung auf Jeſus als Unſinn verlacht wird, wenn man ihn mit dem Verluſte ſeines Wohlſtandes, mit ſchrecklichen Peinen, mit dem Tode ſelbſt bedroht, um ihn von Jeſus abwendig zu machen, dann ſehen wir, was die Kraft des Chriſtenthums vermag. Dann müſſen wir mit Staunen ausrufen: Wie groß und edel iſt der Held, welcher Alles aufopfert, um die Tugend nicht zu verlieren! wenn der Geiſt ſich vom Sichtbaren losreißt, an das Unſichtbare ſich hinheftet, und mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme der Hoffnung gerüſtet, im Kampfe ausharrt und den Sieg erringt.

Ein ſolcher Held war Laurentius, der Erzdiakon des heiligen Pabſtes Sixtus. Die Würde, die er begleitete, verbürgt ſeine Tugend. Damals ergingen viele Verfolgungen über die Kirche Jeſu. Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, gemeine Gläubige jedes Standes und Alters wurden ihres Glaubens wegen zur Marter hingeführt. So war auch für den heiligen Pabſt Sixtus die Stunde ſeiner Verherrlichung gekommen. Man brachte ihn bereits auf den Richtplatz, da zeigte Laurentius die Liebe zu ſeinem Seelenhirte und die Sehnſucht nach dem Martertode ... Er beklagte das Loos ſeines heiligen Freundes nicht; er verſteckte ſich auch nicht aus Furcht, auch ihn möchte die Reihe treffen. Weinend rief er ihm zu: Vater! wo gehſt du hin ohne deinen Sohn! So ſpricht die zärtlichſte Liebe! Wohin, heiliger Biſchof, ohne

Begleitung deines Diakons? So die tiefſte Ehrfurcht! Worin habe ich dir je mißfallen? So das Zeugniß des guten Gewiſſens, der echten Berufstreue! Haſt du je das Opfer verrichtet, ohne daß ich dir zum Altare gedient habe? Das heißt auf eine würdige Art am heiligen Opfer theilnehmen, wenn man von Jeſus ſterben lernt, und ſich glücklich ſchätzt, ſeinen Gehorſam bis zum Tode nachzuahmen. Worin haſt du mich untreu befunden? Der edle Diener verlangt keinen Lohn als die Marter mit ſeinem Biſchofe zu theilen! Nur dieſes Vermächtniß liegt ihm am Herzen. Prüfe mich von Neuem und ſieh, ob du einen unwürdigen Diener für die Austheilung des Blutes des Herrn erwählt haſt! Er wollte ſagen: Ich habe gelernt, mein Blut für Jeſus mit Freude aufzuopfern. Wie tröſtlich war es dem frommen Pabſte, eine ſolche Denkungsart an Laurentius zu bemerken! Ich verlaſſe dich nicht, mein Sohn! erwiederte er. Dir iſt eine größere Prüfung, ein herrlicherer Sieg vorbehalten, da du noch jung und ſtark biſt. Das hieß nichts anders, als, man wird dich grauſamer peinigen als mich, und Laurentius hört dieſes mit noch größerer Freude, als ein zum Tode Verdammter ſeine Begnadigung.

Indeſſen theilt er die Kirchengüter, die ihm ſeinem Berufe gemäß anvertraut waren, unter die Armen aus, und erwartet die Erfüllung der Vorherſagung ſeines geliebten Vaters. Die beſtimmte Zeit iſt verfloſſen. Laurentius ſteht vor dem heidniſchen Richter und erklärt freimüthig, daß er die Götter der Heiden nicht verehren, und ihrer Habſucht nicht mit den Schätzen der Kirche dienen könne; man macht vor ſeinen Augen furchtbare Zurüſtungen zur qualvollſten Marter. Alle dieſe Peinen, ſagt er, ſchrecken mich nicht; ſchon längſt war es mein Wunſch, meinem Heilande zu lieb etwas zu leiden! Man wirft den heiligen Mann auf einen großen über Kohlenfeuer geſetzten Roſt ... Wie doch das Heidenthum alles Menſchengefühl

tödtete! Laurentius zeigt die nämliche Ruhe und Gelaſſenheit, wie dort Daniels Freunde, die der König von Babylon in einen Feuerofen werfen ließ. Er betete, nicht um ſeine Rettung, ſondern um die Rettung der Heiden aus ihrer Unwiſſenheit; ſeine bewunderungswürdige Geduld ſtärkte alle anweſenden Chriſten in dem Entſchluſſe, eben ſo muthig im Glauben zu beharren, und erregte ohne Zweifel in manchen Heiden wohlthätige Gedanken von dem Werthe des Chriſtenthums. Das Brandopfer wird allmählig von der Glut verzehrt, Laurentius empfahl alſo ſeinen Geiſt in die Hände ſeines himmliſchen Vaters, und eilte ſiegprangend hin in das Reich der Seligkeit, die verdiente Ehrenkrone zu empfangen. Mit Ehrfurcht blicken wir ihm nach: Unſere kurze und augenblickliche Trübſal öffnet uns die ewige Herrlichkeit. Heil ihm, daß er ſich an dieſes Wort gehalten! . . . Es iſt an ihm in Erfüllung gegangen! Er litt und ſtarb als ein Chriſt! Wie ehrenvoll iſt ein ſolcher Tod! Freilich war die chriſtliche Standhaftigkeit in den Augen vieler Heiden hartnäckiger Unſinn und ſtrafbare Widerſetzlichkeit gegen die kaiſerlichen Verordnungen. Allein iſt es wirklich Thorheit, ſich lieber unſchuldig mißhandeln zu laſſen, als eine Schuld zu begehen? Iſt es blinde Halsſtärrigkeit, lieber den ſchmerzlichſten Tod leiden, als die Wahrheit verläugnen wollen? Wenn der Tugendfreund in die Klaſſe der Miſſethäter geworfen wird, hört er auf verehrungswürdig zu ſeyn, weil die obrigkeitliche Richtergewalt ſeine Hinrichtung beſtimmt? Vielmehr werden ſeine Anſprüche auf unſre Verehrung vergrößert. Wir ſehen, was echte Gottesfurcht vermag; ſie beſiegt ſchwache Menſchenfurcht und erzeugt bewunderungswürdige Standhaftigkeit. Sie offenbart den Glauben an Gottes Gerechtigkeit, und entwickelt die ſchöne Tugend der feſten Zuverſicht, daß Gott die Unſchuld zur rechten Zeit rechtfertigen, Schmach in Ehre und Leiden in Wonne verwandeln werde. Es iſt etwas großes, der Wahrheit ſolchen Werth beilegen, daß man lieber Alles entbehren, auch das

Leben lieber aufopfern will, als ihr untreu werden. Es iſt etwas großes, ſich über das Sinnliche ſo erheben, daß man nur das Geiſtige wirken läßt, von der Erde den Blick auf den Himmel ſo feſt heften, daß man tüchtig wird, in der Hoffnung der Seligkeit die größten Qualen zu ertragen. Es iſt etwas großes, den Tyrannen mit unerſchütterlichem Muthe beweißen, daß das Gewiſſen keiner menſchlichen Macht unterworfen iſt, und daß äuſſere Gewalt auf den Verſtand und Willen des Menſchen, der ſich für die Tugend entſchieden hat, nichts vermag. Es iſt etwas großes, dem Urtheile der Welt den Beifall Gottes vorziehen, aus Liebe zu Gott es ertragen, daß man wie Gaſſenkoth zertreten wird, Spott und Hohn auf ſich laden, und ausrufen: Nichts iſt im Stande, von der Liebe Jeſu uns zu trennen! Es iſt etwas großes, in Anhänglichkeit an den Gekreuzigten ſeine Ehre ſuchen, und es für eine Gnade anſehen, wenn man gewürdigt wird, im Tode ihm gleichförmig zu werden. So muß Laurentius gedacht haben; und dieſe Denkungsart gab ihm Muth zum Martertode, und ſein Martertod führte ihn in die Wohnung der Herrlichkeit. Ja, dort biſt du bei Jeſus, als ein bewährter Freund des Herrn. Du haſt ihn vor den Menſchen als den Sohn Gottes bekannt, er bekennt dich nun auch vor ſeinem himmliſchen Vater, und erfüllt das göttliche Wort an dir: Wo ich bin, ſoll auch mein Diener ſeyn. Du biſt dort für alles ſeinetwegen Hingegebene reichlich entſchädigt. Du genieſeſt Freuden, die noch kein Auge geſehen, noch kein Ohr gehört, noch kein Menſchenherz hienieden empfunden hat.

Aber auch auf dieſer Erde ward dem glorreichen Sieger Verherrlichung. Die Kirchengeſchichte erzählt uns von dem Erfolge des Gebetes, das Laurentius vor ſeinem Tode verrichtete. Verſchiedene Senatoren, welche Zuſchauer ſeiner Marter waren, nahmen auf der Stelle das Chriſtenthum an, und die Abgötterei fing an mehr und mehr zu fallen. Gott verherrlicht ſeine Freunde, wenn er ihr Gebet

erhört. Wie dort in Jeruſalem auf das Gebet des heiligen Stephanus die Bekehrung des Saulus erfolgte, ſo wurde in Rom durch die Fürbitte des heiligen Laurentius die Bekehrung vieler Römer bewirkt. Dazu hat ohne Zweifel die Klugheit und die Freimüthigkeit viel beigetragen, womit Laurentius vor ſeiner Marter die Ehre der Kirche vor den Heiden vertheidigte. Der römiſche Stadtvogt forderte vor Allem die Kirchengüter, welche Laurentius zum Beſten der Armen zu beſorgen hatte: Ich begehre von dir Nichts, als was du geben kannſt, ſprach er; ich weiß, daß eure Prieſter goldne und ſilberne Gefäße zum Opfer brauchen, daß ihr bei der Nacht Wachskerzen auf goldnen Leuchtern brennt! Bringe mir dieſe verborgenen Schätze! der Kaiſer iſt deren benöthigt, ihr ſollt ja nach eurer Lehre dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt. Laurentius kam nicht auſſer Faſſung. Er hatte die koſtbaren Kirchengeräthſchaften ſchon verkauft, und den Ertrag ſammt dem übrigen Gelde zum Nutzen der Armen verwendet, deren ſich bei fünfzehn Hundert damals in der römiſchen Kirche befanden; er hatte dadurch beſonders die nothleidenden Witwen und Waiſen liebevoll unterſtützt. Was ſoll er thun? Ich will den Heiden zeigen, dachte er, worin der wahre Reichthum der Kirche beſtehe. Er gab alſo dem Stadtvogte zur Antwort: Es iſt wahr, die Kirche iſt reich, und der Kaiſer hat keine ſo koſtbare Schätze, du ſollſt ſie ſehen! Hierauf verſammelte er an einem beſtimmten Tage die Armen, über welche er als Diacon die Aufſicht hatte, ſtellte ſie dem Landvogte vor, mit der Anrede: Siehe! dies ſind die Koſtbarkeiten der Kirche! Nicht auf Gold und Silber, auf Unſchuld und Tugend bauet das Chriſtenthum ſeinen Ruhm. Siehe! dies ſind die Koſtbarkeiten der Kirche! Elende, die ihren Kummer geduldig ertragen, von dem Verderben der Welt unverſehrt, die ſind das reine von allen Schlak-

ken geläuterte Gold; Seelen voll Liebe und Weisheit, Wittwen und Gott geweihte Jungfrauen, die Gott gefallen, die ſind die Krone der Kirche, dieſe glänzen wie koſtbare Perlen und Edelgeſteine. Daß dieſe Anrede den Stadtvogt ſehr erbittert habe, läßt ſich aus dem grauſamen Todesurtheile ſchließen, wodurch er ſeinen Zorn abkühlen wollte; daß ſie aber allen beſſer Denkenden unter den Heiden Anlaß gab, das Chriſtenthum genauer zu prüfen, nehmen wir aus den Bekehrungen ab, von welchen ich ſchon Erwähnung gethan. Gewiß dachten Manche, eine Religion die ſich Wohlthun zum erſten Geſetze macht, die eine bei uns bisher ſo ſehr verſäumte Klaſſe von Unglücklichen, die Armen, ſo mild in Schutz nimmt, die den Werth des Menſchen nach ſeiner Rechtſchaffenheit und Tugend, nicht nach Gold und Geld abmißt, die ihre Ehre nicht im Prunke des äuſſern Gottesdienſtes, ſondern in der Beförderung der Gottſeligkeit ſucht; eine ſolche Religion kann doch ſo ſchlimm nicht ſeyn, als ſie in den Augen des Kaiſers und ſeiner Beamten zu ſeyn ſcheint. Und dieſe Ueberlegungen bahnten ihnen den Weg zur Erkenntniß der Wahrheit.

So beförderte Laurentius die Hochſchätzung des Chriſtenthums, und ſein Leiden, das er ſich dabei zubereitete, iſt ein ehrenvolles Leiden; wir haben Urſache Gott dafür zu verherrlichen. Welche wichtige Wahrheiten ſind auch uns in eben dieſer Andachtsſtunde durch die Geſchichte des heiligen Laurentius tiefer eingeprägt worden! Wir haben geſehen, welche Tugendhelden durch das Chriſtenthum gebildet wurden, was in ihnen der Glaube an die Unſterblichkeit, die Liebe zu Jeſus wirkte, wie ſie durch Standhaftigkeit in den Verfolgungen, durch thätige Liebe gegen alle Menſchen, beſonders gegen die Glaubensgenoſſen, allen Zeiten der Kirche mit dem ſchönſten Beiſpiele vorleuchteten.

Wohlan! freuen wir uns unſers heiligen Glaubens, und ſtreben wir darnach, demſelben ein eben ſo vor-

treffliches Zeugniß zu geben, wie die erſten Bekenner; es ſey uns, als rufe der heilige Laurentius uns zu: Ihr nennt euch Chriſten! ihr tragt den Namen, der uns zu einem Verbrechen angerechnet wurde? Wo iſt eure Liebe zu Jeſus? Wo iſt der feſte Glaube an ſein Wort? wo iſt die muthvolle Entſchloſſenheit, die Ehre des Evangeliums zu vertheidigen? wo ſind die würdigen Früchte der Nächſtenliebe? Ihr, die der Herr mit zeitlichen Gütern geſegnet hat, wo ſind die Proben eurer Sorgfalt für die Armen! Ihr mißbraucht zum Dienſte der Sinnlichkeit und Ueppigkeit, was ihr in die Hände der Dürftigen legen solltet! Ihr aber, Arme und Nothleidende, ſeyd ihr ſo untadelhaft, ſo gottesfürchtig, daß die Kirche bei'm Anblicke eures Wohlverhaltens die Thränen trocknen kann, welche ihr das Sittenverderbniß der Großen und Reichen auspreßt? Chriſten! wollt ihr der Religion, zu der ihr euch bekennt, Ehre machen, ſo übt die erhabenen Tugenden aus, welche ſie lehrt; zeigt vorzüglich im Leiden die edle Denkungsart, welche das Chriſtenthum bildet; murrt nicht gegen Gottes Anordnungen, verflucht den Stand nicht, worin euer Kreuz euch gezimmert worden iſt! Sehet auf Jeſus, er betete: Vater! iſts möglich, ſo nimm dieſen Kelch von mir; doch nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe. Ihr werdet dadurch ſelbſt auch in den Augen eurer Feinde verehrungswürdig werden, ihr werdet in jeder Lage eures Lebens empfinden, daß treue Anhänglichkeit an Jeſus den Frieden gibt, den die Welt nicht geben kann. Unter den drückendſten Leidenslaſten werdet ihr unüberwindlich aushalten. Sollten euch eures Glaubens wegen Trübſale treffen, ſo werdet ihr nicht kleinmüthig werden, ſondern euch freuen und Gott preiſen, denn ſelig, die der Gerechtigkeit wegen Verfolgung leiden; ihnen iſt das Himmelreich. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Rochus.

(Gehalten den 16. Auguſt 1818.)

Es läßt ſich wohl viel damit gewinnen, wenn man gottſelig und dabei genügſam iſt.

1 Tim. VI, 6.

Wer wollte die Verehrung der Heiligen tadeln, wenn ſie auf die Art und Weiſe geſchieht, wie es die katholiſche Kirche verlangt! Die Gegner unſers heiligen Glaubens können nur dann Ausſtellungen machen, wenn ſie bemerken, was von der rechten Art und Weiſe abweicht. Daß wir die Heiligen, die wir Freunde Gottes nennen, wie ſie es auch ſind, ſehr in Ehren halten, iſt gewiß aus mehreren Urſachen nicht nur untadelhaft, ſondern recht löblich.

Wir betrachten ihre Tugenden, ermuntern uns zur Nachahmung; wir denken uns ihre Liebe, als Thätigkeit der edelſten Art. Konnten ſie als Bewohner der Erde ihren Brüdern das reinſte Wohlwollen fühlbar machen, warum ſollten ſie das nicht auch vermögen als Bürger des Himmels? Unſer Vertrauen auf ihre Fürbitte iſt kein Aberglaube. Wir begehen Feſttage, wo ihre Verdienſte in öffentlichen Verſammlungen geziemend angeprieſen werden. Dieſe Feierlichkeiten ſind wahrhaft ſchöne kirchliche Erbauungsanſtalten; es beſteht auf dieſe Weiſe eine Wechſelwirkung zwiſchen Himmel und Erde, aus der wir großen Nutzen ziehen können. Wenn jemand Handel treibt, ſo ſetzt er ſich mit Leuten, die ihm die erforderlichen Waaren liefern können, in Verbindung; er ſchreibt Briefe an dieſelben, macht Beſtellungen, empfängt was er begehrt, zahlt darauf, daß er von den in der Ferne wohnenden Bekannten in ſeinen Geſchäften wohl unterſtützt werde; er erwiedert Gefälligkeit mit Gefälligkeit. Das wendet an auf die Gedanken und Empfindungen, auf die Proben der Liebe und des Vertrauens, die zwiſchen den Heiligen und uns Sündern wechſeln, die wir aber auch Heilige wer-

den wollen, zwiſchen dem Himmel und der Erde; dann verſteht ihr das Wort Wechſelwirkung, und freut euch des Genuſſes und Gewinnes, der euch hiebei zu Theil wird.

Was mich angeht, ich habe allzeit gern von den Heiligen Gottes gepredigt. In unſern Tagen nehme ich ſolche Predigten mit vorzüglicher Bereitwilligkeit an; denn, je mehr das unheilige Weſen im Leben vieler meiner Zeitgenoſſen mir in das Auge fällt, je mehr ſich mein Herz darüber betrübt, deſto dringenderes Bedürfniß iſt es mir, den heiligen Wandel der früher vollendeten Chriſten kennen zu lernen, um mich gegen das Verderben der Zeit zu verwahren. Fühlt ihr das nämliche Bedürfniß, ſo wird mir meine Lobpredigt auf den heiligen Rochus vollkommen gelingen. Ich werde euch ohne Mühe beweißen können, daß Rochus ein ſehr gottſeliges Leben geführt hat. Das ſoll der Inhalt meiner Unterweiſung ſeyn, darum habe ich den Text gewählt: Es läßt ſich wohl viel damit gewinnen, wenn man gottſelig und dabei genügſam iſt. Gebe Gott, daß ihr den Entſchluß faßt, dem Beiſpiele des heiligen Rochus ſo viel ihr nur könnt eifrig nachzufolgen.

* * *

Der heilige Rochus war kein Prieſter, kein Biſchof; aber er hatte eine Seelengröße und Herzensgüte, daß ſich Biſchöfe und Prieſter an ihm ſpiegeln können. Er war kein Kirchenlehrer, kein Ordensſtifter; aber ſein reiner Wandel war eine immerwährende Predigt, und um die Vorſchriften des Evangeliums genau zu beobachten, machte er keine geringeren Opfer als Benedikt, Bernard, Thomas von Aquin, Franz von Aſſiſi und Andere gemacht haben Des Martertodes ſtarb er nicht, wie Laurentius oder Stephanus; aber in ſeiner Seele brannte die Sehnſucht, mit ſeinem Blute der Wahrheit unſeres Glaubens Zeugniß zu geben, und die Liebeswerke, die ihm allgemeine Bewunde-

rung zuzogen, bewährten ſeinen lebendigen Glauben. Er heiligte ſich in dem Stande der Laien.

Von frommen Eltern fromm erzogen, verſtand er gar bald, daß man den Chriſten an der Liebe kennen lernt. Seine Liebe gegen Leidende war treue Nachahmung Jeſu. Der Tod entzog ihm die geliebten Eltern, und legte ihm das anſehnliche Vermögen derſelben in die Hände. Da dachte er an die Armuth Jeſu, und an das Wort: »Gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib es den Armen!« und erfüllte, was der Herr von ihm verlangte, in einem Alter, wo dergleichen Beſitz für das Herz gar heftige Reize hat, ich will ſagen, im blühendſten Jugendalter. Des edeln Mannes Herz, frei von irdiſchen Lüſten, fühlte keinen Zug, als den zu Gott. Stärker laſſe mich werden im Glauben, ſo flehte er zu Gott, und trat die Reiſe an, um die Stadt zu ſehen, wo das Oberhaupt der Chriſtenheit ſeinen Wohnſitz hat, und der öffentliche Gottesdienſt die Würde und Majeſtät behauptet, die der Erhabenheit unſerer Glaubensgeheimniſſe entſpricht. War die Reiſe nach Rom aus frommen Abſichten unternommen, ſo brachte der Aufenthalt ſelbſt auch das Wachsthum der Frömmigkeit hervor, auf welches die Wünſche des heiligen Pilgers zielten. Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben. Die Thätigkeit in Bedienung der Kranken war das ſchöne Tagwerk, dem ſich Rochus in Rom und anderswo widmete. Wer das Leiden aus eigner Erfahrung kennt, dem ſenkt ſich das Erbarmen deſto tiefer in's Herz, der ſpringt den Hülfsbedürftigen deſto gefühlvoller bei. Rochus ſollte, ſelbſt krank, das Beiſpiel der Geduld in ausnehmender Vollkommenheit darſtellen. Da geſchah, was wir nicht genug bewundern können; er verließ den Ort der Verpflegung, und wählte die Einſamkeit eines abgelegenen Waldes, damit er ſeinen Mitmenſchen nicht beſchwerlich fiele.

Nach vielen Jahren ſieht er ſeine Heimath wieder, aber ohne erkannt zu werden, und das veranlaßte eine neue

Prüfung ſeiner Demuth und Geduld. Er ward, es waren Tage des Krieges, für einen verdächtigen Ausſpäher ausgegeben, gefänglich eingezogen, und mehrere Jahre verwahrt, indeß Niemand eine Unterſuchung über ihn anſtellte. Rochus ſchweigt, ſinnt nicht auf Mittel der Rechtfertigung, der Befreiung, benutzt die Einſamkeit des Gefängniſſes zu ſtillen Unterredungen mit Gott, und genießt, wie der ägyptiſche Joſeph, in der Dunkelheit des Gefängniſſes das Licht des guten Gewiſſens, den Frieden des Herrn, die Hoffnung der Freiheit der Kinder Gottes; und ſeine Befreiung übernimmt der Herr, dem er überall treu diente.

* • *

Nun frage ich: Was dünkt euch von dieſem Wandel? Eine Reihe von Verdienſten im engen Raume eines früh vollendeten Lebens, Feſtigkeit im Glauben, Großmuth in der Liebe, ſind das alltägliche Erſcheinungen? Standhafte Geduld, heldenmüthige Selbſtverläugnung, Demuth, die der Welt Thorheit zu ſeyn ſcheint, ſind das leichte Uebungen? Ergebenheit in den Willen Gottes mit einer Heiterkeit, die auch für den bitterſten Leidenskelch dankt, Gebetseifer, der die Kräfte zu den Werken der Liebe vermehrt, und aus dem Dienſte zu den Füßen der Leidenden neue Nahrung der innigen Andacht ſammelt, wie erwirbt man ſich ſolche Tugendgröße?

Rochus war ein Glied der katholiſchen Kirche, eben derjenigen Kirche, von der ſo manche meiner Zeitgenoſſen gern glaubwürdig machen möchten, ſie habe ſich vor fünfhundert, vor tauſend Jahren in einem überaus kläglichen Zuſtande der Unwiſſenheit und Verdorbenheit befunden, und dadurch ſey die Verbeſſerung, die Reformation, die Trennung nothwendig geworden. O, wie lügenhaft geben unſre Gegner vor, die heilige Schrift ſey weder von Geiſtlichen, noch von Laien geleſen und benutzt worden. Woher hat Rochus die Einſichten, die er beſaß, ſich erworben? Oder lebte er in dummer Un-

wiſſenheit? Zeigt mir mehrere ſolche Unwiſſende, die in ihrer Rohheit ſolche Werke der Liebe vollbringen? Sucht ſie auf, die Unerleuchteten, die den Geiſt des Chriſtenthums in ihrem Wandel ſo einnehmend darſtellen? Führt mir aus eurer Mitte, denn ihr brüſtet euch mit Weisheit und Aufklärung, Tugendfreunde vor, die ſich mit Rochus meſſen dürfen?

Wie lautet der Text meiner Predigt? Wir wollen mehrere Zeilen dazu nehmen. »Nichts haben wir in die Welt mitgebracht, und es iſt gewiß, daß wir auch aus derſelben nichts mitnehmen können. Haben wir alſo Nahrung und Kleidung, ſo laßt uns damit zufrieden ſeyn; denn diejenigen, welche reich werden wollen, fallen in Verſuchung und in die Schlingen des Satans und in viele nutzloſe und ſchädliche Begierden, welche die Menſchen in's Verderben und in die Verdammniß ſtürzen. Denn die Wurzel alles Böſen iſt der Geiz; dadurch, daß ſich Manche demſelben hingaben, verloren ſie den Glauben, und bereiteten ſich viele Schmerzen. Du aber, Menſch Gottes, fliehe dergleichen; ſtatt deſſen ſtrebe nach der Gerechtigkeit, nach der Gottſeligkeit, nach dem Glauben, nach der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen biſt.« Iſt es euch nicht, als ſey das die Lection, die der heilige Rochus vortrefflich erlernt hat? Findet ihr nicht Alles in dem Leben des würdigen Mannes? Er lebte zweihundert Jahre vor der Trennung, und was er that, das thaten manche Andere, deren Namen uns verborgen geblieben; was er that, das lobte die heilige Kirche mit geziemenden Lobſprüchen, ſo daß bald nach ſeinem Tode die öffentliche Verehrung desſelben anfing; was er that, dem prägte Gott ſelbſt das Siegel ſeines Beifalls auf, indem er auf die Fürbitte des heiligen Rochus ſo viele Wunder geſchehen ließ, von welchen die alte Stadt Conſtanz ſelbſt zur Zeit des Kirchenrathes hundert Jahre nach Rochus Hinſcheiden Zeugniß geben kann.

Alſo laßt euch im Glauben nicht irre machen! Laßt euch nicht ſtören in dem Eifer, der Kirche, zu der ihr gehört, treue Anhänglichkeit zu beweiſen. Sie war allzeit die wahre Kirche Jeſu und wird es bleiben; ſie hat allzeit Kinder gehabt, die gelehrig auffaßten, was ſie zu glauben vorſtellt, und unterwürfig vollzogen, was ſie im Namen Jeſu zu thun befiehlt; ſie hat allzeit gute Kinder gehabt, welche ſich glücklich ſchätzen, einer ſolchen Mutter anzugehören; ſie iſt allzeit vom Geiſte Gottes regiert worden, und die Freunde Jeſu, die die herrlichſten Beiſpiele der Menſchenliebe, der Demuth, der Geduld gegeben haben, waren ihre Zöglinge. Da thut es mir denn in der Seele weh, wenn ich ſehe, wie mein Zeitalter ſo große Gleichgültigkeit gegen den wahren Glauben an den Tag legt. Habt ihr auch Antheil an dieſer Gleichgültigkeit? O, daß ſie euch ſo gefährlich vorkäme, als die Peſt; ſie iſt in der That weit gefährlicher, ſie tödtet alle Tugenden.

Laßt die Verehrung des heiligen Rochus ein Gegenmittel werden, dieſe Peſt abzuwenden. Gelobet es dieſem Heiligen und allen übrigen, die ihr beſonders verehrt, heute feierlich an: Wir wollen dem Glauben, in dem wir geboren und erzogen ſind, treu bleiben, wie Rochus. Was die Nachahmung angeht, will ich nur ſehr gelinde Vorſchläge machen.

Rochus war ſehr ſtreng im Faſten. Seyd wenigſtens ſo ſehr der Mäßigkeit befliſſen, daß man nie von einer Berauſchung oder anderem Mißbrauche der Gaben Gottes etwas unter euch höre.

Rochus theilte ſein Vermögen unter die Armen. Ich ſage zu Keinem von euch: Wähle auch du die Armuth freiwillig; aber jedem, der arm iſt, rufe ich zu: Sey genügſam! Erwirb das Nöthige ehrlich; meide Betrug und Diebſtahl. Du aber, dem Gott Ueberfluß beſcheert hat, ſey nicht hartherzig.

Rochus war ein dienſtfertiger Krankenwärter. Ich ſage nicht: Gehe hin in ein Spital, und thue desgleichen; ich

ſage aber: Kind, Mann, Frau, verbittere den Deinigen das Leben nicht durch deine böſen Sitten!

Rochus war ein Muſter der Geduld in ſeiner Krankheit. Heute ſeyd ihr noch geſund; kommen Krankheiten oder andere Plagen über euch, ſo fluchet nicht! Lernet ſchweigend leiden, und betend die Seelenruhe gewinnen, welche alle Schmerzen lindert.

Wie geduldig war Rochus in ſeiner Gefangenſchaft. Ich muthe dir nicht zu, daß du unverſchuldete Kränkungen ertrageſt, ohne den Schutz der Obrigkeit zu ſuchen; aber ich befehle dir im Namen Jeſu: »Hüte dich, daß du nicht Böſes mit Böſem vergelteſt!« Auch iſt es nicht zu viel gefordert, wenn ich ſage: Löblich iſt die Verehrung des heiligen Rochus, um ſeine Fürbitte gegen die Peſt zu erwerben. Ach, meine Chriſten! ihr ſcheuet die anſteckenden Krankheiten in euern Häuſern und Ställen gar ſehr; warum ſcheuet ihr nicht eben ſo ſehr die anſteckenden Sitten? die Gefahren des Seelenheils? die herrſchenden Aergerniſſe? und warum überlaßt ihr euch nicht mit kindlichem Vertrauen eurem Seelſorger, der als Arzt die Verpflichtung und die Fähigkeit hat, euch von dieſer Krankheit zu heilen?

Da ſtehen die Bildniſſe der Heiligen zur Zierde des Gotteshauſes vor euren Augen; es ſind lebloſe Bildniſſe; verſteht ihr nicht, daß ihr als lebendige Heilige daſtehen ſollt, wenn der Prieſter auf der Kanzel oder am Altare das Evangelium lieſt?

Das iſt das letzte Wort. Wenn ich bis zur Mitternacht predigen wollte, würde ich doch die Gleichgültigkeit gegen den wahren Glauben aus manchen Herzen nicht hinauspredigen, und die Hochſchätzung der heiligen Kirche nicht hineinpredigen, wenn Gottes Gnade eure Herzen nicht erſchüttert. Um dieſe heilſame Erſchütterung bitten wir auf den Knieen: Bitte für uns, heiliger Rochus, daß uns das Sündigen zum Gräuel werde! Amen.

Auf das Feſt des heiligen Rochus.

(Gehalten den 16. Auguſt 1819.)

Die Weisheit führt den Gerechten auf die rechten Wege, und zeigt ihm das Reich Gottes.

Sap. X, 9. 10.

So müſſen wir ausrufen, wenn wir unſre Blicke auf den Heiligen richten, zu deſſen Verehrung die Feierlichkeit des heutigen Tages angeordnet iſt. Im Pilgerkleide ſehen wir Rochus, den frommen Diener Gottes, abgebildet; wie ſinnreich deutet dieſe Abbildung nicht nur auf die Geſchichte des Heiligen, ſondern auch zugleich auf eines jeden Chriſten Beſtimmung. Wir ſind alle Pilger auf dieſer Erde; oben iſt unſer Vaterland; mühſelig und kurz ſind die Tage unſers Pilgerſtandes; jedem ſollte am Ende das Zeugniß zu Theil werden, daß er auf den rechten Wegen zum Reiche Gottes ſeinen Gang gerichtet habe.

Die Weisheit führt den Gerechten auf die rechten Wege, und zeigt ihm das Reich Gottes. In dieſen Worten iſt der tugendhafte Chriſt kurz und gut geſchildert. Er wandelt den rechten Weg, er wandelt an Gottes Hand, Gottes Weisheit führt ihn, das Licht des Glaubens beleuchtet den Weg, auf das Reich Gottes iſt ſein Blick geheftet, oben iſt ſeiner Wünſche Ziel, ſeine Gedanken und Abſichten erheben ſich hoch über die Erde; denn, ſpricht er, mein Bürgerrecht iſt im Himmel. Er ſucht nicht die vergänglichen Güter der Erde, die ewigen Güter im Reiche Gottes ſind ſeine Schätze. Was ihm Gott auf ſeiner Pilgerreiſe beſcheert, wenig oder viel, er genießt es mit Dank und Zufriedenheit, fern von jedem Mißbrauche.

Gott führt ihn, den Tugendfreund, wie ein Vater ſein Kind. Der Liebe zur wahren Weisheit verdankt er es, daß er des Weges kundig iſt, der zum Heile führt. Aber er geht nicht allein, will ſich nicht ſelbſt überlaſſen ſeyn, dünkt

ſich nicht der Leitung des Herrn entbehren zu können. In Demuth wandelt er dahin; ſo ſehr er ſich erniedrigt, er hat Großes vor; bei Gott einſt ewige Wohnung zu haben, iſt ſeine Hoffnung, iſt ihm mächtiger Antrieb zum Guten, kräftiger Troſt in der Trübſal. Die Weisheit führt den Gerechten auf die rechten Wege, und zeigt ihm das Reich Gottes.

Weisheit, Gerechtigkeit, Gottes Gnade, das ewige Leben, das ſind des Chriſten große Angelegenheiten; das waren des heiligen Rochus liebſte Gedanken; und nun iſt es faſt nicht nöthig, daß ich die Geſchichte ſeines Lebens erzähle. Wir wiſſen ſchon genug, wir ſehen ſchon, daß es bei ihm viel zu lernen gibt; fangen wir nur ſogleich an, uns zu prüfen, woran wir am liebſten denken, was wir am heftigſten wünſchen wornach wir am eifrigſten ſtreben, wir Pilger wie er, Fremdlinge wie er, zum Himmel berufen wie er.

Prüfen müſſen wir uns vor ſeinem Bildniſſe: Was thun wir um unſer Leben zu reinigen, zu ordnen, zu heiligen durch chriſtliche Weisheit und Gerechtigkeit? Was thun wir, um Gottes Gnade zu erwerben, ohne welche wir nichts vermögen? Was thun wir, damit wir der Verheißungen Chriſti theilhaft werden, der denen, die ihn lieben, ewigen Lohn verſprochen hat?

Mit ſolchen Uebungen wird das Feſt geziemend gefeiert. Ich ſondere dieſelben in zwei Theile:

Rochus wandelte den Weg des Heils.

Was für einen Weg wandelt ihr?

I.

Das ſchlimmſte an den Menſchen unſrer Zeit iſt die Gleichgültigkeit in der Religion. Wie es mit den Menſchen zur Zeit des heiligen Rochus ſich verhielt, iſt ſchwer zu ſagen. Er lebte im vierzehnten Jahrhundert. Ohne Zweifel verirrten ſich auch damals manche Chriſten auf Abwege des Laſters; aber überall waren zurechtweiſende Tugendbeiſpiele zu ſehen;

und die Menſchen jener Zeit, ſo weit ſie in manchen Künſten zurückgeblieben ſeyn mögen, in Religionseifer beſchämen ſie uns ſehr; ſie erheben ſich weit über uns. Alſo wie man immer ihre Sitten ſchildern mag, das Beſte an ihnen war treue Anhänglichkeit an den katholiſchen Glauben. Rochus erhielt daher von ſeinen gottesfürchtigen Eltern frühzeitig die Anleitung, vor Gott zu wandeln; und was in dem Herzen des Kindes Wurzeln faßte, ſchützte auch den Mann, ſo daß Rochus ſeinem Taufbunde treu blieb. Dem Gebete, der Aufſicht, dem Unterrichte der guten Eltern hatte Rochus zu verdanken, daß er ſeine Jugend in unverſehrter Unſchuld zurücklegte. O wie viel iſt damit gewonnen für's ganze Leben! Ach, daß es die Jugend unſrer Zeit glaubte und glaubend gehorchte!

Vater und Mutter ſterben, und Rochus hält eine Wallfahrt nach Rom. Was trieb den jungen Mann nach Rom? was bewog ihn zu der weiten beſchwerlichen Reiſe? Vielleicht fragt euch einer, der das Wallfahrten mißbilligt: Hätte er nicht in ſeinem Vaterlande ſich durch einen wohlgewählten Beruf gemeinnützig machen können? Nicht um müßig zu ſeyn, nicht um ſchnöde Neugierde zu befriedigen, nicht um ſich gütlich zu thun bei Sammlung des Almoſens, welches das chriſtliche Mitleid ſpendet, nicht aus einem Beweggrunde, an welchem Gott keinen Antheil hat, nicht nach Art derjenigen, die Religion nur auf der Zunge tragen, hielt Rochus ſeine Wallfahrt. Sein Religionseifer trieb ihn in die Stadt, wo das Oberhaupt unſrer heiligen Kirche ſeinen Wohnſitz hat. Vor fünfhundert Jahren (1327) hatte das Vaterland des heiligen Rochus eine andere Geſtalt, als itzt; die Wiſſenſchaften waren noch nicht ſo ausgebildet als itzt; manche Künſte waren noch nicht erfunden; ſo viele Schulen, die itzt beſucht werden, noch nicht errichtet. Von der Bequemlichkeit ſich aus Büchern allerlei nützliche Kenntniſſe zu verſchaffen, wußte man wenig; die geſchriebenen Bücher waren koſtbar und etwas ſelten; die Buchdruckerkunſt iſt eine ſpätere Erfindung. Da ſuchten manche durch beſchwerliche Reiſen die Erweiterung ihrer

Kenntniſſe; ſo machte Rochus ſeinen Weg nach Rom, daß er beſtärkt würde im Glauben.

Und er machte ſie nicht vergeblich. Gott iſt es bekannt, welche Predigten auf ihn beſonders tiefen Eindruck machten, was er am Grabe der Apoſtelfürſten empfunden, wie ihm der Anblick ſo vieler Denkmäler der Vorzeit, der Marterplätze, die mit ſo vielem Blute heldenmüthiger Chriſten befeuchtet worden, ſo rührend war. Der neu entzündete Religionseifer trug herrliche Früchte. Was haltet ihr von den Liebeswerken, die Rochus den Kranken in den Spitälern erwieſen? Könnt ihr eure Bewunderung der heldenmüthigen Aufopferung ſeiner ſelbſt verſagen, die zu ſolchen Handlungen erfordert wird? Könnt ihr euch weigern, in die Lobpreiſung der Seelengröße einzuſtimmen, die da der thätige Krankenfreund Rochus darſtellt? Nicht wahr? wenn unſre Leute von ihren Wallfahrtsandachten ſolchen Gewinn nach Hauſe trügen, neuen Eifer in demüthiger Liebe gegen Eltern und Geſchwiſter edel zu handeln, die Gemeinde zu erbauen, auch in beſchwerlichen Liebesdienſten froh zu wetteifern, da wolltet ihr die feurigſten Vertheidiger der Wallfahrten ſeyn? Ich ſetze hierüber keine andere Frage mehr; denn ich ſehe, ihr geſtattet mir die paſſende Anwendung meines Vorſpruches auf Rochus. Die Weisheit führt den Gerechten auf die rechten Wege, und zeigt ihm das Reich Gottes.

Seht! Er wandelt den Weg des Heils. Seine Weisheit ſchöpfte er aus dem Evangelium, ſeine Gerechtigkeit war Chriſtus ſelbſt. Er ſah in jedem Leidenden den Gottmenſchen und die Thätigkeit, mit der er ſich mittheilte, war die Thätigkeit eines Boten vom Himmel, und wenn die Maler ihn abgebildet hätten, wie man Raphael abbildete, ſie hätten ſich von den Kennern der Geſchichte des heiligen Mannes keinen Tadel zugezogen.

II.

Ein Vater, man nannte ihn den ſtillen Joſeph, hatte drei Kinder und wohnte in einem kleinem Dorfe, wo er den

Ruf hatte, er ſey der frömmſte und klügſte in der Gemeinde. Jährlich gingen mehrere Leute auf einen etwas entfernten Wallfahrtsort, zur Verehrung des heiligen Sebaſtian. Josephs Kinder mußten nach der Entlaſſung aus der Schule noch einige Jahre warten, bis er ſie dahin ließ. Endlich hatten ſie die Freude die Wallfahrt zu machen. Wie froh kamen ſie zurück! Die Töchter konnten nicht genug erzählen von der prächtigen Kirche, von dem feierlichen Bittgang, von allen Ceremonien. O Vater! wenn wir doch an dieſem Orte wohnten. Was erzählt ihr denn von der Predigt? Da nahm der Sohn das Wort: O, das war eine ſcharfe Predigt! Der Herr kam gar ſehr in Eifer. Von dem heiligen Sebaſtian ſagte er faſt nichts, immer wiederholte er, wie nothwendig es ſey, Buße zu thun. Und er zweifle, ob wir recht bußfertig ſeyen; er zweifle, ob der heilige Sebaſtian für uns bitten werde, weil unſre Buße nicht recht beſchaffen ſey. Von der Peſt redete er, daß es einem ſchauerte, ſie ſey eine Strafruthe Gottes, die wir Alle längſt verdient hätten. Bewahre uns Gott! rief der Vater. Habe ich euch nicht auch die Belehrung gegeben, das erſte Erforderniß zur Gewinnung des Ablaſſes ſey die Buße?... Die Töchter fingen aber wieder die Lobpreiſung der Pracht bei dem Gottesdienſte an. Da ſagte Joseph: Es iſt auch hier anwendbar der alte Spruch: Nicht Alles iſt Gold was glänzt. Ihr habt vieles geſehen, was glänzt. Wiſſet ihr, was ich das Gold der Andacht nenne: Die reine Liebe Gottes. Das iſt auch die beſte Probe vom innern Werthe der Feierlichkeit.

O Vielgeliebte! Denket ihr auch ſo?

Nun alſo zur Beantwortung der Frage: Auf was für einem Wege wandelt ihr? Was ich anfangs ſagte, von der Gleichgültigkeit gegen die Religion, müßte ich mit Wehmuth an jedem Orte auf deutſchem Boden wiederholen. Forſchet alſo, ob ihr an dieſem Verderben der Zeit keinen Antheil habt!

Der Weg der Sünder iſt ein gepflaſteter Weg, breit,

bequem, aber am Ende Hölle, Finſterniß, Strafe. Wie oft vernehmt ihr dieſe Warnung! Glaubt ihr?

Tritt nicht auf den Weg des Verderbniſſes, daß du nicht an Steine anſtoßeſt.

Wie nachdrücklich werdet ihr gewarnt gegen die Verführungen uud Gefahren, gegen die böſen Gelegenheiten, wo die Unſchuld und Tugend euch geraubt wird, erſchüttern euch dieſe Warnungen? Machen ſie euch klug und vorſichtig? Haltet ihr es für rühmlich, gehorſam zu ſeyn?

In der Bitterkeit ſeines Herzens fragte Jeremias ſein Volk: Du haſt den Herrn deinen Gott verlaſſen, eben als er ſich dir zum Führer angeboten ... Was willſt du denn auf dem Wege von Egypten, um trübes Waſſer zu trinken? Was willſt du auf dem Wege der Aſſyrier, um das Flußwaſſer zu ſchöpfen. (Jer. II.) Das iſt der Weg der Gottesvergeſſenheit, des Leichtſinnes, der überall den Hang zum ſinnlichen Vergnügen zu befriedigen ſtrebt. Seyd ihr nicht auch thöricht, wie die Zeitgenoſſen des Jeremias?

Derſelbe Mann Gottes jammert: Das Land iſt mit Unzüchtigen angefüllt. Das Verderben iſt bis in das Heiligthum eingeriſſen; ſo ſoll ihr Weg ſeyn wie der ſchlüpfrige Weg in der Finſterniß. (Jer. XXIII.) Und es ward ſo. Denn die Menſchen verachteten den Geſandten des Herrn. Da kam großes Unheil über das Volk. Und Jeremias zog ſich nicht zurück. Seine Strafpredigten mußten in Troſtreden verwandelt werden; denn jetzt erkannten die Gezüchtigten ihre Sünden und Miſſethaten.

Werdet ihr eure Miſſethaten erſt dann erkennen, wenn Strafen über euch ausbrechen, größer als Krieg und andere Landplagen, die wir erlebt haben. Nein: Kehret zurück auf den rechten Weg! Jeſus iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben. Beſchränkt die Verehrung des heiligen Rochus nicht auf das Feſt allein.

Ihr Eltern, die ihr euern Kindern beſſere Speiſen reicht, als ſonſt, redet doch auch von den Tugenden des heiligen

Rochus mit ihnen. Es hat mit der großen Feierlichkeit des heutigen Feſtes dieſelbe Bewandniß, wie mit dem größten unſrer Geheimniſſe, mit dem Sakramente des Altars. Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt das Gericht. Man kann an Gott glauben und ein Teufel ſeyn. Man kann von Rochus Lobſprüche hören, und bis zu Thränen gerührt werden, und teufliſch alsdann auf Verführung einer Unſchuld ausgehen.

Soll euch die Fürbitte des heiligen Rochus gegen die Peſt ſicher ſtellen, ſo zieht dieſe Strafe nicht über euch durch eure Sünden. Bei Oſeas drohet Gott den Juden große Strafen, und macht den Zuſatz: Es ſoll niemand ſeyn, ſo ſie aus meiner Hand erretten wird. Wehe euch! wenn Gott ihm nicht erlaubt für euch Fürbitte zu thun. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Rochus.

(Gehalten den zwölften Sonntag nach Pfingſten 1822.)

Ich gab ihnen meine Gebote und lehrte ſie meine Geſetze, durch die der Menſch lebt, wenn er ſie hält. Ich ſchrieb ihnen Sabbate zum Zeichen zwiſchen mir und ihnen vor, daß ſie daraus abnehmen, daß ich der Herr bin, der ſie heiligt. — Aber ſie wandelten nicht nach meinen Geboten; ſie verwarfen meine Geſetze; ſie entheiligten meine Sabbate auf das Frevelhafteſte.

Ezech. XX, 11 — 13.

Wie vortrefflich paſſet das Evangelium des heutigen Sonntags zu dem Feſte des heiligen Rochus! Die durch eben dieſe kurze Geſchichte von Jeſus ertheilte Belehrung über das Gebot der Nächſtenliebe hat gewiß auf das fromme Gemüth des

heiligen Rochus tiefen Eindruck gemacht, und viel dazu beigetragen, daß er der großmüthige Krankenfreund geworden, als den ihn die Kirche verehrt. Wie wohl muß er das am Ende der Erzählung angebrachte Wort Jeſu verſtanden haben, daß er ſich ſo gern den Kranken und ſelbſt den Peſthaften widmete, um ihre Leiden zu lindern und die erwünſchte Verpflegung zu beſorgen. Da fragte er nicht nach ihrem Vaterlande, Herkommen und andern Umſtänden, welche die Klugheit der Welt zu berückſichtigen pflegt. Einen Menſchen hilflos ſehen, war hinreichende Aufforderung an ſein mitleidvolles Herz, um demſelben beizuſpringen. Im Buche des Lebens iſt die große Zahl der von ihm Geretteten aufbewahrt, die an ihm den guten Samaritanen kennen gelernt. Sein Andenken wird ſtets im Segen ſeyn. Er gehört unter die Freunde der Leidenden, deren Verdienſte zur Probe dienen, daß unſre heilige Kirche in jedem Jahrhunderte das Gebot der Liebe für das Hauptgeſetz unſrer Religion erklärt hat. Die Verehrung, die ihm gewidmet wird, ſofern wir nach dem Geiſte unſrer heiligen Kirche dieſelbe entrichten, wird zur Erweckung der Liebe dienen, die nie bei uns in Todesſchlaf verſinken ſollte, aber wirklich in vielen Herzen erſtorben zu ſeyn ſcheint. Dieſen Mangel der Liebe aber hätten wir nicht zu beklagen, wenn der Eifer in der Religion unter uns noch blühte.

Unter die Merkmale des überall ſichtbaren Verfalles der Religion und Kirchenzucht gehört unwiderſprechlich der Leichtſinn, womit ſo viele Chriſten in Städten und Dörfern die Sonn- und Feſttage entheiligen. Manche wohnen dem öffentlichen Gottesdienſte gar nicht bei, und die Tage deſſelben dienen nur zu Beluſtigungen. Die Zahl dieſer Frevler iſt beſonders in Städten größer, als ich hier ſagen darf. Andere bringen noch einige Zeit in der Kirche zu, und thun ſich auf dieſen Kirchenbeſuch, wiewohl er auf ihre Sitten wenig Einfluß hat, etwas zu gut. Aber ihre ſogenannten Andachtsübungen hindern ſie nicht, an Aergerniſſen Theil zu nehmen, durch

welche das Heidenthum unter der Chriſtenheit auf's Neue zum Vorſchein kömmt.

Der Allerhöchſte hat Urſache über uns zu klagen: Sie entheiligen meine Feſttage auf das Frevelhafteſte.

Ich geſtehe es, dieſer Text des Propheten Ezechiel paſſet nicht zu einer Lobrede auf den heiligen Rochus. Aber bin ich denn gekommen, eine Lobrede zu halten? Iſt das Volk, vor dem ich auftrete, eines ſo frommen Sinnes, daß es ſeine Feſttage ſtets ſehr gewiſſenhaft feiert? Hat es noch nie Vorwürfe verdient, ähnlich dem an Schwere, den Ezechiel gebrauchen mußte? Der Prediger gleicht, wenn er ein ſittliches Geſchwür entdeckt, einem Wundarzte, der bei dem Anblicke eines ſolchen Uebels, das durch einen muthigen Schnitt geöffnet werden muß, zum Meſſer greift und ſich in ſeinem Dienſte durch des Patienten Aechzen und Schreien nicht irre machen läßt, weil er nur ſo denſelben zu retten weiß. Nehmt mir das Meſſer nicht aus der Hand, ich liebe euch. Laßt mich die Strafpredigt thun, die mir als ein dringendes Bedürfniß gilt. Horchet demüthig. Viele von euch müſſen wünſchen, daß die im Bußgerichte kurzgefaßten Ermahnungen erweitert und vermehrt werden. Der Feſttag iſt ja zugleich Bußtag; ich will die Feſtfreude nicht ſtören, ſondern erhöhen; darum rede ich warnend vom Mißbrauche der Vergnügungen am Rochusfeſte.

* * *

Zuerſt wollen wir überlegen, daß der Mißbrauch der ſinnlichen Vergnügungen für den Chriſten allzeit und überall ſehr unanſtändig iſt. Daß uns der Schöpfer viele unſchuldigen Freuden in dem weiten Umfange ſeiner Werke anbiete, bedarf keines ausführlichen Beweiſes. Denkt an die Schönheit des Sternenheeres am Firmamente, an den Wohlgeruch in den Blumen blühender Bäume und Reben, an den Wohlgeſchmack in den Früchten der Bäume und anderer Pflanzen, an die Manchfaltigkeit in den Tönen

der Vögel, an den Wechſel der Farben, an die Menge anderer Gaben, die die Erde verſchönern, und den geſellſchaftlichen Verbindungen der Menſchen Anmuth ertheilen; gewiß werdet ihr ausrufen: Wie gut iſt Gott! Wie gern macht er uns froh und munter! Aber die Fröhlichkeit muß tugendhaft ſeyn; das Vergnügen darf uns keinen Nachtheil bringen; es iſt nur wünſchenswerth, ſofern es zur Erholung unſerer Kräfte beiträgt, und dem Tugendeifer neue Nahrung gibt. Denn das verlorene Maaß der Kräfte muß von Zeit zu Zeit erſetzt werden; iſt ja Niemand fähig, in ununterbrochener Arbeit auszudauern. Stahl und Eiſen werden durch immerwährenden Gebrauch abgenutzt; ähnliches Loos haben unſre Leibes- und Geiſteskräfte bei allzugroßer Anſtrengung. Wer arbeitſam iſt, hat Anſpruch auf Erholung zur rechten Zeit. Der Genuß bleibe in den Schranken der Mäßigkeit; das ganze Verhalten ſey untadelhaft; es dürfen keine unerlaubte Mittel und Wege ſeyn, wodurch man das Vergnügen ſucht.

Wie ſelten wird auf dieſe Bedingniſſe des guten Gebrauches der Ergötzungen geſehen! Menſchen, die in der chriſtlichen Frömmigkeit nicht gegründet ſind, wie verhalten ſie ſich bei den ſinnlichen Vergnügungen? Statt dankbar zu genießen, was Gottes Freigebigkeit darreicht, ſchwelgen ſie; ſtatt den Durſt mit vernünftiger Mäßigung zu ſtillen, berauſchen ſie ſich bis zum Verluſte des Vernunftgebrauches. Da ſie ihre Geſundheit ſtärken ſollen, überlaſſen ſie ſich dem Hange nach ſinnlichen Freuden ohne Selbſtbeherrſchung, und kürzen ſich das Leben ab; da ſie, in erlaubten Freuden genügſam, die geſellſchaftlichen Erholungen auf einige Veredelung des Geiſtes richten könnten, fallen ſie in die Sünde der Unenthaltſamkeit, und entehren die Menſchennatur durch viehiſche Wolluſt. Das Dunkel der Nacht iſt beſtimmt, unſern Schlaf zu begünſtigen, und ladet zu der wohlthätigen Ruhe ein, die dem Körper und Geiſte Erquickung zur Tagesarbeit ſchenkt; wilde Luſt gibt der Stimme der Natur aber

kein Gehör, weiß ihren Ausſchweifungen kein Ziel zu ſetzen, vereitelt des Schöpfers liebevolle Abſichten. Der ſtille Mond verbirgt ſein Angeſicht, als wollte er von den Thorheiten der Weichlinge kein Zeuge ſeyn, und die Morgendämmerung erröthet, da ſie die Menſchenkinder bei Schwelgereien antrifft, die ſie zum Lobe Gottes aufwecken, und in frommer Stimmung dem neuen Tage entgegen führen möchte.

Wie Vieles geſchieht in ſolchen heilloſen Stunden der Dunkelheit, was bei ruhiger Beſonnenheit als Verirrung und Verbrechen mit bittern Thränen beklagt wird. Alle Sorgfalt für die Geſundheit, alle Aufmerkſamkeit auf die Stimme des Gewiſſens, alle ernſte Gedanken an Gott verſchwinden; man ſcheuet ſich nicht, eigenes und fremdes Leben in Gefahr zu ſetzen. Wundere ſich Niemand, wenn im Genuſſe ſelbſt die Vernunft nichts vermag, und die Luſt gänzlich herrſcht; man iſt ſchon bei den erſten Beſtrebungen, ſich Vergnügen zu verſchaffen, gegen die Lehren der Weisheit taub und blind. Wie bekömmt der Jüngling, der in Spiel- und Trinkgeſellſchaften gern den erſten Platz einnimmt, das Geld, das er ſo verſchwenderiſch hinwirft? Die üppige Tochter, die in niedlichem Putze Aufſehen erregt, wie verſchafft ſie ſich die Mittel zu dem Aufwande, den ſo viele ihrer Geſpielinen mit neidiſchen Augen anblicken? Und nun wird der im Jugendalter nicht gebändigte Hang zum Vergnügen in den Eheſtand mitgenommen; da verſchafft man ſich auch in den mißlichſten Zeitumſtänden koſtſpielige Vergnügungen, und achtet es nicht, daß das Hausweſen in Rückgang geräth, und die Kinder in die Gefahr kommen, darben zu müſſen, weil der Vater ſeine Luſt ſich zu zerſtreuen nicht bändigen will. Manche ſuchen das Gefühl des elenden Zuſtandes, darin ſie leben, in ſich zu erſticken; unterdrücken den innern Schmerz wegen Schulden, mißlungener Geſchäfte und anderer Bedrängniſſe, und **verdoppeln** den Genuß, wetteifern im Trinken, in frechen Scherzen und ähnlichen Ausgelaſſenheiten; ſitzen in Zuſammenkünften, wo ſie Böſes verabreden, und tödten die Zeit durch ärgernißvollen Müßiggang.

Wie unanſtändig iſt das für Chriſten, die es wiſſen ſollen, wozu das Leben gegeben iſt, was Gott als ein Freund der Ordnung von uns verlanget, und wie ſehr wir verpflichtet ſind, das Reich Gottes zu ſuchen und uns von den Befleckungen des Fleiſches rein und unverſehrt zu erhalten! Für Chriſten, denen der Apoſtel zuruft: fliehet die Unzucht! der Leib gehört dem Herrn, als ein Tempel Gottes. Ihr gehört euch nicht an, ihr ſeyd um einen theuren Preis erkauft. Wie unanſtändig iſt es für Chriſten ſich auch nur auf einige Zeit den Heiden gleichzuſtellen, die allen Lüſten fröhnten, weil ſie Gott nicht kannten; die Ausſchweifungen der Zeitgenoſſen des Noe zu erneuern und dadurch an Tag zu legen, daß man das Gericht Gottes nicht fürchte. Wie unanſtändig, durch üppige Lebensweiſe alle ernſthafte Gedanken in ſich zu unterdrücken, ſich zum Gebete unfähig zu machen, und im Schlamme niedriger Lüſte den vernunftloſen Thieren ähnlich ſeyn wollen!

Was denkt ihr von dem heiligen Rochus, glaubt ihr wohl, daß er je durch Genuß ſinnlicher Vergnügungen Gott beleidigt hat? Wozu verwendete er ſeyn Vermögen? Wie erwarb er ſich den Sinn zur Dienſtfertigkeit bei Kranken? Welche Uebungen der Enthaltſamkeit von unerlaubtem Genuſſe giengen voraus?

* * *

Daß der Mißbrauch der ſinnlichen Vergnügen an einem kirchlichen Feſttage doppelt ſtrafbar ſey, muß nun auch noch beherzigt werden. Eine jede Lüge iſt häßlich. Wenn nun eine Lüge mit einem Eidſchwure bekräftigt wird, iſt das nicht ein höchſt ſtrafbarer Frevel? Wer ſich berauſcht, ſündigt; thut er es am Sterbtage des Vaters oder der Mutter, welch ſündlicher Muthwille! Wer einen Meuchelmord begeht, wie ſchwer verſündigt er ſich! Wenn er nun dieſe Unthat in einem Gotteshauſe verübt, wer entſetzt ſich nicht vor der Gottloſigkeit, die da durch den Umſtand des Ortes jedem in's Aug fällt! Machet die Anwendung auf wilde Beluſti-

gung am Tage des Herrn, von dem geſagt iſt: Gedenke, daß du den Sabbat heiligeſt.

Wozu ſind die frommen Uebungen, zu welchen ein Sonn- oder Feſttag uns einladet? Wir ſollen des hohen Werthes unſrer unſterblichen Seele auf's neue bewußt werden, die Hinderniſſe unſrer Annäherung zu Gott wegräumen, durch Gebet, durch Anhörung des göttlichen Wortes den Eifer im Gehorſam gegen Gott, der unter den irdiſchen Sorgen einer Reihe von Werktagen geſchwächt worden, neu beleben; ſollen bei Jeſus neue Ermunterung zum Kampf gegen das Böſe uns verſchaffen, in das Reich Gottes hinüberblicken, um die Mühſeligkeiten des Erdenlebens beſſer tragen zu lernen; ſollen in der Hoffnung auf ewige Freuden unſern Hang nach ſinnlichen Gütern und vergänglichen Lüſten bändigen lernen. Das ſind die Erforderniſſe zu unſrer Heiligung. Das Feſt, das wir feiern, wird nur geheiligt, ſo fern wir etwas thun, um der chriſtlichen Heiligkeit näher zu kommen. Treten wir zum Tiſche des Erlöſers, ſo verrichten wir das wichtigſte Geſchäft zur Heiligung unſrer Seele. Was geſchieht bei der Beicht? Was bedeutet der Empfang des heiligen Abendmahls? Die Erneuerung des göttlichen Ebenbildes. Wenn nun ein Chriſt, der in der erſten Tageshälfte an ſolchen gottesdienſtlichen Uebungen Theil genommen hat, in der andern Hälfte bei lärmender Ergötzung geſehen wird, wenn er ſich am nämlichen Tage Abends mit Wein betäubt, wo er Morgens Enthaltſamkeit angelobt hat, am nämlichen Tage lüſtern der Verführerin zueilt, deren Umgang er zu meiden verſprach; wenn er dieſelben ſchmutzigen Lieder anſtimmt, an welche ſich zu erinnern ihm ſtreng verboten wurde; wenn er ſich überreden läßt, der Geſellſchaft beizutreten, in derer Mitte ſchon ſo mancher Streit, ſo manche Rauferei ſich entwickelt hat, da er doch verſprach, die Gelegenheiten zu fliehen, wo ſein Zorn gereizt werden könnte, haben die Prieſter nicht die Pflicht, einem ſolchen zuzurufen: Ihr könnt nicht am Tiſche des Herrn euch ſpeiſen laſſen, und dann bei

den böſen Geiſtern der Hölle Mahlzeit halten? Dagon und die Arche Gottes vertragen ſich nicht mit einander. Und wenn in einer Gemeinde mehrere Aergerniſſe dieſer Art zuſammenkommen, muß Ezechiel nicht ausrufen: Ich gab ihnen meine Gebote und lehrte ſie meine Geſetze, durch die der Menſch lebt, wenn er ſie hält. Ich ſchrieb ihnen Sabbate zum Zeichen zwiſchen mir und ihnen vor, daß ſie daraus abnehmen, daß ich der Herr bin, der ſie heiligt. Aber ſie wandelten nicht nach meinen Geboten; ſie verwarfen meine Geſetze, ſie entheiligten meine Sabbate auf das Frevelhafteſte.

Vielgeliebte! Wäre eine anſteckende Krankheit unter euch eingeriſſen, befändet ihr euch in dem traurigen Zuſtande wie etwelche Städte Italiens, in welchen Rochus auf ſeiner Reiſe als mitleidiger Krankenfreund herrliche Proben ſeiner frommen Liebe zu geben Gelegenheit hatte, ſo würde ich ſeine Dienſtfertigkeit, Geduld und Demuth euch ausführlich ſchildern, um euch zu belehren, wie ihr die Tage der Noth benutzen ſollt. Durch Gottes Güte genießt ihr die koſtbare Gabe der Geſundheit, und ich habe dermalen keine andere Beſorgnis, als daß Einzelne aus euch durch Mißbrauch der Vergnügungen, durch unbändige Trinkbegierde und Tanzluſt, die einer Art von Raſerei gleichen, ſich an der Geſundheit beſchädigen. Darum warnte ich, und ſagte Manches, was ihr zu jeder Zeit anwenden ſollt, um eure geſellſchaftlichen Erholungen in chriſtlicher Ehrbarkeit zu genießen.

Die Feier des Feſtes will ich nicht auf die gottesdienſtlichen Uebungen einſchränken. Gern ſehe ich es, daß in jeder Haushaltung chriſtliche Munterkeit als ein Merkmal der würdig gehaltenen Gottesverehrung ſichtbar werde. Seyd fröhlich im Herrn! Freuet euch, ohne die chriſtliche Eingezogenheit zu verletzen! Genießt mit Dank, was Gott mit Liebe beſcheert. Liebet unſre heilige Religion, die euch die reinſten Freuden anbietet. Höret ihre Stimme und meidet, was ſie euch verbietet. Laßt eure Bittgebete mit frommen Vorſätzen zum Throne Gottes gelangen. Wenn ihr über

beſondere Angelegenheiten ſeufzet und die Fürſprache des heiligen Rochus zu erfahren wünſchet, ſo denkt ſo ernſtlich an eure Berufspflichten, daß eure Seelen von neuem Eifer zu guten Werken entzündet werden.

Siehe chriſtliche Hausmutter, dein Herz iſt gepreßt wegen eines kränklichen Kindes, du beteſt. Wohlan! ſey auch entſchloſſen, deine Mutterpflichten mit größerer Gewiſſenhaftigkeit zu erfüllen. Du aber, traurender Hausvater, du fürchteſt deine Gattin zu verlieren, und bitteſt um ihre Erhaltung, mache den Vorſatz, dich beſſer gegen deine Gehilfin zu betragen, ſie alſo nicht mehr im Zorne zu mißhandeln. Etwelche dürfen ſagen: Gottlob! Frau und Kinder ſind geſund, die nöthige Nahrung mangelt nicht. Nun ſo danket dem Herrn! Euer Bittgebet ſey: Gib uns den frommen Sinn der fortdauernden Zufriedenheit, und des feſten Vertrauens, daß auch die Trübſale uns heilſam ſeyn werden, wenn wir im Wohlſtande deine Gebote nicht übertreten.

Verrichtet das Gebet, welches die Liebe zu unſerm heiligen Glauben euch eingibt. Herr erhalte uns in der wahren Religion! Entrichtet Fürbitte für den guten Hirten, der eurer Gemeinde ſeit ſo vielen Jahren ſeinen unermüdlichen Eifer widmet! Erkennet, daß ſein Eifer auf euer Seelenheil zielt. Aber was vermag ein einzelner Menſch, ſey er auch ein Prophet, Apoſtel, Engel, wenn er allein ſteht im Kampfe gegen das Böſe. Chriſtliche Hausväter! unterſtützet den Mann Gottes im Eifer gegen die Aergerniſſe! Bietet ihm die Hand! Nur durch das Zuſammenwirken der Beſſern kann die Wahrheit ſiegen. Vergeſſet den Oberhirten der heiligen Kirche nicht! Es geſchieht vielleicht auch Fürbitte für den Prediger. Es müſſe die Zeit kommen, wo Ezechiel ſagen darf: Sie halten alles, was ich vorſchreibe, es iſt eine Gemeinde von bewährter Gottesfurcht. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Rochus.

(Gehalten den dreizehnten Sonntag nach Pfingſten 1823.)

Und als er in einen Flecken hineinging, begegneten ihm zehn ausſätzige Männer.

Luk. XVII, 12.

Dem Ueberwinder des Todes, dem allmächtigen Arzte, deſſen Hand die mancherlei Heilkräfte in die Pflanzen und andere Erzeugniſſe vertheilet, dem Ausſpender aller guten Gaben, von dem die Arzneiverſtändigen ihre Fähigkeiten und Einſichten empfangen, iſt keine Krankheit unheilbar. Darum finden ſich Kranke jeder Art bei ihm ein, und Alle, die ihn gläubig um Hülfe anflehen, werden erhört, und erfahren an ſich, daß ihm nichts unmöglich iſt. Der göttliche Heiland Jeſus Chriſtus nahm die leiblichen Krankheiten hinweg, um zu beweiſen, daß er derjenige ſey, durch den wir die Geneſung und das wahre Leben unſrer Seelen erhalten ſollen. Ueberall, wo wir ihn finden, in Städten und Dörfern, auf volkreichen Straßen und in einſamen Gegenden, bemerken wir ſeine Thätigkeit, Leidende und Hülfsbedürftige, die ihn aufſuchen, mit Proben ſeiner Liebe zu erfreuen, und, was uns vorzüglich in Staunen ſetzt, er erweiſet ſich auch ſolchen Menſchen gütig, von welchen er vorherſieht, daß ſie es an der geziemenden Dankbarkeit ermangeln laſſen. O, die thätige, uneigennützige, edelmüthige Liebe des Herrn, wer kann ſie genug bewundern und anpreiſen!

Die Lobpreiſung, die von uns verlangt wird, iſt die Nachahmung. Darum ruft uns Johannes zu: Laßt uns einander lieben, aber nicht nur mit Worten oder mit der Zunge, ſondern in der That und in der Wahrheit. (1 Joh. III, 18.) Dieſer Aufforderung haben zu jeder Zeit die wohlunterrichteten Rechtgläubigen Genüge geleiſtet; daher kann die katholiſche Kirche unzählbare Anſtalten der Wohlthätig-

keit aufweiſen, welche größtentheils lange vor dem Entſtehen der ſogenannten Reformation eingeführt worden ſind.

An dem heutigen Tage wird in vielen Gotteshäuſern feierlich begangen das Gedächtniß eines ehrwürdigen Mannes, der im Dienſte der Kranken an verſchiedenen Orten herrliche Proben ſeiner Nächſtenliebe abgelegt hat. Es iſt der heilige Rochus, deſſen Verehrung beſonders in öffentlichen Krankenhäuſern faſt allgemein eingeführt iſt. Da ich wünſche, daß dieſer fromme Diener Gottes auch in dem Krankenhauſe, welchem ich meine prieſterlichen Verrichtungen widme, möge gekannt und verehrt werden, ſo bin ich willens, eine kurzgefaßte Lobrede auf denſelben in dieſer Abendſtunde vorzutragen. Ich geſtehe, daß wir nicht ſo ausführliche Nachrichten von ſeinem Leben haben, wie von manchen verdienſtvollen Männern, die im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderte gelebt haben. Aber auch das Wenige, was vorhanden iſt, wird zu nützlichen Erwägungen Anlaß darbieten; wenn wir auch ſehr wenig wiſſen, und das Wenige treu benutzen, ſo bringt es großen Segen. Rochus verdient unſere Aufmerkſamkeit, und wenn ich die ihm gebührende Verehrung zu befördern ſuche, halte ich mich genau an die Grundſätze der Kirche, die die Verehrung der Heiligen mit der Anbetung, die Gott allein gebührt, zweckmäßig zu verbinden weiß, und zu einem paſſenden Hülfsmittel der Frömmigkeit zu machen ſtrebt.

Das Gute, das Verehrungswürdige, das wir an den Heiligen in's Auge faſſen, betrachten wir als von Gott gegeben. Es wird ja Niemand durch ſich ſelbſt heilig, ſondern allein durch Gott; unſere Freude kann und ſoll alſo durch den Anblick der Heiligen belebt und vergrößert werden. Wohl uns, wenn wir einige Sehnſucht fühlen, ihnen nachzuahmen, da wir ſehen, wie weit es der Menſch mit Gottes Gnade im Guten zu bringen vermag. Mit dieſen Geſinnungen erzähle ich heute etwas aus dem Leben des heiligen Rochus.

* * *

Rochus hatte gar fromme Eltern, und bekam von denſelben eine ſehr fromme Erziehung. Sie wohnten in Montpellier, einer Stadt in Frankreich, wo Rochus im Jahre 1295 zur Welt kam. So ſchöne Früchte ſeine frühzeitige Frömmigkeit noch bei Lebzeiten der Eltern hervorbrachte, ſo kamen dennoch die ſchönſten nach dem ſeligen Hinſcheiden derſelben zum Vorſchein. Rochus war im Guten feſt gegründet; darum blieb er ſtandhaft in Befolgung der von den Eltern empfangenen Lehren. Wie manche Söhne und Töchter beharren nicht im Tugendeifer, wenn die Eltern einmal in die andere Welt übergegangen ſind! Sie nehmen ſich etwa noch am Grabe des Vaters oder der Mutter vor, den Weg zu wandeln, den ihnen die Eltern gezeigt haben; aber die böſen Beiſpiele, das Zureden der Verführer, der jugendliche Leichtſinn und andere Dinge ſind vielfältig Urſache, daß ſie ihre guten Vorſätze bald vergeſſen. Nicht ſo der heilige Rochus; er verdoppelte ſeinen Eifer in jeder Tugendübung. Weil ſein Vater die Wohlthätigkeit gegen die Nothleidenden ſo ſehr empfohlen hatte, ſo theilte er das ererbte Vermögen unter die Armen aus, und behielt nur weniges zur Beſtreitung der dringendſten Bedürfniſſe. Das that er in einem Alter, wo junge Leute das Geld gern zu ihrem Vergnügen verwenden.

Nun reiſte er, er hatte eben das zwanzigſte Jahr angetreten, als Pilger nach Rom. Auf dem Wege hielt er ſich in einigen Städten geraume Zeit auf, und übte ſich im Krankendienſte; denn damals herrſchten in Italien an mehreren Orten peſtartige Krankheiten. Den nämlichen löblichen Eifer in Verpflegung der Kranken bewies er in Rom ſelbſt. Seine Rückreiſe ward ebenfalls mit Liebesdienſten jeder Art bezeichnet, aber auch mit Proben außerordentlicher Geduld; denn Gott ließ den treuen Krankenwärter Rochus in eine Krankheit fallen, die eine langwierige Verpflegung erforderte. Welche gerechte Anſprüche hatte er auf dieſelbe Anſtalt, wo

er eine Zeit lang die Kranken beſorgt hatte! Allein der gutherzige Rochus fürchtete, überläſtig zu werden; er verließ das Haus heimlich, begab ſich in eine Hütte in einem finſtern Walde, wartete da in beinahe gänzlicher Verlaſſenheit auf ſeine Geneſung, zufrieden, einiges Almoſen wie ein Bettler zu empfangen. Als dieſe Prüfung überſtanden war, traf eine andere ein, in welcher ſeine Selbſtverläugnung die höchſte Stufe erreichte. Gott wollte, daß er in ſeiner Vaterſtadt noch mehr leiden ſollte, als im Auslande. Es war Krieg; und da man ihn in ſeiner Heimath für einen gefährlichen Ausſpäher gehalten, ward er gefänglich eingezogen; und derjenige, der ohne Unterſuchung den Befehl zu ſeiner Verhaftung gab, war ſein Oheim. Wie leicht hätte er ſich zu erkennen geben und ſeine Unſchuld erweiſen können; das that er nicht. Aus Gründen, die die Geſchichte nicht angibt, fügte er ſich, ein beſchwerliches Leiden im Gefängniſſe zu ertragen, darin er heldenmüthige Ueberwindung ſeiner ſelbſt bewies. Gott hatte es zugelaſſen, daß die Unterſuchung des frommen Gefangenen gänzlich vergeſſen würde. Fünf Jahre gingen dahin; er erkrankte und beſchloß ſein heiliges Leben in einem Alter von ungefähr dreißig Jahren in der Finſterniß des Kerkers. Bei ſeinem Grabe geſchahen zur Verherrlichung Gottes viele Wunderwerke, daher ſich die Verehrung des heiligen Rochus auch nach Deutſchland verbreitete.

Nun will ich einige Erzählungen noch beſonders ausheben, deren Anwendung lehrreich iſt. Ich habe geſagt, Rochus habe gar fromme Eltern gehabt; vernehmt eine Probe ihrer nachahmungswürdigen Frömmigkeit. Lange lebten ſie kinderlos, und das war ihnen ein großes Leidweſen, denn ſie waren reich und ſtanden in großem Anſehen. Da nahmen ſie ihre Zuflucht zum Gebet. Wir wünſchen uns einen Sohn, nicht damit er das Vermögen vergrößere, und zeitliches Glück in unſer Haus bringe, ſondern daß er gern wie wir die Armen davon unterſtütze, ein treuer Diener Gottes werde, zu deiner Ehre lebe, und auch bereitwillig

ſey, für dich den Martertod zu leiden, ſo einen Sohn wünſchen wir uns. Das heißt: Unſer Sohn ſoll ein Heiliger werden. Wir ſehnen uns nur darum nach Leibesfrucht, damit das Reich Gottes Zuwachs erhalte; nur für den Himmel wünſchen wir Kinder zu zeugen. Wie viele Eheleute unſerer Zeit haben wohl ſolche Geſinnungen? Wie Viele denken ſo fromm über die Hoffnung der Nachkommenſchaft wie des guten Rochus Eltern? Die etwas von dieſer Denkart in den Eheſtand mitbringen, werden denſelben in Ehren halten, und wenn ihnen Gott Kinder ſchenkt, auf gute Erziehung bedacht ſeyn; ſie werden den Kindern mit dem Beiſpiel der Gottesfurcht vorangehen, wohl überzeugt, daß die andern Bemühungen und Unterweiſungen wenig ausrichten, wenn die guten Beiſpiele fehlen.

Es iſt geſagt worden, Rochus habe von ſeinen Eltern frühe Andeutung zur Wohlthätigkeit bekommen. Als ich die Geſchichte des heiligen Mannes durchforſchte, fand ich, auf welche rührende Weiſe der ſterbende Vater von ſeinem frommen Sohne Abſchied nahm. Wünſcht ihr dieſe Rede zu hören? Kommt mit mir zu dem Sterbebette des gottesfürchtigen Hausvaters: Sohn! ſo ſprach der Sterbende, mein Sohn! es iſt an dem, daß ich von der Welt Abſchied nehmen muß. Weil ich dich ſo ſehr liebe, habe ich alle Sorgfalt angewendet, dich wohl zu erziehen. Nun präge dir noch dieſe letzten Lehren tief in's Herz. Sey und bleibe gottesfürchtig, halte hoch in Ehren das Leiden unſers Erlöſers und denke oft daran; vergiß nicht, daß er uns dadurch von der Hölle errettet hat; ſey barmherzig gegen die Nothleidenden; geſtatte dem Geiz keinen Platz in deinem Herzen! Wenn du von deinem Vermögen, das ſo beträchtlich iſt, den Armen gern mittheilſt, dürftigen Töchtern zu ehrſamen Verbindungen hilfſt, Fremde beherbergeſt, Kranke verpflegeſt, ſo wirſt du bei Gott und den Menſchen beliebt ſeyn. Wie rührend, wie lehrreich, wie erbauend! Warum hört man in unſern Tagen ſo ſelten dergleichen Abſchiedsreden in chriſtlichen Haushaltungen? wa-

rum hat man in unſern Tagen ſo wenig Troſt und Erbauung an den Sterbebetten der Chriſten?

Chriſtliche Hausväter! ſehet da, wie ihr euer Hinſcheiden euren Kindern unvergeßlich machen ſollt! Aber wie werdet ihr ſterbend gute Ermahnungen austheilen, wenn ihr in geſunden Tagen ſo wenig Muſe anwendet, dergleichen bei euren Kindern anzubringen! und ſo ferne ihr ſie anzubringen verſucht, dieſelbe durch euer Beiſpiel entkräftet. Der Vater des heiligen Rochus ging ſeinem geliebten Sohne in allem Guten mit ſeinem Beiſpiele vor. Dadurch ward ihm der Abſchied von der Erde ſehr erleichtert; denn ſein Gewiſſen bezeugte ihm, er habe ſeine Pflicht ſtets genau beobachtet. Rochus verſprach Gehorſam und hielt Wort.

Soll ich nun die Barmherzigkeit ſchildern, durch welche der heilige Rochus nach des Vaters Tod das Lob eines großmüthigen Menſchenfreundes ſich erwarb? Schon vor acht Tagen erwähnte ich des Geſpräches, welches er mit dem Vorſteher des Hoſpitals Aquapendente geführt, um den Krankendienſt übernehmen zu dürfen. Er mußte in den Mann dringen, um zu der Stelle zu gelangen, wo er in den Kranken Jeſum zu bedienen ſich ſehnte. Er war alſo von dem hohen Werthe der Barmherzigkeit gegen die Kranken wohl überzeugt; er wußte wie verdienſtlich es iſt, aus Liebe zu Jeſus Kranke zu bedienen; er ſuchte in ſeinem Dienſte keinen zeitlichen Vortheil, ſondern allein die Freude Jeſum bedienen und verpflegen zu dürfen. Der Aufſeher des Krankenhauſes dachte bei ſich: Dieſer Menſch iſt mir von Gott geſendet, wie ſollte ich ihn abweiſen? Er nahm ihn auf, und die Kranken glaubten einen Engel des Himmels bei ſich zu ſehen. Viele derſelben wurden augenblicklich geſund, wenn ſie Rochus mit dem heilbringenden Zeichen des Kreuzes bezeichnete.

Wo ſind unter uns die jungen Leute, die ſich ſo begierig zum Guten anbieten, wie Rochus? die ſo eifrig die Gelegenheiten aufſuchen, in beſchwerlichen Liebesdienſten gegen Leidende und andern Werken der Barmherzigkeit ſich zu üben,

wie Rochus? die ein ſo brennendes Verlangen ſpüren ſich Verdienſte für die Ewigkeit zu ſammeln, wie Rochus?

Wie könnte ich eine Lobrede endigen ohne die heldenmüthige Geduld angeprieſen zu haben, von welcher er beſonders im Walde in der Einſamkeit und dann zu Montpellier im Gefängniſſe Proben abgelegt hat! Da möchte ich ihn euch, Spitalgenoſſen, vorzüglich zum Tugendbeiſpiele darſtellen. Wie viel lernen wir, wenn wir ihm die ſchweigende Geduld ablernen; wenn wir es verſuchen, bei den uns vorkommenden Beſchwerniſſen ihm in der Selbſtverläugnung nachzufolgen! wenn wir die Verſuchungen zur Unzufriedenheit, zum Murren und Klagen überwinden, wie Rochus. Was für Nahrung mag Rochus im Gefängniſſe erhalten haben? Wie bitter muß es ihm geweſen ſeyn, daß man ihn wie einen Miſſethäter behandelte? Niemand nahm ſich ſeiner an, um ihn zu vertheidigen, und ſeine Befreiung zu bewirken. Niemand ſucht ſein Leiden zu lindern. Niemand wollte ihn mit einer freundlichen Anſprache tröſten und aufrichten. Er ſchwieg, er murrte nicht, er opferte ſein Leiden Gott auf, er überließ es der göttlichen Vorſicht, daß ſie ſeine Unſchuld zur rechten Zeit offenbaren werde. O bewunderungswürdiges Schweigen! heroiſche Geiſtesſtärke! Nicht dieſe heldenmüthige Selbſtverläugnung, nur einige Verſuche im Stillſchweigen, um die Sünden der Zunge und das unchriſtliche Murren und Klagen zu vermeiden; nur die nicht allzuſchweren Proben in der chriſtlichen Geduld verlange ich; damit ihr einander in demüthiger Gelaſſenheit, Beſcheidenheit und Sanftmuth erbauet. Gelobt es im Andenken an Rochus, eure kleinen Verrichtungen im Hauſe ſo fromm zu leiſten, wie Rochus ſeinen Krankendienſt gethan. Habt ihr etwas zu leiden, ſo leidet mit ſolcher Ergebenheit in Gottes Willen, wie er. Erweißt für das Gute, das ihr in dieſer Anſtalt genießt, den Dank den Gott von euch fordert. Wem der Dank ſchwer fällt, der iſt der Wohlthat nicht werth. Wie Jeſus ſich über die neun geheilten Ausſätzigen beſchwerte, die nicht um Dank

zu ſagen bei ihm ſich einfanden, ſo hat er oft ſich zu beſchweren über die Trägen unter euch, die zur Theilnahme am heiligen Opfer nicht erſcheinen.

O Vielgeliebte! helft hinwegräumen alle Aergerniſſe, die uns noch oft merkbar werden, und ſetzt an die Stelle derſelben, was erbaut, was Verdienſte bei Gott erwirbt, was euch den Heiligen der Vorzeit ähnlich macht. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Auguſtin.

(Gehalten den 28. Auguſt 1795.)

Zuverläßig und aller Annahme würdig iſt die Wahrheit, daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten, unter denen ich ſelbſt der erſte bin. Aber eben darum hat ſich Jeſus Chriſtus meiner erbarmet, daß er an mir, dem größten Sünder, ſeine ganze Langmuth zeigen könnte, zum Beiſpiel für alle, die künftig an ihn glauben würden, um das ewige Leben zu empfangen.

1 Tim. I, 15. 16.

Daß Jeſus Chriſtus unſer Heiland und Erlöſer ſey, iſt eine Wahrheit, die wir alle feſt glauben, und einmüthig bekennen. Noch ehe wir über Jeſu Leben und Lehre nachdenken konnten, ſprachen wir es Eltern und Lehrern getreu nach: Jeſus Chriſtus hat uns erlöſt. Nun ſeitdem wir an Jahren und Verſtand zugenommen haben, ſollten wir deutlicher einſehen, und tiefer empfinden, was dieſe Worte ausdrücken.

Chriſtus hat uns erlöſet. Damit wollen wir ſagen: Er hat uns aus dem jammervollſten Zuſtande, in welchem

wir nie Hoffnung zur Seligkeit gehabt hätten, gerettet, von dem größten Uebel, das uns drücken und entehren kann, befreit, da er uns zu einem guten und tugendhaften Leben anleitet; hat durch ſeine Lehre, durch ſein Beiſpiel, durch ſein Leben und Sterben alles gethan, um uns zu einem Leben ohne alle Sünde zu ermuntern, um uns, wenn wir uns beſſern, von der Verzeihung und Liebe Gottes zu verſichern, um uns dieſe Verzeihung und göttliche Vaterliebe zu verdienen. Welche unausſprechlich große Wohlthat iſt die Erlöſung für uns! Allein es ſcheint, daß wir dieſelbe noch zu wenig kennen, da wir uns nicht ſo, wie wir ſollten, dankbar bezeigen, da wir dasjenige, was Jeſus zu unſerm Beſten gethan hat, nicht hinreichend benutzen.

Wie ſehr ſich Gottes Liebe vermittelſt der Erlöſung durch Jeſus der Menſchheit geoffenbaret habe, das hat wohl niemand mit mehr Nachdruck, mit lebhafterem Dankgefühle geredet, als Paulus, der ſich ein Denkmal der Erbarmungen Gottes nennt, da er ausruft: O es iſt eine gewiß wahre, alles Beifalls werthe Lehre, daß Jeſus Chriſtus unſer Heiland und Erlöſer iſt. Sie wiſſen es, auf welche Art Paulus ein Denkmal der Erbarmungen Gottes für alle Geſchlechter, für alle Jahrhunderte geworden ſey. Auf eine ähnliche Art und Weiſe haben wir an dem großen Manne, deſſen Feſt wir heute feierlich begehen, ein beſonderes Denkmal der göttlichen Barmherzigkeit; auch an dem großen Auguſtin bewies Jeſus ſeine Langmuth und Gnade, mit welcher er einſt auf die Erde gekommen, die Sünder ſelig zu machen, und mit welcher er noch itzt im Himmel Verzeihung ertheilt denjenigen, die ſie redlich ſuchen. Auguſtins Bekehrung iſt eine ſehr wichtige Begebenheit für jede Gattung von Chriſten, wichtig für Sünder, die leichtſinnig dahin leben, ohne an Beſſerung zu denken, oder muthlos die Hände von einem ſo nothwendigen Geſchäft zurückziehen; wichtig für die Frommen, denen es ein Schmerz iſt, Men-

ſchen um ſich zu ſehen, die ihres Gottes, ihres Heils, ihrer Pflichten gänzlich vergeſſen, und unverbeſſerlich zu ſeyn ſcheinen; wichtig für Alle, die Unterricht und Antrieb zum Guten vonnöthen haben.

* * *

Ehe ich Ihnen von der Bekehrung des heiligen Auguſtin etwas erzähle, muß ich zuerſt von dem Lebenswandel reden, den er vor derſelben geführt hat. Ich bin überzeugt, daß es eben ſo nützlich iſt, zu wiſſen, wie ein Menſch nach und nach bös geworden, als es angenehm und lehrreich iſt, einzuſehen, wie er ſich gebeſſert hat; darum will ich Ihnen kurze Auszüge aus dem Buche der Bekenntniſſe vorlegen.

Auguſtin beſaß vortreffliche Geiſtesanlagen, die ſich ſchon in ſeinem Knabenalter äußerten; allein eben ſo frühzeitig erregte er auch durch Ungehorſam, durch Widerwillen am Lernen, durch Hang zu gefährlichen Büchern, und dergleichen bedenkliche Fehler, begründete Beſorgniß, daß er ſeine großen Talente mißbrauchen werde. Als Jüngling widmete er ſich den freien Künſten, und that vieles zur Aufklärung ſeines Verſtandes, aber deſto weniger zur Bildung ſeines Herzens. Böſe Geſellſchafter, die ihn zu allerlei Fehltritten verleiteten, und anſtößige Schauſpiele, die ihn gewaltig anlockten, trugen das ihrige vollends bei, daß er täglich tiefer verſank. Jetzt iſt er Rechtsgelehrter, und zugleich Anhänger einer Secte, die dem Chriſtenthum in wichtigen Lehrſätzen widerſpricht, und die ungereimteſten Dinge behauptet.

Indeſſen beklagt ſeine Mutter, die fromme Monica, ſeinen Zuſtand mit den bitterſten Thränen; einer ſeiner Freunde, der aber auf dem Krankenbette ſich bekehrt hatte, wird ihm vom Tode entriſſen; auch kömmt es allmählig dahin, daß er die Falſchheit einiger manichäiſcher Behauptungen einſieht. Sollten dadurch nicht ernſthafte Betrachtungen in Auguſtins Seele erweckt werde? Allein noch immer irret

er auf dem Wege des Verderbens herum. Nun wird er Lehrer der Redekunſt in Mailand, wo der heilige Biſchof Ambroſius mit apoſtoliſchem Eifer die Seelen der Gläubigen regierte. Es war kein blinder Zufall, daß Auguſtin ſeinen Geburtsort Tagaſte in Africa verließ, und durch Rom nach Mailand reiſte; Gottes allgütige, allweiſe Vorſehung führte ihn dahin; denn Ambroſius war das auserleſene Werkzeug, durch welches Auguſtin empfänglich und der göttlichen Gnade theilhaftig werden ſollte.

Fleißig war Auguſtin bei den chriſtlichen Unterweiſungen dieſes durch Wort und Beiſpiel lehrenden Seelenhirten zugegen, zwar Anfangs nicht in der Abſicht, etwas zu lernen, ſondern nur, damit er höre, ob dieſer Biſchof des Ruhmes würdig ſey, der ſich von ihm verbreitete. Er ergötzte ſich an der Anmuth, mit welcher Ambroſius redete, und verachtete das, wovon er redete. Allein unvermerkt öffnete ſich ſein Herz der Wahrheit ſelbſt, und er fing an, die katholiſche Lehre höher zu ſchätzen, und gegen ſeine Irrthümmer und Fehler mehr Abſcheu zu faſſen. Als ein Freund des Nachdenkens, ſtellt er ernſthafte Ueberlegungen über ſeinen Seelenzuſtand an.

Nun erzählte ihm ein Freud das Leben des heiligen Antonius, nnd ſiehe, die göttliche Gnade bedient ſich dieſer Erzählung, die Unruhe ſeines Herzens zu vermehren; Auguſtin erkennet, daß er derjenige nicht iſt, der er ſeyn ſollte; er mißfällt ſich ſelbſt; itzt ſehe ich ihn kämpfen den heißeſten Kampf. Hilft ihm Gottes Gnade, ſo iſt er Sieger. Freuen ſie ſich! wir ſind an dem glücklichen Zeitpunkte, wo Auguſtin ein neuer Menſch wird. Ich erzähle nicht weiter, ich laſſe ihn ſelbſt reden.

»Je näher der Augenblick, wo ich umgeändert werden ſollte, herbeirückte, deſto mehr erſchrack ich, faſt hatte ich das Gute, wornach ich verlangte, ſchon ergriffen, und war noch im Zweifel, ob ich dem Tode der Sünde abſterben, und dem Leben der Tugend leben ſollte. Meine alten böſen Neigungen

murrten heimlich: Wirſt du uns alſo verlaſſen? von dieſem Augenblicke an, ſoll dir dieſes oder jenes in Ewigkeit nicht mehr erlaubt ſeyn? Gott! was für ſchändliche Sachen ſtellten ſie mir vor! So zupften ſie mich, da ich fortging, damit ich mich umſehen möchte; ſo machten ſie, daß ich zögerte, mich ihrer zu entſchlagen, und dahin zu eilen, wohin ich berufen wurde, weil mir dabei die gewaltſame Gewohnheit ſagte: Meinſt du, du werdeſt ohne dieſelben leben können? Aber dieſe Stimme machte wenig Eindruck; denn auf der Seite, wo ich hinſah, und hinzugehen mich fürchtete, erſchien mir die Enthaltſamkeit der Tugend in ihrer ganzen Würde; ſie reizte mich, damit ich zu ihr käme; deutete auf gute Beiſpiele hin, als wenn ſie ſagte: Wirſt du nicht können, was dieſe oder jene konnten! Vertraue auf Gott! er wird dich aufnehmen und heilen! Ich hatte mich im Garten unter einen Feigenbaum gelegt, und meinen Thränen ihren Lauf gelaſſen. Oft rief ich: Herr! wie lange bis morgen! warum beendige ich nicht in dieſer Stunde meine Schande? Da hörte ich eine Stimme aus dem nächſten Hauſe, ich weiß nicht, ob es die Stimme eines Knaben oder eines Mädchens geweſen, die gleichſam mit Geſang öfters wiederholte: Nimm hin und lies! Bald trocknete ich meine Thränen, ſtand auf und legte die Sache nicht anders aus, als wenn mir vom Himmel herab befohlen würde, die heilige Schrift aufzuſchlagen und zu leſen. Ich las alſo ſtill, was mir am erſten unter die Augen kam, es hieß: Laßt uns ehrbar wandeln, nicht in Schwelgen und Völlerei, nicht in Unzucht und Ausgelaſſenheit, nicht in Zank und Eiferſucht, ſondern richtet euch ganz nach dem Verhalten des Herrn Jeſus, und pflegt des Leibes nicht ſo, daß böſe Lüſte daraus entſtehen. Sogleich goß ſich ein Licht in meine Seele, das alle Finſterniſſe verſcheuchte, und es war mir eine Freude, mich von meinen böſen Lüſten zu trennen. Gott! dich ſoll mein Herz loben! du biſt gütig und barmherzig.«

Auguſtinus machte nun ſeiner geliebten Mutter die Anzeige von dem, was mit ihm vorgegangen, entzog ſich dem Lehramte, und machte unter der Anleitung des heiligen Ambroſius ſeine Vorbereitung zur Empfangung der heiligen Taufe. Nachdem er durch dieſes ſo heilſame Sakrament der geiſtlichen Wiedergeburt geheiligt worden, ließ er ſich nichts ſorgfältiger ſeyn, als die erhaltene Gnade zu bewahren, ſeinen Glauben an Jeſus durch gute Werke an den Tag zu legen, durch Buße und fortgeſetztes Streben nach Frömmigkeit und Heiligkeit alle Menſchen zu überzeugen, daß er in einem neuen Leben wandle.

I.

Nun iſt es Zeit, ihnen zu beweiſen, daß die Bekehrung des heiligen Auguſtin eine für jeden Sünder wichtige Begebenheit ſey. Was iſt wichtiger für den verdorbenen Menſchen, als zu wiſſen: Daß er aus ſeinem Verderben könne gerettet werden; wie er könne gerettet werden.

Auguſtins Bekehrung iſt eine Begebenheit, die einem Solchen laut zuruft: Kehre zu Gott zurück und verlaſſe die Sünde! Gott iſt geneigt dich in Gnade aufzunehmen; Jeſus Tod am Kreuze bürgt dir für ſeine Bereitwilligkeit zu verzeihen. Der heilige Geiſt flößt Kraft zum Guten ein. Siehe, auch Auguſtin war ein Sünder, und Gott hat ſich barmherzig gegen ihn erwieſen. Er erhielt Verzeihung und wurde in einen heiligen Chriſten umgeſchaffen. Denke nicht, es iſt mir unmöglich, ich falle doch wieder, ich kann nicht Meiſter werden! Was Auguſtin mit Gottes Beiſtand ausführen konnte, wird auch dir möglich ſeyn, wenn es dir nur nicht an dem ernſtlichen Willen fehlt. Nachdem Auguſtin Gnade gefunden hat, ſo kannſt und wirſt auch du finden. Laſſe nicht in dir aufkommen die Verſuchung zu denken, deine Sünden ſeyen zu groß, zu zahlreich, als daß Gott vergeben könne. Gottes Barmherzigkeit iſt unendlich! iſt immer viel größer als die größ-

ten Sünden. Nur eines iſt nothwendig, heimzukehren zum Vater.

Sehen ſie, das iſt Troſt, das iſt Aufmunterung zur Beſſerung! Der Böſe kann wieder gut werden, er kann, wie es die heilige Schrift an ſo vielen Stellen fordert, das verdorbene Herz wegſchaffen, und ein neues annehmen. Allein wie kann er dieſes?

Die Geſchichte von Auguſtins Leben antwortet darauf. Die göttliche Vorſicht verſetzt den Menſchen immer in gewiſſe Verhältniſſe, in welchen er heilſame Gedanken auffaſſen kann. Bald wird von auſſen auf ihn gewirkt, durch das, was ſeinen Mitmenſchen begegnet, durch das, was ſie ſagen oder thun; bald wirkt Gottes Geiſt ganz unmittelbar durch Erweckung zum Nachdenken, und zieht den Menſchen ſtufenweis allmählig näher an ſich. Itzt hält er ihm das Bild ſeiner traurigen Lage vor, in der er ſich befindet; dann macht er das Verlangen, ſich zu ändern, rege; dann gibt er Winke auf die nöthigen Mittel. Wieviel iſt demnach daran gelegen, alles dieſes wohl zu benützen, den Leichtſinn mit ernſter Bedachtſamkeit zu vertauſchen, ſich im Nachdenken zu üben, zu einem erfahrenen Seelenarzte ſeine Zuflucht zu nehmen, und dann dieſem ſich ſo zu überlaſſen, wie Auguſtin dem großen Ambroſius ſich überließ, unter deſſen Leitung er es dahin brachte, daß er durch die Heiligkeit, zu der er ſich nach ſeiner Bekehrung erhoben, weit mehrere erbaute, als er in den vorhergehenden Jahren durch ſeine üble Aufführung geärgert hatte.

Auguſtin zeigt uns, worin wahre Bekehrung beſtehe. Sein Herz war von dem, was er einſt gegen Gottes Gebote geliebt hatte, gänzlich losgeriſſen, ſeine zerrütteten Seelenkräfte in Ordnung gebracht; er hatte ſich ohne Vorbehalt dem Herrn gewidmet, und in dieſer neuen Richtung ſich beſtrebt, unermüdet Gutes zu thun, ſo daß ſein übriges Leben eine Schule der Tugend geworden. Da ſehe man, welches die Früchte der ächten Bekehrung ſind!

Merken ſich dieſes jene lauen Chriſten, die Alles gethan zu haben glauben, wenn ſie beichten und die Losſprechung erſchleichen; die nur einen kurzen Stillſtand im Sündigen zu machen pflegen, und dann auf dem alten Pfade des böſen Wandels blind fortlaufen. Wie ſchrecklich hintergehen ſich dieſe! Buße thun heißt der Sünde abſterben, gleichſam todt ſeyn für alle Reize zum Böſen, das durch die Sünde geſtiftete Uebel tilgen, allen Schaden wieder gut machen, nur leben für das Gute, geſinnt ſeyn wie Jeſus, Gottes Heiligkeit ſich zum Muſter nehmen. Wer der Sünde noch lebt, deſſen Buße iſt die wahre nicht. Sind dieſes nicht vortreffliche Lehrſtücke, die uns Auguſtins Lebensgeſchichte darbietet?

II.

Laſſen ſie mich itzt noch einige Bemerkungen zum beſondern Troſte der frommen Chriſten beifügen.

Ein Herz, in dem wahre Gottes- und Nächſtenliebe herrſcht, das nimmt auch zärtlichen Antheil an dem Wohlſeyn und Uebelbefinden ſeiner Mitmenſchen. Dem frommen Chriſten iſt es nicht gleichgültig, wie ſeine Brüder leben; ob ſie Gottes Willen thun oder nicht. Wie er Gott über Alles liebt, ſo wünſcht er, daß es auch andere thun möchten. Es iſt der aufrichtigſte Wunſch ſeiner Seele, daß alle Menſchen weiſe und gut werden möchten; um dieſes bittet er Gott mit den Worten: Geheiligt werde dein Name; dein Wille geſchehe. Sieht er nun Menſchen, die dem lieben Gott, dem größten Wohlthäter den gebührenden Dank, dem beſten Herrn den ſchuldigen Gehorſam, dem gütigſten Vater die kindliche Liebe verſagen, o ſo kränkt es ihn in der Seele. Er beherzigt den kläglichen Zuſtand, in dem ſich ſolche Menſchen befinden, daß ſie Gott nicht zum Freunde, kein Recht zum Himmel haben; er zerfließt in Thränen, betet zu dem Allmächtigen, der die Herzen der Sterblichen lenkt, ſinnt auf Mittel, durch die er etwas zur Beſſerung dieſer unglücklichen Brüder beizutragen hofft.

Dieſe Art der Trübſal, von der ich rede, wird manchem von ihnen aus der Erfahrung bekannt ſeyn; ſie iſt um ſo bitterer, je näher diejenigen, über die wir weinen, mit uns verbunden ſind. Wie manche gottesfürchtige Mutter klagt über die Ausſchweifungen eines ungerathenen Sohnes, oder über den unchriſtlichen Lebenswandel des Gatten; wehmuthsvoll trägt ſie ihr Leiden Gott vor, und bekümmert ſich mehr wegen der Beleidigungen Gottes, als wegen der Kränkungen, die ihr angethan werden! Wie mancher fromme Hausvater bekümmert ſich wegen der Aufführung ſeiner Tochter oder ſeines Weibes! Wie mancher Vorgeſetzte ſeufzt im Stillen über einen Untergebenen, den er nicht zu beſſern im Stande iſt! Solche gequälte Seelen ſollten an Auguſtins fromme Mutter gedenken. In welcher Betrübniß lebte Monica zwanzig Jahre hindurch! welche Ströme von Thränen vergoß ſie ihres Sohnes wegen! wie viele Mittel, die ſie angewandt, waren vergeblich! wie lange dauerte es, bis der Himmel ihre Wünſche erfüllte! Indeſſen hörte ſie nicht auf, ihr Vertrauen auf Gottes liebevolle Erbarmungen zu ſetzen, und eifrig dabei das ihrige zu thun, bis ſie die Bekehrung ihres Sohnes erlebte. Er hatte alſo wahr geredet, jener einſichtsvolle Biſchof, der ſie einſt mit dieſem Ausdrucke tröſtete: Es iſt nicht möglich, daß ein Sohn, für den ſo viele Thränen vergoſſen werden, verloren gehe.

Wie tröſtlich iſt es für Alle, die trauern und Leid tragen um der Gerechtigkeit wegen! Der Gott, der Monica erhört hat, kann auch ſie erhören. Ja, er wird euch erhören, ihr Freunde der Tugend, wenn ihr mit euern Thränen und euerm Gebete doppelten Eifer im Guten verbindet, wenn ihr euch bemühet, überall, wo ihr könnt, die Veranlaſſungen zur Sünde wegzuſchaffen, und das Licht des tugendhaften Beiſpiels leuchten zu laſſen. O, dann werden eure Thränen des bitterſten Schmerzes in Freudenthränen verwandelt werden.

Wer ſchildert ſie, die Freude, die Monica über Augu-

ſtins Bekehrung und Fortſchritte im Guten empfand! Einige Tage vor ihrem Tode überſchaute ſie vom Fenſter ihres Hauſes den Garten und den freien Himmel; Auguſtin ſtand ihr zur Seite; da ſagte ſie ihm unter andern: Sohn! in dieſem Leben ergötzt mich nichts mehr. Ich weiß nicht, was ich noch auf dieſer Erde thue, und warum ich da bin, da ich hienieden nichts weiteres hoffe. Das einzige, warum ich noch in dieſer Welt verweilen wollte, war dieſes, damit ich dich noch als einen katholiſchen Chriſten ſähe, ehe ich ſterbe. Dieß und noch mehr hat mir Gott zur Gnade gethan, nämlich, daß ich an dir ſogar einen Diener Gottes ſehe, der alle irdiſche Glückſeligkeit hintanſetzt. Was habe ich itzt noch hier zu thun! So ſagte ſie, von den ſeligen Empfindungen erfüllt, mit denen der alte Simeon dem Tode entgegen ſah, nachdem er das Glück gehabt, Jeſus in ſeine Arme zu nehmen.

Ich komme auf Auguſtin zurück. Er befindet ſich nunmehr wieder in Afrika; man hat ihn gegen ſeinen Willen zur biſchöflichen Würde erhoben, und der, welcher vorhin für ſo Viele ein Stein des Anſtoßes geweſen, iſt itzt, wie es Paulus verlangt, ein Muſter der Gläubigen in der Lehre, im Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinigkeit. Ich bin genöthigt, wegen der Kürze der Zeit, das Lob ſeines Eifers in Erfüllung der biſchöflichen Pflichten in zwei Worte zuſammen zu faſſen: Auguſtin war ein Seelenhirt, der an ſeinen Gläubigen Jeſu Stelle vertrat.

Preiſen wir alſo Gottes unendliche Barmherzigkeit, der große Dinge an Auguſtin gethan; freuen wir uns der Lehrſtücke, die wir aus ſeinem Leben ziehen können; danken wir Gott für das viele Gute, welches Auguſtin als Biſchof geſtiftet hat; bitten wir Gott, daß er daſſelbe noch immer vermehre.

O möchten Alle, die **Auguſtins** weisheitvolle Schriften in die Hände bekommen, von deſſen Liebe zu Gott entflammt werden! Amen.

Auf das Feſt des heiligen Auguſtin.

(Gehalten den 28. Auguſt 1797.)

Der Herr hat ſeine Sünden getilgt, und hat ihn in Ewigkeit erhoben; er gab ihm die Herrſchaft und den Sitz des Ruhmes in Israel.

Eccleſ. XLVII, 13.

Wenn die Verehrung der Heiligen einen wohlthätigen Einfluß auf unſern Lebenswandel haben ſoll, ſo iſt es nicht genug, daß wir die Namen der Heiligen wohl im Gedächtniſſe behalten, ihre Feſttage feierlich begehen, und ſie mit Vertrauen um ihre Fürbitte anrufen; wir müſſen dabei, und dies iſt die Hauptſache, durch ihr gutes Beiſpiel uns ermuntern laſſen, eben ſo eifrig wie ſie, nach Tugend und Heiligkeit zu ſtreben. Damit wir aber den Heiligen nachfolgen können, ſo müſſen wir wiſſen, wie ſie gelebt haben. In jedem Zeitalter der chriſtlichen Kirche wurden verſchiedene Schriften verfertigt, die uns Nachrichten von den heiligen Chriſten mittheilen; aber oft fehlt es an der zweckmäßigen Einrichtung dieſer Schriften. Die gutmüthigen Verfaſſer waren nicht ſelten mehr darauf bedacht, ihre Leſer durch weitläufige Erzählungen zahlreicher Wunderthaten in Erſtaunen zu ſetzen, durch lebhafte Schilderungen der ſchrecklichſten Martern mitleidige Thränen hervorzulocken, als durch einfache Darſtellung wahrhaft tugendhafter Handlungen Geſchmack und Luſt zu einem reinen, heiligen Wandel den Herzen ein-

zuflößen. Sie ſtellen die Heiligen auf eine Höhe, die dem gemeinen Chriſten unerreichbar ſchien, und gaben zu einer ſehr ungereimten Meinung Anlaß, als beſtehe das Weſen der Heiligkeit in übertrieben ſtrengen Uebungen, oder in der Kraft, Wunder zu wirken, und künftige Dinge vorherzuſagen, und dergleichen Vorzügen, mit welchen Gott zwar viele, aber bei weitem nicht alle Heiligen auf dieſer Erde ausgezeichnet hat. Da man indeſſen mehr und mehr einſieht, was zur Heiligkeit gehört, daß ſie einzig und allein in der treuen Erfüllung aller unſrer Pflichten beſtehe; daß die Wundergaben, und andere ſeltſame Dinge, die von einigen Heiligen erzählt werden, nicht die Heiligkeit ertheilen, ſondern vielmehr vorausſetzen, und als das Ziel alles menſchlichen Strebens in größeres Anſehen bringen; daß manche Legendenſchreiber durch willkührliche, wohlgemeinte, aber nicht zuverläßige Zuſätze ihre Bücher zu vergrößern, und intereſſanter zu machen ſich bemühten; ſo fängt man an, die Lebensbeſchreibungen der Heiligen zu reinigen, zu verbeſſern, und ſo einzurichten, daß ſie unter die nützlichſten Erbauungsbücher können gezählt werden. Man hält für gut dasjenige, was an den Heiligen zu tadeln iſt, eben ſo getreu anzuzeigen, als was Lob verdient; nach dem Beiſpiele der heiligen Schrift des alten und neuen Teſtaments, welches göttliche Buch, wenn es uns mit tugendhaften Menſchen bekannt macht, ſelten die Fehler und Schwachheiten, von welchen auch die beſten Seelen auf dieſer Erde nicht ganz frei bleiben, mit Stillſchweigen übergehet. Der Denker findet in den tadelhaften Handlungen ſeiner Mitmenſchen eben ſo viel Unterricht, als in ihren Tugenden. Er läßt ſich das Böſe darſtellen, um den Abſcheu gegen daſſelbe in ſich zu ſtärken; er heftet ſein Auge auf das Gute, um die Liebe für daſſelbe in ſich zu beleben. Er ſucht überall, was man in dieſem Erdenleben immerfort ſo nothwendig braucht: Warnung, Belehrung, Aufmunterung.

Wir feiern heute den Feſttag eines großen Mannes, der

nicht nur wegen ſeiner bewunderungswürdigen Heiligkeit, ſondern auch wegen außerordentlicher Verdienſte um die ganze Chriſtenheit auf unſere Verehrung den gerechteſten Anſpruch macht. Aber eben dieſer große Mann wandelte im Frühlinge ſeines Lebens zuerſt einen Weg, der nicht zur Heiligkeit führt; er gehörte unter diejenigen, die bei den vortrefflichſten Geiſtesanlagen in die ſchimpflichſten Verirrungen gerathen, und ſtatt Segen zu verbreiten Böſes ſtiften. Allein auf einmal ergreift ihn die Hand des Herrn; ſeine Augen öffneten ſich; er ſah ſich am Rande des Abgrundes, bebte zurück, ſuchte den wahren Weg, ließ ſich vom Geiſte Gottes in einen neuen Menſchen umſchaffen, und zeigte in Kurzem ſolchen Eifer, ſolche Thätigkeit in allem, was gut und edel iſt, daß er viele, die von Kindheit auf im Dienſte der Tugend ſich auszeichneten, zu übertreffen ſchien. Wer könnte Bedenken tragen, auf ihn anzuwenden, was durch einen von Gott erleuchteten Schriftſteller vom König David geſagt wird. Auch Auguſtin erhielt Verzeihung ſeiner Sünden; Gott ertheilte ihm die Gnade, ſeine Kräfte zum Dienſte des Chriſtenthums ſo vortheilhaft anzuwenden, daß er der Herrlichkeit würdig geworden, die die Apoſtel errungen haben.

Auguſtins Lebensgeſchichte zeigt uns Anfangs einen irrgehenden, von Leidenſchaften bethörten, ſchwachen Menſchen, dann einen entſchloſſenen, muthigen, ſtrengen Büßer, endlich einen heiligen, gelehrten, eifrigen Biſchof, der, mit dem Geiſte Jeſu erfüllt, ſein Hirtenamt würdig verwaltet. Laſſen ſie mich erzählen, wie Auguſtin frühzeitig zu einem untugendhaften Lebenswandel verleitet worden; was ſeine Bekehrung nach und nach zu Stande gebracht hat, und welche Fortſchritte in der Tugend auf dieſelbe erfolgt ſind. Wir werden ſehen, was auch uns von der Tugend entfernen, wenn wir von ihr entfernt ſind, uns zurückführen könne, wie man die Standhaftigkeit im Guten beweiſen müſſe.

Gott, ewige Heiligkeit! dein Wille iſt's, daß wir jede Warnung, jede Belehrung, jede Aufmunterung zur Beförderung der Tugend und Heiligkeit gewiſſenhaft benützen, laſſe doch uns und alle, die von Auguſtins Leben heute etwas hören, deutlich einſehen, wie viel daran gelegen ſey, daß wir mit einem reinen Herzen dich ehren und verherrlichen. Warne die unverdorbene Unſchuld; erſchüttere den ſorgloſen Leichtſinn; gib Muth den Schüchternen, Eifer den Gebeſſerten, daß jeder nach ſeinem Bedürfniſſe die nöthige Hilfe verſpüre, ohne die das Voranſchreiten unmöglich iſt.

I.

Da Auguſtin in dem Buche ſeiner Bekenntniſſe einige Nachrichten von der Kindheit und Jugend ſeines Lebens uns mittheilt, ſo entdeckt er die merkwürdigſten Urſachen ſeiner Unſittlichkeit, als welche waren, Fehler der Erziehung; Gefahren der Geſellſchaft; Mißbrauch ſeiner Talente und Kenntniſſe.

Wenn wir ein unartiges Kind ſehen, ſo ſind wir geneigt zu denken, es gehöre Eltern zu, die ihre Pflichten nicht auf's Beſte erfüllen, und was Eltern verſäumen, werde nicht durch die Schulanſtalten erſetzt. Man findet wenige Fehler bei den Kindern, die nicht mit gewiſſen größeren Fehlern der Eltern und Erzieher in Verbindung ſtehen. So war es auch bei Auguſtin. Zu Hauſe und in den öffentlichen Schulen, in welchen er wegen Erlernung der Wiſſenſchaften geſchickt worden, behandelte man ihn nicht zum Beſten, da man die ſittliche Bildung zu wenig achtete.

Dieſes wird ſie allerdings befremden, ſie kennen die fromme Mutter Monica; ſie wiſſen, wie viel bei der Erziehung von dem Betragen der Mutter abhängt; es ſcheint ihnen unmöglich, daß ein Kind bösartig werde, wenn die Mutter an ihm thut, was nur eine Monica thun kann. Indeſſen kann ich meine Behauptung nicht zurück nehmen, da ich ſie ſo verſtanden wiſſen will, daß Auguſtins Vater, weil er ein Chriſt war, der gottesfürchtigen chriſtlichen Mutter in

der Erziehnng nicht treu die Hand bieten wollte; ſo iſt es, wenn Vater und Mutter in einer ſo wichtigen Angelegenheit nicht gemeine Sache machen, ſondern vielmehr einander entgegen arbeiten. Wenn der Vater vom Geiſte der Welt belebt wird, da die Mutter den edeln Sinn der ächten Gottesfurcht in ihrer Seele verwahrt; wenn der Vater die Grundſätze der Sinnlichkeit einpflanzt, da die Mutter die Lehren des Evangeliums mittheilt; wenn der Vater Abſichten des Ehrgeizes, der Habſucht mit dem Sohne zu erreichen ſucht, den die Mutter recht früh zum Dienſte der Tugend einweihen möchte. Heilige Monica, wie kränkend iſt es für dich, zu ſehen, daß ſo manche deiner Bemühungen für deinen Sohn Auguſtin keine Früchte bringen! Werde nicht muthlos, er geht nicht völlig verloren der gute Saamen, den du ausſtreueſt! Der Jüngling, über welchen du itzt weinſt, wird dir noch Freude machen! Aber werde nicht müde, ſein ſittliches Gefühl zu wecken und zu ſchärfen; der verdiente Lohn wird nicht ausbleiben. Monica bietet alle Kräfte auf, aber Auguſtin zeigt wenig Geſchmack an einem reinen Tugendwandel, deſto mehr Eifer, ſeine Wißbegierde, ſeinen Ehrgeiz, ſeinen Hang zum ſinnlichen Vergnügen zu befriedigen, und dieſe Leidenſchaften hatte der unvorſichtige Vater in dem talentvollen Kinde geweckt und gepflegt. Werden die öffentlichen Schulen die Bemühungen der frommen Mutter nicht beſſer unterſtützen, als der Vater? Ach! wie oft betrügen wir uns in unſern Erwartungen in Anſehung der öffentlichen Schulen!

Auguſtin wird in den Sprachen und freien Künſten nach der Sitte ſeines Zeitalters vortrefflich unterrichtet; man wendet Alles an, einen geſchickten Redner aus ihm zu bilden, und verſäumt darüber, ihm die Kenntniſſe und Fertigkeiten beizubringen, durch die er zuerſt ein guter Menſch hätte werden ſollen.

Auguſtin wächſt auf, hat ſchon die Jahre der Blüthe erreicht, ſteht auf der Epoche, wo Jünglinge, wenn ſie nicht von Kindheit auf in der Gottesfurcht feſt gegründet ſind, die Gefahren, von welchen ſie umlagert werden, ſelten glücklich überwinden. Wie beſorge ich alles für den Jüngling, der nicht weiß, wie ſein Temperament, ſeine Kenntniſſe, ſeine körperlichen Vorzüge vor vielen ſeines Alters, die Geſellſchaften in welche er ſich einmiſcht, die böſen Beiſpiele, die überall ſichtbar ſind, die Luſtbarkeiten die ihn reizen, und hundert andere Dinge ſich vereinigen, das Voranſchreiten auf dem Wege der Vervollkommnung zu hindern! **Er lege ſelbſt das Bekenntniß ab, wie geſellſchaftlicher Umgang auf ihn gewirkt habe.** »**Wenn ſich andere rühmten, etwas Böſes gethan zu haben, ſo war ich unwillig über mich ſelbſt, daß es mir an Stoff fehlte, mir auf die nämliche Weiſe Ruhm und Anſehen bei meines Gleichen zu verſchaffen.** Ich dichtete ſchlechte Thaten, die ich nie ausgeführt hatte, nur damit ich nicht für weniger ſchlecht angeſehen würde, als es meine Brüder waren. Dann ließ ich mich von Leidenſchaften feſſeln, die zwar nach dem Sinne der Welt nicht getadelt werden, aber nach dem göttlichen Geſetze höchſt ſtrafbar ſind. Meine Seele ward umnebelt, daß ich reine Liebe von entehrender Wohlluſt nicht unterſcheiden konnte; ich ſtürzte mich in Sünden gegen die edle Tugend der Keuſchheit, und meine Lehrer dachten nicht darauf, mich zu retten; wenn ich nur in der Redekunſt mich auszeichnete. Mit zärtlicher Theilnahme wohnte ich den Schauſpielen bei, wo ich mich gewöhnte an dem Freude zu haben, was böſe iſt; wo die Schickſale bedauerungswürdiger Sklaven der niedrigſten Leidenſchaft meine Thränen lockten, die zuerſt um meiner Thorheit willen hätten fließen ſollen. Die Reize der Sinne, die Spielwerke der Phantaſie, die Forderungen meiner Leidenſchaften gewannen immer mehr und mehr die Oberhand über meine Vernunft, und ſo ſank ich allmählig tiefer, je älter ich wurde.«

Alſo war es auch ſchon zu Auguſtins Zeiten wahr, daß böſe Bücher, Schauſpiele, unbändiger Hang zum Genuſſe des Angenehmen den Menſchen von der Tugend weit abführen.

Allein können die Wiſſenſchaften den raſchen Jüngling auf der Bahn der Unſittlichkeit nicht aufhalten, und auf den guten Weg zurückbringen? ſollte nicht das Streben nach Gelehrſamkeit Auguſtins Beſſerung befördern? Nichts weniger. In ein unreines Herz dringen die reinen Strahlen der Wahrheit nicht ein; nicht ſelten wird daſſelbe noch mehr verſchlimmert, je mehr der Kopf mit Kenntniſſen ſich bereichert. Wozu verleitete den heiligen Auguſtin ſein Durſt nach Gelehrſamkeit? Ach, zu allerlei Fehltritten, ſo daß der Zuſtand ſeiner Seele noch trauriger wurde. Itzt tritt er zu einer Parthei von Irrlehrern, die die ungereimteſten Sätze behaupten; itzt nimmt er an den lächerlichen Beſchäftigungen der Sterndeuter Antheil; itzt werden ihm ſeine Kenntniſſe Hülfsmittel zur Befriedigung ſeiner Leidenſchaften. Da er ſich an die Schriften der Heiden gewöhnt hat, und nur in dieſen Wahrheit und Schönheit zu finden glaubt, ſo ekelt ihm vor dem Buche aller Bücher, der heiligen Schrift; da er ſein eigenes Herz vernachläßigt, ſo kann er auch als Lehrer ſeine Schüler nicht anweiſen, wie ſie von den Wiſſenſchaften den beſten Gebrauch machen ſollen.

Wir wollen hier das Wenige, was ich aus der erſten Lebensepoche Auguſtins eilfertig geſammelt habe, noch einmal überſehen. Wenn wir fragen: Warum befindet ſich dieſe Stadt, dieſe Familie, dieſe einzelne Perſon in einem ſo ſchlimmen Sittenzuſtand? Was haben wir dann zu unterſuchen? Auguſtins Biographie und das Buch der Erfahrung ſagen: Seht auf die Erziehung, auf die Beſchaffenheit des geſellſchaftlichen Umganges, auf den Hang zu Ergötzungen, auf den Gebrauch der Künſte und Wiſſenſchaften.

Ach, warum fehlt es ſo vielen Kindern an der wahren Gottesfurcht? Die Eltern wiſſen nicht, was für Pflichten ſie auf ſich haben; ſie behandeln die Kinder nach äußerſt verſchiedenen Grundſätzen; der Vater mißbilligt oder verlacht, was die Mutter mit ernſtlicher Sorgfalt anempfiehlt; der Vater droht und vollzieht übertrieben ſtrenge Züchtigungen, die ſanfte Mutter verſchwendet Schmeicheleien, liebkoſende Worte; der Vater hat dieſe Abſicht, die Mutter eine andere. Bei dieſem Mangel der zum glücklichen Fortgange im Erziehungsweſen ſo nöthigen Uebereinſtimmung wenden ſich die Kinder, da ſie ihre Liebe in zwei ungleiche Theile abgetheilt haben, auf die Seite, auf welcher am Leichteſten ihre verdorbenen Neigungen befriedigt werden. Ich ſchweige von hundert andern Fehlern, die man bei den Eltern findet. Soll ich einige Mängel der öffentlichen Erziehungsanſtalten rügen? Wir werden noch lange bittere Klagen führen, wenn die Erzieher ihren Beruf nicht hochſchätzen lernen, wenn ſie nicht aus höhern Abſichten arbeiten, als blos um Brod zu gewinnen; wenn ſie ſich von erfahrenen Seelſorgern nicht willig anleiten laſſen zur zweckmäßigen Einrichtung ihrer Geſchäfte; wenn die Obrigkeiten nicht thätiger dieſelben unterſtützen und aufmuntern. Wie ſehr durch geſellſchaftlichen Umgang, durch böſe Bücher, durch den zügelloſen Hang zu Luſtbarkeiten das Sittenverderbniß ſich ausbreite, das beweißt uns das gegenwärtige Zeitalter ſo deutlich, daß ich nicht begreife, wie man ſo ſorgenlos zuſehen kann, ohne dem hinreißenden Strome einen Damm zu ſetzen. Denn was thun wohl ſelbſt diejenigen, die für rechtſchaffene Chriſten angeſehen ſeyn wollen? Sie klagen, daß der Eifer im Gottesdienſt abnimmt, daß die Liebe des Nächſten überall erkaltet, daß der Luxus immer höher ſteigt, und bei all den Klagen machen ſie doch den Anfang nicht, öfter in den Kirchen ſich einzufinden, in Werken der Wohlthätigkeit ſich zu üben, üppige Kleidung und Nahrungsart abzuſchaffen, ihre Kinder von den Orten gefährlicher Ergötzungen zu entfernen.

II.

Wer durch die Sünde von Gott weicht, der wird es zuverläßig einmal empfinden, daß es bitter iſt, den zu verlaſſen, der uns allein wahre Glückſeligkeit ertheilen kann; daß die Sünde nicht gibt, was ſie verſpricht; daß er ſich ſelbſt verachten muß, da er der Sinnlichkeit die Herrſchaft überläßt, und ſeine Vernunft nicht gebraucht. Je früher ſich dieſe Empfindungen regen, deſto geſchwinder kann die Beſſerung erfolgen. Man pflegt zu ſagen: der Menſch kommt wieder zu ſich. Auguſtin hat es erfahren, was da in der Seele vorgeht. Er macht das offenherzige Geſtändniß, daß er mit ſeinem Streben nach unerlaubten Freuden ſich die bitterſten Qualen erkauft habe; er redet von Dingen, die ihn auf ſeinem Abwege verwundeten, von Unruhen und martervollen Gedanken, von welchen er nicht frei werden konnte, ſo lange er die Freundſchaft mit der Sünde fortſetzte. Der gütige Schöpfer hat es aus unendlicher Weisheit ſo eingerichtet, daß jeder Sünder ſeine Strafe gleich nach vollbrachter Sünde fühlen muß; Vorwürfe des Gewiſſens, Mißvergnügen wegen des Betruges, der in jeder Sünde liegt, Furcht vor unangenehmen Folgen, das Bewußtſeyn, daß man nicht ſo beſchaffen iſt, wie man beſchaffen ſeyn ſollte. Genieße ein unſittlicher Menſch allerlei Freuden, rühme er ſich eines glänzenden Wohlſtandes, in ſeinem Innerſten wird es doch öde und düſter ausſehen. Taumle er im Rauſche ſeiner Ergötzungen, ohne daß er's empfinde; die Zeit wird nicht ausbleiben, wo die Nüchternheit zurückkehrt, dann wird Schwermuth ſeine Seele drücken. O Gott, möchten Alle, die dich thöricht verlaſſen, zeitlich dergleichen Schmerzen empfinden zu ihrem Heile, zu ihrer Rettung, damit ſie zu ſich kommen, damit ſie einſehen, daß die Sünde ſie unglücklich macht, damit ſie, wie dort der verlorene Sohn, auf den Entſchluß gebracht werden, zu dir, zum liebevollen Vater zurückzukehren!

Gott hat noch andere Mittel, den Sünder auf ſich ſelbſt aufmerſam zu machen. Was können nicht widrige Zufälle Gutes wirken? Da ſtirbt ein Freund, ein Gatte, ein Bruder; dort wird ein Plan auf eine Beförderung vernichtet; da leidet einer durch Verheerungen des Krieges, durch eine Feuersbrunſt; dort wird einer durch eine Krankheit, durch Verläumder, durch Feinde in Dürftigkeit herabgeſetzt. Lauter Ereigniſſe, welche in Anſehung des Seelenheils eben die heilſame Wirkung haben, welche manche koſtbare bittere Arzneien für die körperliche Geſundheit hervorbringen. Finden wir dieſe Wahrheit nicht in der Lebensgeſchichte des heiligen Auguſtin beſtätigt?

Gott entriß ihm einen vertrauten Freund, den er auf das Zärtlichſte liebte; da überfiel ihn tiefe Traurigkeit; da ekelte ihm geraume Zeit vor allem Vergnügen; da wurde ihm Alles Marter und Tod; da ſuchte er gern die Einſamkeit; da wurden ernſtliche Betrachtungen über den Werth des Lebens, über die Hinfälligkeit der Menſchennatur angeſtellt. Bald darauf erkrankt er ſelbſt, und dieſe Krankheit entdeckt ihm die Gebrechen ſeiner Seele. Seitdem er entkräftet auf dem Bette liegt, finden manche ernſte Gedanken, die ſonſt vergebens anklopften, freien Zutritt. Auguſtin fühlte daß er derjenige nicht iſt, der er ſeyn ſoll. Er wünſcht ſich in einem andern Zuſtande zu befinden, aber es muß eine große Veränderung in ihm vorgehen; werden nicht noch mehrere Vorbereitungen dazu erfordert? Die Gebete und Thränen der frommen Monica geben uns gegründete Hoffnung, Auguſtin werde die Mittel zu ſeiner Rettung, die ihm Gott itzt ſchon ertheilt hat und noch ertheilen wird, getreu anwenden, und der Gnade willig mitwirken. O was vermag nicht das Gebet einer gottesfürchtigen Seele, welches die Bekehrung irgend eines Menſchen zum Gegenſtande hat!

Schon wählt die Vorſehung einen frommen, gelehrten Biſchof, der dem Auguſtin das werden ſoll, was Ananias dem Saulus war. Auguſtin reiſet zwar in keiner

andern Abſicht nach Mailand, als um die Stelle eines Lehrers der Redekunſt anzutreten; allein ohne es zu wiſſen, macht er einen Schritt näher zu ſeiner Bekehrung. Es dauert nicht lange, ſo hört Auguſtin die Beredſamkeit des heiligen Ambroſius anrühmen; er will ſich überzeugen, ob der große Biſchof dieſen Ruhm in der That verdiene; er hört ſeine Predigten an, wird aber nicht ſo ſchnell gerührt, weil er als neugieriger Kunſtrichter, und nicht als lernbegieriger Schüler beiwohnt. Endlich zeigt es ſich, daß Auguſtin durch Ambroſius zu Gott zurückgebracht werden ſoll. Auguſtin pflegt Umgang mit dieſem Biſchof, fängt an, die Briefe des heiligen Paulus zu leſen, ſuchet Licht, findet es, und wird allmählig empfänglicher für den Einfluß der göttlichen Gnade. Allein noch mancher heiße Kampf wurde gekämpft. Auguſtin ſpürt mehrmal ein heftiges Verlangen, ſich zu ändern; aber immer verſchwindet es wieder. Er macht einige Schritte, der Tugend ſich zu nähern, und weicht wieder zurück; was er heute verſpricht, das widerruft er morgen; es ſcheint, er verabſcheue und liebe die Sünde. Er iſt lange mit ſich ſelbſt uneins. Aber itzt kömmt die glückliche Stunde, in welcher die Gnade den Sieg erhält! Tiefe Trauer und Schwermuth haben ſeine Seele umzogen; er ſchleicht ſich aus der Geſellſchaft ſeiner wertheſten Freunde in die Einſamkeit, um ſich dem Nachdenken zu überlaſſen. Ich ſehe ihn in einem Garten, unter einem dunkeln Baume, Thränen entſtrömen ſeinen Augen; bange Seufzer heben ſich aus ſeiner Bruſt. Wird nicht in eben dieſem Augenblicke der Geiſt Gottes am leichteſten zu ſeinem Herzen reden können? Eine nicht ſehr entfernte ſanfte Stimme ruft: Nehme, leſe! Auguſtin ſpringt auf. Das erſte Buch, das ſich ihm zum Leſen anbietet, iſt das neue Teſtament, und er lieſt eine Stelle, auf welche ihm die Gnade gleichſam mit dem Finger deutet. Auguſtin wirket mit; nun folgen Stöße auf Stöße, Strahlen auf Strahlen, und nun iſt er der Sklaverei der Sünde entgangen, und in einen neuen Menſchen umgeſtaltet.

Geprieſen ſey Gottes Langmuth und Güte! da ſehen wir, wie Gott jedem, der ſich bekehren will, ſeine Vaterhand ſo gern darbietet, wie er ſelbſt das Verlangen nach Bekehrung rege macht; da ſehen wir, was die Bitterkeiten der Sünde, was harte Schickſale, Krankheiten, Sterbefälle und andere unangenehme Ereigniſſe zur Beſſerung eines Menſchen beitragen können; da ſehen wir, wie mancher ſein Seelenheil dem frommen Gebete gottſeliger Chriſten, den Bemühungen weiſer Lehrer, rechtſchaffener Freunde, guten Büchern, wohlbenützten Stunden der Einſamkeit zu verdanken hat. Da ſehen wir, was der Menſch vermag, unterſtützt von der göttlichen Gnade.

Seyd alſo gutes Muthes, ihr edeln Seelen, denen ein irrgehender Bruder Kummer verurſachet, deſſen Bekehrung euch viele Thränen koſtet; thut, was ihr thun könnet, und erwartet von Gott, was nicht in euern Kräften ſteht. Ihr aber, ihr Freunde der Sünde, widerſtehet der Gnade nicht, ſtürzet euch nicht muthwillig in das Verderben. Forſchet nach, ob der langmüthige aber gerechte Gott bei euch ſchon die nämlichen Mittel zu eurer Rettung angewendet habe, durch die Auguſtins Bekehrung bewirket worden. Laſſet euch zur Tugend zurückführen! Der bei der wichtigen Aenderung, die mit euch vorgehen ſoll, ſo liebreich hilft, der hat auch Macht und Liebe, die Standhaftigkeit im Guten euch zu ertheilen, wie er ſie einem Auguſtin gegeben.

III.

Der heilige Auguſtin wird ſehr oft mit dem heiligen Apoſtel Paulus verglichen. Eine Vergleichung, die überaus paſſend iſt. So wie ſich Paulus nach ſeiner Bekehrung unbeſchreiblich große Verdienſte um das Chriſtenthum ſammelte; ſo war auch Auguſtin von dem glücklichen Zeitpunkte ſeiner Lebensänderung an, bis an ſeinen Tod, für das Wohl der Chriſtenheit ſo thätig, als es ſich von vortrefflichen Talenten erwarten läßt, wenn mit denſelben rei-

ner Eifer für das Gute verbunden iſt. Ich ſage ihnen wenig von ſeinen Bußübungen, um deſto geſchwinder ſeine Arbeit bei dem biſchöflichen Amte rühmen zu können. Ich könnte ihnen den eifrigen Büßer zeigen, den alle, die durch ſtrenge Bußwerke für ihre Fehler Genugthuung leiſten wollen, ſich zum Muſter nehmen ſollten; aber ich eile, ihn in ſeiner hohen Würde zu ſchildern. Ich ſchweige daher von der Sorgfalt, mit welcher ſich Auguſtin auf die heilige Taufe vorbereitet, und allen Uebungen ſich unterzieht; wie er die böſen Bücher auf die Seite ſchafft, die ſeinen Geiſt irregeführt; wie er jeden Umgang aufhebt, der ihm Gelegenheit zum Böſen herbeigeführt; wie er ſich das Auge ausreißt, das ihn ärgert; ich übergehe, wie er die Irrthümer der Manichäer abſchwört, Mailand verläßt und zu ſeiner Mutter zurückkehrt, wie er ſeine Güter verkauft, das Geld den Armen austheilt, wie er ſich mit einigen frommen Freunden auf das Land begiebt, die Zeit mit Beten und nützlichen Beſchäftigungen zubringt. Alles dieſes iſt ſehr unterrichtend für uns, allein es ſind nur die Blüthen des vortrefflichen Baumes, deſſen Früchte unſre Aufmerkſamkeit reizen.

Valerius, Biſchof von Hippo, freuet ſich, einen ſolchen Mann wie Auguſtin itzt war, in ſeinem Kirchenſprengel zu beſitzen. Er weiß keinen würdigern Nachfolger als eben denſelben. Auguſtin muß alſo Biſchof werden. Was für ein Amt! welch eine Laſt von Pflichten! welch eine Schule der vortrefflichſten Tugenden! Wird Auguſtin die guten Eigenſchaften an ſich ausdrücken, die Paulus von jedem Biſchofe forderte? wird er ein treuer Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe ſeyn, ein Licht das weit umher leuchtet, ein Salz das eine große Maſſe der Menſchheit ſchmackhaft zu machen Kraft hat? Wie froh bin ich, ihnen ſagen zu können, Auguſtin übertraf alle Erwartungen. Denken ſie ſich einen Mann, der bei ſeinen großen Talenten ganz Liebe iſt, für Gott und die Menſchen lebt, wie Jeſus, einen wachſamen Hirten, der ſeine Schafe wohl kennt und ſorgfältig

weidet, einen Lehrer, der itzt durch gründliche Predigten ſeine Gemeine unterrichtet, itzt als ein einſichtsvoller Schriftſteller die ganze chriſtliche Welt erleuchtet, einen Eiferer für Gottesehre, der durch weiſe Geſetze ſeiner Untergebenen eben ſo ſehr das wahre Wohl der Gläubigen zu gründen weiß, wie er Muth und Einſicht beſitzt, die Irrlehrer in ihren ſchädlichen Unternehmungen zu hindern und zu beſchämen; denken ſie ſich einen ſolchen Mann, der war Auguſtin.

O wie iſt mir's leichter, im Stillen deine Größe zu bewundern, als durch Beihilfe der Redekunſt ſie nach Würde zu preiſen! Es mißfalle dir nicht, daß ich ſo wenig zu deinem Lobe vortrage, weitläufiger bin von deinen Fehlern, als von deinen Tugenden; da ich ſo ganz in dem Geiſte von dir zu reden wünſche, in welchem du von dir ſelbſt geſchrieben und öffentlich Bekenntniſſe abgelegt haſt. Es war dir alles daran gelegen, Gottes Güte und Barmherzigkeit in das helleſte Licht zu ſetzen; auf die Schwachheiten der Menſchennatur aufmerkſam zu machen, jene zu belehren und zu warnen, die fähig ſind, Belehrungen und Warnungen anzunehmen. Wie deine Bekenntniſſe ſo vielen redlichen Leſern genützt, möchte ſo nur etwas meine heutige Rede nützen.

Ach! es kömmt Alles auf ſie ſelbſt an, überlegen ſie Alles, was ſie gehört haben, Alles iſt für uns an Auguſtin Unterricht. Vergeſſen ſie nicht, was den Menſchen zur Sünde führt, was ſeine Bekehrung bewirken kann, was er thun muß, den geänderten Sinn und die Beharrlichkeit im Guten überall an Tag zu legen; ſie werden die Macht der göttlichen Gnade nach ihren Bedürfniſſen an ſich erfahren. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Auguſtin.

(Gehalten den 28. Auguſt 1814.)

Wer Gott liebt, wird ſeiner Sünden wegen Vergebung erflehen, neue Uebertretungen vermeiden und in ſeinem täglichen Gebete Erhörung finden.

Eccleſ. III, 4.

Sind das nicht koſtbare Wirkungen der Liebe Gottes? Was könnte uns kräftiger antreiben, daß wir Gott über Alles lieben, als ein ſolcher Gewinn? Freilich der größte Antrieb zur Liebe des Liebenswürdigſten liegt in unendlichen Vollkommenheiten; deswegen ſagen wir: Wir lieben dich, o Gott! weil du in dir ſelbſt aller Liebe würdig biſt. Aber weil wir Gott nicht mit unſern Sinnen wahrnehmen können, und die Vorſtellungen von ſeinen herrlichen Eigenſchaften ſo ſchwach und unvollkommen ſind, ſo bedienen wir uns der Betrachtung der großen Vortheile der Liebe Gottes, um unſre Herzen zu erwärmen und die Sehnſucht nach dieſer heiligen Liebe zu beleben und zu vergrößern.

Es getraut ſich wohl niemand zu ſagen, daß ihm dieſe Vortheile entbehrlich ſeyen. Täglich haben wir alle nöthig, Gott um Vergebung unſrer Sünden zu bitten; täglich ſind wir in Gefahr neue Schulden anzuhäufen, wenn Gottes Gnade uns nicht zurück hält, täglich regen ſich mancherlei Wünſche in unſerm Gemüthe, deren Erfüllung verſchiedene Bitterkeiten des Lebens abwenden, und unſer Daſeyn verſchönern würde, weßwegen wir ſie mit Zuverſicht dem Allgütigen in die Hände legen. So haben wir wohl Urſache, uns um ein Mittel umzuſehen, das in dieſen Bedürfniſſen Hilfe verſchafft. Wer Gott liebt, iſt im Beſitze dieſes Mittels, reinigt ſich von ſeinen Sünden, übt ſich in der Wachſamkeit, um rein zu bleiben, und wird inne, wie viel ein zuverſichtliches Gebet vermag.

Dieſe Wahrheit ſollte heute beſonders Eindruck auf uns

machen; heute am Feſte eines merkwürdigen Mannes, deſſen Leben die herrlichſten Proben enthält, wie Gottes Barmherzigkeit den Sünder zur Buße anleitet; wie Gottes Gnade den Hunger und Durſt nach Gerechtigkeit befriedigt und das Wachsthum der heiligen Liebe befördert, wie weit es der Menſch im Gebete bringen kann, wenn der Geiſt der Andacht ihn regiert. Auguſtin iſt dieſer große Mann; ihn wollen wir in's Auge faſſen bei Betrachtung des ausgewählten Textes; er ſey der Ausleger der heilſamen Wahrheiten, die ich zur Beförderung der Liebe Gottes heute vorzutragen habe.

I.

Wer Gott liebt, wird Vergebung ſeiner Sünden erflehen. Jede Sünde iſt Verletzung der Gott gebührenden Liebe, iſt Ungehorſam, iſt Undank, iſt Verachtung, die dem Allerhöchſten bewieſen wird. Wie ſollte ein ſolches Vergehen verziehen werden können, wenn nicht Gehorſam, Dankbarkeit und Verehrung neues Leben in der Seele gewinnen! Wie dieſes Leben tiefer wurzelt, und mehrere Früchte hervorbringt, wird die Vergebung und die Begnadigung fühlbarer. Die Liebe zu Gott iſt Weisheit, indem ſie den Menſchen mit klaren Vorſtellungen von Gottes Vollkommenheiten beglückt. In dieſem Lichte ſieht er, was er vorher zu hören nicht vermögend war, die Häßlichkeit der Sünde; er weint, jammert, klopft auf die Bruſt, flehet Gottes Barmherzigkeit an, und ſein Flehen wird von Gottes Güte ſo aufgenommen, wie ein liebevoller Vater das Flehen eines reuevollen Kindes aufnimmt; Gott ſpricht das Wort des Troſtes aus: Dein Vertrauen hat dir geholfen.

Das erfuhr auch Auguſtin; er lebte nur für die Erde. Ehre, Anſehen, Vergnügen waren ihm ſo koſtbare Güter, daß er den hohen Werth ſeiner unſterblichen Seele völlig vergaß; aber der ſorgſamen Mutter Thränen ließen nicht zu, daß er ſich alles ernſte Nachdenken über ſein Heil verſagte.

Er erkannte die Nothwendigkeit eines beſſern Wandels, aber der Sieg über ſeine Leidenſchaften ſchien ihm eine allzu ſchwere Aufgabe. Lange kämpfte er, oft ſchien er das Ziel ſchon erreicht zu haben, und ſank wieder ſo tief ... Endlich wurde er durch Gottes Gnade Sieger. Jetzt weinte er nicht mehr über die Anſtrengung im Kampfe, ſondern über ſeinen Leichtſinn, daß er ſo ſpät anfing, Gott zu lieben. Jetzt rief er aus: Ich habe dich zu ſpät geliebt; jetzt wünſchte er ſich, wie David, in unaufhörlicher Wehmuth zur Tilgung ſeiner Sünden Bußthränen zu vergießen. Wie David, wie Magdalena, wie Petrus der Begnadigung verſichert worden, wiſſen wir; Auguſtin genoß nach ſeiner Bekehrung eben ſolche Beruhigung. Wie gewann er ſie? Durch die Liebe. Er vergütete die Aergerniſſe ſeiner Jugendjahre mit der größten Sorgfalt. Wie konnte er das? Durch die Liebe. Es war ihm nicht genug, ſeine Sünden dem heiligen Ambroſius reumüthig zu bekennen; vor der ganzen Welt wollte er eine demüthige Beicht ablegen, und ſchrieb das ſo erbauende Buch ſeiner Bekenntniſſe. Wodurch wurde er dazu bewogen? Durch die Liebe. Die Liebe iſt die beſte Lehrerin in den Uebungen der wahren Buße.

O meine Chriſten! wenn euch die aufrichtige Entdeckung eurer Sünden ſchwer fällt, ſo fehlt euch die Liebe; wenn ihr das Gewiſſen nur obenhin erforſcht, wenn eure Reue nur in den Worten des Gebetbuches, und nur in der Bewegung der Lippen beſteht, alſo im Herzen keine Veränderung wirkt, ſo fehlt die Liebe; wenn ihr nicht vergütet, erſetzt, widerrufet, von Sündengefahren euch trennt, wie der Beichtvater es verlangt, ſo fehlt euch die Liebe. Fürwahr! ihr ſeyd alsdann nicht werth, den Troſt zu empfinden, der im Bewußtſeyn der empfangenen Begnadigung verborgen iſt. Lernt von Auguſtin nach der Liebe Gottes ſtreben, und ihr werdet die Vergebung der Sünden erflehen, und im Genuſſe dieſer Gnade neue Menſchen ſeyn.

II.

Wer Gott liebt, hütet ſich vor jeder Sünde. Die Furcht vor Gottes Gerechtigkeit ſchreckt zwar zurück vom Böſen, gibt aber die Ermunterung zum Guten nicht, welche eine weſentliche Eigenſchaft der Tugend iſt. Die Liebe allein macht, daß man das Gute *mit Luſt* thut; ſie überwindet die Beſchwerden bei Beobachtung der Gebote; ſie verſüßt den Gehorſam; ſie bringt die Wachſamkeit hervor, ohne welche das Wachsthum des Tugendeifers nicht gelingen kann. Was von der Menſchenliebe geſagt wird, gilt auch von der Liebe zu Gott.

Wo die Liebe Gottes wohnt, da hat die wahre Freude ihre Heimath; denn Gott lieben heißt Freude fühlen; Gott lieben, heißt aus Freude an ſeinen Vollkommenheiten ſeinen Willen thun; Gott über Alles lieben, heißt an nichts größeres Wohlgefallen finden, als an ihm, an nichts ſo gern denken, als an ihn, von nichts ſo gern reden und reden hören, als von ihm. Wer Gott liebt, betheuert auch wie *David*: »Wie liebe ich dein Geſetz!« betheuert wie *Johannes*: »Des Herrn Gebote ſind nicht ſchwer;« betheuert wie *Auguſtin*: »Niemand kann mir ſolche Freude gewähren, wie der, durch den alle Freuden hervorgebracht werden.«

Die Liebe kann nicht unthätig ſeyn. Was thut ſie aber? Was ſie Gott ſelbſt thun ſieht, ſie ahmet *dem* nach, der die Urquelle aller Kräfte iſt; ſie ehrt in jedem Menſchen Gottes Ebenbild; ſie hilft, tröſtet, rathet, warnt, erbauet, wo ſie Anlaß findet; und findet überall Anlaß, weil ſie nur darauf ſinnet, Gott zu gefallen.

Auguſtin ward durch die Taufe, die er erſt im drei und dreißigſten Jahre ſeines Lebens empfing, ein neuer Menſch. Nun übte er ſich beinahe Tag und Nacht in Leſung der heiligen Schrift. Dazu gehört die Einſamkeit, das Beten, das Faſten, und der Eifer in Werken der Barmherzigkeit; alle dieſe Hülfsmittel befeſtigten ihn im Guten. So

gelangte er zur Prieſterwürde, endlich ſogar zum biſchöflichen Amte. Es kam mit ihm alſo ſo weit, daß er mit Bildung mehrerer Prieſter ſeine Verdienſte um die Kirche vergrößerte. Die Irrlehrer zu beſtreiten, die Unwiſſenden zu unterrichten, alle Chriſten zur Liebe Gottes anzuleiten, das war ſein Tagwerk. Die Armen hatten an ihm einen liebevollen Vater, die Zweifelhaften einen Rathgeber, die Troſtloſen einen Tröſter, die Ungelehrten einen Lehrer. So leuchtete er als ein wohlthätiges Licht der heiligen Kirche, bis ihn der Herr in den Himmel aufnahm. Doch, er hat ja ſeines Todes wegen nicht aufgehört zu leuchten; ſeine Schriften wirken nach wie ſein Leben; deſſen freuen wir uns und loben Gott.

Denke doch Niemand: Das iſt für einen Geiſtlichen anwendbar, aber für mich nicht. O mein Chriſt, der du an der Möglichkeit der Nachahmung eines ſolchen Tugendmuſters zweifelſt, Gebet, Faſten und Almoſengeben ſind Uebungen für jeden Beruf, wenn man verſteht, was dazu gehört. Allein die Einſamkeit? Auch dieſe kannſt du wenigſtens in kurzen Zeitabſchnitten genießen.

III.

Wer Gott liebt, wird in ſeinem täglichen Gebete erhört. Das tägliche Gebet des Chriſten, der Gott liebt, iſt das Gebet, welches Jeſus gelehrt hat. Die Liebe lehrt beten auf die rechte Weiſe, denn ſie iſt Sehnſucht Gott zu beſitzen, mit Gott vereinigt zu ſeyn; in jedem Athemzuge ſendet die fromme Seele ihre Seufzer zu Gott, und das thut ſie nicht vergeblich. Sie erfährt, wie freigebig Gott iſt; nicht genug, daß er Gaben jeder Art mittheilt, er macht ſich uns ſelbſt zur Gabe; er will unſer Eigenthum ſeyn, um uns auf ewig reich zu machen.

Das tägliche Gebet des Chriſten richtet ſich genau nach der Vorſchrift: Suchet vor Allem das Reich Gottes! Die Liebe iſt Weisheit, lehrt alſo die Güter der Seele hochſchätzen, und läßt ſich zu jedem Opfer bereitwillig finden,

um nur die unvergänglichen Schätze des Himmels zu gewinnen.

Das tägliche Gebet des Chriſten iſt Uebung in der Demuth und im Vertrauen. Wir wiſſen aber, was den Demüthigen verheißen iſt, und den hohen Werth des Vertrauens lernen wir aus Jeſu Mund kennen: »Dem, der Vertrauen hat, iſt nichts unmöglich.« Wer wollte ſie nennen und zählen, die Gebetserhörungen, die die heilige Schrift darſtellt, welche ſich täglich erneuern, welche in den Lebensbeſchreibungen der Heiligen geſchildert ſind! So wahr ein guter Vater dem Kinde, das ihn fragt, Antwort gibt, ſo wahr gewährt Gott die Bitten der guten Kinder, die mit Vertrauen ihn anrufen.

Auf wie vielerlei Weiſe lehrte Auguſtin in Predigten und Schriften dieſe Wahrheit! und er ſprach aus Erfahrung; denn ſeine Bekehrung, war ſie nicht eine Wirkung des Gebets ſeiner Mutter? Seine biſchöflichen Verrichtungen, wie heiligte er ſie durch ſein Gebet! Was ihm gelang in der Verbeſſerung der Geiſtlichkeit, in Zurechtweiſung der Irrlehrer, im Unterrichte der Jugend, das erflehte er durch ſein Gebet.

Sein Hinſcheiden während der Belagerung der Stadt Hippo war eine Gewährung der Bitte, die er jedoch mit größter Ergebenheit auf dem Krankenbette wiederholte: Gott wolle die Stadt befreien, oder ihn vor der Eroberung ſterben laſſen.

Ein Lieblingsgebet: »Gib mir, was du befiehlſt, und befiehl mir, was du willſt!« dieſes trägt die Erhörung mit ſich; es iſt Gnade von Oben, wenn allen unſern Wünſchen dieſer vorausgeht; und dieſer Wunſch, was iſt er anders, als Sehnſucht nach den beſondern Gnaden.

Fehlt es uns an den erwünſchten Erfahrungen der Gebetserhörungen, ſo erwecken wir uns eifriger als bisher zur Liebe Gottes. . . Gott verweigert denen, die ihn lieben, ſeine Gaben nicht, weil ſie mit größter Ergebenheit zu ihm

flehen. Sie ſagen nicht: gib mir dieſen oder jenen Vortheil, ſondern: du weißt es, was mir nützlich iſt; richte mein Schickſal ein, ich will damit zufrieden ſeyn. Amen.

Auf das Feſt der heiligen Schutzengel.

(Gehalten den 29. Auguſt 1799.)

Hütet euch, daß ihr keinen aus dieſen Kleinen verachtet; denn ich ſage euch, ihre Engel im Himmel ſehen allzeit das Angeſicht meines himmliſchen Vaters.

Matth. XVIII, 10.

Unſer Heiland Jeſus Chriſtus hatte ſeine eigene Weiſe im Umgange mit den Menſchen; ſah ſo freundlich aus, daß jeder, der ein unverdorbenes Herz hatte, in ſeiner Nähe ſich froh fühlte. Er blickte jeden ſo herzlich an, gab ſich jedem hin, antwortete jedem mild und wohlwollend; wies keinen von ſich, war immer innigſt vergnügt, wenn er wohlgethan hatte, mochte er auch noch ſo müde ſeyn. Dieſes ſchätzbare, einnehmende Betragen zeigte er auch gegen die Kinder, und ließ es überall merken, daß er viel auf ſie halte. Es war ihm angenehm, wenn ihm die Mutter ihre Kinder darbrachte, er nahm ſie aus ihren Armen auf die ſeinigen, drückte ſie an ſein Herz, ſegnete ſie, und empfahl den Müttern, wenn er ihnen dieſelben zurückgab, die geziemende Sorgfalt und Wachſamkeit. Wenn die Jünger glaubten, daß das Zudringen der Mütter ihm zur Plage ſey, und es hinderten, um ihn zu ſchonen, da er doch nicht geſchont ſeyn wollte, ſo ſagte er: Laſſet die Kleinen zu mir kommen! denn ihnen iſt das Himmelreich. Der gute Kinderfreund! Alles war ihm daran gelegen, daß ja die Erwachſenen die Unſchuld der Kleinen ſorgſam in Acht

nehmen möchten; darum warnte er mit dem größten Ernſte vor jeder Verführung der Jugend: Einem ſolchen, der einen dieſer Kleinen ärgert, wäre es beſſer, ein Mühlſtein würde ihm an den Hals gehängt, und er würde in die Tiefe des Meeres verſenkt. Darum wollte er uns noch eine beſondere Hochachtung gegen die Kinder einflößen, indem er ausdrücklich ſagte: Ihre Engel im Himmel ſehen allzeit das Angeſicht meines himmliſchen Vaters.

Wir werden alſo mit dieſen Worten belehrt, den hohen Werth, den Gott auf jeden Menſchen, und folglich auf jedes Menſchenkind legt, immer wohl zu beherzigen, und den Kleinen eine beſondere Aufmerkſamkeit zu zeigen, da ſie einer beſondern Sorge und Aufſicht von Engeln, die ſich ihrer überall annehmen, ihre Klagen und Anliegen vor Gott bringen, anvertraut ſind. Aus eben dieſer Stelle erſehen wir, daß die Güte Gottes uns mit den Engeln in eine enge Verbindung geſetzt hat, an die wir nicht denken können, ohne Ehrfurcht gegen uns ſelbſt, und dankbare Liebe gegen Gott in uns zu wecken und zu beleben.

Ach Herr! was iſt der Menſch, daß du dich ſeiner ſo annimmſt, ihn ſo achteſt! Wahrhaft! derjenige, dem du Geiſter des Himmels zu Geſellſchaftern und Aufſehern beſtimmeſt, kann zu nichts Geringerem, als zur ewigen Seligkeit beſtimmt ſein! So bin ich alſo von Engeln umgeben, welche den innigſten Antheil nehmen an allen meinen Schickſalen, ſich über meine Fehler betrüben, über jede Tugendhandlung erfreuen? Welche Aufforderung zu einem reinen himmliſchen Sinne, damit ich des Dienſtes der Engel nicht unwerth bleibe!

So gab alſo Gott den Engeln den Befehl: Seyd Diener der Menſchen auf Erden. Und ſie vollziehen ſeinen Willen, vollziehen denſelben ſo ſchnell, ſo freudig ohne Unterlaß, daß Jeſus ihren Gehorſam uns zum Beiſpiele vorſtellt, und uns auffordert, deſſelben wohl eingedenk zu ſeyn, da er ſagt, dein Wille geſchehe wie im Himmel, ſo auch auf Erden!

Die Verehrung der heiligen Engel wird alſo mit Recht als ein zweckmäßiges Beförderungsmittel der Tugend in der katholiſchen Kirche anempfohlen, und mit Grund vertheidigt werden, bis ſie verſtummen die eingebildeten Weiſen, welche läſtern, was ſie nicht verſtehen. Wir danken unſern Eltern und Erziehern von Herzen, daß ſie uns frühe angeleitet haben, unſern Schutzengeln Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeigen. Wir laſſen es uns nicht beſchwerlich fallen, ihnen täglich einige Gebete zu widmen; wir freuen uns der guten Einſprechung, mit welchen ſie ihre Liebe zu uns, ihre Sorgfalt für unſer Seelenheil uns fühlbar machen.

So iſt uns auch der heutige Feſttag recht willkommen, daß wir einmal überlegen, was wir unſern Schutzgeiſtern ſchuldig ſind. Da es bei der Verehrung der heiligen Engel, wie bei der Verehrung der Heiligen, vorzüglich auf Nachahmung ihrer Tugenden ankommt, ſo werden wir uns auch prüfen, ob wir uns bemühen, den ſeligen Geiſtern ähnlich zu werden, in unſern Geſinnungen und Handlungen. Sie ſind Gott mit der innigſten Liebe ergeben, und dienen aus Liebe zu Gott uns Menſchen auf der Erde. Wir wiſſen, daß jeder von uns dem Andern ein ſichtbarer Schutzgeiſt ſeyn ſoll. Jeder hat Engelsdienſte zu verrichten. Diejenigen, die am dringendſten dazu aufgefodert werden auf dieſe Weiſe Gutes zu befördern und Böſes zu hindern, ſind, wie ſie alle wiſſen, Eltern, Lehrer und andere.

Es dürfte ſich alſo mit den Andachtsübungen des heutigen Feſtes wohl vereinigen laſſen, wenn wir mit einander überlegen, was beſonders Eltern zu thun haben, um bei ihren Kindern, als derſelben ſichtbare Schutzgeiſter, ihre Dienſte treu zu verrichten.

I.

Weil ich von der Wahrheit jenes Sprüchwortes, daß Worte nur bewegen, Beiſpiele aber mächtig anziehen, völlig überzeugt bin, ſo muß ich als das erſte Mittel, die Jugend

gegen das Böſe zu verwahren, dieſes aufſtellen: Jeder Hausvater ſey durch ſeinen Tugendwandel ſelbſt der erſte Prediger für ſeine Familie. Wenn Kinder, auf die alles noch den lebhafteſten Eindruck macht, von ihren Eltern nichts anders ſehen, als Ausbrüche der Laſterhaftigkeit und zügelloſer Leidenſchaften, wenn ſie nichts anders hören, als Grundſätze der Unſittlichkeit; wenn ſie faſt täglich wahrnehmen, daß in den Geſellſchaften, in welchen ſich die Eltern gern einfinden, über Religion und Tugend geſpöttelt wird, daß man zarte Gottesfurcht und ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit für Unverſtand und Thorheit erklärt, die wichtigſten, von Jeſus ſelbſt vorgeſchriebenen religiöſen Erbauungsmittel belächelt und verhöhnt; wenn die Kinder bemerken, daß ihre Eltern unter jedem noch ſo ungegründeten Vorwande Pflichten des öffentlichen und häuslichen Gottesdienſtes vernachläßigen, und recht froh ſind, dieſelben als eine drückende Laſt von ſich abgewälzt zu haben, wenn ſie zürnen, fluchen, lügen, betrügen, verläumden; o gewiß, da wird bald Gottesfurcht, Tugendſinn, religiöſes Gefühl aus den Kinderſeelen für das ganze Leben weggeſcherzt, weggeſpottet ſeyn.

Denken ſie aber, Eltern, den ſchrecklichen Gedanken, wenn ſie ſich einſt vorwerfen müſſen, jene, die ſie unter allen Menſchen am meiſten, am zärtlichſten hätten lieben ſollen, deren Wohl zu befördern, deren Tugend zu bewahren, denen zu ihrer Veredlung und Bildung die Hand zu bieten, ſie die heiligſte Verpflichtung hatten, durch ihr eigenes Beiſpiel zum Böſen angeleitet, ſie um ihr köſtlichſtes Eigenthum gebracht, ſie in das ſchrecklichſte Verderben geſtürzt zu haben! Welche Höllenmarter wäre dieſes, und ewig würden ſie von ihr gequälet werden! Bewahren ſie ſich vor derſelben mit ernſter Sorgfalt.

Reden ſie in Gegenwart ihrer Kinder von Gott und Religion nie anders, als mit Ehrfurcht, mit Hochachtung, mit ſichtbarem Vergnügen, weiſen ſie ihre Kinder bei jeder

Gelegenheit auf Gott hin; auf Gott den Geber aller Freude, den weiſen gütigen Regierer aller unſrer Schickſale; den allwiſſenden Zeugen aller unſrer Geſinnungen und Handlungen, den Richter und Vergelter von all unſerm Thun und Laſſen; zeigen ſie es ihnen, daß auch ſie bei ihrem Denken, Wollen, Wünſchen und Handeln, allzeit auf ihn und ſeinen Beifall Rückſicht nehmen. Legen ſie ihnen öfters das Geſtändniß ab, daß ſie ſelbſt bei dieſem und jenem Lebensereigniſſe nicht ſo gelaſſen, nicht ſo ſtandhaft geweſen wären; daß ſie dieſer und jener Verſuchung zu einer pflichtwidrigen Handlung nicht mit ſo gutem Erfolge widerſtanden hätten, daß ſie darum itzt kein ſo heiteres Alter genießen, nicht ſo ruhig dem Tode entgegen ſehen könnten, wenn ſie nicht ſtets von den Grundſätzen der Religion und Gottesfurcht ſich hätten leiten und führen laſſen. Dann haben ſie gewiß dadurch den erſten Damm gegen böſe Eindrücke bei ihren Kindern gebaut, deſſen Fundamente kein Strom jemals ganz niederreiſen wird.

II.

Machen ſie dann die ſittliche Erziehung ihrer Kinder zu ihrer größten Angelegenheit. Verſtand und Wille ſind die edelſten Kräfte, die ſie in ihren Kindern frühe bilden müſſen. Wenden ſie allen Fleiß an, ihnen richtige Begriffe von Recht und Unrecht beizubringen, ſie recht früh zur Achtſamkeit auf jede Vorſchrift der Vernunft, auf jede Foderung des Gewiſſens, und zu öfterer Unterdrückung der ſinnlichen Meinungen zu gewöhnen.

Recht früh müſſen ſie denſelben tief einprägen, daß der Menſch der Tugend wegen da ſey, daß man dem Geſetze Gottes allzeit und überall mit jeder Aufopferung treu bleiben müſſe, daß der wahre Werth eines Menſchen, nicht vom Gelde, nicht vom Range, nicht von hoher Geburt, nicht von ſeinem Stande, eben ſo wenig von körperlicher Stärke und Schönheit, ſondern ganz allein von der Tugend abhänge, und

daß man die dringendſte Aufforderung zur Tugend, ſo wie die wirkſamſten Mittel, zu ihrem Beſitze zu gelangen, nur in dem Chriſtenthume finden könne; ſo werden ſie dieſelben früh vor jeder Verführung ſichern. Sie machen ſich vor Gott höchſt verantwortlich, wenn ſie den Religionsunterricht aus unzeitiger Sparſamkeit, oder weil ſie die Kinder ſchon bei häuslichen Geſchäften brauchen wollen, oder gar aus Gleichgültigkeit gegen denſelben vernachläßigen. Gott! wie erſchrecke ich aber, wenn ich an das Mangelhafte, an das Unvernünftige, an das Zweckloſe denke, das man ſo häufig bei der Behandlung dieſes ſo wichtigen Geſchäftes bemerket, wie wenn es bedachtſam darauf angelegt wäre, die Religion zu einem bloßen Maſchinenwerke herabzuwürdigen. Allein, was würde es nützen, hierüber weitläufige Klagen zu führen. Die Obrigkeiten, von welchen alles abhängt, bleiben noch immer blind und taub, ſo ſehr die übeln Folgen vom Mangel nützlicher öffentlicher Schulanſtalten überall ſichtbar ſind. So verdoppeln ſie dann, liebe Eltern, in der häuslichen Erziehung ihre Anſtrengung. Ich will nicht hören, daß mir einer ſage: Ich habe ſo dringende Geſchäfte, mein Brod zu gewinnen. Ich thue ſo viel an meinen Kindern, als meine Eltern an mir gethan haben. Was verlangt man mehr von mir? ich ſchicke ſie fleißig in die Schule, ſo habe ich meine Pflicht gethan.

III.

Halten ſie genaue Aufſicht auf den Umgang ihrer Kinder, ſowohl mit lebenden als mit todten Geſellſchaftern; ich will ſagen, mit Menſchen und mit Büchern. Jede Geſellſchaft, jede Zuſammenkunft, wo Freiheit und Ungebundenheit im Reden und Handeln, wo Spott und Scherz über Religion und Tugend, wo unanſtändige Zweideutigkeiten und ärgerliche Ausſchweifungen gewöhnlich ſind, müſſen, troz allen Beiſpielen von unklugen Eltern, den Kindern ſtandhaft unterſagt bleiben.

Es gibt Häuſer, wo man kein Wort der Erbauung über Gott, über ſeine Vorſehung, über Jeſus, über ſeine Lehre, über ſeinen Wandel hören will; wo man auf den Grad von Thorheit und Unvernunft gekommen iſt, mit ſeiner Gleichgültigkeit und Geringſchätzung gegen die Religion noch groß zu thun; wo es Sitte iſt, der öffentlichen Gottesverehrung ſich ganz zu entziehen, weil es gar zu gering heraus käme, gleich den gemeinen Leuten ſich vor Gott nieder zu werfen und ihn um Segen anzuflehen, oder an Sonntagen erſt eine Stunde vor Mittag ſeine Andachtsübung anzufangen, weil es gar zu bürgerlich iſt, dem Unterrichte in den Predigten beizuwohnen; wo keine andere Sprache geführt wird, als wie man ſich ergötze und zerſtreue. Jedes Haus von dieſer Art müſſe ihren Kindern verboten bleiben.

Kommen aber fremde Perſonen in ihre Wohnungen, die ſich nicht ſcheuen, ſolche Grundſätze und Sitten zu äußern, von welchen ſie einen ſchädlichen Einfluß auf die Denk- und Handlungsart ihrer Kinder befürchten müſſen, ſo darf die Höflichkeit ja nicht ſo weit gehen, daß ſie die Geſpräche nicht unterbrechen; wenn ſie mit ihren Kindern wieder allein ſind, ſo müſſen ſie ihnen das Unrichtige, das Schädliche, das Verführende der vorgekommenen Grundſätze zeigen, und ſie mit allem Nachdrucke warnen.

Aber auch die Leſeſucht ihrer Kinder darf ihrer Aufmerkſamkeit nicht entgehen; jedes Buch, das ſo unerſchöpflich iſt mit muthwilligen Anſpielungen auf Religionsgegenſtände, auf fromme vernünftige Gebräuche, die zum Gottesdienſte gehören, jedes Buch, das, ich will nicht ſagen die Wohlluſt lehrt, aber durch hinreißende Gemälde, durch ſchlüpfrige Darſtellungen die Unſchuld und Reinheit ſo mancher Herzen verletzet, das Nachdenken auf Gegenſtände der Wolluſt hinleitet, die Einbildungskraft mit üppigen Bildern anfüllet, die ſchlafenden Begierden wecket, und die erſten Funken der unreinen Leidenſchaft in die Seele werfen kann, jedes Buch dieſer Art, muß eiligſt ihren Händen entriſſen werden und

auf das ſorgfältigſte von ihnen entfernt bleiben. Man hat die Bemerkung gemacht, daß von jener Zeit an, als die gefährlichſten Schriftſteller in die Hände der männlichen und weiblichen Jugend Frankreichs gelegt wurden, daß von jener Zeit an der Zerfall der guten Sitten immer allgemeiner wurde, und ſo der Grund zu dem neuen Heidenthume gelegt wurde, das wirklich in jenem Lande herrſchend iſt.

Auch zur Behutſamkeit in der Wahl ihrer Dienſtboten muß ich ihnen, chriſtliche Eltern, hier eine wohlmeinende Warnung beifügen. Eine Perſon in ihre Dienſte zu nehmen, die mit einer anſteckenden Krankheit behaftet iſt, o gewiß dagegen würden ſie ſich aus allen Kräften weigern, lieber würden ſie die niedrigſten Arbeiten ſelbſt verrichten, als ſich dazu verſtehen, und ſie thun hierin ganz recht. Ob ihre Dienſtboten von ſittlichen Krankheiten frei ſind oder nicht, ob ſie tugendhaft oder ausſchweifend, gottesfürchtig oder gottlos ſind, darum ſind ſie oft ganz und gar unbekümmert, ſie ſind grauſam genug, ihre Kinder, dieſe koſtbare Gabe Gottes, ganz unbeſorgt Tage lang den Händen roher Dienſtboten zu überlaſſen, die ihnen in dem zarteſten Alter nicht nur thörichten Aberglauben, ungereimte Vorurtheile, ſondern auch Ungehorſam, Widerſpenſtigkeit, Zorn und Rohheit einpflanzen; die immer ſchmutzige Reden im Munde führen, zuweilen unverſchämt genug ſind, unſchuldige Kinder mit den Geheimniſſen des Laſters bekannt zu machen, oder die ihnen, wenn ſie erwachſen ſind, durch Brieftragen, durch Verheimlichungen, durch allerlei Kunſtgriffe und Ränke zu ihren Ausſchweifungen behilflich ſind.

Suchen ſie dieſe wichtigen Erziehungsfehler eifrigſt zu verbeſſern. Soll die junge Tochter nicht ſo frech werden, wie die Dienſtmagd, der kleine Knabe nicht ſo roh und ungeſittet, wie der Hausknecht, ſo müſſen dieſelben ſo ſorgfältig, als möglich iſt, der Geſindeſtube entzogen werden. Laſſen ſie es ſich nicht beſchwerlich fallen, ihre Kinder meiſtens an ihrer Seite zu haben, und ſehen ſie auch der Erziehung

wegen auf das ſittliche Betragen der Dienſtboten, damit dieſe nicht in einem Augenblicke dasjenige wieder umreißen, woran ſie vielleicht Jahre lang gebaut haben.

IV.

Gleichwie nun manche Kinder dadurch verwarloſet werden, daß die Eltern zu wenig darauf acht geben, in welchen Geſellſchaften ihre Kinder die meiſte Zeit zubringen, ſo iſt überhaupt die allzugroße Gelindigkeit vieler Eltern eine Urſache des großen Sittenverderbniſſes unter der Jugend. Ich meine die unvernünftige Gelindigkeit, welche die Eltern hindert die Fehler der Kinder zu beſtrafen, und geneigt macht, die Kinder bei allem Uebrigen, durch welches ſie ſich das Gute angewöhnen ſollen, ganz ſchonend zu behandeln. Alle Kinder fehlen; es gibt Fehler, welche Nachſicht verdienen; Fehler, welche beſtraft werden müſſen. Bei Kindern, welche nicht ſo viel Herzensgüte haben, daß ſie auf Worte und Belehrungen achten, die Züchtigung hintanſetzen, iſt ſündhafte Nachſicht. Die Kinder lernen die Schwachheit der Eltern, daß ſie Alles leicht überſehen, bald kennen; dann befehlen die Eltern vergebens. — Du mußt um dieſe Stunde zu Hauſe ſeyn, ſagen ſie ihrer Tochter, und wenn ſie eine halbe Nacht ſpäter kömmt, iſt es auch recht; manche Eltern ſtellen ſich noch, als hätten ſie den Befehl vergeſſen, um nicht ſtrafen zu müſſen; manche Eltern ſchweigen, um ihre Kinder ja nicht zu betrüben; der Vater weiß, daß der Sohn mit böſen Geſellen umgeht, und ſchweigt; die Mutter weiß, daß die Tochter nicht auferbaulich lebt, und ſchweigt; ſie weiß, daß die Tochter für ihren Putz heimlich manches wegnimmt, und läßt's geſchehen. Halten ſie alſo vernünftige Zucht und ſtrenge Ordnung.

Damit endlich auch ihre Kinder die ganze Zeit ihres Lebens hindurch gegen Alles, was ihrer Liebe zur Tugend nachtheilig werden könnte, geſichert ſeyen, ſo iſt es nöthig, daß ſie auch noch dieſes Mittel ſich recht nachdrücklich empfohlen

ſeyn laſſen. Seyen ſie ihnen bei der Standeswahl weiſe Rathgeber, aufrichtige Freunde, machen ſie ihre Kinder aufmerkſam auf die Wichtigkeit der Wahl, auf die Geſchäfte, Gefahren, Plagen dieſes oder jenes Standes; und vergeſſen ſie dabei nicht, daß die Kinder das Recht haben die Wahl zu treffen. Halten ſie ihre Kinder zurück von offenbar ſchädlichen, leichtſinnigen, frühzeitigen Entſchlüſſen. Sehen ſie doch ja, wenn es zum verheirathen der Kinder kömmt, auf chriſtliche, tugendhafte Perſonen.

Wenn bei der ehelichen Verbindung ihrer Kinder Leidenſchaften die Wahl beſtimmen, wenn es ihnen gleichgültig iſt, ob der künftige Gatte, dem ſie ihre Tochter übergeben, Religion beſitzt oder nicht, ob er Gottesfurcht und Tugend als heilige Pflichten, oder als Vorurtheile des Pöbels anſieht; wenn nur durch ſeinen Reichthum ihrer Habſucht, durch ſein Amt ihrem Stolze, durch ſeine Titel ihrer Eitelkeit geſchmeichelt wird; o ſo werfen ſie mit eigner Hand ihr Kind dem Verderben in die Arme, die noch ſchwankenden Grundſätze der Religion werden ihm von dem ſich weiſer dünkenden Herr Gemahl baldn ausgeredet, die Gefühle für Frömmigkeit und Tugend bald erſtickt ſeyn, und dann haben ſie den ſchönen Troſt, ihr Kind gut verſorgt, das heißt, die große Zahl unglücklicher Ehen noch um eine vermehrt zu haben.

Rechtſchaffenheit, Tugend, Gottesfurcht, Vorzüge des Verſtandes und Herzens müſſen ihrer Wahl das Uebergewicht geben; dann wird ſie vernünftig und glücklich ſeyn. Ganz paſſend hierauf iſt das Beiſpiel des edeldenkenden Abraham, da die Zeit kam, wo dieſer rechtſchaffene Mann ſeinem Sohne eine Gattin geben ſollte, ſo war er in dieſem Stücke ſo eifrig beſorgt, daß er lieber aus dem weit entlegenen Meſopotamien eine Gattin für ihn holen ließ, als in die Verbindung mit einer Kananiterin einwilligen wollte, durch deren Denk- und Handlungsart er auf Abwege gerathen wäre.

So ging aber auch Abrahams Gottesfurcht auf ſeinen

Sohn Iſaak und von dieſem auf ſeinen Enkel Jakob über, und die Kenntniß und Verehrung Gottes wurde dadurch auf dem Erdboden erhalten.

* * *

Ich habe ſie nun auf die vornehmſten Pflichten, die ſie als chriſtliche Hausväter und Hausmütter beobachten müſſen, in möglicher Kürze aufmerkſam gemacht und ſie aufgefordert, mit den unſichtbaren Schutzengeln gemeine Sache zu machen zum Wohle ihrer Untergebenen.

O möchten wir alle, Andächtige, in welchen Verbindungen wir uns immer befinden, unſre Mitmenſchen als Brüder betrachten, für welche wir uns nach dem Beiſpiele unſrer Schutzgeiſter zu verwenden haben? Der Vorſatz ſey gemacht; jeder ſtrebe des Andern Schutzengel zu werden! Wenn wir ernſtlich ſorgen, daß wir keinen unſrer Brüder durch Stolz, Zorn, Haß, Neid, Habſucht, oder ſonſt eine Leidenſchaft kränken; wenn wir nur darnach trachten, Troſt, Zufriedenheit, Freude um uns her zu verbreiten; wenn wir keine Gelegenheit verſäumen, wo wir Sünden verhüten, gute Handlungen befördern können, wenn wir unſerm Bruder, der im Begriffe iſt etwas zu thun, das ſeine Unſchuld verletzt, beiſpringen, ihn an Gottes Geſetze erinnern, ihm die betrübten Folgen des Leichtſinnes liebreich zeigen, wenn wir Gefallenen die Hände zum Aufſtehen darbieten, ſo handeln wir ja, wie Engel handeln; dann machen wir uns der Seligkeit der Engel im andern Leben fähig; dann machen wir uns geſchickt, da wir im Kleinen getreu waren, zu größern Stellen im himmliſchen Vaterland erhoben zu werden.

Pflanze du, o Gott, jene erhabenen Geſinnungen, durch welche die Engel dir gefallen, in unſre Seelen ein! Laß uns dich ſo innig lieben, dir ſo aufrichtig danken, ſo beſtändig im Guten ausharren, wie die Engel uns das Beiſpiel geben. Mache uns zu den ſichtbaren Schutzgeiſtern unſrer Mitmenſchen! entferne von uns alle böſen feindſeligen Ge-

ſinnungen, durch welche ſo viele Menſchen ihren Brüdern das Leben verbittern; entferne von uns Stolz und Liebloſigkeit, wenn wir aufgefordert werden, Armen und Elenden zu helfen. Nie ſoll Trägheit, Eigennutz, Undank unſre Liebe entkräften. Würdige uns fernerhin des Schutzes deiner heiligen Engel, bis wir von dir in dein Reich aufgenommen werden, wo wir in den Geſellſchaften der Engel dich ewig loben und preiſen. Amen.

Auf das Feſt der heiligen Schutzengel.

(Gehalten den 29. Auguſt 1823.)

Sind ſie nicht alle dienſtbare Geiſter, denen zum Beiſtand geſendet, die das Erbtheil des Heils empfangen werden?

Hebr. I, 14.

Der heilige Apoſtel Paulus legte in jedes ſeiner Sendſchreiben das Bekenntniß ſeines Glaubens an Jeſus nieder, wie er es in allen mündlichen Unterweiſungen oft wiederholte. Im Anfange ſeines Sendſchreibens an die Hebräer, that er dieſes auf folgende Weiſe: Er zeigte, wie weit Jeſus über die Engel, gegen welche die jüdiſche Kirche große Verehrung beobachtete, erhaben ſey. Mit tiefer Ehrfurcht redet er in demſelben Sendſchreiben von Jeſus. Er hat einen Namen, der keinem Engel zukommt. Denn zu welchem unter den Engeln ſprach der Vater: Du biſt mein Sohn. Und desgleichen: Ich werde ihm Vater, er wird mein Sohn ſeyn. Hierauf beſchreibt er die Herrlichkeit Jeſu als einen Gegenſtand der Bewunderung für die Engel . . . Wenn er den Erſtgebornen in die Welt zum Gerichte zurück führt, weiſſagt die Schrift: Alle Engel Gottes werden ihn anbe-

ten. Von den Engeln heißt es im hundert und dritten Pſalme: Er gebraucht ſeine Engel wie Winde, und ſeine Diener wie Blitze; aber von dem Sohne: Dein Thron, o Gott! beſteht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Endlich ſchilderte er die Majeſtät als ein unveräußerliches und untheilbares Eigenthum. Zu welchem von den Engeln ward geſprochen: Setze dich zu meiner Rechten? Er will ſagen: Während dem die Engel den Thron der Gottheit kniefällig umgeben, ſitzt Jeſus auf demſelben, als der Herr, dem ſich Alles unterwerfen muß.

Bei dieſem ehrfurchtsvollen Bekenntniſſe von der Würde Jeſu ſprach Paulus ein Wort von den Geiſtern des Himmels aus, welches beſondere Aufmerkſamkeit verdient, weil es die Lehre enthält, Gott wolle, daß die Engel uns auf mancherlei Weiſe dienen. Sind ſie nicht alle dienſtbare Geiſter, denen zum Beiſtande geſendet, die das Erbtheil des Heils empfangen werden.

David hat es im neunzigſten Pſalme deutlich ausgeſprochen, was alle fromme Kinder Abrahams von dem Schutze der Engel glaubten. Wenn er den Gerechten zum Vertrauen auf die göttliche Vorſehung ermuntert, ſo ſagt er: Er hat ſeinen Engeln deinetwegen Befehle gegeben, daß ſie dich auf allen deinen Wegen beſchützen; auf den Händen werden ſie dich tragen, daß du deinen Fuß nicht etwa an einem Steine verletzeſt. So war alſo ſchon im alten Bunde den Menſchen geoffenbart, wie zwiſchen den Engeln des Himmels und uns Erdebewohnern eine enge Verbindung beſteht. Jeſus machte die Anweſenheit der Engel zu einem Beweggrunde der Aufmerkſamkeit gegen die Kinder. Ihre Engel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt. (Matth. 18.) Die heilige Kirche hat einen Feſttag dazu angeordnet, an dem wir Gott für die Wohlthaten, die er uns durch die Engel erweiſet, Dank erſtatten ſollen. Dieſer Tag gibt uns Anlaß, die Lehre von den Engeln, die Schutzgeiſter genennt werden,

ſammt den Pflichten gegen dieſe unſre treuen Freunde wohl zu erwägen.

Das wollen wir nun heute thun. Die Verehrung der heiligen Engel iſt ein Beförderungsmittel der wahren Frömmigkeit, der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott. So wollen wir uns prüfen, ob wir ſie bisher wohl beobachtet haben, und wie ſie ſich am beſten erweiſen läßt. Der heilige Bernhard drückt ſich ſo aus: »Wir ſind ihnen Ehrfurcht ſchuldig für ihre Gegenwart, Dankbarkeit für ihr Wohlwollen, Vertrauen für ihren treuen Schutz.«

Ehrfurcht, Dankbarkeit und Vertrauen ſind wir unſern Schutzengeln ſchuldig. Es iſt Gott wohlgefällig, daß wir ſie ſo verehren; es iſt uns ſehr nützlich; wir können uns hiebei auf das Beiſpiel frommer und gelehrter Biſchöfe berufen, ja auf die Gutheiſſung der ganzen heiligen Kirche, die das heutige Feſt angeordnet hat, damit die Rechtgläubigen an einem Tage gemeinſchaftlich und öffentlich den Dank Gott darbringen, der ſeiner Güte für dieſe Anordnung gebührt.

I.

Wenn den Kindern wegen der Schutzgeiſter, die ihnen zur Seite ſind, Ehrfurcht bewieſen werden ſoll, wie es Jeſus ausdrücklich verlangt, ſo kann niemand zweifeln, daß dieſen Schutzgeiſtern ſelbſt eine beſondere Ehrfurcht gebührt; weil ſie edlere Geſchöpfe ſind als wir, und Gottes Willen vollkommner erfüllen als wir . . .

Sie ſind Geiſter, deren Kräfte die menſchlichen Seelenkräfte übertreffen; ihre Einſichten erheben ſich weit über die unſrigen. Die vollkommene Liebe, mit der ſie Gott ergeben ſind, erzeugt in ihnen den freudigſten Gehorſam in Erfüllung jedes göttlichen Befehls. Geſchöpfe, die ſo ganz das ſind, was ſie nach des Schöpfers weiſen Abſichten ſeyn ſollen, ſetzen uns in Ehrfurcht. Selbſt unter den Menſchen, deren keiner ohne Fehler iſt, empfängt derjenige, der vor

andern an Weisheit und Güte ausgezeichnet zu ſeyn ſcheint, eine Art von Verehrung, zu der wir durch eine geheime Kraft gleichſam genöthigt werden. In jeder rechtſchaffnen Familie wird an Kindern Ehrfurcht gegen die Eltern, ja gegen alle Erwachſene gepflanzt.

Die Ehrfurcht gegen die Engel, die uns überall beſchützen, haben die heiligen Väter durch folgende und ähnliche Ermahnungen den Gläubigen eingeflößt: An allen Orten erzeige deinem Engel gebührende Ehre; unterſtehe dich nicht, in ſeiner Gegenwart etwas zu thun, was du in meiner Anweſenheit zu thun dich nicht unterſtändeſt. Wandelt vor den Augen der Engel in den Tugenden, an welchen ſie vorzüglich Freude haben, als da ſind: Mäſigkeit, Keuſchheit und Andacht im Gebete.

Daß hiedurch die Ehrfurcht, welche Gott gebührt, belebt und vermehrt wird, läßt ſich leicht einſehen. Wer ſich angewöhnt, öfters des himmliſchen Geiſtes zu gedenken, der als unſichtbarer Zeuge überall uns zur Seite iſt, der wird auch gern an den Allgegenwärtigen denken, der der Engel und Menſchen Urheber iſt. Wer den reinen Schutzgeiſt, den er zum treuen Gefährten hat, ſo in Ehren hält, daß er in ſeiner Nähe nichts thut, nichts zuläßt, was demſelben mißfallen könnte, der wird auch die Gegenwart des Allerheiligſten ſcheuen, und darum jeden Schatten der Sünde vermeiden. Um Gottes Gebote nicht zu verletzen, ſpricht ein ſolcher warnend zu ſich ſelbſt: Betrübe deinen Schutzgeiſt nicht! Auf gleiche Weiſe ermannt er ſich zum Kampfe gegen das Böſe durch den kräftigen Gedanken: Gott ſieht mich. Wer ſich vor dem Diener des Fürſten ſorgſam in acht nimmt, daß er nicht durch unſchickliches Betragen mißfalle, wird der ſich nicht noch weit mehr vor dem Auge des Fürſten ſelbſt ſcheuen und beherrſchen, daß er keines ſeiner Geſetze übertrete? Ein heidniſcher Weltweiſer gab einem ſeiner Freunde den Rath, um in ſeinen Reden und Handlungen ſtets untadelhaft zu ſeyn, möge er ſich vorſtellen,

Cato ſtünde ihm immer zur Seite. Wenn der Gedanke an dieſen Mann, der keine Macht über ihn üben konnte, dieſem ein Sporn zu guten Handlungen war, wie vielmehr muß uns der Gedanke an des Allmächtigen Allgegenwart in heilſame Furcht ſetzen!

II.

Kein Kind kann von den beſten Eltern, und kein Freund von dem treueſten, liebreichſten Freunde ſo viel Gutes empfangen, als einem jeden au suns durch ſeinen Schutzgeiſt erwieſen wird. Dieſe Wohlthaten ſollten wir darum nicht mißkennen, weil die gütigen Engel uns unſichtbar umgeben. Von ihrer liebvollen Thätigkeit, in der ſie nicht ermüden, wohl überzeugt, ſollten wir in gewiſſen Stunden uns die Gutthaten namhaft machen, welche wir ihnen zuzuſchreiben haben. Wie oft können wir bei dem Rückblicke auf einen verfloſſenen Tag bei uns ſelbſt ſagen: Heute hätte ich beinahe dieſen oder jenen Schaden gelitten, Gott hat es abgewendet. Fügen wir nun bei: Durch meinen Schutzengel hat mich Gott in dieſer Gefahr unverſehrt erhalten. Und wieder: Beinah hätte ich dieſen oder jenen Fehler begangen, zur rechten Zeit ward ich durch eine innere Stimme gewarnt. Es läßt ſich beiſetzen, das that Gott durch meinen Schutzengel. Solche Gedanken vermehren die Erkenntlichkeit gegen den treuen Gefährten, der uns auf den Wegen, die wir wandeln, überall begleitet. Er wendet die Gefahren, die unſre Geſundheit und unſer Leben bedrohen, von uns ab; er ſteht uns bei in dem Kampfe gegen die Verſuchungen; er unterſtützt uns in unſern Gebetsübungen; er warnt uns, wo wir der Warnung bedürfen; er tröſtet uns, wenn wir in harten Bedrängniſſen mit Thränen der Wehmuth zum Himmel blicken, und unſere Klagen in der Einſamkeie vor dem Allwiſſenden ausſprechen; von der Wiege bis zum Sterbebett, in unſrer Heimath und auf Reiſen, bei Tag und Nacht, während unſerer Arbeit, und zur Zeit der Ruhe, überall richtet

er ſeine Aufmerkſamkeit auf uns und leiſtet uns die Hilfe, der wir bedürfen.

Empfangen wir nicht manche Gabe durch kluge Veranſtaltung gutherziger Menſchen, ohne die Hand zu ſehen, welche uns Freude zu machen geſchäftig iſt? Legt nicht manchmal die liebreiche Mutter dem ſchlafenden Kinde das erwünſchte neue Kleidungsſtück auf das Bett, damit es bei dem Erwachen überraſcht werde. Es ruft aus: Wer hat mir dieſe Freude gemacht? das hat gewiß die liebe Mutter gethan! Iſt die Wohlthat weniger dazu geeignet, Gefühle des Dankes zu erregen, weil die Wohlthäterin ſich verbirgt?

Laßt uns in der Dankbarkeit gegen unſre Schutzengel dem Beiſpiele des frommen Tobias nachfolgen. Er hatte ein dankbares Herz, wie ſehr war er gerührt, als er ſeinem Vater erzählte, was ſein Führer an ihm gethan; er hat mich, ſprach er, geſund hin und her gebracht; er hat das Geld bei Gabael ſelbſt geholt; er hat mir zu dieſer Frau geholfen; er hat mir das Leben gerettet, als mich der Fiſch verſchlingen wollte; er hat den böſen Geiſt vertrieben, daß er der Sara nicht ſchaden konnte; dir, lieber Vater! hat er geholfen, daß du nun wieder ſiehſt; er hat uns mit Gütern aller Art überhäuft, und uns unbeſchreiblich viel Gutes gethan ... Wie können wir dies Alles ihm nach Würde vergelten? ... Tobias fing nicht erſt am Ende der Reiſe an zu danken dem unvergleichlichen Gefährten. ... Täglich wiederholte er ſeine Dankſagung. Auch wir wollen ein ſolches Verhalten gegen die guten Geiſter beobachten, die als treue Diener Gottes unſichtbar für unſer Wohl ſo thätig ſind, als es Raphael in menſchlicher Geſtalt für den frommen Tobias war.

Die Dankbarkeit gegen unſre Schutzgeiſter befördert die Dankbarkeit gegen Gott. Wird nicht die Dankbarkeit in dem Herzen eines guten Kindes, womit es die Wohlthaten der Eltern ehrt, ein Beförderungsmittel der Dankbarkeit gegen Gott? und zwar darum, weil das ſinnige Kind ſich öfters übt

im Nachdenken über das Empfangene, und ſein Herz gewöhnt, jede Gabe mit Freude zu genießen, mit Freude an der Liebe des Gebers. Auf gleiche Weiſe macht uns der Eifer in der Erkenntlichkeit gegen unſre Schutzgeiſter, dankbarer gegen Gott, der die Quelle aller Gaben iſt.

III.

Die Schrift lehrt uns, die Engel als geiſtige, himmliſche, unſterbliche, heilige, über die Menſchen erhabene und herrliche Weſen kennen, die durch große Kraft zu wirken, durch höheres Wiſſen und durch ihre höhere Verbindung mit Gott unſre Aufmerkſamkeit an ſich ziehen. Zugleich werden wir in der Geſchichte Jeſus gewahr, mit welcher Freude ſie Jeſum als das Haupt der Menſchheit bedienen. Sie ſingen Jubellieder bei des Erlöſers Geburt; ſie treten in der Wüſte zu ihm, und bringen ihm, nachdem er den Verſucher überwunden hat, Speiſe und Trank; ſie ſtärken ihn in der Todesangſt; ſie verkünden ſeine Auferſtehung. Ein Engel führt die Apoſtel aus dem Gefängniſſe; ein Engel ſetzt den Petrus in Freiheit; ein Engel erſcheint dem Cornelius; ein Engel unterrichtet den Paulus über ſein Schickſal während der Schiffahrt nach Rom. Sind dieſe Proben der Verbindung, die zwiſchen der Geiſterwelt und uns beſteht, nicht aufbewahrt, damit wir mit Vertrauen dieſe gute Weſen anrufen, die Gott als Werkzeuge unſers Heils zu gebrauchen pflegt? Wir legen ihnen keine göttliche Vollkommenheiten bei; wir nennen ſie nicht allmächtig und allwiſſend; aber wir glauben, daß ſie auf Gottes Befehl uns mancherlei Gaben ausſpenden; darum rufen wir ſie an, wie wir unſre Vorgänger im Glauben die Patriarchen, Propheten, Apoſtel und heiligen Martyrer anrufen. In den Gebetbüchern, deren wir uns als gehorſame Kinder der heiligen Kirche bedienen, befinden ſich paſſende Anrufungen der heiligen Engel. In katholiſchen Haushaltungen, wo die Kinder frühzeitig zum Gebete Anleitung empfangen, werden täglich auch kleine Gebete zur Verehrung der heiligen

Schutzengel verrichtet. Sehr erbauend iſt die Art und Weiſe, wie der berühmte Erzbiſchof von Mailand, Carolus Borromäus, ſeinen Schutzengel anrief: O mein beſter Schutzgeiſt! ich mache dich zum Vollzieher meines letzten Willens, drei Gnaden ſind es, die du mir von unſerm freundlichen Herrn Jeſus Chriſtus erlangen wirſt.

Die erſte beſteht darin, daß nur einer der wehmuthsvollen Seufzer meines Heilandes mir verliehen werde, die er in den drei letzten Stunden am Kreuze dem Vater darbrachte, zur Erleichterung meiner Todesangſt. Ferner daß die verherrlichte Gottesmutter mich eines mitleidigen Anblicks würdige, damit ich in die Geſellſchaft der Seligen möge aufgenommen werden. Die zweite ſey dieſe, daß du mir zu Hülfe kommſt, wenn meine Seele ſich vom Leibe trennen wird, damit ich an Jeſus einen gnädigen Richter finde. Die dritte: Laß dir meine Seele empfohlen ſeyn, um ſie nach der Hinfahrt aus dem Kerker dieſes Leibes meinem Erlöſer vorzuſtellen.

Wenn die Engel uns dienen, ſo dürfen wir ſie mit Vertrauen anrufen. Gott könnte ohne ſie uns beſchützen, führen und vertheidigen; er will aber, daß ſie die Freude genießen, ſeine Güte nachzuahmen; es kann ihm nicht mißfallen, wenn wir demüthige Bittgebete an ſie richten; denn Anbetung erweiſen wir ihnen nicht. Thue das nicht, rief dem heiligen Johannes der Engel zu, als er niederfallend ihn anbeten wollte, thue das nicht! Ich bin dein und deiner Brüder, der Propheten, Mitknecht, ſo wie derer, die ſich an die Worte der Weisſagung dieſes Buches halten. Bete Gott an! Dem Mittleramte Jeſu kömmt ihr Dienſt nicht gleich.

Wir beleben dadurch in unſern Seelen die frohe Hoffnung, einſt in ihrer Geſellſchaft ewige Seligkeit zu genießen. Ganz gewiß betrachten die Engel ihre Pfleglinge als künftige Mitgenoſſen der Freuden des Himmels. Gewöhnen auch wir uns an dieſen herrlichen Gedanken, und ſehnen wir uns wirklich, einſt ewig in der Geſellſchaft der Engel zu ſeyn, ſo wollen wir uns jetzt befleißen, ihnen in der Liebe gegen

Gott und unſre Brüder ähnlich zu werden. Chriſtliche Eheleute! gewinnt die Liebe der Engel durch die treue Aufſicht über die Kinder, durch friedfertiges Betragen unter euch. Jünglinge und Jungfrauen, beſtrebet euch, durch Sorgfalt in Keuſchheit und Reinigkeit des Herzens euren heiligen Engeln gleich zu werden.

Vergeſſen wir alſo die unſichtbaren Freunde nicht, welche Gott uns zu Führern und Gefährten auf der Bahn des irdiſchen Lebens gegeben hat. Bemühen wir uns, ihre Liebe zu gewinnen, o wie werden wir dann nach dieſem irdiſchen Leben in ihrer Geſellſchaft zur Verherrlichung Gottes die ſchönſte Vereinigung genieſen! Amen.

Auf das Feſt des heiligen Biſchofs und Martyrers Lambertus.

(Gehalten den 17. September 1817.)

So leuchte euer Licht vor den Menſchen, auf daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater preiſen, der im Himmel iſt.

Matth. V, 16.

Alles deutet auf unſre Verpflichtung zur Heiligkeit; Alles, was wir im öffentlichen Gottesdienſte ſehen und hören, Alles ruft uns zu: Seyd heilig, wie der, welcher euch zum wahren Glauben beruft. Der Stifter unſerer heiligen Religion iſt die Heiligkeit ſelbſt. Das Geſetzbuch unſers Lebens, das Evangelium, iſt eine Sammlung göttlicher Vorſchriften, wie wir uns heiligen ſollen. Die gottesdienſtlichen Gebräuche, unter welchen die heiligen Sakramente mit dem Meßopfer den erſten Platz einnehmen, ſind Mittel der Heiligung. Die Namen, welche uns in der Taufe gegeben worden,

erinnern jeden Augenblick an den hohen Beruf zur Heiligkeit. Die Kirche, das Haus Gottes, wo wir zum gemeinſchaftlichen Gebete zuſammen kommen, iſt ſie nicht ein geweihter Ort, wo Alles, vom Weihwaſſerkeſſel bis zur Thurmſpitze, von der chriſtlichen Heiligkeit Unterricht ertheilt. So hat denn jede Kirche ihren Patron, wie jeder getaufte Chriſt einen Patron am Anfange der Taufhandlung empfängt.

Die hieſige Kirche hat den heiligen Lambertus. Da wir das Feſt dieſes heiligen Biſchofs heute feierlich begehen, ſo ſollen wir allerdings dieſelben Betrachtungen anſtellen, wie am Tage der Kirchweihe, jedoch mit beſonderer Rückſicht auf den Heiligen ſelbſt. Das geſchehe!

Seht! ich nehme darum den Text: So leuchte euer Licht vor den Menſchen, auf daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater preiſen, der im Himmel iſt. Damit ſprach Jeſus die Erbauungspflicht aus. Daß eben dieſe Pflicht von dem heiligen Lambertus beſtens beobachtet worden iſt, kann ich ohne Mühe euch beweiſen, und es wird euch ſehr nützlich ſeyn, Alles wohl zu merken, was zu dieſem Beweiſe gehört. Möchte ich euch Alle geneigt machen, dieſem Kirchenpatron hierin eifrig nachzufolgen. Ich ſage:

1) Die Erbauungspflicht iſt wirklich eine Pflicht für jeden Chriſten ohne Unterſchied.

2) In Erfüllung derſelben kann euch die Verehrung des heiligen Lambert vorzugsweiſe unterſtützen.

* * *

Ihr wiſſet, Vielgeliebte, daß der Unterricht, den Chriſtus der Herr durch die ſogenannten acht Seligkeiten gegeben hat, eine Anleitung iſt zu den Haupttugenden des chriſtlichen Lebens, und eine Belehrung für alle Chriſten ohne Unterſchied. Ja, das müßt ihr wohl beherzigen; denkt an die Volksmenge, von welcher der Herr umgeben war; er wollte alle belehren. Darum haben auch die acht Seligkeiten

als der Anfang dieſes Unterrichts den bewußten Platz im Katechismus, und werden frühzeitig den Kindern in der Schule erklärt, und werden am Allerheiligenfeſte im Evangelium laut von der Kanzel abgeleſen. Nun, ſage ich, unmittelbar nach jenem Unterrichte folgt die Aufforderung: So leuchte euer Licht vor den Menſchen, auf daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater preiſen, der im Himmel iſt. Das heißt, ſo rein, ſo wohlthätig wie das Sonnenlicht, ſey euer Tugendwandel, und ermuntere alſo viele Menſchen zu gleicher Güte und Rechtſchaffenheit.

Ferner iſt euch wohl bekannt, daß unter den Gebräuchen bei der heiligen Taufe auch dieſer vorkömmt: Es wird eine brennende Kerze dargereicht; mit einer ſolchen Kerze erſchienen die Kinder bei der erſten heiligen Kommunion. Das iſt angeordnet, damit die Verpflichtung, ein gutes Beiſpiel zu geben, in Erinnerung gebracht werde. Ein Chriſt ſoll dem andern das Gute erleichtern; einer den andern zur Liebe Gottes ermuntern; einer dem andern im Streben nach dem Ziele der chriſtlichen Vollkommenheit helfen. Es iſt ein ſchmaler Weg; einer ſoll dem andern die Hand bieten.

Habt ihr ſchon überlegt, wie jeder Menſch von den Beiſpielen, die ſich ihm darſtellen, Gutes oder Böſes annimmt? Das kömmt von dem Triebe der Nachahmung, welchen der Herr zu unſerm Beſten uns gegeben hat. Die Nachahmung des Guten ſoll überall unſre Angelegenheit, unſre Sorge, unſre Freude ſeyn. Gutes an ſich darſtellen, das nachgeahmt zu werden verdient, das heißt erbauen, das heißt himmliſches Licht leuchten laſſen, welches zur Verherrlichung Gottes einladet. Wer hat Vernunft und guten Willen, und ſpricht nicht ſogleich: Davon kann ſich niemand ausnehmen; ſolchen Eifer muß jeder Menſch ſich angewöhnen. Wer Gott liebt, muß wünſchen, daß ſeine Mitmenſchen das Nämliche thun. Wer die Schönheit der Tugend kennt, und ihre Früchte genießt, muß wünſchen, jedermann ſuche ſein Heil in der Tugend. Wer ſich von Jeſus den Tugendweg führen läßt, muß wün-

ſchen, Alles was Menſch heißt, komme herbei und halte ſich an Jeſus. Iſt die Liebe Gottes und des Nächſten eine Pflicht für jedermann, alſo auch die Pflicht, ein gutes Beiſpiel zu geben. Das Chriſtenthum iſt die Anſtalt der guten Beiſpiele. Wir machen eine Kirche aus von lebendigen Steinen, wo immer ein Stein von mehreren getragen wird, und wieder eben ſo vielen andern zur Grundlage dient. Wir machen eine Familie aus, wo immer ein Glied dem andern etwas Gutes zu liefern hat. Wie von den Blumen ſüßer Duft ausgeht, ſo ſoll von eines jeden Wandel Eifer fürs Gute, für den heiligen Glauben, für die Beförderung des Vertrauens auf Gott, der Liebe zu ihm, ausgehen. Hat jemand ein von Freude an Gott und Gottes Gaben entzündetes Herz, wie ſoll ich es inne werden, daß er es hat, wenn er mich nicht zur Dankbarkeit auffordert? Hat jemand menſchliches Gefühl und iſt gerührt bei dem Anblick leidender, irrender, am Rande des Verderbens ſchwebender Brüder; wie ſoll ich es erfahren, wenn er es nicht durch Handlungen es an Tag legt? Hat jemand die Kenntniß, wie ſie jeder haben ſoll, daß der Menſch von Gott mit einer beſondern Würde begabt iſt, um derentwillen Leib und Seele gegen Wolluſt und Unzucht verwahrt werden ſollen, wie wird das offenbar, als durch Schamhaftigkeit in Worten und Werken, durch Abſcheu gegen alle Ausgelaſſenheit, durch ein ſittſames Weſen. In allen dieſen Erſcheinungen zeigt ſich, was es um die Erbauung für eine köſtliche Sache iſt. Aber ach! davon ſind jene ſchwer zu überzeugen, welche gewöhnt ſind immer neue Aergerniſſe zu ſehen.

Wenn die Menſchen einander durch böſe Beiſpiele verderben, ſo ſcheint es, ſie wollen die breite Straße noch breiter machen. Und ſo dachte von der Pflicht der Erbauung euer heiliger Kirchenpatron; denn er bemühte ſich ſelbſt ein gutes Beiſpiel darzuſtellen, und gab auf das ſorgfältigſte ſeinen Untergebenen den Unterricht, wie ſie das nämliche thun ſollten.

* * *

Lambertus bekam eine vortreffliche Erziehung. Schon im våterlichen Hauſe gieng ihm nichts ab von dem, was zur frühen Begründung in der Religion erfodert wird. Als blühender Jüngling kam er in eine Kloſterſchule, unter der Aufſicht des Biſchofs Theodardus, der dem Kirchenſprengel von Maſtricht vorſtand. Da zeigte es ſich, was die Einwirkung guter Beiſpiele vermag! Was ſah Lambert im Kloſter? Nur Beiſpiele der Frömmigkeit, der Demuth, der Liebe zur Ordnung. Aber eben ſolche Beiſpiele ließ er auch an ſich für andere erblicken, und ſo ward ihm der gute Ruf ausgezeichneter Tugend zu Theil; ſo ſollte er Theodards Nachfolger werden. Lambert kannte die Erhabenheit des biſchöflichen Amtes, war eingedenk, wie ſich die heiligen Biſchöfe der Vorzeit verhielten.

War er unter Weigerungen aus Demuth dazu genöthigt worden, ſo hatte er auch dieſelbe Gewiſſenhaftigkeit in jedem Geſchäfte. Da traf Verfolgung ein. Er ward ſogar von böſen Menſchen vom biſchöflichen Sitze vertrieben. In ein Kloſter verſchloſſen, that er, was die jüngſten Zöglinge des Ordens zu thun pflegten. Als er einſt in der Dunkelheit zur Zeit des Gebetes ein kleines Geräuſch verurſachte, ohne freiwillig die Betrachtung geſtört zu haben, ließ ihn der Abt hinausgehen, daß er unter freiem Himmel bete, und es war kalt. Er unterwarf ſich.

Am Tag entdeckte es ſich, wer geſtraft worden; der Abt bittet um Vergebung. Gott verzeihe es euch, war die Antwort, daß ihr glaubet, ihr bedürfet der Vergebung. Ich habe keine Urſache, mich über erlittenes Ungemach wegen der Kälte zu beklagen; denn der heilige Paulus lehrt ja, daß man den Leib in ſtrenge Zucht nehmen müſſe.

Der auf ſolche Weiſe andern gutes Beiſpiel gab, wie wird er in ſeinem Unterrichte als Biſchof die Erbauung eingeſchärfet haben! Seine Predigten ſind nicht aufbewahrt worden; ich kann euch keine Auszüge als Proben ſeines Ei-

fers mittheilen. Aber das Wenige, was ich von ſeinem heiligen Leben weiß, ſetzt mich in Stand zu ſagen, wie er etwa unter euch als Prediger oder in biſchöflicher Würde ſeine Anrede thun würde. . . Lambert hätte ohne Zweifel Urſache euch zuzurufen: Jede tugendhafte Handlung bringt mehr Gutes hervor, als der ſich ſelbſt einbildet, der ſie thut. Aber auch jede böſe Handlung hat das an ſich, es liegen allzeit mehrere Sünden anderer Menſchen in ihr eingeſchloſſen. O Sünder! du wirſt allzeit der Urheber einer ganzen Reihe von böſen Handlungen, kannſt, ſobald der Anfang des Böſen geſchehen iſt, den Lauf nicht mehr einſtellen. O chriſtliche Seele! die Sünde verpeſtet deine Natur und ſo geht von dir Unheil und Verderben aus, weil die Sünde in dir einheimiſch geworden. Ihr Einwohner von M . . .! ſolche und ähnliche Wahrheiten, Warnungen und Drohungen ergehen häufig an euch, und eure Herzen ſind verſchloſſen, und die Zerknirſchung, mit welcher die Buße beginnt, findet keinen Eingang.

Er würde euch zurufen: Ihr Kinder! erbauet einander durch Eingezogenheit, Gehorſam, Frömmigkeit. Ihr Jünglinge und Jungfrauen! trachtet darnach, daß ihr die Tugend der Keuſchheit um keinen Preiß dahin gebet. Ihr Eheleute! gebt einander wechſelſeitig das Beiſpiel der Aufrichtigkeit, Treue, Geduld, Sanftmuth, Frömmigkeit und Eifers. Er würde euch alle ohne Unterſchied auffodern, ehret euren Seelſorger, er ſey euch lieb und werth! Erkennet ſeine Bemühungen mit Dank! Unterwerfet euch mit Gehorſam. Er muß von euch Rechenſchaft ablegen.

Der ſichtbare Kirchenpatron iſt der Seelſorger. Was würde euch nützen die ſchönſte Kirche ohne einen Prieſter, der den Gottesdienſt beſorget. Erkennet es für die größte Gabe des Himmels, daß ihr einen Seelſorger habt, deſſen Rechtgläubigkeit und Amtseifer bewährt iſt.

Ihr denket vielleicht, das iſt beſtellt, das gibt ihm die Freundſchaft auf. Nein, ihr irret; die Lage der Zeit, in der wir

leben, die Beſchaffenheit der Denkart des Volkes in hieſiger Gegend hat mich zu dieſem freien Worte aufgefordert. Ich habe mein Amt angetreten, wo die Prieſter in größerer Achtung ſtehen. Ich ſehe, wie die Achtung der Religion mit der Achtung der Prieſter ſteigt und ſinkt. Nicht weil ich ſelbſt Prieſter bin, ſondern als Katholik, der ſeinen Glauben in Ehren hält, habe ich geſprochen.

Jedem ſagt Gott: Ich habe dich zum Wächter beſtellt, du ſollſt mein Wort verkünden. Wenn der Böſe es nicht vernimmt, ſich nicht bekehrt, alſo in ſeiner Bosheit ſtirbt, ſo will ich ſein Blut von deiner Hand fordern. So ſeyd denn künftig wohl eingedenk der Verpflichtung, einander zu erbauen, und beweiſet hierin anhaltenden Eifer. Befördert einander durch gute Beiſpiele zur wahren Gottesfurcht. Vermeidet, was Anſtoß und Aergerniß geben kann. Zeigt ſich irgendwo ein böſes Beiſpiel, ſo gebrauche der gottesfürchtige Nachbar ſein Recht, warne, bitte, ermahne. Wem es vergönnt iſt, wer hoffen darf gehört zu werden, der rede, was ihm die chriſtliche Liebe und Klugheit in den Sinn gibt. Allgemein herrſche unter euch die Ueberzeugung: wer Gottes Geboten Hohn ſpricht, wer Jeſus verläugnet, iſt nicht blos der Feind ſeines eigenen Heils, er iſt auch der Feind ſeiner Brüder. O, daß ſolche Tugendfeinde nie unter euch gefunden werden. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Biſchofs und Martyrers Lambertus.

(Gehalten den 17. September 1818.)

Das Volk ſprach zu Joſue: Wir wollen dem Herrn unſerm Gott dienen, und alle ſeine Gebote beobachten.

Joſ. XXIV, 24.

Der Allgütige hat euch wieder ein Feſt von ausgezeichneter Feierlichkeit erleben laſſen. Er gebe euch nun auch den heiligen Ernſt, der zur heilſamen Benützung des Feſtes unentbehrlich iſt! Verſetzt euch mit mir zuerſt auf einige Augenblicke in die älteſten Zeiten, in die letzten Tage des berühmten Joſue, aus deſſen Buch mein Vorſpruch gezogen iſt.

Als Joſue, des Moſes Nachfolger, der berühmte Feldherr, durch den Israel das gelobte Land eroberte, ſeinem Tode nahe war, ließ er die Aelteſten des Volkes, die Richter und Anführer aus allen Stämmen zuſammen rufen, um ihnen eine nachdruckſame Abſchiedsrede zu halten. Zuerſt stellte er ihnen die von Gott empfangenen Wohlthaten vor; was der Herr vom Auszuge aus Egypten bis zur Beſitznahme des Landes Canaan Großes gethan, gab er ihnen zu bedenken. Darauf ſagte er: Nun alſo fürchtet den Herrn, und dienet ihm aufrichtig von ganzem Herzen! Hinweg mit den Götzen, die eure Väter in Meſopotanien und in Egypten verehrt haben! Ihr ſollet dem Herrn dienen. Oder, dünkt es euch nicht gut, dem Herrn zu dienen? Ihr ſollt die Wahl haben! Wohlan! wählt, was euch gefällt, wem ihr lieber dienen wollt. Etwa den Götzen, die eure Väter in Meſopotamien angerufen haben; oder den Götzen der Ammoräer, in deren Land ihr wohnet. Ich und die Meinigen, wir werden dem Herrn dienen. Da antwortete das Volk: Das ſey fern, daß wir Gott verlaſſen, und fremde Götter

anbeten. Wir dienen dem Herrn; denn er iſt unſer Gott. .. Da nahm Joſue wieder das Wort: Ihr könnet dem Herrn nicht dienen: denn er iſt heilig. Er iſt voll des Eifers für das Gute! Er kann eure Sünden und Miſſethaten nicht ungeſtraft laſſen! Wenn ihr von ihm abweichet, und den Götzen anhänget, wird er euch züchtigen, obſchon er euch bisher ſo viel Gutes erwieſen. Das Volk beharrte auf ſeiner Erklärung. Da ſie hierauf zum drittenmal dieſes betheuerten: Wir wollen dem Herrn unſerm Gott dienen, und alle ſeine Gebote beobachten; ſo ward der Bund auf's feierlichſte geſchloſſen, die Handlung in das Geſetzbuch des Herrn eingetragen. Itzt nahm Joſue einen großen Stein, ſetzte ihn unter der Eiche auf, bei dem Heiligthume des Herrn, und ſprach: Sehet! dieſer Stein ſey der Zeuge gegen euch! denn er hörte alles, was der Herr mit euch ſprach; daß ihr es etwa hernach nicht wegläugnet, und vor dem Herrn zu lügen euch erkühnet.

Nun, Vielgeliebte, machet mit mir die Anwendung auf das heutige Feſt. Ihr ſteht gleichſam am Grabe des heiligen Lambertus. Dieſer würdige Biſchof, wiewohl er nicht hier zu Land ſein Hirtenamt geführet hat, empfieng ſchon von unſern Voreltern eine beſondere Verehrung; darum ward dieſes Gotteshaus auch ſeinem beſondern Schutze empfohlen. Zu dem Feſte des heiligen Biſchofs und Martyrers Lambert gehört alſo, daß ihr eine neue Huldigung dem Stifter und Erhalter unſers heiligen Glaubens, Jeſu Chriſto, entrichtet. Da ſagt denn Lambert, wie dort Joſue: »Dieſes ſteinerne Gebäude, dieſes euer Gotteshaus iſt ein Zeugniß eurer Huldigung! Gebe Gott, daß ihr treu gefunden werdet!«

Nun laſſet mich ausführlicher vortragen, was zur Feier dieſes Feſtes gehört: 1) Ernſte Ueberlegungen über den Zerfall der Religion. 2) Fromme Vorſätze, die Verehrung des heiligen Lambert nicht ſinken zu laſſen.

I.

Reiſende, welche viele Städte und Dörfer ſeit dem Ende des Krieges in Deutſchland geſehen haben, haben an manchen Orten wo ſonſt ſchöne Kirchen und Klöſter ſtanden, öde, mit Geſträuch überwachſene Plätze, abgebrochene und zuſammengefallene Mauern angetroffen, und ſeufzend ausgerufen: Traurige Folgen des Krieges! Was mich angeht, ich mußte bei dieſem Anblicke mit Wehmuth hinzuſetzen, dieſe Merkmale der Zerſtörung ſind zugleich ſprechende Sinnbilder des Zerfalls der Religion.

Es gibt in unſern Tagen chriſtliche Gemeinden, wo beinahe alle Spuren der gottesfürchtigen Kinderzucht verſchwunden ſind. Die Eltern denken nicht daran, ihre Kinder für Gott und die Ewigkeit zu erziehen, ſie an Frömmigkeit zu gewöhnen, ſie gegen Verführung in Sicherheit zu ſetzen. Unempfindlich für das Gute, ertragen ſie es, daß ihre Kinder ohne Gefühl für Jeſus und die Tugend aufwachſen. Die Prieſter, die die Bearbeitung ſolcher Kinder übernehmen, finden die Herzen derſelben gleichſam für jede Wahrheit verſchloſſen, und gegen jede heilſame Lehre verſtockt. Armes Vaterland! was für Bürger wirſt du an dieſen Kindern einſt bekommen! Die im Jugendalter den Eltern den Gehorſam verſagen, wie widerſpenſtig werden dieſe als Erwachſene ſeyn gegen die Geſetze der Kirche und der Landesherrſchaft! Seht! das iſt Zerfall der Religion!

Es gibt in unſern Tagen chriſtliche Gemeinden, wo der Gottesdienſt nur beſucht wird, weil es der von Alters her eingeführte Gebrauch iſt. Nicht aus frommer Begierde, Gott im Geiſte und in der Wahrheit anzubeten und dadurch beſſer zu werden; nicht aus Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit; nicht aus Sehnſucht, das Wort Gottes zu vernehmen, und in der Liebe Jeſu vollkommen zu werden. Wenn man in dieſen Ge-

meinden die Austheilung der heiligen Sakramente verlangt, ſo verlangt man ſie nur an einigen Tagen des Jahres, mit Ungeſtümm, ohne Andacht, ohne Vorbereitung. Die heiligſten Uebungen bringen keinen Segen. Da gehen Viele noch ſchwerer mit Sünden beladen aus dem Gottesdienſte weg, als ſie von Haus dahin gekommen. Die entheiligten Kirchen werden an den höhern Feſttagen zu Schauſpielhäuſern und Räuberhöhlen, und die gottesfürchtigen Seelen, denen überall das Leben durch den Anblick zahlloſer Aergerniſſe verbittert wird, finden auch im Heiligthume keinen Winkel mehr, wo ſie mit Troſt und ungeſtört von den Gottesvergeſſenen der Andacht pflegen könnten. Seht! das iſt Zerfall der Religion.

Es gibt in unſern Tagen chriſtliche Gemeinden, wo die Ausgelaſſenheit der Sitten, weder Beſchämung noch Züchtigung fürchtet, ſondern mit frecher Stirn der Ordnungsliebe ſpottet, die dem Böſen Widerſtand zu thun verſucht. Da wird verlacht der Freund der Zucht und Ehrbarkeit, verlacht die eingezogene Tochter, die den Werth der Unſchuld aus dem Worte Gottes kennen gelernt hat, und dieſes Kleinod um keinen Preiß ſich rauben läßt, verlacht die öffentliche Warnung und Drohung eines gewiſſenhaften Vorgeſetzten, der der Verwilderung Schranken ſetzen mögte, verlacht die geheime Ermahnung des väterlich geſinnten Prieſters, der das argloſe, unvorſichtige Schäflein vor den Wolfsklauen der Verführung zu ſichern ſucht. Seht! das iſt Zerfall der Religion.

Da jammern die Diener des Herrn, wie der ehrwürdige Biſchof Lambertus. Da ergreifen die treuen Hirten alle Hilfsmittel des geiſtlichen Amtes um der Laſterhaftigkeit Einhalt zu thun; aber, eher büßen ſie das Leben ein, wie Lambertus, als daß ſie den Troſt genießen, die verwilderten, in der Verirrung ſich weiſe dünkenden Weltlinge in den Schoos der betrübten Mutter, der heiligen Kirche zurückzubringen.

Werden die Prieſter, die für das Geſetz Gottes eifern, eben nicht mit dem Schwerte getödet, wie Lambertus,

ſo kränkt man ſie doch mit den bitterſten Unbilden; man verwundet ihre Herzen täglich mit neuen tödtlichen Stichen; man hat Foltern und peinliche Werkzeuge anderer Art, um denſelben das Leben abzukürzen. Man haſſet die Boten des Herrn, weil man das Geſetz haſſet, welches ſie verkündigen.

Liebe Nachbarn! dieſe wenigen Worte vom Zerfall der Religion nehmet zu Herzen, und forſchet ſtill in euch gekehrt, ob von dergleichen Dingen nichts, gar nichts auf euch paſſet. Sollte aber jemand von euch ſagen: Heute hat ſich bei uns zugetragen, was bei dem Gaſtgebote des Königs von Babylon geſchehen: Eine unſichtbare Hand hat die drei inhaltſchweren Worte an die Kirchenmauern geſchrieben, ſo ſpottet nicht, und faſſet die Bedeutung der Inſchrift; wenigſtens einen Theil derſelben.

II.

Sie ſoll nicht ſinken, die Verehrung des heiligen Lambertus; ſie ſoll blühen, aufrecht erhalten und auf unſre Nachkommen fortgepflanzt werden. Denkt ihr ſo? Wohlan! unverzüglich muß Hand an das Werk gelegt werden.

Jeder chriſtliche Hausvater rede heute mit ſeinen Kindern und Hausgenoſſen von dem heiligen Lambert, oder von den heiligen Kirchenlehrern der erſten Jahrhunderte, oder von Jeſus ſelbſt, und ſage: Ohne Religion können wir nicht beſtehen. Wir ſind durch Gottes Gnade in der wahren Religion erzogen und unterrichtet worden; wir wollen ihr auch treu bleiben. Jeder chriſtliche Hausvater führe alſo die Sprache des Joſue: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Aber mit frommen Worten iſt die beſſere Zucht noch nicht hergeſtellt. Forſchet, was geändert und gebeſſert werden muß; nehmet den Willen Gottes zur Richtſchnur, nicht die eingeriſſenen Gewohnheiten; führet eure Kinder zu Gott! Wie einſt die Kinder der Israeliten zur Abgötterei geneigt

waren, ſo hat die Jugend unſrer Zeit einen heftigen Hang zum Unglauben. Wie jene durch die Abgötterei in die Unzucht fielen, ſo fallen die Söhne und Töchter unſrer Zeit durch den Unglauben in dieſes Laſter. Sie läugnen Gottes Allwiſſenheit und Allgegenwart; ſie ſpotten über die Strafen der Hölle; ſie verachten die Lehre von der Erlöſung. Iſt das nicht der Unglaube, der alles verwüſtet? Chriſtliche Eltern, wollt ihr eure Kinder dieſem Feinde der Menſchheit Preis geben?

Wollt ihr den heiligen Lambert durch Eifer für öffentlichen Gottesdienſt verehren, ſo erſcheint mit einer gottesfürchtigen Gemüthsſtimmung. Die Sorgfalt für euer Seelenheil geſtatte euch keine Nachläßigkeit im Kirchenbeſuche, und die Ehrfurcht, die Gott gebührt, bringe in euch den erbauenden Ernſt hervor, ohne welchen kein ächtes Gebet möglich iſt. O, hätten wir Lambert im biſchöflichen Ornate je das heilige Opfer entrichten ſehen, und alle Anweſende im Dom zu Maſtricht! Was würden wir empfunden haben? welcher heilige Schauer wäre in uns gekommen! mit welcher Andacht würden wir uns tief zur Erde geneigt haben! welche Sammlung des Geiſtes wäre an uns merkbar geworden!

Ich bitte euch, führt die Ehrerbietigkeit der vorigen Zeiten in das Haus des Herrn zurück. Weil ſo manche Bequemlichkeit im Gebrauche der heiligen Sakramente nicht mehr zu haben iſt, wie ehehin; ſo fügt euch mit Klugheit in die Zeitumſtände, und ſucht die Beichtväter auch gern an gemeinen Sonntagen, um ohne Eilfertigkeit eure Gewiſſensangelegenheiten zu eröffnen. Spottet nicht derjenigen, welchen es Bedürfniß geworden, das Himmelbrod durch öftern Genuß ſich zuzueignen. Erbauet euch vielmehr an ſolchen etwas ſeltnen Beiſpielen, und ihr, der Frömmigkeit etwas mehr geneigte, aber ſchüchterne Seelen, die ihr ſo manche heilſame Uebung unterlaſſet, weil ihr beſorgt, für Sonderlinge gehalten zu werden, wir müſſen heut zu Tage entſchloſſen

ſeyn, als Sonderlinge zu leben. Da wenige den ſchmalen Weg der Tugend gehen, und der breite Weg des Verderbens ſo zahlreich betreten wird; wer kann da ſelig werden, ohne ein Sonderling zu ſeyn! Auch Lambertus war das, und preiſt Gott dafür ewig.

Der Eifer für das Gute war die Seele der Thätigkeit des ehrwürdigen Mannes, deſſen Verehrung uns ſo ſehr am Herzen liegt. Ihr denkt: Darum war er Biſchof; das war die Sache ſeines Amtes, das war die Zierde der hohen Stelle, die er in der Kirche begleitete! Ihr urtheilt richtig; das geiſtliche Hirtenamt fordert viel, außerordentlich viel; aber der Chriſtenberuf, wie er jedem auſſer dem geiſtlichen Stande der unſterblichen Seele wegen aufgelegt iſt, macht zu jeder Zeit große Forderungen an euch. Bei dem Gebrauche eurer Leibs- und Seelenkräfte iſt es auf Gottesdienſt abgeſehen; eure Arbeit, alle Geſchäfte zur Erwerbung des Lebensunterhaltes ſollen ein vernünftiger Gottesdienſt ſeyn. Wird euch Ruhe und Erholung bewilligt, ſo ſteht die Bedingniß dabei: Nur keine Abweichung vom Dienſte Gottes! nur keine Entehrung eurer Leiber, die Tempel des heiligen Geiſtes ſind! nur keine von den Miſſethaten, die nicht einmal genennt werden ſollten unter euch! nur keine Theilnahme an den Werken der Finſterniß, durch welche die Heiden, die von Gott nichts wiſſen, die Menſchenwürde entehrt haben! euer Thun und Laſſen ſey durchaus ſo tadelfrei, daß man ſagen dürfe: Seht da ein Volk, das redlich dem Herrn dient und gewiſſenhaft ſeine Gebote beobachtet.

Die Verehrung des heiligen Lambert, die Liebe zu euch Allen, der Eifer für die Ehre Gottes haben mir eingegeben, dieſes Alles euch heute zu ſagen. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Biſchofs und Martyrers Lambertus.

(Gehalten den 17. September 1819.)

Ich freue mich, wenn man zu mir ſagt: Wir werden hingehen in das Haus des Herrn!

Pſ. CXXI, 1.

Wie Vieles ginge uns ab, wenn wir die Feſttage der Heiligen nicht hätten! Wie viele Erweckungen zum Tugendeifer würden wir entbehren! Das Andenken der treuen Diener Gottes, deren Leben uns die Möglichkeit, heilig zu werden, ſo ſchön beweißt, und deren Verherrlichung im Reiche Gottes ſo wohlthätig zur Nachahmung ihrer Tugenden reizt, das Andenken der Heiligen, wie würde es beſtehen ohne die Feſttage! Wie würde es unter euch belebt werden? Etwa durch Leſung frommer Bücher? Zu dieſer Uebung habt ihr wenig Zeit; etwa durch die Erzählungen, welche in den öffentlichen Unterweiſungen gelegentlich angeführt werden? Aber dieſe machen erſt dann tiefe Eindrücke, wenn die öffentliche Verehrung der Heiligen geziemend beobachtet wird. Es iſt ein ſchöner Gebrauch, der aber nur dann Segen bringt, wenn die Namenspatrone als Tugendbeiſpiele verehrt, wenn alſo ihre Verdienſte von Zeit zu Zeit öffentlich und feierlich angeprieſen werden. Da iſt dann in unſrer heiligen Kirche durch die Feier mehrerer Feſttage der Heiligen dem Chriſtenvolk Gelegenheit gegeben, in der Kenntniß der Heiligen Gottes ſich über die Mittel der Heiligung zu verſtändigen. Zugleich üben wir uns in der Fertigkeit, richtig vom Himmel zu denken; wir beſtärken uns im Glauben an die Verbindung, die zwiſchen dem Himmel und der Erde beſteht, und machen uns würdige Vorſtellungen von dem Lohne der Tugend, auf den die Verheißungen Jeſu unſre Sehnſucht hinlenken. Gottes Vor-

ſehung ſey geprieſen, daß uns ſolche Hilfsmittel zur Beförderung des Tugendlebens gegeben ſind!

Habt ihr hierin mit mir einerlei Geſinnungen, ſo ſeyd ihr mit heiliger Freude an dieſem feſtlichen Tage in dieſes Gotteshaus gekommen; und der heutige Kirchenbeſuch geſchah gewiß von vielen mit Davids Andachtseifer, der ausrief: Ich freue mich, wenn man zu mir ſagt: Wir werden hingehen in das Haus des Herrn.

So ſeyd mir willkommen, und hört, was ich über die würdige Feier dieſes Tages zu ſagen habe. Das Feſt des heiligen Biſchofs und Martyrers Lambertus iſt euch ein Tag der heiligen Freude. Freuet euch, daß ihr zur römiſch-katholiſchen Kirche gehört! freuet euch, daß ihr ein ſo vorzüglich ſchönes Gotteshaus habt! freuet euch, daß euch eure Voreltern die Verehrung des heiligen Lambertus als ein koſtbares Erbtheil hinterlaſſen haben.

I.

Wenn ich ſage: Freuet euch, daß ihr zu der römiſch-katholiſchen Kirche gehört, ſo bin ich nicht willens, euch auf alle Vortheile der Theilnahme am wahren Glauben aufmerkſam zu machen. Sie iſt die wahre Braut Jeſu; ſie hat das rechtmäßige Richteramt, das wahre Opfer, die heiligen Sakramente. Ich rede nur von dem Gewinn, den ihr als Katholiken von der Verehrung der Heiligen haben könnt, beſonders wenn ihr die Feſttage der Heiligen würdig begehet. Die Sammlung des Geiſtes, die Erhebung des Gemüthes zu Gott, das Geſpräch mit Gott, das Forſchen im heiligen Geſetze Gottes, das Nachſinnen über unſre Beſtimmung, die ernſte Prüfung unſrer ſelbſt, ob wir den rechten Weg gehen, das ſind Uebungen, zu denen jeder Sonntag einladet. Wird nun mit der Feier des Sonntags das fromme Andenken eines Heiligen verbunden, deſſen Leben man betrachtet, an deſſen Tugend man ſich erbaut, deſſen Fürbitte man zu erfahren wünſcht, ſo erhalten die erwähnten Uebungen eine

beſondere Wirkſamkeit. Die Freude an Gott wird durch die Freude an gottgefälligen Seelen vergrößert. Das ſtille und das öffentliche Leben können durch würdige Gedanken, Entſchlüſſe und Vorſätze gar ſehr verſchönert werden.

Die Ruhe von der Wochenarbeit, iſt noch nicht Verſchönerung des Lebens, die Pflege des Leibes auch nicht, die Vergnügen des geſellſchaftlichen Umganges noch weniger; denn ſie arten aus, wenn das innere Tugendleben ſchwach oder erſtorben iſt. Zeigt ſich aber das Leben der Andacht, ſo meidet der Menſch Alles, was Verwilderung heißt, der geſellige Umgang wird geheiligt durch Friede, Eintracht und aufrichtiges Wohlwollen.

Völlerei, Zank, Streit, Haß und Neid finden keinen Platz mehr; Eingezogenheit, Zucht und Ehrbarkeit verſchönern das Leben. Das entſpringt aus der Freude an Gott und ſeinen Heiligen; das wirkt auf die Veredlung der Menſchennatur; das macht uns ſanft, mild, ſchonend, theilnehmend, bereitwillig zu guten Werken, dankbar und zuverſichtlich. Solche Weihe des Lebens möchte uns die heilige Kirche durch die Feſttage der Heiligen beibringen. Sind wir nicht verpflichtet, dafür Gott zu danken, und dieſe Anſtalten zu unſerm Heile zu benutzen?

So erwäget, daß unſre Kirche die heilige Kirche genennt wird, nicht blos wegen ihres Stifters, der heilig und die Quelle der Heiligkeit iſt, nicht blos wegen ihrer Lehre, die, wie ſie heilig iſt, es ewig bleiben wird, ſondern auch wegen der vollendeten Freunde Jeſu, die einzig von ihr, der hohen Schule der Heiligkeit, gebildet worden ſind . . .

Laſſet es dabei nicht unbeachtet, daß ich ſagte: Freuet euch, daß ihr zur römiſch-katholiſchen Kirche gehört! Wir nennen uns römiſch-katholiſch, weil wir den rechtmäßigen Biſchof der Stadt Rom für das ſichtbare Oberhaupt aller Rechtgläubigen erkennen, entſchloſſen ſind, ihm ſtets zu gehorſamen, und mit ihm in der Verbindung zu bleiben, die Jeſus ſelbſt angeordnet hat. Zu allen Zeiten wurde

die Gemeinſchaft im Glauben mit dem Biſchofe von Rom, als dem Oberhaupte der Kirche, als ein Merkmal der Religion erfordert. Zu allen Zeiten wurde Uebereinſtimmung mit der Kirche zu Rom als ein Zeichen der Rechtglaubigkeit angeſehen.

Deutſch katholiſch, evangeliſch katholiſch, ſind uns täuſchende Ausdrücke, womit die Abtrünnigen ihre Losreiſung von der wahren Kirche verbergen oder beſchönigen wollen. Die wahre Braut Jeſu wollen wir zur Mutter haben. Er läßt ſich keine neue Braut aufdringen. Er will nur die Kirche für die ſeinige erkennen, in der die von ihm gemachte Verfaſſung fortdauert. Er will den rechten Nachfolger Petri zum Grundſteine des Gebäudes haben.

II.

Wenn wir in Städten und Dörfern die chriſtkatholiſchen Gotteshäuſer aufſuchen, ſie als ſchöne Gebäude betrachten, die ſich vor den Wohnungen der Menſchen augenſcheinlich auszeichnen; wenn wir uns an ihren innern und äuſſern Einrichtungen ergötzen; an den zierlichen Bildniſſen, an den majeſtätiſchen Altären, an den hohen Thürmen, ſo werden wir uns nicht enthalten können, zu ſagen, daß unſre heilige Religion zur Beförderung der Künſte, und zur Verſchönerung des Vaterlandes nicht wenig beigetragen hat. Was wäre M. . . . ohne dieſe geräumige, in edelm Geſchmack erbaute Kirche? Ein Rumpf ohne Haupt.

So oft ihr in dieſen Tempel eintretet, ſollet ihr denken, wie dieſer heilige Ort uns empfängt, muß uns einſt der Himmel empfangen und aufnehmen. Wie wir hier unſre Stimmen zum Gebet und Geſang vereinigen, ſo müſſen wir uns einſt gemeinſchaftlich oben an die Chöre der ſeligen Geiſter anſchließen. Wie wir hier in frommen Ueberlegungen uns zur Liebe, zur Friedfertigkeit, zur Verſöhnlichkeit, zu allem, was ſchön, edel, gottgefällig iſt, uns entſchließen und uns gleichſam zu einer und derſelben Familie befreunden,

ſo werden wir im Himmel im unauflösbaren Genuſſe des Friedens ſelig ſeyn. Hier haben wir den Vorhof des Himmels. Mit dieſen Geſinnungen ſolltet ihr den Gang in die Kirche heiligen. Der Glockenton und das Grabgeläute rufen zu Gott. Das Warten auf den Anfang des Gottesdienſtes ſollte eine ſtille Vorbereitung ſeyn, nach dem Befehle des heiligen Geiſtes.

III.

Unter den Heiligen, die ihr täglich hier anrufet, wird der heilige Lambertus jedesmal zuerſt genennt. Er lebte zu einer Zeit, wo das Heidenthum in Deutſchland noch nicht ganz ausgerottet war, vor eilf hundert Jahren. Wir zählen ihn mit Recht zu den verdienſtvollen apoſtoliſchen Männern, denen Deutſchland das Licht des Glaubens verdanket. Er war Biſchof von Maſtricht, Verfolgung nöthigte ihn, die Einſamkeit der Abtei Stablo zu ſuchen, man rief ihr wieder hervor, er vollendete ſeinen Lauf in Lüttich.

In jeder Lage ſeines Lebens war er ein treuer Nachahmer der Tugenden Jeſu den Sündern, den Armen, der Jugend, und ein würdiger Schüler des heiligen Biſchofs Remaclus, unter deſſen Leitung mehrere Prieſter zur Heiligkeit gelangt ſind. Dieſer Remaclus war ein Mann von vorzüglicher Demuth und Sanftmuth; ſein Eifer, alle Pflichten des biſchöflichen Amtes auf das gewiſſenhafteſte zu erfüllen, erwarb ihm die allgemeine Hochachtung und Liebe der Prieſter und Laien, der Hohen und Niedrigen, der Reichen und Armen. Predigte er von der Buße, ſo ſagte er: Scheuet die Beſchwerlichkeit der Buße und Bekehrung nicht! Denket an den Tod, glaubt nur, es kommt eine Zeit, wo ihr die gegenwärtigen Tage zurückwünſchen werdet, und vergeblich werdet ihr das thun; darum benutzet ſie itzt . . .

Predigte er von den Heilsmitteln, ſo ermahnte er die

Prieſter zur fleißigen Leſung der heiligen Schrift, und die Laien zur eifrigen Anhörung der öffentlichen Unterweiſungen; darin ſollten ſie die Nahrung ihrer Seelen ſuchen.

Predigte er von der Nächſtenliebe, ſo machte er die eindringlichſten Aufforderungen, wie in chriſtlichen Haushaltungen und Gemeinden der Friede, die Eintracht und beſonders die Einigkeit unter den Prieſtern ſollte befördert werden.

Was die Geſchichte Löbliches von Remaclus erzählt, gilt ohne Beſchränkung auch von Lambertus. So ſey euch ſchon ſein Name Aufmunterung zur Befolgung der Vorſchriften des Chriſtenthums. Denn auch von dieſer Kanzel wird euch gepredigt, was die Biſchöfe der Vorzeit gepredigt haben.

Wenn ihr zuſammen einſtimmt in die Anrufung des heiligen Lambertus, ſo denket auch an die geiſtlichen Gaben, die ihr durch ihn zu erhalten wünſcht.

Er ruft euch zu: Thut was derjenige euch ſagt, der euch zu dem Hirten eurer Seelen, zu Jeſus hinzuführen die Hand ausſtreckt. Haltet die Gebote Gottes, dient dem Herrn mit reinem Herzen, ſo wird das Lob im Tempel ihm wohlgefällig ſeyn. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Erzengels Michael.

(Gehalten den 29. September 1821.)

Ehre ſey Gott in der Höhe, und auf Erde Friede den Menſchen, die eines guten Willens ſind.

Luk. II, 14.

Wer kann dieſen Spruch hören, ohne ſich zu freuen über die Verbindung zwiſchen den Engeln uud den Menſchen! Wir ſind Chriſten und führen dieſen Namen von Chriſtus, bei deſſen Geburt die Jubelgeſänge der Engel ſo begonnen worden. Dieſes herrliche Wort hat mit unausſprechlicher Freude die Hirten bei Bethlehem erfüllt; und es hat noch itzt eine wunderbare Kraft, jedes Chriſtenherz zu erfreuen; darum wählte ich es zum Vorſpruche meiner Rede am Feſte des heiligen Michaels.

Daß Gott eine ſchöne Verbindung zwiſchen den Menſchen und Engeln geſtiftet habe, iſt in den Tagen des alten Bundes ſchon erkannt, und der Allgütige deswegen von frommen Israeliten dankbar geprieſen worden. Aber am herrlichſten iſt in den Tagen des neuen Bundes dieſe Verbindung auf mancherlei Weiſe den Menſchenkindern offenbar geworden. Ein Erzengel war's, der den großen Vorläufer des Herrn ankündete, und von dem Maria ihre Beſtimmung zur erhabenſten Mutterwürde vernahm. Durch Engel wurden die Bethlehemiten zu Jeſus hingewieſen. Von dem Schutze der Kinder, den die Engel leiſten, redet Jeſus auf's deutlichſte; von der Freude der Engel, wenn ſich ein Sünder bekehrt, gab Jeſus die zuverläſſigſte Verſicherung. Betrachten wir die glorreichen Geheimniſſe der Erſtehung und Himmelfahrt des Herrn, ſo ziehen die dabei vorkommenden Engel unſer Augenmerk an ſich . . .

Es iſt alſo eine ſehr lobenswerthe Einſetzung der heiligen Kirche, daß wir im Laufe des Jahres einige Tage zur öffentlichen Verehrung der Engel auszeichnen. So feierten

wir am erſten Sonntage des Septembers den Feſttag der heiligen Schutzengel; und heute begehen wir feierlich das zur Verehrung des heiligen Michael angeordnete Feſt.

Hat der Prediger Freude an der Theilnahme eurer Andacht, ſo kann er wohl mit keinem ſchönern Gruße dieſelbe ausſprechen, als mit dem Gruße der Engel an das ganze Menſchengeſchlecht: Ehre ſey Gott in den Höhen, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind.

O daß er euch Alle mit frommen Gefühlen beſeele, dieſer herrliche Gruß! Er kömmt vom Himmel, er erinnert an die Erlöſung durch Jeſus, er bezeugt, daß wir mit den Engeln eine und dieſelbe Beſtimmung haben. Ja Geliebte! für den Himmel, wo die Engel wohnen, ſind wir Alle geſchaffen; wenn die Gnade aller Gnaden, die Erlöſung durch Jeſus, an uns nicht vergeblich iſt, ſo gewinnen wir unfehlbar den Himmel. Ward uns ja ſchon in der Taufe das Bürgerrecht daſelbſt zugeſichert . . . Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind!

Wie könnte ich des Erzengels Michael himmliſchen Sinn glücklicher in Worten auffaſſen, als durch eben dieſen Gruß? Seht da! hoher Eifer für Gottes Ehre und reines Wohlwollen für das Heil der Menſchen, das ſind die Merkmale der Weisheit und Liebe des heiligen Michael. Da wir berufen ſind, dem Könige der Engel nachzuahmen, ſo ſind wir auch fähig, nach dem himmliſchen Sinne des Erzengels zu trachten, den die heilige Kirche heute unſrer Verehrung darſtellt. Wohlan! zur Beförderurg eurer Andacht rufe ich euch zu: Erhebet euch zu einem anhaltenden Eifer für Gottes Verherrlichung; erhebet euch zur Uebung unbefleckter Nächſtenliebe!

I.

Wenn ich euch zurufe: Erhebet euch zur anhaltenden Verherrlichung Gottes! ſo will ich damit ſagen: Freuet

euch, daß ihr fähig ſeyd, Gott zu erkennen, zu lieben, anzubeten, als ſeine Ebenbilder ihm ähnlich zu werden! Freuet euch dieſer vor andern Geſchöpfen euch beſtimmten hohen Würde! ehret dieſelbe! bemühet euch, daß euer ganzer Wandel derſelben wohl entſpreche! Die Sonne iſt ein herrliches Geſchöpf Gottes; aber den, von dem ſie ihr Daſeyn hat, erkennt ſie doch nicht. Von den lebenden Geſchöpfen, die in zahlloſer Menge die Erde bewohnen, und mit wunderbaren Gaben ausgerüſtet ſind, haben Millionen das Denkvermögen nicht, das der Menſch hat, ſind alſo der Erkenntniß Gottes nicht fähig. Aber wir, wir vermögen zu denken, den Allerhöchſten zu erkennen, denn uns ward die Vernunft zu Theil. Wohl uns, wenn wir ſie nach ihrer Beſtimmung anwenden!

Sie iſt ein Licht, deſſen wir uns bedienen ſollen, um Gottes Vollkommenheiten zu erforſchen, um dieſelben würdig zu preiſen, um dadurch den Willen des Allerhöchſten zu erkennen, und ſeine heiligen Gebote mit Ehrfurcht zu vollziehen. Dieſes Licht ſoll uns den Lebensweg beleuchten, daß wir unſre Glückſeligkeit nur da ſuchen, wo ſie zu finden iſt, im Gehorſame gegen Gott.

Und ſehet! Noch ein anderes Licht hat der Herr angezündet, in deſſen Strahlen wir das Reich der ewigen Seligkeit erblicken, das Licht des Glaubens. Gott will, daß der Weg zu unſrer hohen Beſtimmung durchaus hell ſey; wir ſollen nicht im Finſtern wandeln. Mit Dank dieſes Licht gebrauchen, dem Wegweiſer, der es uns vorträgt, o! er iſt ſelbſt das wahre Licht, auf dem Fuße nachfolgen, das heißt ſich über das irdiſche erheben.

Für den Menſchen eines ſinnigen, guten Gemüthes, ſind in der Schöpfung des Allmächtigen herrliche Vollkommenheiten, ſeine Weisheit, Güte, Liebe und Ordnung allenthalben ſichtbar. Wenn wir nach unſern ſchwachen Kräften gleichfalls Weisheit, Güte, Liebe und Ordnung in unſer Leben bringen, ſo erheben wir uns zur Verherrlichung Gottes; wir ſöndern uns ab von denjenigen, die nur in der Erde wühlen, um ſinnliche

Triebe zu befriedigen, und geſellen uns denen bei, den edeln vernünftigen Weſen, mit welchen wir das Himmelbrod auf ewig zu genießen hoffen. Sonne und Mond vollbringen des Schöpfers Willen. Auf ihren nächtlichen Wachen, ſpricht Baruch, ſtehen die Sterne und leuchten, und erfreuen ſich. Er beruft ſie, und ſie ſprechen: »Hier ſind wir!« und ſtrahlen fröhlich vor ihm, der ſie gegründet hat.; ſo ſollten noch vielmehr wir, denen Kenntniß gegeben iſt, unausſprechliche Freude daran haben, Gottes Willen zu vollbringen.

Unſre Verherrlichung des Allerhöchſten ſoll ſeyn eine anhaltende Uebung aller unſerer Kräfte zur Beförderung des Guten, eine Dankbarkeit, die nie erkaltet, ein Vertrauen, das nie abnimmt, ein Glaube, der jeden Zweifel überwindet, ein Gehorſam, der keinen Schatten des Eigenwillens duldet...

So ſind dem Allerhöchſten ergeben die guten Engel; ſo ſingen ſie das dreimal Heilig! An ihrer Spitze zeigt ſich uns Michael. Schon ſein Name verkündet, was für eine erhabene Denkart ihn beſeelt; Michael, wer iſt wie Gott!

Nun muß ich der Sünde erwähnen, die geſchehen iſt vor dem Falle der Menſchen. In den Schaaren der Engel wollte ſich auf ungeziemende Weiſe ein Geiſt erheben, der ſeinen Eigenwillen dem göttlichen Willen frevelnd gegenüber zu ſtellen und vorzuziehen trachtete. O thörichtes Wageſtück! Er erhob ſich, zog Theilnehmer in den Frevel, und Alle ſtürzten tief. Die Unglücklichen! ſie beharrten nicht im Danke, verloren ihre Vorzüge; ſie dünkten ſich groß und herrlich zu ſeyn im Beſitze der von Gott empfangenen Gaben, wie wenn ſie ſelbſt ihres Daſeyns Urheber wären. Der hochmüthige Luzifer ſagte: Ich diene nicht; ihm ſprachen es die Ueberredeten nach. Nun ſind ſie ausgeſchloſſen von der Seligkeit, die den Demüthigen zum Lohne beſtimmt ward. Sie machten ſich unfähig, die Ruhe des Vertrauens auf den Allgütigen zu genießen; nun martert ſie die ewige Qual der Hölle.

Wir verehren den heiligen Michael als Anführer der guten Geiſter, in deren Mitte das erhabene Wort erklang:

Wer iſt wie Gott! Wir dienen dem Herrn! Alles, was Geiſt iſt, lobe und liebe den Herrn! Der guten Engel Freude iſt, Gott zu gehorſamen, und die Menſchen zur Unterwürfigkeit gegen Gott anzuleiten. Keine größere Wonne gewährt Ihnen der Anblick der Erdebewohner, als wenn dieſelben ihr Leben durch den Dienſt Gottes heiligen. Gabriel bringt himmliſche Bothſchaft der hochbegnadigten Jungfrau in Nazareth. Die Antwort war: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe wie du geſagt haſt. Mit welcher Freude kehrte er mit dieſer Antwort in die himmliſchen Wohnungen zurück! Nicht ſo bereitwillig zum demüthigen Glauben erwies ſich Zacharias, da ſprach er: Sieh, du wirſt ſtumm ſeyn, bis die Botſchaft, die ich brachte, erfüllt wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt haſt!

Wie viel Gutes hatte Raphael der Familie des Tobias erwieſen! Vater und Sohn beredeten ſich mit einander wegen der pflichtmäßigen Erkenntlichkeit; der Engel wies Alles auf Gott hin: Lobet Gott, danket ihm, deſſen Willen es war, daß ich bei euch ſeyn ſollte. Lobet den Herrn, denn er hat euch ſeine Barmherzigkeit erwieſen. So ſind die Engel.

II.

Wer auf Gottes Verherrlichung ſinnt, der fördert auch gern, was den Menſchen zum Heile dient, und Frieden bringt. Darum ſetzte ich der erſten Bitte ſogleich die zweite bei: Erhebt euch zur unbefleckten himmliſch-reinen Nächſtenliebe! Nicht alles, was Liebe genennt wird, verdient dieſen ſchätzbaren Namen, mit dem ſich Gott ſelbſt bezeichnen und anreden läßt. Zum Frieden auf Erden, wie zur Seligkeit im Himmel führt keine andere Liebe, als die, welche Gott zum Beweggrunde hat, und vom heiligen Geiſte in das Herz gegoſſen wird, die übernatürliche Liebe, die ſich frei hält von Eigennutz und Selbſtſucht, frei und unverſehrt von niederer Luſt. Wiſſet Ihr nicht; wenn ihr

nur die liebet, welche euch lieben, was thut ihr da Großes? Auch die Heiden lieben ſo. Wenn euch nur Schönheit und vergängliche Gaben reizen; wenn ihr in der Liebe irdiſches Vergnügen ſucht, oder zeitlichen Nutzen, oder ſonſt etwas, was im Himmel bei der Liebe der reinen Geiſter keinen Platz hat, ſo iſt die Liebe nieder, und vom Schmutz der Welt befleckt. Nicht zu reden vom Durſte nach verbotenem ſinnlichen Genuſſe; nichts von Berechnung des irdiſchen Gewinnes, den thätiges Wohlwollen mit allerlei Dienſten erkauft; verſteht es ja jedermann, daß unter ſolchen Menſchen die reine Liebe nicht zu finden iſt. Wer den Nächſten liebet, weil Gott uns dieſe Liebe ſo theuer anbefohlen hat; weil Jeſus in jedem unſrer Brüder geliebt werden will; weil jeder Gott ſo nahe angehört, und mit Liebe von Gott beglückt wird, der iſt der erhabenen Beweggründe kundig, auf welchen die chriſtliche Liebe ruhet, und ſich ausbreitet; der hat die reine unbefleckte Liebe. Sein Herz will nichts, als was Gott will, nur das Gute. Böſe Regungen duldet er nicht in ſeinem Herzen; unreine Luſt kann nicht darin aufkommen. Wie der Hauch am reinen Spiegel augenblicklich verſchwindet, und keine Spur zurück läßt, ſo verſchwinden die Verſuchungen, die ſeine Seele anzufechten ſtreben; ſie vermögen nichts über ihn. So lieben die Engel die Menſchen. Mit welchem Wohlwollen diente Raphael dem jungen Tobias! Welche weiſe Anleitung gab er ihm in der Wahl ſeiner Braut! Welche Sorgfalt bezeigte er dem unerfahrnen Jünglinge auf der ganzen Reiſe. Alles wegen Gott. Wie liebte Gabriel den Mann der frömmſten Sehnſucht am babyloniſchen Hofe, den Liebling Gottes, Daniel! Wie freute er ſich, denſelben zu unterrichten von den Rathſchlüſſen des Herrn; die Abkürzung der ſiebenzig Wochen ihm zu entdecken; die Ankunft des Heilandes zu beſtimmen! Wie liebet Michael die frommen Seelen, die er als Schutzgeiſt der Kirche Jeſu nach ihrer Vollendung dem Throne Gottes darſtellet!

Der Engel Liebe iſt das reinſte Wohlwollen. Sie wünſchen uns die innige Vereinigung mit Gott; ſie tragen das Ihrige bei, daß wir dazu gelangen; ſie freuen ſich darüber, ſie preiſen in Jubelgeſängen die Barmherzigkeit, die Gott an uns offenbaret; die Bekehrung der Sünder erfüllet die Chöre der ſeligen Geiſter mit Frohlocken.

So laßt uns lieben! Gewöhnen wir uns, jeden Menſchen als Kind Gottes zu denken; ſo werden wir lieben wie dieſe guten Geiſter, nicht wie vernunftloſe Thiere. Aber damit wir ſolche edle Gedanken in die Seele aufnehmen, müſſen wir die niedern Lüſte überwinden, die ihnen, wie böſe Geiſter, den Eingang wehren. Wachend, betend, kämpfen wir den Kampf. Gottes Wort iſt unſer Schwert, der Glaube unſer Schild.

Erhebet euch! Erhebet euch! Dieſe Bitte richte ich mit beſonderer Rührung an euch, Brüder und Schweſtern, die ihr als Sträflinge das Haus der landesherrlichen Zucht bewohnet! Durch vorübergehende Züchtigung will man euch den Strafen des ewigen Todes entziehen. Züchtigung leiden, iſt ſchmerzlich; aber der Gedanke: ich entgehe dadurch ewigen Elende, mildert den Schmerz. Züchtigung leiden iſt mit Schmach verknüpft. Aber ſeht! die heilige Religion mildert dieſe Schmach. Ihr werdet zwar von der menſchlichen Geſellſchaft, aber nicht von dem gemeinſamen Gottesdienſte ausgeſchloſſen. Ach! Vielleicht habt ihr in den Tagen eurer Freiheit oft den Dienſt des Herrn gering geachtet; da wurdet ihr verluſtig ſeiner Gnade; ihr wandet ihm den Rücken... Er aber, der Langmüthige, ging euch nach. Noch itzt ſtreckt er die Hand nach euch aus. Noch heute ſollt ihr Gnade finden, wenn ihr eure Herzen nicht verhärtet, und ſeine Stimme höret. O könnte ich mit meinem Blute den Bußgeiſt euch erkaufen!

Erhebet euch! dazu helfe der Feſttag! Werdet fröhlich in der Hoffnung, euch hilft zur Beſſerung Jeſus Chriſtus. Wird eure Beſſerung bewährt ſeyn, ſo kehret ihr zurück in

eure Heimath. Daß ihr auf die Beſſerung eures Lebens ſinnen möget, darauf iſt es bei der Züchtigung abgeſehen. Habt ihr geſündigt, Aergerniß gegeben, Schulden von zahlreichen ſchlimmern Folgen zuſammen gehäuft, ſo ſeyd ihr tief gefallen. Aber für Gottes Arm liegt niemand zu tief. Erhebet euch Der Arm iſt ausgeſtreckt zu eurer Rettung. Jeder Tag, jede Stunde iſt Friſt zur Buße und Beſſerung. Michael ſtieß den Satan in den Abgrund, aus dem keine Erlöſung möglich wird. Der Ort der eurigen Strafe iſt kein Abgruud. Michael iſt nicht gegen euch mit dem Schwerte bewaffnet, euch vom Himmel etwa auszuſchließen. Nein, heiliger Michael, gegen den Feind des Heiles zückeſt du dein Schwert, daß er dieſe meine Brüder und Schweſtern nicht in Verzweiflung bringe. Sie ſollen hoffen, nach Rettung flehen, und erhöret werden. O! mit Jeſu Blut theuer erkaufte Seelen, erhebet euch, widerſtehet im Glauben allen trüben Gedanken. Widerſtehet der Einflüſterung des Lügengeiſtes, als ſey keine Beſſerung mehr möglich, oder keine nöthig, als bekümmere ſich Gott nicht um euch. Auch für euch iſt geſprochen das Wort des Herrn: Ich bin gekommen, die Sünder zu belehren; darum riefen die Engel: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Erzengels Michael.

(Gehalten den 29. September 1822.)

Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben.

Matth. IX, 2.

Der Friede ſey mit euch! Dieſen Genuß gebe ich euch, liebe Brüder und Schweſtern, die ihr euch als Gefangene vor den Augen der heute ſo zahlreichen Verſammlung zu verbergen genöthigt ſeyd. Der Friede ſey mit euch! Mit dieſer Anrede mache ich den Anfang meiner gegenwärtigen Unterweiſung, eingedenk, wie Jeſus ſeinen Jüngern den Befehl gab: In welches Haus ihr kommet, da begrüßet es, und ſaget: Friede ſey dieſem Hauſe! Gewiß iſt euch Jeſus, der mich zu euch ſendet, keine unbekannte Perſon. Freuet euch alſo des Grußes, der von ihm kömmt. Vielleicht ſeufzet ihr: Ach! an dieſem Orte, wo wir itzt als Züchtlinge wohnen, iſt keine Freude, kein Friede zu finden! Allein wo immer Jeſus ſeine Blicke hinrichtet, wo immer ſeine Stimme ſich vernehmen läßt, da iſt dem Frieden die Thüre nicht verſchloſſen. Im größten Leiden, kann der, der an Jeſus glaubt, Troſt und Freude empfangen. Befreiung von euern Feſſeln kann ich nicht ankündigen, aber dieſe frohe Botſchaft darf ich euch bringen: Wenn ihr Buße thut, werdet ihr dem ewigen Verderben entgehen. Ich halte euch für Büßer, für reumüthige Sünder, für Menſchen, die es erkennen, daß ſie ſich von dem Wege des Heils verirrt haben, und zu Gott zurückzukehren verlangen. Als ſolche faſſe ich euch gleichſam an der Hand, und ſtelle euch um Jeſus herum, damit einem jeden geſagt werde, was dem Gichtbrüchigen im Evangelium geſagt worden.

Richtet nur eure ganze Aufmerkſamkeit auf den liebvollen Heiland, der alle Krankheiten heilen kann. Hat es Stunden und Tage in eurem Leben gegeben, wo ihr Jeſum ganz vergeſſen habt, ſeht! er hat euch nicht vergeſſen. Wenn

ihr nun heute ſeine Stimme vernehmet, verſchließet eure Herzen nicht. Von Jeſus wird meine Predigt Zeugniß geben. Das Feſt des Erzengels Michael kann von euch nicht beſſer gefeiert werden, als daß ihr euren Glauben theils prüfet, theils belebet. Dazu mögte ich euch verhülflich ſeyn. Die göttliche Gnade wolle uns erflehen der heilige Michael. Mein Unterricht wird ſich aber nicht auf die gegenwärtige Stunde beſchränken. Auch über acht Tage komme ich, ſo Gott will, wieder zu euch.

Was thut Jeſus zur Rettung der Sünder?

Was ſollen die Geretteten thun zur ſchuldigen Dankſagung?

Wenn ich heute von meiner gewöhnlichen Art zu predigen einigermaßen abweiche, wird es wohl jemanden befremden? Iſt ja auch der Ort des Unterrichtes mir ein ungewöhnlicher Ort, der mich auffodert unter ſämtlichen Zuhörern am meiſten jene zu belehren, die anweſend ſind, ohne ſich ſehen zu laſſen. Gott ſegne den Vortrag ſeines heiligen Wortes für alle!

Der Himmel und Erde erſchaffen hat, Gott will, daß alle ſeine Geſchöpfe gewiſſe Geſetze befolgen, von welchen die allgemeine Ordnung abhängt; welche gottgefällige Ordnung das Wohl der Menſchen gründet und befördert. Der Wechſel von Tag und Nacht, die Gleichförmigkeit im Laufe der Jahrszeiten, das Wachsthum der Nahrungsmittel für Menſchen und Thiere, die Verſchiedenheit der wilden und zahmen Thiere, die ſich ſtets auf einerlei Weiſe den Menſchen unterwerfen, theils wegen der Pflege, die ſie mit ihren Dienſten wohl vergelten, theils wegen der Gewalt, die die Menſchen gegen die Thiere jeder Gattung behaupten; alle dieſe Dinge geben uns zu verſtehen: Es ſoll Ordnung herrſchen in Gottes weit ausgebreitetem Reiche auf dieſer Erde. Und dieſe Ordnung wird de-

ſto ſichtbarer, je mehr der Menſch ſeinen Willen Gottes unterwirft. Dagegen wird dieſe göttliche wohlgefällige Ordnung geſtöret, und die Störung bringt viel Unheil, wenn der Menſch Gottes Willen nicht thut, wenn er ein ungehorſames Geſchöpf, ein Sünder, ein Gott widerſtrebendes Weſen wird.

Wie bedaurungswürdig iſt der Menſch, ſobald er zu einem Sünder geworden! Alle andere Geſchöpfe, die höhern und niedern, ſtehen gleichſam als Kläger gegen ihn auf. Wie machſt du dich der Gaben unwerth, die du beſitzeſt! unwerth ein verſtändiges Weſen zu ſeyn, da du den Verſtand zum Böſen anwendeſt! Wie verachteſt du deine hohe Beſtimmung, da du dem größten Wohlthäter den Dank, dem weiſeſten Geſetzgeber den Gehorſam, dem beſten Vater die kindliche Liebe verweigerſt! Ja, ſo müßten die geringſten Geſchöpfe den Menſchen, der ſündigt, anreden, wenn ihnen das Vermögen zu denken gegeben wäre; ſie müßten ihn zu Rede ſtellen: Wie kannſt du dich ſelbſt entehren, und als ein zum Himmel beſtimmtes Geſchöpf dich lieber an die verworfenen Geiſter, als an die Engel anſchließen, und dich durch Ungehorſam zur Theilnahme am ewigen Leben unfähig machen? Fürwahr! der Menſch iſt als Sünder ein entartetes Vernunftweſen, das ſich weigert, ein lebendiges Ebenbild Gottes zu werden, und ſich nicht ſcheuet, einen Zuſtand zu wählen, den Gott verabſcheuet.

Und die Zahl der Sünder iſt ſo groß! ſo viele Bewohner der Erde entehren, zernichten ihre Menſchenwürde durch Sünden und Laſter! Traurige Wahrheit! Was thut der Allgerechte! Läßt er ſeinen Abſcheu gegen das Böſe ſogleich durch ſtrenge Strafe offenbar werden? züchtigt er die Uebertreter ſeiner Geſetze ohne Schonung, ohne auf ihre Beſſerung zu warten? richtet er die Sünder unverzüglich zu Grund? verſtoßt er ſie ſogleich aus der menſchlichen Geſellſchaft, aus der Geſellſchaft ſeiner ihm gehorſamen Kinder, wie einſt die ungehorſamen Engel aus dem Himmel in den Abgrund geſtürzt

wurden? gleicht er einem Hausvater, der das Unkraut, welches ſich unter dem Waizen erblicken läßt, ſchnell ausrauft, und in das Feuer wirft? Nein, einem ſolchen gleicht er nicht, ſondern dem Langmüthigen, der die Sonderung auf die Zeit der Aerndte verſetzt. Mit Langmuth wartete er auf die Beſſerung der Menſchen, ehe die Sündfluth kam, ehe die babyloniſche Gefangenſchaft kam, ehe die völlige Zerſtörung des Reiches Juda eintrat.

Die heiligen Bücher geben uns eine bewunderungswürdige Belehrung von Gottes Langmuth. Das Wort: Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe; das ertönte aus dem Munde des Noe, in den Tagen des großen Sittenverderbniſſes, welches durch die Sündfluth beſtraft werden mußte; das wiederholten die Propheten des alten Bundes in und außer dem jüdiſchen Leben; das ward lauter als je verkündet durch den Lehrer aller Lehrer, durch Jeſus. Die Wunderthaten die er vollbrachte, ſetzen uns in Staunen, aber nichts iſt bewunderungswürdiger in ſeiner außerordentlichen Lebensweiſe, als daß er ſich ſo liebvoll der Sünder annahm; nicht als wollte er jemanden gegen die Sünde gleichgültig machen, ſondern um die Sünder zu beſſern.

Jetzt, o nehmet eure Aufmerkſamkeit zuſammen! Jetzt erſt kann ich antworten auf die Frage: Was thut Jeſus zur Rettung der Sünder? er thut, was er in jener Zeit gethan, als er ſichtbar unter den Menſchen wohnte; er ruft die Sünder zur Buße auf; er belebt in ihnen das Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Vaters; er ſtellt ſich als Mittler dar; er erweiſet ſich an jedem irrenden Schafe als der gute Hirt, der keines ſeiner Schafe verlieren will. Welche troſtvolle Wahrheiten! Verweilen wir bei einer jeden:

Jeſus ruft die Sünder zur Buße auf. Thut Buße! bringt würdige Früchte der Buße! Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr zu Grunde gehen. Dieſe Warnungen müſſen die Prediger auf den Kanzeln, die Prieſter in dem

Beichtgerichte, die Krankenfreunde, die Verfaſſer der katholiſchen Lehr- und Gebetbücher ſtets wiederholen. Das Lehramt in der Kirche Jeſu iſt angeordnet, daß alle Menſchenkinder vernehmen ſollen, wie Gott die Sünder verabſcheuet und beſtraft. Gott läßt uns ewige Strafe verkündigen, damit wir ſehen, welch ein Uebel die Sünde iſt. Lebendig ſollen wir in die Hölle ſteigen, auf daß wir vor ſeiner ſtrengen Herrlichkeit zittern. Aus der heilſamen Furcht, die die Lehre von endloſen Strafen einflößt, ſoll die ernſte Sorgfalt entſpringen, uns frei zu machen von unſern Sündenſchulden. Da iſt angeordnet das Sakrament der Buße, damit der Sünder im Geſchäfte der Beſſerung unterſtützt werde, und von der Vergebung, um die er ſich bewirbt, hinreichende Gewißheit bekomme. Eine göttliche Anſtalt, die ſchwer zu verwalten iſt, aber großen Segen bringt, wenn der büßende Sünder dem geiſtlichen Richteramte ſich demüthig unterwirft. O wie viele Seelen ſind durch dieſes Sakrament vom ewigen Verderben gerettet worden!

Jeſus belebt in den büßenden Sündern das Vertrauen auf des Vaters unausſprechlich große Barmherzigkeit. Daß der mitleidige Heiland ſo manchen Menſchen eines übeln Rufes ſehr liebreich begegnete, daran ärgerten ſich die Schriftgelehrten und Phariſäer ungemein. Da belehrte er ſeine Jünger, wie es zu ſeines Berufes Arbeit gehöre, die Sünder zu bekehren. Er nahm die ſinnreichſten Gleichnißreden zu Hülfe, um ſein Betragen zu rechtfertigen; dieſe Reden machten tiefe Eindrücke in die Herzen der Jünger, und ſie theilten ſie in der Geſchichte Jeſu, die ſie niederſchrieben, ausführlich mit. Ich will nur eine derſelben zur Probe euch vorlegen. Wenn alle Künſtler der Welt ſich hätten vereinigen ſollen, ein Gemälde von Gottes Barmherzigkeit zu verfertigen, ſie hätten keines erfunden wie das, welches wir Jeſu verdanken Hier iſt's. (Luk. XV.) Er ſprach: Wer von euch hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt die neun und neunzig in der Wüſte, und geht dem verlornen nach; und hat er es gefunden, ſo nimmt er es voll

Freude auf ſeine Schultern und ruft Freunde und Nachbarn zuſammen, und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein verlornes Schaf wieder gefunden. Ich ſage euch, ſo wird im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, eine größere Freude ſeyn, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Oder welche Frau, die zehn Drachmen hat und eine davon verliert, zündet nicht ein Licht an, kehrt das Haus und ſucht ſorgfältig, bis ſie dieſelbe findet; und hat ſie dieſelbe gefunden, ſo ruft ſie die Freundinnen und Nachbarinnen zuſammen und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe die verlorene Drachme wieder gefunden. Ich ſage euch, ſo wird auch von den Engeln Gottes Freude über einen Sünder ſeyn, der Buße thut.

Ferner ſagt er: Es hatte Jemand zwei Söhne, und nachdem der Jüngere das von ſeinem Vater erhaltene Vermögen in einem fremden Lande verſchwendet hatte, entſtand daſelbſt eine Hungersnoth; er mußte nun wegen Mangel die Schweine hüten, ja er konnte nicht einmal mit dem Futter der Schweine ſeinen Hunger ſtillen. Jetzt kam er zu ſich ſelber und ſprach: Wie viele Taglöhner haben bei meinem Vater Brod im Ueberfluß, und ich muß hier noch Hungers ſterben. Ich will zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen, ich bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen, ich habe geſündigt, mache mich ewig zu einem deiner Taglöhner. Der Vater aber, als er ihn erblickte, ward gerührt, lief zu ihm, fiel ihm um den Hals und küßte ihn, ließ ihm ein koſtbares Gewand geben und hielt eine Mahlzeit; als aber ſein anderer Sohn kam und dieſes ſah, ward er ſehr aufgebracht; der Vater aber ſprach zu ihm: Lieber Sohn, du biſt immer bei mir, und was mein iſt, das iſt dein. Nun muß man ſich freuen; denn dieſer, dein Bruder, war todt, und lebt wieder, verloren war er, und iſt wieder gefunden worden.

Jeſus ſtellt ſich als Mittler dar. Des Vaters

Gerechtigkeit fordert Genugthuung. Das Haupt der Menſchheit, der zweite beſſere Adam, ſoll den Vater durch den vollkommenſten Gehorſam verherrlichen, ſoll allen Menſchenkindern begreiflich machen, daß der Sünde der Tod als Strafe gebührt. Er leidet den ſchmerzlichſten, den ſchmachvollſten Tod. Er leidet ihn als der Heilige, den nie ein Schatten der Sünde berührte. Er leidet ihn voll Ehrfurcht gegen den Vater, voll Liebe zu dem Menſchengeſchlechte. Er blutet am Kreuze. Dieſer Tod war einzig; ſo ſtarb noch kein Menſch. Der, ohne dem Geſetze des Todes unterworfen zu ſeyn, am Kreuze ſtarb, opferte ſein Leben als der Erſtgeborne vieler Brüder, ſehnte ſich dabei einzig nur nach der Rettung der zum Tode Verurtheilten. Der Vater gewähret ihm ſeine Bitte, und Alle, die an das Verdienſt ſeines Leidens glauben, ſind gerettet.

Und damit dieſes Werk der Erlöſung in ſtetem Andenken bleibe, damit die Lehre von des Vaters Barmherzigkeit und Gerechtigkeit tief in unſern Seelen wurzle, damit unſre Herzen entzündet werden von heiliger Liebe zu dem Vater, der ſo begnadigt, und zu dem Erlöſer, der die Begnadigung mit ſolch einem Opfer erwerben wollte, damit die großen Wahrheiten, die das Kreuz predigt, unaufhörlich erwogen werden, und die Erlößten alle gehorſam ſeyen bis zum Tode, wird täglich auf den Altären der katholiſchen Kirche das unblutige Kreuzopfer wiederholt. Jeſus bleibt der Mittler, der hohe Prieſter, der Erlöſer auf ewig.

Darum bleibt er auch der gute Hirt. Durch ſeine Schuld geht keines ſeiner Schafe verloren. Er ermüdet nicht die Bedaurungswürdigen, die irre laufen, aufzuſuchen. Jedes das ihm wieder zu Theil wird, trägt er mitleidvoll heim, und pflegt ſeiner mit zärtlicher Sorgfalt; und ſeine Freude über jede Rettung iſt ein Zuwachs von Freude für die ſeligen Geiſter, die im Vaterlande der ewigen Freude wohnen.

O, gewiß ſind manche unter meinen Zuhörern, die eingeſtehen müſſen: Gott hat uns wohl ſchon, ehe wir an dieſen Ort ge-

kommen, in gewiſſen Zeiten zur Beſinnung gebracht. Wir fühlten die Nothwendigkeit uns zu beſſern; aber aus ſtrafbarem Leichtſinne täuſchten wir uns ſelbſt, es leide noch Zögerung und Aufſchub, und da fielen wir tief, ſehr tief. Geſtehe dir ſelbſt, aufrichtiger Büßer, und gib der Wahrheit Zeugniß: Es war eine Predigt, wo einmal eine ernſte Warnung an dich gegangen, in einer Beicht erſchütterte der Prieſter dein Herz, am Sterbebette deines Vaters, deiner Mutter, da, dort, ſtiegen einige Fünklein des beſſern Willens in deiner Seele auf. O! hätteſt du Treue bewieſen, der gute Hirt wäre dir zu Hülfe gekommen.

Sehet! das thut Jeſus zur Rettung der Sünder, das und noch weit mehr; kein Menſch iſt im Stande, die Werke der göttlichen Barmherzigkeit zu zählen oder würdig zu beſchreiben. Auch eine kurze und ſehr unvollſtändige Betrachtung muß euch zur Liebe des Erbarmers bewegen. Jeſus verſchmähet eure Liebe nicht; Jeſus will auch in den Zuchthäuſern geliebt ſeyn. Ihr ſeyd nicht werth, unter die gezählt zu werden, die ihn lieben, nicht werth ſeinen Namen auszuſprechen, vor ſeinem Angeſichte die Augen aufzuſchlagen. Dennoch iſt euch das Vermögen, ihn zu lieben, nicht benommen, und täglich kann es vermehrt werden, wenn ihr darum bittet. O bittet darum, wie die treueſten Kinder Gottes es thun; auch für euch ſprach Jeſus: »Bittet und ihr werdet empfangen.« Haltet euch deshalb, weil ihr noch dazu gelangen könnt, Jeſum zu lieben, nicht für höchſt unglücklich! Demüthiget euch unter der Zuchtruthe; ich will ſagen: Bemerket, daß ihr Strafen jeder Art verdient habt; aber vertrauet zugleich, daß ihr durch die zeitliche Züchtigung dem ewigen Verderben entgehen werdet, vermittelſt wahrer Buße. Duldet in Demuth! Ihr ſeyd nicht belaſtet mit Nahrungsſorgen, wie manche die der Freiheit genießen. Ihr ſeyd gegen vielerlei Verſuchungen, die anderswo zu bekämpfen wären, in eurer Gefangenſchaft verwahrt. Ihr ſeyd im Stande, viele Sünden abzubüßen, wenn ihr die

Anleitung unſrer Religion benutzt. Wohlan! ich rufe zu dem heiligen Engel Michael in eurem Namen: Unter deinen Schutz fliehen wir, ſtelle uns vor den Erlöſer, und bitte für uns, damit wir nicht in jenem furchtbaren Gerichte zu Grunde gehen. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Erzengels Michael.

(Gehalten den 29. September 1823)

Mein Sohn! Haſt du geſündiget, ſo fahre nicht fort, ſondern bitte Gott des Vergangenen wegen um Vergebung! Fliehe vor der Sünde, wie vor einer Schlange!

Sir. XXI, 1. 2.

Der heutige Tag wird der Verehrung des heiligen Erzengels Michael widmet. Wenn wir dieſen guten Geiſt in menſchlicher Geſtalt abgebildet ſehen, ſo erblicken wir einen ſchönen Jüngling in vollſtändiger Rüſtung, der ein häßliches Weſen zu Boden wirft, und ohne eine Verletzung von dem bekämpften Ungeheuer empfangen zu haben, ſiegreich ihm den Fuß auf den Nacken ſetzte. So überwindet die Tugend. So unterlieget das Laſter. So zeigt ſich der Liebling der Gottheit als ein herrlicher Held im Kampfe mit dem, welcher den Willen des Allerhöchſten zu unterwerfen ſich weigerte. O wie muß ſich der gute, Gott ergebene Michael mächtig und ſelig gefühlt haben, im Widerſtande gegen das böſe Anſinnen des verwerfungswürdigen Luzifer!

Der Blick auf das Bild des heiligen Michaels gibt Stoff zu vielen heilſamen Ueberlegungen. Wie groß iſt die Zahl der Vernunftweſen, die den weiten Raum der Schöpfung be-

wohnen! Der Millionen Menſchen auf die Erde ſetzet, hat, ehe ſich das Menſchengeſchlecht vermehrte, Millionen guter Geiſter erſchaffen, die herrlicher als der Sternhimmel von ſeiner Macht, Weisheit und Güte Zeugniß geben. Mit Recht gedenken wir ihrer. Ihre Beſtimmung iſt erhaben. Es gab aber unter ihnen Ungehorſame. Die verloren das Bürgerrecht im Reiche des Lichtes. Tief in den Abgrund wurden ſie geſtürzt, als die erſten Sünder unter den Vernunftweſen. Ihr Fall iſt Warnung für uns Menſchenkinder. Ihre Strafe iſt Vorbedeutung des Elendes, in welches wir durch die Sünde gerathen. Ihr Name iſt ſchon ſchauerlich zu hören. Wir entſetzen uns vor der Abſcheulichkeit, in der ſie uns vorſchweben, wenn wir von ihnen etwas leſen oder hören. Aber Wonne des Himmels dringt in unſere Seelen, wenn wir der guten Geiſter Güte und Seligkeit zu betrachten verſuchen, ja, wenn wir nur ihre Namen ausſprechen. Heiliger Michael! Am Anfange des Monats September feierten wir ein Dankfeſt zur Verehrung aller Engel, die den Menſchen als Schutzgeiſter dienen. Da ward daſſelbe Lehrſtück aus Matthäus am achtzehnten Kapitel wie eben heute geleſen. So gefühllos iſt doch niemand unter den Chriſten, die noch Gebet und Unterricht in Ehren halten, daß er dieſe Rede Jeſu gleichgültig anhöre! Weſſen Herz ſie trifft, der muß mit David rufen: »Was iſt der Menſch, daß du ſeiner eingedenk biſt.«

Da denkt ihr etwa, unter den armen Züchtlingen, deren Ketten wir raſſeln hören, mögen doch wohl manche ſeyn, denen die Sprache von der hohen Beſtimmung der Menſchen und Engel fremd iſt. Es ſind Menſchen, die in Unwiſſenheit, in Verführungsgefahren, in der Sklaverei ſündhafter Gewohnheiten dahin gekommen, daß ihre Strafbarkeit mit Worten nicht auszuſprechen iſt. Denkt ihr das? O denket doch zugleich: Es ſind unſere Brüder, unſere Schweſtern immerhin. Gott läßt ihnen Zeit zur Buße und Beſſerung. Wir hoffen, ſie benutzen dieſelbe.

O ja, traurige, leidtragende, tiefbeſchämte Büßer! Wie euch die Theilnahme am öffentlichen Gebete und Unterricht nicht verweigert iſt, ſo iſt euch auch die Hoffnung des ewigen Lebens nicht entzogen. Mein Sohn, haſt du geſündiget, ſo fahre nicht fort; ſondern bitte Gott des Vergangenen wegen um Vergebung! Fliehe vor der Sünde, wie vor einer Schlange. Lernet, was euch die Feyer des heutigen Feſtes ſeyn ſoll. Drei Erforderniſſe faſſet ſie in ſich:

1) Neue Entſchloſſenheit, in der Buße zu beharren;

2) Neue Zuverſicht auf Gottes Barmherzigkeit;

3) Neuer Widerwille gegen jede Sünde.

I.

Um durch die Buße zur Seligkeit zu gelangen, muß man in derſelben beharren. Der Anfang der Buße iſt Beſchämung ſeiner ſelbſt: Ich habe geſündigt! und Sehnſucht, zu Gott zurückzukehren, von dem uns die Sünde entfernet. Die Erkenntniß des Schadens, den das Böſe verurſacht, bringt den Menſchen zur Beſonnenheit, daß er nach den Mitteln fragt, um vom Verderben gerettet zu werden. Der reumüthige Sünder will nicht in der Entfernung von Gott fortleben; die Laſt der Sündenſchuld drückt ihn ſchmerzlich; der Gedanke an ſeine Strafbarkeit iſt ihm eine große Qual. Er ergreift die Mittel, die ihm die Religion darbietet, um zur Ausſöhnung zu gelangen. Er empfängt die Losſprechung, wenn ihn der Prieſter tüchtig findet. Seine Seele wird durch die Veränderung, die da vorgeht, mit unausſprechlichem Troſte erquicket. Die Furcht vor den ewigen Strafen beängſtiget ihn nun nicht mehr. Aber die Furcht, in den Bußwerken nicht genug Eifer zu beweiſen, die dauert fort. Erquickende Beruhigung gibt ihm das Wort: deine Sünden ſind dir nachgelaſſen! Aber die Beſchämung wegen des Vergangenen hört nicht auf. Die Aufmerkſamkeit, welche nöthig iſt, um jeden Rückfall zu verhüten, muß täglich neu belebt werden. Die Uebungen des Gebets, der

Selbſtverläugnung, der Wachſamkeit dürfen keinen Stillſtand haben. Die Thätigkeit, um die begangenen Sünden zu vergüten, und ihre Folgen ſo viel wie möglich aufzuheben, dieſe gewiſſenhafte Thätigkeit darf nicht ermüden. Der durch das Böſe Aergerniſſe verbreitet hat, muß durch gute Werke Erbauung zu verbreiten ſuchen. Geſchicht das alles mit anhaltendem Eifer, ſo iſt der reumüthige Sünder in ſeiner Buße beharrlich.

Das ſage ich für alle meine Zuhörer ohne einige Unterſcheidung. Nun wende ich mich aber in der liebvolleſten Abſicht an euch, ihr bußfertigen Züchtlinge! und frage: Seyd ihr beharrlich in der Buße? Man hat euch Gelegenheit zum Bekenntniſſe eurer Sünden im Bußgerichte gegeben. Ihr konntet in euch einkehren, und den Zuſtand eures Gewiſſens durchforſchen. Ihr wurdet aufgefodert, zur Barmherzigkeit Gottes eure Zuflucht zu nehmen. Zu den Warnungen und Ermahnungen wurden Worte des Troſtes angefügt, um euch aufzurichten. Habt ihr mit wahrer Zerknirſchung eure Sünden vor Gott und dem Prieſter bekennet? Hat die aufrichtige Reue in euch die Bereitwilligkeit hervorgebracht, alle Beſchwerden an dem Orte der Züchtigung geduldig zu ertragen? Habt ihr bei euch feſtgeſetzt, wie ihr bei Abkürzung der Strafe, wenn ihr in eure Heimath zurückkehren dürft, eine erbauliche Lebensweiſe beobachten wollt? Gebt ihr durch eure Unterwürfigkeit, durch euren Fleiß, durch Gottesfurcht zu erkennen, daß ihr eure Strafbarkeit immer vor Augen habt, und eingedenk ſeyd, daß ihr die Hölle verſchuldet habt, daß es der göttlichen Barmherzigkeit zuzuſchreiben iſt, daß ihr durch zeitliche Züchtigung dem ewigen Elend entriſſen werdet?

Lernet ihr beten, und öfter an Gott denken, als in den Tagen des Leichtſinnes, wo ihr vielerlei Böſes gethan? Oder iſt die Buße, die ihr wegen der Hausordnung bei der Beichte hättet anfangen ſollen, keine aufrichtige Buße, keine Umänderung euer Sinnesart geweſen? Seyd ihr von der reumü-

thigen Zerknirſchung ſo weit entfernt, daß ihr euch eurer Vergehungen ſogar untereinander rühmet? Hat das Wort Gottes bisher noch keinen Eindruck auf euch gemacht? Heute noch, wenn ihr die Stimme des Herrn höret, wollet nicht eure Herzen verhärten. Mancher Sonntag iſt etwa vorüber gegangen, ohne Uebungen in der Andacht; der heutige werde zu eurem Heile benutzt.

II.

Die Zuverſicht auf Gottes Barmherzigkeit iſt bei der chriſtlichen Buße ein weſentliches Erforderniß. — Je länger die Buße fortgeſetzt wird, deſto vollkommner wird dieſe Zuverſicht. Sie faſſet Dankbarkeit und Hoffnung in ſich; und befördert ſo die Liebe. Der Büßer hält ſich unwerth, ein Kind Gottes genennt zu werden. Aber dennoch wagt er es, Gott als Vater anzureden. Vater! Ich bin nicht werth dein Sohn genannt zu werden. So rief der verlorene Sohn, als er zum Vater zurückkehrte. War die Zuverſicht in ſeinem Gemüthe noch ſchwach, wie ſehr mußte ſie geſtärket werden, da der Vater ſeine väterliche Liebe ſo einnehmend fühlbar machte. Er lief hinzu, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Gewiß verwahrte ihn die dankbare Liebe gegen jeden Rückfall; zugleich lebte er froh in der Hoffnung, der Vater werde ſeine Liebe nicht ändern — und alſo die begangenen Sünden ihm nicht mehr vorrücken.

Ihr alle, die ihr einer beſchwerlichen Züchtigung unterworfen ſeyd: Prüfet euer Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit! Seyd ihr wohl, ſeit dem ihr an dieſem heiligen Orte manche Unterweiſungen empfangen, in der Erkenntniß Gottes etwas weiter gekommen? Habt ihr beten gelernt? Rufet ihr Gott an, mit der Hoffnung, erhöret zu werden? Ihr ſehnet euch nach der Befreiung von den obrigkeitlichen Strafen; aber ſehnet ihr euch eben ſo ſehr, in der Freiheit Proben eurer Beſſerung abzulegen?.. Wie immer die Obrigkeit über euch ver-

füget, beruhiget eure Herzen mit den Gedanken an Gottes Erbarmungen...

Zeugniß von Gottes Vaterliebe gibt euch das heilige Opfer, das vor euren Augen feierlich verrichtet worden iſt. So ſage dann jeder Büßer zu ſich: Auch meine Seele ſoll durch des Erlöſers Tod vom ewigen Verderben errettet werden. Auch für mich hat er geblutet. Auch ich darf Antheil an ſeinen Verdienſten verlangen. Auch ich darf die Worte des Troſtes, die er am Kreuze geſprochen, auf mich anwenden. Auch für mich wollte er ein Muſter der Geduld ſein. Auch mir gilt die Einladung: Wenn ich über die Erde werde erhöhet ſeyn, werde ich alle zu mir ziehen.

Zeugniß von Gottes Vaterliebe gibt euch Sirachs Wort. Denn Gott ſprach es aus: Flehe des Vergangenen wegen um Vergebung! Wenn der hungrige Arme von einem Wohlhabenden die Auffoderung vernimmt: komm zu mir, ich will dir Brod geben! — Geht er nicht mit Zuverſicht zu demſelben? Und wollte ihn jemand abhalten, ſo würde er antworten: er hat es mich geheiſen, zu kommen. So iſt es dem Büßer ein Muth erregender Gedanke: Gott will, daß ich ihm Abbitte thue. Er iſt zur Begnadigung bereitwillig...

Vielgeliebte! Wenn ihr euch zu würdigen Gedanken von Gottes Heilig- und Gerechtigkeit nicht erheben könnet, ſo preiſet deſto anhaltender Gottes Barmherzigkeit. Rufet mit David: Er iſt geneigt, uns unſere Sünden zu vergeben, und unſere Seelenkrankheiten zu heilen. Er handelt nicht mit uns nach unſern Miſſethaten, und will uns nicht vergelten nach der Menge unſerer Sünden. Er kennt unſre Gebrechlichkeit. Er wartet in Langmuth auf unſre Bekehrung. Er verſtoßt uns nicht als ausgeartete Kinder. Er verzeihet uns unſre Vergehungen wegen der Buße, in der wir uns vor ihm demüthigen.

O thut dieſes Gebet! Verkündet die Werke Gottes! Demüthiget euch vor ſeinem Angeſicht, ſo wird er euch

mit Troſt heimſuchen. Ihr werdet an dem Orte der Züchtigung des innern Friedens habhaft werden, der koſtbarer iſt, als alle Ergötzungen, welchen die Weltmenſchen mit unerſättlicher Begierde nachjagen. Gott gebe alſo auf des heil. Erzengels Michael Fürbitte, daß eure Zuverſicht unerſchütterlich ſey!

III.

Fliehe vor der Sünde, wie vor einer Schlange! Dieſe Ermahnung richtet der heil. Geiſt durch Sirach an alle Menſchen. Wenn unſchuldige Seelen dieſen Abſcheu gegen das Böſe in ſich aufnehmen ſollen, um unſchuldig zu bleiben, ſo müſſen reumüthige Büßer denſelben in ſich verwahren, um ihren guten Vorſätzen in dem Bekehrungsgeſchäfte treu zu entſprechen. Wenn der Menſch ſündiget, ſo dünkt ihm, die Befriedigung ſeiner Begierden ſey ihm vortheilhaft. Wenn er durch Reue die Sündenſchuld zu tilgen ſucht, ſo ſieht er die Sünde in ihrer Abſcheulichkeit. Er kann es nicht begreifen, daß er früherhin anders urtheilte, und am Böſen Wohlgefallen fand. Er fragt ſich: wie kam es, daß ich ſo verblendet war? Wie hab' ich mich vom rechten Wege verirret? Im Zuſtande der Buße iſt die Verblendung vorüber. Das irrgegangene Schaf iſt vom guten Hirten wieder in's Haus des Vaters gebracht. Der bekehrte Sünder denkt nicht anders als mit Entſetzen an das verübte Böſe.

Die gefährlichſte Schlange ſchadet demjenigen, den ſie verletzet, und mit ihrem Gifte beſprüzet, nicht ſo ſehr, als die Sünde dem Menſchen, der ſie begeht. Sie tödtet ſeine Seele. Das Schlangengift bringt nur den leiblichen Tod. Der Tod der Seele iſt der Sünde Werk. Darum ſollten wir den Abſcheu gegen die Sünde unaufhörlich in uns beleben. —

Wo wir die Sünde ſehen, erſcheint ſie in einer häßlichen Geſtalt; die heil. Bücher belehren uns hievon. Die Erfahrungen in der Zeitgeſchichte, und in den beſondern Schickſalen unſers Lebens, ſtimmen bei. Verwüſtungen, die das gelbe

Fieber anrichtet, ſetzen uns in Beſtürzung und Angſt. Die Verwüſtungen, die aus der Sünde entſpringen, ſind weit größer und beklagenswerther. O daß uns Gott die Einſicht gebe, um zu erkennen, welches Unheil die Sünde erzeugt! Wir wollen um dieſelbe bitten, für uns und andere...

Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange. Das ſollten die Eltern ihren Kindern unaufhörlich zurufen. Das ſollte in den Schulen die tägliche Warnung ſeyn. Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange, rufe ich denjenigen zu, die den Todesſchlaf der Gewiſſenloſigkeit ſchlafen, und denen, die in einem heimlichen Einverſtändniſſe mit der Sünde leben.

Wenn Chriſten Freundſchaft ſchließen; wenn ſie in geſellſchaftlicher Verbindung ihre Arbeit thun, oder Erholung genießen, ſoll das Loſungswort ſeyn: nur keine Sünde! Das Andenken an die Taufe ſey uns Auffoderung mit dieſem Worte die Verſuchungen, die uns anfechten, zu beſiegen. O! wenn wir gemeinſam dem Allerhöchſten angeloben, den Abſcheu gegen jede Sünde täglich in uns zu beleben, wie werden wir uns geſund und ſtark fühlen zum Leben der Tugend! Wie wir mit Gott das Böſe verabſcheuen, ſo lieben wir mit Gott das Gute, und wandeln auf dem rechten Wege der chriſtlichen Heiligkeit. Da iſt unſer Feldgeſchrei: Die Tugend muß ſiegen, Michael ſtürzet den Lucifer. Darum ſage ich nicht blos: Fliehet vor der Sünde, ſondern ich ſpreche euch auch mit dem heiligen Petrus Muth ein: Wäre der Verſucher furchtbar wie ein Löwe; widerſtehet ihm, ſtark im Glauben!.. Es iſt Seligkeit im Gefühle dieſer Stärke. Noch einmal wende ich mich an euch, ihr Büßer, denen die heutige Predigt vorzüglich gewidmet iſt. Habt ihr bemerkt wie viele meiner Zuhörer aufmerkſam waren auf jedes Wort. Mir iſt's, ich ſehe die Entſchlüſſe, die ſie Gott darbringen, wie ein liebliches Rauchwerk emporſteigen. Wohlan! Ihr nehmet Antheil! Ihr bleibet nicht zurück! Die Erbauung ſey allgemein. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Franz von Aſſiſi.

(Gehalten den 4. Oktober 1820.)

Selig ſind die Armen im Geiſte!

Matth. V, 3.

Das feierliche Andenken an verdienſtvolle, gute, fromme Männer der Vorzeit, bringt vielfältigen Segen. Wir verſetzen uns in ein anderes Zeitalter, und beobachten den Einfluß der Religion auf das menſchliche Leben. Wir ſehen in unſern Brüdern das löbliche Ringen nach der chriſtlichen Vollkommenheit, und beſchämen uns wegen unſrer Trägheit im Guten. Wir beobachten die Bemühungen, mit welchen dieſelben die Feinde des Heils bekämpfet, und beſieget haben, und faſſen Muth, nach dem Maaße unſerer Kräfte in unſerm Berufe (wie immer derſelbe beſchaffen ſeyn mag) etwas für das beſſere Leben zu wagen. Unſere Aufmerkſamkeit auf die heroiſchen Entſchlüſſe, zu welchen die Gnade des Herrn ſo manche edle Seelen bewog, wecket die Sehnſucht, denſelben wenigſtens von der Ferne zu folgen. Endlich freuen wir uns, daß unſere Mutter, die heilige Kirche, Tugendfreunde jedes Standes, jedes Alters, in der Schule des Evangeliums gebildet, aufweiſen kann; die wir als Vollendete nicht nur verehren, ſondern auch zuverſichtlich anrufen, als Freunde des Allheiligen, vor deſſen Thron ſie zur vielvermögenden Fürbitte für uns niederſinken.

Will ich etwa die Andacht zu dem heiligen Franziskus dadurch rechtfertigen? Bedarf ſie noch einer Rechtfertigung? Gewiß nicht bei denjenigen, die von Jeſus gelernt haben, die Armuth des Geiſtes in Ehren zu halten, als eine der Welt wenig bekannte Tugend. Aber vielleicht fragen auch Manche, die zu den gottesfürchtigen Chriſten gezählt werden: Was iſt dieſes für eine Tugend? Liegt es jedem Chriſten ob, dieſe Tugend auszuüben? Worin beſteht ſie denn? — vielleicht denken nicht wenige: Es iſt eine Eigenſchaft, deren ſich die

Ordensgeiſtlichen befleißen, und wollen ſie in dem Katechismus, als zu den evangeliſchen Räthen gehörig ausſtreichen, wie die Anſtalten klöſterlicher Zucht und Bildung von der kalten Hand des Zeitgeiſtes ausgeſtrichen wurden, ſo daß kaum noch einige Schattenbilder ihres frühern Beſtehens uns vorſchweben!

Vielgeliebte! Bis an das Ende der Zeiten muß geprediget werden, die Armuth des Geiſtes. Denn Jeſus hat ihr in der Reihe der evangeliſchen Tugenden den erſten Platz angewieſen.

Wohlan! Ich will ſie im Leben des heiligen Franziskus aufſuchen. Ich ſuche nicht vergebens. Mögte ich ſie allen meinen Zuhörern empfehlen können; da wir derſelben zu unſerer Vervollkommnung, wie zu unſerer Zufriedenheit bedürfen. Wer den Ernſt mit Liebe zu vereinigen, die Liebe mit Demuth, die Liebe und Demuth mit innigem Gebete, und das Gebet mit Arbeit und Geduld zu verbinden weiß, der iſt auf dem Wege der Heiligkeit; mag ihn die Welt einen Thoren nennen, ich finde an ihm etwas Großes. Seine Weisheit iſt himmliſcher Abkunft.

Arm im Geiſte nenne ich denjenigen, der frei iſt von heftigen Begierden nach irdiſchen Dingen, rein von Regungungen der Ehrſucht und Habſucht, zufrieden mit der Lage in welche die Vorſehung ihn verſetzt. Beſchert ſie ihm viel, ſo ſieht er ſich nicht als Eigenthümer, nur als Verwalter der göttlichen Gaben an. Beſchert ſie ihm wenig, läßt ſie ihn die Beſchwerden der Dürftigkeit fühlen, er klaget, er murret nicht. So war Job. Im Glücke ſpendete er aus, mit herzlichem Erbarmen. Im Unglücke blieb er gelaſſen, und jammerte nicht, daß er ſo vieles eingebüßt.

Auf dieſe Gemüthsverfaſſung deutet des heiligen Paulus Lehre: Gebrauchen wir ſo die Welt, als gebrauchten wir dieſelben nicht. Um dieſe Gemüthsverfaſſung flehte David; als er betete: Leite mich auf den Wegen deiner Lehren. Laß nie den Geiz mein Herz bethören. Eben dieſe Gemüthsverfaſſung empfiehlt euch der Veſperpſalm,

in welchem ihr ſo oft die Bitte thut: Herr! Richte du mein Schickſal ein. So ſind wir als Chriſten angeleitet, jede Lage des Lebens zu heiligen. Unſre Liebe zu Gott macht, daß uns alles zum Heile dient. Begütert oder dürftig ſtreben wir, in der Armuth des Geiſtes vor Gott zu wandeln, und die Engel des Himmels frohlocken über dieſes Streben: Frieden ſey auf Erden den Menſchen eines guten Willens! und der König der Engel und Menſchen ſagt: Selig ſind die Armen im Geiſte.

Das himmliſche Licht dieſer heilſamen Wahrheiten leuchtete dem heiligen Franziskus, als er den Entſchluß faßte, den irdiſchen Dingen auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe völlig zu entſagen, und in ſolcher Armuth zu leben, daß er durchaus kein Eigenthum beſaß. Sein Vorhaben mißfiel niemanden mehr, als ſeinem eigenen Vater, der ein reicher angeſehener Kaufmann war. Dieſer enterbte ihn alſo vor Gericht, nachdem er ihn zu Hauſe geraume Zeit durch Schläge, durch Einſperrung von ſeiner neuen Lebensweiſe abzubringen verſucht hatte. Bei dieſer gerichtlichen Handlung war der Erzbiſchof zugegen, und ſah mit Staunen die heldenmüthige Entäußerung des jungen Franziskus.

Er begab ſich in die Wohnung eines armen Prieſters, bei dem er ſeine Zeit in gottſeligen Uebungen zubrachte. Wiewohl er kaum das Nöthige hatte, ſprach er doch mehrmal zu ſich ſelbſt: So lebſt du nicht arm, wie du erwählt haſt dem zu Ehren, der arm geboren iſt, noch ärmer lebte, und äuſſerſt arm, am Kreuze ſtarb. Aber werdet ihr denken, wo iſt der Beweis ſeiner Liebe zu den Armen? Wie konnte er freigebig ſeyn, ohne etwas eigenes zu beſitzen? Iſt Entäuſſerung des Zeitlichen das Mittel, ein Armenfreund zu werden?

1) Franziskus zeigte ſein mitleidiges Herz gegen die Armen wohl ſchon, ehe er das väterliche Haus verließ. Seinen Eifer milde Gaben zu ſpenden, nannte der weltlichgeſinnte Vater Verſchwendung. Daher er den Sohn verſtieß. Ob er nicht auch Gottes Segen aus dem Hauſe ausgewieſen?

2) Franziskus zeigte in der freiwillig gewählten Armuth ein Beiſpiel der Demuth und Geduld, daran ſich viele, denen die Laſt der Armuth unerträglich ſchien, ſpiegelten. Ich ſehe ihn blaß vom Faſten, von ſtrengen Uebungen, von anhaltendem Gebete, in einem einfachen rauhen Kleide über die Straße gehen, Spötter überhäufen ihn mit Unbilden. Er ſchweigt, geht ſeinen Weg, als wenn er es nicht hörte. Indeſſen wirkt er auf beſſere Gemüther, wie ein Weiſer. Und viele, denen die Selbſtverläugnung bisher etwas Fremdes war, vernehmen auf's neue die Stimme Jeſu: Wer mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt. So wandelt der ſtille Mond ſeine Bahn. Das Bellen der Hunde mag ihn nicht hindern, mit ſanftem Lichte die Nacht aufzuhellen. Die Armen entdecken die ihnen bisher verborgene Wiſſenſchaft, ſich in der Armuth zu heiligen.

Höret mich Reiche und Begüterte, die mit Hochachtung auf den heiligen Mann hinblicken; an dieſe ergeht meine Bitte: Seyd Freunde der Armen, nach der Anleitung des Evangeliums. Seht in den Armen eure Brüder! Seht die Glieder Jeſu! Seht die Sachwalter eures Heils! Gebet mit Freude! Beweiſet chriſtliche Klugheit! Seyd eingedenk, daß die Seele mehr iſt, als der Leib! Sinnet nach, wie ihr durch Wohlthätigkeit zur Verbeſſerung der Sitten der Armen beitragen könnet.

Hören mich Arme, Nothleidende, in der Geſellſchaft Verachtete, Verlaſſene, und ſtaunen über das, was von Franziskus erzählt wird; an dieſe richte ich die Ermahnung: Macht euch werth, Freunde zu haben! Führet einen untadelhaften Wandel, daß ihr mit Tobias ſagen könnt: Wir führen ein armes Leben; aber wir beſitzen doch viel, wenn wir Gottesfurcht haben, alle Sünde meiden, und Gutes thun. Hütet euch, daß ihr nicht ſelbſt einander anfeindet! Fern ſey es, daß ihr durch Neid und Mißgunſt einander das Leben verbittert. Erbauet einander in beharrlicher Geduld!

Die ſtrenge Lebensweiſe des Bußpredigers am Jordan darf kein Freund der Wahrheit tadeln. Denn Johannes war vom Geiſte Gottes dazu angeleitet. Die Schriftausleger ſagen mit Recht: Es ſollte ſchon der Anblick dieſes ehrwürdigen Lehrers Mäßigkeit, Nüchternheit, Eingezogenheit predigen. Die Pracht und Weichlichkeit in Kleidern; Ueberfluß in Speiſen und Getränken, Alles Merkmale und Quellen des Sittenverderbniſſes im Judenland, wurden dadurch angegriffen, und verdammet. Es iſt etwas Edles, ſich mancherlei Bequemlichkeit des Lebens zu verſagen, zeigen, daß der Menſch mit Wenigem vergnügt leben könne.

So trat Franziskus als ein Prediger der Buße auf. Ein Predigen mehr durch Werke als durch Worte. Die Redekunſt hatte er nicht erlernt; in den Büchern der Gelehrten nicht geforſcht; ſparſam war er in Worten und mündlichen Unterweiſungen. Doch wurden durch ihn viele Menſchen bekehrt. Ermahnte er jemand zur Buße, ſo geſchah es in kurzen einfältigen Worten, und weil er ſie durch ſein Beiſpiel unterſtützte, ſo wirkten ſie mächtig auf die Gemüther.

Seinen Untergebenen ſagte er: »Wollt ihr vieles wiſſen, ſo thut vieles. Nehmt aus euern Handlungen den Stoff zu euren Worten, zu dem, was ihr andere thun heißt; dann werden andere aus euren Worten Antrieb zu guten Handlungen nehmen.« Von dieſer Rede mögte ich ſagen, ſie faßt mehr Weisheit in ſich, als viele Bücher unſers auf ſeine Bildung ſtolzen Zeitalters. Laßt ſie eurer Aufmerkſamkeit empfohlen ſeyn, chriſtliche Hausväter und Hausmütter, liebt ihr das gute, das in euern Kindern aufblühen ſoll, ſo ſtellt es Ihnen in eurem Beiſpiele vor Augen! Sollen ſie Gottes Gaben dankbar genießen, zeigt täglich, daß ihr ſelbſt vom Gefühl der Freude an Gottes Güte durchdrungen ſeyd. Sollen ſie an Fleiß und Ordnungsliebe ſich gewöhnen, meidet ſelbſt den Müßiggang, und thut eure Geſchäfte mit Pünktlichkeit. Sollen ſie durch Wahrhaftigkeit ſich Zutrauen erwerben, ſo laſſet ſelbſt einen aufrichtigen Abſcheu gegen alle Verſtellung an euch

merken, und kein Schatten einer Lüge entweihe eure Lippen. Edel denkende Töchter, wollt ihr der jungfräulichen Sittſamkeit Achtung und Aufnahme verſchaffen; Worte thun's nicht. Vereiniget euch zu dem ſchönen Bindniſſe, wir geſtatten uns und unſerer Uebung nichts was die Zucht verletzet! Freunde des öffentlichen Gottesdienſtes! Was nützt es, das Klagen über die leichtſinnige Entheiligung des Gotteshauſes; der Sonn- und Feiertage? Kommt überein, ſolchen Abweichungen von der Ordnung zu widerſtehen. Eure Gewiſſenhaftigkeit predige das beſſere Verhalten. Noch einige Worte von Franziskus: Die Armuth im Geiſte, ſie erleichtert das Gebet, das Kämpfen und Dulden, das Leiden und Sterben. Denkt noch einen Augenblick an das Hinſcheiden des heiligen Franziskus, wie ruhig hat er den Tod erwartet? Ihr wünſchet auch ſo ruhig zu ſcheiden. So trennet euch nach und nach vom Irdiſchen, das heißt: Ihr ſollt es nicht verlaſſen, aber demſelben entſagen. Gott ſoll das ganze Herz einnehmen. Auf ſolche Weiſe werdet ihr als Pilgrime nach dem Vaterlande euch ſehnen, und wenn die Stunde kömmt, rufen: Herr! löſe von dem Bande meine Seele.

Seine geräuſchloſen Predigten, ich will ſagen: ſeine erbauenden Beiſpiele ſammelten gutmüthige Menſchen, die ſich ihm als Schüler darboten. Es war ihm anfangs nicht in den Sinn gekommen, als Ordensſtifter Aufſehen zu machen, aber ſollte er die Schüler abweiſen, die ergriffen waren von ſeinem heiligen Eifer, in der Selbſtverläugnung ſich zu üben? Er prieß Gott, daß er die Keime des Himmliſchen, des weltverſchmähenden Sinnes in denſelben entdeckte, und unterzog denſelben der Pflege. Und die Geſellſchaft vergrößerte ſich. Das erſte Wort ſeiner Satzungen war: Beobachtet das Evangelium unſers Herrn Jeſu Chriſti. Und dieſer Vorſchrift waren alle untergeordnet oder eingefügt.

Er ſagt: »Viele Menſchen faſten, beten und thun ihrem

Leibe weh, aber ein einziges hartes Wort beleidigt ſie. So viel Demuth und Geduld man bei Läſterung und Verfolgung zeigt, ſo viel hat man, und nicht mehr. Wer arm iſt im Geiſte hat keine Eigenliebe und iſt voll des Wohlwollens auch gegen die, welche ihn haſſen, verachten, und ihm in das Angeſicht ſchlagen.

Laßt ihr Hochmuth, fleiſchliche Klugheit und Heuchelei aufkommen, ſo werdet ihr den Orden zerſtören.

Ich fodere es ſtreng, daß alle Brüder ſich ehrſamer Arbeit widmen; und daß jene, die noch keine Arbeit verſtehen, ſolche erlernen.«

In ſolcher Denkart verfaßte er die Satzungen. Solche Grundſätze ſprach er aus, wenn er in den Verſammlungen ſeiner Brüder auftrat, ſie zu warnen, zu beſtrafen, zu belehren. Chriſtliche Eltern, weſſen Standes ihr ſeyn mögt! Lernet von Franziskus wie ihr bei der Erziehung eurer Kinder zu Werk gehen ſollt.

Widerſtehet den erſten Keimen des Hochmuths, der Heuchelei widerſtehet, und gebt ihnen keine Nahrung. — Aber ach! Ihr bejammert es, daß dieſer Widerſtand allzuſchwer iſt, — er wurde es durch eure Schuld. Kehret zurück zu den Grundſätzen des Evangeliums! Euer erſtes und letztes Wort ſey: beobachtet das Evangelium unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Seht! In welcher Eigenſchaft wir den heiligen Mann betrachten, wir haben an ihm einen tüchtigen Lehrer.

Wollt ihr auch einen vielvermögenden Fürſprecher an ihm haben? Danket Gott, daß dieſes Gotteshaus noch beſtehet! Betretet es jederzeit mit frommem Eifer euch zu heiligen! Benutzet mit Dank, was hier zu eurem Heile ausgeſpendet wird! Amen.

Auf das Feſt des heil. Franz von Aſſiſi.

(Gehalten den 4. Oktober 1823.)

Selig ſind die Armen im Geiſte; denn ihnen iſt das Himmelreich.
Matth. V, 3.

Was iſt wohl dieſes für eine Tugend, die Jeſus mit dieſen Worten empfiehlt? Was für Menſchen ſind es, die durch dieſen Ausſpruch ſelig geprieſen werden? Welches ſind die Merkmale der Armuth im Geiſte, die in dem Evangelium eben ſo lobenswerth dargeſtellt werden, als die Sanftmuth, Geduld, Friedfertigkeit, Barmherzigkeit und andere Tugenden, zu welchen der Lehrer aller Lehrer in der ſogenannten Bergpredigt Anleitung gibt? Dieſe und ähnliche Fragen kann man nicht beſſer beantworten, als wenn man ſich mit dem heiligen Manne bekannt machet, der die Armuth des Geiſtes in ſeinem Leben ſo dargeſtellet hat, daß ihn die heilige Kirche einen Lehrer und ein Muſter dieſer Tugend zu nennen pflegt, und jährlich an ſeinem Gedächtnißtage Gott für das Gute danket, welches dieſer fromme Diener Jeſu mehrere Jahrhunderte hindurch gewirket hat. Arm in den Augen der Welt, war er reich vor dem Angeſichte Gottes. Gering geachtet, verſpottet ſogar und geläſtert von denen, die die Weisheit des Evangeliums nicht kennen, gewann er große Anſprüche auf öffentliche Verehrung in der heiligen Kirche, die ſeinen Tugenden und Verdienſten Gerechtigkeit erweiſet, und ferner erweiſen wird, wenn ſie auch ſeine Schüler nicht mehr in Schutz nehmen kann. So lange es Gläubige geben wird, die die Verheißung des Himmelreiches, welches der Armuth im Geiſte zugeſprochen wurde, in Ehren halten, ſo lange wird Franz von Aſſis als ein Tugendbeiſpiel angeprießen werden, an welchem man den Werth der Armuth im Geiſte kennen lernt. In dieſer Ueberzeugung hab' ich mich nicht auf eine Lobrede, wie ſie etwa erwartet wird, vorbereitet, ſondern auf eine Unter-

weiſung über das ſinnreiche Wort Jeſu: ſelig ſind die Armen im Geiſte. An dem Tage, der dem Andenken des heiligen Franz gewidmet iſt, wird uns die hiebei anzuſtellende Betrachtung auf ſeine Fürbitte gewiß geſegnet werden, und wohl von Statten gehen. Wäre dieſe Kirche nur den Ordensgeiſtlichen des heiligen Franz überlaſſen, ſo würdet ihr ſelbſt an dieſem Feſte ſie ohne Schmuck ſehen. Der arme Ordensſtifter wollte ſogar in den Gotteshäuſern ſeine Liebe zur Armuth merkbar machen. Und heute trifft es ſich, daß ein Prediger, der gar nicht mit redneriſchen Gaben glänzen kann, zur Feier des Feſtes beitragen ſoll. Es ſoll alſo die gegenwärtige Unterweiſung zwei Theile haben, und die Beantwortung folgender Fragen in ſich faſſen: worin beſteht die Armuth im Geiſte? und welchen Nutzen gewähret ſie?

Wenn ich von der Tapferkeit zu reden hätte, ſo würde ich meinen Zuhörern einen Helden vorführen, der ſich in kriegeriſchen Unternehmungen ausgezeichnet hat, deren viele in der Weltgeſchichte verewigt ſind. Wenn ich irgendwo von dem erfoderlichen Eigenſchaften zur weiſen Regierung eines Landes ſprechen müßte, ſo würde ich einen in der Geſchichte berühmten Monarchen ſchildern, und die Grundſätze der Weisheit in ſeinem verdienſtvollen Leben aufſuchen. Da ich aber von der Armuth im Geiſte zu reden im Begriffe bin, nehme ich einen armen Ordensgeiſtlichen zu Hülfe; vergeſſe, was die Welt groß nennt, und ſuche Beiträge zur wahren Weisheit in der dunkeln Zelle eines Kloſters zu Aſſis. Wer mitgehen will, der behalte die Fragen im Sinn, die ich vorzüglicher Aufmerkſamkeit werth halte. 1) Worin beſteht die Armuth im Geiſte? 2) Welchen Nutzen gewähret ſie? Warum anders wollteſt du, Sohn Gottes, am niederſten Orte geboren werden, aufs Niederſte leben, ſterben, als um uns die Armuth im Geiſte zu lehren?

I.

Wer es tief im Innern des Geiſtes fühlet, daß alles, was er beſitzet, Gott zugehöret, wer nicht nur die äuſſern Güter, ſondern auch die Gaben des Leibes und der Seele, die innern Güter, als Gottes Eigenthum betrachtet, wer ſich eben darum für gering achtet, und es ruhig erträgt, vor der Welt gering zu ſeyn, der iſt arm im Geiſte. Die Wohlhabenden, die zeitliche Güter beſitzen, ohne das Herz an dieſelbe zu heften, ohne ſich mit Hochmuth über die Dürftigen zu erheben, ohne zur Vermehrung ihres Vermögens ſich mit ängſtlichen Sorgen zu plagen, ſind arm im Geiſte. Sie gebrauchen mit Mäßigkeit und Dank, was Gottes Vorſehung ihnen beſcheret hat; ſie theilen gern den Nothleidenden davon mit; ſie ſind bereit, auf alles, was ſie haben, zu verzichten, wenn es Gott ſo verlangt. Da ihre Gedanken nicht auf die Güter der Erde geheftet ſind; da ſie nicht mit Gierde nach Ehre vor den Menſchen und nach weltlichen Vorzügen ſtreben, ſo befinden ſie ſich in der frommen Gemüthsverfaſſung des heiligen Sängers, der ausrief: *Das iſt mein Heil, daß ich Gott anhänge; daß ich mein Vertrauen ſetze in den Herrn, meinen Gott.* Sie ſuchen vor allem das Reich Gottes. Die Nothleidenden, denen es an den zeitlichen Gütern gebricht, denen oft die nöthige Nahrung gänzlich mangelt, ſind arm im Geiſte, wenn ſie ihre Dürftigkeit und was mit derſelben Beſchwerliches verbunden iſt, geduldig tragen, ohne gegen Gottes Regierung zu murren, und ohne den Wohlſtand der Reichen zu tadeln. Die Armen, die uns in großer Zahl umgeben, ſind arm im Geiſte, wenn ſie ſich willig ſchicken in der Armuth, in die ſie Gott verſetzt hat, und alſo ſich nicht nach Reichthum ſehnen, ſondern vielmehr freuen, daß ſie von irdiſchen Gütern wenig beſitzen, und alſo frei bleiben von den Gefahren, die der Reichthum manchen Menſchen verurſacht Alle, die ſich weder wegen leiblicher Gaben, noch wegen Geiſtesanlagen über ihre Brüder erheben, ſondern mit De-

muth und Dank von ihrer Geſundheit, Geſchicklichkeit, Stärke, Einſichten und Kenntniſſen Gebrauch machen, und nur an Gott ſelbſt, nicht an ſeine Gaben das Herz heften, und eben darum jeden Verluſt mit ruhiger Gelaſſenheit ertragen, werden unter die Armen im Geiſte gezählt.

In dem erſten Sendſchreiben an die Korinther deutet der heilige Paulus mit folgenden Worten auf die Armuth im Geiſte: Brüder! ich ſage euch: die Zeit iſt kurz; diejenigen, welche Weiber haben, ſeyen, als hätten ſie keine; und die ſo in Trauer ſind, als trauerten ſie nicht; und die ſo Freude haben, als hätten ſie keine Freude; und die ſo kaufen, als beſäßen ſie nichts; und die ſo dieſe Welt genießen, als genößen ſie ihrer nicht; denn die Geſtalt dieſer Welt geht vorüber. Der Geiſt, der zu Gott, zum Himmel, zu ewig bleibenden Gütern aufſchauende Geiſt wiſſe ſich zu entäußern und zu entfeſſeln von allem Irdiſchen. Selbſt bei ehelicher Anhänglichkeit, bei traurigen und frohen Ereigniſſen, bei irdiſchem Beſitze und allem Gebrauch der weltlichen Dinge, muß die Begierde, Gott zu gefallen, die herrſchende Begierde ſeyn, vor der alle andern verſchwinden. Darin beſteht die Armuth im Geiſte. Wer ihren Werth zu ſchätzen weiß, und ſich dieſe Gemüthsſtimmung aneignet, der denkt, wie der Leib nur um der Seele willen, ſo iſt dieſe Welt nur um einer andern willen erſchaffen. Nach dieſer andern Welt, nach dem Himmel richtet er all ſeine Wünſche und Sorgen; er verlangt nicht, auf der Erde ausgezeichnet zu ſeyn und viel zu gelten; wenn er nur Gott zum Freunde hat. In den Widerwärtigkeiten lobt er Gott, wie im Wohlſtande; er dient dem Geringſten ſeiner Brüder, ohne zu fragen, ob er ſich nicht herabwürdige. Wenn er von andern Wohlthaten empfängt, betrachtet er ſie als unverdiente Gaben Gottes. Er glaubt niemand ſey ihm etwas ſchuldig, und hält ſich für einen Schuldner aller derjenigen, die ſeine Dienſte anſprechen. Er verſchmäht die Ehre nicht,

die ihm erwieſen wird, er entbehrt ſie aber auch ohne Mißvergnügen, ohne Kummer; er räumt jedem den beſſern Platz ein, und klagt nicht, wenn er Zurückſetzung, Verachtung und Unbilden erfährt; er will lieber gehorchen, als Befehl ertheilen. Verweiſe empfängt er ſo dankbar, als liebvolle Tröſtungen. Fragt ihr nach ſeinem Eigenthum? Beſitzt er wenig, ſo iſt er ſo heiter, als hätte er über alle Schätze der Erde zu gebieten. Beſitzt er viel, ſo iſt er ſo demüthig, ſo frei von aller Anmaßung, als lebte er von Allmoſen; er ſucht ſeine Glückſeligkeit allein in Gott, und ſpricht mit Paulus: Wir haben in dieſe Welt nichts mit hereingebracht, und werden ohne Zweifel auch nichts mit fortnehmen können. Haben wir alſo Nahrung und Kleidung, ſo laſſet uns damit begnügen. (1 Tim. 6. 7.)

II.

Bei der Belehrung, worin die Armuth im Geiſte beſtehe, blicken wir mit Recht auf den heiligen Franz von Aſſis; dieſer heilige Mann widmete ſich in ſeiner Jugend der Handelſchaft; aber ſein Mitleid gegen die Armen, und die Begierde, Jeſu Chriſto gleich zu werden, bewogen ihn, auf ſein väterliches Erbtheil zu verzichten, und freiwillig den Stand der Armuth zu wählen. So wurde er für ſeine Zeitgenoſſen ein Prediger des Evangeliums mehr durch Beiſpiel, als durch Worte; und Gott bediente ſich ſeiner, mehrere auſſerordentliche Belehrungen zu würken. Der Geiſt der Verachtung des Irdiſchen, der ihn belebte, theilte ſich auch andern mit, und ſo wurde er ein Ordensſtifter, der die Armuth des Geiſtes in ſeinen Ordensregeln vorzüglich beabſichtigte. Was er dadurch Gutes gewirkt, läßt ſich mit Worten nicht beſchreiben. Der Segen ſeiner Anſtalten dauert noch fort und iſt eine ſchätzbare Probe der Vortheile der Armuth des Geiſtes.

Die Armuth im Geiſte befördert die Genügſamkeit und die Zufriedenheit mit der göttlichen Vorſehung; ſie verwahrt

uns gegen die Regungen der Habſucht und des Ehrgeizes; ſie erleichtert uns den Eifer in der Nachfolge Jeſu Chriſti, der aus Liebe zu uns arm geworden, um uns reich zu machen, von dem geſchrieben ſteht: Er hatte nicht, wo er ſein Haupt niederlegen ſollte.

Der heilige Franz von Aſſiſi war ein Mann, der den Ernſt gegen ſich mit Liebe gegen andere, Liebe mit Demuth, Liebe und Demuth mit Herzensgebet, und dieſes Gebet mit Arbeit und Geduld wohl zu verbinden wußte.

Er gab den Obern ſeiner Klöſter die Vorſchrift: »Seyd in Allem, was ihr andern aufladet, mäßig und beſcheiden; gegen die Fehlenden barmherzig, willig zum Verzeihen, enthaltſam in Speis und Trank, gering und prunklos in der Kleidung, im Reden gelind, und in Allem Gott und eurer Pflicht getreu. Wenn die Untergebenen Fehler begehen, ſo zieht nicht gleich den Degen aus der Scheide! Wachet, daß keiner ſündige; wenn aber einer geſündigt hat, ſo gebt ihm Beweiſe der Erbauung und verbeſſernden Liebe.« Dieſe Belehrung möchte ich jedem Hausvater ertheilen.

Denjenigen welche ſich den Wiſſenſchaften widmen wollten, gab er den Grundſatz: »Die höchſte Weisheit iſt, Gott fürchten und lieben. So viel der Menſch Gutes thut, ſo viel Weisheit hat er und nicht mehr.« Einem Profeſſor oder Lector ſagt er: Sorge, daß weder in dir noch in andern über dem Lehren und Lernen der Gebetseifer erlöſche . . .

In ſeinem Vermächtniſſe gab er jenen von ſeinen Schülern, die keine Prieſter waren, die ausdrückliche Vorſchrift, Handarbeit zu thun. »Ich will und fordere es ſtrenge, daß jene, die noch keine Geſchicklichkeit zu arbeiten inne haben, eine Kunſt erlernen ſollen. Laſſen uns die Menſchen den Lohn der Arbeit nicht genießen, ſo wenden wir uns zum großen Tiſche Gottes und bitten von Haus zu Haus um ein Almoſen.« So beförderte er die Genügſamkeit und die Demuth.

Seine vertrauten Freunde bewahrten einige ſinnreiche Gedanken, aus welchen man den frommen Sinn des heiligen

Franz noch genauer kennen lernt. »Wer die Reinheit des Herzens bewahren will, muß die Sinne in ſtrenger Zucht halten.« Dieſes iſt Allen geſagt, vorzüglich aber den Jungfrauen; damit ſie nie durch unvorſichtiges oder freches Umherſchauen, durch flatterhafte Tritte, oder durch ein der Schamhaftigkeit entfremdetes Betragen, der Sünde Raum in ihrem Herzen geben.

»Es iſt größer, ein Unrecht aus Liebe zu Gott tragen. als täglich hundert Hungrige ſpeiſen und faſten bis zu Sonnenuntergang.« Dieſes iſt allen denjenigen geſagt, welche unverſöhnlich die erlittenen Unbilden zu rächen ſuchen, »Wenn ein Adler von einem ſchweren Körper niedergehalten wird, kann er nicht hoch fliegen, obgleich er ein Adler iſt; ſo kann der Menſch ſich nicht zum Himmliſchen aufſchwingen, wenn ſein Herz am Vergänglichen hängt.« Dieſes gilt ganz beſonders jenen, welche nie ihr Herz von dieſer Erde und ihren Vergnügungen losreißen und ſich zu dem Ueberirdiſchen erſchwingen können.

Betrachten wir das Ordenshaus, darin der heilige Franz Männer von dieſer Denkart bildete, nicht mit Recht als eine Schule, eine Erziehungsanſtalt, deren Zöglinge die Tugenden der Apoſtel auf eine vorzügliche Weiſe nachzuahmen ſuchten? Die nach den angezogenen Grundſätzen lebten, die die Regeln des Ordens ſtreng befolgten, wie viel Gutes verbreiteten ſie allenthalben! Als Prieſter waren ſie demüthig und uneigennützig in allen Berufsverrichtungen. Auf den Kanzeln eiferten ſie für die Ehre des Gekreuzigten, wie der Völkerlehrer Paulus. In den Beichtſtühlen gaben ſie Anleitung zur Buße und Beſſerung des Lebens, wie Johannes am Jordan. An den Krankenbetten erleichterten ſie den Sterbenden den letzten Kampf. Als Schriftſteller bereicherten ſie die Kirche mit koſtbaren Erbauungsbüchern. Wollte das Oberhaupt der Kirche in andern Erdtheilen, wo das Licht des Evangeliums noch nicht hingedrungen war, den Wilden die Lehre Jeſu verkündigen laſſen, ſo waren die

Jünger des heiligen Franz die dazu tüchtigen Männer, weil ſie es in der Abtödtung, in der Genügſamkeit, in der uneigennützigen Liebe ſo weit gebracht hatten, daß ſie nirgends nach Belohnung für ihre Arbeit fragten. Selbſt in Deutſchland, und zwar hier am Rheine hatte man die Erfahrung in Kriegszeiten vor hundert und zweihundert Jahren gemacht, daß, wenn andere Geiſtlichen ſich zurückzogen, und die Flucht ergriffen, die Prieſter des Capuziner-Ordens bei den Gemeinden aushielten, um den Kranken zu Hülfe zu kommen, die Kinder zu taufen, die Todten zu begraben, und andere kirchliche Verrichtungen zu beſorgen.

So wurde es offenbar, welche Vortheile aus der Armuth im Geiſte entſpringen. Daß wir verpflichtet ſind, Gottes Güte deswegen zu loben und zu preiſen, leuchtet gewiß Allen ein, die den Werth frommer Bemühungen zur Erhaltung der Religion anerkennen.

So laßt uns Gott bitten, daß er allen Dienern des Altars eine fromme Sehnſucht, dem heiligen Franz in der Armuth im Geiſte nachzufolgen, einflößen wolle. Wie einſt die eifrigen Miſſionäre Franz von Xaver und Franz Regis dem Manne von dem ſie den Namen führten, treu nachahmten, und herrliche Proben ihres apoſtoliſchen Eifers ablegten, ſo ſollten die Prieſter unſrer Zeit nichts ſuchen, als die Ehre Jeſu und das Heil der Seelen.

Aber auch allen Chriſten, in welchem Stande ſie leben mögen, ſey die heute angeprieſene Armuth empfohlen. Den Reichen diene Job zum Beiſpiel, der bei dem Beſitze eines großen Reichthums ſein Herz von zeitlichen Dingen nicht feſeln ließ. Selig der Reiche, der unbefleckt gefunden worden, und dem Golde nicht nachlief, noch auf Gold und Reichthum ſeine Hoffnung ſetzte. Der Reiche, den Sirach ſelig preiſet, wird von Jeſus unter die Armen im Geiſte gezählt, und ſo auf dieſelbe Weiſe ſelig geprieſen. Den Armen ſtelle ich den frommen Tobias vor, der zu ſeinem Sohne ſprach: Sey getroſt! mein Sohn, wir führen zwar ein armes Le-

ben; wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden und Gutes thun. Seht! die Armuth im Geiſte war auch ſchon den Beſſern aus den Iſraeliten bekannt. David rief mit frommer Sorgfalt ſeinem Volke zu: Setzt eure Hoffnung nicht auf ungerechtes Gut! Fliegen euch Reichthümer zu, ſo heftet das Herz nicht an dieſelben. Wir haben viel gelernt, wenn wir im Andenken an Franz den Werth der Armuth im Geiſte beſſer beurtheilen, als die Welt zu thun vermag. Wir werden viel gewinnen, wenn wir darnach ſtreben, dem heiligen Franz in dieſer Tugend nachzuahmen. Dazu gebe uns der Herr ſeinen Segen. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Franz Xaver.

(Gehalten den 3. Dezember 1798.)

Ich ſage euch: am Gerichtstage wird Tyrus und Sidon nicht ſo hart geſtraft werden, als ihr.

Matth. II, 22.

Dieſe furchtbare Drohung erging einſtens aus dem Munde unſers Erlöſers an die Bewohner der Städte Galiläens, die, obſchon ſie das Glück hatten, öfters als andre Gegenden des jüdiſchen Landes von Jeſus beſucht zu werden, dennoch durch ſeine Wunder und Predigten zu keiner Beſſerung ſich bewegen ließen.

Denken wir uns den liebevollen Heiligen, ſein Herz mit den reinſten Wünſchen für das wahre Wohl der Menſchheit erfüllt, ſeinen heiligen Eifer, alle Verirrten aufzuſuchen, alle Sünder zu beſſern, aus allen Menſchen würdige Kinder Gottes zu bilden; wie kränkend mußte es für ihn ſeyn, zu

ſehen, daß viele ſeiner Zeitgenoſſen ſeine Gegenwart nicht benützten; die Wunder, welche er wirkte, zwar anſtaunten, und die Lehre, die er vortrug, anhörten; aber dennoch in ihrer Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Tugend verharrten. Deßwegen rief er den Städten Galiläens dieſe nachdrückliche Strafe zu. »Wehe dir Chorazin! Wehe dir Bethſaida; wären die Wunderthaten, die bei euch geſchehen ſind, in Tyrus und Sidon geſchehen; längſt hätten ſie im Trauergewande und in Aſche Buße gethan. Ich ſage euch aber: am Gerichtstage wird Tyrus und Sidon mehr Nachſicht widerfahren, als euch.«

Sollte dieſe furchtbare Drohung nicht auch unſre Herzen erſchüttern? Auch wir haben ganz gewiß, wenn wir nicht chriſtlich leben, weit größere Strafen zu fürchten, als die Heiden, die von Chriſtus und ſeiner Lehre nichts wiſſen. Wehe uns, wenn wir nur den Namen der Rechtgläubigen führen, in unſerm Lebenswandel aber um nichts beſſer ſind, als die Ungläubigen! Wehe uns, wenn wir nur vom äuſſern Bekenntniſſe des Chriſtenthumes etwas beibehalten, und die Huldigung, die wir Gott allein ſchuldig ſind, den Götzen unſers Herzens, der Wohlluſt, der Habſucht, dem Stolze und andern Leidenſchaften entrichten!

Doch welcher voreilige Eifer regt ſich in mir! Iſt dieß wohl der Anfang zu einer Lobrede auf Franz Xaver, deſſen Feſt wir heute feierlich an dieſem Orte begehen? oder was ſoll ſonſt der Inhalt meiner Rede werden?

Wir verehren an Xaver einen Apoſtel, dem ganze Nationen ihre Bekehrung zum Chriſtenthume verdanken. Seine Lebensgeſchichte verſetzt uns in einen Welttheil, wo noch allenthalben die dichteſte Finſterniß der Abgötterei ſich ausbreitet, während bei uns das wohlthätige Licht der Offenbarung Alles beſtrahlt. Wenn wir nun hören oder leſen, welche evangeliſche Arbeiten Xaver in Indien und in den angränzenden Ländern übernommen hat, wenn wir von dem Zuſtande der mittäglichen Gegenden auf das übrige Aſien einen

Schluß machen; ſo wird ſich uns vor andern dieſer Gedanke aufdringen: Welches Glück für uns, daß wir Chriſten ſind! Wie bedauernswürdig iſt das Loos unſerer Brüder, die das Joch der heidniſchen Dienſtbarkeit drückt!

Und eben dieſer Gedanke verdient heute mit Ernſt von uns beherzigt zu werden! Er diene mir alſo zum Stoffe meiner Rede. Beſorgen ſie nicht, daß ich ihre Aufmerkſamkeit von dem Heiligen, zu deſſen Verehrung ſie ſich hier verſammelt haben, völlig weglenken werde. Nein: Sie ſollen vielmehr ſeine Verdienſte in einem hellern Lichte erblicken.

Sein apoſtoliſcher Eifer, das Chriſtenthum weiter zu verbreiten, wird dann erſt würdig von uns geſchätzt werden, wenn wir auf das deutlichſte einſehen, daß ein Menſch dem andern keine größere Wohlthat erweiſen könne, als dieſe, daß er ihn vermittelſt des Chriſtenthums zu Gott und zur Tugend führe. Unterſuchen wir alſo, wie glücklich wir ſind, daß wir die Gnade des chriſtkatholiſchen Glaubens von Gott erhalten haben; aber überlegen wir auch, welche Strafe wir verdienen, wenn wir dieſe Gnade nicht gebrauchen.

* * *

Wenn der heilige Apoſtel Paulus die erſten Chriſten auffordert, für ihren Beruf zur chriſtlichen Religion Gott eifrig zu danken, ſo bezeichnet er das Chriſtenthum mit den angenehmen und viel umfaſſenden Benennungen Licht der Wahrheit, Reich Gottes; das Heidenthum iſt ihm Sklaverei und Finſterniß. »Danket«, ſo ſchreibt er den Koloſſern: »Danket dem himmliſchen Vater, der uns gewürdigt hat, uns Antheil zu geben an dem Looſe der Heiligen im Lichte der Wahrheit, und uns der Sklaverei und der Finſterniß zu entreißen, und in das Reich ſeines geliebten Sohnes zu verſetzen.« Dadurch deutete er auf die herrlichen Vortheile, die uns das Chriſtenthum verſchafft.

Das Chriſtenthum zeigt uns die Würde der Menſchennatur, unſre hohe Beſtimmung auf dieſer Erde; es lehrt uns,

daß wir unſern wahren Werth nur von der Tugend erhalten, und daß wir der Glückſeligkeit in eben dem Maaße fähiger werden, in welchem wir an ſittlichen Gütern zunehmen. Die wichtige Frage, wer die Welt hervorgebracht habe, wer Alles in derſelben erhalte und regiere, ſetzt uns Chriſten nicht in Verlegenheit. Wir huldigen mit tiefſter Ehrfurcht dem vollkommenſten Geiſte, von dem alle Dinge da ſind; er iſt's, der als der allein Gute über Alles und in Allem aus ganzer Seele geliebt zu werden verdient. Seiner unendlich weiſen, unendlich gütigen Vorſehung iſt nichts zu groß, nichts zu klein; ſie achtet ſogar das geringſte Härchen auf dem Haupte des Menſchen, das Gräschen auf dem Felde wie die ungeheure Luftmaſſe an der Himmelswölbung.

Wir nennen ihn mit der froheſten Zuverſicht unſern himmliſchen Vater, der uns alle lieb hat, unſre Bedürfniſſe genau kennt, zu unſerm Heile ſelbſt ſeinen ewigen Sohn dargegeben hat. Dieſer anbetungswürdige Sohn iſt uns der weiſeſte Lehrer, das reinſte Tugendmuſter; ihm und dem heiligen Geiſte erweiſen wir die nämliche Verehrung wie dem Vater.

Was uns die Natur von Gottes Macht, Weisheit, Güte Heiligkeit und Gerechtigkeit darſtellt, das ſetzen die Urkunden der Offenbarung in das hellſte Licht. Wir haben ſogar das Glück, Gott in menſchlicher Geſtalt handeln zu ſehen; denn in der Perſon Jeſu beten wir den ſichtbaren Gott an, der ſich zu unſerer Schwachheit auf die liebvollſte Weiſe herabläßt, um uns zu ſeiner Glorie und Herrlichkeit zu erheben.

Indeſſen leben die rohen Heiden in einer ſo großen Unwiſſenheit dahin, daß ſie die Natur des Menſchen nicht einmal kennen lernen, vielweniger von Gott ſich würdige Begriffe zu bilden fähig ſind. Wenn ſie glauben, daß ſie ſich von den Thieren nur durch die äußere Geſtalt unterſcheiden, ſoll es dann uns noch wunderbar erſcheinen, daß ſie nicht nur Menſchen vergöttern, ſondern auch Thieren und lebloſen Dingen göttliche Verehrung entrichten?

So traf Franz Xaver in Aſien Völker an, die Sonne und Mond anbeten; andere, die zwar unſichtbare Gottheiten verehrten, aber denſelben widerſprechende Eigenſchaften beilegten; wieder andere, welche glaubten, daß die Menſchenſeelen nach der Trennung vom Körper in Thiere übergehen. Bei dieſen und andern noch ungereimteren Meinungen über die Natur des Menſchen, über die Eigenſchaften der Gottheit, war es nothwendige Folge, daß unter dieſen Menſchen alle Arten von Laſtern im Schwange gingen. Beobachtet Xaver ihre gottesdienſtlichen Gebräuche, ſo ſieht er, daß ſie durch die abgeſchmakteſten und unvernünftigſten Handlungen, die die Menſchheit entehren, den Beifall ihrer Götter gewinnen wollen; unterſucht er ihre Sittenlehre, ſo iſt's eine Sammlung willkührlicher Menſchenſatzungen, die anſtatt zur Tugend anzuleiten, die Befriedigung aller verdorbenen Lüſte befördern; bemerkt er ihre Bußwerke, ſo findet er, daß ſie den Körper auf das empfindlichſte peinigen, aber zur nämlichen Zeit den Büßern das Recht ertheilen, auf's Neue das laſterhafteſte Leben anzufangen. So ſtößt Xaver überall auf die abſcheulichſten Irrthümer, auf die ſchändlichſten Laſter; ſo ſieht er in den anſehnlichſten Gegenden Aſiens Tauſende unſeres Geſchlechtes in dem jammervollſten Zuſtande, in den Finſterniſſen der Abgötterei! und ſolche unglückliche Menſchen findet man noch heut zu Tage in großer Anzahl in jedem Welttheile. Welch ein trauriger Gedanke! er macht lebhaftes Mitleid in uns rege, aber auch Empfindungen der Dankbarkeit, weil uns ein beſſeres Loos beſchieden iſt.

Wir haben die zuverläſſigſte, geläutertſte Kenntniß von dem höchſten Geſetzgeber aller vernünftigen und vernunftloſen Geſchöpfe, und wiſſen, wie wir unſer Leben einrichten ſollen, damit wir ſeine Huld und Freundſchaft uns erwerben. Die Sittenlehre unſrer Religion iſt Gottes Weisheit, ein Inbegriff der wohlthätigſten Vorſchriften, deren Beobachtung nicht nur das Wohl einzelner Menſchen, ſondern auch Ruhe und Ordnung in Familien und im Staate feſt gründet

und dauerhaft unterſtützt. Wo iſt eine Tugend, zu der die Chriſtenlehre nicht ermahnt? ein Laſter, vor dem ſie nicht warnt? Sucht ſie unſere Herzen nicht von jedem Keime des Böſen rein zu erhalten? hebt ſie nicht jeden Tugendfreund von einer Stufe zur andern empor! Wie rein, wie thätig, wie allumfaſſend iſt die Menſchenliebe zu der ſie uns anleitet! wie vollkommen iſt das Tugendmuſter, welches ſich uns in dem Stifter unſerer Religion darſtellt! Was ſoll ich von den kräftigen Tugendmitteln ſagen, mit welchen die chriſt-katholiſche Religion der menſchlichen Schwachheit zu Hilfe kömmt? Sie wiſſen es alle, Vielgeliebte, wie wir durch die heiligen Sakramente der Liebe des himmliſchen Vaters, der Verdienſte Jeſu, der Gaben des heiligen Geiſtes theilhaft werden? wie wir dabei zu den vortrefflichſten Uebungen des Gebetes und Nachdenkens Anleitung erhalten.

Sey ewig gelobt, göttlicher Heiland, daß du uns, ſobald wir nur das Tageslicht erblicken, durch die Taufe reinigeſt und heiligeſt, und zu Erben des ewigen Lebens beſtimmeſt! daß du uns, ſobald wir zu einigen Kenntniſſen unſeres Glaubens gelangt ſind, mit neuen Gaben des heiligen Geiſtes ſtärkeſt, damit wir jeden Kampf gegen unſern Glauben mit Muth zu kämpfen fähig werden, daß du uns, wenn es uns nach Gerechtigkeit hungert und dürſtet, mit deinem eignen Leibe ſpeiſeſt, mit deinem Blute tränkeſt; daß du das Opfer, welches du am Kreuze zu unſerm Heile vollbracht haſt, täglich auf unſern Altären erneuerſt.

Sey gelobt für die weiſe Anordnung, durch welche du uns das wichtige Geſchäft der Buße und Beſſerung, wenn wir geſündigt haben, ſo gütig erleichterſt; für den Troſt, den du uns in den Qualen tödtlicher Krankheiten durch die heilige Salbung bereitet haſt. Sey gelobt, daß du dem Prieſterſtande die nöthigen Gnaden durch die heilige Weihe zuſicherſt, daß du die Ehe zur Würde eines heiligen Geheimniſſes erhoben haſt, damit die Glieder deiner Kirche, die dieſen Beruf wählen, deinen Beiſtand zur Erfüllung ihrer Pflichten mit feſter Zuverſicht erwarten können.

Sey endlich gelobt für die kräftigen Troſtgründe, mit welchen dein heiliges Evangelium jeden Leidenden erquickt; für den ſtandhaften Muth, den deine Verheiſſungen einflößen, für die frohe Ausſicht in das beſſere Leben, welche dein heiliges Wort uns eröfnet, für die edeln, unſern Geiſtesbedürfniſſen ſo wohl angemeſſenen Begriffe von der ewigen Seligkeit, die du den deinigen bereitet haſt.

Wenn wir auf dieſe Weiſe für den Beruf zum Chriſtenthume Gott unſere Dankſagung entrichten, ſo ſind wir auch völlig überzeugt, daß derjenige als ein großer Wohlthäter ſeiner Mitmenſchen verehrt zu werden verdiene, der Heiden und Ungläubige den Finſterniſſen der Abgötterei entreißt, und der wahren Kirche Jeſu einverleibt. Sie wiſſen, auf wen ſie die Anwendung machen ſollen.

Xaver hatte frühzeitig auf verſchiedene Art treffliche Beweiſe ſeiner gottesfürchtigen Denkungsart, ſeines vom Irdiſchen losgeriſſenen Sinnes abgelegt; hatte ſich durch Abhärtung und Abtödtung ſeines Körpers, durch heldenmäſſige Handlungen der Nächſtenliebe, durch anhaltendes Beten, durch eifrige Erbauung der Wiſſenſchaften, durch manchfache Uebung in der Geduld, Sanftmuth und Demuth zu dem wichtigen Geſchäfte eines Miſſionärs wohl vorbereitet. Als Johann der dritte, König von Portugal, den Entſchluß faßte, einige Prieſter nach Oſtindien zu ſchicken, die allda das Chriſtenthum predigen ſollten, wollte die Vorſehung, daß Franz Xaver dieſe ſeinen Wünſchen ſo ganz entſprechende Beſtimmung erhielt. Er beginnt mit unausſprechlicher Freude ſeine Reiſe . . .

Xaver iſt ein Miſſionär, ein Mann, der aus Liebe zu Jeſus, aus Ueberzeugung von der Wahrheit und Wohlthätigkeit der Lehre Jeſu die Beſchwerden gefahrvoller Reiſen zu Waſſer und zu Lande, den Aufenthalt in wilden, unbekannten Gegenden, und andere unzählbare Mühſeligkeiten auf ſich nimmt, um die Lehre Jeſu unter den Heiden auszubreiten; ein Mann, der nur Sinn und Gefühl für die Be-

förderung der Ehre Gottes beſitzt; keine Sorge im Herzen trägt, als die Sorge, den wilden Völkern das Evangelium zu verkünden; Gott allein fürchtet, und ſonſt keine Furcht kennet; ein Mann, der keine Reichthümer achtet, als die der göttlichen Gnade, zu deren Ausſpendung er ſich als ein treuer Verwalter anbietet; der ſich keiner Wiſſenſchaft rühmet, als nur derjenigen, auf die Paulus ſeinen Ruhm gründet, der Erkenntniß des Gekreuzigten; ein Mann voll des Muthes, bereit die Wahrheiten des Evangeliums vor den Thronen mächtiger Fürſten, und in den Verſammlungen ſtolzer Götzenprieſter unerſchrocken zu verkündigen; ausgerüſtet mit der Gabe des feſteſten Vertrauens auf Gott, durch welches der chriſtliche Lehrer vermögend iſt, auch Berge zu verſetzen; ein Mann voll der Geduld und Sanftmuth, um mit Sündern jeder Gattung ſo mild und ſchonend umzugehen, wie Jeſus, voll des Eifers, ſeine Beſtimmung zu erfüllen, und überall Seelen zu gewinnen.

In dieſer heiligen Gemüthsverfaſſung machte Franz Xaver ſeine Reiſe nach Oſtindien. Heil euch ihr armen Sklaven der Abgötterei! Brüder, eure Befreiung iſt nahe! Ihr werdet eure Götzen zertrümmern, ihr werdet eure Tempel zur Verehrung des wahren Gottes einweihen laſſen; ihr werdet die abſcheulichen Irrthümer, durch welche euch eure Götzenprieſter bisher getäuſcht haben, mit der Lehre Jeſu vertauſchen; der Geiſt Gottes wird eure Herzen umſchaffen, und neue Menſchen aus euch bilden, und wir werden die Freude haben, auch einmal die reinſten Sitten und die ſchönſten Tugendbeiſpiele an euch wahrzunehmen.

Welch eine erſtaunungswürdige Veränderung! Xaver hat ſie mit göttlicher Hilfe bewirkt; hat alle Hinderniſſe, die ſich bei ſeinen apoſtoliſchen Arbeiten ihm entgegen ſtellten, glücklich beſiegt, und alſo die katholiſche Kirche mit zahlreichen Völkerſchaften vermehrt. Darum nennen wir ihn dankbar den großen Apoſtel Indiens und Japans, und preiſen Gottes Güte für den Segen, den ſie durch ihn verbreitet

hat, und noch ferner verbreiten wird, wenn ſein Andenken Prieſter der itzigen und künftigen Zeiten mit apoſtoliſchen Geſinnungen auf's neue begeiſtert.

Allein ich muß ihnen noch eine andere wichtige Wahrheit an das Herz legen, auf die ich ſie ſchon im Anfange meiner Rede aufmerkſam gemacht habe. Wenn der Beruf zum Chriſtenthume eine große Gnade iſt, ſo haben wir große Verantwortung, wenn wir dieſelbe nicht gebrauchen.

* * *

Können wir wohl denken, es ſey Gott gleichgültig, ob wir Jeſu Lehre annehmen, und befolgen, oder nicht? Eine Lehre, deren Nothwendigkeit zum Wohl der Menſchen ſchon aus dem traurigen Zuſtande, in welchem die Heiden ſich befinden, genügſam erwieſen wird, eine Lehre, die ſo viele, ſo herrliche Proben von ihrem wohlthätigen Einfluſſe auf die Menſchen gegeben hat; eine Lehre, die die größten Geiſter in Staunen ſetzt, ihnen befriedigenden Aufſchluß über Gott und göttliche Dinge gibt; die das Gepräge göttlicher Anweiſung ertheilt, wie wir unſere Beſtimmung erreichen müſſen; eine Lehre, die Gottes Sohn ſelbſt verkündet, durch Wunderthaten beſtättigt, in ſeinem Thun und Laſſen lebendig dargeſtellt und mit ſeinem Blute ſelbſt verſiegelt hat. Eine ſolche Lehre unbenützt laßen, iſt dieß nicht der abſcheulichſte Undank gegen den Urheber derſelben, iſt dieß nicht die ſtrafbarſte Gleichgültigkeit?

Wiſſen, daß der feſte Glaube an dieſe Lehre mit pünktlichem Gehorſame verbunden, die einzige Bedingniß ſey, unter welcher wir die ewige Seligkeit erhalten können, und dennoch es bei einem todten Glauben bewenden laſſen, heißt das nicht gegen ſich ſelbſt feindſelig handeln? Wiſſen, daß der Herr von dem dieſe Lehre kömmt, alle Gewalt im Himmel, und auf der Erde beſitze, und daß eben dieſer mächtige Geſetzgeber den Ausſpruch gethan: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden! dieß wiſſen,

und dennoch ſo leben, als wenn wir Jeſu keine Verehrung, keinen Gehorſam ſchuldig wären, iſt dies nicht die ſchrecklichſte Vermeſſenheit?

Nicht genug daß ſolche Menſchen des größten Undankes gegen Gott ſich ſchuldig machen, da ſie die koſtbarſte und wichtigſte Gabe nicht zu ihrem Heile gebrauchen, wozu ſie gegeben iſt; ſie ſind auch Urſache, daß ſo manche, die keine Chriſten ſind, die Gabe verachten, und der Annahme nicht werth halten, weil ſie aus dem Lebenswandel mancher Chriſten auf den innern Gehalt der chriſtlichen Religion zu ſchließen pflegen.

Laſſen wir einen Wilden zu uns kommen, er beobachte uns, er unterſuche unſere Sitten, er prüfe unſere Denkungsart, er ſehe auf unſere alltäglichen Handlungen und Gewohnheiten; wird er wohl durch dieſe Beobachtungen auf die hohe Würde unſerer Religion hingerichtet werden? wird er etwa bei ſich ſagen müſſen: Dieſe Menſchen leben untadelhaft, rein und unſchuldig; mit unermüdetem Eifer ſtreben ſie nach Allem was gut und edel iſt. Wie thätig und uneigennützig iſt ihre Nächſtenliebe! wer wollte nicht mit Freuden unter den Chriſten wohnen? Das muß eine vortreffliche Religion ſeyn, von welcher man eine ſolche Bildung erhält; die ſoll auch die meinige werden!

Wird er nicht vielmehr ſagen: Fürwahr die Chriſten können nicht beſſer unterrichtet ſeyn als wir, die wir von ihnen als Heiden ſo herzlich bedauert werden; ich ſehe ja, daß ſie den nämlichen Leidenſchaften ergeben ſind, die ſie an uns tadeln; ſie machen die Sorge für den Körper zur Hauptſache, wie wir! ſie ſchwelgen in der Wohlluſt, wie wir! ſie verfolgen einander durch Haß, Neid und Feindſchaft, wie wir! Wie ſoll ihre Religion das ſeyn, wofür ſie ausgegeben wird? Was rühmen ſie ſich ihres Geſetzgebers! er bringt wohl nicht mehr zu Stande, als die größten Lehrer meiner Nation zu Stande gebracht haben. So würde vielleicht ein Heide bei der Prüfung unſerer Sitten über unſere Religion urtheilen.

So ſind wir noch an der Verachtung des Chriſtenthums ſchuld, wenn wir nicht chriſtlich leben; ſo geben wir den Unglåubigen Anlaß, daß ſie Jeſus låſtern; ſo kömmt es von der Verkehrtheit unſers Wandels her, daß die irrgeführten und verdorbenen Menſchen auſſer dem chriſtlichen Leben in ihrer Unwiſſenheit und in ihren Sünden verharren! Wehe uns, wenn wir zwar in Anſehung unſrer Kenntniſſe die Heiden weit übertreffen, aber dem ſittlichen Betragen nach uns nicht im mindeſten von ihnen unterſcheiden. Wehe uns, wenn die vortrefflichſte Religion, zu der uns Gott berufen hat, nur dazu dient, unſre Uebertretungen zu vergrößern und zu vermehren; wehe uns, wenn wir einſt vor unſerm Richter erſcheinen müſſen, wenn wir uns durch alles das, was in ſeinen Thaten, in ſeinem Wandel, in ſeiner Lehre iſt, nicht rufen laſſen, und als Undankbare, die ſeine Wohlthaten nicht benützt haben, als tråge Knechte, die nicht ſo viel Gutes ausrichteten, als ſie Kråfte und Gelegenheit hatten, als untreue Haushålter, die die anvertrauten Güter nicht wohl angewendet haben, erſcheinen! Welches Urtheil haben wir zu erwarten! Wehe uns! Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte unſers Richters werden nicht vergehen, und er hat es deutlich vorhergeſagt. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Franz Xaver.

(Gehalten den 3. Dezember 1801.)

Der Nachruhm des Gerechten bleibt ewig.

Pſ. III, 6.

Bei allen geſitteten Völkern gibt es Anſtalten zur Verehrung würdiger Männer, die als Lehrer, als Geſetzgeber, als Regenten um ihre Mitmenſchen ſich Verdienſte erworben haben. Wir ſehen darin theils das Gefühl der Dankbarkeit,

welches durch ausgezeichnete Wohlthaten in jedem nicht ganz verwahrloſten Herzen geweckt wird; theils die Sorgfalt, der Tugend jene Achtung zu beweiſen, auf welche ſie überall Anſprüche macht. So gab der Urheber alles Guten der Natur des Menſchen die wohlthätige Einrichtung, daß die Tugend auch auf dieſer Erde einen Theil der für ſie beſtimmten Belohnungen genießt.

Jedes Menſchenherz zieht die Tugend an ſich. Sollte ſie auch, ſo lange ſie kämpft, vielfältig verkannt, und auf eine kränkende Weiſe zurückgeſetzt werden, kaum hat ſie ſich als Siegerin in ihr Vaterland aufgeſchwungen, ſo vereinigen ſich tauſend harmoniſche Stimmen, ihr Lob zu verkündigen, und die Läſterzungen huldigen ihr mit tiefem Stillſchweigen. Der Tugendfreund lebt noch lange in den Herzen guter Menſchen, wenn auch Jahrhunderte über ſein bemoostes Grab hingefloſſen ſind. Mag er auch in den fernſten Gegenden, durch Meere und weitausgedehnte Länder von uns getrennt, ſeine Bahn vollendet haben; der Ertrag ſeiner Arbeiten iſt auch uns koſtbar. Wir ehren ihn als ein der ganzen Menſchheit dargegebenes Eigenthum, und wenn ſein Lob ertönt, ſo rege ſich in uns der Wonnegedanke: Dieſer war einer unſers Geſchlechtes!

Eben dieſe Wahrheit ſtrahlte wie milder Sternenglanz in die Seele des frommen Sängers, als er ausrief: » Heil dem, der den Herrn fürchtet. Ewig bleibt der Nachruhm des Gerechten!« Und für uns, andächtige Zuhörer, wird ſie durch den heutigen Feſttag vortrefflich beſtätigt. Franz Xaver iſt noch immer ein Gegenſtand unſrer Verehrung; das Andenken ſeiner Verdienſte iſt noch nicht erloſchen. Die Blicke der Verachtung, mit welchen unſer Zeitalter alles abweiſet, was die Ehre unſrer heiligen Religion befördert, vermögen das nicht über uns, daß wir dem ächten Verdienſte die gebührende Verehrung entziehen, oder uns gar eines Mannes ſchämen, der von ſich ſagen durfte: Ich habe nicht weniger gethan, als die größten Apoſtel. Die fromme Ge-

ſellſchaft, die ihn bildete, iſt unterdrückt worden; allein keine Herrſchergewalt wird die Denkmäler zerſtören, die in den Herzen gottesfürchtiger Chriſten dem Apoſtel Indiens und Japans gewidmet ſind. Die heilige Kirche, die die Früchte ſeines thatenvollen Lebens einärndtete, ſeufzet unter mancherlei Plagen und Trübſalen; doch genießt ſie noch immer den ſüßen Troſt, zu ſehen, daß ihre würdigſten Söhne, die das Leben Jeſu ſo ſchön an ſich erneuerten, als Tugendbeiſpiele für jedes Zeitalter angeprieſen werden. Ihr Nachruhm dauert noch fort, und wird die Ehrenſäulen von Marmor und Erz, mit welchen die Namen der Helden des Krieges der Vergeſſenheit trotzten, lange überleben.

Andächtige! damit das Feſt, welches wir heute feiern, unſrer Verehrung gegen Franz Xaver neues Leben, neues Wachsthum ertheile, ſo wollen wir uns die Beweggründe vorſtellen, aus welchen wir das Andenken dieſes großen Mannes ſorgſam unter uns bewahren ſollen. Ich finde dieſelben theils in dem ungewöhnlichen Tugendeifer, den wir an dieſem Heiligen bewundern; theils in den wichtigſten Bedürfniſſen, die wir an uns wahrnehmen.

1) Wir ſind es dem heiligen Franz Xaver,

2) Wir ſind es uns ſelbſt ſchuldig, die Verehrung ſeines Namens aufrecht zu erhalten und zu befördern.

Heiliger Geiſt, der du die Propheten des alten Bundes mit Weisheit ausgerüſtet, und die Apoſtel des neuen zu Werkzeugen deiner Gnade gebildet, und in ſpätern Zeiten ihre Liebe, ihren Muth in dem großen Lehrer der Indianer erweckt haſt, laß dein Licht in dieſer Andachtsſtunde auf uns herabſtrahlen, damit das vortreffliche Tugendbeiſpiel, welches wir itzt betrachten, neuen Muth im Streben nach Weisheit und Tugend in uns hervorbringe!

I.

Nichts gibt dem Menſchen rechtmäßige Anſprüche auf Hochachtung und Verehrung, als die Tugend. Wenn ir-

gend einer als verehrungswürdig angeprieſen wird, ſo fragen wir nicht: wie viele Ahnen zählt er? wie viele Landgüter tragen ſeinen Namen? Hat er unter den Gelehrten Sitz und Stimme? Begleitet er ein Amt vom erſten Range? Wir forſchen vor allem, mit welchem Eifer er zum hohen Ziele der Menſchheit hinſtrebt; ob ſein Leben für den Kreis, in dem er wirkt, eine Quelle des Segens iſt; ob er ſeine Geiſteskräfte und Glücksgüter würdig verwendet; wir ſuchen Proben der Gottesfurcht, der Menſchenliebe, der Berufstreue. Finden wir dieſe, ſo neigen wir uns mit Ehrfurcht, in der Ueberzeugung, der wahre Werth des Menſchen liege in der Tugend. Sehen ſie hier den Maaßſtab, mit welchem ich ehrerbietig zu dem Bilde hintrete, das in Xavers Lebensgeſchichte ſich darſtellt. Ueberall ſetzt uns ungewöhnlicher Tugendeifer in Staunen. Kaum hatte Franz die Jahre der zarten Jugend zurückgelegt, und den Samen der Gottesfurcht in ſein weiches Herz aufgenommen, ſo ward er der hohen Schule zu Paris übergeben, um den Unterricht in den Wiſſenſchaften zu empfangen, wie es ſich für einen adlichen Jüngling von ausnehmenden Talenten geziemte.

Mit bangen Beſorgniſſen entließ ihn ſeine fromme Mutter; ſie wußte, wie leicht auf höhern Schulen über dem Eifer, viele Kenntniſſe zu ſammeln, die ſittliche Ausbildung verſäumt wird; ſie kannte die Gefahren der Verführung, welche an ſolchen Orten zuſammentreffen; ſie kannte das lebhafte Temperament ihres Sohnes, dem die Leitung eines weiſen, gottesfürchtigen Freundes unentbehrlich war.

Xaver zeigte bald, daß er die Luſt zur Gelehrſamkeit nicht auf Koſten der Gottesfurcht befriedige; daß er das geiſtige Vergnügen des Wachsthumes an Weisheit und Tugend nicht für die niedern Freuden der Weichlichkeit vertauſche; und daß ein Freund anhaltender Arbeitſamkeit, der den Werth der Jugendjahre zu ſchätzen weiß, den Klippen der Verführung glücklich entgehe. Hat man ihn als die Zierde der hohen Schule unter ſeinen Mitſchülern bewundert,

ſo mußte er auch als Lehrer ſeinen Amtsgenoſſen mit unverdroßner Thätigkeit und Berufstreue vorleuchten. Er gewann die Herzen ſeiner Schüler durch die Anmuth ſeines Vortrages mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit; und ſein gründlicher Unterricht befriedigte die geübteſten Denker. Aber wird er itzt den Gefahren des Ehrgeitzes, den Verirrungen der Weltweisheit eben ſo leicht entgehen, wie in frühern Jahren den Reitzungen der Wohlluſt? Gott! du hielteſt ihn, daß er von der Bahn der Wahrheit nicht ausgleitete! Du gabſt ihm, zum Beweiſe vorzüglicher Liebe, einen frommen Freund, der ſeine Weisheitsliebe an die Quelle, ſeine Arbeitsluſt an die würdigſten Gegenſtände zu leiten wußte. Was doch eine gottesfürchtige Freundſchaft über ein feinfühlendes Herz vermag! Xaver war einer derjenigen, die ſich in keiner Sache mit dem Mittelmäßigen begnügen; die das Ziel der Vollkommenheit in einer für gemeine Seelen unerreichbaren Höhe erblicken. Als es ſchien, daß die Welt ſein Herz durch blendenden Glanz der Ehre und des Ruhmes an ſich ziehen könne, da richtete Ignaz von Loyola ſeine Aufmerkſamkeit auf das eitle Nichts der Menſchenehre; hob ihn durch den Geiſt der Abtödtung zu einer himmliſchen Sinnesart, daß er bald keine Begierde in ſeinem Herzen trug, als mit gänzlicher Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt Gottes Ehre zu ſuchen. Paris mag ihm nun die anſehnlichſte Lehrerſtelle, Pampelona die reichſte Pfründe anbieten; geſiegt hat des heiligen Ignatius Wahlſpruch, was nützet es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewonnen, und an ſeiner Seele Schaden litte. Seelen gewinnen, im Dienſte der Menſchenliebe ſein Leben aufopfern, iſt ihm wichtiger, als Reichthnm und Gemächlichkeit. Wenn irdiſch geſinnte Seelen alles nach zeitlichen Vortheilen berechnen, bei jedem Amte zuerſt die Summe der Einkünfte, mit den dabei vorkommenden Beſchwerden vergleichen, und nur dann zu einem Opfer für ihre Mitmenſchen ſich entſchließen, wenn für das Hingegebene hundertfältiger Erſatz zu hoffen iſt, ſo

wählt Xaver gerade eine ſolche Stelle, wo ſich ein gränzenloſes Feld der beſchwerlichſten Arbeit ohne Ausſicht auf zeitlichen Gewinn eröffnet. So hat der junge Rabe keine Sehnſucht nach ſeiner Nahrung, wie der Tugendfreund nach Uebung ſeiner Kräfte zur Beförderung der Tugend.

Xaver freute ſich herzlich des großen Unternehmens, durch welches Ignaz eine Geſellſchaft nach den Bedürfniſſen jener Zeit gründete, die den Beruf hatte das Salz der Erde zu werden, und zeigte an ſich ſelbſt, was man von jedem Gliede dieſer Geſellſchaft zu erwarten berechtigt ſey. Seine einzige Angelegenheit war, den Namen des Herrn zu verkünden. Seine Aufmerkſamkeit umfaßte den ganzen Erdkreis. Mir iſt's, ich bemerke ihn in ſeiner Einſamkeit; mit Thränen heftet er ſein Auge auf eine vor ihm liegende Landkarte: »Ich ſehe, ruft er aus, kein Land, wohin die Habſucht nicht eindringt! Wird denn die Begierde deine Ehre zu vermehren, o Herr, weniger über deine Diener vermögen, als die Hoffnung eines geringen Gewinnes über einen klugen Handelsmann vermag. So unwürdig ich bin, rede, befiehl, ſende mich. Gott erfüllte ſeine frommen Wünſche, und nun befindet er ſich in einem fernen Erdtheile. Goa, der Mittelpunkt des oſtindiſchen Handels, empfängt den von Gott begeiſterten Miſſionär, und erwartet, daß ſowohl die Europäer als auch die Indianer, von welchen es bewohnt wird, in neue Menſchen umgeſchaffen werden.

Xaver ſieht, daß die Chriſten die Laſter der Heiden an ſich tragen, und geſetzlos leben, indem ſie ſich anmaßen, den wilden Völkern Geſetze vorzuſchreiben. Ihm blutet ſein Herz; allein unerſchütterliches Vertrauen auf den Herrn gibt Rieſenkräfte zu den ſchwerſten Unternehmungen. Zuerſt bemühet er ſich ſelbſt, das Leben Jeſu darzuſtellen. Seine Wohnung iſt ein Kirchenhaus; ſein Tagwerk der Dienſt der Kranken: und dieſe waren gerade diejenigen, die ihn am bereitwilligſten für einen Seelenarzt erkannten, und ſeinen liebreichen Beiſtand zu ihrem Seelenheile benutzen. Eben ſo empfangen die

Armen in den verborgenſten Winkeln der Stadt, und die Gefangenen in den ſchrecklichſten Gefängniſſen ſeine thätige Menſchenliebe. Denken wir uns hiebei ſein ſtrenges Faſten, ſein anhaltendes Gebet, und wir werden es einſehen, daß ſein Tugendwandel Aufſehen erregen mußte. Seine Anmuth und Freundlichkeit im Umgange gewannen die Herzen der Kinder; er unterrichtete dieſelben, bildete ihre Sitten, und wirkte ſo mit dem beſten Erfolge auf die Erwachſenen. Nie kehrte ein Kind von ihm nach Hauſe zurück ohne Gewinn an Weisheit und Tugendliebe; ſo drängten ſich nach und nach immer größere Schaaren lernbegieriger Zuhörer zu ihm hin, und vernahmen die Geſchichte Jeſu und den Unterricht über ihre Pflichten. Mit dem nämlichen Eifer, mit dem ſie ſeinen Predigten beiwohnten, legten ſie auch reumüthig ihre Sündenbekenntniſſe ab, und unterwarfen ſich mit kindlicher Folgſamkeit ſeiner weiſen Anleitung, um würdige Früchte der Buße zu bringen; dadurch bekam Goa eine neue Geſtalt.

Allein dies waren nur die erſten Proben ſeines Seeleneifers in Indien, die nothwendigen Vorbereitungen zur Bekehrung der abgötteriſchen Nation. So ſetze denn, du treuer Diener Jeſu, das angefangene Werk mit Muth und Standhaftigkeit fort. Der Herr iſt mit dir! du wirſt den ſinnloſen Götzendienſt ſammt allen mit der Unwiſſenheit gepaarten Laſtern aus dieſen Gegenden verſcheuchen, du wirſt die Anbetung des wahren Gottes einführen. Was du von ſeiner Vaterliebe, von ſeiner alles umfaſſenden Vorſehung zu ſagen haſt, wird von Tauſenden mit Dank und Ehrfurcht aufgenommen werden. Du wirſt durch deine anmuthigen Erzählungen von Jeſus alle Herzen an dich ziehen. Du wirſt die Gnaden und Wirkungen des heiligen Geiſtes, die Petrus und ſeine Gehilfen zuerſt am Pfingſtfeſte kennen lernten, in allen Gegenden bewundern können. Muthig zur Arbeit für den Herrn! und ſiehſt du dich von Beſchwerden und Hinderniſſen, wie von Bergen umgeben, denke an das Wort Jeſu, daß der Glaube auch Berge wegheben kann. O die bewunderungswürdige Macht des Glaubens,

der durch die Liebe wirkt! Zehn Jahre ſind bereits vollendet, während welcher Xaver jede Stunde mit Thaten für die Ewigkeit bezeichnete; und wir erblicken überall geſegnete Waizenfelder, wo vorher nur Unkraut und Giftpflanzen zu ſehen waren. Eine große Anzahl von Königreichen, mehr als zwölfmalhunderttauſend Menſchen ſind der Kirche Jeſu einverleibt, und eifern durch gute Werke ihren Beruf zur Seligkeit gewiß zu machen. Was empfinden wir, Andächtige, bei dem Anblicke einer ſolchen Tugendgröße? können wir uns ſelbſt noch ertragen? wie weit ſind wir von ſolchen Geſinnungen entfernt? Wo iſt die Liebe, die nicht das Ihrige ſucht, nur dem Nächſten auf jede Weiſe zu dienen ſtrebt? wo iſt der ausharrende Eifer im Guten, der die Hand nicht zurückzieht, wenn die erſten Verſuche mißlingen? wo iſt der entſchloſſene Muth das Unangenehme zu ertragen, wenn irgend etwas für eignes oder fremdes Seelenheil geſchehen ſoll?

Xaver ſehnte ſich herzlich nach Unterſtützung in ſeinen apoſtoliſchen Arbeiten. Ich möchte, ſchrieb er nach Europa, alle europäiſchen Akademieen durchwandern, und aus allen Kräften rufen: Ach! wie viele Seelen verlieren den Himmel durch eure Schuld! Bei dieſer Sehnſucht ſetzte er indeſſen ſeine Arbeiten muthig fort. Sein Eifer war überall mit chriſtlicher Klugheit verbunden; er wollte nichts übereilen, nichts unvollendet laſſen, die Neubekehrten mußten wohl unterrichtet ſeyn, ehe er ſie taufte; dann trug er Sorge, dieſelben gegen den Rückfall in ihre vorigen Laſter und gegen die Kunſtgriffe der heidniſchen Prieſter zu verwahren. Liebe ohne Parteilichkeit führte ihn von einem Lande in das andere. Will man ihn warnen und zurückhalten: Lieber Vater! du kommſt da in eine wilde Gegend die ihres Gleichen nicht hat; ihre Einwohner ſind furchtbarer als Löwen und Tieger; ſo antwortete er: Dieſe Gegend iſt gerade für mich, weil ſie Jedermann ſcheuet. Gelingt es mir auch nur eine Seele zu gewinnen, ſo bin ich genugſam belohnt.

Und nun werden ſie ſich nicht wundern, wenn ich ihnen dieſen großen Mann an Chinas Gränzen zeige, mit dem Entſchluſſe auch hier Chriſtus zu verkünden; aber weinen werden ſie, und die unergründlichen Urtheile des Herrn demüthig anbeten; denn Franz Xaver iſt ſeinem Hinſcheiden nahe. Er wartet auf eine günſtige Gelegenheit zur Reiſe nach China, und der Herr ſandte ihm einen Boten des Todes. Da liegt er nun krank und entkräftet in einer elenden Hütte; hat nichts wohin er ſein Haupt legen könnte; iſt getrennt von vielen ihm ergebenen Seelen, die ihn ſo gern verpflegten, wenn ſie bei ihm wären; ſein Sterbebett iſt ein dürftiges Lager, auf dem nichts erquickt, als der Gedanke, Jeſus ſtarb an einem Kreuze; ſeine Sehnſucht war, wer wird die unglücklichen Chineſen aus den Schatten des Todes retten? ſein letztes Gebet: Herr ich habe auf dich vertraut, laß mich nicht zu Schanden werden; und ſo ſtarb er.

II.

Was ich durch einige dürftige Auszüge aus Xavers Lebensgeſchichte zur Rechtfertigung unſerer Verehrung angegeben habe, wird durch ein Wort von den Bedürfniſſen unſers Zeitalters für jeden Freund der Wahrheit nachdrücklich beſtätigt. Wenn die Geringſchätzung des Chriſtenthums täglich überhand nimmt, welches leider keiner Beweiſe bedarf; ſo erkennen ſie es, fromme Chriſten, gewiß für eine ihrer erſten Pflichten, keine Gelegenheit vorübergehen zu laſſen, wo ihre Herzen mit neuer Achtung für die Lehre Jeſu, mit neuem Vertrauen auf ſeine Treue und Wahrhaftigkeit belebt werden. Fällt nicht unſere dem Indianerapoſtel gewidmete Verehrung auf das Chriſtenthum zurück? Hat nicht das Chriſtenthum allein das Verdienſt, ſolche Männer zu bilden? Man kennt den Baum an den Früchten. Seht da, was Jeſus Lehre vermag, möcht ich allen Weltweiſen zurufen. Seht, zu welcher Größe ſie den Menſchen erhebt! Sehet, welche umfaſſende, beherzte, großmüthige Liebe ſie in den

Herzen ihrer Schüler weckt, und vollendet; und eine ſolche Lehre hat nichts Anziehendes für euch, ja wenn ihr noch eure Aufmerkſamkeit auf dieſelbe richtet, ſo thut ihr es, um ihre göttliche Würde durch Spott und Tadel unkennbar zu machen. Zeigt uns die Weiſen, die ohne Hilfe der Offenbarung zu richtigen Kenntniſſen von Gott und ihrer Beſtimmung gelangt ſind. Sucht uns in den Gegenden, wo das Chriſtenthum noch nicht hingedrungen iſt, ſucht da die Tugendbeiſpiele, die das Chriſtenthum in chriſtlichen Ländern unter Leuten von jedem Stande hervorbringt! Führt uns aus euren Schulen Helden der Menſchenliebe vor, die wie Xaver mit edler Selbſtvergeſſenheit nur Arbeit und Mühſeligkeit ſuchen, um auf Tauſende ihrer Mitmenſchen Heil und Segen zu verbreiten. Wie lange werdet ihr noch das Unentbehrlichſte für Spielwerk, die köſtlichſte Gabe des Himmels für eine verachtungswerthe Hinterlaſſenſchaft aus den dunklen Zeiten des Aberglaubens erklären? Wie lange werdet ihr das Vernunftvermögen zum Nachtheile der Offenbarung lärmend anpreiſen, da ihr den edelſten Gebrauch, den ihr im Streben nach Kenntniß Gottes davon machen könntet, hintanſetzt! Rühmt euch eurer Gelehrſamkeit! wie eitel iſt dieſer Ruhm! Tauſende, die ihr rohe, wilde Menſchen nennt, beſchämen euch. Sie fanden die Wahrheit da, wo ihr ſie nicht ſuchen wollt, und wurden ſie durch die Laſterhaftigkeit ihres Herzens gehindert dem Chriſtenthume zu huldigen, ſo wagten ſie es doch nicht, daſſelbe zu läſtern; ſie erkannten es Alle, der gute Chriſt ſey immer der beſte Menſch. Wie trefflich erklärte ſich einsmalen einer der Neubekehrten, dem man die Frage ſtellte: Was wirſt du dem Könige antworten, wenn er dir befiehlt dem Chriſtenthume wieder abzuſagen? »Dieſes einzige; Herr! du willſt, daß ich dir treu diene, bereit ſey, mein Vermögen, ja mein Leben für dich aufzuopfern; daß ich gegen meine Untergebene mild und gütig, gegen meines Gleichen wohlwollend, gegen alle Welt gerecht und billig ſeyn ſoll, ſo befehle mir denn ein Chriſt

zu bleiben; denn der Chriſt allein iſt alles dieſes.« Ja, Andächtige! zu ſolchen Menſchen bildete Xaver die Bewohner von Indien und Japan. Die in Betrügereien und Raubſucht ihrr Freude fanden, ſagen jetzt: Es iſt beſſer geben, als nehmen; die in Haß und Feindſchaft einander das Leben verbitterten, ſind Kinder des Friedens, und wenn ſie zürnen, geht die Sonne über ihrem Zorne nicht nieder; die in Weichlichkeit und Wohlluſt ſich unter die Thiere erniedrigten, ehren ihre Leiber als Tempel des heiligen Geiſtes, und ſehnen ſich nach der Anſchauung des Herrn, die den Herzensreinen verſprochen iſt. Freuen wir uns; die Lehre, zu der wir uns bekennen, iſt bewährt; ſie wirkt unſere Heiligung; ſie macht uns zu Kindern Gottes, und prägt uns das Ebenbild des Vaters ein.

Fühlen wir uns zur Dankbarkeit für die Gabe des Glaubens aufgefordert, wenn wir mit Xavers Geſchichte uns beſchäftigen, ſo wächſt auch unſer Vertrauen auf Jeſus, der auch in dieſen Zeiten ſo deutlich bewieß, daß er noch immer der nämliche ſey.

Jeſus immer der Nämliche: Er läßt die Seinigen nicht hilflos; welche Stürme bedrohten die Kirche in dem vierten Jahrhunderte? wie furchtbar waren die Angriffe der Irrlehrer, die damals nicht nur eine Stadt, ſondern mehrere Länder beunruhigten? Wie ſehnten ſich die Rechtgläubigen nach Hilfe! Wie fleheten ſie zum Herrn: Sende uns Männer mit dem Geiſte der Apoſtel ausgerüſtet, damit dein heiliges Evangelium unverſehrt erhalten werde! und ſiehe! es traten aus der frommen von Ignaz geſtifteten Geſellſchaft, Franz Xaver, Borgias, Caniſius ꝛc.... retteten in Europa Tauſende vom Abfalle; und führten in fremden Welttheilen eben ſo Viele aus dem Heidenthume in die Kirche Jeſu.

Jeſus immer der Nämliche. Wie er die Apoſtel mit Wunderkraft ausrüſtete, daß ſie in ſeinem Namen Kranken die Geneſung, ſelbſt Todten das Leben ertheilen konnten; ſo erfüllte er auch an Xaver die große Verheißung: Wer an

mich glaubt, der wird auch ſolche Wunder thun, wie ich; und wohl noch größere, als die meinigen ſind. Was die Apoſtel durch ihr Gebet erhalten haben, erhielt auch Xaver.

Jeſus immer der Nämliche. Vernehmet es ihr Alle, die ihr dem Dienſte der Kirche euch widmet; faſſet Muth! Jeſus iſt euch nahe! er bietet euch dieſelben Gaben an, die die erſten Lehrer des Evangeliums zu ihrem Berufe empfangen haben. Macht euch ihrer nur empfänglich! Glaubet nur!

Jeſus immer der Nämliche: Richtet eure Häupter auf, ihr Kleingläubigen! Der in der Zeit Xavers ſeine Kirche nicht verließ, wird auch jetzt ihr beiſtehen; wird ſeinen Geiſt auf ſeine Diener herabſenden, damit ſein Name mit Muth verkündet werde, und die Verführer und Verführten von den Abwegen des Aberglaubens und Unglaubens zurück kehren.

Ach! ich hätte noch viel zur Rechtfertigung der Verehrung gegen Franz Xaver zu ſagen. Möchte man Alles aus unſerm Lebenswandel vernehmen. Der ſpreche mit unbeſiegbarer Beredſamkeit. Ehren wir das Chriſtenthum als die koſtbarſte Gabe des Himmels, ohne die wir unſere Beſtimmung nicht erreichen können, ſo leben wir auch nach ſeinen Vorſchriften. Die Widerſprüche unſers Lebens mit unſerm Glauben ſind Waffen, die wir den Feinden des Chriſtenthums gegen uns ſelbſt in die Hände geben. Freuen wir uns daß wir Chriſten ſind, ſo reißen wir uns los von den Laſtern der Heiden, damit wir nicht einſt ſtrenger gerichtet werden als dieſe, da wir mehr empfangen hatten, als ſie. Iſt Chriſtus heute noch eben derſelbe, der er zu den Zeiten der Apoſtel war, ſo trauen wir auf ihn wie die erſten Chriſten; rufen wir ihn an, wie ſie; thun wir Nichts ohne ihn, wie ſie; ſuchen wir in allem ſeine Ehre, wie ſie. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Franz Xaver.

(Gehalten den 3. Dezember 1814.)

Der Eifer für dein Haus hat mich aufgezehrt.

Pſ. LXVIII, 12.

Der Eifer für das Haus des Herrn, für das Reich Gottes iſt eine anhaltende, thätige Sorgfalt, die Menſchen zu ihrer Beſtimmung zu führen, ſie zu Kindern Gottes zu bilden, um ſie dadurch zur Aufnahme in die ewigen Wohnungen, wo Gott ſeine Liebe auf die herrlichſte Weiſe offenbaret, vorzubereiten. Wer ſich ſeiner Abhängigkeit von Gott freuet, und keine größere Angelegenheit im Herzen trägt, als Wahrheit und Tugend zu befördern, die heilige Kenntniß und Liebe des Liebenswürdigſten überall auszubreiten; wer um ſeine Mitmenſchen mit Gott in Verbindung zu bringen, alle Kräfte anſtreugt, ſich ſelbſt vergißt, und keinen Gewinn kennt, als Seelenheil und Gottesehre; wer dieſes Zieles wegen, ſein Leben ſelbſt zum Opfer darbietet: der iſt von dem Eifer für das Eigenthum des Herrn, wie von einem heiligen Feuer entzündet, und wird als ein Gott geweihtes Rauchwerk zur Freude des Himmels aufgezehrt.

Wer iſt nun wohl der treue Diener des Herrn, der würdige Freund der Wahrheit und Tugend, der zuerſt in ſeinem Gebete vor Gott von ſich ſagen konnte: Der Eifer für dein Haus hat mich aufgezehrt. Ich habe mit unermüdlicher Sorgfalt daran gearbeitet, meine Mitmenſchen zur Verehrung, zur Liebe, zur Dankbarkeit, zum Vertrauen, zum Gehorſam gegen dich anzuleiten! Allerdings konnte der fromme David ſeines Eifers für Gottes Verherrlichung ſich rühmen. Von Kindheit an war es ſeine größte Freude Gottes Vollkommenheit zu betrachten, und dieſe Betrachtung begeiſterte ihn zu den ſchönen Geſängen, die uns noch täglich erbauen. Als König bemühete er ſich aufrichtig, ſein Volk zu einem guten und glücklichen Volke zu machen, in

welcher Abſicht er herrliche Anſtalten zur öffentlichen Gottesverehrung beſorgte, um den Israeliten Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Folgſamkeit gegen Gott in das Herz zu pflanzen. Sein Eifer für Beförderung reiner Sitten iſt unverkennbar. Er durfte ſich ſeiner Verdienſte vor Gott freuen und ſagen: Der Eifer für dein Haus hat mich aufgezehrt.

Dennoch ſagte er dieſes nicht von ſich ſelbſt. Da er dieſen Gedanken ausſprach, vertrat er die Stelle des Meſſias. Im Namen des Welterlöſers, der wie keiner vor ihm und nach ihm zur Verherrlichung Gottes lebte, und zur Gründung des Reiches der Tugend und Wahrheit am Kreuze ſtarb, im Namen Jeſu ſagt der heilige Prophet: » Der Eifer für dein Haus hat mich aufgezehrt. «

Fürwahr! das konnte nur Jeſus ſagen, wie er es auch wirklich ſagte: Vater! ich habe dich auf Erden verherrlicht. Ich habe deinen Namen den Menſchen geoffenbaret, die du mir von der Welt gegeben haſt? Ich heilige mich ſelbſt für ſie, daß auch ſie in der Wahrheit geheiligt werden! War nicht das ganze Leben Jeſu Thätigkeit zur Rettung des Menſchengeſchlechts? War nicht ſein Tod ein Brandopfer göttlicher Liebe, womit er die Menſchen zu Gott hinzuziehen eiferte?

Nach Jeſu Beiſpiel opferten ſich ſeine Freunde, die Apoſtel, für das Heil der Welt bereitwillig auf. Ich will ſagen: Sie verließen alles, thaten auf Ehre und zeitliche Güter Verzicht, übernahmen die größten Beſchwerden, um den Erlöſungstod Jeſu bekannt zu machen. Endlich beſtätigten ſie mit ihrem Blute die Wahrheit der Lehre, die ſie vortrugen. Da wurden Tauſende den Finſterniſſen des Unglaubens und Aberglaubens entriſſen, traten in das Reich des Lichtes, und wetteiferten, Gott im Geiſte und in der Wahrheit anzubeten.

Wenn wir in den ſpätern Zeiten die verdienſtvollen Männer in's Auge faſſen, welche als Prediger des Evangeliums

ſich gemeinnützig und eines immerwährenden Andenkens würdig gemacht haben, ſo finden wir, daß ein Ignatius, Franz Xaver, Karl Borromäus, Franz von Sales, Vinzenz von Paula und andere, nicht beſſer mit wenigen Worten geſchildert werden können, als wenn man von ihnen ſagt, ſie ſeyen aus Eifer für das Haus Gottes vom Seeleneifer völlig aufgezehrt worden.

Wohlan! unſre Aufmerkſamkeit verweile bei demjenigen unter dieſen Eiferern, deſſen Feſt heute in dieſer Kirche feierlich begangen wird. Auf Franz Xaver paßt vortrefflich der ſchöne Lobſpruch: Der Eifer für die Ehre des Herrn hat ihn aufgezehrt. An ihm können wir ſehen, was wahrer Seeleneifer unternimmt. Der Eifer dieſes Mannes öffnete ſich ſein Feld unter wilden Völkern. Wollen wir etwas ähnliches verſuchen, ſo beſchäftigen wir uns nur mit uns ſelbſt, da manche aus uns an Religionskenntniß eben ſo arm zu ſeyn ſcheinen, als die Völker von Indien und Japan. So bewunderungswürdig Franz Xaver in ſeinem Seeleneifer ſich darſtellt, ſo ſtrafbar ſind wir wegen der Gleichgültigkeit gegen eigenes und fremdes Seelenheil. Ich werde einige Proben des Seeleneifers aus dem Leben des heiligen Xaver darlegen, um eure Verehrung gegen ihn theils zu vertheidigen, theils zu beleben. Zur Ehre des Herrn!

* * *

Die Lebensgeſchichte des heiligen Franz Xaver iſt nichts anders, als eine Sammlung von unzählbaren Proben eines reinen, weiſen, lebendigen Eifers für die wahre Kirche Jeſu. Als Johann der dritte, König von Portugal, den Entſchluß faßte, einige Prieſter nach Oſtindien zu ſenden, die allda das Chriſtenthum predigen ſollten, ſo fügte es die göttliche Vorſehung, daß Franz Xaver, der nach vollendeten Studierjahren unter der Leitung des heiligen Ignatius, die Würde des Prieſterthums, als Mitglied der Geſellſchaft

Jeſu, übernommen hatte, die ſeinen Wünſchen ganz entſprechende Beſtimmung erhielt, als Miſſionär nach Aſien zu reiſen. Es iſt ein ſchweres Geſchäft, Menſchen, die einerlei Vaterland, einerlei Sprache, einerlei Lebensart mit uns haben, zu Chriſten zu bilden. Wieviel ſchwerer iſt das Unternehmen, in entfernten Himmelsſtrichen bei Völkern, deren Sprachen mit der unſerigen ſogar keine Verwandtſchaft haben, deren Sitten und Gebräuche ſolche Verirrung und Roheit zeigen, daß man in Verſuchung geräth, ihnen die Menſchennatur abzuſprechen, bei ſolchen Völkern als Lehrer und Erzieher aufzutreten; dieſelbe mit den Geheimniſſen des Reichs Gottes bekannt machen, und ihren Herzen die Tugenden einpflanzen, durch welche nach Jeſus Wille die Menſchheit veredelt, und zur Erbſchaft im Himmel vorbereitet werden ſoll; und an dieſes Unternehmen wagte ſich mit männlichem Muthe Franz Xaver.

Die Liebe Gottes und der Mitmenſchen fachte ſeinen Eifer an. Seine Seele war mit großen Gedanken von der Würde des Menſchen, von der Unentbehrlichkeit der Kenntniß Jeſu zur Menſchenwohlfahrt, mit eben ſo edeln Wünſchen, den Glauben an Jeſus zu befördern, angefüllt. Alle Pläne der Irdiſchgeſinnten, die bei einer Reiſe in ferne Weltgegenden Ruhm und Ehre, oder Reichthum und koſtbare Schätze als Gewinn berechnen, waren ihm fremd. Ueberzeugt, geben ſey ſeliger, als empfangen, dachte er auf nichts anders, als wie er die Heiden, die von Gott nichts wiſſen, mit der heilamſamſten aller Kenntniſſe, mit der Kenntniß Gottes bereichern und reizen könnte, die Schätze des Himmels zu ſuchen. Er ſtammte von einem vornehmen adlichen Geſchlechte; dennoch war ſein Herz ſo gar nicht an die zeitlichen Güter gefeſſelt, daß ihm auch die gemeinſten Lebensbequemlichkeiten entbehrlich ſchienen. Lieb und theuer waren ihm ſeine Anverwandten; wie eine paradieſiſche Gegend lächelte ihm ſein Vaterland; dennoch zehrte ſein Seeleneifer die Anhänglichkeit an ſeine Freunde und den vaterländiſchen Boden

auf. Die Ausbreitung des Reichs Gottes war das hohe Ziel aller ſeiner Wünſche, die große Aufgabe, welche er der Anſpannung aller ſeiner Kräfte und der Erduldung der furchtbarſten Beſchwerden werth hielt.

Franz Xaver wählt ſich bei ſeiner Ankunft in Oſtindien die berühmte Stadt Goa zu ſeinem Aufenthalt. Die Europäer, die er da antraf, waren ſo wenig dazu geſchickt, ihm die Verbreitung des Chriſtenthums zu erleichtern, daß er vielmehr an ihnen ſelbſt zuerſt ſeine Kräfte verſuchen mußte, um ſie dem Laſterleben zu entreißen, welchem ſie ſich unter den Heiden ergeben hatten. Vorzüglich zeigte ſich ſeine Thätigkeit im Dienſte der Kranken, in der Unterſtützung der Armen und Gefangenen, in der Bildung der Kinder. Wohlthätigkeit gewinnt die roheſten Herzen. Bald zog er die Aufmerkſamkeit der ganzen Stadt an ſich. Sein reiner Tugendwandel (mit den Werken der Nächſtenliebe verband er ſtrenges Faſten und anhaltendes Gebet) war eine nachdrückliche Predigt, wodurch nicht wenige Gottvergeſſene aus dem Sündenſchlafe erweckt wurden. Nun ſammeln ſich große Schaaren von Büßern um ihn her, wie einſt um Johannes die reumüthigen Juden, und fragten: Was ſollen wir thun? Der eifrige Bußprediger leitet ſie Alle mit Weisheit und Liebe auf den Weg der chriſtlichen Gerechtigkeit, und ſchnell verbreitete ſich der Wohlgeruch frommer Tugendbeiſpiele, wo kurz zuvor der tödtliche Dunſtkreis herrſchender Laſter Alles verpeſtet hatte.

Während dem machte ihm Gott die Herzen der Indianer geneigt, und er hatte den Katechismus noch nicht in ihre Landesſprache überſetzt, als viele derſelben ihn von allen Seiten aufforderten, in ihre Häuſer zu gehen, und über ihre kranken Hausgenoſſen zu beten. Solche Aufforderungen waren ihm gar willkommen. Da er den Kranken und ihren Fürbittern Genüge leiſtete, wurde das Vertrauen gegen ihn allgemeiner, das Verlangen nach ſeinem Unterrichte heftiger, und die leiblichen Wohlthaten bahnten ihm den Weg zur Ret-

tung ihrer Seelen. Bei dieſen Bemühungen ſah er bald, daß er mit ſeinen wenigen Gehilfen nicht im Stande wäre, allen nach Hilfe ſich ſehnenden Indianern zu dienen, geſchweige die benachbarten Länder zu beſuchen. Er bat daher den König von Portugal und die Vorgeſetzten der Geſellſchaft Jeſu in mehreren Briefen auf das Dringendſte, damit noch mehrere Prieſter zur Bekehrung der Heiden abgeſendet würden. In einem dieſer Briefe ſchrieb er: »Es werden itzt in dieſen Gegenden nur deshalb nicht mehrere zu Chriſten, weil es an Leuten fehlt, die ihnen zum Chriſtenthume verhelfen. Mich wandelt oft die Luſt an, alle Akademieen von ganz Europa zu beſuchen, beſonders die zu Paris, (wo er ſeine Jugendjahre zugebracht hatte), und auf allen Gaſſen zu ſchreien, wie wahnſinnig zu thun, und Alle, die mehr Wiſſenſchaft als Liebe haben, ſo anzureden: Hört es ihr, wie unzählig viele Menſchen aus eurer Schuld den Weg zum Himmel verfehlen, und zu Grunde gehen! Ach! daß ſie mit dem nämlichen Fleiße, den ſie den Wiſſenſchaften ſchenken, auch dafür ſorgten, daß ſie Gott von ihren Wiſſenſchaften und anvertrauten Geiſtesgaben Rechenſchaft geben könnten. Wahrhaftig viele würden von dieſer Wahrheit ergriffen, über Gott und Gottes Wege ernſte Betrachtungen anſtellen, um zu hören, was Gott in ihnen ſpräche; würden ihre Herzen von ihren Lüſten und zeitlichen Angelegenheiten losreißen, und ſich ganz nach Gottes Wink umſchaffen laſſen, würden aus Grund der Seele zu Gott aufſchauen: Siehe! Herr, da bin ich, ſende mich wohin du willſt, auch bis nach Indien.« Keine Aufforderung wiederholte er an ſeine Brüder in Europa, als dieſe: Betet; meine liebſten Brüder, betet zu dem Herrn der Erde, daß er Arbeiter auf ſein Erndtefeld ſende. Xavers Wünſche blieben

nicht unerfüllt. Er wurde von wackern Gehilfen unterſtützt, und konnte mit Paulus frohlocken über das geſegnete Wachsthum des ausgeſtreuten guten Saamens. Es denkt wohl Niemand von euch, Andächtige, Franz Xaver habe die Thätigkeit ſeiner Gehilfen benützt, ſich ſelbſt einige Ruhe und Erholung zu bereiten. Männer von ſolcher Denkart ermüden in ihren Arbeiten nicht; wo ſich die größten Beſchwerden zuſammen drängen, wo die muthigſte Anſtrengung erfordert wird, da finden ſie den ſüßeſten Genuß. Franz Xaver hörte von der Landſchaft Maurica, daß in derſelben ſich einmal Chriſten befanden, welche aber bei dem Tode ihrer Prieſter in die alte heidniſche Unwiſſenheit und Laſterhaftigkeit zurück gefallen waren. Da ging ihm die große Noth dieſer Unglücklichen zu Herzen, und er entſchloß ſich, auch mit Aufopferung ſeines Lebens ihnen zu Hilfe zu eilen. Dieſes Unternehmen war gefahrvoller, als viele andere, die er ſchon ausgeführt hatte. Das Land ſtand in einem übeln Rufe wegen des Betragens der Bewohner gegen Fremde; ſie behandelten dieſelben theils grauſam, theils argliſtig, und verſtanden die Kunſt, mancherlei Giftarten in Speis und Trank zu miſchen.

Sobald die Freunde des heiligen Mannes merkten, daß er ſich dahin begeben wollte, wanden ſie Alles an, ihn zurück zu halten; als ſie ihn aber mit Bitten und Thränen nicht erweichen konnten, boten ſie ihm bewährte Mittel wider alle Giftarten an, damit er ſein Leben in Sicherheit brächte. Was that der fromme Diener des Herrn? Wollt ihr mir mit dieſen Arzneien die ängſtliche Sorge für mein Leben, eine Laſt von der ich bisher frei war, aufladen? Ich habe alle meine Hoffnung auf den Schutz der göttlichen Vorſehung geſetzt, und hüte mich vor keiner Gefahr ſo ſehr, als daß mein Vertrauen auf Gott etwa durch das Zutrauen auf menſchliche Stützen möchte untergraben werden. Ich danke für euren guten Willen, und empfehle

mich eurer Fürbitte bei Gott. Vertrauen und Gebet iſt wohl das ſicherſte Gegengift. Und ſo reiſte er nach Maurica, wo der Himmel ſeine Bemühungen zur Verbreitung des Chriſtenthums eben ſo herrlich ſegnete, wie in Indien. Da ging in Erfüllung was Jeſus einſt ſagte: »Wer ſein Leben retten will, muß es verlieren, und wer es um euretwillen wird verloren haben, der wird es wieder finden.«

Unter den verſchiedenen Ländern Aſiens, wo Xaver das Kreuz Jeſu aufpflanzte, verdient beſonders Japan unſere Aufmerkſamkeit. In dieſem Lande, deſſen Bewohner als Leute von einer guten Gemüthsart, ſcharfſinnig, gelehrig und wißbegierig geſchildert werden, herrſchten mehrere Gattungen der Abgötterei. Einige beteten die Sonne und den Mond, andere aber gewiſſe Götzenbilder an, von welchen ſie die abgeſchmakteſten Dinge erzählten. Bei all dem halten ſie ſich an gewiſſe Meinungen und Gebräuche, welche glaubwürdig machen, daß ihre Voreltern einmal etwas von der jüdiſchen und chriſtlichen Religion wußten; daß aber die Wahrheit ſammt manchen heilſamen Jugendvorſchriften von den Unwiſſenden durch Aberglauben verunſtaltet und verdrängt worden. Das Volk wurde hauptſächlich durch ſeine Religionsvorſteher, die Bonzen auf, die ſchändlichſte Art bethört. Dieſe Betrüger, die ſich, um Reichthum und Anſehen zu gewinnen, der ſchändlichſten Lügen und Kunſtgriffe bedienten, hatten ſogar über die Könige eine vielvermögende Gewalt, und widerſetzten ſich allen Anſtalten, wodurch das Volk von ihnen abwendig gemacht werden konnte.

Xaver unternahm im achten Jahre ſeines Aufenthaltes in Aſien ſeine Reiſe nach Japan. Nachdem er viele Gefahren, zu Waſſer und zu Lande, bei Stürmen und Nachſtellungen der Seeräuber ausgeſtanden hatte, kam er glücklich nach Japan. So geneigt ſich das gutmüthige Volk zeigte, das Chriſtenthum anzunehmen, ſo hartnäckig widerſetzten ſich ihm die Bonzen. Hier mußte er alle ſeine wiſſenſchaftlichen Kenntniſ-

ſe zu Hilfe nehmen, die Lügen dieſer Kinder der Finſterniß zu widerlegen. Konnten ſie der Wahrheit nicht widerſtehen, ſo arbeiteten ſie im Stillen dem heiligen Manne entgegen; und eben die Könige, die Anfangs den Predigern des Evangeliums mit Freude die Erlaubniß gaben, unſre heilige Religion öffentlich zu verkündigen, die die Wunder, welche Xaver wirkte, als Proben ſeiner göttlichen Sendung ehrten, ließen ſich von den Bonzen dazu verleiten, daß ſie über diejenigen die Todesſtrafe beſtimmten, welche ſich unterſtünden, Chriſten zu werden. Doch waren dieſe Verfolgungen nicht im Stande, den Eifer des heiligen Xaver zu ermüden. Er zog von einem Lande in das andere, und hatte bald die Freude, mehrere Tauſende der Kirche Jeſu einverleibt zu ſehen. Da er bemerkte, daß die Könige und Fürſten von Japan vorzüglich darum ihrer vaterländiſchen Religion nicht entſagen wollten, weil dieſelbe von den Chineſen, dieſem berühmten Volke, zu ihnen gekommen ſey, ſo öffnete ſich ſeinem unerſättlichen Eifer ein neues noch größeres Feld. Er faßte den Entſchluß, nach China zu gehen. Mit vieler Mühe und beträchtlichen Unkoſten gelang es ihm, dieſe Reiſe zu unternehmen. Als er aber kaum den gefährlichſten Theil ſeines Weges zurückgelegt hatte, ſchlug die Stunde, wo ihm der Herr zurief: Komm du treuer Diener, und gehe ein in die Freude deines Herrn! (Matth. XXV. 21.) Franz Xaver ſtarb an der Küſte von China, im zehnten Jahre ſeiner apoſtoliſchen Arbeiten. Wie ſein ganzes Leben aus Mühſeligkeiten und Drangſalen zuſammen geſetzt war, ſo hatte er auch an den letzten Tagen deſſelben in einer kurzen Krankheit ſo viel zu leiden, daß ſein Tod einem Martertode gleichet. Und dieſes ſah er für eine Gnade des Himmels an. Muß es uns nicht zu Herzen gehen, daß der große Indianerapoſtel, der wie Paulus ſagen konnte: Ich habe unzählbare Beſchwerden des Evangeliums wegen ertragen; ich war in Gefängniſſen und Todesgefahren; wurde oft mit Schlägen mißhandelt; mußte tauſend Gefahren allenthalben

überſtehen, Gefahren zu Waſſer und zu Lande, in Städten und in öden Gegenden, unter den Heiden und bei falſchen Brüdern, mußte Mühe und Arbeit, viele ſchlafloſe Nächte, Hunger und Durſt, Mangel an allem, Kälte und Blöße erdulden, (II Kor. XII. 23.) daß dieſer aller menſchlichen Hilfe, ja ſogar des göttlichen Troſtes beraubt, in einer ſchlechten Hütte den Unbilden des Wetters Preis gegeben den Todeskampf vollendete! Beklagen wir ihn nicht; ſein Tod war koſtbar in den Augen des Herrn; dafür bürgen uns die Wunder, welche bei der Verſetzung ſeines Leichnames nach Goa ſich ereignet haben, die übereinſtimmenden Urtheile aller die ihn kannten, die ſchönen Proben ſeiner Fürbitte bei Gott, welche noch heutzutage manche Chriſten, die ihn verehren, nahmhaft machen.

Wer trägt die Würde des Prieſteramtes, und blickt zu dieſem apoſtoliſchen Manne empor, und ruft nicht, wie einſt Eliſäus zu dem von ihm ſcheidenden Elias: Ich bitte dich, der doppelte Theil deines Geiſtes komme über mich. Wer beherzigt die Gleichgültigkeit unſers Zeitalters gegen Religion und Seelenheil, und fühlt ſich nicht gedrungen, den Himmel anzuflehen: Mögten uns doch Prieſter vom nämlichen Eifer beſeelet, wie Franz Xaver, gegeben werden!

Ach! ermüdet nicht in dieſem frommen Gebete. Was fruchten alle Bemühungen der Fürſten und Gewalthaber zur Beförderung der wahren Wohlfahrt ihrer Untergebenen, wenn die heilige Religion Jeſu nicht aufrecht erhalten wird! Und wie ſoll dieſe aufrecht erhalten werden, wenn ihre Prieſter nicht von einem alles Ungöttliche verzehrenden Feuer für Gottes Ehre entflammt ſind. Wenn es nicht Männer ſind, die Gott allein fürchten, und ſonſt keine Furcht kennen; Männer, die keinen Reichthum achten, als den Reichthum der göttlichen Gnade, keiner Wiſſenſchaft ſich rühmen, als der Wiſſenſchaft des Gekreuzigten; Männer voll des Mu-

thes, um Felſenlaſten von Beſchwerden wegzuwälzen, voll des Vertrauens, daß ſie auch Berge verſetzen können, voll der Geduld und Sanftmuth, um überall Seelen zu gewinnen. Aber wer ſehnt ſich nach ſolchen Werkzeugen der göttlichen Barmherzigkeit! Wer weiß ihren hohen Werth zu ſchätzen? Wer iſt entſchloſſen, in ihrem erhabenen Berufe thätig mitzuwirken, ihren Arbeiten den Weg zu bahnen? Iſt nicht aller Seeleneifer unter euch verſchwunden? Wer denkt ſo ernſtlich an das Reich Gottes, an die Pflicht, daſſelbe vor allen Dingen zu ſuchen, und an ſich zu reißen? Wer macht ſich die Bildung der Seele, die allein vom wahren Glauben ausgeht, zum erſten und wichtigſten Geſchäfte? Ach! die Sorge für das Ewige iſt zu einem Gegenſtande des Spottes geworden? Man lebt nur für die Zeit! Man hat keinen Genuß, als den die Erde anbietet; was bei der Welt Beifall findet, wird als das größte Verdienſt angeprieſen. Wenn ihr eurer Mitmenſchen unſterbliche Seelen werth haltet, warum verſäumet ihr die Pflichten einer chriſtlichen Erziehung? warum verachtet ihr den öffentlichen Gottesdienſt? warum beurtheilt ihr öffentliche Aergerniſſe ſo gleichgültig, als wenn das Böſe ſeine verderbliche Natur ablegte, ſobald es mit Frechheit vom größern Haufen vollbracht wird?

Doch meine Wehmuth über die Sittenloſigkeit unſers Zeitalters reißt mich dahin, daß ich unbillig werde! Möget ihr in dem, was ich ſagte, keine bitteren Vorwürfe, ſondern wohlgemeinte Warnungen finden! Ihr gehört, Andächtige, zu den Gutdenkenden, welche die Tugend eines ächten Seeleneifers zu ſchätzen wiſſen. Darum habt ihr an dieſem Feſte Theil genommen Ich habe euch gezeigt, daß eure Andacht zu Franz Xaver, Gott wohlgefällig iſt, weil ihr ſeinen Seeleneifer dadurch ehret. Vernehmet nun noch eine doppelte Bitte: Erſtens, lernet nach dem Maaſe eurer Kräfte, und nach den Foderungen eures Berufes euer eigenes und fremdes Seelenheil beſorgen! Lernet dem Verderben unſers Zeitalters entgegen arbeiten! Bewahret euch erſt ſelber durchaus unangeſteckt vom

böſen Geiſte des Zeitalters! Rettet euere eigene Seelen! befeſtigt dieſelben in der Anhänglichkeit an Gott! Zweitens, danket Gott für den Segen, welchen Xavers Seeleneifer hervorgebracht hat. Sein Beiſpiel wirkt bis auf dieſe Stunde höchſt wohlthätig. Danket zugleich für all das Gute, welches durch die fromme Geſellſchaft, zu der er gehörte, in unſrer heiligen Kirche verbreitet worden iſt. Danket beſonders für das Gute, das mehrere gottesfürchtige Glieder der Geſellſchaft Jeſu in dieſem Gotteshauſe gewirkt haben. Da ſeyd ihr gewiß des ehrwürdigen Greiſen eingedenk, den wir heute ſeit etlichen vierzig Jahren zum erſtenmal hier vermiſſen, deſſen Leichenbegängniß wir vor vierzehn Tagen feierten; ſeyd des Lobes eingedenk, das er ins Grab mit ſich nahm; ſeyd den Lehren eingedenk, die er euch zurückließ. O wie hat er unter euch Frömmigkeit, Vertrauen auf Gott, Liebe zu Jeſus, die Verehrung Mariä und der Heiligen, den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente befördert! Wie war ſein Wandel eine immerwährende Predigt, ein Muſter der Liebe zur Ordnung, der Thätigkeit, der Menſchenfreundlichkeit. Konnte er nicht wie Xaver in fremde Länder ziehen, ſo ſammelte er hoffnungsvolle Jünglinge aus allen Gegenden Deutſchlands um ſich her, bereicherte ſie mit nützlichen Kenntniſſen, und gab ſie dann wohlgebildet den Ihrigen zurück: auch mir war er Führer und Aufſeher im gefahrvollen Jugendalter. Sein Hinſcheiden von uns war überraſchend, wie jenes des heiligen Xaver. Der, der ſo vielen Sterbenden Beiſtand geleiſtet hatte, vollendete im einfachen Zimmer, ohne einen Zeugen ſeines Abſchiedes um ſich haben. Daß ſeine Seele von den Engeln in den Himmel getragen worden, ſagte das heitere Geſicht des Erblichenen, auf dem himmliſches Lächeln zu ruhen ſchien.

Unermüdlicher Eifer für Gottes Ehre lebte in ihm, darum wagte es Niemand, die Lobrede an ſeinem Grabe einer Schmeichelei zu beſchuldigen; darum ſagten dankbare Seelen auf dem Gottesacker: Den Mann vergeſſe ich nie; darum fließen manche ſtille Thränen um ſein Andenken. Wohl ihm! der

Herr iſt ſein Lohn. Denn ſelig iſt der Mann, der vor Gott ſagen darf: Der Eifer für dein Haus hat mich aufgezehrt.

Auf das Feſt des heiligen Thomas.

(Gehalten den 21. Dezember 1813.)

Gott iſt die Liebe.

I Joh. IV, 16.

Was Johannes im Namen aller Jünger ausſprach, davon hatte jeder derſelben ſeine beſondere Empfindung, ſeine eigne Ueberzeugung; denn zu den allgemeinen Wohlthaten, welche alle Jünger gemeinſchaftlich von ihrem göttlichen Meiſter empfingen, kamen immer noch beſondere Proben ſeiner Liebe, wodurch er ſich ihnen als den Eingebornen des Vaters darſtellte. Jeſus begnügte ſich nicht damit, die Jünger, die er ſich ſammelte, durch die Beweiſe ſeiner Macht, Allwiſſenheit, Güte und Weisheit, die er täglich offenbarte, an ſich zu ziehen; er wußte jeden noch auf eigne Weiſe anzufaſſen, um ſich demſelben unvergeßlich zu machen. Denken wir uns z. B. welche Reden und Handlungen des Herrn vorzüglich auf Petrus gewirkt haben, ſo werden wir uns den geſegneten Fiſchfang vorſtellen, wo Petrus voll Ehrfurcht zu den Füßen Jeſu nieder ſank: »Gehe hinaus von mir, denn ich bin ein Sünder!« Wir werden uns erinnern, wie Petrus, nachdem er das Bekenntniß ſeines Glaubens an Jeſus abgelegt hatte, mit der vielſagenden Erklärung belohnt worden: »Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn, denn das hat dir nicht Fleiſch und Blut geoffenbart, ſondern mein Vater im Himmel.«

Dann werden wir den tief in's Herz dringenden Blick Jeſu, wodurch Petrus auf die Sünde der Verläugnung aufmerkſam gemacht worden; endlich aber auch die an Petrus geſtellte Frage: »Liebſt du mich?« bei uns beherzigen und ohne Mühe begreifen, daß dieſe Ereigniſſe unauslöſchliche Eindrücke auf Petrus gemacht haben. Eben ſo dürfen wir vermuthen, Andreas habe in ſeinem ganzen Leben nicht vergeſſen, wie ihn Jeſus ſo freundlich anblickte, ſo zuvorkommend anredete, als er mit ſeinem Bruder auf dem Wege war, die Wohnung Jeſu aufzuſuchen; und wie oft wird Nathanael die Stunde geſegnet haben, als er das erſtemal Jeſus ſah, als er aus ſeinem Munde hörte: »Ich ſah dich ſchon unter den Feigbäumen.« Jakobus und Johannes, wie oft mögen die im Geiſte den Berg beſtiegen haben, wo Jeſus vor ihren Augen verklärt worden? Wie tief muß ſich in Philipps Seele jedes Wort des Herrn eingegraben haben, welches er auf die fromme Bitte: »Zeig' uns den Vater!« vernommen hatte! Eine vorzüglich rührende Probe der Liebe Jeſu war dem Thomas aufbehalten, von welcher ſich denken läßt, daß ſie den tiefſten Eindruck in ſein Herz gemacht habe. Ich meine die liebvolle Erſcheinung, durch welche Jeſus nach ſeiner Auferſtehung den im Glauben wankenden frommen Thomas beglückte. Johannes beſchreibt dieſelbe, und rechnet darauf, daß jedem der Augen und Herz nicht gefließentlich verſchließt, dabei einleuchten werde: »Jeſus iſt die Liebe!«

Ach! ich bin Willens über dieſe eben ſo lehrreiche, als rührende Stelle heute zu predigen, und ſo das Andenken an den heiligen Apoſtel Johannes, deſſen Feſt in dieſer Woche gefeiert wird, mit der heutigen Betrachtung über die Liebe Jeſu zu verbinden. Thomas ſey uns ein warnendes Beiſpiel, wie wir uns durch Mangel des Glaubens unglücklich machen. Das Wort Jeſu von dem Werthe des Glaubens, wo das Sehen nicht gegeben iſt, ſey uns Troſt und Aufmunterung, damit wir im Glauben beharren, und durch dieſe Beharrlichkeit in der Liebe zunehmen.

* * *

Thomas wird uns in dem Evangelium in den Tagen des geſegneten Umganges mit Jeſu, als ein lernbegieriger, ſeinem göttlichen Meiſter von ganzer Seele ergebener Schüler dargeſtellt. Als Jeſus im Begriff war, ſich nach Bethanien zu begeben, um den tiefgebeugten Schweſtern Maria und Martha den geliebten Bruder Lazarus wieder zu ſchenken, ſo konnten ſich die Jünger nicht enthalten, den Herrn an die Gefahr zu erinnern, der er ſich in der Nähe von Jeruſalem ausſetzen würden; ſie ſagten: «Eben erſt wollten dich die Juden ſteinigen, und du gehſt wieder hin!« Da Jeſus ſie beruhigte, nahm Thomas das Wort, womit er Allen Muth einſprach, und ſeine Liebe zu Jeſus herzlich offenbarte: »Laßt uns mit ihm gehen, daß wir mit ihm ſterben!«

Nicht lange nachher, als Jeſus von ſeinem Abſchiede redete, that Thomas wieder eine Aeuſſerung, die in ſeine gutmüthige Seele blicken läßt. »Ich entferne mich, ſagte Jeſus, um euch einen Ort zu bereiten; und wenn ich dieſen bereitet habe, dann komme ich wieder, und nehme euch zu mir auf, damit ihr ſeyd wo ich bin. Ihr wiſſet ſchon, wohin ich gehe; auch den Weg wiſſet ihr.« So deutlich dieſe Worte jetzt vor uns liegen, ſo waren ſie dennoch damals für die Jünger geheimnißvoll. Thomas, der wohl wußte, wie gern Jeſus das Dunkle klar machte, wagte alſo die aufrichtige Rede: »Herr! wir wiſſen nicht, wohin du geheſt, und wie kennen wir den Weg wiſſen?« Er antwortete: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kömmt zum Vater, als durch mich.« Dieſe beiden Stellen bringen uns eine günſtige Meinung von dem gutmüthigen Jünger bei, deſſen darin gedacht wird; deſto größer iſt unſer Staunen, wenn wir finden, daß er bei der Auferſtehung Jeſu die Freude, von welcher alle übrigen Jünger beſeelt ſind, nicht mit denſelben theilt. Petrus und Johannes frohlocken, und rufen den Brüdern die entzückende Nachricht zu: »Der Herr iſt erſtanden! und Thomas

trauert und beweint den Lebenden als einen Staub des Todes. Die Jünger umringen den hartglaubigen Freund, und wiederholen ihm: »Wir haben den Herrn geſehen;« und ſchwermüthig erwiedert er: »Es iſt Täuſchung; ich werde es nicht glauben! Wenn ich die Malzeichen der Nägel nicht an ſeinen Händen ſehe, und meine Finger nicht auf die Malzeichen der Nägel und meine Hand nicht auf ſeine Seite lege, ſo glaube ich es nicht.«

Was für ein Wort: Ich glaube es nicht! Wie kränkend muß es für Petrus und die übrigen Jünger geweſen ſeyn, daß ſie in einer ſo wichtigen Sache bei Thomas keinen Glauben fanden! Wie muß es bei all ihrer Freude tief in der Seele weh gethan haben, daß einer ihrer Mitjünger, der Jeſus ſo treu ergeben war, jetzt gerade ſo redete, wie einer ihrer Feinde: »Es iſt Täuſchung! ich glaube es nicht!« Und wie mag es im Gemüthe des armen Thomas ausgeſehen haben? Wie bitter war ihm die Trennung von Jeſus! Faſt möchte ich ſagen, da er Jeſus als todt beweinte, ſo war ihm das Leben Jeſu nicht mehr, als das Leben eines großen Propheten, der ein Opfer des Neides ſeiner Feinde geworden. Die wohlthätigen Wunder, die Jeſus wirkte, die weisheitsvollen Lehren, die er vortrug, die in ſeinen Augen vorher unverkennbare Merkmale der Gottheit waren, wie fingen ſie ſchon an weniger zu gelten, bei dem Gedanken: Ach! warum konnte er dem Tode nicht entgehen! Vielleicht nahm er ſchon im Stillen das Bekenntniß zurück, das er mit Petrus einſt ehrfurchtsvoll dargebracht: »Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes!« Vielleicht dachte er ſchon, wie er ſich von den übrigen Jüngern zurückziehen, und in der ſtillen Lebensweiſe verbergen möge, mit welcher er vor den Tagen ſeiner Bekanntſchaft mit Jeſus, ſein Brod gewann.

O welch ein Kampf mag in ſeiner Seele vorgegangen ſeyn! Bald ſah er Jeſus in ſeiner hohen Majeſtät als Gottesſohn; bald ſah er in ihn am Kreuze mit Blut verunſtaltet,

und erblaßt wie einer der Bedaurungswürdigſten vom Menſchengeſchlechte; bald verglich er die Rede der frommen Frauen mit den Zeugniſſen der Jünger; bald war ihm Alles Leichtgläubigkeit und Unvorſichtigkeit, und ſchwarzes Gewölk und banger Zweifel lag drückend auf ſeiner Seele. Wie mag er da um erquickende Strahlen zur Quelle des Lichtes empor geſeufzt haben! welche heiße Gebete mögen wohl ſeinem Herzen entſtiegen ſeyn um befriedigende Beweiſe von dem Leben desjenigen, für den und mit dem er ſo gern den Tod gelitten hätte, wenn es der Wille des himmliſchen Vaters geweſen wäre!

Acht Tage dauerte die ſchmerzliche Prüfung, und nun wollte der mitleidvolle Jeſus ſeinen traurigen Freund nicht länger leiden laſſen. Da die Jünger beiſammen waren, und auch Thomas ſich unter ihnen befand, da kam Jeſus bei verſchloſſenen Thüren, ſtand in der Mitte hin und ſprach: »Friede ſey mit euch!« Hierauf wand er ſich zu Thomas, »Lege deine Finger her und ſiehe meine Hände! gib deine Hand her und lege ſie auf meine Seite; und ſey nicht mehr ungläubig, ſondern gläubig!« Thomas antwortete, und ſagte zu ihm: »Mein Herr und mein Gott!« Jeſus ſprach zu ihm: »Thomas! du glaubſt, weil du mich geſehen haſt. Selig, die nicht geſehen, und doch geglaubt haben.«

Wer bewundert nicht die unausſprechliche Liebe des Herrn, welche hier aus jedem Blicke und Worte hervorſtrahlet! Einmal iſt es offenbar, dieſe Erſcheinung galt vorzüglich dem Thomas. Sie ſcheint mir eine würdige Belohnung zu ſeyn für das muthvolle Wort: »Laßt uns mit ihm gehen, daß wir mit ihm ſterben!« Der Herr wollte den ſinkenden Muth ſeines Freundes zur rechten Zeit wieder aufrichten, daß derſelbe Entſchloſſenheit gewann, für ihn zu ſterben, da er nicht mit ihm ſterben konnte. Jeſus wählte zu dieſer liebevollen Erſcheinung gerade die Stunde, wo die Jünger alle mit Thomas verſammelt waren. Vor Allen hatte er das Wort ausgeſprochen: Ich glaube es nicht! nun ſollte er auch Gelegenheit

haben, in dem Angeſichte Aller ſeinen Glauben zu bekennen. Alle ſollten es ſehen, wie er ehrerbietig die Hände und Seite des Auferſtandenen berühren durfte; alle ſollten es ſehen, wie er zur Anbetung niederſank; alle ſollten es hören, wie er ausrief; mein Herr und mein Gott! Denken wir uns dabei die ſchonende Sanftmuth des Heilandes. Kaum hat er der ganzen Verſammlung den göttlich-freundlichen Gruß ertheilt, ſo ſpricht er den Thomas an, nicht mit einer kränkenden Klage, nein, mit der ſanften, gütigen Einladung: Lege deinen Finger her, genieße die Freude, nach der du dich ſo heiß geſehnet haſt! Berühre mich, damit deine Ueberzeugung von meinem neuen Leben unerſchütterlich in deinem Herzen befeſtigt werde. Sey ohne Wankelmuth, mit vollkommner Standhaftigkeit deinem Glauben treu. Und Thomas fand für die frommen Empfindungen, und große Gedanken die ſeine Seele erfüllten, keinen Ausdruck, als dieſen: Mein Herr, und mein Gott! Ein Glaubensbekenntniß, wie es vor ihm noch kein anderer Jünger abgelegt hatte. Wenn Petrus bekennet: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, ſo drückt er ſeinen Glauben an Jeſus auf das deutlichſte aus. Allein verband er auch das Bekenntniß ſeiner Liebe damit? Ich zweifle: erſt ſpäterhin war es ihm gegeben, zu ſagen: Herr! du weißt, daß ich dich liebe! In dem Ausdrucke den Thomas gebrauchte, liegt Glauben und Liebe. Mein Herr und mein Gott! Es iſt, wie wenn er geſagt hätte: Ich glaube und bekenne, daß du Herr und Gott, und weil ich dich innig liebe, daß du mein Herr und mein Gott biſt.

Laßt uns aber Jeſus noch einmal reden hören, wir vernehmen aus ſeinem Munde eine Troſt und Freude gewährende Wahrheit, durch welche, wie es ſcheint, eben wir und alle, die Jeſus nicht perſönlich ſehen können, bedacht worden ſind. Zuerſt wird Thomas ſelig geprieſen, ſeines Glaubens wegen. Du glaubſt, weil du mich geſehen haſt. Nehme nur niemand dieſe Rede als einen Vorwurf auf, wie wenn Jeſus getadelt hätte, daß Thomas darnach verlangte, ihn zu ſehen. Er

wünſchet dem Glaubenden Glück, daß er ſagen konnte: »Ich habe den Herrn geſehen!« Zugleich nennt er aber auch jene ſelig, welche glauben, obſchon ſie ſich nicht auf eine ähnliche Erſcheinung berufen können. Selig ſind die nicht geſehen, und doch geglaubt haben.

Wer dieſe Rede zu Herzen nimmt, der freut ſich darüber, daß Thomas durch ſein Nichtglauben dieſe Erſcheinung des Herrn veranlaſſet hat; es verhält ſich ſo, wie einſt der heilige Gregorius ſagte: »Es war kein Ohngefähr, ſondern göttliche Tugend, daß Thomas abweſend war, als Jeſus erſchien. Auf eine bewunderungswürdige Weiſe bewirkte Gottes Güte, daß der zweifelnde Jünger, da er die Wundmale an dem Leibe ſeines Lehrers anrührte, die Wunden des Unglaubens in unſern Seelen heilte. Der Nichtglaube des Thomas hat uns mehr genützt, als der Glaube der übrigen Jünger. Denn da dieſer durch Berührung der Wundmale zum Glauben gebracht wird, ſo wird unſer Herz von Zweifelſucht und Unglaube befreiet und dagegen im Glauben gegründet und beſtärket.«

O! möchte die dem Thomas bewieſene Gnade dieſe Wirkung in uns hervorbringen! Möchte es uns auf's neue einleuchten, daß wir Jeſus göttliche Anbetung ſchuldig ſind, und daß wir ſeine Liebe gegen uns nimmermehr mit würdiger Gegenliebe vergelten können. Denn auch unſertwegen geſchah die liebvolle Offenbarung, die wir eben betrachten. Aber wie iſt bei all dem unſer Glaube ſo ſchwach, und eben darum die Liebe ſo kalt und kraftlos! Wie viele ſprechen laut und im Stillen, wenn ſie auf die Lehren der Offenbarung aufmerkſam gemacht werden: »Ich glaube es nicht!« und zwar nicht mit einem redlichen Herzen, mit aufrichtiger Sehnſucht nach Erleuchtung von oben, wie Thomas, ſondern mit ſtolzem Eigenſinn, mit kühner Widerſetzlichkeit gegen die Annahme unbegreiflicher Wahrheiten. Wie manche ſind ungläubig aus einer unmäßigen Wißbegierde? Sie wollen mit den eingeſchränkten Vernunftkräften Alles erforſchen, und keine Schranken anerken-

nen; verwickeln ſich in Zweifel und Dunkelheiten, aus welchen ſie ſich nicht beſſer herauszuziehen wiſſen, als durch kühnes Wegwerfen deſſen, was unbegreiflich iſt. Die Lehre von dem Verſöhnungstode Jeſu, von der Gegenwart des Gottmenſchen im heiligen Abendmale, von der Ewigkeit der Höllenſtrafen, von der Unfehlbarkeit der heiligen Kirche, dieſe und andere Glaubensgeheimniſſe, wie oft ſind ſie mehr mit unnützem Vorwitze als demüthiger Lernbegierde von gewiſſen Menſchen, welche zu weiſe ſeyn wollten, behandelt, Anfangs in Zweifel gezogen, und bald darauf verworfen worden! Da indeſſen gutmüthige, nüchterne, fromme Seelen aus dem Glauben an dieſe Geheimniſſe Gemüthsruhe, Ermunterung zum Guten, und mancherlei Segen ſchöpften, weil es ihnen genug war, mit hinlänglichen Gründen davon belehrt zu werden, daß dieſes oder jenes ſo ſey, ohne weitere Unterſuchung, wie es eigentlich ſey.

Ich glaube es nicht! dies iſt gemeiniglich die Sprache der Böſen, von Leidenſchaften ganz verdorbenen Menſchen. Der Glaube verdammt ihren Lebenswandel. Sie wollen ſich Ruhe verſchaffen, um ungeſtört ſündigen zu können, darum ſuchen ſie Scheingründe auf, um nicht glauben zu dürfen, und die Stimme des ſtrafenden Gewiſſens zum Schweigen zu bringen. Wie leicht finden ſie dieſe, da die Vernunft als lange ſchon entehrte Dienſtmagd der Leidenſchaften das Licht der Wahrheit nicht mehr auffaſſen kann! Sie richten den Glauben nach ihrem Wandel ein; ſtatt daß ſie ihren Wandel durch den Glauben ordnen ſollten.

Chriſtliche Zuhörer! wachet und betet, daß ihr nicht in Verſuchungen gegen den Glauben verfallet! kluge Wachſamkeit wird euch gegen die Gefahren ſchützen, die einem ſo leicht aufſtoßen. Es gibt der Glaubensgegner in unſern Tagen ſo viele, und die Mittel, das Gift der Zweifelſucht auszuſtreuen, ſind unzählbar. Entfernt euch von den Geſellſchaften und Beluſtigungen, wo gewiſſe den Glauben heimliche ſchwächende oder offenbar beſtreitende Meinungen

und Behauptungen in hunderterlei Geſtalten aus und eingehen; vertilgt die Schriften der Verführung, in welchen oft gerade, wo ihr es am wenigſten vermuthet, eure Anhänglichkeit an Chriſtus mit den feinſten Kunſtgriffen überwältigt wird, daß ihr, ohne es zu wiſſen, dem Glauben untreu werdet.

Wachet und betet! Betet! denn wenn auch die Verführung von auſen nichts über euch vermag, ſo kann es doch geſchehen, daß ihr euch bei dem redlichſten Streben, gut und fromm zu ſeyn, in Glaubenszweifel verwickelt, die euch alle Gemüthsruhe rauben und euren Lauf auf der Tugendbahn hemmen. Für dieſe Lage weiß ich keinen heilſammern Rath, als den: werdet nicht müde Gott um Erleuchtung mit Eifer zu bitten; bei erfahrenen und frommen Männern Unterricht mit Demuth einzuholen. Werdet nicht müde, ſage ich, in eurem Gebete; denn der Herr verſchiebt die Hilfe nicht ſelten aus weiſen Abſichten, und wählt zur Gewährung jeder Bitte die beſte Stunde. So hätte ſich Jeſus dem Thomas wohl gleich nach der erſten Erſcheinung zeigen können; doch ließ er ihn, gewiß nicht ohne gute Urſache, acht Tage lang darauf harren. Ihr werdet gewiß mit Troſt und Hilfe heimgeſucht, wie Thomas; ermüdet nur nicht in euerm Vertrauen, und bereitet euch, wenn der Herr mit ſeiner Heimſuchung zu kommen ſcheint, deſto ſorgſamer vor, dieſelbe würdig und nützlich zu empfangen.

Andächtige! ich kann mich nicht enthalten, noch einmal den erfreulichen Ausſpruch des Heilands zu wiederholen: »Selig! die nicht ſehen, und doch glauben!« Bemerkt wie dieſes auf uns zielt, wenn wir mit Thomas Chriſtus für unſern Herrn und Gott erkennen. Wir leben in einem Zeitalter, das durch Jahrhunderte von den geſegneten Tagen getrennt iſt, wo Chriſtus auf der Erde ſichtbar umherwandelte. Das Land, das wir bewohnen, iſt durch Berge Flüſſe und Meere von den glücklichen Gegenden abgeſöndert, wo der Geburtsort Chriſti, und andere durch ihn merkwürdig ge-

wordene Städte und Flecken zu finden ſind. Ja wir würden das heutige Paläſtina dem ehemaligen ganz unähnlich finden, wenn wir es beſuchen wollten; vielleicht wäre die Nachfrage vergeblich, wenn wir durch einen der jetzigen Bewohner erforſchen wollten: wo lag Bethlehem? wo ſtand das Haus in Nazareth, darin die heiligſte Familie wohnte? Iſt dies das Ufer, wo Jeſus die Jünger Petrus und Andreas zu ſich rief? iſt dies der Hügel, wo Jeſus am Kreuze erhöhet ward?

Ohne dieſes Alles geſehen zu haben, nehmen wir jede der evangeliſchen Erzählungen, ach! wie gern als wahr, und höchſt glaubwürdig an, und freuen uns unſers Glaubens. Wir glauben, ohne zu ſehen! denn es ſind Tage gekommen, wo es ſchwer hält eine ſichtbare Spur von Jeſus zu entdecken. Weinend möchte man ſagen: Wie hat ſich der Herr vor unſern Augen verborgen! Die Verfolgungen der heiligen Kirche nehmen immerhin zu; dem öffentlichen Gottesdienſte geſchieht auf vielerlei Weiſe Abbruch; man ſieht die für Gott begeiſterten Männer nicht, welche die Vorzeit geſehen; man hört nichts von Wunderzeichen, dadurch der Herr ſeine Macht offenbart; nichts von Züchtigungen, die den Böſen gebühren; wir ſehen nicht, daß die Habſüchtigen, die ſich an den Kirchengütern vergreifen, wie Ananias und Saphira, die Weltweiſen, die dem Evangelium widerſtehen, wie Elymas mit der Blindheit, die unwürdig Kommunizirenden mit jähem Tode beſtraft werden. Dieſes und vieles Andere, was die erſten Chriſten ſahen, ſehen wir nicht, und dennoch glauben wir.

Wohlan! der Herr wird uns auch die Seligkeit gewähren, die den Glaubigen verheißen iſt. Schon jetzt ſind wir bei allen äußern Trübſalen froh und ſelig im Troſte eines guten Gewiſſens, in der Hoffnung auf das Erbtheil im Himmel. Beharren wir im Glauben. Der Herr iſt treu und kennt die Seinigen. Wenn wir unſern Glauben durch die Liebe offenbaren, wenn wir Jeſus als unſern Herrn vor unſern Mit-

menſchen bekennen, ſo wird er auch einſt als Richter uns den Seinigen beizählen und verherrlichen. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Stephanus.

(Gehalten den 26. Dezember 1821.)

Wer im Herzen glaubt, wird gerechtfertigt, und wer es mit dem Munde bekennt, wird ſelig.

Röm. X, 10.

Daß der Verehrung des heiligen Stephanus ein beſonderer Feſttag gewidmet wird; daß eben dieſer Feſttag in die Nähe der Feier der Geburt Chriſti verſetzt worden iſt, eines wie das andere gereicht der Kirche zur Ehre. Sie weiß die Verdienſte der heiligen Apoſtel und ihrer Gehilfen gebührend zu würdigen; darum richtet ſie heute unſere Aufmerkſamkeit auf den erſten der Blutzeugen des Evangeliums; aber ſo, daß Chriſtus nicht aus dem Auge gerückt wird, ruft ſie uns zu: Kommt, laßt uns Chriſtus in ſeiner Geburt anbeten, der Stephanus gekrönt hat! Sie gibt uns zu beherzigen, was bei der Verehrung der Heiligen das weſentliche Erforderniß iſt, nämlich, dem nachzuahmen, den wir verehren. Stephanus war ein treuer, verdienſtvoller Gehülfe der Apoſtel, ein Diakon, einer der ſieben Männer, denen die Apoſtel die Sorgfalt für die Dürftigen, ſammt der Vertheilung des Allmoſens auftrugen.

Der Sterbetag des heiligen Mannes folgt unmittelbar nach dem Geburtstag Jeſu. Wir ſollen ein für allemal die Todestage der ächten Jünger des Herrn für ihre Geburtstage anſehen. Der Umſtand, daß Stephanus der erſte gewürdigt worden iſt, durch Aufopferung ſeines Lebens der Wahrheit

des Evangeliums Zeugniß zu geben, bringt bei uns die Lehre des Apoſtels vom öffentlichen Bekenntniſſe unſers Glaubens in Erinnerung. Mit dem Herzen glauben, heißt den geoffenbarten Wahrheiten aus Unterwürfigkeit gegen Gott Beifall geben, an ihnen Freude haben, und ſie zur Richtſchnur des Lebens machen.

Mit dem Munde bekennen, was man innerlich glaubt, heißt, ſich beherzt für einen Jünger Jeſu erklären, und durch Handlungen an Tag legen, daß die Erklärung aufrichtig iſt. Denke man nicht, daß die Apoſtel die Wirkungen des Religionseifers von einander trennen, um das Gerechtwerden dem innern Glauben, das Seligwerden dem äußern Bekenntniſſe blos zueignen. Nein, mit dem innern Glauben iſt das äußerliche Bekenntniß weſentlich verbunden, und die Seligkeit kann nur durch die chriſtliche Gerechtigkeit erworben werden. Darum leſen wir in derſelben Stelle zuerſt: Wenn du mit deinem Munde den Herrn Jeſum bekennſt und im Herzen glaubſt, daß ihn Gott von den Todten erweckt hat, ſo wirſt du ſelig werden.

Mich dünkt, das heutige Feſt gibt Anlaß, eine kurze Betrachtung über das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß anzuſtellen. Wir wollen zuerſt einiges aus der Geſchichte auffaſſen, dann erwägen, mit welcher Gemüthsverfaſſung wir dieſes Bekenntniß in unſern Andachtsübungen anwenden ſollen. Der heilige Stephanus wird als nachahmungswürdiges Muſter unſere Aufmerkſamkeit an ſich ziehen.

* * *

Ehe die Apoſtel nach der Sendung des heiligen Geiſtes in die verſchiedenen Gegenden der Welt abgingen, um dem Befehle Jeſu Genüge zu leiſten, kamen ſie mit einander überein, den Inbegriff der Glaubenslehren in wenige Worte zuſammengefaßt aufzuſtellen, und in einem leichtbehältlichen Bekenntniſſe aufzubewahren. Nicht ſchriftlich, ſondern mündlich theilten ſie dieſes Bekenntniß mit.

Die Neubekehrten bekannten alſo die Einheit und Allmacht Gottes, das Geheimniß der drei allerheiligſten Perſonen der Gottheit, die ewige Geburt des Wortes, des eingeborenen göttlichen Sohnes, ſeine unausſprechliche Empfängniß von dem heiligen Geiſte, ſeine wunderbare Geburt der Menſchheit nach aus Maria der Jungfrau, ſein ſchmerzliches Leiden, ſeinen Kreuztod, Begräbniß, Auferſtehung und ſeine Himmelfahrt, ſein ewiges Reich bei dem Vater, ſeine Wiederkunft.

Dieſes Bekenntniß wurde den Neubekehrten aber erſt einige Tage vor Empfangung der Taufe anvertraut. Sie mußten es vor Juden und Heiden verbergen. Wer in die Verſammlung der Chriſten ſich begeben wollte, ward an der Thüre angehalten. Gib mir das Zeichen! ſprich mir das Wort! ſagte der Thürhüter; wollte der Unbekannte eingelaſſen werden, ſo mußte er die zwölf Glaubensartikel vortragen konnte er das nicht, ſo wurde er abgewieſen.

In den erſten Zeiten vor Conſtantins Regierung, ward dieſem Bekenntniſſe nichts hinzugefügt; es ging von Mund zu Mund, und wurde ohne einige Veränderung geſprochen. Als im vierten Jahrhundert ein gewiſſer Arius die Würde des Sohnes Gottes herabſetzte, fanden die in einem Kirchenrathe zu Nicäa verſammelten Biſchöfe für gut, von Jeſus zu ſagen, daß ſeine Geburt von Ewigkeit, er ſelbſt Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gotte ſey. Dieſer Zuſatz ward mit lautem Beifall aufgenommen. Ja, das iſt der Glaube der wahren Chriſten! der allgemeine Glaube! dieſem ſtimmen wir bei! darauf ſind wir getauft worden! darauf ertheilen wir anderen die Taufe!

Nach einiger Zeit mußte wieder ein Kirchenrath gehalten werden, weil ein gewiſſer Macedonius die Gottheit des heiligen Geiſtes zu läugnen ſich unterſtand, und Viele der Irrlehre anhingen wegen des Anſehens des Namens, denn er war Biſchof geweſen. Der erläuternde Zuſatz lautet ſo: Der heilige Geiſt iſt unſer Herr und Urheber des Lebens, der vom Vater und Sohne ausgeht,

aller Ehre und Anbetung würdig. Was haltet ihr hievon? hat die heilige Kirche neue Lehrſätze aufgeſtellt? Nein; ſie hat die ſchon vorhandenen gehörig beleuchtet, um jedem Irrglauben vorzubeugen. Aehnliche Verfügungen geſchahen noch mehrmalen.

Bis in das ſechſte Jahrhundert wurde das Bekenntniß bei Entrichtung des heiligen Opfers nicht vorgetragen, wie es heut zu Tage üblich iſt. An verſchiedenen Orten wurde erſt wegen mancher Gefahren des Irrglaubens das Bekenntniß nach und nach eingeführt. Zuletzt, im Anfange des elften Jahrhunderts nahm die Kirche in Rom, die ſich rühmen darf, niemals einer Abweichung vom Glauben beigetreten zu ſeyn, keine angefangen zu haben, den anderswo eingeführten Gebrauch an, das Symbolum unter der heiligen Meſſe zu beten.

Die hiebei angeordneten Ceremonien lehren uns, mit welcher Gemüthsverfaſſung das Bekenntniß jedesmal gebetet werden ſoll:

1) Nach Leſung des Evangeliums kommt das Credo; das iſt der rechte Zeitpunkt. Es iſt iſt uns große Freude in der Annahme des Evangeliums mit den Apoſteln wohl übereinzuſtimmen.

2) Mit lauter Stimme wird das Credo vorgetragen, das will andeuten: Chriſt! ſey bereit jedem Rede und Antwort zu geben von deinem Glauben.

3) Der Prieſter ſteht in der Mitte des Altares vor dem Crucifixe, heftet ſeine Augen auf den Gekreuzigten, hebt vom Altar die Hände gegen Himmel, und hält ſie dann zuſammengelegt auf die Bruſt . . .

Wenn wir unſer Glaubensbekenntniß überdenken, ſoll es uns ſeyn, wie wenn wir vor dem Throne der Gottheit ſtünden. Dankgefühl ſoll ſich in uns regen, da wir unſere heilige Lehre für ein Geſchenk des Himmels erkennen, welches den höchſten Werth hat; treue Sorgfalt ſoll uns eigen ſeyn, es in unſerm Herzen zu bewahren; ſämmtliche Artikel ſollen uns in's Herz geſchrieben ſeyn, damit wir ſtets von denſelben Anwendung machen.

4) In der Mitte des Bekenntniſſes thut der Prieſter einen Kniefall; er denkt an die Erniedrigung, in welcher Jeſus unſere Erlöſung vollbracht hat. Betet an den menſchgewordenen Sohn Gottes! will er mit dieſem Kniefalle ſagen, betet an den Heiligen aller Heiligen, der mit der tiefſten Erniedrigung unſere Erhöhung herrlich bewirkt hat. Es gehört alſo tiefe Ehrfurcht dazu.

5) Zuletzt bezeichnet ſich der Prieſter mit dem heiligen Kreuze. Dieſe Bezeichnung iſt ſehr ſinnreich. Wir ſind entſchloſſen des Glaubens wegen Marter und Tod zu leiden. Wir ſind verſichert, daß der nämliche Leib auferſtehen wird, den wir mit dem Kreuz berühren. Wir ſind deſſen gewiß, daß die Verdienſte des Kreuztodes Jeſu allein uns das ewige Leben gewonnen haben . . .

Andächtige! Setzt euch das, was ihr eben vernommen habt, nicht in Verwunderung? macht ihr den Schluß, wieviel Lehrreiches die übrigen Ceremonieen in ſich faſſen? leuchtet es euch nicht ein, daß ſich die heilige Kirche auf alle Weiſe bemühet, euch das Geſchäft eurer Heiligung wichtig, aber auch leicht und angenehm zu machen?

* * *

Nun laſſet uns ſehen, wie Stephanus ſein Glaubensbekenntniß abgelegt hat. Er war fälſchlich angeklagt worden, man habe ihn Läſterworte wider Moſes, ja wider Gott ſelbſt ausſprechen gehört. Mit dem Bewußtſein, daß er die der göttlichen Offenbarung im alten Bunde gebührende Verehrung nicht im Mindeſten verletzt habe, fieng er vor dem hohen Rathe ſeine Verantwortung an. Er redete von Abraham, Iſaak, Jakob; von Joſeph und deſſen Brüdern; von Moſes und Aaron, von David und Salomon. Was er ſagte, iſt alles in gehöriger Uebereinſtimmung mit den heiligen Büchern des alten Bundes. Er ſchöpfte ſeine Kenntniſſe aus

denſelben. Er ſah Gott in der Geſchichte ſeines Volkes. Er fand den Meſſias in den Schriften Moſes und der Propheten. Er benutzte die Tugendbeiſpiele der frommen Patriarchen, von denen alle Nachkommen hätten lernen ſollen, wie man Gott Liebe und Vertrauen erweiſen müſſe. Wie er Abraham und die beſſern Nachkommen deſſelben hoch verehrte, ſo verabſcheute er den Undank der rohen Gemüther unter ſeinem Volke, die ſich die Werke Gottes ohne Rührung, ohne Antrieb zur Beſſerung erzählen ließen.

Ehe er auf Jeſus kam, ward er unterbrochen in ſeinem Vortrage; denn als er ſagte, ſie ſeyen an dem längſt verheiſenen Gerechten zu Verräthern und Mördern geworden, knirſchten ſie mit den Zähnen, erhoben ſich, ſchrieen, und fielen ihn an; in dieſem Zeitpunkte konnte er nur noch dieſes beifügen: Ich ſehe den Himmel offen und des Menſchen Sohn zur Rechten Gottes ſtehen.

Aber da verſtopften ſie ihre Ohren, riſſen ihn fort, um ihn zu ſteinigen. Der Tod hatte für den edlen Jünger Jeſu nichts furchtbares; er blickte zu Jeſus auf: »Herr Jeſu, nimm auf meinen Geiſt!« Und ſo ſehnlichſt er bei Jeſus zu ſeyn wünſchte, ſo ſehnlichſt verlangte er die Begnadigung ſeiner Verfolger: Herr! rechne ihnen dieſes nicht zur Sünde!

Dieſes letzte Wort drückte das Siegel auf ſein Glaubensbekenntniß. Es iſt die reine Sprache ſeines großmüthig liebenden Herzens. Sehet da den wahren Jünger Jeſu! Sehet da die Tugendgröße, zu welcher Jeſus diejenigen erhebet, die an ihn glauben.

Wenn das Bekenntniß unſers Glauben würdig im Leben und Sterben von uns abgelegt werden ſoll, wer könnte daran zweifeln, daß wir hiezu verpflichtet ſind? So müſſen wir uns denn bemühen, unſere Einſicht und Ueberzeugung in Anſehung der Geſchichte Jeſu mehr und mehr zu vervollkommnen, die Freude über die Herrlichkeit Jeſu muß in uns ſo lebhaft ſeyn, als wenn wir in dem geöffneten Himmel Jeſus auf dem Throne der Herrlichkeit erblickten. Aber auch unſere Wehmuth wegen der

Verſtocktheit derjenigen, die das Evangelium verachten, muß uns immerwährend antreiben, für ſie zu beten. In dieſer Gemüthsverfaſſung gewinnt unſer Glaube Feſtigkeit, und begründet eine Gemüthsruhe, die auch bei den größten Mißhandlungen aushält, und den Tod ohne Furcht erwartet. Wir ſehen, was Andere nicht zu ſehen vermögen; wir üben, was Andern unmöglich zu ſeyn ſcheint; der fromme Tod bringt uns zu Jeſus. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Stephanus.

(Gehalten den 26. Dezember 1822.)

Gedenket meines Wortes, das ich euch geſagt habe: der Knecht iſt nicht größer, als ſein Herr. Wie ſie mich verfolgt haben, ſo werden ſie auch euch verfolgen.

Joſ. XV, 20.

Mit frommer Wehmuth ſehen wir auf den erſten Blutzeugen unſrer heiligen Religion, der in Jeruſalem ſein Leben für die gute Sache des Evangeliums aufgeopfert hat. Wir finden das Wort des Herrn völlig beſtättiget, das er mehrmalen weiſſagend ſeinen geliebten Jüngern wiederholet. Wenn euch die Welt haſſet, wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Der Schüler iſt nicht über den Lehrer; der Knecht nicht über den Herrn. Wie aber dieſes Wort erfüllt iſt, ſo auch jenes: Wo ich bin, da ſoll auch mein Diener ſeyn. Darum ſollen unſere Blicke nicht auf dem Platze verweilen, wo der heilige Diakon unter dem Steinregen niederſank; ſondern aufſtei-

gen in die ewige Wohnung; denn dort zeigt uns unſre heilige Kirche den ſiegreichen Kämpfer im Beſitze der Herrlichkeit. Den Helden ziert eine unvergängliche Ehrenkrone, der Jeſu Chriſto im Leiden gleichförmig geworden, er theilt mit dem Verklärten die Verklärung, den Genuß ewiger Freuden.

Was Stephanus an ſich erfahren hat, daß Gott die Seinigen in ihren Trübſalen ſtärke, das haben nach ihm Tauſende erfahren. Jeſus zeigt ſich den Gläubigen, die ſeinetwegen zu leiden Muth haben, auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit. Und ſo ſiegen die Martyrer durch Starkmuth im Glauben über die Verfolger; ſie vertheidigen die Wahrheit ohne Furcht vor den Peinen, womit man ſie bedrohet; ſie bekennen ihre Liebe zur Wahrheit noch in den Qualen des Todes; ſie beten für ihre Feinde und ſterben in feſter Zuverſicht des ewigen Lebens habhaft zu werden.

Das fromme Hinſcheiden der Martyrer iſt und bleibt ein koſtbares Zeugniß für die Wahrheit der Lehre, deren Annahme und Vertheidigung ihnen zu einem Verbrechen angerechnet wurde. So ſchauerlich es geweſen ſeyn mag, die Martyrer leiden zu ſehen, ſo erbauend war die Geduld, mit der ſie die Peinen ertrugen. Ihre Starkmuth wird allen kommenden Geſchlechtern zum Beiſpiele dienen.

Obgleich unſere heilige Religion in Deutſchland nicht ſolche Verfolgung zu ertragen hat, wie einſt in den erſten Zeiten im römiſchen Gebiete von den Heiden gegen dieſelbe ausgeübt worden, ſo iſt ſie dennoch vielen harten Unbilden ausgeſetzt, zu deren Ertragung eine beſondere Gnade von oben erforderlich iſt. Wir können die Hinrichtung des heiligen Stephanus nicht betrachten, ohne zu erwägen, wie in gegenwärtiger Zeit unſer heiliger Glaube von erbitterten Gegnern auf ähnliche Weiſe angefeindet wird, obſchon kein Martyrerblut flieſet. Ich halte für gut, demnach einige Worte zu ſprechen, über die Lage unſerer heiligen Kirche, in welcher ſie einer leidenden Wittwe gleicht. Dabei wollen wir beherzigen, wie jeder fromme Bekenner des

wahren Glaubens an dem heiligen Stephanus ein Beiſpiel nehmen ſoll.

Der heilige Stephanus war einer der ſieben Allmoſenpfleger, die die Apoſtel aufzuſtellen nöthig fanden, damit für die zeitlichen Bedürfniſſe der Armen in der erſten Chriſtengemeinde zu Jeruſalem hinreichend geſorgt werden möge. Dieſe Pfleger, Diakonen, wurden durch eine beſondere Feierlichkeit, unter dem Gebete, unter der Auflegung der Hände der Apoſtel zu ihrem Dienſte eingeweihet. Sie ſind uns ein ſchätzbarer Beweis, wie in der Kirche des lebendigen Gottes vom Anfange her für die Armen Fürſorge geſchah; weil Jeſus ſeine Jünger gelehrt hatte, ſie ſollten die Armen als ſeine Brüder betrachten. Obgleich dieſe Pfleger, Diakonen, die Aufſicht über die Armen und die tägliche Austheilung des Allmoſens übernahmen, damit die Apoſtel dem Gebete und dem Dienſte des Wortes beſſer obliegen könnten, ſo hatten ſie doch auch Antheil an der Verkündigung des Evangeliums. Daher kömmt es, daß von Stephanus erzählt wird, er ſey mit einigen gelehrten Juden in Wortſtreit verwickelt worden, worin dieſelben nicht zu widerſtehen vermochten der Weisheit und dem Geiſte, in dem er redete.

Sie ſtifteten die Männer an, welche ſagen mußten, Stephanus habe wider Moſes, ja ſogar wider Gott geläſtert. Auf dieſe falſche Anklage hatte ſich Stephanus vor dem hohen Rathe zu verantworten, und er hielt eine kraftvolle Rede, worin er von Gottes Erklärungen gegen Abraham und die Erzväter, von dem Bunde der Beſchneidung, von den Verdienſten des Moſes ſein Glaubensbekenntniß ablegte. Vorzüglich verweilte er bei eben dieſem erhabenen Knechte Gottes, dem Moſes, und ſprach: Dieß iſt der Moſes, der zu den Söhnen Israels geſprochen: Einen Propheten, wie mich, wird der Herr euer Gott euch erwecken aus euren Brüdern, den ſollt ihr hören. Dann hielt er ihnen vor,

wie undankbar und ungehorſam ſich ihre Väter gegen Moſes erwieſen. Als er des Davids erwähnt hatte, welcher zur Erbauung des Tempels die erſten Anſtalten machte; als er ihnen begreiflich gemacht hatte, daß die wahre Beſtimmung des Tempels vielen aus ihnen noch unbekannt ſey, verwies er ihnen ihr Widerſtreben gegenden heiligen Geiſt, ihren Ungehorſam gegen das göttliche Geſetz, ihren Unglauben, der ſie zu Verräthern und Mördern des Meſſias gemacht. Bei Anhörung ſolcher Verweiſe ergrimmten ſie, und knirſchten mit den Zähnen wider ihn. Er aber des heiligen Geiſtes voll, heftete gen Himmel den Blick, und ſah die Herrlichkeit Gottes, und Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes, und ſprach: Sieh', ich ſchaue die geöffneten Himmel, und ſehen den Sohn des Menſchen ſtehen, zur Rechten Gottes. Da ſchrieen ſie mit lauter Stimme, und hielten ihre Ohren zu, und ſtürmten mit vereintem Grimm auf ihn los, ſtießen ihn zur Stadt hinaus, und ſteinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und ſie ſteinigten Stephanus, welcher ausrief und ſprach: Herr Jeſu nimm meinen Geiſt auf! .... Herr! rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu! Und als er das geſagt, entſchlief er.

* * *

Als der heilige Stephanus ſein Glaubensbekenntniß ablegte, ſo zeigte er, daß die Lehren, die er vertheidigte, ihren Urſprung in den älteſten Zeiten haben. Er wollte den Vorwurf nicht auf ſich liegen laſſen, daß er die Bücher Moſes gering ſchätzte; ſie waren ihm heilige Bücher; er ehrte die darin enthaltene Offenbarung. Es that ihm leid, daß das Volk von dem er abſtammte, ſo vielfältig von den Geboten des Herrn abgewichen war.

Die katholiſche Kirche beruft ſich allezeit auf das hohe Alterthum der Lehren, die ſie den Gläubigen mittheilet. Sie will nur die von Jeſus und den Apoſteln empfangenen Glaubensartikel unverſehrt bewahren; nichts hinzufügen; nichts

davon thun. Sie ſchöpfet ihren Unterricht aus den heiligen Büchern, und hält die Apoſtel und erſten Nachfolger derſelben für diejenigen, die den Sinn der Rede Jeſu am ſicherſten erklären; ſie will alſo das Evangelium nicht nach neuen Auslegungsarten, ſondern im Sinne, wie es die erſten Bekenner angenommen, verſtehen.

Die Gegner unſrer heiligen Kirche beſchuldigen dieſelbe ſehr oft, daß ſie die Leſung der heiligen Schrift nicht jedermann geſtatte. Wie verhält ſich die Sache? Läßt ſich das vorgebliche Verbot nicht hinlänglich rechtfertigen? O gewiß. Die Leſung der heiligen Schrift wird denjenigen bewilliget, die hiezu auf erfoderliche Weiſe vorbereitet ſind, und ſolcher Ueberſetzungen ſich bedienen, welche mit der biſchöflichen Gutheiſung in Druck gegeben worden: Ich berufe mich hier auf die Frage des Katechismus. Darf man die heilige Schrift leſen? Ja, wenn ſie von einem Biſchofe approbirt iſt, darf man ſie mit Erlaubniß ſeines Beichtvaters oder Pfarrers leſen: denn es ſind darin etliche Dinge ſchwer zu verſtehen, welche die Ungelehrten oder Unverſtändigen zu ihrem eigenen Verderben verkehren. Die vielen Proben des Mißbrauches der heiligen Schrift haben die Vorſichtsmaasregeln nothwendig gemacht, die ſo oft als ärgerliche Verordnungen herabgeſetzt werden.

* * *

Der heilige Stephanus wird uns in der Apoſtelgeſchichte als ein Mann voll des Glaubens und des heiligen Geiſtes dargeſtellt. Er that große Wunder, wie die Apoſtel, und ſo beförderte er bei vielen Juden die Annahme des Evangeliums. Als ein demüthiger Diener Jeſu ſchrieb er den guten Erfolg ſeiner Predigten gewiß einzig der Gnade Gottes zu, und erhob ſich nicht über die Apoſtel.

In allen Jahrhunderten lebten in unſrer heiligen Kirche Männer von ausgezeichneter Frömmigkeit. Ihre Tugendwerke waren Früchte ihres Glaubens. Im Glauben befeſtigten ſie

ſich, da ſie unermüdet in den heiligen Büchern forſchten, und betend ſich die Weisheit erwarben, durch die ſie für Viele Führer auf dem Wege des Heils geworden. Einige derſelben wurden mit der Gabe Wunder zu thun von Gott ausgerüſtet. Je mehr ſie der Herr durch ſolche Vorzüge vor ihren Brüdern erhöhte, deſto mehr verdemüthigten ſie ſich. Wahrhaftig! die treuen Diener Gottes, die wir als Heilige verehren, errichteten das Gebäude der chriſtlichen Vollkommenheit auf das Fundament der Demuth.

Es gereicht unſrer heiligen Kirche in ihren Trübſalen zu einem beſondern Troſte, daß aus ihr ſo viele Heilige hervorgegangen ſind, daß man Perſonen jedes Standes, Geſchlechtes und Alters durch bewunderungswürdige Glaubensſtärke ausgezeichnet in ihrer Geſchichte kennen lernt. Warum ſchweigen hievon die Gegner derſelben, und ermüden nicht, von denjenigen zu reden, die durch unwürdiges Betragen die biſchöflichen Stühle entweihet haben, auf welchen doch in großer Anzahl Männer von vorzüglicher Weisheit und Liebe weit umher das wohlthätigſte Licht verbreitet hatten!

* * *

Der heilige Stephanus war ein Freund der Wahrheit, der das Bedürfniß fühlte, ſeinen Zeitgenoſſen die Vorurtheile gegen Chriſtus und ſeine Lehre zu benehmen. Bei dieſer ſchweren Aufgabe ſah er wohl, daß er bereit ſeyn müße, ſein Leben zu opfern. Er vollbrachte dieſes Opfer, und ſein Tod war erbauend für die erſten Bekenner des Evangeliums, und wird bis an das Ende der Zeiten in geſegnetem Andenken bleiben.

Unſere heilige Kirche hat nie an ſolchen Vertheidigern Mangel gelitten. Sie hat auch in unſern Zeiten Bekenner des wahren Glaubens gebildet, die ſich nicht ſcheuen, die Vorurtheile der Irrenden zu bekämpfen, obſchon ſolche Kämpfer in den Augen der Welt auf alle Weiſe verächtlich ge-

macht werden. Es erneuert ſich für dieſelbe die Geſchichte der Hinrichtung des heiligen Stephanus. Ich will ſagen: da die Gegner des katholiſchen Glaubens ihr Unvermögen fühlen, der Wahrheit zu widerſtehen, da ſie wie die Juden in Jeruſalem ihre Ohren verſtopfen, wenn die Diener der Kirche ihre Stimme erheben; da ſie falſche Zeugen beſtellen und lügenhafte Erzählungen in ihren zahlreichen Schriften verbreiten; ſo offenbaren ſie einen tödtlichen Haß, und würden in ihrer großen Erbitterung diejenigen, die ſie nicht widerlegen können, aus der bürgerlichen Geſellſchaft verbannen, wenn ſie die Gewalt dazu hätten. O wie ſind ſie den Mördern des heiligen Stephanus ähnlich! Nicht mit Steinwürfen, mit Verläumdungen tödten ſie ihre Brüder, und vom Haſſe hingeriſſen mißhandeln ſie dieſelben auf mörderiſche Weiſe. Die Schüler der hohen Schule der heiligen Liebe, die durch den heiligen Geiſt in die Chriſtenherzen eingegoſſen wird, flehen unten dieſen Verfolgungen nach des heiligen Stephanus Beiſpiel zum Himmel: Herr! rechne es ihnen doch nicht zur Sünde an!

Zum Beſchluſſe unſerer Betrachtung ertheile ich folgende Lehrſtücke: Laßt euch in der Anhänglichkeit an die wahre Kirche durch die Läſterungen, die ſie ertragen muß, nicht irre machen; ſolche Läſterungen erträgt ſie ſchon lange. Alle Verfolgungen, die ſie vom Anfange her auszuſtehen hatte, und noch ferner ausſtehen wird, ſind von Jeſus vorhergeſagt worden. Sie helfen den Beweis, daß ſie vom Himmel gekommen, vollenden. Wahrhaft! die Kirche, welche unter ſo vielen, ſo anhaltenden Verfolgungen immer noch beſteht, muß eines beſondern Schutzes des Allerhöchſten genießen; ſie iſt das Gebäude, das auf einem Felſen ruhet, und in den größten Stürmen keine Erſchütterung leidet. Man ſperre die Prediger der Wahrheit in finſtere Kerker ein, man ſteinige, man tödte ſie. Die Wahrheit

wird nicht überwunden. Ich erinnere hier nur an die fürchterlichen Stürme, die die Religion in unſern Zeiten beſtanden. Die Altäre wurden niedergeſtürzt, die Kirchen geſchändet und verwüſtet, die Biſchöfe und Prieſter theils vertrieben, theils gemordet, und dennoch — ſeht wie ſie über ihre Feinde triumphirte.

Damit eure Anhänglichkeit an die heilige Kirche, zu der ihr gehört, aus der Ueberzeugung von ihrer göttlichen Herkunft entſpringe und unüberwindlich werde, ſo ermüdet nicht, euch richtige Kenntniſſe zu erwerben! Seyd gelehrig, aufmerkſame Schüler, da ſich Jeſus euch als Lehrer darbietet; forſcht, wie ihr die Braut des Herrn vertheidigen ſollt; berathet euch mit denjenigen, die in dieſem frommen Geſchäfte erfahren ſind. Dieſe gute Braut Jeſu iſt eure Mutter, aber merkt das beſonders, unſer Glauben will nicht nur mit Schreibfedern, ſondern vorzüglich durch fromme Sitten vertheidigt werden. Welche Undankbarkeit wäre das, wenn ihr euch derſelben ſchämen, und denen beiſtimmen würdet, die täglich darauf ſinnen, ſie mit Unbilden zu überhäufen!

O die Bedrückungen, die ſie von ihren eigenen Kindern zu ertragen hat, bejammert ſie am meiſten. Wie Jeſus in ſeinem Todeskampfe ausrief: Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? ſo ſeufzt unſere bedrängte Mutter: Ach! meine geliebten Kinder, haben ſich wider mich empört, und mich meinen Feinden verrathen! Wie Jeſus damals nicht vom Vater verlaſſen worden, ſo wird auch ſeine Braut nie von ihm verlaſſen werden.

In dieſer Hoffnung betet für die Verfolger, für die Verläumder, für die Läſterer! Sagt mit Stephanus: Herr! rechne ihnen dieſes nicht zur Sünde, daß ſie falſche und erdichtete Glaubensbekenntniſſe verbreiten, um uns verächtlich zu machen, daß ſie unſere Antworten keiner Aufmerkſamkeit werth halten, daß ſie uns wegen der Verehrung der Heiligen der Abgötterei beſchuldigen, daß ſie die Mißbräuche und

Aergerniſſe, gegen welche die Kirche eifert, für Anſtalten derſelben ausgeben, und Unwiſſenden glaubwürdig machen wollen, als befördere ſie Aberglauben und Unſittlichkeit; daß ſie uns ſtets der größten Unwiſſenheit beſchuldigen, ein blindes Fürwahrhalten der kirchlichen Satzungen uns aufbürden.

Betet für dieſelbe, und zwar deſto anhaltender, je lauter euch der Vorwurf gemacht wird, daß ihr andere Menſchen zu verdammen wagtet. O nein! dieſes wagt ihr nicht! Fern von uns, daß wir mit Gott das Richteramt theilen wollten. Wenn wir unſern Glauben den allein ſelig machenden Glauben nennen, ſo behaupten wir: wer immer durch tugendhaften Wandel in chriſtlichen Ländern zur Seligkeit gelangt, der hat es der Lehre Jeſu zuzuſchreiben, wie ſie in der katholiſchen Kirche bewahrt worden iſt vom Anbeginne, nicht den menſchlichen Zuſätzen, Abänderungen und Abkürzungen, welche von gelehrten Köpfen gemacht worden ſind. Nur was von Jeſus iſt, hat beſeligende Kraft; in den Werken der Menſchen finden wir das Heil nicht, ſondern nur in Jeſus. Amen.

Auf das Feſt des heiligen Johannes.

(Gehalten den 27. Oktober 1813.)

Seht, welche Liebe uns der Vater gab.

I Joh. III, 1.

Heute muß ich von dem Jünger, den Jeſus liebte, ſprechen. Vor fünfzig Jahren wurde das Feſt dieſes Heiligen noch feierlich begangen; es wurde nachdem, wie viele andere, aufgehoben; aber es wird von Vielen im Herzen gefeiert. Jeder eifrige Katholik wird ſich befleißen, dieſen Tag beſonders in Ehren zu halten; es war immer ein merkwürdiger Tag für alle Freunde und Freundinnen Jeſu, und ich bin überzeugt, daß heute Tauſende ſich beim Tiſche des Herrn einfinden. Ihr auch, Andächtige! wollt das Himmelbrod heute genießen; wer wollte es auch verwehren? Den erſten Tag habt ihr euern Glauben an die Gottheit Jeſu bei der Krippe befeſtigt;

an dem zweiten habt ihr eure Hoffnung geſtärkt durch das Beiſpiel des muthigen Kämpfers, welcher einen ſo herrlichen Sieg errungen hat; nun, heute muß die Liebe eure Herzen entflammen, durch das Andenken an den Jünger der Liebe; heute müßt ihr ganz beſonders um dieſe heilige Liebe bitten, und den liebevollen Johannes erſuchen, daß er euch zur Seite ſtehe und mit euch bete, liebe, und weine, Thränen der zärtlichen Liebe und Andacht. Der heutige Kommuniontag wird für euch, wie für viele Andere, ein beſonders geſegneter Tag ſeyn.

Der heilige Johannes wurde in vielen Stücken ausgezeichnet, als Apoſtel, als Evangeliſt; darum er auch vor andern gewöhnlich der heilige Apoſtel und Evangeliſt Johannes genannt wird. Schon ſein Name iſt voll Bedeutung, denn Johannes bedeutet Gabe Gottes. Er war als Apoſtel ausgezeichnet, denn er war immer zunächſt an Jeſus, und mit Petrus und Jakobus der auserleſene Theilnehmer an den Hauptbegebenheiten des Lebens Jeſu. Er war der Liebling, der Herzensfreund Jeſu, der vor allen Andern das Glück hatte, in dem Schooße Jeſu zu ruhen. Wie tief ihn dieſe Auszeichnung rührte, zeigt er uns genug in ſeinem Evangelium an, wo er ſich nie anders nennt, als den Jünger, den Jeſus liebte.

Auch unter den Evangeliſten war er ausgezeichnet. Er ſchrieb ſein Evangelium, um den Glauben an die Gottheit Jeſu zu befeſtigen. Wie göttlich iſt ſein Ausdruck? Nur ein Johannes konnte ſo reden, nur ein ſolcher, der ein Engel in Menſchengeſtalt war! Wie kühn ſchwingt er ſich gleich am Anfange ſeines Evangelium zur Gottheit hinauf: »Im Anfang war das Wort;« auch hat die Kirche angeordnet, daß dieſe ſchöne Stelle täglich am Ende jedes heiligen Meßopfers geleſen werde. Viel ausführlicher, als die andern Evangeliſten, hat er die ſchönen Reden und Lehren Jeſu angeführt; ihm haben wir die rührendſten Umſtände der Geſchichte ſeines Lebens zu verdanken. Seine Seele war ſo durchdrungen von der Liebe ſeines Meiſters, daß er aufs Sorgfältigſte alles im Herzen verwahrte, was ſeine Liebe uns

offenbaren konnte. Aber noch zwei Eigenſchaften zeichnen ihn vor andern aus, an welche vielleicht mehrere nicht denken.

Er war ausgezeichnet unter den Martyrern; er war es auch unter den Jungfrauen. Wenn ich ſage: Er war ausgezeichnet unter den Martyrern, ſo wird manchen von euch vielleicht die Verfolgung einfallen, welche er unter dem Kaiſer Domitian erdulden mußte, wo man ihn in ſiedendes Oel warf, aus dem er aber durch die allmächtige Hand Gottes unbeſchädigt wieder hervorging. Nicht von dieſer Marter will ich reden, ſondern von der vielfachen Marter, welche der liebevolle theilnehmende Jünger unter dem Kreuze ausgeſtanden hat, als er ſeinen theuren Meiſter ſo ſchrecklich dulden ſah. O wer vermag ſeine tief verwundete Seele zu ſchildern! Jeder Hammerſchlag, jeder Blutstropfen, jede Beſchimpfung, jede Mißhandlung, die er hören und ſehen mußte, — o wie oft ward ſein zärtliches Herz zerriſſen! Welchen ſchmerzlichen Eindruck empfand er bei jedem Worte des Herrn, beim Anblicke der Schmerzen Mariä, die er ſo ſehr liebte und verehrte! Wie ein Schwert das Herz der hochgebenedeiten Mutter durchbohrte, als ſie ihren geliebten Sohn unter ſo grauſamen Schmerzen am Kreuze dulden ſah, ſo durchbohrte ebenfalls ein ſchneidendes Schwert die Seele des geliebten Jüngers beim Anbkicke ſeines leidenden Freundes und Meiſters. Welche Marter konnte alſo dieſer gleich ſeyn? Nein, ich ſage nicht zu viel. Johannes war ausgezeichnet unter allen Martyrern. O Andächtige! machet euch heute dieſes Gefühl recht eigen, begleitet Johannes an den Fuß des Kreuzes, und machet euch recht bekannt mit ſeinem zärtlichen wehmüthigen Gefühle. Einſt hatte der Heiland dem geliebten Jünger und ſeinem Bruder Jakobus die bedeutungsvolle Frage geſtellt: »Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?« Und ſie antworteten von Muth und liebevollem Eifer beſeelt: »Wir können es.« Ach ſie wußten nicht, was ſie ſagten. Johannes koſtete an dem Fuße des Kreuzes die ganze Bitterkeit dieſes Kelches.

Andächtige! bei jedem heiligen Meßopfer ſtellet euch im Geiſte mit Maria und Johannes unter das Kreuz Jeſu; denn jedesmal wird geiſtlicher Weiſe dieſes blutige Opfer für die Verſöhnung der Sünder erneuert, blicket da hinauf zu der gekreuzigten Liebe, und denket euch an die Stelle des geliebten Jüngers.

* * *

Johannes war ausgezeichnet durch ſeine jungfräuliche Reinigkeit. Dieſes eben erwarb ihm die beſondere Liebe und Freundſchaft des Herrn. Diejenigen, welche reines Herzens ſind, werden Gott anſchauen. Johannes wurde dieſes Glück zu Theil. Jeſus offenbarte ſich ihm ganz, er ſah ihn in ſeiner Herrlichkeit auf dem Thabor, und in ſeiner Erniedrigung im Oelgarten, in ſeinem bitterſten Leiden an dem Kreuze, und in ſeiner Glorie nach der Auferſtehung. Er theilte ihm ſeine tiefſten Geheimniſſe mit, wie wir es ſehen im Buche der Offenbarung. Alle jungfräulichen Seelen verehren und lieben ganz beſonders den engelreinen Johannes, und erwählen ihn zu ihrem vorzüglichen Patronen, damit ſie durch ſeine Fürbitte dieſe engliſche Tugend erhalten, und dieſes ſchätzbare Kleinod nie verlieren möchten.

Nie ward eine Jungfrau mehr belohnt, als die jungfräuliche Seele Johannes; indem Jeſus ihm ſeine theure Mutter empfahl. Es waren einige gutherzige und wohlhabende Frauen, die Jeſus auf den Calvarienberg begleiteten; aber keiner von ihnen ward dieſes Glück zum Theil, obſchon ſie in beſſern Umſtänden ſeiner Mutter leichter hätten beiſtehen können. Johannes allein, als dem reinſten Jünger, ward dieſes Glück beſcheert, und mit welcher Freude nahm er die geliebte Mutter zu ſich, als das theure Vermächtniß des Sohnes Gottes! Wie gerne wohnte die jungfräuliche Mutter bei dem jungfräulichen Jünger! mit welcher Reinheit des Herzens haben ſich dieſe beiden Seelen verſtanden? mit welcher reinen Andacht und Liebe wird Maria das heilige Abendmahl von ihm empfangen haben?

Ich muß euch aber auch auf ein Wort des geliebten Jüngers aufmerkſam machen; er war ganz Liebe, und war auch der beſte Prediger der Liebe. »Wer, ſagt er, ſeinen Bruder nicht liebt, den er ſieht, wie wird er Gott lieben, den er nicht ſieht.« Dieß iſt eine große Aufmunterung zu der wahren übernatürlichen Liebe, welche wir gegenſeitig für einander haben ſollen. Es war noch ſeine letzte Ermahnung, als er vom Alter ganz niedergebeugt war. »Kinder, liebet einander.« Er wußte ihnen in der That auch nichts Beſſeres zu ſagen; denn es war die Hauptlehre ſeines vielgeliebten Meiſters. Heute kann ich euch auch zurufen: Wer den göttlichen Bruder, der uns ſichtbar in der Krippe, als ein kleines Kind erſchienen iſt, nicht liebt, wie wird er den himmliſchen Vater lieben, den er nicht ſieht?

Schließlich wünſche ich allen, die hier und anderswo heute das Feſt des heiligen Johannes durch die Kommunion feiern, daß ſie ſich in ihrem ganzen Thun und Laſſen, unter ihren Mitmenſchen eben ſo auszeichnen, als Johannes ſich unter den Apoſteln, unter den Evangeliſten, unter den Martyrern und Jungfrauen ausgezeichnet hat; und zwar allein zur Ehre deſſen, der uns zu Liebe ein Kind geworden iſt. Amen.

Anhang.

Auf das Feſt der Kirchweihe.*)

(Gehalten im Jahre 1821.)

Er hatte großes Verlangen, Jeſus zu ſehen, wo er wäre.

Luk. XIX, 3.

Die jüngſt ertheilte Unterweiſung kann ich durch keine rührendere Geſchichte in friſches Andenken zurückrufen, und nicht beſſer mit heilſamen Lehrſtücken vermehren, als durch die eben gehaltene Leſung. Da ich euch vor acht Tagen zurief: Erhebet euch zu einem vollkommnern Zuſtande,

*) Im St. Michael-Kirchlein in Mannheim.

zu einem neuen Leben der Verherrlichung Gottes, und der Liebe des Nächſten, da regte ſich ohne Zweifel in manchen Herzen der Wunſch, Hilfe von oben zu erhalten. Keine Erhebung ohne Gnade. Wie bereitwillig Gott ſeine Gnade uns mittheilt, das erfuhr Zachäus, und mit ihm, und nach ihm Tauſende. Jeſus, der Ausſpender der himmliſchen Lebensfülle, lebt ſtets in demſelben erhabenen Berufe, uns Heil widerfahren zu laſſen, Kinder Abrahams aus uns zu bilden, und ſorgſam zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war. So laſſet uns auf ihn hinblicken! O möchten alle meine Zuhörer von dem Verlangen, Jeſus beſſer kennen zu lernen, entzündet ſeyn, wie Zachäus! Von dieſem Verlangen gilt die Verheiſſung: »Die hungern und durſten nach der Gerechtigkeit, werden befriediget werden.«

Das Feſt, das wir heute feiern, heißt Kirchweihe, iſt der Gedächtnißtag der erſten Andachtsübung, die in dieſem Gotteshauſe vor ohngefähr ſiebenzig Jahren geſchehen, und wobei feierliche Segnungen angeordnet worden ſind. Die Segnungen zielen auf die Heiligung derer, die dieſen Ort des Gebetes und Unterrichts zu beſuchen pflegen. Wenn die Steine, auf denen wir ſtehen und knien, geheiligt ſind, ſo werden noch weit mehr unſere Herzen der Heiligung bedürftig ſeyn. Fürwahr! wir dürfen nichts Unreines, nichts Sündhaftes in denſelben dulden. Mit dem Verlangen, Jeſus zu ſehen, iſt das Verlangen, gut und fromm zu werden, innigſt verbunden. Unter den Heiligungsmitteln, die dazu gegeben ſind, haben Beicht und Kommunion als göttliche Einſetzungen eine überaus große Wirkſamkeit. In dieſer Ueberzeugung möchte ich heute das feſttägliche Evangelium benutzen, um einige Erforderniſſe zur Beicht und Kommunion, wie wir ſie im Verhalten des Zachäus vorgebildet ſehen, darzuſtellen. Seyd eingedenk, daß der Prediger im Namen Jeſu mit euch redet, und richtet ſolche Aufmerkſamkeit auf dieſe Predigt, wie Zachäus auf die Belehrung aus dem Munde Jeſu gerichtet hat!

I.

Um die Beichte wohl zu verrichten, muß der reumüthige Chriſt in aufrichtiger Bußfertigkeit die Nachlaſſung ſeiner Sünden begehren. Dieſe Begierde begreift drei Erforderniſſe in ſich: 1) die Sehnſucht nach der Hilfe des Erlöſers, 2) die Anſtrengung, nahe bei Jeſus Platz zu gewinnen, 3) die Bereitwilligkeit, Alles zu thun, was Jeſus befiehlt.

Wem es mit der Beicht, und alſo auch mit der Buße Ernſt iſt, der gleicht einem Kranken, der ſich nach der Hilfe des Arztes ſehnt. Je mehr der Büßer die Sünden und

böſen Gewohnheiten, mit denen er behaftet iſt, verabſcheuet, je aufrichtiger er die Befreiung wünſcht, die er aus ſich nicht erwirken kann, deſto größer iſt ſein Verlangen, inne zu werden, was Jeſus vermag ... Jeſus als Wiederherſteller des Lebens der Seele, der Wiederaufnahme unter die Kinder Gottes. Ihr ſollt beherzigen, daß die Gewiſſenserforſchung nicht blos wegen des Bekenntnißes, das dem Prieſter abgelegt wird, zu geſchehen pflegt. Ihr müßt euer Elend kennen lernen, um nach der Gnadenhilfe zu ſeufzen. Ihr müßt von dem Glauben an Gott, der euch zur Heiligkeit berufen hat, ausgehen, um bei dem Anblick des Sündenſchmutzes, der die Seele verunſtaltet, in tiefe Wehmuth verſetzt zu werden. Ihr habt in dieſer Wehmuth Troſt nöthig, den niemand geben kann, als der, welcher auf die Erde geſtiegen iſt, um zu ſuchen, was verloren war.

Unter der Anſtrengung, dem Sündenvergeber Jeſu nahe zu kommen, verſtehe ich die Losreißung von den Hinderniſſen der richtigen Kenntniß Jeſu. Iſt das Herz in der Sklaverei ſündhafter Leidenſchaften, ſo fehlt das helle Auge des Geiſtes zur Anſchauung ſeiner herrlichen Vollkommenheiten. Wer Vergnügen an der Wolluſt hat, der will den Freund der Herzensreinen nicht kennen lernen. Der Zornmüthige, der ſeine Wildheit zu rechtfertigen ſucht, will nichts von der Demuth Jeſu hören. Der Habſüchtige ſpottet der Armuth im Geiſte als einer Thorheit. Es verdammt die geſunde Vernunft ſolche Abweichungen von Gottes Ordnung. Wahrhaft! dieſes ſollte ihn beſtimmen zu ſagen: Ich will ein anderer Menſch werden; damit der ſchwache Wille Kraft gewinne, wendet ſich die büßende Seele zu Jeſus, und ehe ſie es vermeint, ſteht er vor ihren Augen.

Der Anblick Jeſu erhöhet die Bereitwilligkeit, zu thun, was er befiehlt, zu dem vollkommenſten Gehorſam. Da nimmt ein etwas mühſames Lernen ſeinen Anfang. Die büßende Seele lernt ihre Neigungen prüfen am Geſetze der Wahrheit und Liebe; ſie lernt ſich verſagen, was Sünde iſt und zur Sünde führt; ſie lernt wachen und beten; ſie lernt kämpfen im Anblick des Allgegenwärtigen; ſie lernt an Gottes Richteramt denken, an ernſte Gedanken, um allen Leichtſinn zu verbannen, der an der Nachgibigkeit gegen die Verſuchungen ſo oft ſchuld iſt. Jeder Anfang iſt ſchwer; aber der Lehrer iſt Jeſus. Der Führer, der die Schritte auf der Tugendbahn lenkt, iſt Jeſus. Der mutheinſprechende Helfer, der alle Beſchwerden erleichtert, und ſogar ſpäterhin uns führt, iſt Jeſus.

So hat ihn Zachäus kennen gelernt; und er war es werth, mit dieſer Erfahrung beglückt zu werden. Seht ihn,

den Mann, den die Begierde, Jeſus kennen zu lernen, bewogen hat, das zu thun, was ſo manchen ſeines Gleichen lächerlich vorkam; er fragte nicht, was werden die Leute ſagen, wenn ich den Baum beſteige; er berathſchlagte ſich mit niemand; er bemühte ſich ohne Zögern des Platzes habhaft zu werden, den er ſich ausgeſucht hatte. »Hier muß Jeſus vorüber gehen; hier will ich ihn ſehen.« Und nun denkt er nicht an ſeine Geſchäfte, denen er ſich entzogen, nicht an ſeine Freunde, die etwa ſolche Sehnſucht nicht mit ihm theilten. Hielt ihn die Demuth zurück, Jeſus in ſein Haus einzuladen, ſo war ſie eben ein vorzügliches Mittel, ihm Gnade bei Jeſus zu verſchaffen. Der freundliche Herr ſpricht: Zachäus, ſteige geſchwind herab, bei dir muß ich heute noch einkehren. Und nun führt er den Herrn in ſein Haus. Was mag er wohl auf dem Wege mit dem göttlichen Lehrer geredet haben? Was von ihm dagegen gehört haben? Wie mag ſeine Beicht beſchaffen geweſen ſeyn? Das Wenige, was das Evangelium von ſeinen Reden aufbewahrt hat, läßt uns tief in ſein bußfertiges Herz blicken. Er ſtellt ſich nicht unter die Tugendfreunde, ſondern unter die Sünder; er beklagt ſich nicht, daß andere Menſchen an ſeine Vergehungen denken, laut von denſelben reden, und darum dem Heilande übel nehmen, daß er in ſolch ein Haus ſich begibt. Zachäus fühlt ſeinen Unwerth vor dem Angeſichte des Heiligſten, und ſetzte zu der Bitte um Begnadigung den feierlich gegebenen Entſchluß hinzu: Die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und habe ich jemand um etwas betrogen, ſo gebe ich es vierfach wieder. Alles geſchieht im Geiſte der Demuth.

Allen chriſtlichen Büßern möchte ich da zurufen: Wollt ja nicht für beſſer angeſehen ſeyn, als euch Gott kennt! überlaßt euch dem Gefühle eurer Niedrigkeit! demüthigt euch vor dem Herrn, auf daß ihr der erwünſchten Erhöhung euch würdig macht, wie Zachäus.

II.

Die Erforderniſſe zur würdigen Feier des heiligen Abendmahls ſind in dem Verhalten des Zachäus ſo ſichtbar vorgeſtellt, daß auch wenig geübte Denker mit der Betrachtung derſelben lange verweilen können. Der Evangeliſt ſpricht zuerſt von der Freude des Zachäus, dann läßt er uns aus ſeinem Munde vernehmen, wie er ſeine Dankbarkeit gegen Jeſus in frommen Vorſätzen ausgedrückt hat. Er war feſt entſchloſſen, die Verirrungen des vorigen Lebens zu vergüten, ſeine Sünden durch Werke der Barmherzigkeit zu tilgen, und den Gehorſam auch bei den ſchwerſten Forderungen nach Abrahams Beiſpiel zu beweiſen.

Wer das heilige Abendmahl würdig feiert, der iſt durch

den Glauben in Staunen verſetzt, wegen der bewunderungswürdigen Herablaſſung des Sohnes Gottes. Welche Güte, welche Liebe, daß mich mein Herr und Gott mit ſolcher Heimſuchung erfreuet! Ich bin ein Sünder! du, o Jeſus, die Heiligkeit ſelbſt, und du willſt dich zu mir erniedrigen! Je mehr man die Vergleichung beherzigt, deſto tiefer verdemüthigt man ſich; deſto inniger regt ſich die Freude. Wer am heiligen Tiſche nicht Freude über das, was der Herr an uns thut, empfindet, wann und wo wird er dieſes fromme Gefühl in ſein Herz aufnehmen! Wir können nicht zweifeln, daß Zachäus durch den Beſuch, womit ihn Jeſus überraſchte, in die größte Freude verſetzt worden ſey. Sein Verlangen, den Heiland kennen zu lernen, ward auf alle Weiſe befriedigt.

Es kann nicht oft genug geſagt werden, daß es bei dem Genuſſe des Himmelbrodes auf einen reinen, heiligen, zum Himmel führenden Wandel angeſehen iſt. Wenn dieſe Freude die Lebenskräfte zu erhöhen vermag, ſo fern ſie nur eine durch irdiſche Gegenſtände angeregte ſchuldloſe Freude iſt; welche Lebensfülle muß nicht aus der höchſten geiſtigen Freude, aus der Freude über die Vereinigung mit Jeſu entſtehen! Wer ſollte an dem heiligen Tiſche dem göttlichen Gaſtgeber nicht die Zuſage thun: »Es ſoll Alles geſchehen, was dir wohlgefällig iſt, und nichts, was dir mißfällig iſt.«

So bezeugte Zachäus ſeine Dankbarkeit. Hört! wie er die Armen als ſeiner Hilfe bedürftig betrachtet, auf die Hälfte ſeines Vermögens verzichtet, um den Armen Wohlthaten zu erweiſen! Hört, wie es ihm angelegen iſt, auf das gewiſſenhafteſte ſeine Fehler zu vergüten. Er redet von vierfachem Erſatz. Hört, wie ihn Jeſus unter die Kinder Abrahams zählt. Das geſchah, weil er bereitwillig war den ſtrengſten Forderungen Genüge zu leiſten. Fürwahr! er iſt ein neuer Menſch. Das Heil, von dem Jeſus redet, iſt die ihm zu dieſer Erneurung gegebene Gnade. Erſt jetzt lebt er das wahre Leben.

Nimm daraus die Belehrung, mein Chriſt! Wenn dich am heiligen Tiſche die Liebe des Herrn ergreift; wenn du ausrufſt: Wie ſoll ich das vergelten, was der Herr an mir gethan hat; ſo ſchaue dich um, es werden ſich dir Anläſſe genug darbieten, deinen frommen Sinn in frommen Werken zu offenbaren. Sind dir Leidende bekannt, denen du Linderung, Troſt und Hilfe gewähren kannſt, eile dieſes zu thun. Erinnerſt du dich, daß in dem vergangenen Leben manche Abweichung von Gottes Geſetz dir und Andern bedeutenden Schaden gebracht hat, ſo beſtrebe dich in anhaltendem Eifer dieſe Verſäumniſſe zu vergüten. Erkennſt du

die hohe Beſtimmung der heiligen Sakramente, ſo beſtärke dich täglich in dem Vorſatz, als ein neuer Menſch vor Gott zu wandeln. Der gebeſſerte Wille darf in keine Sünde mehr einwilligen. Der Gehorſam, den du dem Herrn angelobt haſt, darf keine Ausnahme machen; in allen Geboten muß er ſich erproben und bewähren . . .

Brüder und Schweſtern! die ihr mich hört, ohne von mir geſehen zu werden. Der in Zachäus Hauſe ſo liebreich redete und handelte, der kennt euch. O wenn er ſichtbar euch in dem Hauſe, wo ihr als Gefangene euch befindet, unter euch ſich einfinden würde, welche Kirchweihfeierlichkeit hättet ihr! Was würdet ihr aus ſeinem Munde vernehmen! Etwelche würden ſich ihm darſtellen mit der Betheurung: Siehe! wir ſind bereitwillig, als neue Menſchen den Weg der Tugend zu wandeln. Siehe unſere Reue, unſern Schmerz, unſere guten Entſchlüſſe! Er müßte antworten: Nun ſo ſündigt nicht mehr! Euer Glaube helft.

Sollte er Etwelche eines verſtockten Herzens erblicken, denen würde er ohne Zweifel ſagen: Habt ihr nie gehört oder geleſen von jenem Sohne, der verloren war, und reuevoll wieder zurück kam, und des Vaters Arme offen fand. Derſelbe Vater iſt's, der auch euch durch mich Gnade anbietet. Er weiß was ihr bedürft . . . O Vielgeliebte! könnt ihr ſo etwas hören, und gefühllos bleiben!

Unſere heilige Religion iſt die Zuflucht der Betrübten, der Sünder und der Elenden. O ſie hat die Kraft, euch zu neuen Menſchen zu bilden. Wiſſet! die erſten Bekenner unſeres Glaubens in heidniſchen Städten Rom, Corinth und Epheſus wurden durch die Annahme des Glaubens aus großen Laſtern herausgeriſſen. Manche waren tiefer geſunken, als ihr; ſie thaten das Böſe in der Unwiſſenheit. Auch euch hat Mangel an richtigen Kenntniſſen in dieſes Elend gebracht. Die Rettung hat ihren Anfang genommen, da die Strenge der obrigkeitlichen Zucht euch fühlbar wurde. Sie wird vollbracht durch eure Bußfertigkeit; darum redete ich von dem heiligen Sakramente unſerer Rechtfertigung und Heiligung. Jeden Sonntag wird euch etwas aus dem Evangelium unſeres Herrn Jeſu Chriſti mitgetheilt. Wäre auch das nicht, ſo iſt euch der Altar hier eine fortdauernde Predigt von eurer Heiligung. Seht Jeſum, den Sündentilger, die Büßer zu ſeinen Füßen, die liebenden Seelen Maria und Johannes, die auf das vollkommenſte in das große Opfer einſtimmten! Lernt bei dieſem Anblicke den liebenswürdigen Heiland kennen, der ſich geopfert hat, um zu beweiſen, daß er euch liebe! Amen.

Ende des fünften Bandes.

Inhalt
des
fünften Bandes.

	Seite
An dem Vorabende des Feſtes aller Heiligen	1
Auf den Gedächtnißtag aller Seelen	8
Auf das Feſt aller Heiligen	14
— — —	22
Auf das Feſt des heiligen Sebaſtian	29
Auf das Feſt des heiligen Johannes von Gott	38
Auf das Feſt des heiligen Josephs	50
— — — —	57
— — — —	64
Auf das Schutzfeſt des heiligen Josephs	71
Auf das Feſt der heiligen Apoſtel Philipp und Jakob . .	77
Auf das Feſt des heiligen Philipp von Zell	87
Auf das Feſt des heiligen Aloys	102
— — — —	114
— — — —	130
Auf das Feſt des heiligen Johannes des Täufers . . .	143
— — — — . . .	149
— — — — . . .	159
Auf das Feſt der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus . .	165
— — — — — . .	174
— — — — — . .	183
Auf das Feſt des heiligen Ignatius von Lojola	191
— — — —	204

	Seite
Auf das Feſt des heiligen Laurentius	211
Auf das Feſt des heiligen Rochus	222
— — — —	229
— — — —	235
— — — —	244
Auf das Feſt des heiligen Auguſtin	251
— — — —	261
— — — —	275
Auf das Feſt der heiligen Schutzengel	281
— — — —	292
Auf das Feſt des h. Biſchofs und Martyrers Lambertus .	300
— — — — — .	307
— — — — — .	314
Auf das Feſt des heiligen Erzengels Michael	320
— — — —	328
— — — —	336
Auf das Feſt des heiligen Franz von Aſſiſi	344
— — — —	351
Auf das Feſt des heiligen Franz Xaver	359
— — — —	369
— — — —	381
Auf das Feſt des heiligen Thomas	393
Auf das Feſt des heiligen Stephanus	403
— — — —	409
Auf das Feſt des heiligen Johannes	417
Auf das Feſt der Kirchweihe	421

St. Johannes des Evangelisten-
Tag Dezember:

i) Das Blut Jesu Christi,
des Sohnes Gottes, rei-
niget uns von aller Sünde
— Er ist die Versöhnung
für unsere Sünden; und
für die Sünden der ganzen
Welt. — Liebet nicht
die Welt, noch was in der
Welt ist. — Denn alles was
in der Welt ist, ist fleisch-
liche Lust, Augenlust und hoffart
des Lebens. — Die Welt
und ihre Lust vergehet; wer
aber den Willen Gottes
des himmlischen Vaters thut,
der bleibet in Ewigkeit.
Gott ist die Liebe. Und
wer in der Liebe bleibt, der
bleibt in Gott, und Gott
in ihm. — Lasset uns Gott
lieben, denn er hat uns zu-

Wenn jemand geglaubt! Das ist
die Liebe zu Gott, daß
wir seine Gebote halten,
und seine Gebote sind nicht
schwer. Lasset uns nicht
lieben mit Worten und
mit der Zunge, sondern
in der That und in der
Wahrheit. Wer Christi
Lieb, der ist als Gottes
[illegible] hat sein Leben
nicht [illegible] den Martertod
gesendet, und [illegible]
ein Martyrer, sondern das
Leiden, welches nicht
am Leibe, [illegible]
Christen [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Worte
des H. Gregor des Großen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klein, Karl

Karl Klein's sämmtliche Predigten

Bd.: 5

1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.152(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777436-5